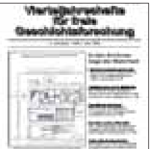
## Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!

*VffG*, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B – eine Ergänzung · Der selbstassistierte Holocaust-Schwindel · Französische Chemiefirma Hersteller von Holocaust-Giftgas? · Bilanz der Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker gesteht: Keine Beweise für Nazi-Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen im Kriege · Vor Jahren: Ein anderer Auschwitzprozeß · Englands jüdisches Oberkommando vor Gericht · Loyalität · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Kandidaten für den Cremonini-Preis · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos · Bücherschau · In Kürze.

*VffG*, Jahrgang 1, Nr. 2-4, Juni, September, Dezember 1997, 74, 90, 82 Seiten: ausverkauft!



*VffG*, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Sie drehen durch · Grundwasser im Gelände des KGL Birkenau (Auschwitz) · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Ein Akt der Solidarität · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Einige Anmerkungen zu jüdischen Bevölkerungsstatistiken · Revisionistisches aus unerwarteter Ecke · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · 451 Grad Fahrenheit · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub · Aus der Forschung · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze.



*VffG*, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · Die ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist an dieser Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · Die »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten! · Aus der Forschung · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze.



*VffG*, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben · »*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Unbequeme Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte und vertuschte Schiffskatastrophen · Der Vatikan und der »*Holocaust*«: Vatikan-Historiker wies Vorwürfe der »*Komplizenschaft*« zurück · Robert Graham und der Revisionismus · Entlarvte Lügen über eine Division der Waffen-SS · Die Sterbebücher von Auschwitz · Überleben in Auschwitz · Die Formel der Wahrheit · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe nur knapp der BRD-Zensur entgangen · Ein Schritt zurück in polizeistaatliche Intoleranz · Aus der Forschung · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze.



*VffG*, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Von Zensoren und Zensierten · Cesare Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen…, Teil 2 · Meinungsäußerungsfreiheit, dissidente Historiker und Holocaust-Revisionisten, Teil 1 · Wie aus Kriegspropaganda historische »*Tatsachen*« werden · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Der Holocaust in neuem Licht*« – einige Hintergrundinformationen und Fakten · Polizeistaatliche Repression gegen Dissidenten in der Schweiz · »*Die Nachricht von seiner Verhaftung hat mich mehr betroffen als eine Todesanzeige*« · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri · Bücherschau, u.a.: Goldhagen-Spezial · Leserbriefe · In Kürze.



*VffG*, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Meinungsäußerungsfreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz · Aus der Forschung · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze.



*VffG*, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Große Zeiten erfordern große Maßnahmen · Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der Erste Holocaust anno 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des Zweiten Weltkrieges · Der Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt eigentlich der David-Stern? · Gewißheit um Werner Heisenberg · Irrtümer, Lügen und Unsinn über Wagner · Über den Abfall eines jüdischen Revisionisten · Meinungsäußerungsfreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona · Aus der Forschung · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze, u.v.a.m.



*VffG*, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
Vom Sinn dieser Zeitschrift · Das KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Die Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es im KL Auschwitz? · Über das Schicksal der Juden Deutschlands 39-45 · Der unbekannte Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Gehirnwäsche: Britische Propaganda 39-45 · Aufstieg und Fall des Charles A. Lindbergh · Die Entrechtung der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Meinungsäußerungsfreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt · Aus der Forschung · Bücherschau · In Kürze, u.v.a.m.



*VffG*, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fern-Akademie für freie Geschichtsforschung · Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Verweigerte Gerechtigkeit · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die wirklichen Ureinwohner Amerikas? · Geschichtlicher Hintergrund und Perspektive in der „Holocaust"-Kontroverse · Die Holocaust-Religion · 100 Millionen Opfer des Kommunismus: Warum? · Wie war das in Kulmhof/Chelmno? · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Die Entmachtung der deutschen Vertriebenen – letzter Akt · „Deutsche Geschichtsschreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Deutschsprachiges über den Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie? · Bücherschau · Leserbriefe · In Kürze



*VffG*, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Zensoren zensieren? · Pseudo-Experten · D. Irving ./. D. E. Lipstadt · Van Pelt auf den Zahn gefühlt · Aus dem Gerichtsprotokoll · Architektonische Stümpereien · Gutachter- und Urteilsschelte · »*Schlüsseldokument*« – eine alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Ein Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka archäologisch betrachtet · Großbritannien – Aggressorstaat Nr. 1 · Wie Churchill den 3. Weltkrieg gegen Stalin plante · Englands Kriegsgründe für den 2. Weltkrieg · Der rätselhafte General A.A. Wlassow · Einheit 731: wie man einen Holocaust zum Verschwinden bringt · Die Einkreisung Deutschlands · Echte Geschichte · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Aus der Forschung: Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.



*VffG*, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Von der Angst · Holocaust-Orthodoxie · Zum Gedenken an W. Pfeifenberger · Zum Gedenken an R. Elstner · Deutschland – ein Sommer-Alptraum · Rebellion · Was geschah mit nach Auschwitz deportierten, unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man, , daß…" · Leichenkeller von Birkenau · Elie Wiesel: Serienlügner · Das üben wir bis zur Vergasung! · Claude Lanzmann – ein Lügner! · Eine andere Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Der geheimnisvolle Tod von H. Himmler · WK II: Wessen Krieg war es? · Leistungen der Wehrmacht zur Rettung von Flüchtlingen · Galileo Galilei · Verleihung des Cremonini-Preises · Implementierung einer neuen Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m

**DM 30,- / € 15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (DM 25,-/€ 12,50 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jg. 1997 ausverkauft!**
**Jg. 1998: DM 120,- / € 60,- ; Jg. 1999 DM 140,- / € 70,-; DM 2,- Porto & Verpackung für jede angefangene DM 25,-.**
**Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien**

***Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 4. Jahrgang, Heft 3 & 4, Dezember 2000***

***Castle Hill Publishers***

ISSN: 1370-7507

# Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

**4. Jahrgang • Heft 3 & 4 • Dezember 2000**








**PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien**

## Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Fax: +44-1825-764253
E-Post: Redaktion: VffG@vho.org; Verlag: chp@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG.html
Anzeigen: Preisliste vom 15.10.1997; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an.
ISSN: 1370-7507


Erscheinungsweise: vierteljährlich, jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
- Normal-Abo: inkl. Versand: DM 100,- / € 50,- (3-Jahres-Abo: DM 270,- / € 135,-).
- Vorzugs-Abo: Auszubildende, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!) DM 70,- / € 35,- (3 Jahre: DM 180,- / € 90,- ).
- Förder-Abo: DM 200,- / € 150,- (3 Jahre: DM 540,- / € 270,- ).
- Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥DM 100,- / € 50,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.

Einzelverkaufspreis: DM 30,- / € 15,-†
Probeheft: aktuelles Heft: DM 10,- / € 5,-; Erstausgabe: DM 5,- / € 2,50.†
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise: möglichst in DM oder €, bar oder per V-Scheck an die Verlagsanschrift. Britische Pfund nur bar! Die Bankverbindung für Überweisungen teilen wir Ihnen bei Bedarf vertraulich mit.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter staatlicher wie gesellschaftlicher Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

### Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5"/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5"-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

*Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.*

† zuzügl. DM 2,- für Porto & Verpackung für jede angefangenen DM 25,-

## Bestellschein »Leser werben Leser«

*Den unten links angegebenen Abonnenten habe ich für den Bezug von mindestens 4 Heften zum unten angekreuzten Tarif geworben. Er war bisher noch nicht Bezieher der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** (*VffG*). *Wir beide wissen, daß sich das Abo automatisch verlängert, wenn es nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf gekündigt wird. (€ = DM/2):*

| Bezugszeitraum: | 1 Jahr (4 Hefte) | 3 Jahre (12 Hefte) |
|---|---|---|
| Förderabo: | ☐ DM 200,- (50,-/Heft) | ☐ DM 540,- (45,-/Heft) |
| Normal-Abo: | ☐ DM 100,- (25,-/Heft) | ☐ DM 270,- (22,50/Heft) |
| Vorzugsabo*: | ☐ DM 70,- (17,50/Heft) | ☐ DM 180,- (15.-/Heft) |

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

*Sobald der neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, habe ich, der Vermittler, ein Anrecht darauf, daß sich mein Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.*
*Diese Leserneuwerbung kann innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen werden. Mit unseren zweiten Unterschriften bestätigen wir, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben.*

**Adresse des neuen Abonnenten:**
Name
Straße/Postfach
PLZ Wohnort
Datum Unterschrift

**Adresse des Vermittlers:**
Name
Straße/Postfach
PLZ Wohnort
Datum Unterschrift

## Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte __ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** (*VffG*) *beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige.*
*Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an und fügen Sie die entsprechende Summe in bar oder Scheck bei (€ = DM/2):*

| Bezugszeitraum: | 1 Jahr (4 Hefte) | 3 Jahre (12 Hefte) |
|---|---|---|
| Förderabo: | ☐ DM 200,- (50,-/Heft) | ☐ DM 540,- (45,-/Heft) |
| Normal-Abo: | ☐ DM 100,- (25,-/Heft) | ☐ DM 270,- (22,50/Heft) |
| Vorzugsabo*: | ☐ DM 70,- (17,50/Heft) | ☐ DM 180,- (15.-/Heft) |

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der Erstausgabe (*VffG* Nr. 1/1997) zum Schnupperpreis von je nur DM 5, (beiliegend in Briefmarken) beziehen.†
☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der zur Zeit aktuellen Nummer von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur DM 10, (beiliegend in bar oder als Scheck) beziehen.†

Name
Straße/Postfach
PLZ Wohnort
Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift

## Bestellschein für ein Geschenk-/Patenabonnement

*Ich bestelle ein Geschenk-/Patenabonnenten von mindestens 4 Heften entsprechend dem angekreuzten Tarif für den unten links angegebenen Empfänger und füge dafür die entsprechende Summe in bar oder Scheck bei (€ = DM/2):*

| Bezugszeitraum: | 1 Jahr (4 Hefte) | 3 Jahre (12 Hefte) |
|---|---|---|
| Förderabo: | ☐ DM 200,- (50,-/Heft) | ☐ DM 540,- (45,-/Heft) |
| Normal-Abo: | ☐ DM 100,- (25,-/Heft) | ☐ DM 270,- (22,50/Heft) |
| Vorzugsabo*: | ☐ DM 70,- (17,50/Heft) | ☐ DM 180,- (15.-/Heft) |

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

*Diese Geschenk-/Patenabonnementbestellung kann innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen werden. Mit meiner zweiten Unterschriften bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben.*

**Adresse des Empfängers** (Hefte senden an):
Name
Straße/Postfach
PLZ Wohnort
Datum Unterschrift

**Adresse des Bestellers** (Abonnement wird bezahlt von):
Name
Straße/Postfach
PLZ Wohnort
Datum Unterschrift

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

# Inhalt

# Kopf hoch – auch wenn uns das Wasser bis zum Halse steht!

*Von Castle Hill Publishers*

Ein Unglück kommt selten allein. Zuerst wurde ich im Oktober letztes Jahr gezwungen, in den Untergrund zu gehen – die Geschichte dazu können Sie detailliert in dieser Ausgabe nachlesen. Durch die damit verbundenen Kommunikationsschwierigkeiten brach dann schnell der Kontakt zu Jürgen Graf ab, der mir bisher vor allem viel Übersetzungsarbeit abgenommen hat. An dieser Stelle sei daher all jenen gedankt, die mir bei der Übersetzung diverser Artikel geholfen haben! Gott sei Dank hat Jürgen Graf unseren Ratschlag zu Herzen genommen und ist nicht freiwillig in den Schweizer Kerker eingerückt! Mit seinem Sprachgenie und seinen didaktischen Fähigkeiten ist er viel zu wertvoll für uns alle, als daß wir auf ihn für viele Jahre großmütig zu verzichten bereit gewesen wären. Seit Anfang Dezember 2000 hat er nun einen Rechner und Internetanschluß, so daß unsere Zusammenarbeit endlich wieder Früchte tragen kann. Sie glauben gar nicht, was mich diese Frohe Nachricht beflügelt hat!

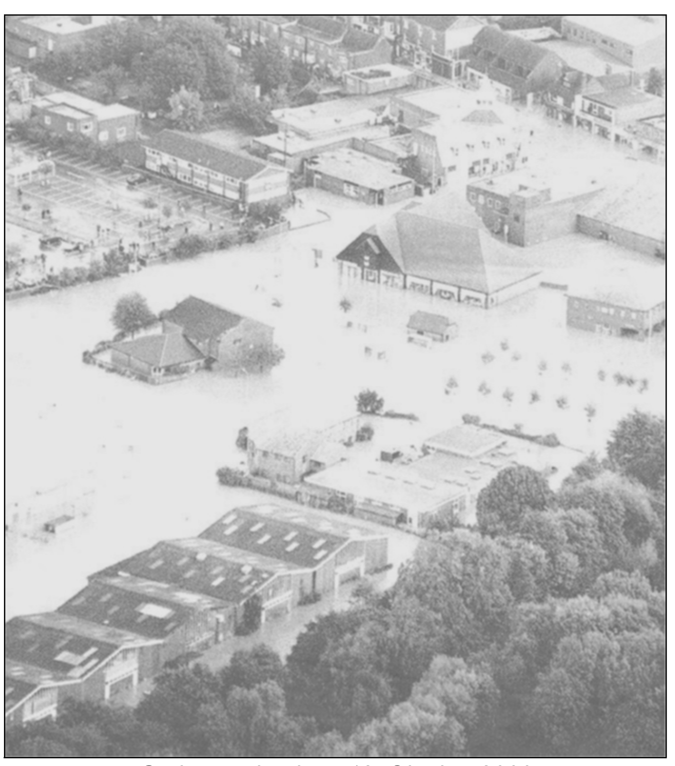
Als Krönung der Tiefschläge des vergangenen Jahres gab es dann im Oktober 2000 als „Sahnehäubchen“ noch eine verheerende Flut in Südengland, wodurch „meine“ Druckerei für Wochen lahmgelegt wurde und im Lager Bücher im Wert von DM 40.000 verloren gingen. Die nebenstehenden Bilder geben ihnen einen Eindruck von dem, wie es hier im Oktober aussah. Alle Arbeiten waren für zwei Wochen wegen Aufräum- und Reinigungsarbeiten so ziemlich lahmgelegt. Die verloren gegangenen Bücher werde ich nur teilweise ersetzen können, da ein Nachdruck erst ab einer Auflage von etwa 1.000 rentabel ist. Das heißt, daß einige ältere Bestände in nächster Zeit ausverkauft sein werden. Schon jetzt ist der Sammelband 1997 ausgegangen (die letzten Exemplare ertranken in den Fluten).

Auch wenn dies ein weiterer harter Schlag war, so heißt das noch lange nicht, daß ich jetzt die Ohren hängen lasse. Ich werde hingegen Druck und Vertrieb sowohl von *VffG* als auch der von Castle Hill Publishers vertriebenen Bücher Schritt für Schritt umorganisieren, um in Zukunft sicherzustellen, daß ich auch kleine Druckauflagen je nach Nachfrage kosteneffektiv herstellen kann. Auch werde ich wahrscheinlich das Internet-Angebot umrüsten, so daß in Zukunft das Herunterladen von Büchern, die noch verkauft werden, nur noch gegen eine Gebühr möglich sein wird.

Sicher haben sich einige unter Ihnen schon gewundert, was denn mit mir und mit *VffG* los ist. Ich kann sie beruhigen: Es hat bisher keine weiteren Verfolgungsmaßnahmen gegeben,



*Heimatlicher Blick einmal anders...*



*Südostengland am 13. Oktober 2000*
*…und mitten drin die Druckerei und das Buchlager von Castle Hill Publishers*

allerdings waren die organisatorischen Umstände in den Monaten seit Juli 2000 sehr chaotisch. Ich zog in dieser Zeit dreimal um und konnte immer nur eine Art provisorisches Hilfsbüro aufbauen. Auch dieses Heft wurde praktisch aus dem Nähkästchen gezaubert, denn viel mehr steht mir zur Zeit nicht zur Verfügung. Ich hoffe, daß sich dies Anfang nächstes Jahr ändert, kann aber noch nichts versprechen. Somit muß ich leider auch einräumen, daß sich die Herausgabe all der vollmundig im Frühjahr 2000 angekündigten Bücher erheblich verzögern wird. Schließlich darf bei wichtigen Büchern, wie etwa der Neuauflage meines Gutachtens, die Qualität nicht leiden. Das Gutachten sollte eigentlich vor Weihnachten in den Versand gehen, jedoch ist es termingerecht Mitte Oktober in den Fluten abgesoffen, und die Produktion mußte Anfang November vor vorne begonnen werden. Alle anderen Projekte sind vorerst zurückgestellt und müssen nun Stück für Stück angegangen werden, je nach Arbeitspensum und Finanzlage.

Ich darf Sie alle noch einmal daran erinnern, daß *VffG* eine Zeitschrift für kritische Beiträge der Geschichtsforschung ist, die von den Beiträgen ihrer Autoren lebt. Ich fungiere lediglich als Herausgeber dieser Zeitschrift. Aufgrund meiner persönlichen und geschäftlichen Lage – der Verlag Castle Hill Publishers besteht nur aus einer Person, nämlich mir – ist es mir unmöglich, regelmäßig größere Beiträge selbst zu schreiben. Ich darf Sie daher bitten: Wenn Sie zu einem Thema Material und Wissen besitzen, senden Sie es mir *nicht* zu zwecks Verfassung eines Beitrages, sondern verfassen Sie diesen Beitrag bitte selbst.

Ich darf mich an dieser Stelle bei Ihnen allen für Ihre Geduld und Ihr Verständnis bedanken. Ihr Germar Rudolf

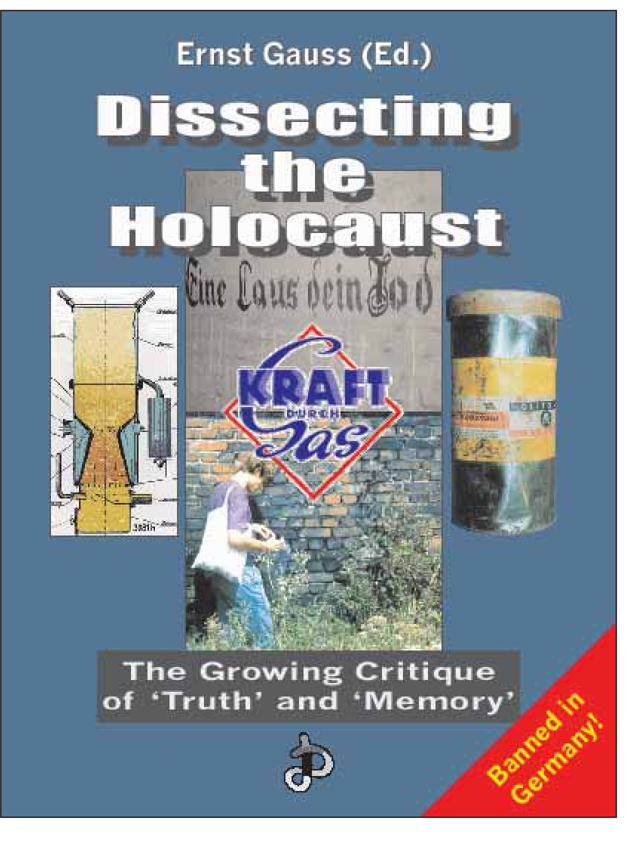
# Jewish Prof. Dr . Norman Finkelstein:*

# "There are too few Holocaust skeptics!"

*"Some events do take place but are not true; others are, although they never occurred."*
Rabbi Elie Wiesel, *Legends of Our Time*, 1982, p. viii.

*"The Jewish people isn't restricted by natural laws."*
*Jewish Review Maccabi*, Basel, 11/11/1993

*"Only the Holocaust gives us absolute values, it is the absolute Evil."*
Rabbi M. Berenbaum, Stockholm, 01/27/2000




*"Any 'index of forbidden knowledge' or 'catalogue of taboos' is incompatible with the self-understanding of science."*
Prof. Hans Mohr, *Natur und Moral*, Darmstadt 1987, p. 41

*"Holocaust history is like all history. It must be constantly rewritten."*
Prof. Michael R. Marrus, Stockholm, 01/27/2000

*"A democracy requires free citizens who are willing to say publicly unpopular things to provoke critical debate."*
Robert Reich, *Los Angeles Times*, 05/13/1998, p. B13

*"The Holocaust deflects every criticism against Jews, and its lesson for Jews is: everything is permissible in their relationship to other people."***

*"Achieving our quest of a 'new world order' depends on our learning the Holocaust's lessons."****

## The Revisionist Empire Strikes Back

After 60 years of permanent Jewish and Leftist harrassment, slander, blackmailing, persecution and prosecution, arsons, death threats, murderous assaults and bombing attacks, the Revisionists finally defend themselves by publishing a huge anthology with hundreds of irrefutable proofs that the Holocaust is the most gigantic hoax mankind has ever seen!!! If you want to understand the coming century, you must read *Dissecting the Holocaust*!

## This book will change the course of history!

Ernst Gauss (ed.), ***Dissecting The Holocaust. The Growing Critique of 'Truth' and 'Memory',*** 608 pages 8,5"×11", more than 140 ill. (b/w & color), bibliography, index, ribbon marker, cloth bound, color dust jacket, €50/£35/$55. (Note: this is an updated and enhanced English translation of *Grundlagen zur Zeitgeschichte*; for non-European orders go to www.tadp.org or mail order to: T&DP, PO Box 64, Casphaw, AL 35742, USA)




**CASTLE HILL PUBLISHERS**
**PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, UK**
***Preview at www.vho.org/chp***

For Europe, add €5.- for shipping & handling per book. Order/pay online at www.vho.org/chp, or mail order to address at the left. (make £-cheques payable to Castle Hill Pubslishers, German, US and €-cheques to "Rudolf", without first name or initial.)

* in *The Holocaust Industry. Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering,* Verso, London 2000, p. 68: "Given the nonsense churned out daily by the Holocaust industry, the wonder is that there are so *few* skeptics."
** paraphrased acc. to N. Finkelstein, *ibid*., pp. 37, 51.
*** Ian J. Kagedan, Director of government relations for B'nai B'rith Canada"*Memory of Holocaust Central to New World Order*", *Toronto Star*, Nov. 26, 1991, p. A17

# Deutschland, ein Ganzjahres-Alptraum

*Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf*

Manchmal ändern sich die Dinge schneller, als einem lieb ist. Mein Artikel über die menschenrechtlichen Zustände in Deutschland aus der letzten Nummer ist nun bereits von den Tatsachen überholt worden.

Da wurden in Düsseldorf am 28. Juli bei einem Sprengstoffanschlag an einer S-Bahn-Station zehn aus Rußland stammende Menschen zum Teil schwer verletzt, darunter sechs Juden. Es ist möglich, daß es sich dabei um eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gruppen der in Deutschland immer aktiver werdenden russisch-jüdischen Mafia handelt, die das organisierte Verbrechen in Deutschland zunehmend kontrolliert. Daß es diese von Juden russischer Abstammung dominierte Mafia gibt, ist jedoch schon ein Tabu, denn Juden sind bekanntlich nie schlechte Menschen. So wurde denn auch das bekannte Buch von Jürgen Roth (Ullstein, Berlin 1997) über die Juden-Mafia flugs umbenannt in *Die Russen Mafia – das gefährlichste Verbrechersyndikat der Welt*, und alle zu deutlichen Bezüge zur Religionsangehörigkeit bzw. Abstammung der führenden Personen dieses Kreises schlicht gestrichen.

Wer aber dennoch behauptet, daß es diese Juden-Mafia gibt, ist zumindest ein Antisemit, wenn es etwas ungünstig läuft, zudem ein politischer Häftling. Unter diesen Voraussetzungen muß das organisierte jüdische Verbrechertum die Szene in Deutschland geradezu früher oder später beherrschen. Das befiehlt alleine schon das Gesetz der Auslese, denn nur Nichtjuden darf man in Deutschland ja als Kriminelle auslesen und einsperren, niemals aber Juden.

Natürlich kann es sich bei diesem Anschlag auch um die Tat fremdenfeindlicher Attentäter handeln. Die Art des Anschlages jedoch spricht eher dagegen, denn noch nie hat es in den letzten Jahren irgendeinen Anschlag gegeben, der einen so hohen Grad an Intelligenz und Organisation erforderlich machte, wie diese womöglich ferngezündete Bombe. Anschläge gegen Ausländer oder Einrichtungen jüdischer Organisationen waren bisher fast ausschließlich von jungen, wenig gebildeten, meist alkoholisierten Tätern durchgeführt worden, die typischerweise keiner Organisation angehören und ihre Tat nicht geplant haben.

So berichteten Dirk Banse und Michael Behrendt in der *Berliner Morgenpost* vom 4. August unter dem bezeichnenden Titel »*Berlins Rechte setzen auf spontane Gewalt*« – als ob alle Rechten auf Gewalt setzten (Unterstreichungen von mir):

> *»Angriffe auf Ausländer und Schändungen von jüdischen Einrichtungen werden in Berlin zumeist von rechtsgerichteten Tätern begangen, die jedoch nicht der organisierten Szene des Rechtsextremismus zuzurechnen sind.«*

Woran man dann erkennt, daß sie »*rechtsgerichtet*« sind, bleibt das Geheimnis der Autoren. Anscheinend ist jeder, der auf derartige Weise Gewalt anwendet, automatisch rechtsgerichtet, womit Gewalt gegen Unschuldige quasi zum Synonym für Rechts wird: Rechts = Böse. Doch weiter:

> *»Wie die Berliner Morgenpost aus Verfassungsschutz- und Polizeikreisen erfuhr, werden solche Verbrechen vor allem von betrunkenen Jugendlichen spontan beschlossen und ausgeführt. Erkenntnisse über geplante Gewalt bis hin zum Mord gebe es gegenwärtig nicht.* […]
>
> *Beide Sicherheitsbehörden sind sich indes darüber einig, daß die rechte Szene politisch ungebildet ist. Intellektuelle gebe es kaum. So sei gegenwärtig auch keine Strömung in dem Spektrum erkennbar, die gesellschaftliche Akzeptanz erlangen könnte. Der Verfassungsschützer: „Ein Jörg Haider wie in Österreich ist momentan nicht in Sicht. Die organisierte Szene in Berlin weist keine politisch ernst zu nehmende Gruppe auf. Aber wir werden natürlich beobachten, ob das so bleibt."*
>
> *Dennoch sind die Nachrichtendienstler und Polizisten davon überzeugt, daß Rechtsextremismus in Deutschland eine große Gefahr darstellt. „Der Nährboden ist vorhanden. Viele Bürger denken leider so wie es die Rechten ausdrükken. Schon den Schülern muss klargemacht werden, welches Leid die Nazis über die Welt gebracht haben. Rechtsextremismus ist nicht nur ein Problem der Sicherheitsbehörden sondern der gesamten Gesellschaft."«*

»*Rechtsextremismus*« bzw. rechtes bzw. rechtsgerichtetes Gedankengut – in derlei Artikeln immer auswechselbar verwendet – ist also nicht eine Gefahr deshalb, weil organisierte und geplante Gewalt verkündet und angestrebt wird – genau das ist eben nicht der Fall –, sondern weil ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung rechte Ansichten hegt und daher einen Nährboden darstellt. Und für was braucht man Nährböden? Natürlich zur Züchtung von Bazillen und Bakterien, hier von rechten Bazillen und Bakterien. An der Sprache werdet ihr sie erkennen! Und dann kommt die alles erschlagende Assoziation:

> *»Viele Bürger denken leider so wie es die Rechten ausdrücken. Schon den Schülern muss klargemacht werden, welches Leid die Nazis über die Welt gebracht haben.«*

Rechts = Böse = Nazis = Weltkrieg & Gaskammern! Und wen das nicht überzeugt, der ist eben selbst ein Nazi! Das ist die Psychologie des Terrors!

Nachdem die »*rechte Gewalt*« hier als dilettantisch charakterisiert wurde, zurück nach Düsseldorf. Ein gezielter Bombenanschlag auf diese Ausländer bedurfte der langfristigen Planung, der illegalen Beschaffung der notwendigen Materialen, und intensiver pyrotechnischer Kenntnisse. Genau das eben, was der »*rechten Szene*« fehlt. Dennoch war der Tenor von Kriminalistik, Politik und Medien einhellig: verdächtigt wurden rechte, ausländerfeindliche, antisemitische Täter.

Die Konsequenzen ließen nicht lange auf sich warten. Kaum war der Pulverdampf von Düsseldorf verflogen, forderten die Etablierten durch die Bank weg – mit Ausnahme der zögerlichen FDP –, daß nun die rechten Parteien NPD und DVU verboten werden müßten. Ob das mehr als Imponiergehabe vor ausländischen und jüdischen Lobbygruppen ist, muß sich erst erweisen. Zumal aber das Bundesverfassungsgericht mit CDU- und SPD-Parteifunktionären besetzt ist, kann man davon ausgehen, daß bei genügend intensivem Propagandaeinsatz ein Verbot vor dem obersten BRD-Gericht tatsächlich durchgesetzt werden kann.

Aber wäre ein solches Verbot überhaupt sachdienlich? (Daß es selbst dann rechtswidrig wäre, wenn es von einem dann kriminell zu nennenden Bundesverfassungsgericht durchgesetzt würde, steht hier nicht zur Diskussion). Dies sei hier kurz analysiert. Nach obigen Zeitungsmeldungen gilt festzustellen:

1. Gesetzesverletzungen gehen gerade *nicht* von parteipolitisch organisierten Menschen aus, sondern von unorganisierten Menschen.
2. Zudem gibt es keine geplante, sondern lediglich ungeplante, spontane Gewalt, zumeist von ungebildeten, jungen, alkoholisierten Tätern.
3. Der Nährboden für diese Entwicklung ist die Tatsache, daß viele Menschen so denken wie jene, die spontan zur Gewalt greifen.

**»*Vor 65 Jahren geschah solches* [die Bücherverbrennung] *noch öffentlich, heute wird dies klammheimlich in einer Müllverbrennungsanlage erledigt.*«**

***Zur Zeit* (Wien), Nr. 9, 27.2.1998**

Demnach ist zu folgern:

a. Das geplante Verbot rechter Gruppen, also die Auflösung der organisierten Rechten, wird dazu führen, daß nunmehr jeder rechts Denkende unorganisiert und somit auch undiszipliniert sein wird. Die Unmöglichkeit, seinen Unmut und Einsatzwillen in eine Organisation zu tragen, wo sie konstruktiv eingesetzt werden können, wird dazu führen, daß sich in Zukunft Unmut und Zorn noch mehr spontan – gewaltsam – entladen werden. Das Verbot rechter Organisationen ist daher kontraproduktiv. Es stellt sich die Frage, ob genau dies das Ziel der Politiker ist, denn so dumm können die nicht sein, daß sie das nicht erkennen. Es ist daher anzunehmen, daß sie die durch zunehmende Repressionen gegen friedliche rechte Gruppen weiter ansteigende Gewalt als Rechtfertigung für noch mehr Repressionen nehmen wollen.

b. Es wird offen zugegeben, daß Mitglieder rechter Organisationen gerade *nicht* gewaltbereit sind. Eine aufrechte Analyse der rechten Parteien würde zudem aufdecken, daß diese ihre Mitglieder durch entsprechende Appelle, durch Erziehungsmaßnahmen und durch anderweitige Beschäftigung gerade davon abbringen, gewalttätig zu werden, und ihre Energie statt dessen konstruktiv einzusetzen. Das liegt schon im Selbstinteresse der Rechten, wirkt sich Gewalt gegen Unschuldige doch katastrophal auf das Ansehen Deutschlands und insbesondere der rechten Gruppierungen aus, und sie nützt den Herrschenden als Vorwand, rechte Parteien zu verbieten und Rechte zu unterdrücken. Ein Verbot rechter Organisation wird daher nicht nur nicht helfen, sondern die Lage nur verschlimmern.

c. Daß große Teile der Bevölkerung anfällig für rechtes Gedankengut sind, ist des Pudels Kern. Das deutsche Volk hat seit vielen Jahren keinerlei Möglichkeit mehr, seinen Unmut über die herrschenden multi-kriminellen Zustände zu äußern, und dieser Unmut über einen bestehenden, aber totgeschwiegenen Mißstand hat nichts mit rechts oder links zu tun. Alle Ansätze zur Äußerung und politischen Kanalisierung dieses Unmutes werden kriminalisiert und unterdrückt. Der Unmut wächst daher ständig weiter und explodiert bisweilen in spontaner Gewalt, wenn sich geistig wenig rege Menschen „Mut" angetrunken haben.

**»*Die Restexemplare des Buches* [*Hellmut Diwald*, zu Ehren des deutschen Historikers Prof. Dr. H. Diwald] *werden gegebenenfalls in einer Müllverbrennungsanlage vernichtet.*«**

***Abendzeitung* (München), 7./8. März 1998, über die Beschlagnahmung des genannten Buches durch das Amtsgericht Tübingen, Az. 4 Gs 1085/97**

d. Es stellt sich daher die Frage, wie man eigentlich jene unorganisierten, unintellektuellen alkoholisierten Menschen, die spontan zu Gewalt greifen, als „Rechte" bezeichnen kann, wenn man zugleich zugeben muß, daß sie weder organisiert noch gebildet sind. Es scheint hier vielmehr das Motiv der Herrschenden durch, jeden Bösen wahllos als Rechten zu bezeichnen, womit man umgekehrt jeden Rechten als Bösewicht brandmarken kann, womit sich bestätigt, wie jeder weiß, daß alles Gute von links kommt. Die Wortwahl alleine ist entlarvend: Rechts gilt als Synonym für Böse, nicht mehr nur Nazi, oder Rechtsextremist, oder Rechtsradikaler. Nein, alles Rechts der Mitte. Und da definitionsgemäß die Mitte in der Mitte liegt und eine imaginäre Teilungslinie zwischen rechts und links ist, befinden sich 50% rechts und 50% links davon, mehr oder weniger weit entfernt. Also sind 50% aller Deutschen böse, die anderen gut. Und da fast alle versuchen, zu den Guten zu gehören, befindet sich fast die gesamte Gesellschaft auf dem Marsch nach links: Jeder versucht, jeden links zu überholen. Bloß nicht als Rechter, Rechtsradikaler, Rechtsextremist, Nazi bezichtigt werden!

Doch wir sind noch lange nicht am Ende. Am 3. August sattelte man noch gewaltig einen drauf, wie die hier zitierte Ausgabe der *BZ* auf der Titelseite verkündete:

> ***»Rechtsradikale sollen ihre Arbeit verlieren***
>
> ***Wirtschaftsverbände wollen offensiv gegen Neonazis vorgehen - Zustimmung von Gewerkschaften und Politikern***
>
> AvG/ad ***Berlin*** - *Der Vorschlag des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI), Neonazis in Betrieben zu entlassen, ist auf ein geteiltes Echo gestoßen. Zustimmung zu dieser Idee kam von den Gewerkschaften und den Grünen, die FDP beurteilt den Vorschlag von BDI-Hauptgeschäftsführer Ludolf von Wartenberg hingegen skeptisch. Laut SPD bringt eine Verbotspolitik allein nicht viel. Im Kern der Auseinandersetzung geht es darum, ob man Menschen mit rechtsextremen Ansichten integrieren soll oder ob man Arbeitskollegen vor deren Ansichten schützen muss.*
>
> *Von Wartenberg hatte in der deutschen Financial Times gefordert, „auffällig gewordene rechtsradikale Mitarbeiter zu entlassen". Das sollte notfalls auch gerichtlich durchgekämpft werden. Da nach Feststellungen des Bundeskriminalamts von 1991 die meisten rechtsradikalen Straftäter einen Job zu verlieren haben – nur 12,7 Prozent waren arbeitslos – könnte diese Drohung erheblichen Druck auf die Szene ausüben.*
>
> *„Wer Rassismus und Gewalt in die Betriebe trägt,*

*muss mit Konsequenzen rechnen“, sagte IG-Metall-Sprecher Claus Eilrich der Berliner Morgenpost. „Helfen alle guten Worte und Ermahnungen nicht, sollten die, die nicht einsichtsfähig sind, vor die Tür gesetzt werden.“ Eilrich verwies auf das Beispiel von Eko Stahl in Eisenhüttenstadt. Dort hatte die Unternehmensleitung 1998 zwei Jugendlichen die Weiterbeschäftigung nach Abschluss ihrer Ausbildung wegen rassistischer Einstellung verweigert.* […]

*Der Kölner Arbeitsrechtler Ulrich Weber dagegen sieht die rechtlichen Chancen optimistisch: „Wenn es sich um Aktivisten der rechten Szene handelt, hätte die Firma vor den Arbeitsgerichten gute Chancen“, sagte er der Financial Times Deutschland. Er nennt zwei Ansatzpunkte, um Rechtsradikale zu entlassen: Wenn sie das betriebliche Miteinander störten – etwa durch den Umgang mit ausländischen Kollegen. Es könnten auch in abgewandelter Form die Berufsverbote der 70er Jahre – sie waren damals gegen kommunistische Kader im Staatsdienst gerichtet – wieder belebt werden.*

*Die Rechtsextremismus-Expertin der Grünen-Bundestagsfraktion, Annelie Buntenbach, hat den Vorschlag des BDI grundsätzlich begrüßt. Diese Forderung sei bereits von mehreren Betriebsräten erhoben worden, sagte sie dieser Zeitung. Allerdings müsse man darauf achten, daß man mit der Maßnahme auch „die Richtigen“ treffe. Zu diesem Personenkreis gehören nach Ansicht der Grünen-Politikerin all jene Mitarbeiter, „von denen rassistische Gewalt ausgeht oder die nationalsozialistische Propaganda verbreiten“.*

*Die BDI-Schwesterorganisation Deutscher Industrie- und Handelstag (DIHT) hatte bereits kürzlich gewarnt, durch die zunehmende Anzahl rechtsextremer Gewalttaten werde das Ansehen Deutschlands in der Welt gefährdet. Auch andere Wirtschaftsverbände fürchteten, die Exportnation Deutschland könne wirtschaftlichen Schaden nehmen.«*

Und wieder einmal werden da, wie hervorgehoben, alle Begriffe in einen großen Topf geworfen: von rechts bis Nazi, alles eine teuflische braune Soße. Da wird ein Entlassungsrecht gefordert gegen Menschen, die »*auffällig geworden*« sind, die eine »*rassistische Einstellung*« haben, die »*Aktivisten der rechten Szene*« sind, deren »*Umgang mit ausländischen Kollegen*« diesen Kollegen Anlaß zu Beschwerden gibt, die »*nationalsozialistische Propaganda*« verbreiten, oder es wird schlicht das alte Berufsverbot angedroht, das erst vor kurzem vom Europäischen Gerichtshof als menschenrechtswidrig aufgehoben wurde.

Zunächst muß dem Eindruck vorgebaut werden, es habe bisher keine Entlassungen aus ähnlichen Gründen gegeben. Die Liste von Fällen, wo Mitarbeiter wegen ihrer Mitgliedschaft in rechten Organisationen, wegen inner- oder außerbetrieblicher Meinungsäußerungen, oder schlicht wegen unterstellter politischer Ansichten ihre Anstellung verloren, ist lang. Ich selbst habe 1994 erlebt, wie die Arbeitsrichterin, die mit meiner Klage gegen das Max-Planck-Institut befaßt war, sinngemäß geäußert hat, Angestellte mit Ansichten, wie ich sie vertrete, könne man jederzeit kündigen.

Das nun von den etablierten Parteien verlangte neue Gesetz würde also keine generell neue Lage schaffen. Es würde lediglich dieser Art Existenzvernichtung das Siegel der scheinbaren Legalität verpassen und die Zahl der Kündigungen von Hunderten jährlich auf Tausende oder gar Zehnttausende hochschnellen lassen.

Die Wortwahl in dem hier zitierten Artikel zeigt deutlich, auf welchen Weg man sich hier zu begeben droht, denn die darin verwendeten diffusen, undefinierten und auswechselbaren Begriffe lassen der Willkür jeden Raum. Soll in den Betrieben zukünftig Gesinnungsschnüffelei betrieben werden? Wer trifft die Feststellung, wer ein Nazi, ein Rechtsextremist, ein Rechtsradikaler, ein rechter Aktivist ist? Wann wird man »*auffällig*«? Was ist eine »*rassistische Einstellung*«? Welchen Umgangston, den ich mir gegenüber unverschämten oder gehässigen deutschen Kollegen erlauben darf, darf ich mir bei ausländischen Kollegen nicht mehr erlauben? Was ist nationalsozialistische Propaganda? Ist nicht für manchen Linken jeder, der noch etwas national oder konservativ eingestellt ist, ein Nazi? Können wir ausschließen, daß dann ein Arbeitnehmer nicht durch Mobbing zu Unrecht aus dem Betrieb geworfen wird, nur weil er jemandem nicht paßt? Muß man künstlich Tausende neuer Sozialhilfefälle schaffen, die dann von der Gesellschaft durchgefüttert werden müssen?

Berufsverbote auf Basis der Gesinnung gab es ja schon öfter in Deutschland: Wer im Dritten Reich das Pech hatte, der jüdischen Religion anzuhängen, wurde von Berufen ausgeschlossen, und wer in der DDR die falsche Gesinnung hatte, brauchte sich keine Hoffnung auf irgendeine Karriere machen. In der „BRD“ soll derartiges nun also auch institutionalisiert werden. In Deutschland nichts Neues, so ist man geneigt zu sagen.

Bücher wurden im Dritten Reich nur einmal von Studenten symbolisch verbrannt. In der „BRD“ ist es gang und gäbe.

Die Stadt Eschweiler hat an ihrem Ortseingangsschild einen Zusatz, wie die hier zitierte *BZ* auf einem Bild auf Seite 5 zeigt:

*»Eschweiler hat keinen Platz für Rassismus«.*

Wird Eschweiler also einmal „rassistenfrei“ sein, wie es einst „judenfrei“ war?

Und wann verkünden andere deutsche Städte, daß sie »*frei von Rechten*« sind, da alle Übeltäter in Gefängnissen und Konzentrationslagern einsitzen? Oder wird man die Unverbesserlichen deportieren oder nach Prof. de Boors Ratschlag zwangspsychiatrieren?

Doch Düsseldorf war nur ein Auftakt. Seither sind die Medien voll mit Berichten über Aktionen, Demonstrationen, Initiativen, Talkshows gegen „Rechts“. Und als

## Deutschland – Wahnland

| | |
|---|---|
| ***»Wir fordern ein generelles Berufsverbot für rechte Gedankenverbrecher und solche, die rechtem Gedankengut anhängen und daher morgen zu Gedankenverbrechern werden können!«***<br>**Vorschlag der Etablierten, und alles schreit laut HURRA!** | ***»Wir fordern ein generelles Berufsverbot für alle Verbrecher und solche, die verbrecherischen Gedanken anhängen und daher morgen zu Verbrechern werden können!«***<br>**Hypothetischer Gegenvorschlag. Wer dies wagen würde, würde umgehend vom Lynchmob erschlagen!** |

die Stimmung im September abzuflauen drohte, kam der – dilettantisch und uneffektiv durchgeführte – Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge wie gerufen. Wieder wußte zunächst niemand, wer die Täter waren. Die Unruhen in Palästina und die in diesem Zusammenhang weltweit sprunghaft zugenommenen Angriffe gegen Juden und jüdische Institutionen legten aber nahe, daß man in arabisch-islamischen Zirkeln suchen sollte. Aber alles schrie wiederum „Henkt die Rechten!" Just bei Redaktionsschluß erreicht uns nun die Nachricht, der Anschlag sei tatsächlich von einem Marokkaner und Jordanier genau aus dem von uns vermuteten Grund erfolgt!




Doch damit nicht genug. Im November goß *Bild* Öl ins Feuer mit dem „Sensationsbericht", in der sächsischen Kleinstadt Sebnitz hätten „Nazis" vor einigen Jahren einen kleinen Buben im Freibad ertränkt. Die Stimmung schlug umgehend in Hysterie um: menschenfressende, kindermordende Nazis „überall". „Deutsche" Politiker, Medien, religiöse Verbände und sonstige Gutmenschen steigerten sich regelrecht in eine anti-rechte Hysterie hinein. Erst am 4. Dezember gab der *Spiegel*, jenes linke Haupteinheizerblatt der Intellektuellen, Entwarnung, in dem er schlagzeilte »*Die hysterische Republik*«:

> *»Ist das Essen vergiftet, haben Neonazis einen kleinen Jungen ertränkt? Mit heftigen Gefühlen reagieren Menschen und Medien auf sensationelle Meldungen. Die Politik kommt mit dem Krisenmanagement und eiligen Gesetzen kaum hinterher – und vergrößert die Unsicherheit noch.«*

Alles Lüge, so der *Spiegel*! Die Mutter des ertrunkenen Sohnes, Renate Kantelberg-Abdulla, hatte alles Erfunden. Sie wollte durch die Aufmerksamkeit der Medien ihren Schmerz über den durch ein Unglück umgekommenen Sohn überwinden. Am Ende des Skandals mußte die ganze Familie aus Sebnitz evakuiert werden, um sie dem Zorn der Bevölkerung zu entziehen.

Somit hat sich nach vielen Wochen der Untersuchungen in keinem der von den Medien aufgebauschten Fällen nachweisen lassen, daß hinter den Gewalttaten irgendwelche Rechte standen: Weder beim Bombenanschlag in Düsseldorf, noch beim Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge, und auch nicht gegen den im Schwimmbad ertrunkenen Jungen. Aber die hysterische Hetze gegen alles Rechte und Patriotische in den Medien, durch Politiker, Kirchen, Gewerkschaften, Unternehmerverbände und allerlei Verbände geht ungebremst weiter. Die „gute" Linke tritt als Ankläger, Richter und Henker über alles auf, was rechts, deutsch, patriotisch ist. Und die Angeklagten, „Rechte" und normale, selbstbewußte Deutsche, kommen wie üblich nicht zu Wort. Gegen sie, also gegen alles, was deutsch und deutschbewußt ist, wird eine gewaltige Pogromstimmung angefacht. Wehe, wenn sie losgelassen! Wenn der Volksverhetzungsparagraph 130 des deutschen Strafgesetzbuches überhaupt zu etwas gut sein soll, so müßte er jetzt seinen Wert erweisen, indem er endlich mal gegen die angewandt wird, die wirklich das gesamte Volk verhetzen! Aber da wird man wohl lange drauf warten.

Die Konsequenzen dieses letzten halben völlig hysterischen Jahres sind noch nicht abzusehen, aber man wird damit rechnen können, daß die politischen Freiheiten und Menschenrechte in Deutschland wohl nun endgültig abdanken werden. Neue Strafrechtsvorschriften werden diskutiert, ein Paßgesetz soll die Freizügigkeit politisch Unbequemer einschränken, die Einweisung in Vorbeugehaft wird erleichtert, die Demonstrations- und Versammlungsfreiheit soll massiv eingeschränkt werden, politische Dissidenten sollen keinerlei Kündigungsschutz besitzen usw. usf. (siehe die Rubrik »*In Kürze*« für Details). Und am Ende dessen steht womöglich die erneute Einrichtung von Konzentrationslagern (freilich mit anderem, „fortschrittlichen" Namen), in denen politische Häftlinge durch Sonderbehandlung umerzogen werden sollen. Nach allem, was sich bisher ereignet hat, halte ich net hat, halte ich dies leider nicht mehr für eine unrealistische Prognose. Es würde mich nicht wundern, wenn als Folge all dessen die Zahl der politischen Strafverfahren, der politischen Häftlinge und zugleich auch der deutschen Flüchtlinge, die im Ausland um politisches Asyl nachfragen, in naher Zukunft sprunghaft ansteigen wird.

Ich hoffe, man verzeiht mir diese Aussage, aber sie kommt aus tiefstem Herzen: Mein Gott, bin ich froh, daß ich nicht mehr in der Bundesrepublik Deutschland leben muß! Ich würde mich über die dortgen Zustände wohl zu Tode aufregen.

# Staatliche Raubritter

**Sehr geehrte Damen und Herren,**

**wir schreiben Ihnen diesen Brief, weil wir der Meinung sind, Sie könnten durch Veröffentlichung vielleicht vielen alten Menschen helfen ihre Lebensersparnisse vor Beschlagnahme und Besteuerung zu retten und erniedrigenden Durchsuchungen zu entgehen.**
**Es ist uns bekannt, daß bei Bahnreisen in die Schweiz der deutsche Zoll Beamte in Zivilkleidung bereits vor den Grenzübergängen in die Züge beordert. Zum Beispiel auf der Strecke Stuttgart-Zürich gehen die Zollbeamten jetzt schon in Tuttlingen an Bord und verhören regelrecht die Reisenden, meistens ältere, um sie bei Verdacht zur Leibesvisitation zu nehmen. Wir kennen Äußerungen von Zollbeamten, denen es leid tut, diesen Menschen ihr Geld abnehmen zu müssen. Falls jemand sagt, er hätte mehr als 30.000,- DM an sich, wird ihm alles über 30.000,- abgenommen mit der Bemerkung »*Sie hören noch von uns*«. Ein älterer Arzt, bei dem bedeutend mehr als 30.000,- DM gefunden wurden, war bei seiner Rückkehr geschockt, als seine Praxis und Wohnung vor seiner Ankunft bereits von der Steuerfahndung durchsucht worden war – durch den Zoll organisiert.**
**In der Schweizer *Schaffhauser Zeitung* wurde vor einigen Wochen der Fall eines älteren deutschen (Ärzte-)Ehepaares (aus dem Raum Stuttgart) erwähnt, das sich nach dem Durchgang der deutschen Paßkontrolle im Waggon vor der Schweizer Grenze freudig umarmte. Es wurde von einem Zivilbeamten sofort zur Durchsuchung genommen und 400 Tausendmarkscheine statt Butter in den Brötchen (Reiseproviant) des Paares gefunden und beschlagnahmt.**
**Eine ältere Dame wurde im Zug von einem jungen deutschen Zollbeamten verhört, der sie als verdächtig einstufte und zur Durchsuchung mitnahm. Darauf sagte sie – vollständig verwirrt durch die rauhen Fragen des Beamten – »*aber meine Tochter ist ja auch im Zug, die hat auch noch etwas.*«**
**Zwei jüngere Männer im Auto wurden an der Grenze gefragt, wo sie hinfuhren. »*In den Urlaub in die Schweiz*« war die Antwort. Da der Kofferraum aber kein Urlaubsgepäck enthielt, wurden sie durchsucht und eine größere Menge Geldes gefunden, die von den beiden wohl für jemanden in die Schweiz gebracht werden sollte.**
**Hier werden den alten Leuten ihre Ersparnisse konfisziert, nur weil sie in Panik dem Zwangsumtausch in das Pleitegeld Euro ausweichen wollen.**
**Wir möchten Sie bitten, diese Raubzug – von dem in den deutschen Medien nicht viel berichtet wird – mit allen verfügbaren Mitteln der deutschen Allgemeinheit kundzutun. Die Raubritter des „deutschen" Finanzministers, der im Parlament Krokodilstränen über sich und seine Familie weint, beschlagnahmen rücksichtslos die Lebensersparnisse von Menschen, die diesen Staat aufgebaut haben, um es sofort für ihre bankrotte Haushaltsführung zur Verfügung zu haben.**
**Was für einfache Menschen hier ohne Warnung ausgeplündert werden, kann man an der sparsamen Art des Transportes erkennen. Es ist zwar teurer, aber auf jeden Fall sicherer, in einer Grenzstadt zur Schweiz von Österreich, Frankreich oder Deutschland in einem Hotel zu übernachten und dann mit je 30.000,- DM über die Grenze zu gehen, so oft man will – ob mit Fahrrad, Auto, Zug oder Bus.**

**Mit freundlichen Grüßen.**

**Anonymus, in Europa am 19. September 2000**





# War das 20. Jahrhundert ein „deutsches“ Jahrhundert?

*Von Prof. Emil Schlee*

## I.

*»Es war überhaupt nicht das unsere, weder im Guten noch im Bösen«*
Arnulf Baring

*»Wenn den Deutschen noch so großes Unrecht angetan wird, findet sich immer ein obskurer deutscher Professor, der so lange an der Objektivität herumbastelt, bis er bewiesen hat, daß die Deutschen Unrecht haben.«*
Madame Germaine de Staël (1766-1817), *Über Deutschland*, Reclam, Leipzig 1810.

---

Bemerkenswert der Freimut, wie schon Anfang des 19. Jahrhunderts Baronin de Staël in ihrem über die Grenzen bekanntgewordenen Buch *Über Deutschland* ihre ureigensten Erfahrungen mit einigen deutschen Professoren, die sie »*obskur*« nennt, sich von der Seele schreibt. Ähnlich der kritische Pennäler-Redakteur, der in der Schülerzeitschrift *Im Brennpunkt*, Nr. 2/71, unter einer entsprechenden Karikatur, die einen in Bücherstapeln wühlenden Geschichtsforscher skizziert, den bissigen Kommentar setzt:

> *»Ich gebe nicht auf – auch bei den punischen Kriegen muß ein Deutscher zu finden sein, der sie angezettelt hat.«*

Es kann dann im 20. Jahrhundert im Rahmen eskalierender Kriegs- und Greuelpropaganda der Siegermächte beider Weltkriege[1] nicht mehr verwundern, daß es damals wie heute nicht allen deutschen Historikern gelang, sich dem Bann deutschfeindlicher Propagandawellen (meist bar jeglichen Wahrheitsgehalts) und massiven Umerziehungsdrucks[2] zu entziehen. Hinzu kam, daß Begriffe wie „Kriegsschuld“, „Alleinkriegsschuld“, „Kriegsverbrechen“ und „Kriegsschuldlügen“ Erfindungen des 20. Jahrhunderts sind, die von den „liberalen“ westlichen Siegermächten eingeführt, gegenüber den Verlierern als moralisches Druckmittel mißbraucht und als Bestrafungsgrundlage zwecks eigenen Machterhalts im Völkerrecht verankert wurden.[3] Eine tödliche Frucht solchen Verfalls politischer Kultur im Rahmen der menschlichen Völkergemeinschaft ist schon die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, ebenso die Anmaßung der Richterschaft über den Verlierer in Straftatbeständen, die die im Tribunal vertretenen Siegerstaaten sich selbst in ungeheuerlichen Ausmaßen haben zuschulden kommen lassen. Auf solchen von den Siegermächten beider Weltkriege in Europa herbeigeführten Lebensgrundlagen konnten und können niemals Friedensordnungen entstehen, die diesen Namen wirklich verdient haben. Den meisten Deutschen ist bis heute kaum bewußt, daß ihre Lage in verblüffender Weise an Jonathan Swifts mythischen Gulliver erinnert.[4] Der übrigen Welt aber ist dieses „Bild“ sehr wohl bewußt und möglicherweise auch weiterhin erwünscht, da sie, so scheint es, [5]

> *»das quälende Gefühl nicht loswerden kann, es handele sich bei uns um einen schlafenden Riesen, der sich für eine Weile aufs Ohr gelegt hat (wenn nicht gar aufs Ohr gelegt wurde?), um bei passender Gelegenheit wieder ächzend die Glieder zu strecken, sich verwundert die Augen zu reiben und sich in die Vertikale zu begeben«.*

Das wird wohl auf Dauer nicht zu verhindern sein! Aber diesen Gulliver zum Monster des 20. Jahrhunderts machen zu wollen, der in Alleinschuld zwei von anderen gewollte Weltkriege zu verantworten habe, das blieb im Sinne von Madame de Staël tatsächlich deutschen Professoren vorbehalten.

Nur wenige Menschen haben wohl so etwas wie „einen Blick“ für die Geschichte; noch weniger haben aus dafür notwendiger Geschichtskenntnis „einen Blick“ für zukünftige

Entwicklungen; die meisten irren mit der Zeit. Auch Zeitgeschichte setzt in besonderem Maße die Vergegenwärtigung der Vergangenheit voraus. Und keiner kommt an der Historikerregel vorbei, daß man erst nach etwa 150 Jahren in der Lage sein könnte, sich der historischen Wahrheit anzunähern. Man kann sich vorstellen, mit welchen Vorbehalten man vorschnellen Bewertungen von Zeitgeschichtlern begegnen muß, zumal wenn sie sich unter Verkennung der Möglichkeiten und Aufgaben ihrer wissenschaftlichen Disziplin auch noch „Richterroben" angezogen haben; denn Geschichte ist kein Tribunal! Golo Mann führte dazu aus:[6]

> *»Wer auch nur ein wenig Geschichte verstehen will, der muß sich ihrem widerspruchsvollen, vieldeutigen, überraschungsreichen Wesen anvertrauen, von ihm sich tragen lassen; der muß zusehen, wie das Richtige falsch, das Rechte unrecht wird. Schwarzweißmalerei taugt hier nicht.* […] *Die These, wonach die moderne deutsche Geschichte ein einziger Irrweg gewesen sei, scheint mir praktisch und logisch undenkbar; sie scheint mir dem Gegenstand der Geschichte so wenig adäquat wie die umgekehrte Hegelsche, wonach in der Geschichte immer alles richtig gewesen sei,* […] *so klar, so einfach arbeitet die Geschichte nicht.«*

Und „Vereinfachungen" waren für Golo Mann schon immer »*das Ende aller Historie und aller Wahrheit*«.[7]

Aus diesem Selbstverständnis des Geschichtsprofessors und Publizisten Golo Mann (eigtl. Gottfried Angelo Mann) sowie der Mehrzahl der Historikerkollegenschaft und angesichts der Vielzahl geschichtswissenschaftlicher Literatur und anderer Schriften über das 20. Jahrhundert stellt sich eigentlich gar nicht die Frage, ob das 20. Jahrhundert ein „deutsches" war oder nicht. Zwar wird in weltgeschichtlichen Betrachtungen und Untersuchungen über „Aufstieg und Fall großer Reiche" (siehe nebenstehenden Literaturkasten) nicht nur das Auf und Ab großer Mächte im Verlauf der Jahrhunderte dargestellt, sondern im gegebenen Falle auch die Dominanz, der beherrschende und prägende Einfluß einer Großmacht auf ein bestimmtes Jahrhundert oder eine gesamte Epoche. So trifft z.B. der britische Geschichtsprofessor Paul Kennedy in seinem 973seitigen Werk *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000* die Feststellung, daß es[8]

> *»im sechzehnten Jahrhundert das Haus Habsburg war, das nach der Vormacht in Europa strebte, im siebzehnten waren es die Könige Frankreichs, und im achtzehnten begann der Aufstieg Großbritanniens zur kolonialen Hegemonialmacht in der Welt.«*

P. Kennedy spürte dabei auch »*einen gleichbleibenden Rhythmus auf. Aufstieg, Überdehnung, Erschöpfung, Abstieg – von den Habsburgern im 16. Jahrhundert bis zur UdSSR und den Vereinigten Staaten an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*«. Das weitreichende Interesse an diesem historischen Werk (seit 1989 in dt. Sprache, als Fischer-Tb. seit 1991) liegt – und das soll hier durchaus erwähnt werden – in P. Kennedys geschichtlich untermauerten Prognosen: Er sagt den Abstieg der UdSSR und der Vereinigten Staaten, den Aufstieg Chinas und Japans und unter bestimmten Bedingungen auch Europas voraus. Von einem „deutschen Jahrhundert", gemeint ist hier das 20. Jahrhundert, von dem z.B. der Geschichtsprofessor Eberhard Jäckel (Jg. 1929) in seinem Buch *Das deutsche Jahrhundert* (DVA, Stuttgart 1996) und der frühere Professor für Politikwissenschaft (1961-1968) und seitherige freier Schriftsteller Christian Graf von

## Literaturverzeichnis
## Aufstieg und Fall großer Reiche


- W.F. Mueller (Hg.), *Aufstieg und Untergang der Großreiche des Altertums*, Stuttgart 1950 (Großreiche d. Pharaonen, Sumerer, Babylonier, Assyrer, Perser, Griechen und Römer).
- A. Demandt, (Hg.), *Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion*, München 1997.
- P. Kennedy, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*, Frankfurt/Main 1989.
- M. Grant, *Der Untergang des Römischen Reiches*, Bergisch Gladbach 1976.
- J.J. Norwich, *Byzanz. Der Aufstieg des Oströmischen Reiches*, Düsseldorf, Wien 1993.
- A. Palmer, *Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches*, München, Leipzig 1994.
- F. Kurowski, *Spanien. Aufstieg und Niedergang eines Weltreiches*, Berg a.See 1991.
- E. Donnert, *Das russische Zarenreich – Aufstieg und Untergang einer Weltmacht*, München, Leipzig 1992.
- D. Simon, W. Simon, *Verfall und Untergang des Sowjetischen Imperiums*, München 1993.
- L. Rühl, *Aufstieg und Niedergang des Russischen Reiches*, Stuttgart 1992.
- W.L. Shirer, *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches*, Köln, Bindlach 1990.
- R.A. Kann, *Werden und Zerfall des Habsburgerreiches*, Graz, Wien, Kö1n 1962.
- V. Bibl, *Der Zerfall Österreichs*, 2 Bde. Wien 1922-1924.
- I. Darwin, *The End of the British Empire*, Oxford 1991.
- H. Altrichter, H. Neuhaus, (Hg.), *Das Ende Großbritanniens*, Erlangen, Jena 1996.
- O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 1923.
- K.L. Tank, *Untergang des Abendlandes? Oswald Spenglers Prognosen und die weltpolitische Situation unserer Zeit*, Sankelmark 1972.
- S. Hunke, *Vom Untergang des Abendlandes zum Aufgang Europas. Bewußtseinswandel und Zukunftsperspektiven*, Rosenheim 1989.
- W. Laqueur, *Europa auf dem Wege zur Weltmacht 1945 - 1992*. München 1992.
- D. Burstein, *Weltmacht Europa. Die Öffnung des Ostens und der europäische Binnenmarkt verändern das Kräfteverhältnis in der Welt*, München 1991.
- S. Ishihara, *Wir sind die Weltmacht. Warum Japan die Zukunft gehört*, Bergisch Gladbach 1992.
- P. Grubbe, *Der Untergang der Dritten Welt. Der Krieg zwischen Nord und Süd hat schon begonnen*, München 1994.
- A. Zischka, *Das Ende des amerikanischen Jahrhunderts. USA - Land der begrenzten Möglichkeiten*, Hamburg 1972.
- H. Kissinger, *Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*, Berlin 1994.
- S.P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weitpolitik im 21. Jahrhundert*, München, Wien 1996.
- P. Kennedy, *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1993.
- V. Biek, Der *Deutsche Weg. Unser nationaler Aufbruch ins 21. Jahrhundert*, Berg am See 1999.

Krockow (Jg. 1927) in seinem Buch *Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990* (Rowohlt, Reinbek 1990) ausgehen, hier in negativer Auswirkung bestimmend und prägend, ist ansonsten weltweit keine Rede. Das ist nicht weiter erstaunlich, weiß doch die Welt, daß das deutsche Volk nicht kriegslüstern ist, daß es in der Welt am wenigsten an Kriegen beteiligt war, daß laut einer israelischen Weltumfrage bei Militärs und Historikern (1958) die deutschen Soldaten die tapfersten, diszipliniertesten und fairsten waren, daß nicht sie es waren, die die Weltkriege wollten oder „vom Zaume brachen", es dafür, wie aus den geraubten Quellen ersichtlich wurde, keine Pläne oder Belege gab!

Vor allem ist weltweit bekannt, daß das deutsche Volk während zweier Weltkriege mit übler und verlogener Feind- und Greuelpropaganda überschüttet, menschenunwürdig behandelt, rechtlos gemacht, weitgehend ausgeraubt wurde und deutsche Menschen nach dem Kriege noch über Jahre Zwangsarbeit leisten mußten und dazu noch sieben Millionen willkürlich umgebracht wurden! Da die Welt das weiß, fanden sich auch ausländische Wissenschaftler in großer Zahl bereit, sich freiwillig in den Dienst der Wahrheit zu stellen und Gerechtigkeit herbeizuführen. Selbst US-Präsident Ronald Reagan tat der Welt am 5. Mai 1985 in Bitburg (Eifel) an den Gräbern deutscher Soldaten kund:

> *»Den Deutschen ist ein Schuldgefühl aufgezwungen worden und zu Unrecht auferlegt!«*

Was muß eigentlich noch geschehen, bis sich in Deutschland Volksvertreter, Staatsdiener, Wissenschaftler, Kirchen, Medien und die sonstige Öffentlichkeit in den Dienst der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit stellen? Daß eine unseriöse Anti-Wehrmachtsausstellung, ein fragwürdiges Urteil „Soldaten sind Mörder!" oder das umstrittene Buch von Goldhagen weltweit eher Ablehnung, wenn nicht gar Verachtung anderer Völker finden, ist doch nicht zu übersehen oder zu überhören. Das 20. Jahrhundert war kein „deutsches" Jahrhundert, eher ein gewaltsam verhindertes „deutsches Jahrhundert"! Bei allem Studien- und Quellenfleiß, den o.a. Autoren durchaus aufweisen, in der Sache können sie nicht überzeugen. Unvergessen, was die junge Britin Alison Gundle 1985 einem Sprachrohr der alternativen Szene (*Ökosophie*, Freiburg im Breisgau 1985) unter der Überschrift »*Nachtgedanken zur Deutschen Frage*« in tiefer Sorge mahnend anvertraute:

> ***»Wo einst Deutschland war, ist heute ein Leerraum, in dem sich eine namenlose Angst aufstaut, denn vor und hinter diesem Volk lauert der Abgrund eines Unterganges.*** **[…]** ***Deutschsein, auch im lautersten Sinne, ist in dieser Republik verpönt. Es ist in hohem Maße bedrükkend und erschütternd, die alltägliche Selbstverdrängung und Selbstverstümmelung der Westdeutschen mitzuerleben. Die Menschen der BRD sind wohl noch unfreier als die DDR-Deutschen, weil sie den faktisch viel größeren Spielraum nicht nutzen, sondern sich selbst belügen. Seit nunmehr 35 Jahren wird der Jargon der siegreichen Westmächte, in erster Linie der Vereinigten Staaten von Amerika, hierzulande brav nachgeplappert. Dieser unheimliche Konsens, diese kollektive Selbstvergessenheit scheint fast das einzige zu sein, was diese atomisierte Republik noch zusammenhält. Diese Selbstentfremdung ist Linken und Rechten, den Angepaßten und den Alternativen gemeinsam.*** **[…]** ***Weiß das deutsche Volk denn nicht, daß es auf den Bildschirmen seiner besten Freunde noch verhöhnt und abgeschlachtet wird?*** **[…]** ***Es wird heute fast immer übersehen, daß es nicht nur die Hölle, sondern auch den deutschen Himmel gab, daß die deutsche Seele auch mehr Licht und Liebe über die Welt ergossen hat, als man sonst für menschenmöglich gehalten hätte. Dieses engelgleiche Kind, das mit dem Badewasser ausgeschüttet wurde, das seit mehr als 30 Jahren verborgen unter dem Schlamm liegt, gilt es wieder liebend in die Arme zu nehmen! Kulturelle Selbstbesinnung ist nämlich die Voraussetzung für alles andere. Denn es gibt kein Volksein ohne kulturelle Identität, und der spirituelle und kulturelle Substanzverlust bietet immer einen guten Nährboden für die falschen Götzen.«***

Daß die Fragestellung des Themas „War das 20. Jahrhundert ein deutsches Jahrhundert?" im Hintergrund stets die Kriegsschuldfrage mit einschließt, scheint unvermeidlich zu sein. Von vielen Deutschen unbemerkt bleibt aber noch die durch wissenschaftliche Forschungsarbeit zunehmende Erschütterung der bisher angenommenen Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch beider Weltkriege. Es ist aber wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis sich die Unhaltbarkeit solcher Alleinschuldthesen gegenüber Deutschland im Bewußtsein der Menschen durchgesetzt hat – trotz aller Ablenkungsbemühungen.



**Sie glauben zu spielen, und es wird mit ihnen gespielt**[9]

# II.

*»Die Zeit, die wir jetzt durchleben, wird in fünfzig Jahren vielleicht als die lächerlichste der deutschen Geschichte bezeichnet werden. Lächerlich, weil nichts stimmt.* […] *Das ist so in der Kultur, auch in der Politik.«*
Dirigent Günter Wand (*Stern*, Nr. 9/1996, S. 71 f.)

Vermutlich würde Madame de Staël den früheren Hamburger Historiker Professor Fritz Fischer (Jg. 1908) als einen jener deutschen Professoren bezeichnet haben, *»der so lange an der Objektivität herumbastelt, bis er bewiesen hat, daß die Deutschen Unrecht getan haben«*. Zu seinem 80. Geburtstag am 5. März 1988 titelte dann auch das *Hamburger Abendblatt* zu seinen Ehren: *»Der Mann, der Deutschlands Schuld aufdeckte«*! Das „Aufdecken" und Aufschrecken geschah durch F. Fischers Buch *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918* aus dem Jahre 1961,[10] das Deutschland nicht nur die Hauptschuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs anlastete, sondern auch dessen langfristige Vorbereitung sowie eine politische Kontinuität von der kaiserlichen Reichsregierung bis zu A. Hitler. Hieraus entwickelte sich eine heftige Kontroverse, in der sich u.a. die Professoren G. Ritter, L. Dehio, M. Freund, KD. Erdmann und G. Mann[11] gegen F. Fischers Thesen wandten. Letzterer holt seinen Kollegen F. Fischer dann ebenfalls wieder auf den Boden geschichtswissenschaftlicher Realitäten zurück:[12]

> *»Die These Fritz Fischers ist aus einem Guß.* […] *Ja, sein Werk ist fast nichts als die Analyse von Dokumenten, die sich, so will es unser Historiker, zu einem bisher nie so recht gesehenen, nie wahrgehabten, jetzt aber nicht länger zu verschleiernden schlimmen Zusammenhang fügen.* […] *Wer kann da noch zweifeln? Wir zweifeln trotzdem. Das ganze Werk Fischers scheint uns im Grunde verfehlt.* […] *Als eine Materialsammlung würde es genügen, aber dann wäre ein bloßer Dokumentenband wohl das Beste gewesen. Als eine Geschichte deutscher Politik im Ersten Weltkrieg genügt es nicht. Akten – Sitzungsprotokolle, geheime Denkschriften, Briefe, Gesprächsnotizen, kaiserliche Marginalien – sind für die politische Geschichtsschreibung unentbehrlich, sind einer ihrer Pfeiler. Aber nur einer. Dem Werk, das sich in seiner großen Masse auf Akten stützt, fehlt nicht bloß der Atem der Erzählung; es fehlt ihm ein gar zu wesentlicher Teil der zu verstehenden, darzustellenden Realität, nicht alles, was in Akten steht, hat geschichtliche Bedeutung.* […] *Nun kommt aber die andere Seite, die „Entente", in Fischers Werk nahezu nicht vor. Von 856 Seiten sind 855 den deutschen Kriegszielen, eine einzige den Kriegszielen der Russen, Briten und Franzosen gewidmet.* […] *Aber auch die Deutschen lebten in dieser Zeit, und was sie erstrebten, läßt sich ohne Vergleich mit dem, was ihre Gegner erstrebten, nicht gerecht bewerten. Ein solcher Vergleich hätte zeigen können, daß der deutsche Imperialismus von dem französischen, russischen, englischen nicht wesensverschieden, daß Deutschland nur ein später Nachahmer seiner glücklicheren Konkurrenten war.«*

Fischers Aufdeckungsversuch deutscher Alleinkriegsschuld am Ersten Weltkrieg kann längst als widerlegt gelten!

Vor diesem Hintergrund kann man bezüglich des Buches von Professor Eberhard Jäckel *Das deutsche Jahrhundert* die erstaunte Frage seines Kollegen Arnulf Baring als Rezensenten verstehen:[13]

> *»Warum dieser Titel?«*

E. Jäckel führt dazu im Vorwort aus:

> *»Es war das deutsche Jahrhundert. Kein anderes Land hat Europa und der Welt im 20. Jahrhundert so tief seinen Stempel eingebrannt wie Deutschland, schon im Ersten Weltkrieg, als es im Mittelpunkt aller Leidenschaften stand, dann natürlich unter Hitler und im Zweiten Weltkrieg, zumal mit dem Verbrechen des Jahrhunderts, dem Mord an den europäischen Juden, und in mancher Hinsicht gilt es kaum weniger für die Zeit nach 1945. Die zweite Hälfte des Jahrhunderts war von den Nachwirkungen beherrscht, und noch an seinem Ende nimmt Deutschland wegen dieser Ereignisse einen herausragenden Platz im Gedächtnis der Völker ein.«*

An anderer Stelle heißt es nochmals konzentrierter:

> *»Es* […] *rechtfertigt sich unsere Bezeichnung* […] *allein aus dem, was Deutschland sich selbst und der Welt in diesem Jahrhundert angetan hat. Zweifellos ist es einen besonderen Weg gegangen.«*

Professor Arnulf Baring nimmt in seiner o.a. Besprechung u.a. den Satz von E. Jäckel auf, *»Es war das deutsche Jahrhundert. Kein anderes Land hat Europa und der Welt im 20. Jahrhundert so tief seinen Stempel eingebrannt wie Deutschland«*, und kommentiert zu Recht:



*Deutschlands Lage nach zwei Weltkriegen*

*»Das läßt sich bezweifeln, und Jäckel selbst zögert offensichtlich bei dieser Behauptung. Er hält für möglich, daß man das 20. Jahrhundert auch das russische, mit noch größerem Recht das amerikanische nennen könne. In der Tat. War unser Jahrhundert nicht geprägt vom Aufstieg der Vereinigten Staaten zur schließlich einzigen Weltmacht?* […] *Vermutlich glaubt Jäckel, die von ihm wiederholt betonte Einzigartigkeit der Judenvernichtung rechtfertige seinen Titel. Aber ist das so? Man braucht nur an die unerhörten Massenverbrechen des Stalinismus*[14] *zu denken oder an die millionenfach umgebrachten Grundbesitzer beim Sieg der chinesischen Kommunisten, man muß sich Kambodscha, auch Serbien oder Ruanda stellvertretend für alle Schauplätze des Grauens vor Augen halten, um zu erkennen, daß das 20. Jahrhundert in vielen Erdteilen eine Phase bis dahin unbekannter, unerhörter Ausrottungsaktionen gewesen ist.* […] *Wie man es auch dreht und wendet: Die beschämenden zwölf Jahre waren nicht das Jahrhundert, und es war überhaupt nicht das unsere, weder im Guten noch im Bösen!«*

Ob es die Vorbereitung des Ersten Weltkrieges durch die „Entente“ war, der Zeitraum des dritten dreißigjährigen Krieges (1914-1945) oder danach die friedensvertragslose Zeit bis zur Gegenwart: Deutschland war und ist „Objekt“ und nicht „Subjekt“ in diesem Jahrhundert – ob es das sein wollte oder nicht!

# Schlußfolgerungen

1. **Das 20. Jahrhundert war kein „deutsches“ Jahrhundert. Es hätte es sein können, denn Anfang des 20. Jahrhunderts war Deutschland dank vorausschauender Politik Bismarcks das dynamischste und zukunftsfähigste Land, das bei friedlicher Weiterentwicklung zu den führenden Nationen der Welt gehört und diese auch entscheidend fördernd mitgeprägt hätte.[15] Aber genau das durfte aus Sicht neidvoller Staaten nicht sein. So wurde dieses Jahrhundert von jenen Mächten geprägt, die diesen Aufstieg mit aller Gewalt verhindern wollten und verhindert haben. Man kann es als das dominierende „amerikanische“ Jahrhundert bezeichnen.**
2. **Es bleibt ein Faszinosum, wie die Fülle an Fakten und Akten, an Zeugen und Zeugnissen, die dieses gegen Deutschland aufgerichtete Szenarium belegen, durch Umerziehung so verdrängt werden konnte, daß man selbst das zum Teil Auf-den-Kopf-stellen der tatsächlichen Vorgänge nicht mehr oder kaum noch wahrnahm. In erkennbarer Methode werden die im Sinne Toynbees praktizierten „Herausforderungen“ gegenüber Deutschland unterschlagen und die provozierten „Antworten“ dann als „Verbrechen“ in voller Einseitigkeit angeklagt und verurteilt.**
3. **An zwei Beispielen wurden in diesem Aufsatz solche „Herausforderungen“ und „Antworten“ im Zuge der notwendigen geistigen Auseinandersetzung aufgezeigt. Wir alle sind aufgefordert, im Interesse einer friedlichen Zukunft für Deutschland Wahrheit und Gerechtigkeit zu suchen und zu verteidigen.**
4. **Es war schon eine Zumutung, als man am 17. September 1989 in der *F.A.Z.* nachlesen konnte, was am Tag zuvor in der britischen Zeitung *Sunday Correspondent* zu lesen stand:**

   ***»Wir müssen jetzt ehrlich über die deutsche Frage sein, so unbequem sie auch für die Deutschen, für unsere internationalen Partner und für uns selbst sein mag.* […] *Die Frage bleibt in der Essenz die gleiche. Nicht wie wir verhindern, daß deutsche Panzer über die Oder oder Marne rollen, sondern wie Europa mit einem Volk fertig wird, dessen Zahl, Talent und Effizienz es zu einer regionalen Supermacht werden läßt. Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren können!«***

   **Ein Kommentar ist wohl überflüssig!**

## Anmerkungen

Alle Abbildungen: Archiv des Autors

1. O. Buchbender, H. Schuh, *Die Waffe, die auf die Seele zielt. Psychologische Kriegführung 1939-1945*, Stuttgart 1983; K. Kirchner, *Flugblätter. Psychologische Kriegführung im Zweiten Weltkrieg in Europa*, München 1974, H. Sturminger, *3000 Jahre politische Propaganda*, Wien 1960, W. Wittek, *Der britische Ätherkrieg gegen das Dritte Reich*, Münster 1962; W. Woj, *An der Seite der Roten Armee. Zum Wirken des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an der sowjetisch-deutschen Front 1943 bis 1945*, Berlin (Ost) 1973; E. Howe, *The Black Game. British Subversive Operations against the Germans during the Second World War*, London 1982; D. Lerner, *Propaganda in War and Crisis*, New York 1951; M. Beham, *Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik*, München 1996.
2. G. Franz-Willing, *Umerziehung. Die De-Nationalisierung besiegter Völker im 20. Jahrhundert*, Coburg 1991; C. Schrenck-Notzing, *Charakterschwäche. Die Politik der amerikanischen Umerziehung in Deutschland*, Frankfurt/M., Berlin 1993; K. Ziesel, *Der deutsche Selbstmord. Diktatur der Meinungsmacher*, Recklingshausen 1965; W. Sargant, *Die Seelenwäscher*, Viöl 1991.
3. Vgl. G. Franz-Willing, *Kriegsschuldfrage der beiden Weltkriege*, Rosenheim 1992, S. 7 ff.
4. J. Swift, *Gullivers Reisen*, Wien, München 1991. (Augsburg 1958).
5. G. Sichelschmidt, *Deutschland verblödet. Wem nutzt der dumme Deutsche?*, Kiel 1995, S. 24.
6. G. Mann, »*Die deutsche Geschichte der letzten 150 Jahre*«, in Ztschr. *Offene Welt* (Köln u. Opladen), März 1961.
7. Vgl. G. Mann, »*Mißbrauch der Geschichtswissenschaft*« (1940), in: *Geschichte und Geschichten*, Frankfurt/M. 1961, S. 57. Ebenfalls hierzu ein unter dem Titel »*Geschichte als Ort der Freiheit*« geführtes Gespräch (Interview) mit Adelbert Reif, abgedruckt in: C.J. Burckhardt (u.a.), *Geschichte zwischen Gestern und Morgen*, München 1974, S. 70ff.
8. P. Kennedy, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*, (Fischer) Frankfurt/M. 1989. (In Klappentext u. Einführung).
9. siehe *Der Schlesier*, 18.10.1996, S. 2.
10. F. Fischer, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegsziele des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961 (896 S.).
11. Siehe: E. W. Graf Lynar (Hg.), *Deutsche Kriegsziele 1914-1918. Eine Diskussion*, (Ullstein-Buch Nr. 616) Frankfurt/M./Berlin 1964. (Hier sind Diskussions-Beiträge zum Fischer-Buch enthalten von Hans Herzfeld, Gerhard Ritter, Rudolf Neck, Fritz T Epstein, Michael Freund, Golo Mann sowie zwei Aufsätze von Fritz Fischer).
12. G. Mann, »*Der Griff nach der Weltmacht*«, in ebenda, S. 183-193. Hier: S. 183, 186 f.
13. A. Baring, »*Wem gehört das Jahrhundert? Deutsch oder nicht? Jäckels Bilanz hat einen hohen Rang*«, in: *F.A.Z.* v. 29.1.1997, S. 12.
14. Vgl. u.a.: St. Courtois u.a., *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München 1998.
15. V. Biek, *Der deutsche Weg. Unser nationaler Aufbruch ins 21. Jahrhundert*, Berg am See 1999, S. 121 ff und S. 304 f.

# Revisionistische Wiedergeburt

*Vom Institute for Historical Review*

Am Wochenende des 27.-29. Mai 2000 begrüßte das Institute for Historical Review in Kalifornien 150 Revisionisten und Freunde, um die auf dem Feld der geschichtlichen Wahrheit weltweit führenden Wissenschaftler und Aktivisten zu sehen und zu hören. IHR-Direktor Mark Weber, Greg Raven und Ted O'Keefe waren Gastgeber des von Format und Anzahl größten Aufmarsches von Rednern: Wegweiser wie Arthur Butz, Robert Faurisson, und David Irving; die Aufrüttler und Beweger Ernst Zündel, Bradley Smith, John Bennett, Robert Countess; die führenden Theoretiker Germar Rudolf and Jürgen Graf; als neue Gesichter Fredrick Toben, Glayde Whitney, John Sack und Charles Provan; und, vielleicht am bemerkenswertesten, der ehemalige US Kongreßabgeordnete Paul „Pete" McCloskey.

---

Diese 13. Internationale Revisionisten-Konferenz war vielleicht die wichtigste des Instituts seit der ersten, 1979, und zeigte, daß die juristische Krise endlich überstanden und das IHR wieder voll funktionsfähig ist. Die 17 verschiedenen Redner brachten Mengen neuen Materials hervor, das Lebenselixier des *Journal of Historical Review*. Und zum allerersten Mal wurde die Konferenz über das Internet gesendet, wobei schätzungsweise dreißigmal so viele Zuhörer wie vor Ort erreicht wurden.

Die Konferenz kennzeichnete mehr als die Erholung und Wiederbelebung des Instituts: sie stellte unter Beweis, daß sich die Revisionisten durch die Londoner Gerichtsentscheidung gegen Irving nicht bremsen und durch Regierungsverfolgungen in Europa nicht beugen lassen. Die Konferenz führte die Vitalität des Revisionismus vor Augen. Aber vor allem zeigte die Konferenz die wachsende Stärke und das erhöhte öffentliche Profil des IHR und der internationalen Revisionisten-Bewegung, da der geschichtliche Revisionismus mit voller Kraft ins 21. Jahrhundert steuert. Der frühere Kongreßabgeordnete McCloskey bestätigte in seiner Festansprache:

> *»Ich kam, weil ich die These dieser Organisation achte, nämlich daß alles, was die Regierungen sagen, oder was Politiker sagen, oder was politische Vereinigungen sagen, erneut geprüft werden sollte.«*

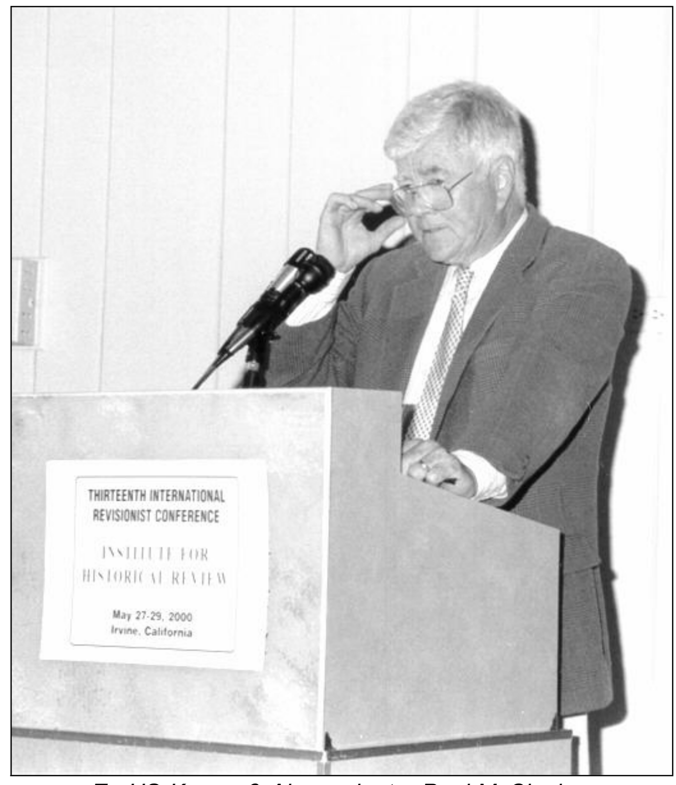
**Objektivität beißt die Wachhunde**

Zum ersten Mal gab es über eine IHR-Konferenz eine angemessene Medienberichterstattung: wir Revisionisten konnten unsere Ansichten vortragen, die unvermeidlichen Sprecher jüdischer Gruppen ihre Blähungen. Kim Murphy, die Berichterstatterin der *Los Angeles Times*, die als erste Reporterin einer großen System-Zeitung die ganze Konferenz begleitete, brachte einen genauen Bericht und faire Zitate und Charakterisierungen der Redner, wie z.B. Irving und Weber (»*Bekannter Holocaust-Revisionist* [Irving] *schließt sich der Irvine-Konklave an*«, *Los Angeles Times*, 30.5.2000). Sprecher der Holocaust-Lobby, wie Rabbi Abraham Cooper vom Simon-Wiesenthal-Center, reagierten auf die IHR-Konferenz wie es Wort für Wort voraussehbar war, und widmeten besondere Ausfälle der Teilnahme des früheren Kongreßabgeordneten McCloskey: Cooper überschlug sich:

> *»Ich denke, es spricht Bände, hier in Kalifornien, am Sitz der Organisation aufzukreuzen, die allein schon durch ihre Existenz für die Opfer des Holocausts und die Überlebenden, die in unserer Gemeinde leben, eine Quelle unendlichen Leids darstellt, und zweitens, um dem ganzen die Krone aufzusetzen, unter dem gleichen Zelt zu erscheinen, wie jemand, dem soeben als dem weltweit führenden intellektuellen Judenhasser* [Irving] *eins aufs Dach gegeben wurde.* […] *Sicherlich hat McCloskey eine Menge im Kongreß erreicht, aber irgendwo unterwegs muß er einen Kurzschluß gehabt haben, denn unter diesem Dach zu reden ist eine grundlegende Bestätigung, daß wir es mit jemand zu tun haben, der ein Antisemit ist.«*

Es reichte den örtlichen zionistischen Wachhunde freilich nicht, daß sie aufgrund ihrer fanatischen Ansichten über unsere Konferenz um ihre Meinung gefragt wurden. Wie oft werden eigentlich Revisionisten in Fällen wie dem Irving-Verfahren oder dem Film »*Mr. Death*« (Herr Tod) oder den gefälschten Memoiren von Binjamin Wilkomirski von der Presse um einen Kommentar angegangen? Die örtlichen Direktoren der Anti-Defamation League, David Lehrer and Joyce Greenspan, regten sich vielmehr über die seltene Ausgewogenheit auf, die der *Times*-Artikel gezeigt hatte, und tobten in einem Leserbrief:

> *»Wir sind empört, lesen zu müssen, daß David Irving als einer der bekanntesten Historiker des Dritten Reiches beschrieben wird.* […] *Irving und andere Holocaust-Leugner müssen ernst genommen werden und als das, was sie sind*




*Ex-US-Kongreß-Abgeordneter Paul McCloskey*

*und wofür sie stehen, entlarvt werden, und es darf ihnen nicht eine Glaubwürdigkeit zugeschrieben werden, die sie nicht verdienen.«* (*LAT*, 5.6.00)

Rabbi Michael Berenbaum, der ehemals als Forschungs-Direktor des US-Holocaust-Memorial-Museums für die dortigen „Nebelwerfer" zuständig war, schäumte in einem Brief, über den die Jewish Telegraph Agency berichtete:

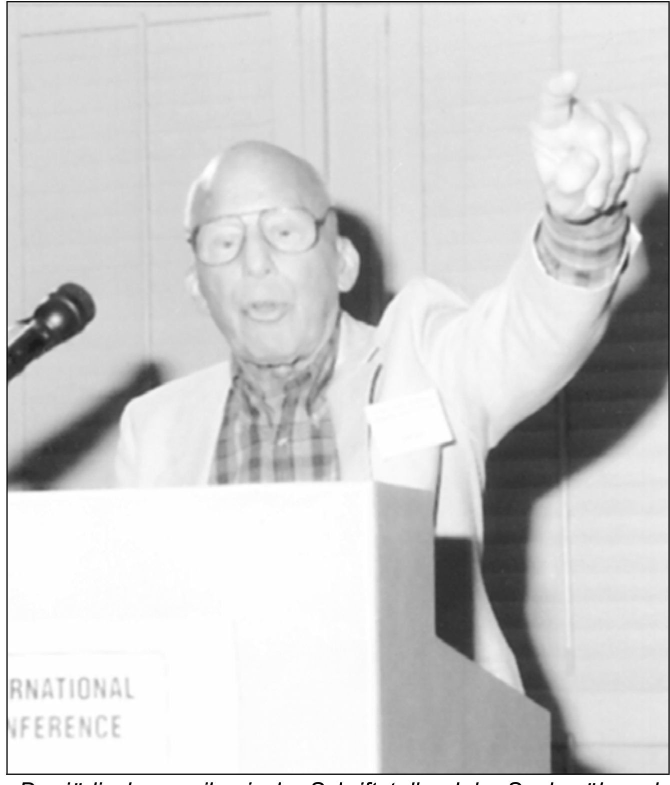
*»Wieder einmal hat sich die Los Angeles Times erlaubt, als Propaganda-Instrument für Holocaust-Leugnung benutzt zu werden.* […Der Times-Bericht] *beschreibt die Leugner als verfolgte Lämmer, die wegen ihrer Anschauungen schikaniert werden.«*

Aber zu diesem Zeitpunkt war der „Schaden" schon da: die Informationen über bestimmte Forschungsergebnisse, über die respektvolle Auseinandersetzung in klar definierten Einzelfragen, und über den freien Austausch abweichender Meinungen waren in Umlauf gebracht worden.

**Schwere Geschütze**

Pete McCloskey strafte mit seiner Haltung und seiner Botschaft die Bemühungen Rabbi Coopers und anderer Wachhunde Lügen, ihn als Antisemit zu brandmarken oder ihn als eine Art Übertölpelter darzustellen: Der frühere US-Repräsentant, Ex-Marine-Soldat und ausgezeichneter Kriegsteilnehmer des Korea-Krieges machte klar, daß er, ein Mann, der ernsthaft die Geschichte studiert und an ihr auch mitgewirkt hat, die Arbeit und Sendung des IHR hoch schätzt.

McCloskey erzählte, wie ihn die Zionisten-Lobby in den USA zur Zielscheibe machte, nachdem er mit ihr wegen eines Streitpunktes gebrochen hatte – Israels gesetzwidrige Anwendung der von Amerika gelieferten Flächenbomben gegen den Libanon – und wie diese Angriffe mithalfen, seine politische Kariere zu beenden, bis dies schließlich darin eskalierte, daß er von der Anti-Defamation-League und in deren Gefolge von US- und israelischen Polizeibehörden ausspioniert wurde. Anwalt McCloskey, der zur Zeit eine Sammelklage gegen die ADL führt, sprach am Vorabend des US-Heldengedenktages mitreißend darüber, wie die US-Regierung den mörderischen israelischen Angriff auf die USS *Liberty* vertuscht hat. McCloskey lobte namentlich jetzige und frühere IHR-Leiter, drängte auf Ernsthaftigkeit und gemäßigten Ton und pries die Arbeit des Instituts, das die offizielle Version der Geschichtschreibung herausfordert.



*Der jüdisch-amerikanische Schriftsteller John Sack während seiner engagierten Rede*

David Irving, der erstmals seit seinem Gerichtsverfahren zu einem revisionistischen Publikum sprach, erhielt stehenden Beifall sowohl bei seinem Erscheinen wie auch am Ende seines packenden Berichts über seine Ein-Mann-Gerichtssaal-Schlacht gegen die geballte juristische und geschichtsschreibende Macht der Holocaust-Lobby. Irving schlägt Wellen, wie ein riesiges Schlachtschiff, wo auch immer er geht: kein Revisionist hat mehr Druck ausgeübt als diese schlagzeilenliefernde Maschine. Irving gab einen lebhaften Bericht über das von ihm angestrengte Verfahren gegen diejenigen, die ihn verleumdet hatten, um zu verhindern, daß seine Bücher veröffentlicht werden. Er führte aus, wie das Verfahren rasch zu einer Schlacht um den Holocaust im allgemeinen und um die Gaskammern von Auschwitz im besonderen ausartete.

Irving trat als sein eigener Anwalt und sein eigener Sachverständiger gegen die besten Anwälte und die teuersten Historiker in England, Deutschland und Amerika auf und machte aufsehenerregende neue Angriffe gegen den Kern des Gaskammer-Kults und dessen derzeitigen Hohepriester, den Architekturhistoriker Robert Jan van Pelt. Irving gab Insider-Einzelheiten, wie er knapp den amtlichen Bemühungen entging, ihn aus den Vereinigten Staaten als gefährlichen „Extremisten" auszuschließen, und über seine baldigen Bemühungen, das Urteil von Richter Charles Gray gegen ihn anzufechten.

Professor Robert Faurisson sprach einfach und klar über seine revisionistische Methode, und zwar über seine Vorgehensweise, die den Holocaust-Revisionismus in seiner Heimat Frankreich zu einem Allerwelts-Wort und in der Folge den Holocaust zu einem gesetzlich geschützten Tabu machte. Der Mann, der den Leuchter-Bericht veranlaßt hat, gab einen fesselnden Bericht darüber, wie er sich als Schuljunge, als er Latein und Griechisch lernte, aneignete, zur grundlegenden Bedeutung eines Textes vorzudringen, und wie er mit dieser Methode fortfuhr und zum Durchbruch kam, als er moderne französche Gedichte studierte. Dr. Faurisson betonte, daß seine Methode, die einfach zu erklären, aber schwierig anzuwenden ist, oft verheerend einfache Ergebnisse erbringt, und in der Tat haben sein »*Zeig mir oder zeichne mir eine Gaskammer*« und »*Keine Löcher – Kein Holocaust*« Wunder gewirkt (oder Gegenwunder), indem sie die ausladend prosaischen Tempel des angeblichen Massenmords in Auschwitz-Birkenau auf ganz nüchterne Einrichtungen, Rohrleitungen und Mauerwerke reduziert hat.

Professor Arthur Butz – Verfasser des *Jahrhundertbetruges*, der ersten ernstzunehmenden Monographie, die die Holocaust-Anschuldigungen kritisch prüfte, und immer noch die beste Einzelstudie – sprach über derzeitige Fragen des Holocaust-Revisionismus, sowie über Probleme beim elektronischen Zugang zu Schlüsseldokumenten des Dritten Reiches beim Berliner Dokumenten-Zentrum, und erörterte einige der jüngsten geschmacklosen Kritiken über sich und seine Arbeit, vom offiziell geweihten Skeptiker Michael Shermer bis zum falschen Architekten van Pelt, vor allem angesichts der bizarren Interpretationen, die sie und ihre Gefolgsleute für die zunehmend verfügbaren Dokumentenaufzeichnungen der Au-

schwitzer Krematorien bieten. Butz schloß seinen informationsreichen und anregenden Vortrag mit einer vernichtenden Kritik der Wilkomirski-Geschichte: nicht nur, daß Wilkomirskis Erinnerung an seine Zeit im Lager eine Fälschung ist, sondern auch, wie die Holocaust-Industrie – einschließlich Deborah Lipstadt und des Yad Vashem – weiterhin den Wert der gefälschten „Memoiren" betont haben, und zwar sogar noch nach ihrer Entlarvung (vgl. seinen Beitrag in diesem Heft).

**Aufrüttler und Beweger**

Ernst Zündel sprach beißend über seinen Marathon-Kampf für die Freiheit der Meinungsäußerung in seiner Wahl-Heimat Kanada. Viele Ereignisse des Revisionismus der 90er Jahre waren Randnoten des Durchbruchs, den Zündel in seinem „Falsche-Nachrichten-Verfahren" der 80er Jahre erwirkt hatte: die Leuchter-Berichte und das nachfolgende Rudolf-Gutachten, David Irvings Wandel zum Gaskammer-Skeptiker, und vieles mehr. Zündel berichtete, wie die ihrem Namen hohn sprechende kanadische *Menschenrechts-Kommission* die Zündelseite im Internet (www.zundelsite.org) als letzten Vorwand benutzt hat, um Zündel einen Maulkorb zu verpassen, obwohl die Seite Ingrid Rimland in Kalifornien gehört und von ihr betrieben wird. Vier Jahre Gerichtsprozesse haben bis jetzt 54 Entscheidungen erbracht, alle gegen Zündel. Die Wahrheit des Inhalts der Zündelseite ist nicht Gegenstand der Diskussion. Für das Gericht geht es einzig um die angebliche Verletzung der Gefühle von Besuchern. Wie Ernst Zündel mit nicht zu dämpfendem Schwung klarmachte, haben es die Tricks von Kanadas Spionage- und Polizeiorganisationen, seiner Medien und jüdischen Mafiaorganisationen nicht vermocht, die Tatkraft dieser Ein-Mann-Wahrheits-Welle zu schwächen.

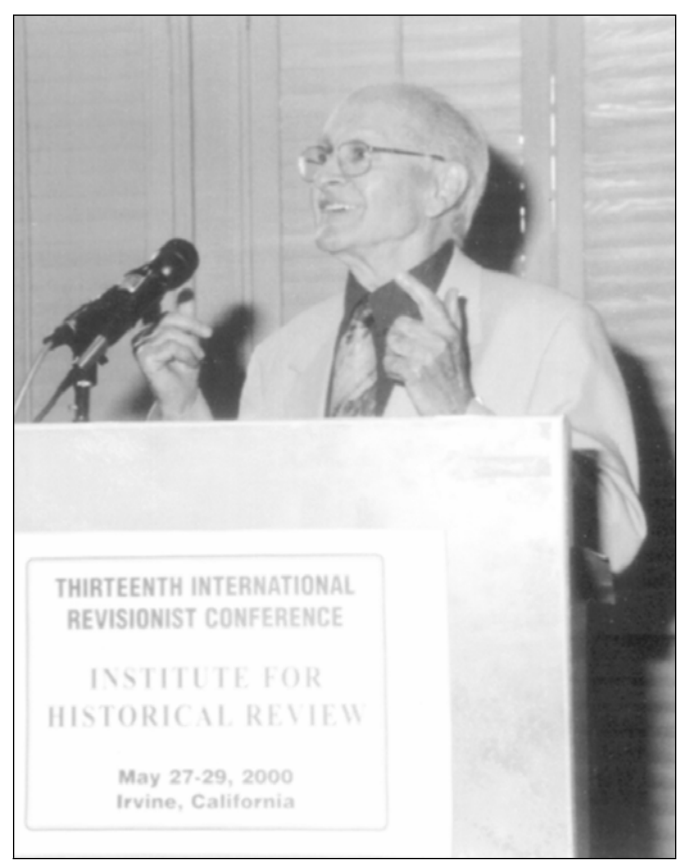
Germar Rudolf, der ehemals am Max-Planck-Institut beschäftigte Chemiker, der das Rudolf Gutachten verfaßt hat – die modernste forensische Analyse der angeblichen Gaskammern von Auschwitz –, erörterte seine revisionistische Forschung seit diesem Bericht. Das beste dieser Forschung, einschließlich neuer Studien über Demographie, Zeugenaussagen, Gaswagen und vieles mehr, wurde im August 2000 in Rudolfs neuem Sammelband *Dissecting the Holocaust* veröffentlicht, – vieles davon erstmals auf Englisch. Wie vielen Lesern bereits bekannt ist, enthält dieses Buch viele Artikel aus dem Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, das durch BRD-Gerichtsbeschluß beschlagnahmt und vernichtet wurde, und Rudolf nannte einige quälende Einzelheiten der zunehmenden Gedanken-Unterdrückung im heutigen Deutschland. Rudolf legte den neuesten Stand der chemischen Überprüfungen der Überreste des Auschwitzer Krematoriums dar, wie sie in Irvings Prozeß und dem neuen Film über Fred Leuchter, *Mr Death*, eine Rolle spielten. Germar Rudolf, der vielleicht weltweit beste Kenner von Zyklon und dessen Rückstände in Auschwitz, zerpflückte die falsche Wissenschaft, zweifelhaften Reputationen und unglaubhaften Aussagen der Experten des gegenwärtigen Establishments, Robert Jan van Pelt und James Roth.

John Sack, ein produktiver Verfasser und Frontberichterstatter in jedem amerikanischen Krieg, von Korea bis zum Golf, stolzer Jude, der den Holocaust für wahr hält, erzählte die Geschichte seines Buches *An Eye for An Eye* mit der Ansprache, die vor dem US Holocaust-Memorial-Museum zu halten er gehindert worden war. Sacks Darstellung brachte das Drama zum Ausdruck, wie polnische Juden, die im polnisch-kommunistischen Staatssicherheitsdienst arbeiteten, unschuldige deutsche Zivilisten quälten und ermordeten, wie er einige dieser Juden Jahre später entdeckte, und wie einige wenige von ihnen ihre Verbrechen bereuten.

**Sucher und Forscher**

Der Schweizer Forscher Jürgen Graf hielt eine aufschlußreiche Rede darüber, wie die Auschwitz-Aufzeichnungen in Moskauer Staatsarchiven zunehmed Licht auf das Schicksal der Lagerinsassen wirft (vgl. seinen Beitrag im letzten Heft). Graf, dem seine revisionistischen Artikel in seiner Heimat eine Gefängnisstrafe eingebracht haben, konzentrierte sich hauptsächlich darauf, was die lange unzugänglichen Lageraufzeichnungen über Juden aus Ungarn und anderen Ländern enthüllen, die in Auschwitz ankamen, aber nie registriert wurden. Während die offizielle Geschichte behauptet, daß fast alle dieser Juden vergast wurden, zitierte Graf Aufzeichnungen, die Krankenhaus-Aufenthalte und Entlassungen in Auschwitz aufzeigen, außerdem die Anwesenheit einer beträchtlichen Anzahl jüdischer Kinder, von denen eine große Zahl den Krieg überlebte, und Listen über viele in Auschwitz nicht registrierte Juden aus Ungarn, die in andere deutsche Lager geschickt wurden. Der vielsprachige Graf, der im Gefolge des brillanten italienischen Revisionisten Carlo Mattogno viele Jahre Arbeit mit den Auschwitz-Dokumenten in Moskau und anderswo verbracht hat, erhielte von den Konferenz-Teilnehmern hohes Lob für Gehalt und Klarheit seines Vortrags.

Fredrick Toben berichtete Einzelheiten seiner Verhaftung in der BRD im vergangenen Jahr, während er mit einem Staatsanwalt in Mannheim ein Gespräch führte, das er für völlig harmlos hielt, und die daraus folgende siebenmonatige Inhaftierung wegen Gedankenverbrechen in der BRD. Der norma-




*Professor Dr. Robert Faurisson bringt den Revisionismus auf den Punkt*

lerweise überschwängliche und immer gutgelaunte Dr. Toben war umso bewegender durch seine ruhige, ernste Erörterung seines Leidensweges und seinen unstillbaren Hunger nach freier Forschung, der seine Verhaftung und seine Verurteilung mit sich führte. Dr. Toben, der Philosophie studiert hat, führt die Philosophie wieder zurück auf ihre Wurzeln im Leben, in der Ethik, im persönlichen Engagement ihrer Gründer, wie sie im alten Griechenland praktiziert wurde.

Professor Glayde Whitney von der Staatsuniversität Florida und früherer Präsident der Vereinigung für Verhaltensgenetik (Behavioral Genetics Association) erörterte, wie sein Forschungsgebiet, die Psychologie, von ihrem angestammten Platz bei den Naturwissenschaften entführt und für soziale und politische Zielsetzungen benutzt wurde. Im Verlauf dieses Prozesses, der sich über ein Jahrhundert voller Agitation von der Ära des Anthropologen Franz Boas und seiner Schüler, bis zum Paläontologen unserer Zeit Steven Jay Gould und seiner Schule spannt, wurden die Begründer der wissenschaftlichen Erforschung des menschlichen Geistes, vor allem Francis Galton und ihre heutigen Erben, verteufelt, durch Taktiken und Argumentationen, die mehr den Methoden marxistischer und zionistischer Sektierer gleichen, als wissenschaftlichem Dialog. Professor Whitney, der alles andere als ein weltfremder Akademiker ist, schrieb die Einführung zu David Dukes ausgesprochen revisionistischem *My Awakening*.

Der unabhängige Forscher Charles Provan brachte mehr Licht über die Auschwitz-„Memoiren" des Miklos Nyiszli, des jüdischen Pathologen, dessen angebliche Memoiren lange Zeit ein Pfeiler der Holocaust-Propaganda gewesen sind. Provan machte, wie schon John Sack, deutlich, daß er an Menschenvergasungen in Auschwitz glaube, zeigte aber auf, wie er mit Fleiß die Doktorabhandlung Nyiszlis von der Universität Breslau aufgespürt hatte, und brachte Beweise zum Vorschein über Nyiszlis Vorkriegs-Besuch in den Vereinigten Staaten und seine Nachkriegs-Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei. Provan enthüllte, daß Nyiszlis *Doctor at Auschwitz* weitgehend ein posthumes Produkt und als Roman klassifiziert worden war, als es erstmals in den 40er Jahren in Ungarn erschien.



*Ted O'Keefe, Mitherausgeber des* Journal of Historical Review *und Buchlektor des IHR*

**Sämänner der Saat**

Dr. Robert Countess, ein pensionierter College-Professor und US-Armee-Pfarrer war wie immer ungezwungen, begeisternd und gelehrig. Der Liebling des Publikums machte Schleichwerbung für sein »*No Holes, No Holocaust*«-T-Shirt, und erzählte über seine Abenteuer in fremden Ländern im Dienste des Revisionismus, von seinem Versuch, einem dänischen Professor in Kopenhagen seinen Cremonini-Preis für dessen Verbohrtheit zu überreichen, bis hin zu seinen erfolgreichen Bemühungen, eine Pressezulassung für einen Exterminationisten-Kongreß in Stockholm zu erlangen, bei dem er von einem schwedischen Fernsehsender interviewt wurde. Dr. Countess sprach auch über seine Mithilfe bei der Veröffentlichung von Germar Rudolfs Sammelband *Dissecting the Holocaust.*

John Bennett, der australische Bürgerrechts-Anwalt und seit der ersten Ausgabe Mitglied des JHR Herausgeberrats, sprach über einige der Tugenden des Revisionismus, der eine Methode, keine Ideologie ist, ein Verfahren, das weder mit rechts noch mit links verheiratet ist, und seine Nöte, einschließlich der besseren Nutzung des Humors. Bennett, ein Anwalt, dessen weit verbreitetes Büchlein *Your Rights* zwei Jahrzehnte lang quer durch Australien Schleichwerbung für den Revisionismus machte, bezeichnete als seine wichtigste Leistung geringschätzig, daß er vor zwanzig Jahren Bradley Smith in Los Angeles rekrutiert habe – aber der Apostel des australischen Revisionismus hat auch die Saat für das Adelaide Institute gelegt, und seine Rede brachte die besten revisionistische Werte zum Ausdruck: das frohe Streben eines freien Mannes nach Freiheit und Wahrheit.

Bradley Smith sprach über das beständige Wachstum seines Campus-Projektes, und seiner neueste Errungenschaft, der Zeitschrift *The Revisionist* von hohem intellektuellem Niveau mit führenden Artikeln und Berichten über den Revisionismus, die anfangs als bezahlte Zeitungsbeilage zu Zehntausenden an den Universitäten Amerikas verteilt worden ist. Smith sprach in seiner gewohnten unterhaltenden Art, witzig und mit Einsicht, über die Campus-Reaktionen, von der öffentlichen Verbrennung von *The Revisionist* durch verrückte Professoren, bis zu erstaunlich intelligenten, empfänglichen Artikeln durch studentische Herausgeber. Smith wies auch auf das ständige Wachsen der Besucherzahlen seiner Internet-Seite CODOH.com hin, einem hervorragenden Beispiel, warum die Revisionisten die andere Seite in der wichtigen Internet-Schlacht schlagen.

**Das IHR-Team**

Ted O'Keefe warf einen kritischen Blick auf *Schindlers Liste*, und nahm die Wirklichkeit der angeblich lebensrettenden Liste, die 1982 Thomas Keneallys „Sachroman" und den Spielbergfilm von 1993 inspirierten, unter die Lupe. O'Keefe zeig-

te, daß die Listen für die Überstellung von Arbeitern an Schindlers Rüstungsbetrieb in Mähren in Wirklichkeit von einem korrupten jüdischen Konzentrationslager-Kapo, Marcel Goldberg, aufgestellt worden sind, so die unbestrittenen Behauptungen der „Überlebenden". Sie könnte also genausogut „Goldbergs Liste" genannt werden, aber, wie O'Keefe berichtete, da Schindlers nachweisbare Tätigkeit im Krieg als Rüstungshersteller, dessen Arbeiten Teil zweier verschiedener Konzentrations-Unterlager waren, absolut auf der Linie des Dritten Reiches lag, könnte die Buchführung über Schindlers Juden genauso gut als „Himmlers Liste" oder „Hitlers Liste" bezeichnet werden.

Der Redner des Einleitungsvortrags, Mark Weber, bereitete die Stimmung für die 13. IHR-Konferenz und blickte auf die erste Konferenz zurück (vgl. seinen Beitrag in diesem Heft). Dann ging er die seltsame Geschichte des 20. Jahrhunderts durch, die einerseits durch einen phantastischen wirtschaftlichen Aufschwung geprägt ist, aber von einer Reihe von Greueln verdorben wurde – durch die Weltkriege und die kommunistischen Regime –, und die weiterhin durch den weit übertriebenen und sakrosankten jüdischen Holocaust überschattet wird. Weber sprach offen darüber, welche Rolle die jüdische Lobby spielt, daß unsere geschichtliche Perspektive verzerrt und eine freie Untersuchung des 20. Jahrhunderts und vieler anderer Studienbereich, die für unsere Gesellschaft lebenswichtig sind, de facto verboten ist.

Versammlungsleiter Greg Raven gab der Konferenz ihren Zusammenhalt. Der Mann, der dank seiner Vielseitigkeit, seiner Beharrlichkeit und seiner Lernbegierde mehr als jeder andere tat, um das Institut durch die Untiefen und Riffe der gerade überstandenen Krise zu führen, gab für alle Redner eine flüssige, informative und humorvolle Einführung, sorgte dafür, daß alles glatt lief, und appellierte überzeugend für die finanzielle Unterstützung, ohne die das IHR und der Revisionismus den Kampf nicht zum Sieg führen können.

**Sieger, nicht Opfer**

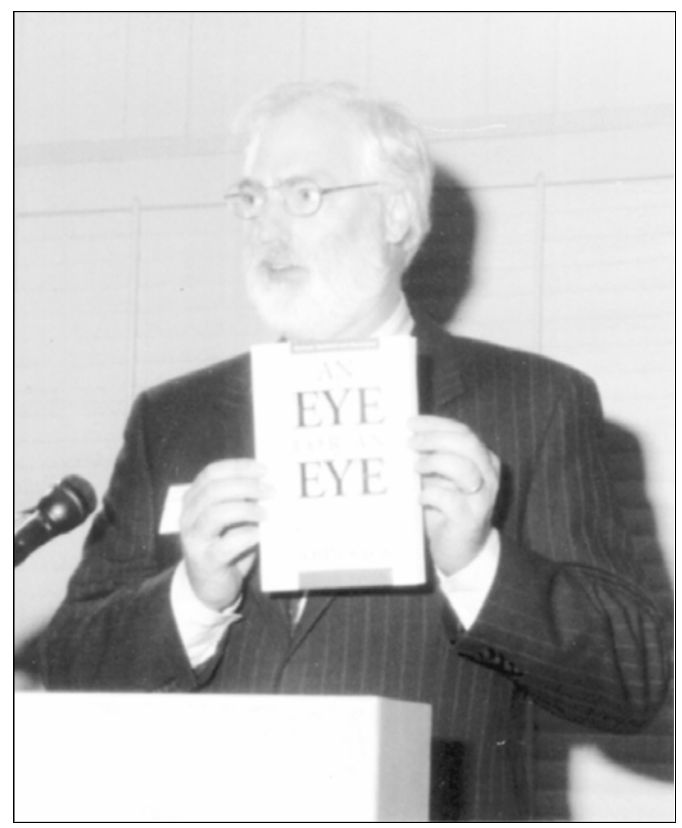
Mark Weber stellte bei seinen einführenden Bemerkungen fest, daß diese Versammlung eine *»Konferenz der Verfolgten«* genannt werden könnte. Das stimmt sicherlich, weil die versammelten Redner so gut wie jede Beleidigung und praktisch jedweden Angriff erduldet haben. Sie wurden geschmäht und verleumdet, persönlich und durch Schriften, sie wurden verklagt und angespuckt, körperlich angegriffen und brutal verprügelt, Boykotte und schwarze Listen wurde gegen sie geführt, Gesetze gegen sie erlassen, sie verloren ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt, das Ausland verbot ihnen die Einreise – und sie waren gezwungen, ihr eigenes Land zu verlassen; sie wurden verhaftet, mit Gerichtsverfahren überzogen, verurteilt und in Haft genommen und eingesperrt. Wenn Amnesty International, PEN und Human Rights Watch ehrenwerte Organisationen wären, so würden sie bei den Revisionisten viele Fälle finden, die zu vertreten wären.

Aber bei dieser Konferenz hatte man keine Märtyrer, keine Opfer, und – um mit Michael Berenbaum zu sprechen – keine *»verfolgten Lämmer«* vor Augen. Trotz ihrer überstandenen und künftigen Gerichtsverfahren wirkten die versammelten revisionistischen Gelehrten und Aktivisten nicht nur tapfer, sondern auch würdig, sogar übermütig, wie sie die Konsequenzen für den Kampf für Freiheit und Wissen auf sich nahmen. Fred Toben beeindruckte durch das Eingeständnis, daß er zwar manches im Leben falsch gemacht habe, daß er sich aber die sieben Monate, die er bereits im Gefängnis verbracht habe, nur ungern von seinen deutschen Kerkermeistern nehmen ließe. Jürgen Graf meinte damals noch, er würde beabsichtigen, in sein Heimatland Schweiz zurückkehren, um seine im Oktober anlaufende 15-monatige Haftstrafe wegen geschichtlicher Ketzerei anzutreten. David Irving triumphierte trotz seiner Niederlage, und organisiert seinen Kampf, um seinen Ruf wiederherzustellen und die großen Verleger zurückzugewinnen, die seine Bücher weltweit zu Bestsellern gemacht haben.

Es war eine Versammlung von Männern der Tat und Ideen, deren Lebenseinstellung überall durchschien. Arthur Butz hat einmal erklärt, warum er den *Jahrhundertbetrug* geschrieben hat: wenn er den Finger in die Erde gesteckt und festgestellt hätte, daß sie hohl sei, dann wäre es auch seine Pflicht gewesen, – egal was dabei herauskäme – es den Leuten zu erzählen. Dieser Art sind die Männer, oder Männer wie Germar Rudolf, der beschrieb, wie er während seiner revisionistischen Arbeit auf Gebiete vorstieß, von denen er wenig wußte, und an die Kindheitstage zurückdachte, in denen wir uns gefragt haben: „warum ich?" und nicht eines der Geschwister, und der dann zu fragen begann: „Warum nicht ich?" Oder, wie Robert Faurisson der Konferenz sagte: er, der Franzose, revidiert die deutsche Geschichte, weil er nicht anders kann – so wie ein Vogel nun einmal singt.

**Kontinuität und Fortschritt**

Vier Redner – John Bennett, Arthur Butz, Robert Faurisson, and Ernst Zündel – sprachen auf der ersten IHR-Konferenz. Wie viele sahen damals, vor 21 Jahren, voraus, daß ein Institut, das sich der historischen Wahrheit über den Zweiten Weltkrieg verpflichtetet fühlt, daß eine Gruppe, die es wagte, die Brennessel des Holocaust anzurühren, Brandbomben und Gerichtsverfahren, Zensur und Anschwärzung, sowie jahrelangen Verschleiß durch juristische Auseinandersetzungen



*Greg Raven, Mitherausgeber des* Journal of Historical Review *und Organisator der Konferenz*

überleben und im Jahr 2000 harte Arbeit leisten würde? Wer hätte gewagt vorauszusagen, daß das IHR und mit ihm zusammenarbeitende Wissenschaftler aus der ganzen Welt die Beweisführung der Exterminationisten zunichte machen würden, sie in die Defensive drängen und den entscheidenden Beweisen über die Wahrheit der Holocaust-Anschuldigung in den Archiven und in den Überresten der Krematorien auf der Spur sein würden? Und welcher der Teilnehmer der ersten IHR-Konferenz hätte vorausgesehen, daß das Institut im Jahr 2000 Leute wie David Irving, Paul McCloskey, und so achtungsgebietende Dissidenten wie John Sack und Charles Provan aufbieten könnte?

Obwohl die revisionistischen Redner den Ton angaben und ein Großteil der Substanz lieferten, hätte es keine Konferenz gegeben ohne die Teilnehmer. Genau wie die Redner waren auch die etwa 150 Männer und Frauen, die an der Konferenz teilnahmen, eine ausgewählte Gruppe, und eine revisionistische Internationale. Die Teilnehmer waren aus einem Dutzend Länder und quer aus den USA angereist, sie waren jung und alt, Studenten und Rentner, schwarz und weiß, Deutsche und Juden. Mehrere Dutzend der Teilnehmer hatten in den Streitkräften Amerikas gedient und standen stramm, als Greg Raven die Veteranen bat, sich zur Ehrung der Gefallenen zu erheben. Die Stimmung war gut, die Konferenz verlief gut, und die Annehmlichkeiten des Hotels waren erster Klasse.

Die Wirkung der Konferenz bestand nicht nur aus Anerkennung. Ein Redner, Professor Glayde Whitney, sah sich veranlaßt, angesichts der Verfolgungsmaßnahmen, die die BRD-Regierung gegen eine offene Debatte des Holocausts betreibt, sein Einleitungsreferat, das er im Sommer bei einer wissenschaftlichen Konferenz in Deutschland halten sollte, abzusagen.

Jede Rede wurde live über das Internet gesendet, eine absolute Neuerung beim IHR. Schätzungsweise 5.000 Hörer „schalteten“ sich der Konferenz zu, und noch weit mehr Hörer werden Zugang zu den Aufnahmen jedes Vortrags erlangen, die von der Webseite des IHR (www.ihr.org) abgerufen werden können – eine weitere Facette bei der zunehmenden Meisterung des Internets durch die Revisionisten. Kein Wunder, daß unsere Feinde so verzweifelt versuchen, das Internet zu zensieren!

---

Zuerst abgedruckt in *The Journal for Historical Review*, 19(3) (2000), S. 2-11. Die Kassetten-Aufzeichnung der Reden von Robert Faurisson, Germar Rudolf, Arthur Butz, Fred Toben, John Sack und anderen hervorragenden Rednern der Konferenz besteht aus 14 Kassetten und ist für US$ 140 beim IHR erhältlich: PO Box 2739, Newport Beach, CA 92659, USA. Übersetzt von Leborah Dipstadt.

# Die Konferenz der Verfolgten

## Bollwerk der Wahrheit und Vernunft gegen die Feinde der freien Rede

*Von Mark Weber*

Gerade hier in Süd-Kalifornien hielt im September 1979 das neugegründete *Institute for Historical Review* seine erste „Internationale Revisionisten-Konferenz“ ab. Daß wir hier an diesem Wochenende, beinahe 21 Jahre später, vor dem Anbruch eines neuen Jahrhunderts, bei dieser 13. IHR-Konferenz zusammenkommen, stellt nicht nur eine große Leistung dar, sondern auch eine Anerkennung der langjährigen engagierten Unterstützung so vieler treuer Männer und Frauen. Einige der Anwesenden an diesem Wochenende waren auch bei der allerersten IHR-Tagung dabei, einschließlich Harvey Taylor, einem guten Freund, der wirklich jede Konferenz besucht hat – wie auch vier unserer Redner: Robert Faurisson, Arthur Butz, Ernst Zündel und John Bennett.

Unsere Zusammenkunft an diesem Wochenende hat besondere Bedeutung, weil beinahe sechs Jahre seit der letzten vollwertigen IHR-Konferenz am 12. September 1994 vergangen sind. Die dazwischenliegenden Jahre waren oft sehr schwierig, vor allem wegen des großen Aufwands an Geld, Zeit und Arbeitskraft, um einen schrecklichen Rechtsstreit auszufechten, der durch die Veruntreuung von Millionen Dollar des IHR und seiner Muttergesellschaft verursacht worden war – ein Rechtsstreit, der, wenn wir ihn verloren hätten, das Ende des Instituts bedeutet hätte.

Ich kann jetzt und hier nicht alle die nennen, die durch ihre Großzügigkeit und ihren Einsatz das Überleben des Instituts ermöglicht haben, aber ich möchte heute abend unbedingt einer Person meine Wertschätzung öffentlich ausdrücken: Greg Raven, unserem Versammlungsleiter. Etwa fünf Jahre lang waren es hauptsächlich er und ich, die alleine die Stellung hielten und das IHR am Leben erhielten.

Ich freue mich jetzt sagen zu können, daß das Institut den schrecklichen Sturm überstanden hat, und dank des Beitrags




*Mark Weber, Herausgeber des* Journal of Historical Review *und Direktor des IHR*

guter Freunde und Förderer – einschließlich vieler der an diesem Wochenende Anwesenden – befinden wir uns wieder auf festem Grund, und sind zumindest beim Beheben der Schäden und am Wiederaufbau. Diese Hartnäckigkeit kommt auch zum Ausdruck durch die Rückkehr von Ted O'Keefe zum Mitarbeiterstab. Er spielt eine wesentliche Rolle bei der Formung und Wiederbelebung des IHR.

Diese Zusammenkunft könnte sehr treffend als „Konferenz der Verfolgten" bezeichnet werden. Sechs unserer Redner an diesem Wochenende wurden als „Gedanken-Verbrecher" bestraft – mit Gefängnis, gerichtlich angeordneten Geldbußen, Reiseverboten – weil sie öffentlich abweichenden Ansichten zu Geschichtsfragen zum Ausdruck gebracht haben. Einige weitere Redner dieses Wochenendes können ihren Beruf nicht ausüben, weil sie gleichermaßen Ansichten geäußert haben, die den herrschenden Dogmen zuwiderlaufen. Bücher von sechs oder sieben unserer Redner und von mindestens einem oder zwei Konferenzteilnehmern wurden verboten, verbrannt oder sonstwie unterdrückt.

Ich meinerseits bin stolz, mit Männern und Frauen mit derartigem Mut und Idealismus vereint zu sein. Diese Persönlichkeiten sind das Opfer einer fürchterlichen internationalen Macht, die ihre Bedeutung und ihren Einfluß in der Welt im vergangenen 20. Jahrhundert in großem Umfang ausgeweitet hat.

Wir Revisionisten werden oft beschuldigt, die Geschichte „umzuschreiben", und in diesem Sinn wird der Begriff „Revisionismus" in den Medien oft als Synonym für „Geschichtsklitterung" oder für absichtliche Irreführung der Geschichtsschreibung gebraucht, oft von Autoren, die es besser wissen sollten. Aber wir fühlen uns – gemäß der Definition des Begriffs Revisionismus und seiner lateinischen Wurzel re-videre, also „wieder-betrachten" – nicht der Neuschreibung der Vergangenheit verpflichtet, sondern einfach der Förderung der Geschichtsschreibung und ihrer Darstellung in Übereinstimmung mit den Tatsachen und einer vernünftigen Sichtweise.

Es ist für jedermann, der dem Sachverhalt eine wirklich eigenständige Betrachtung schenkt, offensichtlich, daß die herrschende oder offizielle Geschichtsversion selbst in den vergangenen 50 bis 60 Jahren eine enorme Veränderung durchlaufen hat. Dies wird natürlich durch nichts deutlicher ausgedrückt als durch die soziokulturelle Rolle, die inzwischen das spielt, was „Holocaust" genannt wird, ein Ausdruck, der vor den 70er Jahren nicht einmal allgemein gebräuchlich war.

Bei dieser eingreifenden Umschreibung der Geschichte bekommt das Schicksal und die Rolle der Juden eine alles überragende Bedeutung.

Michael Berenbaum, ehemals Forschungsdirektor des US Holocaust Memorial Museums und Theologie-Professor an der Universität Georgetown, drückte es vor mehreren Jahren so aus:[1]

> *»Der Holocaust wurde* [früher] *als Nebengeschichte der weit umfassenderen Geschichte des Zweiten Weltkrieges angesehen. Jetzt denkt man an den Zweiten Weltkrieg als die Hintergrundsgeschichte und den Holocaust als die Hauptgeschichte.«*

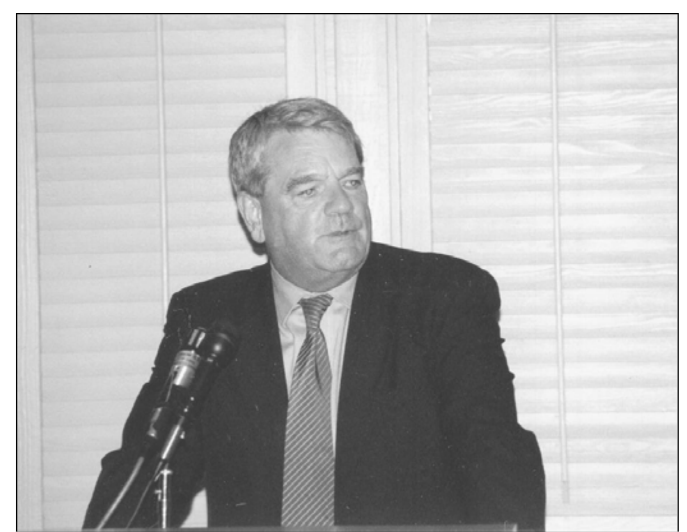
Wir werden oft gefragt, warum wir so besessen sind vom „Holocaust". Die Antwort ist sehr einfach. Wie jedes Kind leicht beobachten kann, sind nicht die Revisionisten oder das IHR auf das Schicksal einer kleinen Minderheit der Bevölkerung eines fremden Kontinents – vor 55 oder 60 Jahren – fixiert. Es ist vielmehr unsere eigene politische, soziale und geistige Führung, die das Schicksal des europäischen Judentums während des Zweiten Weltkriegs zum Angelpunkt unseres Zeitalters gemacht haben. Wir behandeln den Holocaust deshalb so, wie es der Fall ist, weil er mittlerweile eine wesentliche, ja sogar eine entscheidende Rolle in unserer Gesellschaft spielt.

Wenn irgend jemand 1950 oder selbst 1960 vorausgesagt hätte, daß die politischen Führer der Vereinigten Staaten und anderer wichtiger Länder, sogar Deutschlands, am Ende dieses Jahrhunderts routinemäßig etwas „Holocaust" oder „Shoah" Genanntes hofieren würden, so hätte man dies als Wahnvorstellungen angetan. Aber die Verhältnisse haben sich so schnell und drastisch verändert, daß 1992 der israelische „Holocaust"-Historiker Yehuda Bauer, Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem, sich zu folgender Erklärung hinreißen ließ:[2]

> *»Der Holocaust ist das herrschende Symbol unserer Kultur geworden, ob er nun wahrheitsgemäß oder nicht, in Übereinstimmung mit den historischen Tatsachen oder im Widerspruch zu ihnen, mit Mitgefühl und Verständnis oder als monumentaler Kitsch dargestellt wird. Es vergeht kaum ein Monat ohne eine neue Fernsehproduktion, einen neuen Film, ein neues Drama, neue Bücher, sei es Prosa oder Lyrik, die das Thema behandeln, und die Flut nimmt eher zu, als daß sie verebbt.«*

Seit 1993 haben wir in Washington D.C. sogar ein offizielles, mit Steuergeldern finanziertes Holocaust Memorial Museum der Vereinigten Staaten, das von einer staatlichen Einrichtung betrieben wird, dem Holocaust Memorial Council der Vereinigten Staaten. Es bringt die jüdische Macht eindringlich zum Ausdruck und setzt ihr ein Denkmal.[3] Es gibt kein vergleichbares amerikanisches Museum, daß z.B. der weit größeren Opferzahl der Sowjettyrannei oder den Opfern der Sklaverei gewidmet ist.

Der jüdische Gelehrte und Rabbi Michael Goldberg schrieb in seinem Buch *Why Should Jews Survive?* mit Einblick in was er den »*Holocaust–Kult*« nennt, ein Kult mit »*seinen eigenen Glaubenssätzen, Riten und Reliquien*«.[4] Kein geringerer als Abraham Foxman, der amerikanische Direktor der zionistischen Anti-Defamation League, hat diesen symbolhaften, sogar religiösen Charakter dieses Kults bestätigt. In einer Ausgabe der ADL-Nachrichten von 1994 schrieb Foxmann:[5]



*Der britische Historiker David Irving berichtet über seine Verleumdungsklage gegen D.E. Lipstadt und den Verlag Penguin Books*

*»Der Holocaust ist ein einzigartiges Ereignis. Es ist nicht einfach ein Beispiel von Genozid, sondern der beinahe erfolgreiche Anschlag auf das Leben der von Gott auserwählten Kinder und damit auf Gott selbst.«*

Wenn man anfängt, so zu reden, befaßt man sich nicht mehr mit Geschichte, sondern ist eher zu dogmatischem Mystizismus übergewechselt.

Den zig Millionen anderen Opfern des Zweiten Weltkrieges wird keine vergleichbare Aufmerksamkeit zuteil, einschließlich den vielen Millionen Chinesen, die im Krieg umkamen. Weitgehend vergessen wurden in diesem Kult des Holocausts die zig Millionen Opfer des großen Kriegsverbündeten Amerikas, dem stalinistischen Rußland, ebenso wie die zig Millionen Opfer von Chinas Maoistischem Regime, wie auch die 12 bis 14 Millionen Deutsche, Opfer der Flucht und Vertreibung 1944-1949, von denen etwa zwei Millionen ums Leben kamen.

Es wird von uns erwartet, daß wir die Geschichte der Vereinigten Staaten und der Welt aus einer in Wirklichkeit jüdischen Sicht betrachten. Man kann die wirklichen Werte und Prioritäten einer Gesellschaft aus dem ersehen, was sie verbietet. Wie einige der heute abend hier Anwesenden aus eigener Erfahrung bestätigen können, verbietet unsere Gesellschaft – und damit meine ich die Vereinigten Staaten und den Großteil Europas, wie auch Japan – alles, was als antisemitisch eingestuft wird. Vor allem ist in unserer „Neuen Weltordnung" jede Hinterfragung oder Herabstufung dessen verboten, was die heiligste Ikone unserer Zeit geworden ist: der jüdische „Holocaust" oder die „Shoah".

Vom Ende der 40er Jahre bis in die 70er Jahre war die offizielle oder zumindest die vorherrschende Meinung, daß das schreckliche Nazi-Regime dem im wesentlichen anständigen Volk Deutschlands, Österreichs und anderer europäischer Länder durch Hitler und seine bösen Gefolgsleute mehr oder weniger aufgepropft worden sei. Aber seit Ende der 70er Jahre und vor allem während dem letzten Jahrzehnt hat sich das tiefgreifend geändert. Jetzt ist die vorherrschende und sozial sanktionierte Ansicht, daß der Nazismus (oder gar noch weniger korrekt „der Faschismus") – worunter wir vor allem die harte Unterdrückung der europäischen Juden in den 30er und 40er Jahren verstehen sollen – von fast der ganzen westlichen Welt unterstützt oder zumindest passiv geduldet wurde.

Die angebliche „Schuld" für das, was oft als die böseste Tat in der Geschichte bezeichnet wird, wird jetzt in der Regel nicht nur der großen Mehrzahl der Deutschen zugeschrieben – eine Auffassung, die am ausgeprägtesten vom jüdischen Akademiker Daniel Goldhagen in seinem haßerfüllten Buch *Hitler's Willing Executioners* dargelegt wird –, sondern praktisch der ganzen nichtjüdischen Menschheit. Ganze Nationen, so sagt man uns jetzt, müssen eine kollektive Verantwortung anerkennen, sogar eine kollektive Schuld oder Komplizenschaft für dieses angeblich größte aller menschlichen Verbrechen. Außer einer kleinen Anzahl solcher „rechtschaffender Nichtjuden" wie Oskar Schindler, sollen die Deutschen, die Polen, die Ungarn, die Ukrainer, die Franzosen und so fort historisch für die „Shoah" zur Verantwortung gezogen werden. Im Rahmen einer in höchster Weise verwunderlichen Umschreibung der Geschicht wird sogar behauptet, daß Papst Pius XII und die Führerschaft der katholischen Kirche an dieser allgemeinen Schuld Teil haben.


*Germar Rudolf, Herausgeber von* VffG*, analysiert das Gutachten von Prof. van Pelt.*

Die Geschichte oder Geschichtsschreibung ist natürlich eine akademische Beschäftigung, ein Spezialgebiet der Wissenschaft. Aber sie ist auch viel mehr als das. Wie eine Gesellschaft die Geschichte betrachtet, kennzeichnet ihre wesentlichen Werte und Prioritäten und trägt in weitem Umfang dazu bei, diese festzulegen. Wie wir die Vergangenheit betrachten, ist von entscheidender Wichtigkeit bei der Festlegung, wie wir uns selbst sehen, unsere Stellung in der Welt und, noch wichtiger, unsere Zukunft als Volk oder Gesellschaft. Oswald Spengler drückte es so aus:

*»Geschichtsstunden und politische Erziehung des Volkes sind ein und das selbe.«*

In diesem Sinn ist „Geschichte" nicht „neutral" und kann es nicht sein. Verschiedene Gruppen betrachten die Vergangenheit verständlicherweise aus ganz verschiedenen Blickwinkeln. In einem vor einigen Jahren veröffentlichten wertvollen Buch, *America Revised*, beschrieb der Historiker Frances Fitzgerald nicht nur, wie sich unsere allgemeine Sicht der Geschichte Amerikas während des letzten halben Jahrhunderts radikal geändert hat, sondern auch, wie unmöglich es ist, die amerikanische Geschichte so darzustellen, daß sie für all die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Amerikas gleichlautend und zudem „positiv" ist.[6]

Die Geschichtsbücher, die jetzt für den Unterricht in amerikanischen Hochschulen und Universitäten erstellt werden, bringen sowohl den „politisch korrekten" Geist unserer Zeit zum Ausdruck, und helfen zugleich, ihn zu formen. Typisch ist ein Buch des Professors an der Cornell Universität, Richard Polenberg, *The Era Of Franklin D. Roosevelt, 1933-1945*.[7] Polenberg lobt Roosevelt wegen seines angeblichen Einsatzes zugunsten moralischer Prinzipien und seines „Pragmatismus". Aber er kritisiert FDR, weil es ihm nicht gelang, mehr zu tun *»zur Förderung rassischer Gerechtigkeit«* und wegen seiner Kriegsinternierung der Japaner an der Westküste. Und natürlich bedenkt Polenberg Roosevelt mit besonderer Kritik, weil er nicht mehr zugunsten der Juden Europas unternommen hatte. Während das Buch fünf Seiten dem widmet, was der Index als *»Juden, Regierungsreaktionen auf den Holocaust«* bezeichnet, enthält es nur nebenbei eine einzige, neutrale Erwähnung von Stalin – Roosevelts wichtigem Kriegsverbündeten. Zweifellos muß man es den Lesern dieses klischeehaften Buches nachsehen, wenn sie nicht die entscheidend wichtige historische Rolle begreifen können, die zur damaligen Zeit Stalin und Sowjetrußland spielten. Polenberg ignoriert in gleicher Weise die gut dokumentierten Fälle, in den Roosevelt massiv und routinemäßig

die amerikanischen Öffentlichkeit belog, seine heimliche, verfassungswidrige Kriegstreiberei, seine Freundschaft mit dem Sowjet-Diktator oder die massive materielle und militärische Unterstützung der USA für die sowjetische Kriegsmaschinerie.

Im vergangenen 20. Jahrhundert waren wir Zeuge einer unglaublich gewaltigen Steigerung jüdischer Macht und jüdischen Einflusses in der ganzen Welt. 1896 hat Theodor Herzl, der Begründer der modernen zionistischen Bewegung, sein zukunftsträchtiges Buch *Der Judenstaat* veröffentlicht, in dem er argumentierte, daß die Juden in der ganzen Welt ein Volk darstellen, also eine Nation, deren Interessen sich von denen der Nichtjuden unterscheiden, unter denen sie leben. Im Einklang damit sprechen israelische Politiker und jüdische Gemeindeführer in den USA regelmäßig vom „jüdischen Volk“. Und ein Jahr später, 1897, versammelte Herzl den ersten Zionistenkongreß in Basel in der Schweiz. Fünf Jahrzehnte später, im Mai 1948, wurde der zionistische Staat Israel in Palästina proklamiert. Heute ist Israel eine der wichtigsten Militärmächte der Welt und ist sogar mit Nuklearwaffen ausgerüstet. Welch erstaunliches Maß an Entschlossenheit, Entschiedenheit und Macht stellt diese Leistung dar!

Wie wichtig ist diese jüdische Macht und ihr Einfluß eigentlich heute? Nun, schon 1968 konnte der berühmte Schauspiel-Kritiker Walter Kerr in *The New York Times* erklären:[8]

> *»Was seit dem Zweiten Weltkrieg geschehen ist, ist Folgendes: die amerikanische Mentalität ist teilweise jüdisch geworden, vielleicht so jüdisch wie nur irgend etwas.* […] *Der gebildete Amerikaner denkt mittlerweile in gewissem Grad jüdisch. Es wurde ihm beigebracht, und er war dazu bereit. Nach den Unterhaltungskünstlern und Romanschriftstellern kamen die jüdischen Kritiker, Politiker und Theologen. Kritiker und Politiker und Theologen sind von Berufs wegen Modellierer; sie formen die Art, wie man etwas sieht.«*

So richtig diese Worte waren, als sie vor mehr als 30 Jahren geschrieben wurden, sind sie heute noch weit zutreffender. In dem 1995 veröffentlichten Buch, *Jews and the New American Scene* bemerken zwei bekannte jüdische Schriftsteller, Seymour Martin Lipset und Earl Raab:[9]

> *»Während der letzten drei Jahrzehnte machen die Juden* [in den Vereinigten Staaten] *50% der zweihundert Spitzen-Intellektuellen aus.* […] *20% der Professoren an führenden Universitäten.* […] *40% der Partner in führenden Anwaltskanzleien New Yorks und Washingtons, 59% der Direktoren, Drehbuchverfasser und Produzenten der 50 gewinneinbringendsten Spitzenfilme von 1965 bis 1982, und 58 der Direktoren, Verfasser und Produzenten von zwei oder mehr Fernseh-Serien in der Hauptsendezeit.«*

Und noch aktueller ist, was der prominente französisch-jüdische Schriftsteller Alain Finkielkraut Ende 1998 zu sagen hat:[10]

> *»Oh, wie angenehm ist es, Jude zu sein am Ende des 20. Jahrhunderts! Wir sind nicht länger die Angeklagten der Geschichte, sondern ihre Lieblinge. Der Zeitgeist liebt, ehrt und verteidigt uns, wacht über unsere Interessen; er benötigt sogar unsere Druckerlaubnis. Journalisten fertigen unbarmherzige Anklageschriften aus gegen alles, was in Europa noch an Nazi-Sympathisanten oder Nostalgikern für die Nazi-Zeit übrig ist; Kirchen bereuen, Staaten tun Buße.* […]«

In Übereinstimmung damit zwingt die jüdische Macht dem politischen und kulturellen Leben einen alles durchdringenden doppelten Maßstab auf. Während Juden ermutigt werden, ihr Volkstum und ihr spezielles Gruppeninteresse zu pflegen und zu fördern, erwartet man von der westlichen Welt, ihre eigene kollektive ethnisch-kulturelle Enteignung zu akzeptieren, ja sogar zu begrüßen.

Während also jüdische Führer regelmäßig Besorgnis darüber ausdrücken, daß so viele Juden Nichtjuden heiraten, wird diese Haltung, wenn sie von Nichtjuden ausgedrückt wird, sofort als „rassistisch“ angeprangert. (Soeben hat z.B. ein Professor an der Bar-Ilan Universität in Israel freimütig erklärt, daß Mischehen *»die grundlegendsten Werte des Judaismus verletzen* [und] *das jüdische Überleben bedrohen.«*[11])

Benjamin Netanyahu, der bis vor kurzem Israels Ministerpräsident war, hielt im letzten Februar vor einer Versammlung von fast Tausend Juden hier in Süd-Kalifornien eine Ansprache und sagte dabei:[12]

> *»Wenn Israel nicht nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden wäre, dann hätte die jüdische Rasse nicht überlebt, darüber bin ich mir sicher.«*

Der israelische Führer fuhr fort, seine Zuhörerschaft zu ermahnen:

> *»Ich stehe vor Ihnen und sage, Sie müssen Ihre Verpflichtungen Israel gegenüber erhöhen. Sie müssen Führer werden und sich als Juden engagieren. Wir müssen stolz auf unsere Vergangenheit sein, um in unsere Zukunft zu vertrauen.«*

Derartig direkte Appelle an den Rassen- oder Nationalstolz durch Nichtjuden werden natürlich regelmäßig als „rassistisch“ oder „neonazistisch“ verurteilt. Für Israel gehört es zur grundlegenden Staatspolitik, die Einwanderung von Juden aus der ganzen Welt zu fördern – wobei das Judentum abstammungsmäßig definiert wird – während gleichzeitig die Ansiedlung (Niederlassung) von Nichtjuden erschwert und sogar die Einwanderung von Nichtjuden verboten wird, die in dem Gebiet, das heute Israel ist, geboren wurden.

Kann diese fürchterliche jüdische Macht überhaupt noch grö-



*Professor Dr. Glayde Whitney berichtet über den fatalen Einfluß der Politik in der Verhaltensbiologie und der Notwendigkeit des Revisionismus auch in seinem Fach.*

ßer werden, als sie bereits ist? Leider gibt es Anzeichen, daß die Lage sogar noch schlimmer werden kann.

Während des kürzlich in London erfolgten Verleumdungsprozesses erwies David Irving der Öffentlichkeit einen großen Dienst, als er der Welt Einzelheiten darüber bekannt gab, wie jüdische Organisationen international zusammenarbeiten, um diejenigen zum Schweigen zu bringen und zu ruinieren, die sie, wie Irving, wegen ihrer Schriften als Bedrohung für jüdische Interessen ansehen. Eine der bedrohlichsten Folgen des Urteils von Richter Gray im Irving-Lipstadt-Verfahren am 11. April besteht meines Erachtens darin, daß es diese mächtigen Feinde der freien Rede gewaltig ermuntert und ihre Entschlossenheit gestärkt hat, ihre intellektuellen Gegner zu vernichten. So stellte z. B. ein hochrangiger zionistischer Funktionär im Gefolge des Urteils Forderungen auf, die auf ein weltweites Reiseverbot gegen diejenigen hinauslaufen, die Behauptungen über Holocaust-Vernichtungen anzweifeln. Israels Botschafter in England, Dror Zeigerman, forderte Australien und andere Länder auf, Irving und »*anderen Mitgliedern der Holocaust-Verleugnungsbewegung*« die Einreise zu verweigern.[13]

Das jüngste Irving-Lipstad-Verfahren hat auch wieder und ganz deutlich gezeigt, daß diese unbarmherzige internationale jüdische Hetze einem tiefsitzenden unversöhnlichen Haß entspringt. Bei einem Kongreß in Los Angeles nannte kürzlich Deborah Lipstadt selbst David Irving »*einen heutigen Amalek*«, und bezog sich dabei auf den traditionellen biblischen Feind der Juden.[14] In ähnlicher Weise schrieb ein jüdischer Akademiker, der am Gratz College bei Philadelphia lehrt, in einem Artikel über das Verfahren, der von jüdischen Nachrichtenagenturen weltweit verbreitet wurde:[15]

> *»Deborah Lipstadts Werk mahnt uns, wie die Torah in ihrem Abschnitt über Amalek, wie wichtig das Erinnern ist. Meiner Ansicht nach sollten Irving und seinesgleichen aufpassen.«*

Für fromme Juden sind solche Worte eine ernste Sache. Der Torah zufolge[16] forderte der jüdische Gott die damaligen Juden auf,

> *»Amalek zu zerschmettern, und absolut alles, was sie haben, zu vernichten, und sie nicht zu verschonen, sondern Männer wie auch Frauen zu erschlagen, Kinder und Säuglinge, Stier und Schaf, Kamel und Esel.«*

Dementsprechend vernichteten die damaligen Juden, wie uns berichtet wird, »*absolut alle Leute mit der Schneide des Schwertes*«. Sogar heute werden Juden ermahnt, niemals ihren symbolischen Feind zu vergessen, und »*von Generation zu Generation Krieg gegen Amalek*« zu führen – also für immer. Die offensichtliche Schlußfolgerung hieraus ist, daß Irving »*und seinesgleichen*« verdienen, getötet zu werden.

In genau diesem Sinn regte ein hochrangiger israelischer Regierungsbeamter im Gefolge der Entscheidung von Richter Gray am 11. April öffentlich an, daß diejenigen, die er als »*Holocaust-Leugner*« bezeichnete, es verdienten, hingerichtet zu werden. Rabbi Michael Melchior, Israels Minister »*für die israelische Gesellschaft und die jüdischen Gemeinden in der Welt*« sagte, daß Richter Grays Urteil »*die Botschaft übermittelte, daß Holocaust-Leugner genau wie die schlimmsten Nazis angesehen werden sollten*«.[17] Wie die Welt natürlich weiß, wurden »*die schlimmsten Nazis*« erschossen oder gehängt.

Das Institute für Historical Review und unsere Förderer erklären freimütig unseren Trotz gegengüber der ADL und dem Simon-Wiesenthal-Center, dem Weltjudenkongreß usw. und allen ihren nichtjüdischen Helfershelfern. Ihrer Macht steht jetzt und auch in Zukunft das IHR entgegen, als Leitstern und Bollwerk, nicht nur für Wahrheit und Vernunft beim Verständnis der Vergangenheit, sondern auch für den klaren Verstand, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Wir sind zuversichtlich, daß der Vormarsch der revisionistischen Forschung letztlich nicht zu stoppen ist, und wir fühlen uns durch das Wissen ermutigt, daß die Macht unserer Feinde künstlich und nicht verwurzelt ist. Sie beruht auf einem von Anfang an labilen Fundament aus Täuschung und Heuchelei – was sie, wenn auch nur indirekt, dadurch eingestehen, daß sie andauernd ihre Angst äußern, ihre Macht könnte und würde plötzlich hinweggefegt.

Gegen diese Macht anzugehen ist eine oftmals undankbare und entmutigende Arbeit, aber sie ist absolut notwendig. Unsere Gegner sind nicht nur Feinde der freien Rede und der freien Geschichtsforschung, sie versuchen auch unermüdlich, unsere kulturelle, religiöse, ethnische und kulturelle Einheitlichkeit und die Zusammengehörigkeit jeder Gruppe, außer ihrer eigenen, schlechtzumachen und zu zerstören. Und weil das die Züge unseres Wesens angreift, die unser Mensch-Sein ausmachen, schadet diese heimtückische Macht der gesamten nichtjüdischen Menschheit.

Diese hinterhältige Macht und ihre vielfältigen Erscheinungsformen aufzudecken, wird weiterhin die Hauptaufgabe des IHR sein. Auch in diesem neuen Jahrhundert verpflichten wir uns, unsere Erziehungsarbeit für die Geschichtswahrheit fortzusetzen, klarer und zielgerichteter denn je, nicht nur unserer eigenen Nation und ihrem Erbe zuliebe, sondern für die Menschheit als Ganzes.

---

### Zum Verfasser


Mark Weber, Direktor des Institute for Historical Review und Herausgeber der IHR-Zeitschrift *Journal of Historical Review*, wurde 1951 in Portland, Oregon, geboren, wo er auch aufwuchs. Er studierte an der Universität Illinois (Chicago), der Universität München, und der Staats-Universität Portland, wo er mit Auszeichnung seinen Bachelor-Grad in Geschichte erhielt. Er befaßte sich postgraduiert mit Geschichte an der Indiana Universität (Bloomington), wo er als Geschichtslehrer arbeitete und erlangte 1977 den Master-Grad über Europäische Geschichte. Im März 1988 sagte er fünf Tage lang beim Disrikt-Gericht in Toronto aus als Sachverständiger über die "Endlösung" und Holocaust -Themen. Er arbeitet seit Januar 1991 vollzeitig für das IHR.



Dieser Artikel beruht auf seiner am 27. Mai 2000 bei der 13. IHR-Konferenz in Irvine, Kalifornien gehaltenen Einleitungsrede. Zuerst abgedruckt in *The Journal for Historical Review*, 19(3) (2000), S: 12-7. Übersetzt von Leborah Dipstadt.


### Anmerkungen

1. *The Washington Times*, 10. Jan. 1991. Zitiert in *The Journal of Historical Review*, Mai-Juni 1994, S. 44.
2. Aus einem Vortrag 1992, veröffentlicht in: David Cesarani (Hg.), *The Final Solution: Origins and Implementation* (London and New York: Routledge, 1994), S. 305f. Auch zitiert in *The Journal of Historical Review*, Sept.-Dez. 1999, S. 56
3. Anläßlich der Eröffnung des US Holocaust-Memorial-Museums in Washington, D.C. schrieb der jüdische Autor und Kritiker Melvin Jules Bukeit: »*Nicht der jüdischen Tragödie wird in dieser Woche im Einkaufzentrum gedacht, sondern es wird der jüdischen Macht gehuldigt.*« Melvin Jules Bukiet, »*The Museum vs. Memory: The Taming of the Holocaust*«, *The Washington Post*, April 18, 1993, S. C3.
4. Michael Goldberg, *Why Should Jews Survive?: Looking Past the Holocaust Toward a Jewish Future* (New York: Oxford Univ. Press, 1995), S. 41. Siehe auch: Tim Cole, *Selling the Holocaust: From Auschwitz to Schindler: How History is Bought, Packaged and Sold* (New York: Routledge, 1999), und Peter Novick, *The Holocaust in American Life* (Houghton Mifflin, 1999)
5. Abraham Foxman, »*Director's Corner: Schindler's List – The Meaning of Spielberg's Film*«, *On the Frontline* (ADL newsletter), Jan. 1994, S. 2. Auch zitiert in *The Journal of Historical Review*, März-April 1994, S. 41.

[6] Frances Fitzgerald, *America Revised: History Schoolbooks in the Twentieth Century* (Boston: Little, Brown, 1979/ New York: 1980).

[7] Richard D. Polenberg, *The Era Of Franklin D. Roosevelt, 1933-1945: A Brief History With Documents* (New York: St. Martin's Press, 2000). Polenberg ist Professor für amerikanische Geschichte an der Cornell Universität. Er ist Autor mehrerer Bücher und war einmal Gastprofessor an der Hebräischen Universität in Israel. Im April 1996 zog St. Martin's Press mit viel Wirbel und als Reaktion auf enormen jüdischen Druck seine Veröffentlichung von David Irvings Biographie *Goebbels: Mastermind Of The Third Reich* zurück.

[8] Walter Kerr, »*Skin Deep is not Good Enough*«, *The New York Times*, April 14, 1968, S. D1, D3. Zitiert in: Kevin MacDonald, *The Culture of Critique* (Praeger, 1998), S. 243. (Zitiert in *Journal of Historical Review*, Sept.-Dez. 1999, S. 49.) Walter Kerr (1913-1996) war jahrelang Schauspiel-Kritiker für die *New York Herald Tribune* und dann *The New York Times* und Pulitzer-Preisträger.

[9] Seymour Martin Lipset und Earl Raab, *Jews And The New American Scene* (Harvard Univ. Press, 1995), S. 26f. (zitiert in *Journal of Historical Review*, Sept.-Dez. 1999 S. 56.) Eine 1985 erstellte Studie von Lipset und Raab, »*The Political Future of American Jews*«, fand heraus, daß die Juden tatsächlich die einflußreichste einzelne ethnische oder religiöse Gruppe im politischen Leben Amerikas darstellen. Der Studie zufolge, die vom American Jewish Congress gefördert wurde, leisten die Juden Beiträge an die politischen Parteien, die in keinem Verhältnis zu ihrem Anteil in der US-Bevölkerung stehen: Juden geben mehr als die Hälfte des von der Demokratischen Partei gesammelten Geldes, und bis zu einem Viertel der Geldmittel der Republikaner. K. Sawyer, »*Jews Cautioned on Narrow Issues*«, *The Washington Post*, 6. März 1985, S. A5. Der Einfluß des amerikanischen Judentums in Washington ist »*weit überproportional, gemessen an der Größe der Gemeinde, wie jüdische Führer und US-Beamte zugeben. Aber das gleiche gilt für die Geldmittel, mit denen sie zu* [politischen] *Kampagnen beitragen.*« Ein Mitglied der einflußreichen Konferenz der Präsidenten jüdischer Hauptorganisationen in Amerika »*schätzt, daß Juden allein 50 % der Geldmittel für Clintons Kampagne für seine Wiederwahl 1996 beigesteuert haben.*« Janine Zacharia, »*The Unofficial Ambassadors of the Jewish State*«, *The Jerusalem Post* (Israel), 2. April 2000. Reprinted in *Other Voices*, Juni 2000, einer Beilage von *The Washington Report on Middle East Affairs*, Juni 2000, S. OV-4.

[10] Alain Finkielkraut, »*Mgr Stepinac et les deux douleurs de l'Europe*«, *Le Monde*, 7.10.1998, S. 14. Zitiert von Robert Faurisson in seinem Essay in *The Journal of Historical Review*, Nov.-Dez. 1998, S. 11f.

[11] *Los Angeles Times*, 17. April 2000, S. A14 R. Der Professor an der Bar-Ilan Universität ist Charles S. Liebman. »[…] *die kürzlich von den Rabbiner-Gremien der konservativen* [jüdischen] *Bewegung formulierte Politik* [Policy recently handed down by…] *stellt fest*: *„das Judentum war von seinen frühesten Anfängen an über das Problem der Mischehen besorgt. Die Äußerungen, die man in frühen Quellen findet, sind sich alle einig in ihrem Verbot der Mischehe." Die Angst, daß das gemeinsame Einnehmen von Essen und Trinken mit Nichtjuden zu Mischehen führen könnte, veranlaßten Verbote, den Wein von Nichtjuden zu trinken, oder ihr Brot zu essen.*« Quelle: E. Gootman, »*Conservative Jewry...*«, *Forward* (New York), 16. Okt. 1998, S. 1, 13.

[12] »„Strengthen your commitment"« *Daily Pilot* (Newport Beach/ Costa Mesa, Calif.), 28. Feb. 2000, S. 1.

[13] AAP dispatch, *The Australian*, 13. April 2000.

[14] Tom Tugend, »*Lipstadt Recounts Battle With „Amalek"*«, *The Jerusalem Post*, 2. Mai 2000.

[15] Rela Mintz Geffen, »*First Person FOD (Friend of Deborah) exits trial believing Irving is one to „beware"*«, *Jewish Telegraphic Agency*, 21. März 2000.

[16] Exodus 17:16, Deuteronomium 25:17, 1 Samuel 15:3-20.

[17] »*Racist Who Twisted the Truth*«, *The Times* (London), Mittwoch, 12. April 2000

# Historische Vergangenheit und politische Gegenwart

*Von Prof. Dr. Arthur R. Butz*

*»In Washington wird ein Holocaust-Museum gebaut. 65 Millionen Leute schauen sich „Schindlers Liste" an. Der deutsche Präsident entschuldigt sich bei Israel. Was kann man also über Leute sagen, die behaupten, der Holocaust habe überhaupt nicht stattgefunden? Sie sind eine Randgruppe von Scharlatanen.«*

So Michael Berenbaum, der als »*angesehener Professor von Holocaust-Studien an der Clark-Universität*« umschrieben wird.[1] Berenbaum war auch Direktor des U.S. Holocaust-Memorial-Museums und Direktor von Steven Spielbergs Stiftung *Survivors of the Shoah Visual History Foundation*.

*»Der Papst setzt Kaiser ab oder krönt sie, er exkommuniziert Könige, um sie seinem Willen zu unterwerfen. England, Dänemark, Ungarn, Polen, Portugal und andere Länder sind päpstliche Vasallen. Das Lateran-Konzil des Papstes hat nicht nur Glaubensfragen abgehandelt und Ketzerei bekämpft, sondern er hat auch Erziehungsgrundsätze und längst überfällige Reformen des bürgerlichen Rechts eingeführt. Was kann man also über Leute sagen, die behaupten, die Konstantinische Schenkung sei eine Fälschung? Sie sind eine Randgruppe von Scharlatanen.«*



Prof. Dr. Butz als gefragter Autogramm-Schreiber

Zitat eines imaginären Kommentators im Jahr 1216, das sich der Verfasser im Jahr 2000 ausgedacht hat.

In diesem Artikel möchte ich drei Themenkreise beleuchten, wobei ich Feststellungen von allgemeiner Bedeutung mache:

– meine Versuche, die Archive des Dokument Center in Berlin zu nutzen;
– einige Arbeiten von mir, die man versuchte, lächerlich zu machen. Dabei gibt es auf den zweiten Blick etwas zu lernen, und ich werde mich nicht entschuldigen;
– einige Dinge, die sich aus der Wilkomirski-Affaire ergeben und mehr Aufmerksamkeit verdienen, als ihnen bisher zuteil wurde, und die einige Grundfragen aufwerfen über die Art unserer Nichtübereinstimmung mit unseren Gegnern, – und wir sollten uns keine Illusionen machen, daß dies der richtige Ausdruck ist.

**1. Das Document Center in Berlin**

Von 1945 bis 1953 brachten die westlichen Alliierten die verbliebenen Unterlagen der NSDAP und damit verbundener Organisationen, wie der SS, in eine Sammlung ein, die unter der Verwaltung der US-Armee im Berlin Document Center (BDC) untergebracht wurde. 1953 wurde die Zuständigkeit

an das US-Außenministerium abgegeben. Die laufenden Kosten für das BDC wurden von der BRD getragen.[2]

Die meisten Unterlagen beim BDC bestanden aus biographischen Daten, wie etwa NSDAP-Mitglieds-Unterlagen und SS-Personalakten. Einige nicht-biographische Unterlagen wurden 1959-62 an die BRD übergeben, viele wurden zuvor von der American Historical Association oder der Hoover Institution auf Mikrofilm übertragen, damit Wissenschaftler sie benutzen konnten.

1989 beantragte der Bundestag der BRD einstimmig die Übergabe der BDC-Akten unter deutsche Kontrolle (Verwaltung, Aufsicht, Führung, Leitung). Im Oktober 1993 kam eine diesbezügliche Vereinbarung zustande, die ab 1. Juli 1994 in Kraft trat, mit der Auflage, daß zuerst alle Unterlagen auf deutsche Kosten auf Mikrofilm aufgenommen und diese an die U.S. National Archives and Records Administration (NARA) übereignet würden. Dabei sollte für die Nutzung durch NARA das BDC-System der Suchhilfen kopiert und eine Computer-Datenbank über die Akten erstellt werden.[3]

Ich war froh über diese Entwicklung, aber ich wurde aufgeschreckt, als ich in einer ADL-Veröffentlichung vom September 1994 las:[4]

> *»Die ADL arbeitet mit Kongreßmitgliedern und Repräsentanten außerhalb der Regierung zusammen, um eine Kontrollgruppe zu bilden, die den Zugang zu den NS-Dokumenten und Unterlagen überwacht, die kürzlich der Aufsicht der deutschen Regierung übergeben wurden. Die Unterlagen, die die größte und wertvollste Materialsammlung darstellen, die das Dritte Reich dokumentiert, werden im Berlin Document Center aufbewahrt.«*

Die richtige Bedeutung von »*Zugang überwachen*« war nicht klar. Die einleuchtendste Interpretation, und die, die mich erschreckte, war, daß der Zugang zu den NARA-Micorfilm-Dateien für Revisionisten und andere unerwünschte neugierige Blicke blockiert würde.

Die ADL und andere jüdische Repräsentanten hatten im April 1994 in den Kongreßanhörungen zur Übergabe ausgesagt. Bei diesen Anhörungen sorgte man sich aber bezüglich Kontrolle nur darum, daß die Deutschen während der Übertragung auf Mikrofilm keinen freien Zugang zu ihren Original-Dateien gewähren würden, entsprechend den Warnungen von Gerald Posner in einem Artikel des *New Yorker*.[2] Meine Befürchtungen schienen durch diese Anhörungen nicht bestätigt zu werden.



*Jürgen Garf im Gespräch mit Mark Weber während eine Pause*

Kürzlich wollte ich die BDC-Sammlung des NARA für eine bestimmte Fragestellung benutzen. Die berühmte interne SS-Untersuchung von Konrad Morgen gegen Karl Koch, den Kommandanten von Buchenwald, Amon Goeth, den Kommandant von Plazsow, berühmt durch *Schindlers Liste*, und eine Reihe kleinerer Fische, von denen einer Chef des Gestapo-Büros im Lager Auschwitz war, SS-Untersturmführer Maximilian Grabner. Alle verhafteten SS-Leute wurden der Korruption angeklagt, und es wird gesagt, daß Grabner außerdem des Mordes an entweder 40 oder 2000 Gefangenen beschuldigt und zum Tode verurteilt wurde, was später zu 12 Jahren Gefängnis umgewandelt wurde.[5] Manchen Angaben über die Grabner-Geschichte zufolge war das Verfahren verschoben und niemals abgeschlossen worden.[6] Grabner wurde 1947 von den Polen hingerichtet.[7]

Da die strafrechtliche Verfolgung des Chefs des Auschwitzer Gestapo-Büros durch die SS wegen Mordes offensichtlich nicht mit der Behauptung vereinbar ist, daß täglich im Lager Tausende getötet wurden, wollte ich klären, was genau die Anklagen gegen Grabner beinhalteten und wie sie abgehandelt wurden. Die BDC-Sammlung war offensichtlich die Quelle, die man hierzu zu Rate ziehen mußte. Ich wollte seine Dienst-Unterlagen.

Das BDC-Archiv ist sehr umfassend. Ein gebundener Index wurde für 177 der 40.000 Rollen Mikrofilm veröffentlicht und betrifft hauptsächlich nicht-biographische Aufzeichnungen.[8] Ich fand darin keine Hilfe für das Grabner-Problem. Die wirklich verlockende Möglichkeit schien der computerisierte Index zu sein, der in den Kongreßanhörungen von Dr. Lewis Bellardo von NARA versprochen worden war, der vor der Anhörung versicherte,[9] wir werden die Unterlagen allen Kategorien nichtstaatlicher Forscher auf gleichberechtigter Basis zugänglich machen. Es wird für den Zugang keine Anforderung „wissenschaftliche Forschung“ geben. Schließlich sei in bezug auf den Zugang vermerkt, daß dieser Mikrofilm mit einem computerisierten Index verbunden wird. Der Index erlaubt dem Forscher, in Verbindung mit dem Mikrofilm eine gewünschte Datei viel schneller zu suchen, als wenn die Suche manuell mit Indizes und Papier-Unterlagen erfolgen würde.

Heutzutage, wo alles elektronisch abläuft, durfte man wohl erwarten, daß der computerisierte Index über die NARA-Web-Seite (www.nara.gov) zugänglich sei, aber ich konnte ihn dort nicht finden. Es gab aber eine E-Post-Adresse für Anfragen, also fragte ich nach dem Zugang für den computerisierten Index. Mir wurde mitgeteilt:

> *»Leider funktionierte der computerisierte Index in Berlin ausgezeichnet, aber nicht hier in den Vereinigten Staaten. Er ist also nicht verfügbar. Wir haben aber Rollen-Listen über alle Mikrofilme, die den ersten und letzten Namen jeder Rolle zeigen. Die BDC-Mikrofilm-Sammlung umfaßt aber viele Einzelsammlungen, daher sind gewöhnlich mehrfache Suchen notwendig. Wie können wir Ihnen weiterhelfen?«*

Ich erkundigte mich dann, ob der computerisierte Index auf einem Web-Server in Berlin verfügbar sei, und die Antwort war:

> *»Nein, er war nie für online-Zugang durch die Öffentlichkeit gedacht, sondern nur für den Hausgebrauch.«*

Nachdem ich selbst alle Suchmöglichkeiten in den BDC-Dateien erschöpft hatte, teilte ich dem NARA-Angestellten mit, daß ich die Dienstunterlagen von Grabner suchte. Er konnte sie nicht finden und erklärte, »*nicht alle SS-Unter-*

*lagen haben den Krieg überstanden«*; er fand aber ein Dokument, das Grabner zumindest als Chef des Gestapo-Büros in Auschwitz erwähnte. Er schickte es mir, aber er brachte kein Licht in das mich interessierende Problem.

Der NARA-Angestellte schien mir so behilflich zu sein, wie man es nur von ihm erwarten konnte. Das Hemmnis, auf das ich stieß, stammte nicht von ihm, aber es existierte trotzdem. Ich bemerkte keine Maßnahmen, um Revisionisten außen vor zu halten, aber ich war enttäuscht. Die Versprechungen in der Kongreßanhörung von Lewis Bellardo sind nicht eingehalten worden, und es ist für Einzelforscher, die in den Vereinigten Staaten sind, sehr schwer, die DBC-Dateien zu durchforschen, ohne viel zu viel Zeit beim Durchgang der Mikrofilm-Rollen zu verschwenden.

Was den computerisierten Index angeht, der in Berlin funktioniert, anderwo aber nicht, scheint die Lage absurd zu sein. Wenn seine Daten in elektronischer Form existieren, können sie mit einem geeigneten Programm eingegeben werden, damit sie vom Internet her zugängig sind und durchsucht werden können. Hierzu ist nur der Bruchteil des Aufwands erforderlich, der zuvor zur Aufstellung des Index benötigt wurde. Es ist mir nicht bekannt, ob die Deutschen den computerisierten Index verwenden. Wenn das der Fall ist, zweifle ich daran, daß sie bei Anfragen von Forschern aus dem Ausland behilflich wären, da anscheinend nicht einmal NARA selbst Zugang zu dem Index hat. Und die Möglichkeit, daß ein Revisionist in die BRD geht, um den computerisierten Index zu benutzen, ist angesichts der Verfahren gegen Leuchter, Irving und Toben ein schlechter Witz.

Zusammenfassend mag es einfach ein Zufall sein, daß die Situation für Revisionisten schlecht ist, aber sie ist auf jeden Fall schlecht.

Es wurde hier als selbstverständlich angenommen, daß die Anwendung von Computer und Internet heutzutage beim Sammeln von Informationen eine Selbstverständlichkeit ist. Trotz des Fehlens einer Online-Suchfunktion beim Berliner Document-Center hat die Entwicklung der letzten Jahre viele Informationen über das Internet verfügbar gemacht. Die Informationen können mittels Computer – mit und ohne Herunterladen – durchsucht werden.

Der Nachrichtenbrief des Adelaide Institute (www.adelaide-institute.org), die englische Übersetzung der *Grundlagen zur Zeitgeschichte*,[10] und das Protokoll des Irving-Lipstadt Verfahrens (www.fpp.co.uk/online.html) haben sich als gute Archive erwiesen, die ich für diesen Zweck herunterlade. Zwar kann es sein, daß eine Suche in diesen Archivdateien nicht immer zu genau der Information führt, die man braucht, aber man kann zumindest Hinweise in die richtige Richtung bekommen.


Germar Rudolf und Grag Raven

Es gibt viele weitere Dokumente auf diesen Seiten, und auch die Web-Seiten von CODOH (www.codoh.com) und IHR (www.ihr.org), aber man muß beim Herunterladen von Artikeln wählerisch sein. Ich freue mich, wenn Robert Faurissons vierbändige *Écrits Révisionnistes* in electronischer Form erhältlich werden.

Man kann auch im Internet suchen, ohne herunterzuladen. Dazu sollte ich die Suchmaschinen nennen, die auf Germar Rudolfs Web-Seite verfügbar sind, unter www.vho.org/Search/searchRev.html, und auf der IHR Seite unter www.ihr.org. Sie durchsuchen die wesentlichen revisionistischen Web-Seiten nach vom Benutzer eingegebenen Suchbegriffen. Wenn man jedoch Forschung betreibt, ist es in den meisten Fällen nicht damit getan, nur in revisionistischen Web-Seiten zu suchen. Die bekannten Suchmaschinen wie Altavista bieten ein weites Feld. Ein Hauptproblem mit einer so allgemeinen Suche ist, daß sie oft Tausende nicht weiterhelfender und/oder irrelevanter Seiten bringt, aber eine sorgfältige Auswahl des Suchbegriffs kann dieses Problem umgehen.

**2. Spott über Butz**

Während seinem vor kurzem geführten Prozeß veröffentlichte David Irving auf seiner Web-Seite die „Sachverständige Meinung", die Robert Jan Van Pelt für Irvings Prozeßgegner im Verfahren ausgearbeitet hat. Sie wirft historiographische Fragen auf, nämlich wie man aus geschichtlichen Daten Schlußfolgerungen ziehen soll.

Ich las manches davon und war genauso überrascht wie andere von Van Pelts Behauptung, daß die Rolle von Auschwitz, Belzec, Sobibor und Treblinka als Vernichtungslager *»moralische Gewißheit«* sei. Er scheint in seinem Bericht *»moralische Gewißheit«* als etwas zwischen „jenseits vernünftigem Zweifel" und „unbestimmte Gewißheit" zu definieren, aber dann verwendet er den Ausdruck für die Behauptungen der Legende im Hinblick auf Belzec, Sobibor und Treblinka, während er einräumt, daß die Beweise für diese Orte spärlich sind. Ich weiß daher nicht recht, wie ich den Satz – so wie er ihn gebraucht – deuten soll, – und er selbst weiß es wahrscheinlich auch nicht.[11]

Jedenfalls las ich einen Teil von van Pelts Bericht, einschließlich dem Teil, der sich mit meinem Buch *Der Jahrhundertbetrug* befaßt, und die Lektüre bestätigte die vorher von mir und anderen gezogene Schlußfolgerung, daß die Auschwitz-Legende ausschließlich auf angeblichen Augenzeugen-Berichten beruht.

Weder aus Dokumenten, noch aus gewöhnlichen geschichtlichen Unterlagen über die Handlungen der Verantwortlichen, noch durch materielle Beweise am Ort des Geschehens kann die „Vernichtung" abgeleitet oder gar ein solcher Verdacht erweckt werden. Alle materiellen Gegebenheiten, die in der Legende eine Rolle spielen (z.B. Zyklon, Krematorien), haben tatsächlich eine nicht-mörderische Bedeutung, während von den angeblichen Augenzeugen eine zweite, mörderische Interpretation gegeben wird.

Van Pelts Bericht bestätigt auch die Ansicht, die ich vor vielen Jahren in diesen Debatten geäußert habe,[12] daß wir den Zusammenhang und die Perspektive bewahren müssen und uns vor allem davor hüten müssen, uns in einen Streit über

Details locken zu lassen, bei dem uns, wie ich ausführen werde, der Blick auf einfache Beobachtungen verstellt wird.[13]
Ich glaube, es ist gerechtfertigt zu sagen, daß – mit einer Ausnahme, die noch vermerkt wird – die Verteidiger der Legende heute nicht argumentieren, daß die gerichtlichen Beweise belegen, daß die Vergasungen stattfanden, sondern daß es möglich war, daß sie stattfanden. Das muß man aus ihren Schriften herauslesen, denn sie sagen es nicht so direkt und halten den Anschein dogmatischer Gewißheit aufrecht. Ein gutes Beispiel ist ihre Entgegnung auf Leuchter und spätere Untersuchungen von Zyanrückständen in den Krematorien von Auschwitz.[14]
In den ehrlichsten Entgegnungen gestehen sie den Hauptpunkt ein, nämlich daß die Rückstände in den angeblichen Menschengaskammern in den Krematorien sehr spärlich sind, während sie in den Wänden einer nahegelegenen Entlausungs-Gaskammer in Form von Eisenzyanid-Verbindungen reichlich vorhanden sind. Dann argumentieren sie letztlich, daß die Ergebnisse nicht ausschließen, daß Menschen in den fraglichen Gebäuden vergast wurden,[15] wobei sie weitgehend nicht untermauerte technische Feststellungen und Anpassungen der „Augenzeugen"-Aussagen vornehmen.
In meinem IHR-Konferenz-Beitrag von 1992 verglich ich die Vorgehensweise mit dem Absägen des Astes, auf dem man sitzt.[16] Die Logik geht im Kreis. Uns wird gesagt, wir sollen an die Vergasungsgeschichten glauben, nicht weil Dokumente und handfeste Beweise dafür sprechen, sondern weil die Zeugen sie behaupten. Dann wird gesagt, wir sollten an den Berichten der Zeugen einige Abänderungen vornehmen, weil einige Angaben darin nicht mit der angeblichen Tatsache der Vergasungen übereinstimmen.
Eine unredliche Art der Verteidigung ist, das Thema der Entlausungsgaskammern ganz zu ignorieren, wie es in Errol Morris Film mit dem Titel *Mr. Death* über Fred Leuchter geschieht. Jedenfalls wurde es in der Version, die ich im vergangenen Februar sah, so gehandhabt. Ein weiterer Fall dieser Unehrlichkeit, den man vielleicht eher als strohdumm denn als unehrlich abtun könnte, erfolgte durch den Bericht des Instituts für Gerichtsmedizin in Krakau 1994.[17] Soweit die Argumentation überhaupt verständlich genug war, um zusammengefaßt werden zu können, lief sie darauf hinaus, daß man nicht verstand, wie die Eisenzyanid-Verbindungen überhaupt entstanden, daher entschied man, sie bei den Untersuchungen und Schlußfolgerungen ganz zu ignorieren. Ich verstehe nicht, wie der Mond dorthin kam – daher werde ich alle damit verbundenen Wirkungen, wie etwa die Gezeiten, ignorieren. Ich hoffe, ich ertrinke nicht.
Revisionisten haben diese Thematik so weit wie nötig abgehandelt. Die Verteidiger der Legende behaupten Ereignisse von einem Ausmaß, die geographisch einen Kontinent, zeitlich drei Jahre, und im Hinblick auf die Opfer mehrere Millionen umfassen,[13] und sie müssen hierfür einen ebenso umfassenden Beweis liefern. Sie behaupten Ereignisse, die durch ihre Art und ihr Ausmaß genauso weitreichende Beweise hinterlassen würden, materieller und anderer Art.
Es ist nicht mit ein paar Zeugen getan – die würden auch nicht genügen, wenn man behauptete, daß die Innenstadt von New York abgebrannt sei. Wenn wir so eine Zeugenaussage zerlegen, so ist das eine Übung, bei der der größere Zusammenhang nicht auf dem Spiel steht. Das dürfen wir nie vergessen. Wenn man nicht auf Anhieb innere Widersprüche in der Aussage eines Mannes findet, der behauptet, daß New York abgebrannt sei, würde man daraus nicht schlußfolgern, daß die Stadt abgebrannt ist.
Van Pelts Bericht läßt eine Rechtfertigung der Legende wiederauferstehen, die Michael Shermer in einem Artikel in der Zeitschrift *Skeptic* vor ein paar Jahren bot.[18] Bei seiner Kritik des Revisionismus wählte Shermer den ungewöhnlichen Ausdruck „Consilience",[19] der offenbar 1840 durch den englischen Philosophen William Whewell geprägt worden ist. Das Wort wurde in jüngster Zeit als Titel eines Buches von Edward O. Wilson gebraucht, um *»einen Erkenntnissprung durch die Verbindung von Tatsachen und auf Tatsachen beruhenden fachübergreifenden Theorien zur Schaffung eines gemeinsamen Erklärungsfundaments«* zu bezeichnen, oder in Whewells Worten, etwas, das



*Die meisten der Konferenz-Vortragenden:*
*Stehend von links nach rechts: Glayde Whitney. Bradley Smith, John Sack, Robert H. Countess, Germar Rudolf (hinten), Charles Provan, Theodor O'Keefe (hinten), Ernst Zündel, Greg Raven(hinten), Jürgen Graf*
*Sitzend: Fredrick Toben, Robert Faurisson, Arthur Butz, Mark Weber, John Bennett*

*»passiert, wenn eine von einer Klasse Tatsachen abgeleitete Folgerung mit der sich aus einer anderen Klasse Tatsachen ergebenden Folgerung zusammenfällt.«*

Diese „consilience“ stellt einen Test der Theorie dar, aus der der Erkenntnissprung herrührt. Wilsons Buch befürwortet die Anwendung naturwissenschaftlicher Methodik in der Sozial- und Geisteswissenschaft, um eine Gesamtsynthese zu erlangen.[20]

Shermer schlägt auch vor, einen Test der »*Konvergenz der Beweise*« als »*einen nicht so beschwerlichen Ausdruck*« anzuwenden. Ich halte das auch für einen annehmbareren Ausdruck als „consilience“, weil die verschiedenen Beweisklassen, die Shermer in Betracht zieht, nicht verschiedenen Forschungsgebieten entstammen. Es handelt sich dabei um die üblichen Quellen, die von denen gesammelt werden, die besonders daran interessiert sind, die Genozid-Behauptung durchzupauken.

Wenn man eine echte Konvergenz der Beweise sucht, muß man natürlich das Verhalten der Alliierten zur damaligen Zeit überprüfen, das Verhalten des Roten Kreuzes, das Verhalten des Vatikan, das Verhalten der deutschen Opposition gegen Hitler, das Verhalten der jüdischen Organisationen, der großen Zahl Juden in Europa unmittelbar nach dem Krieg, von denen viele in Lagern waren mit Ziel Palästina, den USA und anderen Bestimmungsorten (und die oft ihre Anzahl und Herkunft verschleierten und falsch angaben), die zeitgenössischen deutschen Dokumente, die Luftfotos, den Mangel handfester Beweise für eine „Vernichtung“, und das Fehlen von Beweisen über die Ausarbeitung von Entwürfen zur Herstellung von Anlagen für die Vernichtung einer großen Anzahl Menschen in Gaskammern (man muß sich daran erinnern, daß so etwas nie zuvor gemacht wurde – sie sagen, die Deutschen hätten ganz still andere Einrichtungen für ein neues und gigantisches Unternehmen angepaßt). Das wäre ein wirklicher Konvergenz-Test. Vor langer Zeit schrieb ich einen Artikel, in dem ich diese Beweiskonvergenz darlegte, obwohl ich sie nicht so bezeichnete. Der Artikel hatte die Überschrift »*Geschichtlicher Hintergrund und Perspektive in der „Holocaust“-Kontroverse*« und beruhte auf einem Vortrag bei der IHR-Konferenz 1982.[13]



Prof. Dr. A. Butz während seines Vortrages

Obwohl Shermer sagt, der Test für historische Wahrheit sei eine »*Konvergenz der Beweise*«, stellt er zuerst nur eine »*Fallstudie über Konvergenz*« vor und erklärt dann, daß »*es nicht möglich ist, in einem Artikel von Zeitschriftenlänge alle oben genannten Punkte genügend abzuhandeln.*« (d.h. die Konvergenz im allgemeinen zu belegen). Wie kann es dann sein, daß ich von mir behaupten kann, einen Artikel geschrieben und die Konvergenz der Beweise dargelegt zu haben, während Shermer das nicht konnte? Das ist ganz einfach. Ich konnte mich auf andere Werke beziehen: was die Alliierten taten, was der Vatikan tat, was die jüdischen Organisationen taten usw. Es sind Bücher geschrieben worden über massive jüdische Wanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg, und praktisch alle Bücher zu dem Thema erkennen an, daß in den deutschen Dokumenten kein Vernichtungsprogramm zu finden ist. Alle Studien über die deutschen Konzentrationslager bestätigen die hohen Sterberaten aufgrund von Krankheiten, den Gebrauch von Zyklon für Hygienezwecke, und die Kremierung der Opfer. Andere Forscher, von denen praktisch alle meine Schlußfolgerungen verworfen hätten, haben die Arbeit für mich getan. Shermer sagte, daß er die Konvergenz nicht darstellen könne, weil er nur einen Artikel schrieb. Ich sage, er konnte sie nicht darstellen, weil es sie nicht gab.

Shermer vermied es zu prüfen, was die verschiedenen Verantwortlichen taten. Diese Perspektive fehlt. Den umfangreichen Befunden, die revisionistische Beobachtungen unterstützen, wie „niemand handelte, als ob es geschah“, oder „am Ende des Krieges waren die Juden immer noch da“ oder „die deutschen Dokumente sprechen von einem Vertreibungs- und Wiederansiedelungs-Program“, oder „Darstellungen schrecklicher Todesszenen in den Lagern 1945 wurden wider besseres Wissen als Beweis für absichtliche Vernichtung dargestellt“, kann Shermer keine entsprechenden Befunde entgegenstellen. Auf Seiten unserer Gegner gibt es nur so etwas wie „führende Nationalsozialisten sagten…“ oder „alle Historiker sind sich einig…“ oder „Überlebende sagen“ oder „Höss gestand, daß“ oder „dieser Insasse bezeugte, daß“.

Nachdem es ihm nicht gelang, für seine „Konvergenz“ zu argumentieren, geht Shermer zwei Spezialthemen durch: Äußerungen von Nationalsozialisten über Vernichtung oder Ausrottung von Juden, und die Gaskammer/Krematorien-Frage. Damit endet er bei der Erörterung spezieller Punkte, statt bei einer Konvergenz.

Er beginnt mit der gelegentlichen NS-Verwendung des Wortes „Ausrottung“ in bezug auf die Juden. Er hat recht, daß die normale Übersetzung ins Englische „Extermination“ ist, und darüber hinaus die normale Übersetzung von „Vernichtung“ „annihilation“. Aber eigentlich können beide Ausdrücke im Englischen auch so verwendet werden, daß sie nicht töten bedeuten, und eine weitere Komplikation liegt darin, daß die Nationalsozialisten für markige Ausdrücke und rhetorische Übertreibungen bekannt waren, z. B. mußte alles, was sie taten, das „größte“, „berühmteste“ usw. sein. Ohne es zu merken, widerlegt Shermer seine eigene Argumentation hierzu durch ein Zitat von Himmler, der am 18. Februar 1937 zu einer Versammlung von Gruppenführern sprach:[21]

*»Ich bin der Überzeugung, daß die Römischen Kaiser, die die ersten Christen ausrotteten, genau das gleiche taten, was wir mit den Kommunisten tun. Diese Christen waren damals der gemeinste Abschaum, den die Stadt beherbergte, die gemeinsten jüdischen Individuen, die gemeinsten Bolschewiken, die es gab.«*

Shermers Problem ist, daß es tatsächlich den Anschein hat, als ob Himmler versichere, daß er dabei sei, Kommunisten und/oder Juden physisch auszurotten, obgleich beide zu dieser Zeit in Deutschland in großer Zahl lebten. Es wäre sehr schwierig, aufgrund einer inneren Analyse gegen eine solche Interpretation zu argumentieren. Aber Deutschland tat so etwas 1937 nicht. Kommunistische Anführer und andere politische Gegner waren nur in Konzentrationslager gesperrt worden.

Wenn Himmler dem Anschein nach von Massentötungen spricht, die es in Wirklichkeit gar nicht gab, wie soll man dann vereinzelte vergleichbare Äußerungen später, durch ihn oder andere NS-Führer, einordnen? Bei einer Erörterung dieses Problems in meinem Buch *Der Jahrhundertbetrug* vermerkte ich im Zusammenhang mit vergleichbaren Äußerungen, daß Hitler »*seine Worte hätte sorgfältiger wählen können.*«[22] Ich wurde wegen dieser Passage verspottet, aber ich stehe zu dieser Feststellung und der Analyse.

Das zweite Spezialthema, das Shermer aufnimmt, ist das Gaskammer/Krematorien-Problem, das einen weiteren Anlaß gab, meine Arbeit lächerlich zu machen, wie ich zeigen werden. Das allgemeine Thema ist jedoch in anderen revisionistischen Schriften gut durchgearbeitet worden und ich will es hier nicht aufnehmen. Ich will in diesem Zusammenhang nur bemerken, daß Shermer die Ergebnisse der oben genannten forensischen Analyse falsch dargestellt und behauptet hat, daß »*jetzt forensische Untersuchungen durchgeführt worden sind, die die mörderische Verwendung von sowohl den Gaskammern wie auch der Krematorien beweisen, genau für den Zweck der Vernichtung einer großen Menge Gefangener*«. Das ist eine verblüffende Lüge, der sich die anderen Verteidiger der Legende, soweit ich weiß, nicht schuldig gemacht haben.[23]

Befürwortern und Verteidigern der Legende ist gemeinsam, daß sie den Blick nur auf Deutschland richten – ein grundlegender Fehler der Geschichtsschreibung. Aber leider begehen ihn auch Revisionisten. Wenn es anderswo einen Brennpunkt gibt, ist der Blickwinkel ähnlich begrenzt. Wenn zum Beispiel eine Abhandlung den Papst der Kriegszeit vernichtend kritisiert, weil er nicht handelte, als ob ein „Holocaust" in vollem Gange war, dann berücksichtigt sie nicht gebührend, daß niemand sonst entsprechend handelte.

Wenn das Augenmerk auf alle Verantwortlichen gerichtet wird, kann dies etwas erhellen, was sonst, wenn wir es aus dem historischen Zusammenhang gerissen betrachten, mysteriös oder rätselhaft erscheint. In einem weiteren Abschnitt seiner Erörterung über die Verwendung des Wortes „Ausrottung" bringt und diskutiert Shermer eine Notiz von Rudolf Brand, einem Angehörigen des persönlichen Stabes von Reichsführer-SS Himmler an den Chef der Sicherheitspolizei und SD in Berlin, Ernst Kaltenbrunner, datiert 22. Februar 1943.[24] Sie besagt:

> *»Auf Anweisung des Reichsführer-SS übermittle ich Ihnen hiermit einen Presseausschnitt über die beschleunigte Ausrottung der Juden im besetzten Europa.«*

Shermer führt im Gegensatz zu seiner Quelle nicht aus, daß der fragliche Pressebericht eine Geschichte war, die acht Tage zuvor, am 14. Februar 1943 sowohl in *The Times* (London) und der *NY Times* erschienen war, bei letzterer betitelt »*Execution „Speed-Up" Seen*« (Beschleunigung von Exekutionen deutlich) und worin die *NY Times* einen redaktionellen Kommentar zum 18. Februar brachte.[25] Sowohl Shermer wie auch seine Quelle sehen das Dokument als belastend an, aber ich kann nicht verstehen, warum die bloße Weitergabe einer Geschichte beinhaltet, sie als wahr zu akzeptieren. Ich schikke oft einem Revisionisten irgendein Produkt der Holocaust-Propaganda, ohne daß ich dessen Intelligenz beleidige, indem ich ihm erkläre, daß ich die Behauptungen für falsch halte.

Der im Brandt-Brief genannte Pressebericht spielte später, 1943, eine Rolle bei einem Zusammenstoß zwischen dem US-Außenministerium und Henry Morgenthaus Finanzministerium, da das erstgenannte die Geschichte, die von jüdischen Quellen in der Schweiz stammte, für Quatsch hielt und nichts unternahm, wie ich vor langem im *Jahrhundertbetrug* beschrieben habe.[26] Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß Himmler anders darüber dachte.

Geschichte sollte im Wissen um alle Hauptpersonen geschrieben werden, und im Fall der „Holocaust"-Legende ist die Folgerung, auf die alle Beweise konvergieren, offensichtlich: Die Verteidiger der Legende wurden Anfang der 80er Jahre aufgerüttelt. Zum Beispiel Walter Laqueur wandte in seiner auf Auschwitz konzentrierten Studie mit dem Titel *The Terrible Secret* (Das schreckliche Geheimnis) normale geschichtswissenschaftliche Methoden an, und das Ergebnis war ein Buch, daß mit etwas Zurechtstutzen ein revisionistisches Buch wäre. Laqueur wandte nur normale geschichtswissenschaftliche Methoden und den gesunden Menschenverstand an, und beobachtete, daß Massenvernichtungen in Auschwitz ein »*schreckliches Geheimnis*« waren, d.h. nicht allgemein bekannt waren, und daß Massenvernichtungen in Auschwitz nicht hätten geheim gehalten werden können. Obwohl Laqueur nicht die logische Schlußfolgerung zog, bleibt die Tatsache festzuhalten, daß er einfach die Art historischer und logischer Sichtweise anwandte, die uns ansonsten zeigt, daß New York nicht niedergebrannt ist, und uns der Überprüfung von Behauptungen angeblicher Augenzeugen enthebt, die etwas Anderes sagen.

Eine normale geschichtliche Analyse kann keinen „Holocaust" finden. Die Verteidiger der Legende geben vor, sie zu finden – mittels der Methodik von faulen Geschichten. Das dürfen wir auch nicht vergessen.

Dennoch sollten wir ihre kärgliche Auslese an Beweisen nicht ignorieren, vor allem weil ihr Gesamtverständnis unvorhersagbare Dinge erhellen kann. Van Pelts Kritik meiner Arbeit betrifft besonders meine jahrelangen Schwierigkeiten mit einem Dokument. Ich meine das »*Vergasungskeller*«-Dokument, auf das ich früher schon eingegangen bin, so daß ich mich hier nicht unnötig wiederholen will.[27]

Es genügt hier die Feststellung, daß mein Buch 1976 eine Interpretation geliefert hat, die sprachlich und technisch plausibel erschien, die sich aber als falsch erwies; mein Beitrag auf der IHR-Konferenz 1992 zog verschiedene Interpretationen in Betracht, die technisch Sinn machen würden, ohne daß ich mich für eine davon entschied, und mein Artikel von 1996-97 schlug vor, daß sich »*Vergasungskeller*« auf einen Leichenkeller im Krematorium II in Auschwitz bezog, mit seiner Zusatzfunktion als Gas- und Luftschutz-Bunker. Van Pelt versucht, meine schwankende Interpretation dieses einen Dokuments lächerlich zu machen.

Es geht mir hier jetzt nicht um die richtige Interpretation des fraglichen Dokuments. Als ich van Pelt las, fiel mir ein Gegensatz auf. Ich könnte mir nicht van Pelt oder irgendeinen anderen Verteidiger der Legende vorstellen, der der Interpretation eines einzigen Dokuments eine so ausführliche, jahrelange Behandlung widmen würde. Was ist die Ursache dieses Unterschieds? Ich glaube, weil für uns problematische

Dokumente die Ausnahme oder Anomalie darstellen. Wir lassen Dokumenten den Sinn, den sie angeben, so daß z.B. die zahllosen deutschen Dokumente, die die Politik gegenüber den Juden als Emigration bezeichnen, das bedeuten, was sie aussagen. „Sonderbehandlung" hat nicht unbedingt eine mörderische Bedeutung. Eine Dusche ist eben eine solche, genau wie ein Leichenkeller.

Auf der Gegenseite ist eines der Erklärungsprinzipien (um einen schmeichelhafteren Begriff als „Witzgeschichten-Methodik" zu verwenden), daß Dokumente mit dem a priori-Zwang interpretiert werden müssen, daß die Politik auf eine Vernichtung gerichtet war. Eine weitere willkürliche Votannahme, die ich herausgelesen habe, ist, daß die Zahl getöteter Juden mindestens 4 Millionen betragen haben muß, obwohl keine wissenschaftlich vertretbaren Beweise für eine solche Zahl oder auch nur die Hälfte davon sprechen.

Bei dieser Verfahrensweise bleibt ihnen nur ein Problem bei der Interpretation von Dokumenten: welche der verschiedenen Umdeutungen in speziellen Fällen verwendet werden soll. Sie spielen mit einem Kartenspiel aus lauter Jokern. Das Dokument könnte in einer Code-Sprache abgefaßt sein, oder es könnte von einer Person verfaßt sein, die die wirkliche Politik nicht kannte, oder, wie im Falle des Baues der Krematorien, hätte die Sorgen um Hygiene, die das Dokument zum Ausdruck bringt, zu der Zeit, als das Dokument geschrieben wurde, wirklich bestehen können, aber später wäre eine nichtdokumentierte Entscheidung getroffen worden, die Anlagen anders anzuwenden. Alle diese Verdrehungen werden aufgrund von a priori Zwängen geschlußfolgert, und betreffen die Gesamtheit der Unterlagen der jeweiligen Regierung. Sie beschuldigen uns, wir würden keine Dokumente berücksichtigten, die nicht zu unserer vorgefaßten Meinung passen. Sie berücksichtigen mehr als 99% der schriftlichen geschichtlichen Unterlagen nicht.

Wenn ihnen ein Dokument unterkommt, mit einem einzigen Wort, das ihnen gefällt, dann trampeln sie auf diesem Wort herum und ignorieren, was das Dokument besagt, wie bei dem Vergasungskeller-Dokument, dessen natürlicher Sinn ausdrückt, daß es die Deutschen eilig hatten, die Krematorien als normale Krematorien in Betrieb zu nehmen. Sie behaupten, daß das Vorkommen des angeblich belastenden Wortes ein »*enormer Ausrutscher*« oder ein »*Leck*« bedeute.[28]

Das gleiche wird gemacht im Falle eines Dokument, das HCN-Gasdetektoren für ein Krematorium in Auschwitz nennt, die durch den Ofenbauer Topf geliefert werden sollten. Ihnen gefällt die Nennung von HCN, dem tödlichen Bestandteil von Zyklon. Aber sie merken nicht, daß die Rolle von Topf der Annahme zuwiderläuft, daß HCN in diesem Fall irgend etwas mit Zyklon zu tun hätte, weil es bereit eine Spezialabteilung in Auschwitz gab, die über die nötige Sachkenntnis und Ausrüstung für die Anwendung von Zyklon verfügte.[29]

Ich wünschte, daß jemand allein die Erklärungsmethodik der Legenden-Verteidiger objektiv bewerten würde. Ich meine nicht eine Bewertung der Verdienste ihrer Schlußfolgerungen. Ich meine nur eine Bewertung der geschichtswissenschaftlichen Logik und Methodik, die angewandt werden. Ich würde es bevorzugen, wenn eine solche Bewertung durch jemand durchgeführt würde, der keinem Lager in der „Holocaust"-Kontroverse angehört. Ich habe bereits angedeutet, was ich von ihrer Methodik und Logik halte, und genau das meinte ich früher, als ich sagte, daß wir den Zusammenhang und die Perspektive bewahren müssen und uns vor allem davor hüten müssen, uns in einen Streit über Details locken zu lassen, bei dem uns der Blick auf einfache Beobachtungen verstellt wird.[13]

Es ist zulässig, – das hoffe ich jedenfalls – von den Interpretationsproblemen eines einzigen Dokuments gefesselt zu werden, aber wir dürfen nicht die Gründe aus den Augen verlieren, warum die Legenden-Verteidiger solche Probleme nicht kennen.

Ich habe bei anderen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht, wie dumm die Auffassung ist, daß die Deutschen das Vernichtungsprogramm nicht schriftlich niederlegten, weil es sie belasten würde.[13] Darüber hinaus widerspricht diese Behauptung der Behauptung (z.B. durch Shermer), daß führende Nationalsozialisten öffentlich die physische Ausrottung zugaben, weil ein solches öffentliches Eingeständnis die Notwendigkeit einer Code-Sprache in vertraulichen Regierungsdokumenten überflüssig machen würde. Bei einer „Holocaust"-Konferenz der Northwestern University 1989 war gefordert, daß sich Fragesteller zuvor vorstellen sollten. Ich wurde vom Vorsitzenden erkannt, erhob mich, stellte mich vor und fragte den Redner Saul Friedländer folgendes:

> *»Ich möchte, daß Sie etwas, was Sie vorher gesagt haben, verdeutlichen. Glauben Sie, daß die deutschen Führer damit rechneten, daß die europäischen Juden im Geheimen vernichtet werden könnten?«*

Nachdem er meine Frage angehört hatte, verweigerte er die Antwort und behauptete, ich habe keinen Respekt für die Regeln eines intellektuellen Disputs, oder so ähnlich.[30]

**Wilkomirski und seine Auswirkung**

Wir werden jetzt sehen, daß die Wilkomirski-Affaire direkt mit den soeben behandelten Fragen der Interpretation zu tun hat.

Die Geschichte des Hochstaplers „Binjamin Wilkomirski" ist seit etwa zwei Jahren allgemein bekannt, aber bis im letzten Herbst gab es neue Enthüllungen. Ich meine, daß es dabei einige Aspekte gibt, die mehr hervorgehoben und überdacht werden sollten. Es geht um mehr als um einen Schwindler, der gefaßt wurde.

1996 erschien ein Buch, verfaßt von Binjamin Wilkomirski, mit dem Titel *Fragments: Memories of a Childhood 1939-1948*. Es war ursprünglich im Vorjahr auf deutsch herausgekommen.[31] In diesem Buch berichtete der Verfasser, daß er als Jude in Lettland geboren und im Alter von drei Jahren von seinen Eltern getrennt worden war, in deutsche Konzentrationslager – Majdanek, dann Auschwitz – geschickt worden war, wo er eine leibhaftige Hölle durchlebte. Am Ende des Krieges sei er befreit und von einer schweizer Familie namens Doessekker adoptiert worden, von der er den Namen Bruno Doessekker übernahm. Seine Erinnerungen, die sofort weiten Zuspruch erfuhren, wurden vom U.S. Holocaust Memorial Museum gefördert und erhielten den Nationalen Jüdischen Buchpreis für 1996. In Frankreich gewann sein Buch den Shoah-Erinnerungs-Preis, und in England den *Jewish Quaterly* Literaturpreis.

Schließlich wurde seine Erzählung von einer Frau namens Laura Grabowski bezeugt, die auch eine jüdische Überlebende von Auschwitz war und sich an Wilkomirski erinnerte: »*Er ist mein Binji, das ist alles, was ich weiß*«, sagte sie.[32] Sie hatte ihre eigene Erzählung über ihre Leiden in Auschwitz durch die Hände von Josef Mengele und anderer Deutscher, und die Narben, um es zu beweisen. Wilkomirski und Grabowski gingen einzeln und zusammen auf Vortrags- und Konzertreisen.

Raul Hilberg scheint früh ein Skeptiker gewesen zu sein. Der Jude und Schweizer Journalist Daniel Ganzfried hörte Gerüchte, daß Wilkomirskis Geschichte nicht wahr sei. Er forschte nach und stellte fest, daß der lettische Jude „Binjamin Wilkomirski" in Wirklichkeit ein Schweizer Nichtjude war, der am 12. Februar 1941 von einer unverheirateten schweizer Mutter namens Yvonne Berthe Grosjean geboren und später von der Familie Doessekker adoptiert worden war. Er war niemals in Auschwitz inhaftiert. Ganzfrieds Enthüllung wurde in der schweizer Wochenschrift *Weltwoche* im August und September 1998 veröffentlicht. Wilkomirski weigerte sich dann, sich einem DNS-Vergleich mit Max Grosjean, Yvonnes Bruder, zu unterziehen.[33]

Laura Grabowski wurde im Oktober 1999 durch die christliche Zeitschrift *Cornerstone* als Schwindlerin entlarvt. Ihr wirklicher Name war Laurel Rose Willson, die am 14. August 1941 als Kind christlicher Eltern im Staat Washington geboren und natürlich niemals in Auschwitz inhaftiert worden war. Sie hatte früher unter dem Namen Lauren Stratford Bücher geschrieben, in denen sie behauptete, rituellem satanischen Mißbrauch zum Opfer gefallen zu sein, wobei sie die gleichen Narben anführte, die sie in späteren Behauptungen Mengele zuschrieb (die Narben hatte sie sich offenbar selbst zugefügt). Dergestalt trat sie in Talk-Shows wie etwa Oprah auf, um über ihre Leiden zu berichten. Als sie entschied, auch Laura Grabowski zu sein, überführte sie die Geschichten über den rituellen satanischen Mißbrauch auf den neuen Hintergrund Auschwitz.[34]

Eine wichtige Beobachtung ist, daß der Sturz von Doessekker und Willson nicht erfolgte, weil ihre behaupteten Erlebnisse als falsch festgestellt wurden. Obwohl Ganzfried und andere dachten, daß Wilkomirskis Geschichte als solche etwas zweifelhaft sei, z.B. daß er als alleinstehendes jüdisches Kind mit vier Jahren den „Holocaust" überstehen konnte, konzentrierten sie sich auf die Frage der Herkunft. Er war, wie auch Grabowski, Nichtjude, und im Zweiten Weltkrieg nicht in deutschen Konzentrationslagern gewesen, sondern hatte diese erst Jahre später besucht.

Beide stehen im Gegensatz zu beispielsweise Elie Wiesel, der nicht durch seine Herkunft in Mißkredit gebracht werden kann, da er ein Jude ist, der wirklich in Auschwitz interniert war. Gegen die Gespinste Wiesels muß die Gesellschaft erst noch eine wirksame Abwehr entwickeln, indem sie auf die Revisionisten hört, anstatt auf die derzeit Führenden. Wilkomirskis *Bruchstücke* ist in sich nicht mehr oder weniger plausibel als Wiesels *Die Nacht zu begraben, Elischa*. Z.B. gibt Wiesel im 5. Kapitel zu, daß er, als die Deutschen Auschwitz evakuierten, die Wahl hatte, im Krankenhaus bei seinem dort als Patient eingelieferten Vater zu bleiben, um die Sowjets zu erwarten. Er zog es aber vor, die Evakuierung mitzumachen und nahm seinen Vater auf eine voraussehbar schwere Reise in ein anderes Konzentrationslager mit. Das ist so unglaubwürdig, wie nur etwas in Wilkomirskis Buch, wenn man Wiesels Erzählungen über die von den Deutschen in Auschwitz verübten Schrecken glaubt. Seine Geschichte behauptet auch, – wie gängig bei „Augenzeugen" – daß bei den Krematorien von Auschwitz Flammen aus dem Schornstein kamen (Kap. 3). Krematorien arbeiten aber nicht auf solche Weise, und derartige Flammen sind auf keinem der Luftfotos des Lagers zu sehen. Seine Behauptung, gesehen zu haben, wie die Deutschen in Auschwitz haufenweise Kinder verbrannten, stammt aus dem Talmud, wo die Römer durch Deutsche ersetzt wurden.[35]

Ich könnte mit Wiesels Absurditäten immer weiter machen, aber ich lasse es. Ich empfehle die Lektüre von Faurissons Flugblatt über ihn von 1993.[36] Worauf es mir hier ankommt, ist, daß Wilkomirski ausschließlich aufgrund seiner Herkunft diskreditiert wurde. Wir können auch feststellen, daß die widerliche Phantasie, die für die Abfassung von Elie Wiesels *Nacht* erforderlich war, nicht auf Juden beschränkt ist.

Ich möchte nun die Aufmerksamkeit darauf lenken, mit welcher Hartnäckigkeit manche Leute an diesen beiden, vor allem Wilkomirski, festhalten, lange nachdem sie entlarvt wurden. Nachdem Ganzfried seine Enthüllung geschrieben hatte, »*erhielt er einige Klagen von Juden, die sagten, selbst wenn sich herausstelle, daß Wilkomirski kein Überlebender sei, würde Herr Ganzfried Öl in das Feuer derer gießen, die den Holocaust leugnen.*« Deborah Lipstadt, die Wilkomirskis Buch in ihrem Kurs an der Emory Universität benutzte, sagte, wenn Wilkomirski eine Fälschung sei, »*könnte das die Sache etwas komplizieren. Aber* [das Buch] *ist trotzdem eindrucksvoll als Roman.*«[37]

Es gab keinen Versuch, die Vergabe des Nationalen Jüdischen Buchpreises zu widerrufen. Norman Finkelstein hat dieses Phänomen kürzlich behandelt, als er Elie Wiesels hartnäckige Loyalität gegenüber Jerzy Kosinski in Erinnerung rief, lange nachdem ein »*grundlegender Holocaust-Text*« von 1965, *The Painted Bird*, als Fälschung entlarvt worden war (Kosinski beging 1991 Selbstmord, vielleicht weil sein Betrug ein paar Jahre zuvor von der polnischen Journalistin Johanna Siedlecka aufgedeckt worden war). Finkelstein führte an, daß Yisrael Gutman, ein Direktor des Yad Vashem in Jerusalem, gesagt hatte, es sei nicht wichtig, daß Wilkomirskis Garn ein Betrug sei:

> »*Wilkomirski hat eine Geschichte geschrieben, die er tief empfunden hat. Das ist sicher.* […] *Er ist kein Schwindler. Er ist jemand, der diese Geschichte sehr tief in seiner Seele durchlebt. Der Schmerz ist echt.*«[38]

Ein weiterer Yad-Vashem-Vertreter, der das Wilkomirski-Buch verteidigte, als die Kontroverse ausbrach, war Lea Balint.[39] Man muß sich vor Augen halten, daß Yad Vashem sich selbst als die zentrale und offizielle Fundstelle von „Überlebenden"-Berichten ausgibt.

Willson hatte eine hingebungsvolle Freundin und Unterstützerin in Jennifer Rosenberg, die die Holocaust-Web-Seite www.holocaust.about.com als Gegengewicht zu revisionistischen Web-Seiten betrieb. Grabowski-Willson nahm sich Rosenbergs an und half ihr, die Seite zu betreiben. Rosenberg erzählte ihrerseits, daß, bevor sie Auschwitz besichtigte, Laura Grabowski ihr ein paar rosa Sandalen mitgab, um sie dort beim Krematorium zur Erinnerung an deren Kindheitsfreundin Anna zurückzulassen, die Laura zufolge dort gestorben sein soll.

Rosenberg hielt die Freundschaft mit Laura noch mindestens 5 Monate aufrecht, nachdem Laura als Betrügerin entlarvt worden war und behauptete, daß der Betrug uninteressant sei, und daß sie sich nicht sicher sei, was sie mit der ins Internet gegebenen Geschichte mit den rosa Schuhen tun solle.[40] »*Um sagen zu können, ob das wahr ist oder nicht, müßte ich meine eigenen Nachforschungen anstellen,*« sagt Frau Rosenberg und fügt hinzu, daß sie dafür zu beschäftigt sei. Über Laura, die sie immer noch als Freundin betrachtet, sagt sie:

> »*Sie ist ein sehr aufrichtiger und süßer Mensch. Wenn das nicht wirklich ist, und wenn es Anna nicht gibt, dann gibt es so viele junge Kinder und Kleinkinder, die das durchleben mußten.* […] *Das ist wirklich eine Methapher für Kin-*

*der. Für Laura war es für Anna. Ich tat es für die Kinder. Als ich es tat, tat ich es offensichtlich für Anna, aber abgesehen davon war es auch für alle Kinder, für ihren Verlust des Lebens, das sie hätten haben sollen oder können.*

*Ich möchte nicht hierin verwickelt werden.* […] *Mein Hauptziel ist, die Menschen über den Holocaust aufzuklären."*

Rosenberg sagt, daß sie erhebliche Mühen darauf verwende, Nachrichten mit Links auf die Web-Seiten der Holocaust-Leugner, wie Irving, zu löschen oder ansonsten Mitteilungen zu blockieren, die die geschichtliche Vergangenheit unterminieren. Artikel ans Schwarze Brett werden nicht vorab durchgesehen, deshalb taucht manchmal ein Kommentar eines „Leugners" auf, bevor sie ihn entfernen kann. Um sie völlig wegzuhalten, sagt Frau Rosenberg »*müßte ich eine 24-Stunden-Schicht haben.*«

Laura Grabowski wußte, daß eine Zensur der Diskussion mehr als einen Vollzeit-Job erfordern würde, daher habe sie, wie sie sagt, Frau Rosenberg geholfen, die Diskussion spät in der Nacht zu überwachen, da sie unter Schlaflosigkeit litt. Rosenberg brachte ihr bei, wie.

Ich glaube, Rosenberg ist der Auffassung, daß »*die Menschen über den Holocaust zu erziehen*« bedeutet, die revisionistischen Ansichten zu unterdrücken, und nicht besorgt zu sein über die Ansichten und Geschichten, die mehr oder weniger wie übliche Spinnereien klingen. Fälscher und ihre Mithelfer, wie Wilkomirski und Grabowski, werden daher nicht als Leute angesehen, die »*die geschichtliche Vergangenheit unterminieren*«, nicht einmal nach ihrer Entlarvung. Was die Web-Seite angeht: ihre Adresse ist geändert in: http://history1900s.about.com. Am 21. April nahm ich den dortigen Holocaust-Link und versuchte über die Suchfunktion der Seite, eine Erwähnung der rosa Schuhe oder von Laura Grabowski zu finden, aber ohne Erfolg. Ich nehme an, daß die Erwähnung von beidem gelöscht worden ist, und Rosenberg schließlich ihre Freundin verloren hat.

Der bedeutendste von all diesen beharrlichen Freunden ist, so glaube ich, die Amerikanische Vereinigung für Orthopsychiater (die „Ortho"), eine Organisation von Psychiatern, die sich auf verschiedene Formen von Mißbrauch und Verfolgung, vor allem von Kindern, spezialisiert haben. Im März 1999, etwa sechs Monate nach Ganzfrieds Enthüllungen, verkündete die Ortho, daß sie bei ihrer Versammlung am 10. April Binjamin Wilkomirski mit ihrem Max-A-Hayman-Preis ehren wolle, »*um eine Arbeit zu loben, die unser Verständnis von Genozid und dem Holocaust vergrößert hat.*« Natürlich gab es eine große Kontroverse, innerhalb wie außerhalb der Ortho, ob dieser Preis angebracht war. Wilkomirski hatte die Unterstützung des Psychiatrie-Professors Dori Laub, einem Wissenschaftler, der lange mit dem Video-Archiv für Holocaust-Zeugnisse von Yale in Verbindung war. Laub argumentierte, der Preis etabliere wieder »*den Vorrang des menschlichen Erlebnisses und der Erinnerung*« vor der von Historikern bevorzugten schriftlichen Dokumentation, obwohl der Preis die Frage der Echtheit von Wilkomirskis Bericht offen läßt. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Wilkomirski »*von Therapeuten, die Holocaust-Überlebende behandeln, ernst genommen wird*«, und es ist Tatsache, daß Wilkomirski mit dem israelischen Psychiater Elitsur Bernstein zusammengearbeitet hat, um eine „interdisziplinäre Therapie" zur Behandlung solcher Kind-Überlebender zu entwickeln.

Ein Beitrag von Wilkomirski und Bernstein kam bei der Holocaust-Konferenz 1998 an der Universität Notre Dame in South Bend, Indiana, gut an. Ortho-Mitglied Harvey Peskin, der als »*Holocaust-Wissenschaftler und Psychotherapeut*« vorgestellt wurde, argumentierte, daß Wilkomirskis Bericht als wahr akzeptiert werden kann, weil er in Einklang mit den Erinnnerungen anderer Kind-Überlebender und der geschichtlichen Vergangenheit sei. Obwohl Peskin zugab, daß Wilkomirski ein Schwindler sein könnte, vertrat er den Standpunkt – und ich denke, daß ich ihn hier richtig zusammenfasse – daß ein Tadel oder ein Abstandnehmen von Wilkomirski wirkliche Holocaust-Überlebende abschrecken könne, sich zu melden, und auf jeden Fall verletztend für sie sei. Er schrieb:[41]

*»eine solche Zeugen-Verunglimpfung stützt einen neuen Revisionismus, der nicht mehr die Wahrheit des Holocaust angreift, sondern nur individuelle Überlebens-Behauptungen« und »man glaubt dann nicht nur Wilkomirski nicht, sondern sein Anliegen kann nicht durchgeführt werden:* […] *die Kind-Überlebenden zur Wiederherstellung ihrer verlorenen persönlichen Identität zu drängen, indem eine erschreckende Spur nicht-eingebüßter Holocaust-Erinnerung entwirrt wird«.*

Wilkomirski nahm den Preis bei der Versammlung am 10. April entgegen, unter stehenden Ovationen der Teilnehmer, deren Hauptreaktion war, daß seine Memoiren im wesentlichen wahr seien. Lea Balint von Yad Vashem, eine begeisterte Unterstützerin, von Anfang an und bis zum Ende treu ergeben, schickte Wilkomirski eine E-Post, »*Sie verdienen diesen Preis.*«[42] Man möge meine Wiederholung entschuldigen, daß Yad Vashem sich selbst als die zentrale und offizielle Fundstelle von „Überlebenden"-Berichten ausgibt, aber die Feststellung ist wichtig angesichts der entscheidenden Rolle, die solche Zeugnisse bei der Unterstützung der Legende spielen. Das war nicht das erste Mal, daß Yad Vashem Flecken auf die Weste bekommen hat, weil es öffentlich eine Fälschung unterstützt hat: es hatte sich für die Zeugen verbürgt, die 1987 in Israel aussagten, daß John Demjanjuk in Treblinka eine Gaskammer betrieben habe. Später wurde bewiesen, daß Demjanjuk nicht in Treblinka gewesen war, und er wurde 1993 aus der Haft entlassen.[43]

Cynthia Ozick, eine New Yorker Schriftstellerin, die ein anti-revisionistisches Schauspiel, *The Shawl*, verfaßt hat, (das von den Kritikern nicht gut aufgenommen wurde[44]), reagierte auf den Preis mit der Erklärung:

*»Wenn Herr Wilkomirski wirklich ein Fälscher ist, dann bedeutet ihn zu loben, – politisch gesehen – sich auf die Seite derer zu stellen, die darauf bestehen, daß der Holocaust eine Fälschung ist.«*[45]

Das ist teilweise wahr. Ich stimme mit dem Kern der Analyse der Psychiater überein, die den Preis befürworteten, weil sie bejahen, daß Wilkomirskis Bericht denen der „Überlebenden", die furchbare deutsche Greuel in den Lagern bezeugt haben, tatsächlich gewaltig ähnelt, aber ich möchte es lieber umdrehen: die Berichte dieser Überlebenden klingen gewaltig wie Wilkomirskis. Aufgrund des Ortho-Preises haben wir nun eine Beurteilung durch eine Reihe professioneller Psychiater. Es ist offenbar, wo da die Holocaust-Hausierer abbleiben, deren Grundlage die Berichte der „Augenzeugen" bilden.

Das ist die erste Lehre, die wir aus der Wilkomirski-Affaire ziehen können, die größere Dimensionen hat als nur die einer „Geschichte über einen Betrüger, der erwischt wurde."

Die zweite Lehre bezieht sich auf eine Frage, die ich auf der Adelaide-Konferenz 1998 aufwarf. Der unmittelbare Anlaß

waren vorher gemachte Bemerkungen über Deborah Lipstadt:[46]

> *»Wir haben vorher aus ihrem Lager die Sorge gehört, die ich schon viele Male zuvor gehört habe. Diesmal wurde sie durch Deborah Lipstadt geäußert: daß die „Überlebenden" jetzt in so hohen Raten wegsterben, daß es bald schwierig sein werde, die Revisionisten in Verlegenheit zu bringen. Eine solche Ansicht kann wegen dem, was sie indirekt zugibt, nur von Hysterie hervorgebracht werden. Kein vernünftiger Mensch wird befürchten, daß, weil alle, die zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs lebten, jetzt tot sind, es schwierig würde, diejenigen in Verlegenheit zu bringen, die bestreiten, daß er sich ereignet hat. Die Verteidiger des Schwindels haben beinahe die Kontrolle über die geschichtliche Wirklichkeit verloren, und über die Bedeutung dessen, was „geschehen" in der wirklichen Zeit und im wirklichen Raum bedeutet.«*

Lipstadt hat viele Male die von mir angeführte Ansicht geäußert.[47] Es gab andere, z.B. Deborah Dwork, van Pelts Mitverfasserin eines Buches über die Geschichte von Auschwitz und Leiterin des Holocaust-Studienprogramms an der Clark Universität in Massachusetts.[48] Eine gleichartige Auffassung drückt das Berenbaum-Zitat zu Beginn dieses Artikels aus. Seine Argumentation, daß der Holocaust offensichtlich geschah, beruft sich nur auf wohlbekannte Ereignisse der 90er Jahre. Ich stufe dies als gleichartige Ansichten ein, weil sie sich den „Holocaust" als etwas vorstellen, das in der Gegenwart größere Realität hat als in der Vergangenheit. (wegen der Vorstellung, daß der „Holocaust" die Gegenwart stärker bestimmt als die Vergangenheit.

Die Wilkomirski-Episode zwingt mich, auf diesen Punkt zurückkommen. Dreht sich unsere Auseinandersetzung mit den Verteidigern der verschanzten Legende nicht darum, was geschehen ist, sondern darum, was die Aussage „etwas ist geschehen" überhaupt bedeutet? Ist der Streit eher metaphysisch als historisch? Oder keines von beidem?

Meine Frage ist von großer praktischer Bedeutung. Wenn ich das von Lipstadt und vielen anderen Verteidigern von Wilkomirski und Grabowski vorgeschlagene methaphysische Prinzip mit verständlichen Begriffen ausdrücken soll, würde ich sagen, es ist die Vorstellung, daß „geschehen" ungefähr bedeutet „mit Gefühl und offensichtlicher Überzeugung sagen, daß es geschehen ist", oder „leidenschaftlich glauben, daß es geschehen ist", obwohl beide Beschreibungen notwendigerweise unzulänglich sind, weil ich die damit verbundene Mentalität nicht nachvollziehen kann. Diese Deutung wird bestätigt durch die von vielen bemerkte religiöse Funktion, die der „Holocaust" einnimmt. Religiöser Glaube erklärt sich selbst für gültig, ist dem Verstand unzugänglich und sieht alle Aufforderungen, seine Ansprüche wissenschaftlich zu überprüfen, als Entweihung an.

In dem Film über Fred Leuchter nimmt der Jude van Pelt daran Anstoß, daß Leuchter, als er die Ruinen des Krematoriums von Auschwitz betrat, das „Allerheiligste" verletzt habe. Dieser Ausdruck hat im Judaismus eine spezifische geschichtliche und liturgische Bedeutung als „Kodesh Kadashim", der heilige Raum mit der Bundeslade, den nur der Priester betreten durfte, nämlich in Form des Tabernakels, als sich die Juden auf der Wanderung befanden, und später im Tempel.[49] In diesem Sinn muß Elie Wiesels Bemerkung verstanden werden: »*Verschließt die Gaskammern vor neugierigen Augen und der Fantasie!*« Den Tempel und das Zelt gibt es nicht mehr. Manche tun, als ob die Ruinen in Auschwitz sie ersetzen könnten. Sicher ist jedenfalls: kein Revisionist könnte das Amt des Hohepriesters einnehmen.

Das könnte eine treffende Charakterisierung der Unterschiede zwischen uns und den Befürwortern der Legende sein, aber nach näherer Erwägung kann ich mich nicht damit zufrieden geben, jedenfalls nicht in dieser Einfachkeit, denn zum einen ist es nicht einfach. Daß ich für die Deutung Begriffe religiöser Mythen benutze, scheint nur die Angelegenheit vertrauter zu machen, aber ich glaube nicht, daß sie dadurch klarer wird. Es versteht sich natürlich von selbst, daß ich hier nicht von dem geschichtlichen Problem spreche, ich versuche nur, unsere Gegner zu verstehen.

Die Erschwernis liegt darin, daß wir Religion als universal und eine andere Welt betreffend ansehen. Dagegen ist der Judaismus als Stammesregion von dieser Welt, und der Wettbewerb mit Nichtjuden ist ihr Hauptbestandteil, sowohl in der Praxis wie auch im Mythos (z.B. ihre »*fröhlichen Berichte über Ausrottungskriege*«, wie Wilson es formuliert.[50]) Kevin MacDonald schreibt, Judaismus sei unter anderem »*eine Gruppenstrategie für Fortpflanzung und Fortentwicklung, die den Juden den Wettbewerb mit ihren nichtjüdischen Wirtsvölkern um Hilfsmittel erleichtert*«.[51] In unserer religiösen Erfahrung gibt es nichts, das auch nur im Ansatz dem Verhältnis eines Juden zum Judentum vergleichbar ist. Ich glaube, daß ihre Vorstellung, was die Aussage „etwas ist geschehen" bedeutet, etwa die gleiche ist wie unsere, wenn man von ein paar Schwachköpfen absieht, aber es gibt nur spärliche Beweise für das, was sie gerne als geschehen behaupten möchten. Wie das Laqueur-Buch zeigt, finden sie keine Bestätigung durch die Tatsachen der Vergangenheit, und sie werden in Zukunft Laqueurs Weg vermeiden. Aber sie besitzen die Gegenwart, politisch gesehen. Das wird ganz entschieden mit dem Eröffnungszitat von Berenbaum ausgedrückt. Kaltblütige Berechnungen zeigen, daß weinende „Überlebende" starke Waffen bei der Propagierung der Legende sind, die man nicht herausfordert, weil das ihre Verletzungen verschlimmerte.[52]

„Kosinski and Wilkomirski mögen Betrüger sein – aber wir wollen ja gar nicht, daß die Leute die Gewohnheit entwikkeln, solche Schriften kritisch zu lesen." Dieses Interesse durchzieht schlecht verhohlen die Rechtfertigung der Ortho-Preisverleihung an Wilkomirski. Die Leute könnten sogar anfangen, sich über Elie Wiesel zu wundern, wie es Alfred Kazin tat, der Wiesel, Primo Levi und Jerzy Kosinski beschuldigte, »*aus dem Holocaust ein Vermögen zu schlagen und Greuel zu erfinden.*«[53] Sie könnten gar anfangen, sich über diese angeblichen Augenzeugen-Bezeugungen von Auschwitz zu wundern, und die Auschwitz-Legende hat nicht viel anderes zu bieten.

Eine Variante des „Überlebenden" ist eine Person, die behauptet, Verwandte verloren zu haben. Normal dürfte die richtige Antwort auf ihre Herausforderung „Was geschah mit ihnen" sein: „Ich weiß es nicht." Das sollte den Wortwechsel beenden. In seltenen Fällen mag es möglich sein, mit der Zeit einen Lügner festzunagen. Mir fällt der Fall des Leo Laufer in Dallas ein, aber selbst in diesem Fall hätte das Festnageln in einem Wortwechsel zwischen Fremden nicht bewerkstelligt werden können.[54]

In vielerlei Hinsicht ist es besser, die Gegenwart im Besitz zu haben, als die Vergangenheit, aber Geschichtswissenschaft dreht sich natürlich um die Vergangenheit. Darüber reden die Revisionisten.

Abschließend möchte ich meine schlichte Meinung über die Wilkomirski-Kontroverse kundtun: beide Seiten haben recht,

und auch die Revisionisten haben recht. Um zu verstehen, wie das möglich sein kann, betrachten wir als Analogie die revisionistische Einschätzung einer gar nicht so hypothetischen Debatte, ob Hitler von einem Vernichtungsprogramm wußte, eine Kontroverse, die David Irving 1977 mit seinem Buch *Hitler's War* begann. Die eine Seite sagt, die Beweislage zeige, daß Hitler nichts davon wußte. Die andere Seite argumentiert, daß Ereignisse in der Größenordnung des „Holocaust" Hitler zur Kenntnis hätten kommen müssen. Die beiden Seiten können kaum zu einer Übereinstimmung gelangen, weil sei beide recht haben und das auch wissen. Nur der Revisionist kann erklären, warum es kein Widerspruch ist, wenn man sagt, daß beide recht haben, aber das setzt das Wissen voraus, daß der Revisionist recht hat.

Wenn ich auf Laqueur zurückkommen darf, so hat ein scheinbarer Widerspruch in ähnlicher Weise zu einem Paradox geführt, weil der gleiche Mann zwei Auffassungen hatte, die ihm selbst als unvereinbar erschienen: Massenvernichtungen in Auschwitz waren ein »*furchtbares Geheimnis*«, und Massenvernichtungen in Auschwitz hätten nicht geheim gehalten werden können. Nur der Revisionist sieht, daß hier kein Widerspruch vorliegt. Laqueur hat in beiden Punkten recht, aber natürlich war er angesichts seiner Voreingenommenheit unfähig, den Widerspruch aufzulösen, und er wandte sich von dem Thema ab. Wiederum löst der Revisionist einen scheinbaren Widerspruch auf.

Betrachten wir den Streit über die Rolle von Papst Pius XII. im Krieg. Die eine Seite sagt, er tat nichts gegen den „Holocaust". Die andere Seite sagt, er half den Juden so viel, wie man es vernünftigerweise erwarten konnte. Der Streit ist verfehlt. Beide Seiten haben recht, genauso wie der Revisionist, aber nur der Revisionist hat den Schlüssel. Es gab keinen Holocaust, gegen den der Papst vorgehen konnte.

Der Holocaust-Revisionismus war bei der Wilkomirski-Kontroverse ständig mit dabei – meist im Hintergrund, aber er war da. Beide Seiten hatten recht, und natürlich haben die Revisionisten recht, mit der neuen Wendung, daß beide Seiten mit Anschuldigungen um sich werfen, die ausdrücklich die Gegenseite anklagen, den Revisionisten zu helfen. Die eine Seite sagt, Wilkomirski sei ein Fälscher; die andere Seite sagt, sein Bericht klinge entschieden gleich wie die als echt anerkannten. Der Streit ist eine Täuschung. Beide Seiten haben recht, und auch der Revisionist. Alle Berichte, die mit Wilkomirskis vergleichbar sind, sind eine Fälschung.

Die eine Seite sagt, Wilkomirski sei ein Hochstapler, und seine Verteidigung helfe den Revisionisten. Die andere Seite sagt, selbst wenn Wilkomirski ein Hochstapler sei, würde seine Zurückweisung das Zeugnis der Überlebenden im allgemeinen beflecken und sie entmutigen, und Anlaß »*für einen neuen Revisionismus*« geben; aus Gründen, die ich erklärt habe, die auch dem alten Revisionismus helfen. Beide Seiten haben recht. Die Sache des Revisionismus wird gefördert, wie auch immer man auf Wilkomirskis Fall nach seinem kurzen Tanz im teuflischen Brennpunkt der Holocaustomania-Verehrung reagiert.

### Anmerkungen

Übersetzt von Leborah Dipstadt.

1 Zitat aus *Forward*, 14. April 2000, S. 20.

2 Committee on Foreign Affairs, House of Representatives, *U.S.-German Agreement on the Transfer to German Control of Nazi Party Records in the Berlin Document Center*, Anhörung vor dem Unterkommitee über internationale Sicherheit, internationale Organizationen und Menschliche Angelegenheiten, 28. April 1994, U.S. Government Printing Office, 1994, ISBN 0-16-044867-0, S. 41.

3 Ebenda, S. 42, 89.

4 *ADL on the Frontline*, Sept. 1994, S. 15.

5 D. Czech, *Auschwitz Chronicle 1939-1945*, Henry Holt, NY, 1990, S. 537, 542, 544, 723f., 812, 819.

6 Ebenda, S. 812.

7 A. Strzelecki, »*The Plunder of Victims and Their Corpses*«, in Yisrael Gutman und Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Indiana Univ. Press, Bloomington, 1994, S. 257f.

8 Irving Horn (Hg.), *Berlin Document Center Library microfilms; annotated finding aid*, National Archives and Records Administration, Washington, DC 1998.

9 Committee on Foreign Affairs, aaO. (Anm. 2), S. 88f.

10 Ernst Gauss (Hg.), Grabert, Tübingen 1994; online: www.vho.org/D/gzz. Die englisch Übersetzung der *Grundlagen* hat den Titel *Dissecting the Holocaust: The Growing Critique of „Truth" and Memory*, und wurde von Theses & Dissertations Press im August 2000 herausgegeben, PO Box 64, Capshaw, AL 35742, USA; www.tadp.org.

11 Van Pelt befaßte sich mit dem Konzept der „moralischen Gewißheit" auf den Seiten 8, 14, 183 und 218 der pdf-Version seines Berichts, wie er einmal auf David Irvings Web-Seite erschien. Ich nehme an, daß der Bericht schließlich als Buch veröffentlicht wird.

12 Es gibt selten echte „Debatten" im Sinne direkter Begegnungen. Eine Ausnahme ist die Dabatte zwischen Mark Weber und Michael Shermer 1995. Ich spreche von den indirekten Debatten, die erfolgen, wenn die beiden Seiten die Schriften der anderen Seite kommentieren.

13 Arthur R. Butz, »*Context and Perspective in the „Holocaust Controversy"*«, *Journal of Historical Review*, 3(4) (1982), S. 371-405. Auf der IHR Web-Seite unter www.ihr.org/jhr/v03/v03p371_Butz.html. Dieser Beitrag war ursprünglich ein Vortrag bei der IHR-Konferenz 1982. Er wurde dann als Anhang in der kürzlich erfolgten Neuauflage meines Buches *The Hoax of the Twentieth Century* wiedergegeben. Er erschien kürzlich auf deutsch, übersetzt durch den Schweizer Revisionisten Jürgen Graf in *VffG*, 3(4) (1999), S. 391-410 (Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, England), und liegt auf Germar Rudolfs Web-Seite unter www.vho.org/VffG/1999/4/Butz391-410.html. Eine italienische Übersetzung, »*Contesto storico e prospettiva d'insieme nella controversia dell „Olocausto"*«, wurde 1999 durch Graphos, Campetto 4, I-16123 Genua, veröffentlicht.

14 Siehe Germar Rudolfs jüngste Kommentare unter www.vho.org/GB/Contributions/RudolfOnVanPelt.html.

15 Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, NY, 1989, S. 16, 53.

16 A.R. Butz, »*Some Thoughts on Pressac's Opus*«, *Journal of Historical Review*, Mai/Juni 1993, S. 23-37.

17 J. Markiewicz, W. Gubala und J. Labedz, »*A study of the cyanide compounds content in the walls of the gas chambers in the former Auschwitz and Birkenau concentration camps*«, *Z. Zagadnien Nauk Sadowych*, Bd. 30, 1994, S. 17-27. Ich nehme an, der Bericht ist noch erhältlich vom Dept. of Forensic Toxicology, Institute of Forensic Research in Krakau, Westerplatte St. 9, 31-033 Krakau, Polen. Siehe Germar Rudolfs Erörterung unter www.vho.org/GB/Contribtions/Fraudulent.html. Rudolf sieht den polnischen Bericht als »*einen der großen wissenschaftlichen Betrugsaffären des 20. Jahrhunderts*« an. Ich würde ihm nicht einmal soviel Ehre beilegen.

18 Michael Shermer, »*Proving the Holocaust*«, *Skeptic*, Bd. 2, Nr. 4, 1994, S. 32-57.

19 Dieses Wort findet sich in keinem englischen Wörterbuch. Anm. des Übersetzers.

20 Edward O. Wilson, *Consilience. The Unity of Knowledge*, Alfred A. Knopf, NY, 1998, vor allem S. 8-12, 266f.

21 Shermer, aaO. (Anm. 18), S. 48, rückübersetzt. Shermer gibt das geringfügig falsche Datum Januar 1937 an. Seine Quelle ist Peter Padfield, *Himmler. Reichsführer-SS*, S. 185, 188. Padfield gibt als Quelle US National Archives Microfilm Klasse T-175, Roll 89, Rahmen 1869ff an.

22 Butz, *Hoax…*, aaO. (Anm. 13), S. 73.

23 Shermer, aaO. (Anm. 18), S. 51f.

24 Ebenda, S. 44ff. Rückübersetzt.

25 David Irving, *Hitler's War*, Hodder and Stoughton, London, 1977, S. 867.

26 S. 62-66, 78. dt. Ausg. *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1977, S. 77ff.

27 A.R. Butz, »*The Nagging „Gassing Cellar" Problem*«, *Journal of Historical Review*, Bd. 16, Nr. 4, Juli/August 1997, S. 20-23. Eine überarbeitete Version findet sich auf meiner Web-Seite unter http://pubweb.northwestern.edu/~abutz/di/dau/vk.html. Der Artikel er-

schien erstmals im Internet am 6. August 1996.

[28] J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 15), S. 217. J.-C. Pressac und R.-J. Van Pelt, »*The Machinery of Mass Murder at Auschwitz*«, in Yisrael Gutman und Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Indiana Univ. Press, Bloomington, 1994, S. 227.

[29] Meine Meinung zu diesem Problem, das auch von van Pelt, erörtert wird, erschien zuerst auf meiner Web-Seite unter (http://pubweb.nwu.edu/~abutz/di/dau/detect.html) am 4. März 1997 und wurde in überarbeiteter Form vom *Journal of Historical Review*, Sept./Okt. 1997, S. 24-30 veröffentlicht. Siehe Carlo Mattognos ähnlichen Artikel unter www.codoh.com/gcgv/gcgvpruf.html. Mattogno beschäftigt sich gründlicher als ich damit, daß die gewünschten Gasdetektoren überhaupt nichts mit Zyklon zu tun haben konnten, aber seiner Folgerung, daß das Dokument eine Fälschung sei, stimme ich nicht zu.

[30] *Daily Northwestern*, 17 Nov. 1989, S. 1, 6. Im *Daily Northwestern*, 28. Nov. 1989, S. 6, behauptete Campus Hillel Rabbi Michael Balinsky, daß der Redner, Saul Friedländer, und andere, wegen der schlechten Akustik nicht verstehen konnten, wer die Frage gestellt hatte. Ich rief sofort mit lauter Stimme, daß es Butz sei, und Friedländer erwiderte, daß er die Frage nicht beantworten wolle. Das war eine Lüge. Die Akustik war ausgezeichnet, und tatsächlich gab es, nachdem ich mich vorgestellt hatte, beim Publikum ein allgemeines Nach-Luft-Schnappen, vor Schreck über meine Anwesenheit. Das Luftholen war aber erstorben, als ich meine Frage stellte, die Friedländer in ihrer Gänze hörte. Balinsky hat jedoch recht wenn er sagt, daß sich Friedländer weigerte, zu antworten, nachdem Balinsky unterbrochen hatte, indem er – ohne sich zu erkennen zu geben – Friedländer mitgeteilt hatte, nicht daß ich Butz sei, sondern daß es keinen Grund gebe, Butz zu antworten. Es verging eine ungewöhnlich lange Zeit zwischen der Veröffentlichung von Balinskys Brief am 28. November und dem redaktionellen Kommentar vom 17. November, auf den er antwortete. Das kann durch die Tatsache erklärt werden, daß die Ausgabe von Dienstag, dem 28. November beinahe die letzte Ausgabe der Studentenzeitung für das Kalenderjahr war, da sich die Schlußexamen und die Weihnachtsferien abzeichneten. Ich schrieb eine Erwiderung, aber, als die nächste Ausgabe Anfang Januar erschien, war das Thema natürlich überholt, daher wurde der Brief nicht veröffentlicht, und Balinskys Lüge ging unwidersprochen durch. Das erklärt möglicherweise die „ungewöhnlich lange Zeit".

[31] *Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939-1945*, Suhrkamp Taschenbuch 2801, Frankfurt 1995.

[32] *NY Times*, 29. Dez. 1999, S. E5.

[33] E. Lappin, »*The Man With Two Heads*«, *Granta*, Nr. 66, Sommer 1999, S. 7-65.

[34] Siehe die christliche Zeitschrift *Cornerstone* (ISSN 0275-2743), Bd. 28, Nr. 117 (1999), S. 12-16,18. So ab 13. Oktober 1999 bei *Cornerstone Magazine Online* (www.cornerstonemag.com/home.htm). Die jüdische Wochenschrift *Forward* berichtete darüber am 15. Okt. 1999, S. 1.

[35] Ich habe die talmudischen Züge der Holocaust-Spinnereien im Jahrhundertbetrug erörtert in *The Hoax of the Twentieth Century*, S. 246f., (*Der Jahrhundertbetrug* S. 306 ff.) Wiesel hat im Talmud gebadet, wie in der *NY Times* vom 10. Nov. 1989 in einem Bericht über ein PBS-Fernseh-Interview mit Wiesel beschrieben wird, und wie die *Chicago Tribune* im Rezensionsteil, 31. Dez. 1995, S.1f., schreibt.

[36] Robert Faurisson, »*A Prominent False Witness: Elie Wiesel*«, Okt. 1993, wiedergegeben unter www.ihr.org/leaflets/wiesel.html; dt vgl. ders., B Smith, »*Elie Wiesel: Ein Serienlügner*« *VffG* 4(2) 2000, S. 158-165.

[37] *Forward*, 18 Sept. 1998, S. 1.

[38] N. Finkelstein, »*The Holocaust Industry*«, *Index on Censorship*, 2000, 2, S. 120f. Er hat auch kürzlich ein Buch veröffentlicht, *The Holocaust Industry: Reflections of the Exploitation of Jewish Suffrering*. (Vgl. Rezension in diesem Heft, Anm. der Red.)

[39] *Forward*, 18. Sept. 1998, S 1.

[40] Das zitierte Material über Rosenberg stammt von *Forward*, 17. März 2000, S. 1.

[41] *Forward*, 19. März 1999, S. 1; 9. April 1999, S. 2; *The Nation*, 19. April 1999, S. 34-38. Peskins Artikel mit der Überschrift »*Memory and Media*«, in *Readings: A Journal of Reviews and Commentary in Mental Health* (eine Veröffentlichung der Ortho), Dez. 1999, S. 18-23, ist bemerkenswert, weil er versucht, die Motive derer, die Wilkomirskis zu Fall gebracht haben, und die Wirkungen ihres Tuns in Mißkredit zu bringen. Dieser Artikel stellt ihn unzweideutig in das Lager derer, die sagen, daß Wilkomirskis Herkunft unerheblich sei, weil er in hohem Ausmaß dazu beigetragen hat, das Bewußtsein dort zu erhöhen, wo es nötig ist.

[42] *Forward*, 16. April 1999, S. 20.

[43] Ich erörtere das unter http://pubweb.nwu.edu/~abutz/di/dj/jpwar.html und jkrak.html.

[44] *NY Times*, 16. Juni 1996, sec. 2, S. 6; 21. Juni 1996, S. C1; 5. Juli 1997, S. 11. Ich habe dieses Schauspiel nicht gesehen, aber ich kann nicht widerstehen, einige Angaben von der Besprechung vom 21. Juni 1996 weiterzugeben. Der Revisionist in dem Schauspiel ist ein gewisser Garner Globalis, der »*einer Denkfabrik des mittleren Westens angehört, die widerlegen will, daß der Holocaust jemals stattfand*«. In einer Szene, wo Globalis der Lagerüberlebenden Stella gegenübersteht, »*küßt er die in Stellas Arm tätowierte Nummer und verspricht eine sinnliche Ausmerzung all dessen, was die Nummer symbolisiert*«.

[45] *Commentary*, Juni 1999, S. 7.

[46] *Adelaide Institute* (newsletter, ISSN 1440-9828), Nr. 82, November 1998, S. 1. Abgedruckt in *Journal of Historical Review*, Bd. 17, Nr. 6, Nov./Dez. 1998, S. 2f.

[47] Sie äußerte diese Ansicht in einer CNN-Sendung am 16. Januar 2000 zum Irving-Verfahren. Tom Segev berichtete in einem Artikel in der englischen Ausgabe von *Ha'aretz*, vom 4. Februar 2000, über ihre Auffassung, wenn »*es keine Überlebenden mehr gibt* […] *würde der Einfluß der Holocaust -Leugner wahrscheinlich zunehmen*«. Die gleiche Ansicht brachte ein Artikel von Elli Wohlgelernter in the *Jerusalem Post*, 24. Sept. 1999, Freitag Ausgabe, S. B5; Mein Buch *The Hoax of the Twentieth Century* wird als »*Wendepunkt*« in der Entwicklung des Holocaust Revisionismus („ Holocaust Leugnung" für Lipstadt) bezeichnet.

[48] *Newsday* (Long Island), 6. Dez. 1999, S. A13. Dwork's Argument ist Eigenwerbung. Sie meint, daß akademische Programme wie das ihre mehr Unterstützung erlangen müßten als Ausgleich für die allmählich verschwindenden Überlebenden: »*die Sterbetafeln sind ein besonders starkes Argument für die Einrichtung ernsthafter Wissenschaft im akademischen Bereich.*«

[49] Dagobert D. Runes, *Concise Dictionary of Judaism*, Philosophical Library, NY, 1966, S. 65, 114.

[50] Wilson, aaO. (Anm. 20), S. 6.

[51] Kevin MacDonald, *A People That Shall Dwell Alone. Judaism as a Group Evolutionary Strategy*, Praeger, Westport, Connecticut, 1994, S. ix-x. Gleichartige Bücher von MacDonald sind *The Culture of Critique. An Evolutionary Analysis of Jewish Involvement in Twentieth-Century Intellectual and Political Movements*, Praeger, 1998 und *Separation and Its Discontents. Toward an Evolutionary Theory of Anti-Semitism*, Praeger, 1998.

[52] Ich habe diese Taktik einmal selbst angewandt. Eine der vielen Lügen, die ich als Kind erzählte, sagte ich einmal zu einem Lehrer. Ich erinnere mich nicht mehr an die genauen Umstände oder den Lehrer, aber ich hatte das Problem, daß ich etwas nicht erledigt hatte. Meine Entschuldigung lautete „Todesfall in der Familie". Ich kam damit durch, da der Lehrer es nicht auf sich nehmen wollte, meine Gefühle noch mehr zu verletzen. Ich habe die Taktik wahrscheinlich von einer Radiosendung oder einem Film abgeschaut. Ich versichere, daß ich den Trick nur einmal angewandt und mich dann geschämt habe. Unsere Feinde benutzen ihn immer wieder beim Propagieren ihrer Vernichtungs-Legende. Die Beteuerung solcher Gefühls-Verletzungen wird auch als Argument dafür benutzt, daß man Revisionisten nicht anhören oder veröffentlichen dürfe. Zum Beipiel nahm der Geschichtsprofessor Peter Hayes von der Northwestern University eine elende Haltung ein, als er zu einer Studentenversammlung sagte, er sympathisiere mit Studenten, die auftauchen würden, um mich in die Zange zu nehmen, wenn ich eine Vorlesung über Holocaust-Revisionismus halten würde, da »*wir über etwas reden, von dem die Verwandten und Lieben von Leuten, die hier in der Gegend wohnen, betroffen waren*«. *Daily Northwestern*, 1. Mai 1991, S. 5.

[53] *Chicago Tribune*, 31. Dezember 1995, Rezensionsabschnitt, S. 1f.

[54] Leo Laufer, ein Mann aus Dallas, las 1977 eine Spalte über mein Buch *The Hoax of the Twentieth Century* und schrieb einen Leserbrief (*Dallas Times-Herald*, 10. Feb. 1977, S. B3 – diese Zeitung gibt es jetzt nicht mehr). Er sagte, er verbrachte zwei Jahre als Gefangener in Auschwitz und wiederholte den längst widerlegten Quatsch, daß die Deutschen Seife aus den Juden machten, und behauptete sogar, daß er immer noch Proben dieser Seifen habe. Er machte auch eine Behauptung, die normalerweise unmöglich zu widerlegen wäre. Er sagte, er »*verlor* [seine] *ganze Familie, zwei Brüder, drei Schwestern,* [seinen] *Vater und Mutter, und Onkel und Tanten.*« Solche Behauptungen können in einer öffentlichen Auseinandersetzung stark ins Gewicht fallen, denn natürlich will niemanden einem Fremden bezüglich dessen eigener Familiengeschichte widersprechen. Aber das war nicht das Ende der Geschichte. 1994 schrieb Laufer einen weiteren Brief (*Dallas Morning News*, 20. April 1994, S. 18A.). Da beschrieb er sich selbst als Holocaust-Überlebender, der »*seine ganze Familie verlor – Vater, Mutter, drei Brüder, vier Schwestern und außerdem Hunderte Familienmitglieder*«. Seine Geschichte hatte in der Zwischenzeit zwei tote Geschwister dazugewonnen.

# Was widerfuhr den ungarischen Juden?

## Eine Erwiderung an Jürgen Graf

*Von Prof. Dr. Arthur R. Butz*

Ich höre manchmal Revisionisten darauf aufmerksam machen, daß es keine Unterlagen über einen Hitler-Befehl zur Ausrottung der Juden gab. Diese Feststellung muß gemacht werden, aber ihre Bedeutung wird zu leicht mißverstanden.

Würde ein solcher Befehl gefunden, der schriftlich und unbestreitbar echt wäre, dann würde ich deshalb nicht meine These widerrufen, daß die Juden nicht ausgerottet wurden. Ich würde nur meine Behauptung zurückziehen, daß es keinen Plan oder offizielles Programm zu Vernichtung der Juden gab. Ich würde sagen, jawohl, es gab einen solchen Plan, aber er wurde nicht durchgeführt. Die Gründe sind von den Revisionisten im Laufe der Jahre gegeben worden.

Der Hitler-Befehl würde aber den Historikern neue Probleme aufgeben: War es Hitler ernst? Wenn ja, hat er seine Absicht geändert? Oder wurde er hintergangen?

In Debatten, in denen m.E. nicht genügend anerkannt wird, daß Beweise mit dem gleichen Maßstab gemessen werden müssen wie die Anschuldigung, ist es leicht, einen solchen Standpunkt lächerlich zu machen, aber ich sehe ihn als fundiert an. Ich bin zuversichtlich, daß wir nie in diese Lage kommen werden, aber vielleicht bin ich in einer ähnlichen Lage bezüglich des Hauptproblems, das die Juden Ungarns betrifft. Ich will kurz die wesentlichen Punkte der überlieferten Legende durchgehen:

1. Ungarn kam am 19. März 1944 unter deutsche Kontrolle, zu einer Zeit, als die Deutschten beabsichtigten, arbeitsfähige Juden für Arbeiten außerhalb Ungarns zu rekrutieren und den Rest zu deportieren, entsprechend der Vorgehensweise mit den deutschen und österreichischen Juden.
2. Von 15. Mai bis zum 9. Juli 1944 sei praktisch das ganze geplante Programm durchgeführt worden, außer für die Juden der Budapester Gegend. Die Deportationen begannen mit Ruthenien (der von der Slowakei annektierten Karpatho-Ukraine) und Nord-Siebenbürgen (von Rumänien annektiert). Die Gesamtzahl der hauptsächlich nach Auschwitz Deportierten sei etwa 438.000, und die Mehrzahl davon sei bei der Ankunft in Auschwitz getötet worden. Während dieses Zeitraums seien daher täglich durchschnittlich etwa 7.500 Juden deportiert worden. Es gab auch Deportationen in wesentlich geringerem Umfang nach Straßhof (bei Wien).
3. Unter internationalem Druck widersetzte sich am 7. Juli der Reichsverweser Ungarns, Admiral Miklos Horthy, den Deutschen und befahl ein Ende der Deportationen.
4. Aufgrund militärischer Rückschläge entstand im Oktober 1944 in Ungarn eine Krise. Horthy wurde von den Deutschen abgesetzt und von einer vom ungarischen Pfeilkreuzler (Nationalsozialisten) Ferenc Szalasi angeführten Regierung ersetzt. Etwa 30.000 Juden, hauptsächlich aus der Budapester Gegend, wurden zu Arbeit zwangsverpflichtet und auf einem Gewaltmarsch über Österreich nach Deutschland verschleppt.[1]

Soweit ich sehen kann, akzeptiert Graf die Punkte 1, 3 und 4 der Legende. Wir beide akzeptieren Punkt 2 nicht, aber wir sind uneins in bezug auf das Ausmaß oder die Bedeutung unserer Nichtübereinstimmung in diesem entscheidenden Punkt. Graf akzeptiert die Zahl 438.000, aber verneint die Tötung. Ich verneine sowohl die Tötung derer, die deportiert wurden, als auch die Zahl 438.000 oder, genauer, die Vorstellung, daß die Deportationen von Mai bis Juli tatsächlich Ungarn von den Juden entvölkert haben, abgesehen von der Budapester Gegend. Ich akzeptiere jedoch, daß viele Juden von Mai bis Juli 1944 deportiert wurden, hauptsächlich zwecks Arbeit. Ich kann keine Zahl angeben, aber ich glaube, es war nur ein Bruchteil von 438.000. Graf kann uns nicht sagen, was mit den meisten der 438.000 Juden passierte. Die Frage in der Überschrift dieser Arbeit bleibt tatsächlich ungelöst.

Ich habe vor vielen Jahren die wesentlichen Gründe für meine Auffassung im 5. Kapitel von *The Hoax of the Twentieth Century* (dt. *Der Jahrhundertbetrug*) angeführt, und der Leser sollte diese Argumente dort überprüfen. Ich kann die wichtigsten hier kurz zusammenfassen:

1. Ein solches Wegschaffen der ungarischen Juden war angesichts der Knappheit an Transportmöglichkeiten in dieser militärisch kritischen Phase weitgehend undurchführbar. Diese Erwägung bleibt weiterhin eine Hauptgrundlage dafür, daß ich den Abtransport der ungarischen Juden in Frage stelle. Etwa am 19. April 1944 »*stießen* [die deutschen Behörden] *auf größte Schwierigkeiten*«, Eisenbahn-Transport für 10.000 arbeitsfähige Juden zu beschaffen, und am 27. April berichteten sie, daß zwar endlich für 4.000 eine Transportmöglichkeit organisiert worden war, daß aber der Mangel an Eisenbahn-Kapazität immer noch die Arbeiter-Deportationen verzögerte, die zu dieser Zeit auf 50.000 arbeitsfähige Juden aufgelaufen waren.[2]
2. Der Bericht des Internationalen Kommitees des Roten Kreuzes (IKRK) von 1948 ist in bezug auf die Streitfrage nicht mit der Legende vereinbar.[3] Er besagt unzweideutig und ausdrücklich, daß die Hauptereignisse für die Juden in Ungarn im Oktober stattfanden, und das IKRK stand den Juden sehr nahe und war daher gut informiert. Obwohl der Bericht feststellt, daß es Deportationen vor dem 9. Juli gab, geht daraus jedoch hervor, daß die Juden nicht aus den ländlichen Gebieten außerhalb von Budapest entfernt worden waren, denn er stellt fest, daß mit Beginn der Oktober-Krise die Juden »*viele durch Tötungen verloren, vor allem in den Provinzen*«, und daß »*im November 100.000 Juden aus den Provinzen nach Budapest strömten.*« Diese Punkte erwähnt Graf nicht.
3. Die dokumentarischen Beweise sind suspekt. Sie bestehen meist aus Telegramm-Texten, die angeblich das deutsche Außenministerium vom deutschen Gesandten in Ungarn, Edmund Veesenmayer, erhielt und die Einzelheiten über den Fortschritt der Deportationen berichten. Ich werde auf sie als die Veesenmayer-Telegramme Bezug nehmen. Die Dokumente wurden im Nürnberger Prozeß als Beweis vorgelegt. Trotz ihrer Bedeutung wird die Echtheit dieser Telegramme nur durch die Unterschriften und Initialien von Horst Wagner und Eberhard von Thadden bestätigt, den Spezialisten für Judenfragen im deutschen Außenministerium, die später beide einen merkwürdigen Schutz vor Strafverfolgung genossen. Der Verantwortliche, der über Leben und Tod von Wagner und von Thadden entschied, war Robert M. W. Kempner, ein Jude aus Deutschland,

der die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte. Kempner war, bevor Hitler an die Macht kam, in Preußen als Staatsanwalt gegen die Nationalsozialisten aufgetreten. Im *Jahrhundertbetrug* berichtete ich über ein Meineid-Verfahren in den USA, das fast gleichzeitig mit den Nürnberger Prozessen stattfand, in dem die Verteidigung erfolgreich gegen die Aussage eines Zeugen der Anklage, Baron Herbert von Strempel, vorging[4], weil diese während dessen Haft im Gewahrsam Kempners erzwungen worden war. In den Nürnberger Prozessen selbst kam ans Licht, daß Kempner möglichen Zeugen gedroht hatte, sie an die Sowjets auszuliefern, wenn sie nicht kooperieren wollten.[5]

Die Anzahl der Juden, die der Legende zufolge in acht Wochen deportiert wurden, beträgt etwa $^2/_3$ der Summe der Deportationen von Deutschland, Österreich und Westeuropa in dem 3-Jahreszeitraum Ende 1941 bis Ende 1944. Ich hätte stärker betonen sollen, daß ich keine Unterlagen über Proteste der mit der üblichen militärischen Logistik beauftragten deutschen Beamten habe, daß während einer militärischen Krise (etwa um den Invasionszeitpunkt) große Eisenbahnkapazitäten für ein militärisch (bestenfalls) irrelevantes Vorhaben – den Transport nicht arbeitsfähiger Juden – bereitgestellt wurden. Ich habe über das Verfahren gegen Albert Speer berichtet, der eng mit den Deportationen der arbeitsfähigen Juden aus Ungarn befaßt war, und der angab, daß er zu dieser Zeit nichts von Vernichtungen wußte.[6] Jedenfalls erhob er keinen Protest gegen eine solche Vergeudung von Transportmitteln.

Betrachten wir die praktischen Folgen einer Deportation aller Juden aus Ungarn in so kurzer Zeit. In Ungarn war die jüdische Stellung ähnlich wie in Deutschland und Österreich vor Hitler. Die Nationalsozialisten hatten etwa 10 Jahre, um die Auswanderung und/oder Austreibung der 600.000 Juden aus Deutschland und Österreich zu bewirken, trotzdem war dort die Vertreibung noch nicht abgeschlossen. Die Vertreibung aller Juden Ungarns, oder auch nur der auf dem Lande außerhalb Budapests, in einem Zeitraum von zwei Monaten hätte auf die ungarische Wirtschaft wie eine Atombombe gewirkt.

Was den Bericht des Roten Kreuzes angeht, so kann man nicht einfach die Verfasser als „inkompetent" abtun. Der Delegierte des IKRK in Budapest war ab Oktober 1943 Jean de Bavier. Der Präsident des IKRK, Max Huber, war mit de Bavier, der nicht deutsch sprach, unzufrieden. Deshalb wurde de Bavier durch Friedrich Born ersetzt, der Mitte Mai 1944 in Aktion trat. Sowohl de Bavier als auch Born hatten sich mit dem jüdischen Führer Saly Mayer in Genf beraten, bevor sie nach Budapest gingen.[7]

Born starb 1963 und wurde 1987 von Yad Vashem in Jerusalem als »*Gerechter*« bezeichnet.[8] Da der IKRK-Bericht über Ungarn von 1948 seine Arbeit als »*mutig durchgeführt*« beschreibt, war er wahrscheinlich nicht dessen Verfasser, wir sollten vielmehr annehmen, daß Born die Informationen für den Bericht geliefert und ihn höchstwahrscheinlich vor der Veröffentlichung durchgesehen hat.

Für die Leser, die an die Ausrottungslegende glauben, sei hier kurz abgeschweift. Deportationen von Hunderttausenden von Juden aus Ungarn, mit der schwierigen Reise durch das Gebirge der Slowakei nach Auschwitz, nur um dort getötet zu werden, hat aus praktischen Gründen keinen Sinn. Wenn das die Absicht gewesen wäre, warum wurden nicht Maßnahmen improvisiert, um sie in Ungarn zu töten, und womöglich gar den Ungarn die Schuld daran zu geben? Wer einwendet, daß es in Auschwitz speziell ausgearbeitete Methoden für die Ausrottung gab, hat sich nicht mit dem Thema befaßt. Die Legende behauptet ja doch, daß die Ausrottungsmethoden in Auschwitz improvisiert waren. Das Gas war das Pestizid Zyklon, die Gaskammern waren Räume, die als Leichenkeller in den Krematorien gebaut worden waren, und die Krematorien erwiesen sich als in der Kapazität zu gering, um die Leichen zu beseitigen, so daß sie im Freien auf großen Scheiterhaufen verbrannt werden mußten. Das alles hätte man auch in Ungarn machen können. Wer einwendet, daß Auschwitz in einer abgelegenen Gegend war, wo solche Dinge im Geheimen ablaufen konnten, weiß nichts von den Gegebenheiten, aufgrund derer dieser Ort für die Industrieunternehmen um Auschwitz ausgewählt wurden. Es lag nahe der Großstadt Krakau und mehrere Eisenbahnlinien führten dorthin.

Zivilarbeiter der Auschwitzer Industriebetriebe hatten mehr oder weniger freien Umgang mit der Außenwelt.[9] Das Lager wurde im September 1944 vom IRK besucht, das Gespräche mit den dortigen britischen Kriegsgefangenen führen konnte.[10] Diese Industrie war strategisch von Bedeutung und den prüfenden Blicken der Alliierten ausgesetzt, die viele Luftfotos des Lagers machten und es bombardierten. Die Juden aus Ungarn, die angeblich auf großen Scheiterhaufen in Auschwitz verbrannt wurden, sind nicht auf den Luftfotos zu finden, die von den Alliierten in der fraglichen Zeit vom Lager gemacht und die erst 1979 veröffentlicht wurden.[11]

Zurück zu meinem Thema. Ich sollte weiteres Material vom Vatikan zitieren, daß mir 1980 zugänglich wurde. Es bezieht sich hauptsächlich auf Rumänien, gilt aber auch für Ungarn. Nord-Siebenbürgen ist ein Gebiet, das zeitweise zu Ungarn, zeitweise zu Rumänien gehört hat, und darf nicht verwechselt werden mit Transnistrien weiter östlich, in der Ukraine, jenseits des Dnjestr, wohin 1941 viele Juden aus Rumänien deportiert wurden. Als Ende 1943 der russische Vormarsch die Versuche, sie dort zu halten, vereitelte, begannen sie, zurückzukehren, aber das hörte auf, als die Russen im Frühjahr Transnistrien überrannten. Wir befassen uns mit Ungarn und Nord-Siebenbürgen, das 1940 von Rumänien an Ungarn kam. Die jüdischen Führer in Rumänien blieben jedoch mit den die Juden berührenden Ereignissen auf dem Laufenden, nicht nur in Nord-Siebenbürgen, sondern auch in ganz Ungarn.[12]

Am 30. Juni 1944 schrieb Alexander Safran, Großrabbi von Rumänien (später Großrabbi von Genf) an Andrea Cassulo, den päpstlichen Gesandten in Bukarest, um seine „edle Handlungsweise" zugunsten der Juden Rumäniens anzuerkennen – vor allem der, die von Transnistrien evakuiert worden waren. Er fügte hinzu, daß ihn diese Unterstützung ermutige, um päpstliche Unterstützung für die Juden in Ungarn zu bitten, die »*großen Entbehrungen und Leiden ausgesetzt*« seien. Die einzige Erwähnung von Deportationen betrifft die der Juden aus Transnistrien.[13] Safrans Brief erwähnt keine Vernichtung ungarischer Juden oder ihre Massen-Deportation.

Zwei weitere Dokumente wurden 1980 vom Vatikan empfangen. Am 11. Juli hatte Cassulo den Brief Safrans vom 30. Juni an den Vatikan geschickt, und am 28. Juli übermittelte er einen weiteren Brief an den Vatikan, der, wie er sagte, »*die traurigen Tatsachen*« aus Safrans Brief bestätigte. Der neue Brief war ein undatierter Brief an Cassulo, der von 6 »*jüdischen Persönlichkeiten*« unterzeichnet war. Er lautete:[14]

> »[…] *die Königliche Ungarische Regierung* [hat] *die Deportierung der Juden verfügt. Infolge dieser Verordnung wurden hauptsächlich die in Siebenbürgen ansässigen Juden getroffen, die ohne Ausnahme ihre Wohnstätte verlassen mußten.*

*Seit geraumer Zeit wissen wir gar nichts von unseren Angehörigen, denn alle unsere Versuche, etwas von ihrem Schicksal zu erfahren, sind fruchtlos geblieben.«*

Ich nehme an, daß dieser Brief irgendwann im Juli geschrieben wurde, und er verneint indirekt, daß die Juden weggebracht worden waren, da »*vor allem*« die Juden von Nord-Siebenbürgen betroffen waren, und die Verfasser waren sich nicht einmal sicher, was ihr Schicksal war.

Cassulo interpretierte den Brief als einen Appell an die Katholische Kirche, »*auf irgendeine Art das Schicksal so vieler Unglücklicher zu erleichtern, die gezwungen waren, ihr Heim zu verlassen und in Konzentrationslagern zu leben*«, und der hinreichend vertrauenswürdig war, um an den Vatikan weitergeleitet zu werden.

Ich sehe nebenbei im IKRK-Bericht von 1948 eine Bemerkung über Nord-Siebenbürgen, im Abschnitt über Rumänien. Im seinem Bericht vom Dezember 1944 nach Genf sagte die IRK-Delegation in Bukarest:

*»dank der Zuwendungen des amerikanisch-jüdischen Komitees von New York (Joint Committee) und vor Ort gemachter Sammlungen war es in der Lage* [6000 Juden aus Ungarn] *zu helfen, denen es gelungen war, sich den Deportationen zu entziehen und die in Nord-Siebenbürgen zu finden waren.«*

Das besagt, daß es Deportationen von Nord-Siebenbürgen gab, und daß 6.000 Juden von Nord-Siebenbürgen später mit der Delegation in Bukarest in Kontakt kamen (etwa 300 km von der nordsiebenbürgischen Großstadt Klausenburg). Es besagt nicht, daß in Nord-Siebenbürgen nur 6.000 Juden nach den Deportationen zurückblieben.

Das dritte vom Vatikan erhaltene Dokument ist ein Brief an Cassulo, datiert 11. Dezember 1944, vom Allgemeinen Judenrat (General Jewish Curatorship) von Nord-Siebenbürgen, (damals mit Sitz in Bukarest). Er besagt, daß im Mai und Juni 150.000 Juden jeden Alters und Gesundheitszustandes von Nord-Siebenbürgen nach Auschwitz deportiert wurden. Es gibt keine direkten Angaben über ihr Schicksal, aber Flüchtlinge sagen, daß manche vernichtet wurden. Der Brief bittet um eine Intervention des Vatikans bei der deutschen Regierung, um die Austeilung von Paketen an sie zu veranlassen.[15]

Das späte Datum und die Erwähnung von „Flüchtlingen" als Informationsquelle gibt diesem Dokument geringeren Beweiswert, weil sich der Hinweis möglicherweise auf das bezieht, was ich als den Bericht des Kriegsflüchtlingsrates bezeichnet habe (WRB-Bericht, auch Auschwitz-Protokoll genannt), der am 25. November 1944 in Washington veröffentlicht wurde, was ich lang und breit erörtert habe.[16] Die Struktur der Behauptung von Massenvernichtungen war zu dieser Zeit im großen Ganzen fertig aufgestellt, so daß man den Verdacht haben muß, daß die Berichte eher auf dem beruhten, was dem Hörenssagen zufolge geschehen sein soll, als auf tatsächlichen Beobachtungen und Erlebnissen der Berichterstatter.

Das Dokument, das später der WRB-Bericht wurde, zirkulierte in begrenztem Umfang im Juni in Europa, und im Juli berichtete die *New York Times* darüber.[17]

Das IKRK fühlte sich möglicherweise deshalb verpflichtet, Auschwitz im September einen Besuch abzustatten, weil es diesen Bericht erhalten hatte.

Man sollte auch sorgfältig das Dokument vom 15. August 1944 in Betracht ziehen, das von Graf zitiert wird, das von 612.000 Gefangenen spricht, die gerade im Lager aufgenommen werden sollten. Von dieser Zahl waren 90.000 Juden aus Ungarn, von der »*dortigen Juden-Aktion*«, und 400.000 waren Polen aus Warschau. Graf macht nicht deutlich, daß diese Leute noch nicht tatsächlich in den Lagern waren, weil er sich mit dem Schlußsatz dieses Abschnittes des Dokuments befaßt.

*»Eine große Zahl dieser Gefangenen ist bereits unterwegs und wird in den nächsten Tagen zur Einlieferung in die Konzentrationslager ankommen.«*

Daraus kann man folgern, daß die meisten zu dieser Zeit anderswo untergebracht waren. Für die Juden Ungarns wäre der einzige Ort, wo sie damals sein konnten, wenn sie nicht in deutschen Lagern außerhalb Ungarns waren, in einer Art Haft in Ungarn gewesen. Das Dokument ist bestenfalls uninteressant für Grafs These. Das einzige, worauf es hindeutet, ist, daß Mitte August mindestens 90.000 Juden in Ungarn als genügend organisiert für einen schnellen Transport angesehen wurden. Das konnten entweder Budapester Juden sein, oder Juden auf dem Land. Diese 90.000 neuen jüdischen Lagerinsassen aus Ungarn tauchten in Wirklichkeit nicht im Sinne des Dokuments auf (wie sogar Graf in seinem Artikel impliziert), wahrscheinlich wegen Mangel an Transportmöglichkeiten, die schließlich im Herbst überwunden werden mußten, um die jüdischen Zwangsarbeiter in Gang zu setzen.

1984 machte mich Mark Weber auf ein Dokument aufmerksam, das in den Protokollen des Nürnberger Prozesses 1945-46 veröffentlicht worden war, das mir aber, als ich mein Buch schrieb, wegen des enormen Umfangs der Protokolle entgangen war. Es war dem Gericht zu spät vorgelegt worden, in der Sitzung vom 30. Juli 1946, während des Kreuzverhörs eines obskuren Zeugen, und Auszüge aus dem Dokument (908-D) wurden später veröffentlicht.[18] Ich schrieb Graf über dieses Dokument am 5. November 1993.

Das Dokument ist *Die Lage* vom 23. August 1944, herausgegeben vom Zentralinformationsdienst der Reichspropagandaleitung der NSDAP und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (Herausgeber Dr. Goebbels). Theoretisch war dieses Bulletin für einen begrenzten Kreis vorgesehen, da es als »*streng vertraulich*« klassifiziert war, aber das darf nicht so genau genommen werden, weil im ersten Teil des Bulletins berichtet wird, daß die alliierte Landung in Frankreich aufgrund ihrer vollständigen See- und Luftüberlegenheit gelungen sei, was wohl kaum ein Geheimnis war.

Der zweite Abschnitt betrifft die Juden Ungarns, und stimmt mit der Legende recht gut überein.

»[…] *nach dem 19. März setzten die Deutschen in Ungarn alles daran, um das jüdische Element so rasch und so vollkommen wie nur irgend möglich auszuschalten. In Anbetracht der Nähe der russischen Front begann man mit der Säuberung der Nordostgebiete (Nord-Siebenbürgen und Karpatenland), wo zahlenmäßig das stärkste jüdische Element war. Dann wurden in der übrigen ungarischen Provinz die Juden gesammelt und nach Deutschland bzw. in den deutschen Machtbereich abtransportiert.*

*100 000 Juden bleiben in den Händen der Ungarn, um in Arbeitsbataillonen eingesetzt zu werden. Zu dem vorgesehenen Termin, dem 9. Juli, war die ungarische Provinz judenrein.* […] *Bis zum 9. Juli waren rund 430 000 Juden aus der ungarischen Provinz den deutschen Stellen übergeben worden. Die Übernahme geschieht an der ungarischen Landesgrenze, bis zu der die Durchführung der Judenmaßnahmen und damit auch die Verantwortung dafür bei den Ungarn liegt.*

*Als letzte Phase der Judenmaßnahmen sollten die Juden aus Budapest abtransportiert werden. Es handelt sich dabei um rund 260 000. Mittlerweile war aber der Druck aus dem feindlichen und neutralen Ausland* […] *so stark geworden, daß judenfreundliche Kreise in Ungarn auf die ungarische Regierung einzuwirken versuchten, um weitere Judenmaßnahmen und vor allem die Auslieferung an deutsche Stellen zu verhindern.«*

Das scheint die Angelegenheit im Sinne von Grafs These zu entscheiden, aber bitte gedulden Sie sich. Die vielen Einwendungen gegen die grundsätzliche materielle Plausibilität oder auch Möglichkeit der angeblichen Ereignisse stehen noch im Raum. Ich werde auf den Bericht des Goebbels-Ministeriums später noch zurückkommen.

Wir sollten die Schriften von Historikern berücksichtigen, die das Wesentliche der überlieferten Legende annehmen. Randolph L. Braham hat mehr als jeder andere über dieses Thema geschrieben und sein Hauptwerk sind seine zwei Bände *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*.[19] Was die Massendeportationen angeht, sind Brahams Hauptbeweise:

1. Die Veesenmayer –Telegramme.
2. Berichte, die László Ferenczy, dem ungarischen Polizeichef, zugeschrieben werden, in der Form von Polizei-Abschriften auf israelischem Papier, angeblich abgeschrieben von beglaubigten Fotokopien. 1993 schickte mir Graf eine Kopie des einen, den er besonders zitiert. Braham bringt eine Tabelle, die die Veesenmayer und Ferenczy-Zahlen vergleicht.[20]
3. Eine Zusammenfassung von Transporten, die angeblich auf dem Weg nach Auschwitz durch Kassa durchfuhren (das heutige Kosice in der Slowakei) (Brahams Anhang 6). Der typische Zug beförderte diesem Dokument zufolge 2.000-3.000 Leute, manchmal mehr, manchmal weniger, an einem typischen Tag gab es 2-5 Transporte, und es gab vom 16. Mai bis 6. Juni buchstäblich jeden Tag Transporte. Von den ersten beiden Transporten wird angegeben, daß sie Kassa am 14. Mai durchliefen. Diese Zahlen stammen angeblich von der Eisenbahn-Direktion in Kassa und wurden erstmals 1984 in einer jüdischen Zeitschrift in Toronto von einem Rechtsanwalt veröffentlicht, der ein Einwohner von Kassa gewesen war. Daher erscheint das Dokument nicht in der 1981 erschienenen Originalausgabe von Brahams Arbeit.

Braham gibt auch einen Brief der ungarischen Regierung vom 30. Juni an Angelo Rotta wieder, den päpstlichen Gesandten in Budapest, der zweifellos geschrieben wurde, um den bis dahin weitverbreiteten Geschichten zu begegnen, daß eine allgemeine Deportation der Juden Ungarns in vollem Gange sei:[21]

*»Wir nehmen die Gelegenheit wahr, um zu bemerken, daß die Juden Ungarns nicht für eine Deportation vorgemerkt sind. Eine große Zahl jüdischer Handarbeiter wird der deutschen Regierung zur Verfügung gestellt, und die Tatsache, daß ihre Familien mit ihnen nach Deutschland geschickt wurden, ist das Ergebnis der Entscheidung, Familien nicht zu trennen, weil man sich von Juden, die durch die Anwesenheit ihrer Familien beruhigt sind, eine bessere Leistung erwartet.*

*In diesem Zusammenhang sorgten wir dafür, daß bei der für die Aufrechterhaltung des industriellen und wirtschaftlichen Lebens absolut notwendigen Zurückbehaltung von Arbeitskräften konvertierte Juden und ihre Familien bevorzugt wurden.«*

Dieser Brief der ungarischen Regierung vom 30. Juni scheint mir eine ausgewogene Darstellung der damaligen Situation zu geben, sowohl für die Juden in Ungarn im allgemeinen, wie auch der katholischen Repräsentanten, die sich besonders um die große Menge jüdischer Konvertiten zum Katholizismus kümmerten.

Zu den Projekten, die für die jüdischen Zwangsarbeiter Ungarns vorgesehen waren, gehörte vor allem die Produktion von Kampfflugzeugen, und Rüstungsminister Alber Speer und Kollegen waren in dieser Zeit mit Eifer dabei, die versprochenen Juden von Ungarn zu holen. So beklagten sie sich in einer Konferenz am 26. Mai:[22]

*»Bis jetzt sind zwei Transporte im SS-Lager Auschwitz angekommen. Für die Kampfflugzeug-Produktion wurden uns nur Kinder, Frauen, und alte Männer zur Verfügung gestellt, mit denen wir wenig anfangen können. Wenn die nächsten Transporte nicht Männer im arbeitsfähigen Alter bringen, wird die ganze Aktion wenig Erfolg haben.«*

Das beinhaltet, daß Arbeitsunfähige nicht bei ihrer Ankunft in Auschwitz getötet wurden. Es legt auch auf eine andere, weniger edle Motivation für die Deportation ganzer Familien nahe: Quotenerfüllung wegen Konkurrenz nominell Verbündeter. Eine solche Situation entstand 1943, als sich Oswald Pohl, der Chef des Konzentrationslager-Systems beklagte,

*»daß die Haftanstalten buchstäblich nur solche Insassen abgegeben haben, die in schlechtester körperlicher Verfassung sind* […]*«*[23]

Wenn ein Gefängnisaufseher die Wahl hat, ist sein erster Gedanke, die Nutzlosen loszuwerden, und die Nützlichen zu behalten.

Wenn wir zu dem Dokument vom 26. Mai zurückkehren, stellen wir fest, daß es eine Abschrift des stenographischen Protokolls eines regulären Treffens des „Jägerstab“ war, der Gruppe, die aus Vertretern der Luftwaffe und Speers Ministerium gebildet war, um die Produktion von Kampfflugzeugen




*Jürgen Graf legt Forschungsergebnisse über den Verbleib der nach Auschwitz deportierten Juden auf (vgl.* VffG *2/2000*, S. 140-149*)*

zu überwachen. Daher kann die Feststellung, daß bis zu diesem Datum nur zwei Transporte mit Juden von Ungarn in Auschwitz angekommen sind, als solche nicht als so verläßlich angesehen werden. Ich glaube aber, daß die Bemerkung indirekt bestätigt wird. Der erste Transport wäre die Gruppe von 4.000 Juden gewesen, von denen es oben hieß, daß sie für den Transport am 27. April bereit seien, der in zwei Transporten um den 1. Mai ankam, aber in dieser Konferenz als ein Transport angesprochen wurde. Der zweite Transport wäre eine Gruppe gewesen, die später im Mai ankam, und von der 4.000 Juden registriert wurden, je 2.000 am 22. und 24. Mai. Ein Transport, der anscheinend in der Nacht des 25. Mai ankam, wäre zu kurz davor gewesen, als daß er bei der Konferenz am 26. Mai hätte in Betracht gezogen werden können.[24] Abgesehen davon, ob die Bemerkung ganz richtig war, glaube ich nicht, daß sie in dieser Form gemacht worden wäre, wenn seit einer Woche Juden in einer Größenordnung von 7.500 pro Tag nach Auschwitz geströmt wären, mit 2 bis 5 Transporten pro Tag, wozu auch immer. Es hätte dann Klagen gegeben, daß, wenn so viele Leute herkommen, mehr brauchbare Arbeitskräfte dabei sein sollten. Im Gegenteil gab es für den „nächsten Transport" nur Vermutungen über ein unbekanntes Datum in der Zukunft, und die Transporte, über die sie sprachen, stellten die „ganze Aktion" dar. Die Konferenz-Bemerkung vom 26. Mai paßt nicht nur in Details oder dem Grad, sondern in der ganzen Art nicht zu dem, was gesagt worden wäre, wenn es die massiven regelmäßigen Transporte wirklich gegeben hätte.

Kehren wir zurück zu Braham. Ich muß zugeben, daß ich nicht sein ganzes umfangreiches Werk mit 1500 Seiten gelesen habe, z.T. weil es um hauptsächlich wohlbekannte Dinge geht, die ich nicht bestreite, und teilweise, weil deutlich ist, daß die Abhandlung der Probleme, die sich mir zeigen, nicht ernsthaft durchgeführt wird, oder, wenn dies der Fall ist, meine ursprüngliche Theorie unterstützen. Lassen Sie mich das erklären.

Geschichtliche Ereignisse können nur im Zusammenhang mit anderen Ereignissen erfolgen. Jedes solche Ereignis ist begleitet von nebensächlichen, entsprechenden und folgenden Ereignissen. Wenn ein Stein ins Wasser geworfen wird, dann muß das Ereignis Wellen an der Oberfläche erzeugen. Wenn es ein Waldfeuer gibt, muß es Rauch geben. Für eine sachkundige Erforschung eines Kriminalfalles ist es nötig, solche Ereignisse zu prüfen.

Da ist die klassische Frage: „Hat der Hund gebellt?" Es ist leicht, ein in sich folgerichtiges falsches Geständnis oder eine meineidige Zeugenaussage abzulegen, das in allgemeinen Wendungen über ein Verbrechen spricht, aber es ist nicht leicht, die Fragen vorauszuahnen, die ein sachkundiger Vernehmer über die Einzelheiten stellen würde, über damit zusammenhängenden Ereignisse und über nachfolgende Ereignisse. Das sind die Arten von Ereignissen, die fehlen, wenn ich mich mit der Behauptung befasse, daß Ungarn von Juden gesäubert wurde.

Die Frage, die sich mir aufdrängt, wenn ich Grafs These überdenke, sind die Probleme des Transports und des Deportationszieles. Ich bleibe dabei, daß die Bereitstellung der Transportkapazität, um in dem behaupteten Zeitraum Ungarn von Juden zu säubern, Kontroversen und sogar Konflikte bei den Deutschen hervorgerufen hätte. Schlicht und einfach: ich denke, daß solche Transportmöglichkeiten gar nicht vorhanden waren, aber ich bin bereit, ihre Bereitstellung als Hypothese in Erwägung zu ziehen.

Selbst wenn die Transportmöglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten, bleibt das Problem des Zieles. Wohin wurden die Juden geschickt, und warum? Die Deutschen waren auf dem Rückzug. Das Ziel ist kein Problem für Braham, weil er denkt, sie wurden in Auschwitz getötet. Das ist auch kein Problem für mich, weil ich nicht glaube, daß die Juden gänzlich entfernt wurden. Das ist jedoch ein Problem für Graf, und er löst es nicht. Für ihn ist das nicht einfach ein ungeklärtes Detail, sondern es ist ein Einwand, der die ganze Glaubwürdigkeit seiner These herausfordert. Daß er dies nicht erklären kann, ist m. E. ein schwerwiegenderer Mangel seiner Theorie, zumal es ihm nicht glückt, »*den mysteriösen IRK-Bericht zu erklären*.«

Sowohl für Graf wie auch für Braham besteht das Problem der Transportbereitstellung. Graf greift es nicht an. Braham hat einen Abschnitt zum allgemeinen Thema Transport, aber da gibt es nichts über den Konflikt und die Kontroverse bei den Deutschen. Das bedeutet nicht, daß künftiges Schürfen nicht doch eine Kontroverse über Eisenbahn-Transporte ans Licht bringen kann. Es ist z.B. wahrscheinlich, daß die deutschen Behörden in Ungarn mit jemandem herumstreiten mußten, um Ende April den Transport für die 4.000 arbeitsfähigen Juden zu vermitteln, das legen die entsprechenden Dokumente nahe.

Statt uns über eine Kontroverse der Deutschen wegen der Zuweisung von Transportkapazitäten zu berichten, serviert uns Braham ein andere Perle. Etwa 1971 wurde erkannt, daß die Durchführung solcher Deportationen die selten begeisterte Unterstützung der Reichsbahn erfordert hätte. Entsprechend wurde ihr Direktor, Theodor Ganzenmüller, in diesem Jahr in Deutschland angeklagt. Was wir bereits im Falle der Judenspezialisten des deutschen Außenministeriums, Eberhard von Thadden und Horst Wagner, gesehen haben, wiederholte sich dabei: das Verfahren wurde wiederholt vertagt und schließlich eingestellt.[25] Diese Tatsache hat über das unmittelbare Ungarn-Problem hinaus Bedeutung.

Ein weiteres Problem ist der Widerstand der Juden gegen das Massendeportations-Unternehmen. Weit davon entfernt, uns entsprechende Einzelheiten zu nennen, läßt uns Brahams Abschnitt zu diesem Thema wissen, daß es keinen Widerstand gab.[26] Tatsächlich gab es im fraglichen Zeitraum keinen organisierten jüdischen Widerstand.

Eine Analogie. Mir wird gesagt, daß ein Kind gerade einen Felsbrocken ins Wasser geworfen hat. Ich wende ein, daß das Kind dazu nicht stark genug sei. Ich erfahren, daß fünf unbescholtene Zeugen das Ereignis bezeugen. Ich beobachte, daß das Ereignis keinen Platsch und keine Wellen hervorgerufen hat, und daß der Felsbrocken nicht auf dem Grund gefunden werden kann. Was soll ich schlußfolgern? Ich meine, das Ansehen der Zeugen hat schweren Schaden erlitten. Die einzige unbeantwortete Frage wäre, warum logen sie, oder wie wurden sie getäuscht.

Ich bin nicht der einzige, der sich bei den angeblichen Mai-Juli-Massendeportationen über das Fehlen wesentlicher historischer Einzelheiten beklagt. 1994 gab es mehrere Konferenzen über die Ereignisse 1944 in Ungarn, und die veröffentlichten Aufzeichnungen hierüber sind interessant. David Cesarani (Hg.), *Genocide and Rescue: the Holocaust in Hungary 1944*, gibt die meisten Vorträge wieder, die auf einer Londoner Konferenz gehalten wurden. Eine Konferenz in Budapest 1994 wird in *The Holocaust in Hungary: Fifty Years Later* wiedergegeben, herausgegeben von Randolph L. Braham und Attila Pók. Eine Konferenz im U.S. Holocaust

Memorial Museum 1994 wird durch *The Nazis Last Victims: The Holocaust in Hungary* wiedergegeben, herausgegeben von Randolph L. Braham und Scott Miller.

Tim Cole, ein Sozialhistoriker an der Universität Bristol, beklagte, daß die Bücher sowohl von Cesarani als auch von Braham & Miller bemerkenswert wenig über die Ereignisse im späten Frühling und Frühsommer 1944 bringen:

> *»Eine solche Stille ist nicht einfach nur verwunderlich, sondern bekümmernd.«*[27]

Das sollte der Fall sein. Was das Braham & Pók-Buch angeht, so sind die Hälfte der Artikel auf ungarisch, was ich nicht lesen kann, aber es gibt englische Zusammenfassungen. Das Buch wurde von István Deák von der Columbia University besprochen, der die von mir festgestellten Probleme nicht ansprach.[28] Wie bei allen diesen Konferenz-Aufzeichnungen scheint mir, daß die verschiedenen Beiträge sie nicht aufgreifen, außer in dem Sinn, daß sie versuchen zu erklären, warum es keinen jüdischen Widerstand gab.

Es geht hier nicht darum, daß die Konferenz-Teilnehmer 1994 nicht zu beweisen versuchten, daß die Massendeportationen von Mai bis Juli stattfanden. Wenn sie sie als gesichert ansahen, versuchten sie natürlich nicht zu beweisen, daß sie erfolgt sind, wie etwa ein Nachkriegsartikel über die Feldzüge 1940 nicht beweisen muß, daß die Flucht von Dünkirchen stattgefunden hat, da dies allgemein bekannt ist. Mir geht es um die fehlende Darstellung von Ereignissen, die direkt in Verbindung mit den angeblichen Massendeportationen standen. Ganz allgemein würde ich es so ausdrücken, daß die angeblichen Massendeportationen von 1944, wenn sie erfolgt wären, so viele damit in Zusammenhang stehende Ereignisse bewirkt hätten, daß diese alle die Konferenzen 1994 hätten dominieren müssen.

Coles Klage hat in die richtige Kerbe geschlagen. Graf ist nicht der einzige, der nicht Rechenschaft darüber ablegt, wie sich solche Ereignisse entwickelten. Ich kenne keine Quelle, die diese Ereignisse auf einer operativen Ebene beschreibt, außer den „Veesenmayer-Telegrammen".

Ich glaube nicht, daß die Historiker solche Artikel nicht schreiben, weil die Dokumentenbeweise fehlerhaft sind und nicht mit nachprüfbaren Ereignissen übereinstimmen. Die Dokumentenbeweise über die Säuberung Ungarns von den Juden sind offensichtlich eine historiographische Sackgasse. Historiker schreiben Artikel, wenn sie etwas haben, über das sie schreiben können. Wenn man einen Bericht fälschen und versichern würde, daß das World Trade Center gesprengt und zerstört worden sei, würden das zwar manche Leute glauben, aber die Historiker würden keine Aufzeichnungen über damit verbunden Ereignisse finden, etwa die Betriebs-Unterbrechungen vieler Firmen, die dort ihre Geschäfte haben, oder die Begräbnisse von Tausenden ihrer Angestellten. Wenn sie die Behauptung glauben würden, dann könnten sie nichts dazu ausführen, außer daß es geschehen ist, und sie könnten das gefälschte Dokument zitieren, aber das wäre dann auch schon alles. Das scheint bei den 1994er-Konferenzen über Ungarn so zu sein, und ganz allgemein mit Schriften zu diesem Thema. Es wird erwartet, daß Wissenschaftler etwas Neues sagen, wenn sie einen Artikel schreiben, sie können nicht in historiographischen Sackgassen arbeiten.

In meinem IHR-Konferenz-Beitrag von 1982, der kürzlich sehr gekonnt von Graf ins Deutsche übersetzt wurde, machte ich ähnliche Feststellungen, als ich sagte, daß historische Behauptungen *»mit der normalen Methode getestet werden müssen, daß sie als Hypothese in einen passenden historischen Zusammenhang gestellt werden müssen, und dann muß man sehen, ob sie einen Sinn haben. Genau das versuche ich hier. Nur so können wir uns vor Geschichtsbetrug schützen.«*[29]

Wir haben aber trotzdem ein Problem. Der Bericht von Goebbels Ministerium. Wie können wir ihn erklären? Genau hier fühle ich so etwas, als ob ich einen Hitler-Befehl zur Vernichtung der Juden vor mir hätte. Dieses Problem hat mich andauernd irritiert, bis ich Grafs Bericht vom 10. August 1997 las, über seine und Mattognos Forschungsreise nach Osteuropa in diesem Jahr. Da erscheint folgende Passage:

> *»Vollkommen neu war für uns, daß offenbar viele ungarische Juden noch im Sommer 1944 nach Riga* (!) *deportiert worden sind, was angesichts der damaligen militärischen Lage unlogisch erscheint. Von Riga aus wurden sie später nach Stutthof geschickt.«*

In seinem jetzigen Artikel bezieht sich Graf auf diese Bewegungen, ohne zu wiederholen, daß die Deportationen nach Riga »*angesichts der damaligen militärischen Lage unlogisch*« erscheinen. Für mich bestätigte Grafs Passage von 1997 eine Hypothese, die ich in meinem Brief an ihn vom 5. November 1993 aufgestellt habe. Ich wiederholte sie Graf in Australien 1998 und bei der IHR-Konferenz 2000.

In meinem Buch schrieb ich, daß Eichmann in seinem Verfahren behauptete, daß nach Stalingrad die Deportationen »*zu Tarnungszwecken*« hochgespielt wurden, um die verzweifelte militärische Lage zu verbergen.[30] Das könnte der Schlüssel sein für das Verständnis des Goebbels-Berichts über die Deportation fast aller Juden Ungarns, angesichts des Fehlens überzeugender Beweise dafür, daß dies tatsächlich stattgefunden hat, und in Anbetracht der überzeugenden Gründe, weshalb man nicht glauben kann, daß sie stattgefunden hat.

Ab Mai 1944 gibt es keinen Zweifel, daß die Deutschen die Juden aus Ungarn entfernen wollten. Das machten sie deutlich. Goebbels war der Propaganda-Minister, der dafür verantwortlich war, die Moral der Deutschen aufrecht zu erhalten. Wozu zugeben, daß die gewünschte Deportation nicht zu Ende gebracht werden konnte? Der Witz, eine kleine Anzahl Juden aus Ungarn nach Riga zu schicken, hätte genau darin liegen können, was es war: unlogisch. Er führte in bezug auf die militärische und logistische Lage in die Irre. Das gilt auch für die allgemeine Behauptung von Massendeportationen von Juden aus Ungarn. Um derlei Halb-Betrug zu fabrizieren, heuert man Propagandisten an. Graf erklärt:

> *»Die Erklärungen eines Sowjet-Propagandisten sollten mit Skepsis betrachtet werden.«*

Das gilt auch für die Erklärungen eines NS-Propagandisten. Es gibt Fotos vom Ablauf der Juden-Deportationen aus Ungarn, einschließlich zahlreicher, die bei der Ankunft in Auschwitz aufgenommen wurden. Mehrere davon wurden in einem vom Auschwitz-Museum publizierten Buch wiedergegeben,[31] und auch in einem kürzlich erschienenen Buch von Michael Shermer und Alex Grobman.[32]

Shermer und Grobman schreiben diese Fotos »*Yad Vashem, Jerusalem*« zu, während das Buch des Auschwitz-Museums hilfreicher ist und jeweils angibt »*1944 von der SS aufgenommen*«. Braham bemerkt, »*es war während der Deportationen von Ungarn, und die SS erlaubte erstmals, daß in Auschwitz Fotos aufgenommen wurden.*« Er meint natürlich Fotos von ankommenden jüdischen Transporten. Ich glaube, Braham hat recht, denn ich kann mich nicht erinnern, vergleichbare Fotos gesehen zu haben, die früher aufgenommen

worden sind. Er fügt hinzu: »*Die Deutschen machten auch einen Propaganda-Film*« über die Deportationen. Ich glaube, ich habe Auszüge aus diesem Film gesehen.[33]

Braham hätte besser „befahl“ als „erlaubte“ sagen sollen, denn das sind erkennbar offizielle Fotos. Warum machten die deutschen Behörden diese Fotos? Meine Hypothese würde erklären warum, und warum sie andere Veröffentlichungen veranlaßten, wie Filme über Deportationen.

Ich meine, daß ich meine früheren Schlußfolgerungen insgesamt etwas präzisieren muß:[34] Ich unterstellte, daß nur arbeitsfähige Juden deportiert wurden. Das ist nicht wahr. Manche Familien wurden aus den oben angegeben Gründen deportiert, und vielleicht auch als Teil einer Tarnoperation. Was die Zahl der Deportierten angeht, so hatte ich geschrieben: »*etwas weniger als 100.000*«. Jetzt wäre ich zurückhaltender mit einer Zahl, aber ich kann aus den genannten Gründen keine der Zahlen in der Größenordnung von 438.000 für Mai bis Juli glauben, und meine frühere Feststellung gilt wahrscheinlich, vorausgesetzt, man bezieht die auf den Fuß folgenden Deportationen von Oktober/November nicht mit ein. Es ist möglich, daß eines Tages eine einigermaßen genaue Zahl festgestellt wird. Auf jeden Fall kommt Nord-Siebenbürgen große Bedeutung zu. Vielleicht war diese Region stärker von Deportationen betroffen als andere.

Graf und Carlo Mattogno sei gedankt für ihre harte Arbeit und ihre Forschungsreise nach Ungarn. Das ist ein schwieriges Problem, wie Grafs über die Jahre hin schwankende Haltung erkennen läßt. Der jetzige Artikel von Graf ist im Ganzen gesehen eine gute Arbeit.

Ich glaube, daß ab März 1944 die Deutschen begannen, viel Getöse darum zu machen, daß sie die Juden Ungarns deportieren wollten, und die jüdischen Propagandisten beschlossen dann, sie damit reinzulegen, indem sie der Geschichte ihren eigenen Dreh gaben. Wenn ich recht habe, dann war Goebbels ein ungewollter Mitverfasser des Betrugs!

## Anmerkungen

Übersetzt von Leborah Dipstadt.

1. Die Zahl stammt von Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Quadrangle, Chicago, 1967, S. 553. Ich bin nicht recht davon überzeugt, daß sie stimmt. Ich gab eine geringfügig höhere Zahl in meinem Buch *The Hoax of the Twentieth Century* an (1976, S. 144.).
2. Arthur R. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 170. (dt. Ausgabe S. 221)
3. Ebenda, S. 134-142, gibt die relevanten Abschnitte des IKRK-Berichts über seine Aktivitäten während des Zweiten Weltkrieges wieder (1. September 1939 – 30. June 1947), 3 Bd., Genf, Mai 1948, Bd. 1, S. 641-657.
4. Arthur R. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 162f. (dt. Ausg. S. 213ff.)
5. Ebenda, S. 164. (dt. Ausg. S. 216)
6. Ebenda, S. 179f.
7. Jean-Claude Favez, *The Red Cross and the Holocaust*, Cambridge Univ. Press, Cambridge 1999, S. 234-237.
8. *Jewish Chronicle* (London), 12. Juni 1987, S. 3.
9. Diesbezüglich mag der Leser z.B. Walter Laqueur, *The Terrible Secret*, Little, Brown, Boston, 1980, lesen. Paradoxerweise meint Laqueur, die Ausrottungen in Auschwitz, an die er glaubt, hätten nicht „geheim“ gewesen sein können, und seien es dennoch gewesen! Er hat die einfache Auflösung dieses Paradoxes immer noch nicht herausgefunden.
10. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 110f. ICRC, *Documents sur l'activité du CICR en faveur des civils détenus dans les camps de concentration en Allemagne* (1939-1945), Genf 1947, S. 91f. Die Propagandabehauptungen über Ausrottungen in Auschwitz war zu diesem Zeitpunkt (29 September) weit verbreitet, aber das IKRK berichtete, die britischen Kriegsgefangenen seien nicht in der Lage gewesen, diese Gerüchte von anderen Häftlingen bestätigt zu sehen. Als sie 1945 von den Sowjets befragt wurden, »*wußten sie immer noch absolut gar nichts*« über Ausrottungen.
11. In seinem *World War II Photo Intelligence*, (Scribner's, NY 1981) erörtert Roy M. Stanley II die Fotos von Auschwitz (S. 348), und bezieht sich auf den »*Film vom 31. Mai 1944, der (scheinbar) vor sich gehende Kremierungen*« in Birkenau zeige. Der suggestive Ausdruck „apparent“ (scheinbar) stammt von ihm, ebenso wie die Klammern. Was man tatsächlich auf dem Film sieht, sind drei schwarze Rauchsäulen, die von punktförmigen Quellen kommen. Da Dieselmotoren so rauchen, wenn sie mit Vollgas gefahren oder ungleichmäßig belastet werden, und weil der Rauch aus einer Gegend von Birkenau stammt, die noch im Bau war, nehme ich an, daß dieser Rauch Dieselabgase sind. Die Richtigkeit meiner Annahme ist vielleicht nicht offensichtlich, aber es ist offensichtlich, daß der Rauch nicht von einem Berg brennender Juden stammt. Jemand wie ich, der keine besondere Sachkenntnis bei der Interpretation von Luftaufnahmen hat, kann nur mit Ekel und Empörung reagieren, wenn er auf solche Lügen eines Fachmannes stößt.
12. Randolph L. Braham, »*Romanian Nationalists and the Holocaust*«, *Holocaust and Genocide Studies*, Band. 10, Nr. 3, S. 211-251, Winter 1996.
13. Dieser Brief wurde zitiert nach Band 10 der *Actes et Documents du Saint Siège Relatifs à la Seconde Guerre Mondiale*, Libreria Editrice Vaticana, Vatika 1980, S. 45, aber wird dort auf S. 347 als unveröffentlicht bezeichnet. Ich erhielt 1980 eine Kopie vom Vatikan.
14. R.L. Braham, aaO. (Anm. 12), S. 365. Der Ausdruck »*jüdische Persönlichkeiten*« entstammt dem Begleitbrief des Vatikans an mich.
15. Ebenda, S. 46, 510f.
16. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 89-99, 150-152, insbesondere bez. den angeblichen Autor des Berichtes Rudolf Vrba; vgl. auch meine weitergehenden Anmerkungen zu Vrba in: A.R. Butz, »*Some Thoughts on Pressac's Opus*«, *Journal of Historical Review*, Mai/Juni 1993, S. 23-37. Mindestens ein prominenter Author aus dem Kreis der Auschwitz-Überlebenden sah sich aufgrund meiner Schriften gezwungen, hinsichtlich Vrba einen anderen ton anzuschlagen. Erich Kulka schrieb ein Kapitel im Sammelband von Yuri Suhl (Hg.), *They Fought Back*, Schocken, NY 1975 (zuerst 1967 veröffentlicht). Darin diskutiert er die »*dramatische*« Flucht Rudolf Vrbas aus Auschwitz (als Walter Rosenberg) und den »*völlig authentischen*« Berciht, den er der Außenwelt überbrachte. Später schrieb er einen Beiträge des Titels »Attempts by Jewish Escapees to Stop Mass Extermination«, in *Jewish Social Studies*, Bd. 47, Herbst 1985, S. 295-306. Darin beschreibt er Vrba als einen Halunken, dessen Buch (*I Cannot Forgive*, Grove, NY 1964) »*widersprüchliche und problematische Behauptungen*« enthält, die von mir »*mißbraucht*« wurden. Ein ähnlicher Beitrag von Kulka erschien in *Zeitgeschichte*, Bd. 13, 1986, S. 381f. Während seines Auftritts als Zeuge der Anklage im Zuge des ersten Zündel-Verfahrens in Toronto gab Vrba 1985 zu, daß sein Buch nicht wahr sei; seiner Aussage zufolge ist es »*nur ein künstlerisches Bild*« (*Toronto Sun*, 25. Januar 1985).
17. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 147.
18. D-908, auszugsweise in IMT Bd. 36, S. 1-3. Es wurde während der im IMT-Band 20, S. 48ff., wiedergegebenen Zeugenaussage erwähnt.
19. Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, 2 Bd., überarbeitete Ausgabe von 1993, East European Monographs, Boulder, Colorado. Besprochen von Egon Mayer in *Holocaust and Genocide Stories*, Frühjahr 1996, S. 98ff.
20. Ebenda, S. 674.
21. Ebenda, S. 1219f.
22. Dokument NOKW-336, zitiert in NMT, *Trails of War Criminals*, Band 2, S. 555ff. Auch zitiert bei Raul Hilberg, aaO. (Anm. 1), S. 599 (S. 935 in der dreibändigen Ausgabe von 1985 bei Holmes & Meier 1985); hier rückübersetzt.
23. Butz, aaO. (Anm. 1), S. 126., dt. Ausgabe S. 166
24. D. Czech (Hg.), *Auschwitz Chronicle*, Henry Holt, NY 1990, S. 618, 630, 632. Die Quelle erwähnt weitere Transporte im Zeitraum 16.-25. Mai, aber die einzige genau Information hierüber ist, daß davon sehr kleine Gruppen von Juden registriert wurden. Ich interpretiere sie derart, daß sie – sofern sie überhaupt stattfanden – die Registrierung von Leuten betrafen, die entweder in Einzelgruppen kamen, die zu klein waren, um als „Transport“ angesprochen werden zu können, oder „Rest-Häftlinge“ von früheren Transporten. Es heißt an vielen Stellen in der Quelle, wenn es um die Registrierung von Häftlingen im Lager geht: »*die übrigen Leute werden in Gaskammern getötet*«. Das ist nicht wahr, und es gibt keinen Dokumenten-Beweis für diese Behauptung. Wie Graf bemerkt, besteht der Beweis aus einer Menge Zeugenaussagen, die durch Revisionisten, und sogar einige Anti-Revisionisten, im Laufe der Jahre in Mißkredit gebracht wurden. In vielen Fällen mag es nicht einmal irgendwelche „übrigen Leute“ gegeben haben, die man in die „Gaskammern“, hätte schicken können, wenn diese existiert hätten. Diese Quelle erfordert beim Lesen einige Expertise, und selbst dann verbleiben Unsicherheiten, weil Angaben über reine Tatsachen mit Phantasie vermischt sind, ohne eine Andeutung, wo die Trennlinie dazwischen verläuft. Zum Beispiel wird ohne Entschuldigung eine Behauptung weiterverbreitet, die der „Lager-Widerstandsbewegung“ zugeschrieben wird, (S. 633f.), daß ab Mitte Mai bis 25. Mai jeden Tag 13 Züge ankamen, von denen jeder Zug aus 48 bis 50 Waggons bestand, mit 100 ungarischen Juden pro Waggon. Das sind 62.400 bis 65.000 pro Tag! Dabei muß ich an die Talmud-Passage denken, derzufolge es im Dorf Bethar, das von den Römern im Jahr 135 n. Chr. belagert wurde, 400 Synagogen gab, mit je 400 Lehrer, von denen jeder 400 Schüler unterwies. Also 64 Millionen jüdische Jugendliche in diesem Dorf! Die Holocaust-Legende trieft nur so von solch talmudischen Formulierungen. Die Römer wickelten jeden Jugendlichen in seine Schriftrolle und verbrannten sie alle. Dieses Garn ist also auf Auschwitz übertragen worden. Siehe Butz, aaO. (Anm. 1), S. 246f.

[25] Braham, aaO. (Anm. 12), S. 669, 685 (Anm 18); Hilberg, aaO. (Anm. 22), Band. 3, S. 1095, besagt, daß Ganzenmüller 1955-1968 für die Höchst A.G. arbeitete, 1973 in Düsseldorf angeklagt wurde, aber »*wegen schlechter Gesundheit nicht vor Gericht kam*.«

[26] Braham, aaO. (Anm. 12), S. 1123-1148.

[27] *Holocaust and Genocide Studies*, Frühjahr 2000, S. 135ff., bes. S. 137 und Anm. 2. Cole ist der Verfasser von *Selling the Holocaust: From Auschwitz to Schindler: How History is Bought, Packaged and Sold*, Routledge, NY, 1999. Ich habe diese Buch noch nicht gesehen. Cole wird bald erfahren – wenn er es nicht schon hat – daß er sich auf gefährlichem Boden bewegt, obwohl er ein Holocaust-Gläubiger ist. Siehe sein »*Constructing the „Jew", Writing the Holocaust: Hungary 1920-1945*«, in *Patterns of Prejudice*, Bd. 3, Nr. 3, Juli 1999, S. 19-27. Als Mitverfasser von »*Ghettoization and the Holocaust: Budapest 1944*«, *Journal of Historical Geography*, Bd. 21, Nr. 3, Juli 1995, findet er den Holocaust-Revisionismus »*ekelhaft*« (S. 313).

[28] *Holocaust and Genocide Stories*, Frühjahr 1998, S. 161-169.

[29] Arthur R. Butz, »*Context and Perspective in the „Holocaust Controversy"*«, *Journal of Historical Review*, 3(4) (1982), S. 371-405. Auf der IHR Web-Seite unter www.ihr.org/jhr/v03/v03p371_Butz.html. Dieser Beitrag war ursprünglich ein Vortrag bei der IHR-Konferenz 1982. Er wurde dann als Anhang in der kürzlich erfolgten Neuauflage meines Buches *The Hoax of the Twentieth Century* wiedergegeben. Er erschien kürzlich auf deutsch, übersetzt durch den Schweizer Revisionisten Jürgen Graf in *VffG*, 3(4) (1999), S. 393-410 (Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, England); und liegt auf Germar Rudolfs Web-Seite unter www.vho.org/VffG/1999/4/Butz391-410.html. Eine italienische Übersetzung, »*Contesto storico e prospettiva d'insieme nella controversia dell „Olocausto"*«, wurde 1999 durch Graphos, Campetto 4, I-16123 Genua, veröffentlicht.

[30] Butz, aaO. (Anm. 1), S. 113, dt. Ausgabe S. 148

[31] Teresa Swiebocka (Hg.), *Auschwitz: A History in Photographs*, Auschwitz-Birkenau Staatsmuseum, Oswiecim, und Indiana Univ. Press, Bloomington, 1993.

[32] Michael Shermer und Alex Grobman, *Denying History: Who Says the Holocaust Never Happened and Why Do They Say It?*, Univ. of California Press, Los Angeles, 2000.

[33] Braham, aaO. (Anm. 12), S. 792.

[34] Butz, aaO. (Anm. 1), S. 170, 216f.

# Bombenschutzeinrichtungen in Birkenau: Eine Neubewertung

*Von Samuel Crowell*

Vor einigen Jahren kam die These auf, daß die zahlreichen „gasdichten" Einrichtungen in den Birkenauer Krematorien am besten als Abwehrmaßnahmen gegen chemische Kriegführung erklärbar seien. Die erste Entdeckung auf diesem Gebiet kam von Arthur R. Butz von der Northwestern University in seinem Artikel »*Vergasungskeller*« vom Juli 1996, in dem er argumentierte, daß die Kellerräume von Krematorium II und III so eingerichtet waren, daß sie als „Gasschutzraum" den Anforderungen der Abwehr chemischer Kriegsführung entsprachen. Im Frühjahr 1997 führten unsere eigenen Untersuchungen zu dem Artikel »*Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg*« (im folgenden *Technik* genannt) der sich mit der Abwehr eines Gaskrieges aus Sicht des Luftschutzes befaßte und diese These anhand damaliger deutscher Literatur über den zivilen Luftschutz untermauerte.

*Technik* erweitete die Beweisführung in bezug auf Gasschutz beachtlich, stellte aber auch eine Verbindung her zwischen dem Schutz gegen chemische Kriegsführung und dem Schutz gegen Luftangriffe, denn es zeigte sich, daß die deutsche Planung von Schutzanlagen gegen Luftangriffe auch den Schutz gegen chemische Kriegsführung umfaßte: d.h. alle Bunker sollten Gasschutz bieten, und gassichere Unterkünfte waren notwendigerweise eben eine Variante bombensicherer Bunker.

Es muß betont werden, daß die Argumentation in *Technik* nicht allumfassend sein sollte, sondern den interessierten Leser nur auf die Literatur der deutschen zivilen Luftschutzmaßnahmen aufmerksam machen wollte, indem Ursprung und Zweck gasdichter Einrichtungen in den Krematorien von Birkenau erklärt wurden. Daher bot der Artikel einen einfachen Vergleich zwischen zwei Datensätzen: einerseits der Literatur über den deutschen zivilen Luftschutz und anderseits den sogenannten „kriminellen Spuren" von J.-C. Pressac.

---

Natürlich ist die Annahme ungewöhnlich, daß die Krematorien von Birkenau Schutzeinrichtungen gegen Bomben oder Giftgas besitzen, aber dieser Schluß schien uns unvermeidlich, angesichts der wesensbedingten Gleichheit aller „gasdichten" Einrichtungen, wie sie von Pressac[1] bemerkt und von der gewöhnlichen deutschen Literatur über zivile Luftschutzeinrichtungen beschrieben worden sind. Deshalb war es für uns wichtig, diese Angelegenheit der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Zugleich war die Idee so ungewöhnlich, daß weitere Untersuchungen unabdingbar waren, und so folgte im Juli 1997 ein zweiter Artikel, »*Schutz gegen die alliierte Bombenkriegführung*« (weiterhin *Schutz* genannt).[2]

Das primäre Ziel von *Schutz* bestand einfach in der Untersuchung, ob die üblichen „gasdichten" Einrichtungen des deutschen zivilen Luftschutzes auch in Deutschland während des Krieges üblich waren. Das sekundäre Ziel von *Schutz* war die Beantwortung der Frage, ob es weitere Hinweise auf Bomben- oder Gasschutzeinrichtungen in den Konzentrationslagern gab, besonders in Auschwitz. Das Haupthindernis von *Schutz* war, daß wir zu der Zeit keine Dokumente hatten, welche die Existenz gasdichter Einrichtungen in Konzentrationslagern oder in Auschwitz bestätigten, während uns pausenlos von allen Seiten versichert wurde, daß es dort nie welche gegeben hätte.

Zusammen mit dem Eingangsartikel von Prof. Butz wurden *Technik* und *Schutz* die Grundlage eines im wesentlichen neuen Erklärungsmodells der „gasdichten" Einrichtungen in Auschwitz. Viele Jahre hindurch waren diese „gasdichten" Einrichtungen als Hinweise auf Menschentötungsanlagen betrachtet worden, während seit den späten 70er Jahren die übliche Antithese war, daß sich diese Hinweise auf „gasdichte" Einrichtungen alle auf Entlausungs- bzw. Entwesungsgaskammern bezogen. Wir können dies als „Gaskammerthese" bzw. „Entwesungsthese" bezeichnen. Der neue Gesichtspunkt des Schutzes gegen Giftgas in Verbindung mit einem Luftangriff lieferte jedoch ein drittes Modell, das wir „Bunkerthese" genannt haben.

Wir würden die Bunkerthese so umschreiben: Es gibt eine Reihe Gegenstände, Einrichtungen und Namen für Räumlichkeiten in den Krematorien von Birkenau und anderen Gebäuden in Auschwitz, und die meisten dieser Termini, obwohl nicht alle, beinhalten Hinweise auf Gasdichtheit. Die Bunkerthese sagt einfach aus, daß einige, oder viele, oder die meisten, oder fast alle Einrichtungen sich am besten im Zusammenhang mit dem Luftschutz erklären lassen, der gleichzeitig Schutzmaßnahmen gegen Gas(einsätze) beinhaltet. Wie jede These hat auch die Bunkerthese ihre Stärken und Schwächen. Es könnte sein, daß die These einige dieser „gasdichten" Einrichtungen erklärt, andere aber nicht. Es könnte sein, daß sie alle „gasdichten" Einrichtungen erklärt, und somit wäre es folgerichtig, daß die Einrichtungen in den Birkenauer Krematorien nur zum Ziel hatten, der Norm für den zivilen Luftschutz bzw. den Gasschutz-Richtlinien gerecht zu werden, und nicht Massenvergasungen oder Entwesungen zu ermöglichen. Die einzige Möglichkeit, diese These zu überprüfen, bestünde darin, daß die verschiedenen Experten aus diesem Bereich das zivile Luftschutzprogramm den vorhandenen Beweisen gegenüberstellen. Genau aus diesem Grund haben unsere Schriften diese Experten manchmal herausgefordert.

In diesem Fall sind die Experten jedoch in keiner Weise bereit, diese Thesen überhaupt aufzugreifen. Anfang 1998 bekamen wir Kopien von drei Dokumenten der *Zentralbauleitung der Waffen- SS und Polizei Auschwitz* (ZBL), die heute in Moskau archiviert sind, und die den Beweis erbrachten, daß das Lager bereits ein Jahr früher als angenommen mit Luftschutzmaßnahmen befaßt war. Diese Dokumente wurden zusammen mit einem kurzen Brief, der unsere vorgeschlagene Interpretation beinhaltete und in einem – zugegebenermaßen – herausfordernden, rüden Ton verfaßt war, im Internet auf der Website des britischen Historikers David Irving veröffentlicht.[3] Kurz davor wurde *Technik* von dem deutschen Wissenschaftler Germar Rudolf in seiner revisionistischen Zeitschrift, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* publiziert. Ein Jahr später, im Frühjahr 1999, war Herrn Rudolfs Übersetzung von *Technik* Gegenstand der Kritik des italienischen Revisionisten Carlo Mattogno,[4] der selbst ein Anhänger der Entwesungsthese ist. Das veranlaßte uns zu einer kurzen Erwiderung,[5] die einige Monate später abermals zu einer Kritik von Mattogno führte.[6] Anfang 2000 wurde die Bunkerthese schließlich etwas detaillierter von Prof. Robert Jan van Pelt in seiner Expertise bei der Gerichtsverhandlung David Irving gegen Deborah Lipstadt und Penguin Books diskutiert.[7] Das war kurz nachdem das *Journal of Historical Review* eine weitere Fassung von *Technik* publizierte hatte, dieses Mal die Version von Mark Weber.[8]

In der Zwischenzeit, während des Irving ./. Lipstadt-Prozesses, übernahm David Irving in begrenztem Umfang die Bunkerthese hinsichtlich der „gasdichten" Einrichtungen der Krematorien II und III, und das Für und Wider dieser These war Gegenstand der Aussagen von Irving und van Pelt. Hierauf wurde im Plädoyer beider Seiten Bezug genommen, von Irving und von Rechtsanwalt Richard Rampton, und sie wurde in der Urteilsbegründung von Richter Charles Gray erörtert.[9] Es mag mit Fug und Recht behauptet werden, daß diese These anfängt, mehr diskutiert zu werden, und daher eine erneute Erörterung verdient.

Der Zweck der jetzigen Studie ist, die Beweise für Bunker und die Anwendung von Luftschutzmaßnahmen im Komplex Auschwitz-Birkenau durchzugehen, vor allem anhand der Dokumente der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz. Wir wollen nicht den Inhalt von *Technik* oder *Schutz* überarbeiten oder wiederaufwärmen, sondern diese Artikel einfach mit weiteren Informationen ergänzen, auf die wir in den vergangenen drei Jahren stießen. Dabei werden wir auch Gelegenheit haben, unsere Interpretation der *kriminellen Spuren* zu überprüfen und auf die kritischen Einwände von Mattogno und van Pelt einzugehen.

Im ersten Teil beschreiben wir den Hintergrund der Streites, der im wesentlichen mit der Präsentation der Dokumente beginnt, denen zufolge die Birkenauer Krematorien für den Massenmord mit Gas ausgebaut wurden. Hier werden wir kurz die Dokumentenlage behandeln, seit der Zeit des Nürnberger Tribunals bis zum Erscheinens unserer Artikel 1997.

Im zweiten Teil, dem ein kurzer Überblick über die Dokumente für das besetzte Polen vorausgeht, werden wir einige Dokumente vorstellen, – meist von der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz –, die beweisen, daß Auschwitz Anweisungen für den zivilen Luftschutz bekam, und zwar gleich zu Beginn der Lagererrichtung. Wir werden auch sehen, daß bestimmte Beweise für die Durchführung ziviler Luftschutz-Maßnahmen aus dem Sommer 1943 stammen.

Im dritten Teil werden wir die „kriminellen Spuren" von J.-C. Pressac durchgehen und einige Erweiterungen und Eingeständnisse in bezug auf die richtige Interpretation einiger dieser Dokumente machen. Außerdem stellen wir ein paar neue Dokumente vor.

Im vierten Teil werden wir ein paar Dutzend Dokumente auflisten, die fast ausschließlich von der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz stammen, und die fast alle von revisionistischen Forschern in den letzten Jahren entdeckt worden sind. Wir werden versuchen, diese Dokumente zu einem zusammenhängenden Referat aufzuarbeiten, das die Entwesungsthese unterstützt und dann die Mängel der Gaskammerthese bei der Erklärung dieser Dokumente aufzeigen.

Im fünften Teil werden wir auf die Kritik von Mattogno und van Pelt eingehen und unsere Erwiderung geben.

Wir kommen zu dem Schluß, daß die Birkenauer Krematorien schließlich drei Zwecken dienten. Erstens wurden sie gebaut, um die von General Kammler von der Zentralbauleitung der Waffen-SS in Berlin befohlenen Sondermaßnahmen bezüglich der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse im Lager durchzuführen, indem die Krematorien eine schnelle Beseitigung der Toten gewährleisteten sollten. Zweitens sollten die Hygieneeinrichtungen, mit denen die Krematorien ausgestattet waren, vorübergehend das Duschen der Insassen und die Entwesung ihrer Kleidung ermöglichen, bevor die Zentralsauna Ende 1943 und der Hauptempfang im Stammlager 1944 fertiggestellt waren. Schließlich besaßen die Krematorien, wie alle Neubauten, und besonders jene, die mit Duschen und anderen Waschmöglichkeiten ausgestattet waren, auch verschiedene „gasdichte" Einrichtungen, um den Anforderungen des Luftschutzes zu genügen, einschließlich – entsprechend weiteren Direktiven von General Kammler – der Dekontaminierung bei chemischer Kriegsführung. Die Beweislage deutet darauf hin, daß die Durchführung früherer Luftschutzverordnungen eher formal betrieben wurde, während Ende 1944 ein adäquater Luftschutz im Lager Auschwitz-Birkenau bitter ernst genommen wurde, und dieser Zustand hielt bis zur Befreiung des Lagers Anfang 1945 an.

Kurzum, wir werden sehen, daß die Dokumente und die materiellen Beweise auf allen Ebenen die im Lager Auschwitz herrschende Sorge um den zivilen Luftschutz und Gasschutz aus-

drücken, eine Sorge, die von Herbst 1942 bis zum Ende des Lagerbetriebs wuchs. Dazu gehörte Anfang 1944 eine Vermehrung gasdichter Einrichtungen und anderer Einrichtungen, die denen entsprachen, mit denen im vorhergehenden Frühjahr die Birkenauer Krematorien ausgestattet worden waren. Die Unzulänglichkeiten alternativer Erklärungsversuche werden aufgezeigt, und es wird für die Bunkerthese als die plausibelste Erklärung für „gasdichte“ Einrichtungen plädiert.

# I. Hintergrund „krimineller Spuren“

### 1.1. Das Nürnberger Tribunal und andere Nachkriegsverfahren

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde allgemein angenommen, daß die Deutschen, die die Konzentrationslager betrieben hatten, Millionen Gefangene darin vergast hatten. Das Internationale Militär-Tribunal, das von Ende 1945 bis Anfang 1946 abgehalten wurde, erklärte in seiner Urteilsbegründung, daß Millionen von Menschen im Lager Auschwitz vergast und kremiert worden seien, – in einem Lager, das in Wirklichkeit ein Hauptlager dieses Namens und verschiedene Satellitenlager umfaßte, deren größtes das etwa drei Kilometer entfernte Birkenau war.

Die Beweise, auf die die Richter des IMT ihren Urteilspruch über die Vergasungen in Auschwitz basierten, bestanden aus einigen Zeugenaussagen und aus einem von der Sowjetunion vorbereiteten Sonderbericht.

Die Entscheidung des IMT, die Behauptung über Vergasungen in Auschwitz zu übernehmen, hatte weitreichende Folgen, weil damals vereinbart worden war, daß die Urteile, die das Tribunal fällte, verbindlich für alle folgenden Prozesse sein sollten. Daher wurden die Vergasungen bei allen weiteren Prozessen, die in Deutschland von den Besatzungsmächten oder von den Deutschen selbst zum Thema Auschwitz durchgeführt worden sind, nie in Frage gestellt, da der Tatbestand keiner Diskussion zugänglich war. Das muß sich der Leser stets ins Gedächtnis rufen.

Im März 1947 kam der ehemalige Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, in Warschau vor ein polnisches Volkstribunal. Bei der Verhandlung wurden Protokollisten über Beweismaterial präsentiert, die von früheren Anhörungen in Krakau (danach *Krakauer Protokolle*) Ende 1946 stammten, und diese sind in die Gerichtsakten aufgenommen worden. Die USA führten 1947 auch einen Prozeß gegen mehrere führende Persönlichkeiten der Konzentrationslager, der als Verfahren Nr. 4 des Nürnberger Militärtribunals bekannt wurde. Der Hauptangeklagte war Oswald Pohl, der Leiter des WVHA (Wirtschafts-Verwaltungshauptamt), eine Abteilung der SS, die mit dem Einsatz der Zwangsarbeiter in den Lagern beauftragt war. In diesem Prozeß wurden zwei Dokumente als Beweise für die Existenz der Gaskammern in Auschwitz präsentiert. Sie waren über dreißig Jahre lang das einzigen dokumentarische Beweismaterial, das im Westen verfügbar war.

Die zwei Dokumente bestanden aus einem Brief der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz, der das Wort »*Vergasungskeller*« gebraucht, und einem weiteren Brief der Zentralbauleitung, der den Begriff »*gasdichte Türme*« verwendet. Beide Termini sind von der amerikanischen Anklage als „Gaskammern“ übersetzt worden, doch ist diese Übersetzung falsch. Wir werden auf beide Dokumente später näher eingehen, hier ist jedoch entscheidend, daß die Vergasungsbehauptung weitgehend akzeptiert wurde durch Aussagen, zu denen diese Dokumente lediglich einige ergänzende Details lieferten. Das ist wichtig, weil sich die Bunkertheorie gerade auf diese Dokumente stützt, und nicht auf Zeugenaussagen. Das bedeutet, daß der Ansatz, die Dokumente durch den zivilen Luftschutz zu erklären, nicht identisch ist mit dem Ansatz, ihnen die Bedeutung von Menschenvergasungen zuzuweisen.

Anfang der 70er Jahre machte eine Handvoll Deutscher, die während des Krieges in Auschwitz gewesen war, geltend, daß sie nie etwas über Vergasungen gehört hatten.[10] Das veranlaßte einen französischen Literaturprofessor, Robert Faurisson, direkt zu den Lagern im kommunistischen Polen zu fahren. Faurisson unterzog das Lager in Auschwitz, die Bauzeichnungen und auch viele andere Lager einer kritischen Analyse und kam zu dem Schluß, daß niemand dort je vergast worden ist und daß die einzigen Vergasungen, die in deutschen Lagern stattfanden, Entlausungs- und Entwesungsvergasungen waren, die wiederholt in den Baracken und in Kleiderentlausungskammern durchgeführt worden waren, um krankheitsübertragende Insekten zu bekämpfen.

Als Faurisson in den späten 70er Jahren begann, die Ergebnisse seiner Untersuchungen zu publizieren, entstand in Frankreich eine lebhafte Kontroverse. Es gab mehrere Gerichtsverhandlungen gegen Faurisson. Seine Ankläger verfügten nur über die beiden Dokumente, die wir bereits erörtert haben, um ihm zu widersprechen. Das ist der Hintergrund der *kriminellen Spuren* von J.-C. Pressac.

### 1.2. Die kriminellen Spuren

Jean-Claude Pressac ist von Beruf Apotheker, aber er erforscht das Lager Auschwitz seit 1950. Er machte wiederholt Reisen dorthin und untersuchte die Ruinen und die Dokumente des Staatlichen Auschwitz Museums. Bis 1986 trug er eine Fülle von Dokumenten zusammen, inklusive einiger Bauzeichnungen, von denen die meisten den Auschwitzer Archiven entstammten, die die Grundlage für sein Buch *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* bildeten, das 1989 erschien. Das Buch wurde in einer sehr kleinen Auflage von nur 1000 Exemplaren von der Beate Klarsfeld Stiftung publiziert, einer französische Antifa-Organisation. Es besitzt gewissermaßermaßen einen legendären Ruf, nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern auch wegen der Menge an Dokumenten, die es beinhaltet. Trotzdem beweist es, wie jeder Leser feststellen wird, die Existenz von Menschentötungs-Gaskammern in Auschwitz nicht.

Pressac verfaßte seine Argumente in Form einer Antwort an Faurisson. Faurisson hatte die angeblichen Gaskammern mit den bekannten Gaskammern in den Vereinten Staaten verglichen und fand heraus, daß die Örtlichkeiten in Auschwitz und anderswo überhaupt keine der Sicherheitsvorkehrungen aufwiesen, die in den amerikanischen Gaskammern zu finden waren. Auch interpretierte Faurisson jede Stelle mit „gasdichten“ Türen als eine Entlausungs- oder Entwesungsanlage, etwa um Läuse abzutöten. Daher widmete Pressac in seiner Erwiderung der Erörterung von Entlausungs- und Entwesungsanlagen in Auschwitz breiten Raum. Grundsätzlich war Pressac bestrebt, zwei Behauptungen zu untermauern: erstens, daß die Deutschen aus dem Stehgreif lauter Vorkehrungen trafen, wenn sie das giftige Zyanidgas, das in dem Pestizid mit dem Handelsnamen Zyklon B enthalten war, benutzten, so daß von ihnen keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen zu erwarten waren, wenn sie Zyklon B zur Menschentötung anwendeten. Zweitens wollte Pressac zeigen, daß durch diese lasche Handhabung je-

der x-beliebiger Raum eine Gaskammer sein könnte und daß die Leichenhallen der Birkenauer Krematorien nicht speziell als Gaskammern konzipiert, sondern sich einfach für diesen Zweck als brauchbar erwiesen.

Pressacs Argumente haftete ein Mangel an, denn als er die Birkenauer Krematorien beschrieb, mußte er eingestehen, daß die strukturellen Unterschiede zwischen diesen und anderen Krematorien gering waren. Gleichzeitig räumte er ein, daß die Bauzeichnungen diese Räumlichkeiten als nichts anderes denn als Leichenkeller bezeichnen.

Als Antwort auf Faurissons Forderung nach einem Beweis, »*einem einzigen Beweis*« einer Gaskammer, die zur Vergasung von Menschen konzipiert worden sei, präsentierte Pressac seine berühmte Gegenüberstellung: er konnte beweisen, daß einer der Keller in Krematorium III mit vierzehn Duschen und einer „gasdichten" Tür ausgestattet war. Folglich, so Pressac, konnten diese beiden Gegenstände nur auf eine Weise erklärt werden: daß diese Räumlichkeit als Gaskammer diente, in der Menschen, die glaubten, eine Dusche zu nehmen, mit Giftgas ermordet wurden. Die Bilanz von Pressacs Beweisen bestand aus »*39 kriminellen Spuren*«, d.h. neununddreißig Fällen von Worten oder Gegenständen, die er in den verschiedenen Aufzeichnungen gefunden hatte und die nach Pressacs Ansicht ausschließlich durch Menschentötung erklärt werden könnten.

Die „kriminellen Spuren" sind oft kritisch analysiert worden,[11] so auch durch unsere Technik. Deshalb beabsichtigen wir nicht, hier diese Spuren eingehend zu behandeln, obwohl wir sie später in ausgesuchten Details erneut erörtern werden. Dennoch gibt es einige Punkte, die wir uns vornehmen müssen.

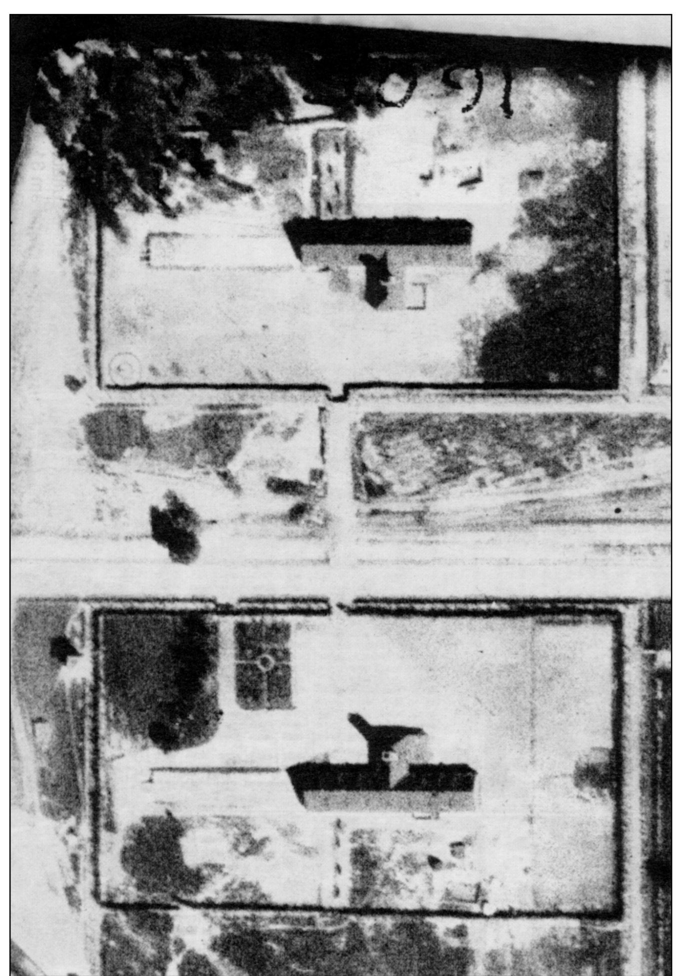


***Abbildung 1:** Luftaufnahme von Krema II und Krema III.*

Der erste betrifft die Art der Spuren, die Pressac gefunden haben will. Es sind jedenfalls in der Mehrheit recht harmlose Ausdrücke, so wie: Duschen, Öfen, und dergleichen, und etwa zwei Dutzend Begriffe haben mit Türen oder Fenstern zu tun, die als „gasdicht" bezeichnet worden sind. Pressac basierte seine Gaskammer-Argumentation größtenteils auf das Vorhandensein dieser Teile. Die Frage war dann, ob diese „gasdichten" Einrichtungen dazu dienen sollten, Menschen zu vergasen oder Sachen zu begasen.

Die revisionistische Reaktion auf die „gasdichten" Spuren folgte gewöhnlich Faurissons Tradition, die Gasdichtheit in Verbindung mit Entlausungen oder Entwesungen zu interpretieren. Es gab einige Probleme mit diesem Deutungsversuch. So war z.B. bei einigen „gasdichten" Türen angegeben, daß sie mit Spionen versehen waren, und es wurde außerdem angenommen, daß die meisten Türen so gebaut waren. Die Entwesung mit Zyklon B bedarf jedoch keiner Türen mit Gucklöchern. Dennoch gibt es einige Beweisstücke, die belegen, daß anderswo Guckloch-Türen für die Entlausung und Entwesung verwendet wurden. Ein weiteres Problem bieten die kleinen Fenster bzw. die „gasdichten" Läden für diese Fenster, die normal nicht in der Entwesungsliteratur angeführt waren. Zwar war die Entwesungs-Erklärung eine alternative Erklärung, aber sie war nicht besonders zufriedenstellend.

### 1.3. Die Lage

Bevor wir fortfahren, sollten wir uns über die Lage der Krematorien in Birkenau orientieren, um der folgenden Erörterung leichter folgen zu können. Abbildung 1 ist eine Luftaufnahme der alliierten Luftwaffe, die im August 1944 aufgenommen wurde. Sie ist ungefähr nach Norden ausgerichtet. Oben und unten sind zwei große Gebäude, beide haben eine kurze „T" Form, wobei das kurze Ende des „T"s der Track ist, der den Schornstein und einen Müllverbrennungsofen beherbergte. Westlich (links) beider Strukturen kann man die Umrisse langer, halb unterirdischer Räume erkennen, die bei beiden Gebäuden auf allen Bauzeichnungen als *Leichenkeller 2* bezeichnet werden. Sie sollen angeblich die Umkleidekeller gewesen sein, wo sich die Menschen auszogen, bevor sie „vergast" wurden. Im rechten Winkel zu *Leichenkeller 2*, ebenfalls meist unterirdisch, auf der dem Schornstein gegenüberliegenden Seite, sind zwei weitere Keller sichtbar, die kleiner als die *Leichenkeller 2* sind. Sie werden auf allen bekannten Bauzeichnungen *Leichenkeller 1* genannt und als die eigentlichen „Gaskammern" angenommen. Ferner ist zu beachten, daß beide *Leichenkeller 1* Markierungen auf den Dächern besitzen. Beim *Leichenkeller 1* sind am oberen Ende der Fotografie vier Markierungen oder Verschmierungen in einem Zickzack-Muster zu sehen. Beim *Leichenkeller 1* am unteren Ende des Bildes laufen diese Markierungen am Zentrums des Gebäudes entlang. Es wird fälschlich behauptet, daß diese Markierungen die „Löcher in den Dächern" sind, durch die das Gift in die Gaskammer geschüttet wurde.[12]

Das Gebäude am unteren Ende des Bildes ist allgemein bekannt als „Krematorium II", da es das zweite Krematorium war, das in Betrieb genommen wurde, (das erste war das im Stammlager in Auschwitz). Manchmal wird es „BW 30" genannt, d.h. es war das dreißigste Projekt des Bauamtes, manchmal Krema II usw. Das Gebäude am oberen Ende des Fotos ist als „Krema III" oder „BW 30a" bekannt.

Heute sind beide Krematorien Ruinen, sie wurden wahrscheinlich von den Deutschen vor dem Rückzug aus dem Lager zerstört. Die verschiedenen Keller sind noch als Ruinen

vorhanden, zum Teil nur noch als Vertiefung im Boden. Die einzige Ausnahme hiervon ist *Leichenkeller 1* von Krematorium II, dessen Stahlbetondecke nicht in Stücke ging, im Gegensatz zu den Deckenteilen der anderen Keller. Die Decke hat sich weit zum Grund hin geneigt, aber die Explosion, die ihre Träger demoliert hatte, ließ einige davon stehen und brach auch nicht den der Verstärkung dienenden Monierstahl auseinander. Es ist also möglich, die Stätte im Detail zu untersuchen, entweder von oben, wo sie mit einer Schicht Trümmer bedeckt ist, oder von unten, da man tatsächlich in den südlichsten Teil des Kellers hineinsteigen kann, um die Decke zu inspizieren, Proben vom Beton zu entnehmen, usw.

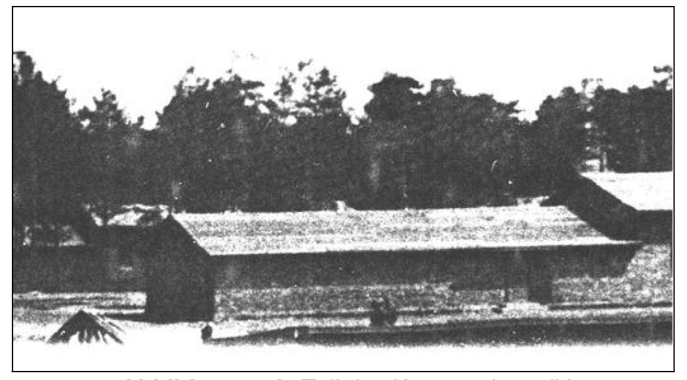
Es gibt zwei wichtige Dinge, die man sich bei diesem Keller, *Leichkeller 1* von Krematorium II, merken sollte. Erstens lassen sich bei der Inspektion des Daches weder von oben noch von unten irgendwelche Spuren der vier Löcher erkennen, durch welche das Gas angeblich in den Raum eingeführt wurde. In dieser Hinsicht hat der Zeuge van Pelt beim Prozeß von David Irving gegen Deborah Lipstadt ein sehr wichtiges Eingeständnis gemacht. Er stimmte zu, daß derzeit keine Löcher sichtbar sind. Zwar gibt es heute zwei Löcher im Dach, diese liegen jedoch nicht im Zentrum, passen nicht zu den Markierungen der Luftaufnahmen, und es scheint angesichts von van Pelts Eingeständnis Übereinstimmung darin zu herrschen, daß diese beiden Löcher nichts mit den vieren zu tun haben, durch die Giftgas in die Kammer gelangt sein soll.

Zweitens gilt es festzuhalten, daß im *Leichenkeller 1* von Krematorium II eine halbe Million Menschen angeblich durch Giftgas ums Leben gekommen sein soll.

Unsere nächste Fotografie, Abbildung 2, stellt den westlichen Trakt des Krematoriums IV dar, das einen halben Kilometer nördlich von Krema II und III lag. Dieses Gebäude ist weit weniger kompliziert als die anderen beiden Krematorien und hatte seine Spiegelbild in Krematorium V, im Hintergrund im Wald. Was wir auf diesem Bild sehen, ist der niedrige Westflügel von Krematorium IV, und hier werden zwei oder drei Gaskammern behauptet (vgl. Abb. 11, S. 310, Nr. 1 im Plan). Die kleinen Fenster dieses Flügels, sichtbar in den Plänen, sind auf diesem Bild nicht erkennbar, da sie im Schatten liegen. Dies sollen jene Fenster gewesen sein, durch die das Giftgas in den Raum geworfen worden sein soll (Nr. 2 in Abb. 11). Analog zu den Krematorien II und III werden die Kremas IV und V alternativ auch BW 30b und 30c genannt. Diese Gebäude sind gesprengt worden. Man sieht heute nur noch Teile des Betonfundaments, mit einigen niedrigen rekonstruierten Mauern. Diese Gebäude hatten keine Keller.

### 1.4. Technik und Betrieb der deutschen Luftschutzbunker

Anfang 1997 hielten wir es für angebracht, zu versuchen, einige traditionelle, revisionistische Argumente in einer ver-



***Abbildungen 2:*** *Teil des Krematoriums IV*

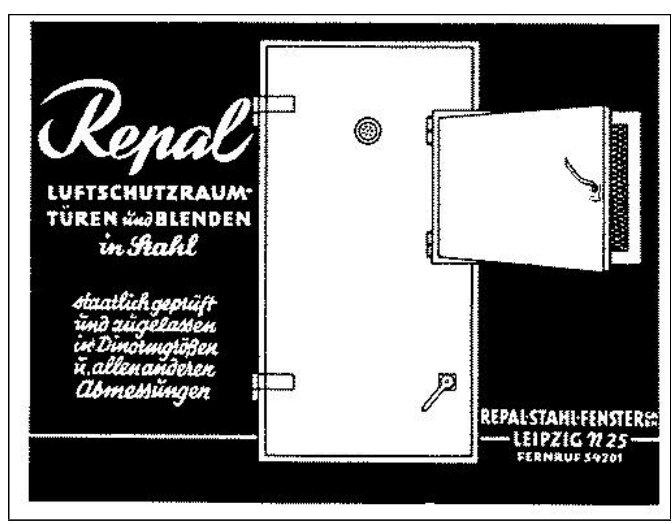



***Abbildung 3:*** *Deutsche Luftschutz-Bunkertür.*

söhnlichen und nichtkonfrontativen Art nochmals zu formulieren. Wir hielten das für notwendig, weil sich eine bedrükkende Atmosphäre der Zensur um das Holocaust-Thema gelegt hatte. Dieses Tabu drohte revisionistische Veröffentlichungen im englischen Sprachraum zu kriminalisieren – wie es bereits in Europa der Fall ist. Wir meinten, und meinen es heute noch, daß es ausgesprochen schlecht wäre, wenn der Revisionismus über den Holocaust zensiert würde und dachten, daß es wirkungsvoller wäre, die Verdienste der seit langem bestehenden revisionistischen Herausforderungen aufzuzeigen, anstatt den Standpunkt mit philosophischen Abstraktionen zu verteidigen. Wir hofften, daß sich die Intellektuellen, die es vorzogen, über das Thema der Zensur zu schweigen, sich so mindestens die Zeit nehmen würden, um nachzudenken, in welchem Ausmaß sie bereits ihre soziale Verpflichtung des intellektuellen Nachhakens zugunsten der Bequemlichkeit von Gefühl und Ideologie geopfert hatten.

Wir begannen sehr bald, bei unserer Untersuchung mögliche nichtempirische Quellen für die Vergasungsbehauptungen zu suchen, weil wir folgerten, daß, falls sie unwahr oder übertrieben waren, die Geschichten dennoch von irgendwoher stammen müßten und es Aufgabe der historischen Rekonstruktion ist, diese Quellen zu finden. Wir fanden in einigen Zeugenaussagen ein paar vereinzelte Erwähnungen von Luftschutztüren und entdeckten, daß alle Luftschutztüren mit Spionen versehen und außerdem „gasdicht" waren, da die Deutschen über die Möglichkeit von Giftgasangriffen sehr besorgt waren. Um die Sache weiter zu verfolgen, verglichen wir die kriminellen Spuren von Pressac mit der deutschen zivilen Luftschutzliteratur und entdeckten eine fast perfekte Übereinstimmung. Unsere Hauptschlußfolgerung war daher, daß die kriminellen Spuren bezüglich der Gegenstände und Nomenklatur vom zivilen Luftschutz nicht zu unterscheiden waren.

Wenn die Kernaussage von *Technik* die Identität der in „kriminelle Spuren" beschriebenen „gasdichten" Einrichtungen und der in der Literatur des deutschen zivilen Luftschutzes aufgeführten Einrichtungen ist, sollten wir berücksichtigen, daß die Kritiken von Mattogno und van Pelt diese Behauptung substantiell nicht in Frage stellen. Also erscheint es nur fair zu behaupten, daß die „gasdichten" Einrichtungen dem zivilen Luftschutz dienten. Aber aufgrund der kontroversen Natur dieses Themas und dem Fehlen dokumentarischer Beweise, sollte man den Unterschied deutlich machen zwischen der Herkunft dieser Anlagen aus dem zivilen Luftschutz, die effektiv nicht in Frage gestellt wird, und dem eigentlich kon-




***Abbildung 4:** Krematorium, Stammlager, Mai 1945.*

troversen Punkt, dem zivilen Luftschutzes als Zweck bei der Errichtung dieser Anlagen.

Wir sollten ebenfalls erwähnen, daß es eine nebensächliche Behauptung über „gasdichte" Türen gegeben hat, die kurz erörtert werden sollte, nämlich das Argument, daß die Gucklöcher der „gasdichten" Türen, die angeblich zur Vergasung von Menschen benutzt wurden, nur innen, und nicht von außen abgesichert waren, – anscheinend, damit Menschen, die vergast wurden, nicht das Glas dieser Spione zerbrechen konnten. Diese Behauptung entstammt einer Aussage nach dem Krieg von Henryk Tauber, einem ehemaligen Auschwitz-Gefangenen, gegenüber den polnischen Ermittlern. Es existiert auch eine Fotografie einer Türe, bei der ein Drahtgeflecht eine Seite des Spions abdeckt.

Diese genannte Besonderheit wirft einige Probleme auf. Erstens sind die Türen nicht identisch. Die Türe, die Tauber beschreibt, war aus Holz getäfelt, die auf dem Foto besteht aus geraden Brettern. Das zweite Problem ist, daß der Spion bei „gasdichten" Türen für den zivilen Luftschutz oder für den Schutz gegen Gaseinsätze beiderseits abgesichert sein kann, d.h. innen und außen, oder womöglich sogar gar nicht. Solche Variationen würden noch nicht einmal überraschen, da die Türen notdürftig vor Ort gezimmert werden konnten, was tatsächlich bei den meisten „gasdichten" Türen in Auschwitz der Fall gewesen ist. Das wurde bereits in den Fußnoten von *Technik* beschrieben. Das dritte Problem ist, daß keine der anderen behelfsmäßigen „gasdichten" Türen, die in Pressacs Buch abgebildet wurden, eine Abdeckung an der Außenseite der Gucklöcher besitzt und keine davon als Tür der todbringenden Gaskammern bezeichnet wird. Alle gezeigten Türen entstammen vielmehr Entwesungskammern. Deshalb betrachten wir diese Besonderheit als sehr wertvoll.

Abbildung 3 zeigt eine typische deutsche Luftschutz-Bunkertür. Diese Tür gleicht jener, die in Majdanek im August 1944 gefunden wurde und heute im United States Holocaust Museum in Washington D.C. ausgestellt wird. Wir stellen fest, daß die Abdeckung des Gucklochs an der Außenseite der Tür ist, und daß die Verschlußriegel sowohl von außen wie von innen bedient werden können, was es unmöglich macht, mit solchen Türen Menschen gegen ihren Willen einzusperren. Wir sehen auch rechts eine Blende, um das Fenster „gasdicht" zu machen, und dahinter ein Drahtgeflecht. Solche Türen waren ziemlich teuer, da aus Stahl gefertigt, und sie sollten nicht nur Gasschutz bieten, sondern auch Schutz gegen Bombensplitter.

Abbildung 4 zeigt eine Ansicht der NW-Ecke des Stammlager-Krematoriums, das etwa zur Zeit der polnischen Untersuchungskommission im Mai 1945 aufgenommen wurde. Wir stellen fest, daß sich rechts eine Luftschutz-Tür befindet, was auch zu erwarten war, da dieses Krematorium 1944 zum Bunker umgewandelt wurde. Links sieht man eine getäfelte Tür, so wie Tauber sie beschrieb, die zu einem Lagerraum führt. In der Mitte ist ein ehemaliger Gefangener zu erkennen, vielleicht Tauber selbst, der womöglich zum Zwecke dieser Aufnahme seine Gefangenenkleidung trägt, und der zu weinen scheint. Anscheinend wurde diese Aufnahme inszeniert, um etwas Böses über die Bunkertür rechts zu suggerieren.

Abbildung 5 zeigt ein typisches Modell einer „gassicheren" Tür aus Holz für Luftschutz-Bunker, wie man sie in der Literatur über den deutschen zivilen Luftschutz findet.

Eine solche behelfsmäßige Tür bot nur einen sehr mäßigen Schutz gegen Giftgase[13] und Splitter. Solche Türen wurden gewöhnlich aus geraden Holzbrettern hergestellt und das Durchdiffundieren von Gasen durch Holz und Ritze wurde durch zwei Maßnahmen erschwert: Auf die Holzrisse wurde Papier geklebt und auf die Außenseite der Tür wurde Filz genagelt. Man sieht, daß in diesem Falle der Spion nicht rund und anscheind völlig ungeschützt ist. Es wurde eine Reihe solcher Türen gefunden, als Auschwitz befreit wurde, siehe Abb. 6 und 7. Manche hatten runde Spione, manche quadratische, manche waren geschützt, manche nicht. Wie bereits berichtet, scheint bei keiner Tür die Schutzvorrichtungen auf der Außenseite des Spions gewesen zu sein. Nur die schweren Stahltüren scheinen derart ausgerüstet gewesen zu sein.

Schließlich zeigt Abb. 8 die Fotografie eines behelfsmäßigen Fensterladens, der dazu bestimmt war, einen zumindest mäßi-

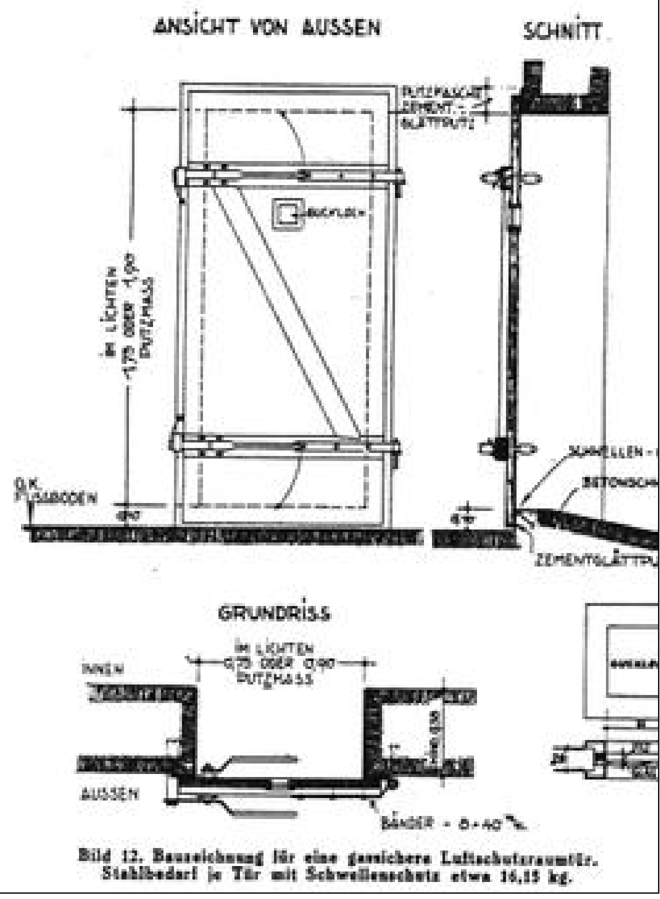



***Abbildung 5:** Zeichnung einer »*gassicheren Luftschutzraumtür*«.*



**Abbildungen 6 & 7:** *In Auschwitz gefundene provisorisch „gasdicht" gemachte Türen.*

gen Gasschutz für Fenster, Notausgänge oder andere Öffnungen eines Bunkers zu gewähren. Wir sehen, daß er vom Aussehen her identisch mit der Klappe in Abbildung 3, oben, ist.
Die Abbildungen 9 und 9a zeigen Klappen, die Pressacs Behauptung zufolge jene „gasdichte" Türchen waren, die bei den „Gaskammern" von Krematorium IV und V verwendet wurden. Wir werden später Zweifel an Pressacs Aussage anmelden, doch nehmen wir hier einfach zur Kenntnis, daß diese Klappen mit den in der zivilen Luftschutzliteratur gezeigten identisch sind.

### 1.5. Schutz gegen die alliierte Bombenkriegsführung

Die Reaktion auf *Technik* war nicht groß, und uns lag ohnehin mehr daran, zu unserem ursprünglichen Projekt zurückzukehren, nämlich mit einem kurzen Essay eine Lanze für die freie Rede zugunsten des Revisionismus zu brechen. Doch *Technik* warf einige Fragen auf, und wir waren neugierig geworden und wollten der Sache nachgehen, soweit unsere Zeit und Mittel es zuließen. Offensichtlich ging eine der Hauptfragen um Bunker im allgemeinen: wenn „gasdichte" Einrichtungen, wie die in den Birkenauer Krematorien gefundenen, tatsächlich dem zivilen Luftschutz dienten, dann sollten wir ähnliche Einrichtungen auch anderswo finden, genau genommen, praktisch überall sonst.
*Schutz* sollte genau diese Frage klären, doch brachte uns die Suche nach Literatur über die deutschen zivilen Erfahrungen mit den Bombardements auch eine Erkenntnis, die schon für sich allein Beachtung finden sollte. Während wir also in Teil 1 des Artikels die übliche Bauweise gasdichter Einrichtungen in deutschen Häusern und Wohnungen klären konnten, versuchten wir gleichzeitig eine kurze Analyse dieser Erfahrung. Im 2. Teil wollten wir wegen der fehlenden Dokumentenbeweise anhand von Fotografien, Bauzeichnungen und durch Ableitung aus Nachkriegsstudien den allgemeinen Charakter des zivilen Luftschutzes erschließen und damit der „gasdichten" Einrichtungen auch in den Konzentrationslagern.
Ein Punkt aus *Schutz* sollte hier betont werden: daß die deutschen Behörden im Herbst 1940 ein Programm aufstellten, das bestimmte, daß alle neuen Gebäude, besonders in der Rüstungsindustrie (was auch die Konzentrationslager einschloß) mit Luftschutz-Bunkern auszustatten seien. Außerdem wurde festgestellt, daß die Konzentrationslager auch Bunker für die Gefangenen haben sollten, auch wenn diese normalerweise recht primitiver Art waren, die sogenannten *Luftschutzdeckungsgräben*.
Die Kritik, die bislang an der Bunkerthese geäußert worden ist, beruhte meist darauf, daß die Analyse von *Technik* nur einen begrenzten Vergleich bot. Anderseits beinhaltet die Analyse von *Schutz* Dinge, die nicht zur Diskussion stehen, mit Ausnahme der Schlußfolgerungen bezüglich der Konzentrationslager, die alle im Verlauf dieser Studie rekapituliert werden.

### 1.6. Vorläufer der Bunkerthese

Bevor wir unsere Dokumente präsentieren, sollten die Vorläufer der Bunkerthese gebührende Anerkennung finden. Der erste war Wilhelm Stäglich, ein ehemaliger Richter, der darauf hinwies, daß die „gasdichte" Tür, die im Brief der *»gasdichten Türme«* beschrieben wurde, eine Bunkertür war (vgl. weiter unten). Stäglichs Kommentar erfolgte nebenbei, weil niemand den Dokumenten wirklich Beachtung schenkte, als er ihn Anfang 1970 formulierte, zumal es damals, wie wir gesehen haben, nur zwei Dokumente gab. Nachdem *Technik* und *Schutz* veröffentlicht worden waren, nahmen wir sein Buch dennoch zur Hand, weil wir annahmen, daß er als ehemaliger Luftwaffenoffizier intuitiv auf die Frage der „gasdichten" Türen reagiert hatte. Unsere diesbezügliche Annahme war richtig.[14]
Die nächste Person, der Anerkennung gebührt, ist Friedrich Berg, der über die Jahre ein riesiges Archiv mit Material über die Kriegsverhältnisse in Deutschland gesammelt hat. Auch er nahm an, daß es einen Zusammenhang zwischen dem deutschen zivilen Luftschutz und den Lagern gab, obwohl er sich als Ingenieur mehr dafür interessierte, ob Dieselmotoren ent-

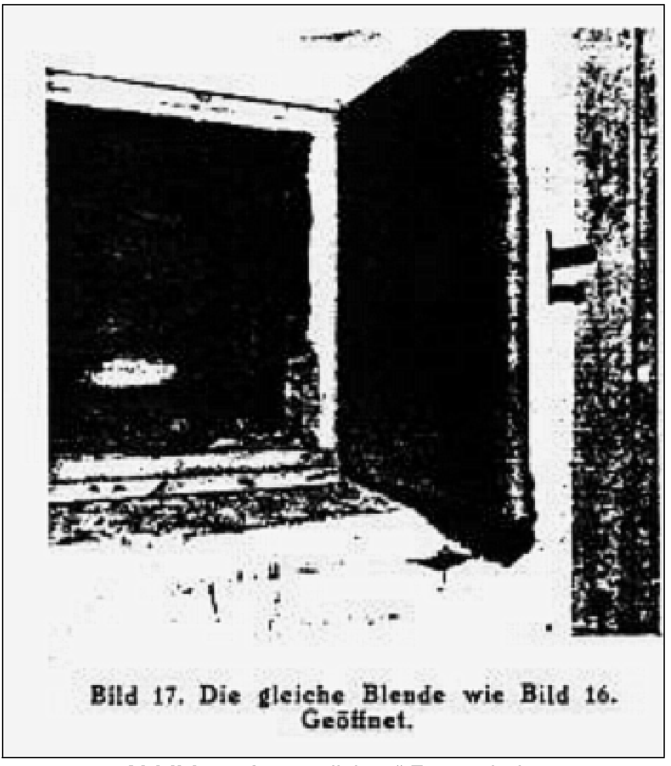
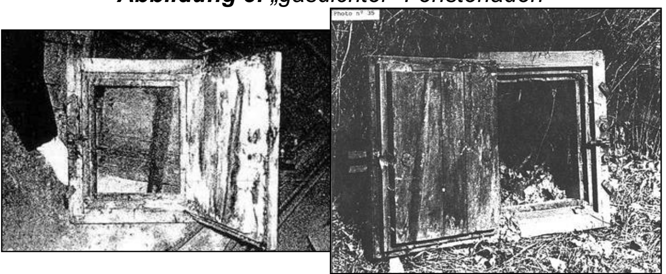



**Abbildung 8:** *„gasdichter" Fensterladen*



**Abbildungen 9 & 9a:** *„gasdichte" Fensterläden aus Auschwitz*

sprechend den Vergasungsbehauptungen in Gebrauch genommen werden konnten.[15] Robert Faurisson erwähnte ebenfalls kurz das Thema gasdichter Türen als Bunkereinrichtung in seiner Kritik Pressacs, verfolgte die Sache jedoch nicht weiter.[16] Es mag natürlich noch andere gegeben haben, und da war noch, wie bereits beschrieben, der Beitrag von Arthur R. Butz.

Das Entscheidende ist, daß wir die allgemeine Erkenntnis, welche Bedeutung dem deutschen zivilen Luftschutz zur Erklärung der „gasdichten" Anlagen in Auschwitz zukommt, allein der nichttraditionellen, also revisionistischen Forschung verdanken. Nicht einer der traditionellen Holocaust-Historiker hat dabei jemals die Bedeutsamkeit der deutschen zivilen Luftschutzverteidigung in Betracht gezogen. Das bedeutet, daß die Bunkerthese, auch wenn sie nur teilweise bewiesen ist, den Revisionismus generell aufwertet, genau wie sie die intellektuellen Nachforschungen rechtfertigt, die auf allgemeiner Skepsis und Ideenreichtum beruhen, im Gegensatz zu denen, die an Orthodoxien und vorgefertigten Resultaten festhalten

# II. Luftschutz-Dokumente

### 2.1. Der Gesamt-Zusammenhang

In *Technik* und *Schutz* fußte unsere Argumentation für die Existenz von Bunkern vor allem auf der Primär- und Sekundärliteratur über den zivilen Luftschutz, den *kriminellen Spuren*, und verschiedenen Fotografien, sowie anderen Beweisen, derer wir habhaft wurden. Wir konnten keine Dokumente vorlegen, weil sie nicht verfügbar waren. In der Zwischenzeit konnten wir einige Dokumente sammeln und werden sie hier präsentieren. Zuerst wollen wir jedoch den weiteren Zusammenhang des deutschen zivilen Luftschutzes in Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges untersuchen, nicht nur, weil das die Bunkerthese für Auschwitz stützt, sondern es ermöglicht uns, zu erklären, wie wir die Dokumente interpretieren. Deshalb beginnen wir mit der Diskussion von fünf Dokumenten, wobei dieser Ausdruck hier locker gewählt wurde.

DOKUMENT 1 – RICHTLINIEN FÜR DEN AUFBAU DES LUFTSCHUTZES IM GENERALGOUVERNEMENT

Das erste Dokument, daß wir vorlegen, besteht aus mehreren Richtlinien, datiert 6. August 1942, tituliert *»Richtlinien für den Aufbau des Luftschutzes im Bereich des M.iG.«*[17]

Das Dokument umfaßt Material, das bereits von *Schutz* bekannt ist: es betont die Notwendigkeit, Bunker zu bauen, und diese sind so zu konstruieren, daß die gesamte Belegschaft eines Gebäudes darin unterkommen kann, wobei Keller benutzt werden sollen sowie das Erdgeschoß, wenn keine Keller zur Verfügung stehen; Gasschutz-Maßnahmen sollen beachtet werden usw.

Das ist ein Beispiel für ein Dokument, das wir als hochrangig bezeichnen würden: es stammt aus einer offiziellen Quelle, es drückt eine Politik aus, und es sagt etwas aus über Ziele. Historiker berufen sich im allgemeinen auf derartige Dokumente, um zu beweisen, wann etwas „begann". So ist es z.B. üblich, den Beginn des Euthanasieprogrammes in Deutschland auf einen Erlaß Hitlers vom 1. September 1939 zurückzuführen, und wir beziehen uns bezüglich des „geordneten und humanen" Transfers von zirka vierzehn Millionen Ostdeutschen auf die Erklärung der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945.

Die Schwäche solcher Dokumente ist, daß sie zwar allgemeine Tendenzen und Haltungen beschreiben, sie sagen uns aber nicht, wie und ob die fragliche Anweisung von oben überhaupt umgesetzt wurde. Wir wissen zum Beispiel, daß der Euthanasiebefehl rückwirkend war, und daß er tatsächlich im Oktober 1939 unterschrieben wurde. Außerdem sagt uns der Befehl nichts über die Zielsetzung.

Im zweiten Fall wissen wir, daß die Deutschen aus Osteuropa unter Bedingungen vertrieben worden sind, die weder geordnet noch human waren, sogar Monate vor der Potsdamer Erklärung. Wir sehen also, daß hochrangige Dokumente in zwei Beziehungen hochrangig sind: erstens, sie stammen von weit oben in einer Hierarchie, und zweitens, sie haben oft keinen Bezug zur tatsächlichen historischen Realität vor Ort. Um diese historische Realität zu erahnen, muß man tiefer gehen.

Dennoch sind hochrangige Dokumente nützlich, nicht nur, weil sie bequeme Ausgangspunkte liefern. Sollten z.B. weitere Informationen über Luftschutzbunker im besetzten Polen auftauchen, so könnte ein früheres hochrangiges Dokument den Anstoß für die späteren Aktivitäten erklären. So, wie es ist, erzählt uns das Dokument nur, daß zu dieser Zeit im besetzten Polen Maßnahmen zur zivilen Luftverteidigung eine Priorität bekamen, und daraus kann man auf die Durchführung dieser Maßnahmen schließen, sie aber nicht beweisen.

DOKUMENT 2 – EINTRÄGE AUS DEM TAGEBUCH VON HANS FRANK

Das nächste Dokument besteht aus zwei Stellen aus einem Auszug der umfangreichen Tagebücher von Hans Frank, dem Gouverneur des besetzten Polen.[18] Ideal wäre es, wenn wir die zwei Einträge selbst vor uns hätten, doch wegen der Schwierigkeit, an die Quellen heranzukommen, müssen sich Historiker oft auf solche Auszüge verlassen. Der Historiker, der sich auf die Auszüge anderer Leute verläßt, hat den Nachteil, daß er gezwungen ist, auch die Dokumente durch deren Brille gefiltert zu sehen. Der Vorzug, Originaldokumente vor Augen zu haben, kann nicht überbetont werden.

Das sind die zwei Einträge, die von besonderem Interesse sind:

> *»22.9.42*
> [...] *geheime Verteidigungssachen – Gasmaskenverteilung, Benzinsparmaßnahmen* [...]*«*
> *»24.09.42*
> [...] *Anweisungen zur Verteilung von Volksgasmasken bei „Einsatz chemischer Kampfstoffe durch den Feind" – Stichwort „Wolke, bzw. Gewitter" –, Versorgung „einzelner Kategorien" der nichtdeutschen Bevölkerung mit Gasmasken.«*

Das Dokument stützt die Annahme, daß zivile Luftschutzmaßnahmen um diese Zeit in Polen ein wichtiges Thema waren wegen des Zusammenhangs zwischen Gaskriegführung und Luftangriffen. Wir dürfen ruhig die Hypothese aufstellen, daß eine Kontinuität zwischen diesen Einträgen und der hochrangigen Direktiven zwei Monate zuvor bestanden hat. Die Frank'schen Tagebucheinträge beweisen uns außerdem, daß die zivilen Luftschutzdirektiven vom August zur Anwendung kamen.

Mangels einer besseren Bezeichnung würden wir dieses Dokument als Quelle mittleren Rangs klassifizieren. Damit wollen wir ausdrücken, daß dieses Dokument etwas von der Autorität, dem Ausmaß und Verständnis eines hochrangigen Dokuments besitzt, während es gleichzeitig aber nachrangige Einzelheiten aufweist. Es ist jedoch auch wichtig festzustellen, daß mittelmäßige Dokumente einen guten Quellenwert für die Situation, die untersucht werden soll, besitzen. Franks Tagebuch ist eine

gute Quelle für Informationen bezüglich der Umsetzung der zivilen Luftschutzmaßnahmen im besetzten Polen, aber das rührt teilweise daher, weil er Gouverneur von Polen war: er war Teil der betreffenden Hierarchie. Anderseits könnten wir das Frank'sche Tagebuch nicht als eine Quelle mittleren Rangs für, sagen wir, militärische Aktivitäten an der Westfront ansehen, weil das außerhalb seiner Hierarchie war und Franks Worten hier keine Autorität zukäme. Unter diesen Umständen könnte sein Tagebuch als nachrangige anekdotenhafte Quelle brauchbar sein, mehr jedoch nicht.

Das ist eine wichtige Unterscheidung, weil wir feststellen, daß Frank nebenbei eine Bemerkung zu Greueln macht. Es gibt andere Tagebücher, die zur gleichen Zeit entstanden sind, die auch Greueltaten beschreiben, insbesondere Massenvergasungen: Die Tagebücher von Anne Frank, Victor Klemperer und Emanuel Ringelblum. Doch alle diese Personen berichteten von außerhalb der Hierarchie, die diese Greueltaten angeblich durchführte, und daher kommt ihren Bemerkungen keine Autorität zu. Bestenfalls können sie als nachrangige Anekdoten Aussagen über das liefern, was vor Ort angeblich geschah, aber zugleich geben sie einen guten Beweis mittleren Ranges ab, worüber die Leute sprachen, und was sie im BBC hörten.

Kommen wir zum Thema der zivilen Luftschutzmaßnahmen in Polen zurück. Wir können anhand der Einträge in Franks Tagebuch schließen, daß in Polen zivile Luftschutzmaßnahmen durchgeführt wurden, und zusammen mit dem ersten Dokument fangen wir an, einen größeren Überblick über Zielsetzung und Ausführung zu bekommen.

### Dokument 3 – Befehle von Lublin (Majdanek) an Auert in Berlin, 26. September 1942

Das Buch *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* Kogon beschreibt die Lieferung von gasdichten Türen an das KL Lublin (Majdanek) durch die Fa. Auert:

> *»Die mit Gummidichtungen versehenen Eisentüren, die fest veriegelt werden konnten, sind von der Firma „Auert" in Berlin geliefert worden.«*[19]

Leider fehlt uns auch bei diesem Dokument das Original. Diese Passage befindet sich anscheinend in dem Teil des Buches, der von Hans Marszalek verfaßt wurde. Die Quelle lautet:[20]

> *»Dokumente der Zentralen Bauleitung der Waffen-SS und Polizei vom 26. September 1942, Nationales Staatsarchiv Lublin Dokument Nr. 17, Lieferscheine der Firma 656, 657 und 659.«*

Wir würden das als nachrangiges Dokument bezeichnen, eines, das eine bestimmte Beschreibung beinhaltet, ohne irgendwelche Begleitumstände aufzuzeigen. In diesem Fall können wir uns glücklich schätzen, daß einige Türen im Konzentrationslager Majdanek noch vorhanden sind. Wir wissen deshalb, daß dies Luftschutzbunkertüren waren. Das geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Fa. Auert damals eine der großen Firmen war, die Luftschutztüren anbot.

Gemäß den bereits betrachteten Dokumenten wäre es natürlich anzunehmen, daß die Verantwortlichen in Majdanek beschlossen hatten, einige Bunkertüren zu bestellen, ganz im Einklang mit der damals herrschenden allgemeinen Luftschutzpolitik. Zumindest wäre das die Erklärung des gesunden Menschenverstandes. Dennoch beharren andere Erklärungen darauf, daß die Türen entweder für Massenvergasungen von Menschen oder zu Entwesungszwecken gebraucht wurden. Wie dem auch sei, es ist Tatsache, daß das Lager Majdanek einige Bunkertüren bestellte, zu einer Zeit, als das besetzte Polen mitten in der Durchführung der zivilen Luftschutzmaßnahmen war. Deshalb erscheint uns die sinnvollste Erklärung, daß die Türen im Hinblick auf den zivilen Luftschutz bestellt wurden, unabhängig davon, wozu sie tatsächlich verwendet wurden.

### Dokument 4 – Der Stroop Bericht, Mai 1943

Dieser berühmte Bericht über die Zerstörung des Warschauer Ghettos im Mai 1943[21] enthält zwei Bezüge, die für unser Thema relevant sind:

> *»Während sie den Bau von Luftschutz-Bunkern vortäuschten, hoben sie innerhalb des ehemaligen Ghettos seit Herbst 1942 Unterstände aus. Diese sollten jeden Juden während einer erneuten Evakuation, die schon seit einiger Zeit erwartet wurde, verbergen und gleichzeitig dem Gegner in einer konzertierten Aktion Widerstand leisten.* [...]
> *Nach den Aussagen, die gestern und heute gemacht worden sind, wurde von den Juden in der zweiten Hälfte von 1942 verlangt, daß sie Luftschutz-Bunker bauen sollten. Zu der Zeit begannen sie mit dem Ausheben von Unterständen, in denen sie jetzt wohnen, getarnt als Bunkerbau, um sie bei einer antijüdischen* [sic!] *Aktion zu benutzen.«*

Wir sollten den Stroop Bericht als eine ausgezeichnete Quelle mittleren Ranges bezüglich der Vernichtung des Warschauer Ghettos betrachten, doch bezüglich der zivilen Verteidigung liegt sie außerhalb der relevanten Hierarchie und wird somit im Wesentlichen zu einem Augenzeugenbericht. Augenzeugenberichte sind dem Historiker besonders wertvoll, um den historischen Beschreibungen Inhalt und Farbe zu geben, aber da sie auf den Augenzeugen beschränkt sind, sind sie bezüglich der Begleitumstände unzuverlässig. Deshalb müssen sie vorsichtig angewandt werden, das eigene Urteil des Historikers ist letztlich der entscheidende Faktor.

Bei der Auswertung von Stroops Kommentaren über den zivilen Luftschutz im Warschauer Ghetto stellen wir fest, daß er Behauptungen über Luftschutz für Juden in Polen macht, die der allgemeinen Auffassung über die deutsche Behandlungen der Juden zuwiderläuft. Deshalb wären wir diesbezüglich sehr skeptisch, wenn wir auf diese Angaben alleine stoßen würden. Da aber die Bemerkungen gut mit den anderen Dokumenten übereinstimmen, die wir bereits betrachtet haben, halten wir es für gerechtfertigt, ihren Wahrheitsgehalt anzuerkennen – wir betonen aber nochmals, daß wir dazu ohne die Bestätigung durch hoch- und mittelrangige Dokumente nicht geneigt wären.

### Dokument 5 – Nürnberger Zeugenaussage am 23. April 1946 über die Revolte im Warschauer Ghetto

Unser fünftes und letztes Dokument entstammt der Nachkriegs-Zeugenaussage von Joseph Buehler, einem von Hans Franks Assistenten.[22] Als er von Franks Anwalt, Dr. Seidl, ins Kreuzverhör genommen wurde, entstand folgender Wortwechsel:

> *»DR. SEIDL: Was hatten sie später über den Aufstand des Warschauer Ghettos 1943 erfahren?*
> *BÜHLER: Ich erfuhr, was fast alle erfuhren, nämlich daß ein Aufstand im Ghetto stattgefunden hatte, welcher von langer Hand geplant war; daß die Juden das Baumaterial benutzten, das ihnen zum Bau der Bunker gegeben worden war, um Barrikaden zu errichten; und daß die deutschen Truppen während des Aufstandes auf massiven Widerstand stießen.«*

Das ist ein weiterer Fall eines nachrangigen Beweises, der zudem sehr wenig vertrauenswürdig ist. Die Zeugenaussage erfolgt nicht zeitgleich mit der Beschreibung. Die Person, die die Information wiederholt, ist kein Augenzeuge. Die Information wurde im Zusammenhang mit einem Prozeß gegeben, wo der Wunsch nach Genauigkeit mit vielen anderen Motiven konkurriert. Deshalb wären wir nicht geneigt, dieser Aussage überhaupt Gewicht beizumessen.

Die Tatsache, daß diese Aussage mit den Behauptungen des Stroop-Berichts übereinstimmt, beeindruckt nicht, weil es sein könnte, daß der Zeuge einfach Gerüchte vom Hörensagen oder verdrehte Reportagen wiedergab, die er zur Zeit des Aufstands im Warschauer Ghetto gehört hatte. Gerade weil es solche Berichte nach dem Ereignis gibt, kann man die Möglichkeit einer Beeinflussung nicht außer acht lassen. Außerdem werden, wie beim Stroop-Bericht, Behauptungen über die deutsche Behandlung der Juden gemacht, die nicht mit dem übereinstimmt, was wir gewöhnlich lesen. Dennoch, gerade weil die Aussage gut zu all den anderen Dokumenten paßt und mit ihnen in Einklang steht, können wir diese Aussage als wahr annehmen.

Der obige Durchgang der fünf Dokumente – oder eigentlich von Beweiskategorien – verdeutlicht, daß zivile Luftschutzmaßnahmen im besetzten Polen ab 1942 eingeführt worden sind; um genau zu sein, ab dem 6. August 1942. Diese Maßnahmen waren im September des gleichen Jahres schon weit fortgeschritten. Die Umsetzung dieser Maßnahmen umfaßte auch die in Polen verbliebene jüdische Bevölkerung in Warschau, sowie das Konzentrationslager in Lublin. Das sind alles dem Verstand zugängliche Tatsachen, die aus den Dokumenten hervorgehen.

Das Problem ist, daß wir bezüglich der Behauptung zu Massenvergasungen, besonders in Auschwitz, keine entsprechenden Dokumente haben. Es gibt kein hochrangiges Dokument, das die Vergasung von Menschen in Auschwitz befielt. Es gibt kein Dokument aus der mittleren Ebene, das die Vergasung von Menschen in Auschwitz befiehlt oder auch nur erörtert. Die nachrangigen Dokumente, inklusive Arbeitsbefehle, Materialbestellungen, usw., umfassen die *kriminellen Spuren*. Nichts davon enthält irgendeinen Hinweis auf Vergasungen von Menschen. Es gibt keine zeitgleichen Augenzeugenberichte außer einem vorgeblichen, dem Franke-Gricksch Bericht, von dem erst dreißig Jahre nach Kriegsende eine ungeschickt getippte Kopie auftauchte, und der nie bestätigt wurde.[23] Die Beweise, die die Massenvergasungen in Auschwitz belegen sollen, stammen ausschließlich von Nachkriegsberichten, die von Gerichtsverhandlungen stammen, und wie wir bereits festgestellt haben, sind alle Gerichtsverfahren seit dem IMT von der Annahme ausgegangen, daß die Vergasungen stattgefunden haben. Das sind die Gründe, warum Leute der Vergasungs-Behauptung skeptisch gegenüberstehen.

Das Fehlen jeglicher hochrangiger bzw. mittelrangiger Dokumente wird meist damit erklärt, daß die Deutschen bewußt keine Beweise hinterließen, mit anderen Worten, es gab eine Verschwörung, keine Dokumente zu erstellen. Doch auch diese Erklärung entstammt Nachkriegsberichten. Diese Argumentation benutzt also die unzuverlässigste Art von Beweisen, um das Nichtvorhandensein der verläßlichsten Kategorie von Beweisen zu erklären. Alle Verschwörungstheorien sind ähnlich aufgebaut.

Zudem sind die Lücken in der Dokumentation, gemessen am Ausmaß der angeblichen Ereignisse, riesig. Es wird heute oft angeführt, daß historische Ereignisse durch eine „Konvergenz der Beweise" „bewiesen" werden, wobei vielerlei Quellen auf eine Tatsache hin zusammenlaufen. Doch kein sachkundiger Historiker arbeitet so. Wenn ein Historiker mit einem hochrangigen Dokument beginnt, sucht er anschließend Bestätigungen auf mittlerem und unteren Niveau: eben Dokumente, die jeden Schritt untermauern. Fängt dagegen die Suche unten an, mit Augenzeugenberichten oder einer vagen Referenz, so wird die Existenz hochrangiger Dokumente angenommen und diese werden dann solange gesucht, bis sie gefunden werden. Teil des Handwerkszeugs des Historikers ist das Wissen, wo man suchen muß, um die verbindenden Dokumente zu finden.

Es gibt zwei Gründe, warum die obige Methode die korrekte Prozedur für jeden Historiker ist. Erstens, weil sich Geschichte nicht nur darum dreht, was passiert ist, sondern auch, wie es passiert ist. Diese Einstellung setzt voraus, eine Hierarchie der Dokumente aufzustellen, die eine plausible Kette der Ereignisse liefern kann. Zweitens und infolgedessen wird der Historiker sofort die Unterschiede innerhalb einer großen Menge Beweise erkennen, und wie diese Beweise qualitativ in der Hierachie verteilt sind. Sollte ein Historiker z.B. mit ein paar Dutzend Augenzeugenberichten anfangen, wird er in einem weiteren Dutzend keinen zusätzlichen Wert sehen; was er an diesem Punkt braucht, ist ein Beweis aus einer höheren Ebene, der beschreibt, wie und warum das stattfand, was der Augenzeuge aussagt. Tatsächlich sollte ein Historiker, wenn er auf zwei Augenzeugenberichte stößt, die ähnliches beschreiben, als erstes sicherstellen, daß es keinen Berührungspunkt bei den Berichten gibt, bzw. daß nicht beide Berichte von einem Dritten stammen. Holocaust-Historiker sind besonders schwach in bezug auf diesen Punkt.

Das „Konvergenz-der-Beweise"-Modell ist der Evolution abgeschaut, genau genommen der Evolutionsbiologie. Für einen Historiker ist es ein großes Problem, wenn Beweise für Vergasungen in einer hierarchischen Beweiskette fehlen; genauso, wie ein Evolutionsbiologe verblüfft wäre, wenn er umfassende geologische Schichten fände, in denen keinerlei Lebewesen nachweisbar wären. Das ist die richtige Analogie für die Größenordnung des Problems, mit dem wir es hier zu tun haben. Wir möchten betonen, daß wir diese Kategorisierung der Dokumente nicht erfunden haben, weil sie für unsere These paßt, im Gegenteil: gerade aufgrund einer entscheidenden Lücke auf der mittleren Ebenen unserer Dokumentation werden wir die Bunkerthese nicht in ihrer Gesamtheit beweisen können.

### 2.2. Hochrangige Dokumente über Bunkeranlagen

Die meisten der hier zitierten Dokumente stammen aus den Akten der Zentralbauleitung Auschwitz, und es scheint daher angebracht, einiges über die Anordnung dieser Akten zu berichten. Es wird erzählt, daß, als Auschwitz am 27. Januar 1945 befreit wurde, die meisten Akten vernichtet wurden, nur die Akten des Zentralbauamtes Auschwitz blieben unversehrt. Sie wurden wiederum von der Sowjetischen Sonderkommission für die Abfassung ihres Berichts vom 6. Mai 1945 benutzt (bekannt unter seiner Nürnberger Bezeichnung USSR-008). Der größte Teil dieser Akten wurde dann nach Moskau verbracht, wo sie für viele Jahre in Vergessenheit gerieten. Aber einige Akten (oder Kohlepapier-Durchschläge) wurden für die polnische Kommission über Auschwitz, die 1945 und 1946 tagte, zurückgelassen. Diese letzteren Akten bilden das Rückgrat der Sammlungen des Nationalen Museums in Auschwitz (bekannt als „PMO"), und diese Akten wa-

ren viele Jahre lang die Grundlage der meisten Untersuchungen über Auschwitz, welche nacheinander von Faurisson, Pressac, van Pelt und Mattogno durchgeführt worden sind.

Die Sowjetunion gab 1989 die Existenz der Unterlagen des Zentralbauamtes bekannt. Gerald Fleming[24] und Pressac, beide traditionelle Holocaust-Historiker, besichtigten die Sammlungen kurz darauf, um Dokumente zu erhalten, die ihre Interpretationen unterstützten. Während der letzten fünf Jahre haben einige Revisionisten in den Archiven des Zentralbauleitung gearbeitet und sammelten allmählich Material an, u.a. Michael Gärtner, Manfred Gerner, Hans Nowak, Werner Rademacher[25] und besonders Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Die beiden letzteren haben den Archiven mehrere Besuche abgestattet und darüber viel veröffentlicht.[26]

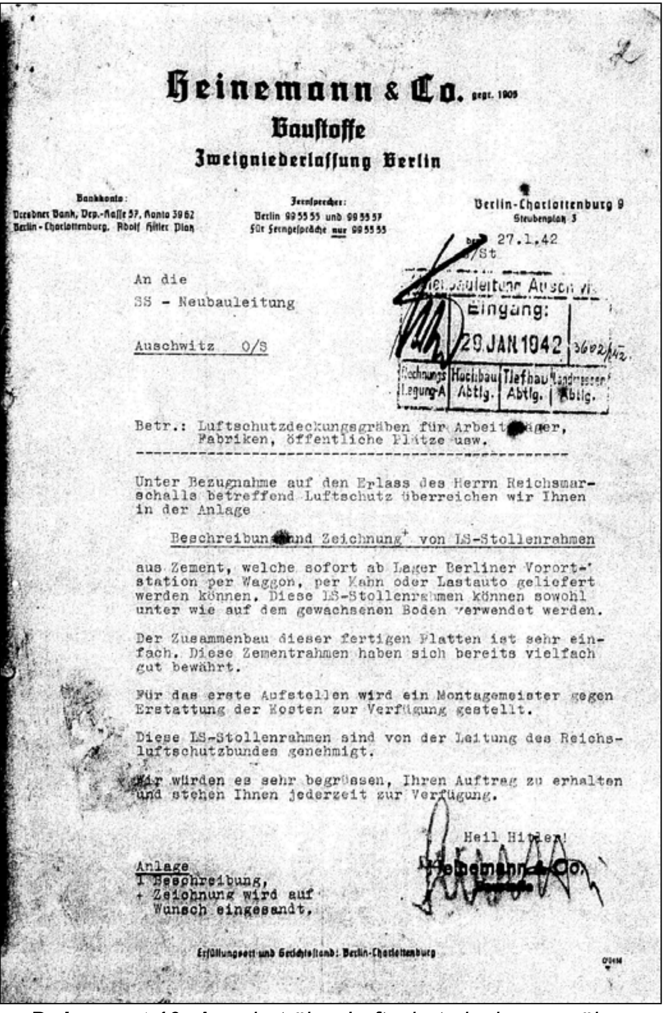
Die Hinterlassenschaft des Zentralbauamtes besteht aus 83.000 Seiten. Sie sind mit einer Lage- oder Archivnummer (»*Fond*«) versehen, die in bezug auf die Sammlung in Moskau angibt, wo sie zu finden sind; in diesem Fall „502". Außerdem sind diese Akten in weitere fünf Gruppen oder Bestandslisten (»*Opisi*«) unterteilt. Fast alle der direkt relevanten Unterlagen des Zentralbauamtes stammen aus Fond 502, Opis 1. Außerdem gibt es eine Mappennummer, in der 502-1 Serie ungefähr 450. Die Mappen beinhalten Material über spezifische Themen und können entweder eine Seite beinhalten, z.B. 502-1-141: ein Dokument von 1943 über die Zentralheizung, oder 700 und mehr Seiten, so z.B. 502-1-92: die Korrespondenz mit einigen Firmen über den Bau von Werkstätten. Irgendwann wurden die einzelnen Mappen mit einem Pappeinband versehen und es wurde vorne eine Indexkarte auf russisch aufgeklebt, die den Inhalt beschrieb. Generell deckt sich der Titel der Mappen mit dem Thema: z.B. die Mappen 327-340 bestehen aus 1.800 Seiten über Entwesung und Verbrennung, die Mappen 305-318 beinhalten gleichviel Material über die Krematorien, usw. Die Seitennummern in den Mappen sind teilweise angegeben, teilweise nicht. Die Nummerierungen sind entweder mit Bleistift oder Tinte am oberen rechten Rand gemacht worden, manchmal sind Nummern durchgestrichen und mit einer anderen Folge ersetzt worden. Bei den hier präsentierten Dokumenten wurden die Seitenzahlen durch den Kopierprozeß unleserlich, bzw. sind von Anfang an nie numeriert gewesen. In den Fällen, wo die Seitennummer leserlich war und auch Sinn in bezug auf eine Reihenfolge gemacht haben, haben wir sie wiedergegeben. Ansonsten haben wir nur den Mappenplatz angeführt, hier: 502-1-141.

Die einzelnen Mappen und die größeren Gruppen davon zeigen eine zusammenhängende Ordnung, deshalb glauben wir, daß die Unterlagen mehr oder weniger so sind, wie sie gefunden wurden. Tatsächlich sind die Mappen wie üblich geordnet, in umgekehrter zeitlicher Reihenfolge und oft mit Kohlepapier-Durchschlägen versehen. Dennoch gibt es genug Unordnung in den Mappen und ihrer Anordnung, so daß klar ist, daß sie irgendwann durchwühlt wurden. Gelegentliche Eigenheiten in der Anordnung der Dokumente deuten darauf hin, daß einige Akten entnommen worden sind. Doch angesichts des Gesamtzusammenhangs der Dokumente glauben wir nicht an eine großangelegte Umordnung der Akten.

Eine Ausnahme betrifft das bekannte Dokument vom 28. Juni 1943, das für die fünf Krematorien im Auschwitz eine tägliche Verbrennungskapazität von 4.756 Leichen behauptet. Pressac gab dem Dokument zwei Referenznummern: 502-1-314 und 502-1-324. Als der deutsche Historiker Manfred Gerner versuchte, das Dokument zu erhalten, wurde ihm erzählt, daß es mit „501-1-314a" gekennzeichnet sei. Carlo Mattogno behauptet, daß die richtige Katalogisierung des Dokuments 502-1-314, Seite 14a sei.

Keine dieser Referenzen ergeben einen Sinn. Mappe 502-1-324 gehört zu einer Serie von Mappen, welche die *Faulgasanlage* in Auschwitz beschreiben, das heißt: die Mappe bezieht sich auf den Versuch, Methangas aus der Kläranlage in Birkenau zu gewinnen. Andererseits gehört Mappe 502-1-314 tatsächlich zu einer Serie über Krematorien, aber sie ist eine Mappe mit 36 Seiten, die Korrespondez mit der Fa. Topf & Söhne und anderen Firmen wegen Bau und Ausstattung von Krematorien enthält. Das Dokument vom 28. Juni 1943 soll aber ein Schreiben des Zentralbauamts an General Kammler in Berlin sein, das sich mit der Verbrennungskapazität der Krematorien befaßt. Es gibt keinen logischen Grund, warum sich dieser Brief in einer dieser beiden Akten befinden sollte.

Wenn man auf ein Dokument stößt, das nicht mit den Dokumenten ringsum übereinstimmt, gibt es dafür ein paar mögliche Erklärungen. Das Dokument kann falsch eingeordnet worden sein. Aber in diesem Falle müßten wir analoge Dokumente in den folgenden Mappen finden. Im hiesigen Falle gibt es sie nicht. Oder die umgebenden Dokumente wurden entfernt. Im hiesigen Fall aber wären derartige Dokumente nur belastend gewesen, weshalb es unwahrscheinlich ist, daß derartige Dokumente von den Sowjets entfernt wurden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Deutschen die umgebenden Dokumente herausgenommen hätten, denn es wäre viel einfacher gewesen, die gesamte dünne Akte zu verbrennen. Schließlich besteht die Möglichkeit, daß das Dokument zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt worden ist. Das scheint



Heinemann & Co. gegr. 1905
Baustoffe
Zweigniederlassung Berlin

Bankkonto: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 57, Konto 3962 Berlin-Charlottenburg, Adolf Hitler Platz
Fernsprecher: Berlin 995555 und 995557 für Ferngespräche nur 995555
Berlin-Charlottenburg 9 Steubenplatz 3

27.1.42
/St

An die
SS - Neubauleitung

Auschwitz O/S

[Stempel:] Bauleitung Auschwitz Eingang: 29 JAN 1942 3602/42 Rechnungs-Legung-A | Hochbau Abtlg. | Tiefbau Abtlg. | Landmesser Abtlg.

Betr.: Luftschutzdeckungsgräben für Arbeit[illegible]ager, Fabriken, öffentliche Plätze usw.

Unter Bezugnahme auf den Erlass des Herrn Reichsmarschalls betreffend Luftschutz überreichen wir Ihnen in der Anlage

Beschreibung und Zeichnung+ von LS-Stollenrahmen

aus Zement, welche sofort ab Lager Berliner Vorortstation per Waggon, per Kahn oder Lastauto geliefert werden können. Diese LS-Stollenrahmen können sowohl unter wie auf dem gewachsenen Boden verwendet werden.

Der Zusammenbau dieser fertigen Platten ist sehr einfach. Diese Zementrahmen haben sich bereits vielfach gut bewährt.

Für das erste Aufstellen wird ein Montagemeister gegen Erstattung der Kosten zur Verfügung gestellt.

Diese LS-Stollenrahmen sind von der Leitung des Reichsluftschutzbundes genehmigt.

Wir würden es sehr begrüssen, Ihren Auftrag zu erhalten und stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Heil Hitler!
Heinemann & Co.

Anlage
1 Beschreibung,
+ Zeichnung wird auf Wunsch eingesandt,

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Berlin-Charlottenburg

**Dokument 10:** *Angebot über Luftschutzdeckungsgräben*

Abschrift.

124

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
Der Generalbevollmächtigte
für die Regelung der Bauwirtschaft

Berlin, den 6. März 1942

Grundsätze
für die Durchführung von Wohnungsbauten
im 3. Kriegswirtschaftsjahr.

Zur Anpassung der im 3.Kriegswirtschaftsjahr zur Durchführung kommenden Wohnungsbauten an die Erfordernisse der derzeitigen Bauwirtschaftslage habe ich die in dem Erlaß des Reichsmarschalls vom 20.6.1941 und meinen dazu erlassenen Richtlinien für die Behandlung kriegswichtiger Bauten im 3.Kriegswirtschaftsjahr vom 12.7.1941 sowie meiner 22. Anordnung vom 8.12.1941 betr.Baustoff-Einsparung ergangenen Bestimmungen für den Wohnungsbau in folgende Grundsätze zusammengefaßt:

I. Planung.

Es ist schon bei der Planung besonders darauf zu achten, daß jeder unnötige Baustoffaufwand vermieden wird.

Bei der Projektierung der Gesamtanlage – Wahl des Baugeländes und Aufstellung des Bebauungsplanes – ist auf größte Sparsamkeit zu achten, damit überflüssige Straßen und Versorgungsleitungen, sowie Kanäle und dergl. vermieden werden. (An vorhandene Bebauung anschließen. Weitestgehend Baulücken ausfüllen).

Die nach meinem Erlaß vom 28.7.1941 – GB.2342/41g VIII als höchstzulässig angegebene nutzbare Wohnfläche von 86 qm je Wohnungseinheit darf grundsätzlich nicht überschritten werden. Bei der Berechnung der Wohnfläche sind der Erlaß des Führers zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaues nach dem Kriege vom 15. November 1940 und die dazu ergangenen Erläuterungen des Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau vom 4.April 1941 betr. Übergangsregelung zur Förderung des sozialen Wohnungsbaues zugrunde zu legen.

II. Ausführung.

A) Hochbau.

1.) Die Bauten sind in einfacher Form auszuführen !

Alle nicht unbedingt notwendigen Aufwendungen, wie für architektonische Gestaltung, Ausstattung und dergl., die auch noch nach dem Kriege zur Vervollständigung der Bauvorhaben ohne Verhinderung ihrer vorzeitigen Beziehbarkeit nachgeholt werden können, haben jetzt zu unterbleiben. U.a.kommen also in Fortfall:

a) Jedes Stucken, Scharrieren sowie alle vorbereitenden Arbeiten hierzu.

b) Der Einbau von Doppelfenstern und -türen. Die Ausbildung kann jedoch so erfolgen, daß später Doppelfenster bezw.-türen angebracht werden können.

c) Das Anbringen von Wandplatten aller Art, sowie Keramik- und Steinzeugfußbodenplatten in Treppenhäusern, Fluren, Küchen und Bädern usw.

d) Die Bekleidung von Innenwandflächen aus Ausstattungs-

– 2 –

– 2 –

122

gründen mit Holz, Stoffen, Tapeten usw.

e) Die Herstellung von zentralen Heizungs-und Wasserversorgungsanlagen.

2.) Sparsamkeit im Verbrauch kontingentierter Baustoffe !

Die bestehenden Verwendungsverbote sind genauestens zu beachten. Also u.a. beim:

a) Eisen:

Massivdecken eisensparend. Decken über Luftschutzräumen wölben, mindestens aber die Feldlängen durch Stützen und Unterzüge unterteilen. Tür-und Fensterstürze in Mauerwerk.Austauschstoffe für sanitäre Einrichtungen, Standrohre, Falleitungen bei zweigeschossiger Bauweise usw.

Keine Eisengitter, Geländer und Handläufe in Holz, desgl. die Lichtschachtroste.

Türklinken, Fenstergriffe und Beschläge in Ausweichbaustoffen.

Öfen und Herde sowie Gasschutztüren und Blenden in eisensparender Bauweise.

b) Holz:

Keine Überdimensionierung, insbesondere bei Dachverbänden, Sparbinder verwenden. Schnittverluste durch genaue Aufstellung der Holzlisten vermeiden. Sorgfältige Behandlung des Vorhalteholzes.

c) NE-Metalle:

Verbrauch weitestgehend einschränken. Anzahl der Brenn- und Anschlußstellen vermindern.

B) Erschließung und Versorgung.

Auch beim Geländeaufschluß sparen!

| | |
|---|---|
| Wasserverorgung: | Keine Überdimensionierung. Anstelle von Gußrohren (LA!) möglichst Stahlrohr verwenden. |
| Stromversorgung: | Verteilungsnetz als Freileitung; Maste in Holz oder Beton. |
| Kanalisation: | Schachtabdeckungen eisensparend.Steigsteine statt Steigeisen verwenden. Regeneinläufe als Seiteneinläufe ausbilden. Bau von Kläranlagen möglichst zurückstellen. (Ein größerer Verschmutzungsgrad der Vorfluter muß vorübergehend in Kauf genommen werden). |
| Straßenbau: | Befestigung der Fahrbahn, soweit diese nicht überhaupt zurückgestellt werden kann, mit wassergebundener Schotter-oder Kiesdecke. Kein Pflaster. Fußwegbefestigung in Schlacke oder Kies. Keine Plattenwege, kein Mosaikpflaster. |

– 3 –

– 3 –

123

| | |
|---|---|
| Außenanlagen: | Nur die zur Verhütung von Unfällen erforderlichen Erdbewegungen sind auszuführen. Planierungen sind nur statthaft, soweit sie für die gärtnerische Nutzung, d.h. für den Gemüse-und Kartoffelanbau erforderlich sind und möglichst in Selbsthilfe auszuführen. Die Herrichtung von Grünanlagen ist zurückzustellen. |
| | Böschungsmauern, Steinstufen, Einfassungen und Plattenwege dürfen nicht ausgeführt werden. |
| | Umzäunungen dürfen nur in behelfsmäßiger Art erstellt werden. (Hecken, Waldlatten usw.) |

Im Auftrag

gez. Steffens

F.d.R.d.A.




SS-Obersturmführer u. Adjutant.

Dokument 11

uns die plausibelste Erklärung zu sein. Wenden wir uns jetzt einigen anderen Dokumenten zu.

### DOKUMENT 6 – *SOFORTMASSNAHMEN BEI BOMBEN- UND BRANDSCHÄDEN*, 14. SEPTEMBER 1940.

Das erste Dokument ist ein zweiseitiges Rundschreiben bezüglich Maßnahmen zur Behebung von Bomben- und Brandschäden durch Luftangriffe.[27] Es ist nicht von besonderem Interesses, außer, daß es das erste Dokument in den Akten der Zentralbauamtes ist, das sich mit zivilen Luftschutzmaßnahmen befaßt. Das Dokument genügt wohl den allgemeinen Anforderungen an ein hochrangiges Dokument bezüglich des Zeitpunkts, zu dem sich in Auschwitz das allgemeine Augenmerk auf Luftangriffe und zivile Verteidigung gerichtete.

### DOKUMENT 7 – VERMERK ZUR BEKÄMPFUNG VON PHOSPHORBRÄNDEN, 21. DEZEMBER 1940

Dieses Dokument ist eine einseitige Kopie vom »*Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Inspektion des Luftschutzes*«, und ist einfach ein Warnhinweis über die richtige Methode bei der Bekämpfung von Bränden durch Phosphor, dem Hauptbestandteil alliierter Brandbomben.[28] Das Dokument weist auch auf die verschiedenen entsprechenden zivilen Luftschutz-Direktiven hin.

Hier gibt es einige interessante Punkte. Erstens ist das Dokument mit 21. Dezember 1940 datiert, es wurde aber erst am 2. Januar 1941 unterschrieben. Zweitens wurde es mit dem Eingangsstempel des Zentralbauamtes (hier in seiner zweiten Fassung) am 12. Januar gestempelt, 10 Tage später.

Die Unterschiede zwischen dem Datum des Schreibens und dem des Stempels des Zentralbauamts wird später noch von Bedeutung sein, deshalb seien hier unsere Überlegungen dazu dargelegt. Manche Dokumente werden an einem bestimmten Tag erstellt und datiert und zwei bis drei Tage später vom Zentralbauamt gestempelt. Anderseits kann bei anderen Dokumenten diese Zeitspanne viele Tage oder sogar Wochen betragen. Im allgemeinen schlußfolgern wir, daß die normale

Zeit für Postauslieferung zwei bis drei Tage beträgt. Wir werden aber weiter argumentieren, daß das Stempeldatum nicht das Eingangsdatum beim Zentralbauamt ist, sondern der Tag, an dem das Dokument durch die Büros gereicht und unterschrieben wurde, bevor es zu den Akten gelegt wurde. Mit anderen Worten, wir werden bei manchen Dokumenten die Ansicht vertreten, daß sie zwischen dem Erstellungsdatum des Dokuments und dem Stempeldatum bearbeitet wurden.

### Dokument 8 – Erweiterter Selbstschutz in Barackenanlagen, 4. Januar 1941

Ein weiteres Dokument, auch von der *Inspektion des Luftschutzes*, bezüglich weiterer „Selbstschutz"-Maßnahmen in Baracken und anderen Gebäuden.[29] Das Dokument hat keinen Stempel, es ist die Abschrift eines Durchschlages.

Das vierseitige Dokument beinhaltet die üblichen Vorsichtsmaßnahmen und Hinweise, wie Bunker gebaut werden sollen, so wie in *Schutz* erörtert. Es beinhaltet die Bestimmung, daß neue Bauwerke mit Bunkern für die Arbeiter ausgestattet sein sollten, daß Luftschutzdeckungsgräben ausgehoben werden sollten, daß Holzbaracken mindestens zehn Meter auseinander stehen sollten, damit sich Feuer nicht ausbreiten könne, daß Gasmasken ausgehändigt werden sollten, usw. Das interessante ist die allumfassende Sorge, Feuer zu bekämpfen.

### Dokument 9 – Blaues Licht während der Verdunklung, 16. April 1941

Das ist ein weiteres einseitiges Dokument, von Steffens unterschrieben.[29] Es stammt vom Büro des Reichsministers Todt. Es behandelt Hitlers Überzeugung, daß bei Verdunkelung blaues Licht dem roten überlegen sei, zusammen mit einer Empfehlung, eben blaues Licht zur Verdunkelung zu benutzen. Das Dokument ist nicht sonderlich interessant, außer, daß deutlich wird, daß bei Verdunkelung stets rotes Licht benutzt wurde, und es zeigt ferner, in welchem Ausmaß Hitler sich persönlich mit minutiösen Details befaßte.

Das Dokument, Abschrift eines Durchschlages, wurde am 15. Mai 1941 eingangsgestempelt; das bedeutet, gemäß unserer Analyse, daß es eine Weile dauerte, um Kopien des Dokuments anzufertigen, und daß es für einen unbestimmbaren Zeitraum im Umlauf war.

### Dokument 10 – Heinemann-Angebot für den Bau von Luftschutzdeckungsgräben, 27. Januar 1942

Das Dokument besteht aus einem Begleitschreiben der Fa. Heinemann & Co. in Berlin an die »*SS-Neubauleitung*« in Auschwitz und besteht aus einem Angebot, Luftschutzdekkungsgräben zu bauen, mit einer vierseitigen Anlage, die Details beschreibt.[30] Es ist das einzige Dokument in dieser Mappe der Zentralbauleitung, der ersten von acht Mappen mit insgesamt 800 Seiten(!) Dokumenten über Bunker.

Ein vierseitiger Kostenvoranschlag ist als Anlage dem Brief beigefügt, der am 29. Januar 1942 eingangsgestempelt wurde, d.h. zwei Tage nach der Versendung, was uns eine Vorstellung der Brieflaufzeiten gibt. Das Dokument scheint ein unangefordertes Angebot für eine Dienstleistung zu sein. Es bezieht sich nur auf die Bestimmungen des Reichmarschalls (Göring) über zivilen Luftschutz. Der schnelle Durchgang sowie das Fehlen weiterer Korrespondenz lassen darauf schließen, daß das Angebot unbeachtet blieb. Dennoch wird deutlich, daß damals angenommen wurden, man sei in den Konzentrationslagern schon zu diesem frühen Zeitpunkt für Luftschutzmaßnahmen ansprechbar gewesen.

### Dokument 11 – Bauliche Maßnahmen für 1942, 6. März 1942

Hier ein dreiseitiges Dokument, das Baubestimmungen für das dritte Kriegsjahr festsetzt.[31] Auf Seite 2 ist ein Absatz bezüglich Rationierung knapper Materialien, einschließlich Eisen, der nebenbei erwähnt:

> *»Massivdecken eisensparend. Decken über Luftschutzräumen wölben, mindestens aber die Feldlängen durch Stützen und Unterzüge unterteilen.* [...]
> *Öfen und Herde sowie Gasschutztüren und Blenden in eisensparender Bauweise.«*

Es ist interessant, daß in diesem Dokument zivile Luftschutzmaßnahmen ganz nebenbei im Zusammenhang mit den allgemeinen Bauregulationen erwähnt werden. Das geht so weit, daß man schon Anfang 1942 prinzipiell von der Ausstattung neuer Gebäude mit Luftschutzkellern ausging.

### Dokument 12 – Sicherheitsdirektive zur zivilen Verteidigung, Himmler an Glücks, am 8. Februar 1943

Dieses Dokument wurde bereits in *Schutz* zitiert, wobei Hilberg[32] es als Himmler-Akten, Mappe Nr. 67, bezeichnet. Es war nicht möglich, dieses Dokument auszumachen, weil die Himmler-Aufzeichnungen in den US National Archives sehr durcheinander und anders katalogisiert sind, als Hilberg sie zitiert.

Das Dokument, das an Pohl und Glücks ging, war eine Anweisung, wie man Sicherheit in den Konzentrationslagern gewährleisten könne, so daß keine Massenausbrüche stattfinden könnten. Das Dokument ist u.E. in dreifacher Hinsicht bedeutungsvoll. Erstens, weil es bei den höchsten Kreisen der SS Anfang Februar 1943 die Einsicht in die Notwendigkeit ziviler Luftschutzmaßnahmen in Konzentrationslagern dokumentiert. Zweitens, weil die Sicherheitsbedürfnisse einen alternativen Gebrauch der Krematorien in Birkenau im Falle eines Luftangriffes rechtfertigen würden, und drittens, weil ein einfaches Mittel gegen Ausbrüche von Gefangenen darin bestand, ihnen einen gewissen Grad an Schutz zu bieten, so daß sie während eines Luftangriffs einen Grund hätten, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

### Dokument 13 – Kammler Richtlinie Nr. 39 für den zivilen Luftschutz vom 6. März 1943

Das bei weitem längste Dokument über zivile Luftschutzmaßnahmen aus höchsten Regierungskreisen ist eine 15 seitenlange Sammlung von Richtlinien, sowie eine dreiseitige Anlage ohne Datum von General Kammler, Führer der Bauvorhaben der SS in Berlin.[33] Es hat eine große Verteilerliste, inklusive des Zentralbauamtes in Auschwitz. Das Dokument trägt das Datum 6. März 1943, der Verteilerstempel ist auf den 19. Juni 1943 datiert und ist mit den üblichen Initialen versehen. Die Anfangsseite trägt einen handgeschriebenen Namen, wahrscheinlich Kirschneck, der Generalinspektor der Gebäude in Auschwitz, und lediglich gegenüber Karl Bischoff, dem Chef des Zentralbauamtes dieser Zeit, weisungsgebunden war. (Kirschnecks handgeschriebener Name erscheint in vielen Dokumenten.) Ein weiteres Datum und weitere Schriftzüge vom 29. Juni 1943 sowie dem 1. Juli 1943 deuten darauf hin, daß es auch von den anderen Mitgliedern des Büros signiert worden ist. Wegen dieser Daten und Kürzel sowie der Zeitspanne zwischen dem Datum des Dokuments und dem des Stempels schließen wir, daß es damals hohe Priorität genoß.

Das Dokument, welches eine Menge Information aus Quellen der Luftwaffe von 1942 wiedergibt, betont den Schutz gegen

Splitter, Gebäudetrümmer und Brandbomben, stellt Richtlinien für den Bau von Luftschutzdecken auf und listet Spezifikationen für den Splitterschutz von Gebäuden auf.
Im allgemeinen Teil der Richtlinien wird dargestellt, daß bei einem Luftangriff erfahrungsgemäß der größte Schaden durch Splitter von Sprengbomben entsteht. Weiter wird ausgeführt, daß der Schaden auf viele Arten begrenzt werden kann: z.B. durch winklige Eingänge, oder durch Verkleinerung der Öffnungen, durch die das Licht eintritt (»*Minderung des Tageslichtseintritts*«), was sich u.a. auf Fenster bezieht. Es wird auch festgestellt, daß neue und vorhandene Gebäude entsprechend umgerüstet werden können, um Splitter- und Trümmerschutz zu bieten.
Was spezifische Maßnahmen angeht, so betonen die Richtlinien, daß Fenster oder Ventilationsschächte, soweit es der Lichtbedarf zuläßt, hoch angebracht werden müssen, damit das, was sich innen befindet, geschützt wird. Die Größe und Anzahl der Türen soll begrenzt werden. Türen und Fenster müssen entweder innen oder außen gegen Splitter geschützt werden, vorzugsweise durch Verwendung von Splitterschutzwänden.
Schon gemessen an seiner Länge und der Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wurde, ist dieses Dokument bezüglich der Einführung ziviler Luftschutzmaßnahmen in Auschwitz offensichtlich wichtig. Wir sollten uns auch vor Augen halten, daß Kammler und Bischoff erst seit kurzem bei der SS waren, sie waren 1940 von der Luftwaffe übergewechselt, und wir können annehmen, daß beide sehr wohl solche Maßnahmen kannten, auch bevor diese Richtlinien ausgegeben wurden. Es ist auch von Bedeutung, daß die Richtlinien Anfang März 1943 herauskamen und Anfang Juli 1943 zu den Akten gelegt wurden, gerade in dem Zeitraum, als die Krematorien mit „gasdichten" Einrichtungen fertig ausgestattet waren.

DOKUMENT 14 – BRIEF ÜBER SICHERHEIT, POHL AN HIMMLER, 5. APRIL 1944

Das ist ein Brief von Pohl an Himmler, der die Sicherheitsmaßnahmen des Lagers Auschwitz beschreibt.[34] Er sollte mit Himmlers entsprechendem Brief vom 8. Februar 1943 im Gedächtnis verglichen werden. Wir zitieren einige Auszüge:

> *»Bezüglich der Sicherheitsmaßnahmen für den Fall A, berichte ich wie folgt:*
> *Lager I ist ein kompaktes Lager für Männer mit einer derzeitigen Insassenzahl von 16.000.*
> *Es wird mit einem Zaun mit Stacheldraht umgeben, der wie bei allen Lagen unter Strom gestellt ist. Weiterhin gibt es mit Maschinengewehren ausgestattete Aufsichtstürme.*
> *Lager II liegt zirka 3 km von Lager I entfernt. Es hat eine Aufnahmekapazität von 15.000 männlichen und 21.000 weiblichen Gefangenen. Von diesen insgesamt 31.000 Insassen sind 15.000 arbeitsunfähig.*
> *Lager II ist auch von elektrischem Stacheldraht umgeben, Aufsichtstürme sind vorhanden.* [...]
> *Sollte die Frage einer Revolte oder Ausbruchs in Oberschlesien zur Diskussion stehen, müssen von der Gesamtzahl von 67.000 Insassen jene in den Nebenlagern und jene in den Krankenlagern abgezogen werden.*
> *Von der Gesamtzahl von 67.000 Insassen müssen 15.000 abgezogen werden sowie jene in dem Nebenlager (Lager III) und jene im Krankenlager und die Behinderten: 18.000; man muß also mit 34.000 Gefangenen (als Gefahrenquelle) rechnen. Sollten die Sicherheitsmaßnahmen unzureichend sein, bedeutet das eine Gefahr für Auschwitz.*
> *3. 2.300 Männer von der SS können die Gefangenen von Lager I und Lager II beaufsichtigen sowie die Lagerleitung schützen, die im Fall A unterrichtet werden müssen. Weiterhin stehen 650 Aufseher in den Nebenlagern von Lager III zur Verfügung.* [...]
> *Außer der unmittelbaren Sicherheitsmaßnahmen von Lager I und II durch Wachtürme und elektrischen Stacheldraht gewährleistet, ist ein innerer Ring von Bunkern konstruiert worden, der von SS Personal bedient wird. In der beiliegenden Karte sind diese Bunker rot gekennzeichnet.* [...]
> *Die Luftwaffeneinheiten, die um Auschwitz stationiert sind, haben eine Stärke von 1000 Mann und sind verfügbar, sofern keine Luftangriffe durchgeführt werden. Die Verfügbarkeit dieser Luftwaffeneinheiten ist jedoch nicht hundertprozentig gewährleistet. Im Einsatzplan muß das berücksichtigt werden.«*

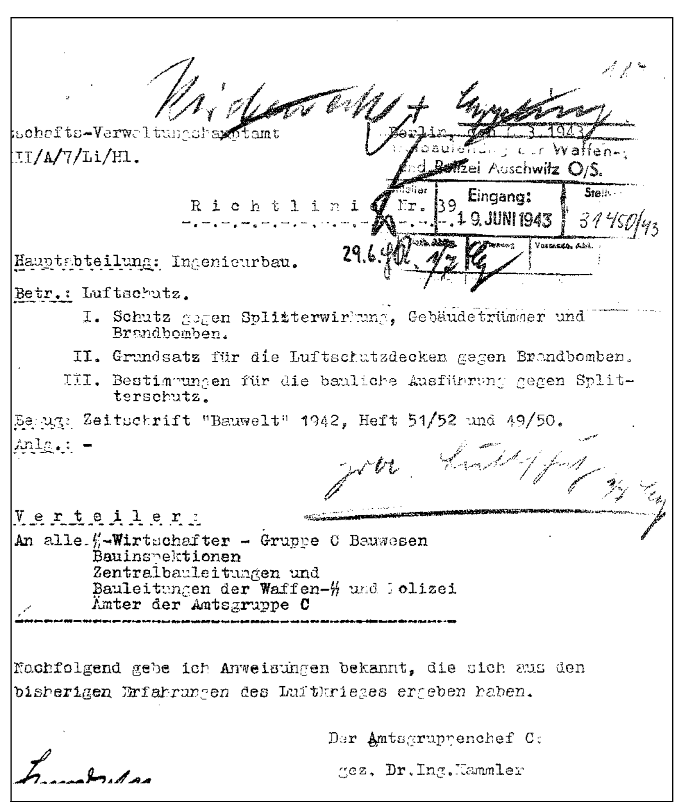
Das Dokument bestätigt im wesentlichen, daß Himmlers Weisung des Vorjahres umgesetzt worden ist. Die Nutzung des Krematoriums zur Erhöhung der Sicherheit in der westlichen Peripherie (des Lagers) ist eine, wie wir meinen, sehr wahrscheinliche Schlußfolgerung. Es ist nebenbei auch bemerkenswert, daß etwa 27% der Insassen arbeitsunfähig waren.

DOKUMENT 15 – BEHELFSMÄSSIGES BAUEN DER WAFFEN-SS, 30. AUGUST 1944

Das ist ein einseitiger Brief von General Kammler der WVHA an die Bauaufsicht der Waffen-SS in Schlesien (wohin Bischoff versetzt worden ist), der betont, daß alle behelfsmäßige Bauten untersucht werden sollen.[35] Wir glauben, daß sich der Gesamtzusammenhang auch auf die Direktiven für den zivilen Luftschutz bezieht.

ZUSAMMENFASSUNG

Damit ist die kurze Übersicht über die hochrangigen Dokumente bezüglich ziviler Luftschutzmaßnahmen abgeschlos-


...schafts-Verwaltungshauptamt
...II/A/7/Li/Hl.
Berlin, den ... 3.1943
Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz O/S.
Eingang: 19. JUNI 1943
31450/43

Richtlinie Nr. 39

Hauptabteilung: Ingenieurbau.

Betr.: Luftschutz.
I. Schutz gegen Splitterwirkung, Gebäudetrümmer und Brandbomben.
II. Grundsatz für die Luftschutzdecken gegen Brandbomben.
III. Bestimmungen für die bauliche Ausführung gegen Splitterschutz.

Bezug: Zeitschrift "Bauwelt" 1942, Heft 51/52 und 49/50.
Anlg.: -

Verteiler:
An alle SS-Wirtschafter – Gruppe C Bauwesen
Bauinspektionen
Zentralbauleitungen und
Bauleitungen der Waffen-SS und Polizei
Ämter der Amtsgruppe C

Nachfolgend gebe ich Anweisungen bekannt, die sich aus den bisherigen Erfahrungen des Luftkrieges ergeben haben.

Der Amtsgruppenchef C:
gez. Dr.Ing.Kammler

**Dokument 13**

sen, die in den Akten des Zentralbauamtes in Auschwitz gefunden wurden. Es ist eindeutig, daß das Zentralbauamt seit Anfang Herbst 1940 verschieden Direktiven und Befehle bezüglich ziviler Luftschutzmaßnahmen erhielt. 1942 war es selbst für die Firmen in Berlin offensichtlich, daß der Komplex der Konzentrationslager ein guter Abnehmer für zivile Bunkeranlagen war. Anfang 1943 gab es zwei an Auschwitz gerichtete hochrangige Direktiven über zivilen Luftschutz: Der Befehl Himmlers vom 8. Februar 1943 und die Kammler-Richtlinien vom 6. März 1943. Himmlers Befehl betonte die Sicherheit, d.h. die Notwendigkeit von Vorkehrungen gegen Massenausbrüche. In dieser Hinsicht darf man nicht vergessen, daß die Krematorien sowie die Zentralsauna die einzigen festen Bauten in der westlichen Peripherie waren, die Schutz und Sicherheit bieten konnten. Die Kammler-Richtlinien sind wahrscheinlich angesichts der engen Verbindung zwischen Bischoff und Kammler noch wichtiger.
Aus rein dokumentarischer Sicht könnten die erörterten, nachrangigen Dokumente, d.h. die *kriminellen Spuren*, jederzeit ab Herbst 1940 durch Luftschutz interpretiert werden. Dies ist noch ausgeprägter ab Herbst 1942 gerechtfertigt, wegen der analogen Entwicklungen im besetzten Polen, und noch mehr Anfang 1943, wegen des Himmler-Befehls, der Kammler-Richtlinien und schließlich des ersten Bombenangriffes auf die Region Auschwitz am 4. Mai 1943. Aber daß eine solche Interpretation der nachrangigen Dokumente gerechtfertigt ist, ist nicht gleichbedeutend damit, daß sie die richtige Interpretation ist. Daher müssen wir sehen, was sonst noch zu finden ist.

### 2.3. Dokumente der mittleren Ebene

DOKUMENT 16 – POHLS REISEWEG, 23. SEPTEMBER 1942

Die ersten Dokumente dieser Art beziehen sich auf Material, das sich mit General Oswald Pohl befaßt, dem Führer des WVHA der SS.[36] Pohl besuchte Auschwitz am 23. September 1942, etwa zur gleichen Zeit wie Franks Tagebuch-Einträge und die früher zitierten Auert-Lieferscheine für Majdanek.

**Dokument 16**

Besichtigung des ϟϟ-Obergruppenführers P o h l
am 23.9.1942

6.14 Uhr Ankunft in Kattowitz
Abholen mit 3 Wagen nach dem Haus der Waffen-ϟϟ,
Frühstück im Hause der Waffen-ϟϟ
anschliessend Vorbesprechung der hiesigen ϟϟ-Dienstellen
9.30 Uhr Beginn der Besprechung zwischen den ϟϟ-Dienststellen
und Regierungsbehörden/Dauer 2 Stunden/
11.30 Uhr Besprechung der Bauvorhaben des K.L.Auschwitz in der
Bauleitung
13.00 Uhr Essen im Haus der Waffen-ϟϟ
14.00 Uhr Besichtigung der Fleischerei
Fahrt durch das Schutzhaftlager
neues Wäschereigebäude
Besichtigung des gesamten Geländes vom Turm des HWL
Bauhof
DAW
Entwesung -u.Effektenkammer /Aktion Reinhard/
neuer Pferdestallhof
Lager Birkenau
Station 2 der Aktion Reinhardt
Truppenlager Birkenau
Geflügelhof Harmense
Teichausbau
Dammbau an der Weichsel
Wirtschaftshof Budy
Raisko
Faulgasanlage
Wirtschaftshof Babitz
über Birkenau zurück
/Dauer der Besichtigungsfahrt 4 Stunden/
18.00 Uhr Schlußbesprechung der beteiligten Dienststellen im
Führerheim
20.00 Uhr Abendessen sämtlicher Führer im Führerheim.-

Die Dokumente beginnen mit der Reiseroute und geben anschließend Bericht über einige Reden und Versammlungen. Pohls Rede ist überwiegend emotional gebunden und appelliert an das Pflichtgefühl seiner Zuhörer, die, wie wir uns erinnern müssen, 1500 Kilometer hinter der Stalingrad-Front mehr oder weniger undankbare Aufgaben ausführten. In der Versammlung wurden hauptsächlich alle möglichen Bauprojekte zur Entwicklung des Gebietes rund um die Lager erörtert. Erst gegen Ende des Treffens wurde die Notwendigkeit des Baus einer Abwasseranlage wegen Seuchengefahr betont.
Der Reisebericht enthält keine Bezüge zu möglichen Bombenschutzanlagen, doch werden folgende Aufenthalte genannt:

> *»DAW Entwesung- u. Effektenkammer /Aktion Reinhard/; neuer Pferdestallhof; Lager Birkenau; Station 2 der Aktion Reinhardt; Truppenlager Birkenau; Geflügelhof Harmense; Teichausbau; Dammbau an der Weichsel; Wirschaftshof Budy; Raisko; Faulgasanlage* [in Tinte] *Kläranlage«*

Es gibt mehrere Eintragungen mit Tinte, denen zufolge die Lagerkapazität von Birkenau 12.000 Männer und 18.000 Frauen vorsah und die andeuten, daß zu dieser Zeit nur 1.000 Personen in Birkenau sind. Jedoch weist ein späteres Dokument dieser Reihe (S. 90) darauf hin, daß tatsächlich 16.000 Menschen im Birkenau waren, wovon ungefähr 3.000, bzw. 18%, arbeitsunfähig waren.
Obwohl diese Dokumente zeigen, daß die zivilen Luftschutzmaßnahmen zu dieser Zeit keine hohe Priorität besaßen, liefern sie doch andere Informationen. So ist z.B ein Hinweis auf die »*Aktion Reinhardt*« in verschiedenen Schreibweisen im gleichen Dokument bemerkenswert, sowie in einem Dokument, das nichts mit den Lagern im Osten zu tun hat, mit denen der Name »*Aktion Reinhardt*« ausschließlich verknüpft sein soll.

DOKUMENT 17 – POHLS BAUEMPFEHLUNGEN VOM 16. JUNI 1944

Das Dokument ist ein dreiseitiger Aktenvermerk, der ein Treffen am 16. Juni 1944 beschreibt, hauptsächlich mit dem Thema Baumaßnahmen.[37] Es wurde anläßlich eines weiteren Besuchs von General Pohl einberufen. Es gab 10 Teilnehmer, einschließlich vieler Führungskräfte des Lagers, also Höß, Bischoff, (jetzt zum Gebäudeinspektor der Waffen-SS befördert), Baer, Dr. Wirths und Jothann (Bischoffs Nachfolger als Führer des Zentralbauamts).
Dies ist ein recht bekanntes Dokument. Es existieren mindestens zwei Kopien in den Moskauer Archiven, zudem wurde das Dokument im Konzentrationslager-Prozeß des Nürnberger IMT als NO-259 vorgestellt.
Nach einer kurzen Einführung listet das Dokument zirka 35 Bauprojekte auf, die ausgeführt werden sollen, sowie einige Vorschläge für den zivilen Luftschutz. Doch die Einträge, die 1947 am wichtigsten erschienen, waren:

> *»10. Drei Baracken für die Notmaßnahme „Judenaktion“*
> […]
> *16. Tarnung der Krematorien und Sicherheitsmaßnahmen beim Bau eines zweiten Zaunes (die Tarnung wurde durch Schilfmatten bewirkt, die von der SS Standortverwaltung bezogen werden mußten).*
> *17. Bau von sechs Leichenkammern in Ba I und II.«*

Auschwitz, den 28. Juni 1944

Bftgb.Nr. 51111 /44/Jo/Go

A k t e n v e r m e r k

Betr.: LS.-Massnahmen im K.L.Auschwitz

Bezug: Besprechung am 26.6.44, 16.oo Uhr.

Teilnehmer:

SS-Ostubaf. H ö s s , SS-Standortältester Auschwitz
SS-Ostubaf.(F) Dr.C a e s a r, Leiter d.Landwirtschaftsbetriebe beim K.L.Auschwitz
SS-Stubaf. B i s c h o f f , Leiter der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei "Schlesien"
SS-Stubaf. B a e r , Lagerkommandant K.L.I
SS-Hstuf. K r a m e r , Lagerkommandant K.L. II
SS-Hstuf. P e l e n s , in Vertretung des Leiters der SS-Standortverwaltung
SS-Hstuf.Dr. W i r t h s , SS-Standortarzt,Auschwitz
Fliegerhaupt-Ing. G e r d e m a n n , Leiter der Zerlegebetriebe"Kordick"
SS-Ostuf. (F) J o t h a n n , Leiter der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
SS-Ostuf. S c h w a r z h u b e r, Schutzhaftlagerführer des Männerlagers II
SS-Ostuf. H ö s s l e r , Schutzhaftlagerführer Lager I
SS-Ostuf. S e l l , Leiter des Arbeitseinsatzes Abtlg.III a
SS-Ostuf. J e s t e n , Luftschutzabschnittsleiter
SS-Hscha. Dr. M ü n c h , in Vertretung des Leiters des Hygiene-Institutes
SS-Oscha. H a t z i n g e r , Leiter der RBD.

An Hand der vorgelegten Aufstellung der einzelnen Abteilungen und Betriebe wurden die im Vorschlag gebrachten Massnahmen erörtert.

Gefordert werden von:

1.) LS-Befehlsstelle:

Ausbau von Kellerräumen im Kommandantur-Gebäude I

2.) FS- und Funkstelle:

Ausbau von Kellerräumen im Kommandantur-Gebäude I

3.) Fernsprechvermittlung:

Aufstellung einer Splitterschutzwand vor den Fenstern im Erdgeschoss des jetzigen Vermittlungsraumes.

4.) Standortarzt

Ausbau eines gasdichten Behandlungsraumes im früheren Krema I von 4 x 5 m
6 Erdeinfahrten für "Sankas"

- 2 -

5.) Lager I

5 Stück Feuerlöschteiche von je 4oo cbm Inhalt
Splitterschutz für sämtliche Fenster des Kellergeschosses der Häftlingsunterkünfte
Ausbau von 7 Räumen der neuen Wascherei für die Blockführer

6.) Lager II Birkenau

5 Stück Feuerlöschteiche von je 4oo cbm Inhalt
3o 1-Mann-Splitterschutzbunker für die Turmposten
4 Stück Splitterschutzgräben in Fertigbetonteilen für je 5o Mann, für Blockführer und SS-Männer.

7.) SS-Truppenlazarett

2 Stück Splitterschutzgräben in Fertigbetonteilen für je 1oo Mann

8.) SS-Familien ausserhalb des Interessengebietes im Stadtgebiet links der Sola.

4 Stück Feuerlöschteiche von je 4oo cbm Inhalt
1o " Splitterschutzgräben in Fertigbetonteilen für je 5o Personen.

9.) Landwirtschaftsbetriebe beim K.L.Auschwitz

a) Wirtschaftshof Birkenau

15 Stück 1-Mann-Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für 2o Mann
2 Splitterschutzgräben für 24o Häftlinge
(vorhanden als offene Erdgräben 15 Postenbunker, 1 Splitterschutzgraben ohne Absteifung)

b) Geflügelhof Harmense

1 Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für 15 Mann
Ausbau eines Kellers im Schloss als Häftlings-Schutzraum
(1 Behelfsmässiger Bunker für Posten vorhanden)
2 Feuerlöschteiche 6 von je 2oo cbm Inhalt

c) Wirtschaftshof Budy

3o Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für 5o Mann
2 Splitterschutzgräben für 4?o Häftlinge
1 Feuerlöschteich von 4oo cbm Inhalt
(3o Postenbunker im Erdbau vorhanden. Sicherung der Bereitschaft im Keller eines Gebäudes gegeben)

d) Frauenlager Budy (altes)

4 Postenbunker
Splitterschutzgräben für 44o Häftlinge

e) Obstbaumschule

1 Splitterschutzgraben für 4 Mann
1 Feuerlöschteich von 2oo cbm Inhalt

-3-

- 3 -

f.) Gehölzbaumschule

1 Splitterschutzgraben für 4 Mann
1 Feuerlöschteich von 2oo cbm Inhalt

g.) Wirtschaftshof Babitz

2o Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für 5o Mann
1 " für 2oo weibl.Häftlinge
1 " für 2oo männl. "
(Postenbunker und Splitterschutzgraben bereits in Erdbauweise vorhanden).

h.) Pflanzenzuchtstation Raisko mit Verwaltung u.Gärtnerei

1 Gerätebunker (bombensicher)
1 Splitterschutzgraben für Häftlinge bei Tag
1 " " Bereitschaftskräfte
1 " " 35o Häftlinge
8 Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für Siedlungsgelände für 5o Personen
1 Feuerlöschteich von 4oo cbm Inhalt

i.) Hof Plawy-Harmense Narbau

14 Postenbunker
1 Splitterschutzgraben für Bereitschaft von 2o Mann
1 " " Häftlinge (2oo)
1 Feuerlöschteich von 4oo cbm Inhalt

j.) Neuer Stallhof

1 Splitterschutzgraben für Bereitschaft von 1o Mann

k.) Allgemeines

Splittersichere Unterbringung der auf den Höfen stehenden Spritzen in Raisko und Budy.
Weitere Sicherung der Stacheldrahtumzäunung.

10.) Hygiene-Institut

1 Feuerlöschteich von 4oo cbm Inhalt
1 Splitterschutzgraben für 3o Mann mit Schutzkammer für Laborgeräte.

11.) Weichsel-Union-Werke

8 Stück 1-Mann-Bunker für Wachposten
2 Splitterschutzgräben für reichsdeutsche Gefolgschaft à 6o Pers.
2 Feuerlöschteiche à 4oo cbm Inhalt
3oo lfdm Splitterwände zum Schutz der Maschinen in den Hallen
Splitterschutz für Trafostation

12.) Zerlegebetriebe

Genaue Aufstellung wird von Hauptingenieur Gerdemann unverzüglich nachgereicht.

-4-

- 4 -

13.) Deutsche Ausrüstungswerke

Gegebenenfalls Splitterschutzwände vor den Kellerfenstern des Hauptgebäudes.

14.) Allgemeines:

für Feuer- und Brandwache 12 Stück Beobachtungsbunker

Als Schutzmassnahmen für Häftlinge des Lager I ist die Anlage von Splitterschutzgräben nicht möglich auf Grund der vorhandenen Freiflächen. Es können jedoch 2 - 3ooo Häftlinge in den vorhandenen Kellerräumen untergebracht werden.

Im Lager II können ebenfalls Splitterschutzgräben für Häftlinge mit Rücksicht auf den Grundwasserstand und die vorhandenen Freiflächen nicht angelegt werden.

Die Häftlinge der DAW. finden in der Nacht in den Kellerräumen den entsprechenden Splitterschutz. Offene Gräben können mit Rücksicht auf den hier vorhandenen Mangel an Freiflächen auch nicht angelegt werden.

Die Häftlinge der Weichsel-Union-Werke bleiben zweckmässig in den Hallen. Die Anlage von Erdgräben ist möglich, falls eine zweite Halle nicht erstellt und in diesem Falle die Einfriedung des Werkes entsprechend hinaus gerückt wird.

Der Splitterschutz der grossen Postenkette im Lager I ist als Erdlöcher gedacht.

An Luftschutz-Anlagen wurden bisher erstellt:

1.) Kommandantur Lager I

12 Stück Feuerlöschteiche von je 4oo cbm Inhalt
1o Stück Splitterschutzgräben in Fertigbetonteilen für je 13o Personen
1 Bunker für die Häuser
22 Stück 1-Mann- bezw. 2-Mann-Splitterschutzbunker für kleine Postenkette

2.) Kommandantur Lager II.

8 Feuerlöschteiche von je 4oo cbm Inhalt
1 Splitterschutzgraben für 13o Personen

Der SS-Standortälteste wird dem SS-WVHA. auf das vorliegende FS- gegebenenfalls durch Kurier Bericht geben und wird die Zentralbauleitung nach Stellungnahme des SS-WVHA. alles weitere zur Durchführung der LS.-Massnahmen in die Wege leiten.

Aufgestellt:
Auschwitz, den 28.Juli 1944
Jo/Go

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Obersturmführer (F)

Dokument 18

Die drei Baracken, um die es bei der „Judenaktion" geht, sind wahrscheinlich jene in der Mexiko-Abteilung des Lagers oder sonst im *Kanada*-Bereich des Lagers, für die den aus Ungarn deportierten Juden abgenommene Habe. Der Hinweis auf die Tarnung wird meistens in belastendem Sinn ausgelegt. Doch da das Dokument zivile Luftschutzmaßnahmen zusammen mit der Notwendigkeit eines zweiten Zaunes als Sicherheitsmaßnahmen auflistet, sind wir nicht sicher, ob dieser Hinweis nicht infolge Pohls Brief an Himmler vom April erfolgt.

Was uns am sonderbarsten erscheint, ist der Bezug auf den Bau von sechs Leichenkammern in Ba I und II, d.h. in den beiden Hauptlagern in Birkenau. Das deutet stark darauf hin, daß die Leichenkeller der Krematorien zu dieser Zeit nicht mehr als solche benutzt wurden. Sonst wäre es nicht notwendig gewesen, zusätzliche Leichenhallen zu bauen. Außerdem ist diese Direktive schlichtweg unverständlich in bezug auf die angeblich erreichten Verbrennungsraten in dieser Zeit, wonach einige zehntausend Menschen täglich in den Krematorien und in den Gruben verbrannt werden konnten. Es muß betont werden, daß das Dokument nirgendwo auf diesen angeblichen Sachverhalt eingeht.

### Dokument 18 – Protokoll über Konferenz wegen ziviler Luftschutzmassnahmen vom 28. Juni 1944

Das Dokument ist ein weiterer vierseitiger Aktenvermerk, diesmal über eine Konferenz für die in Auschwitz durchgeführten Luftschutzmaßnahmen, die am 26.6.1944 abgehalten worden ist.[38] 15 Teilnehmer waren anwesend, einschließlich Höß, Bischoff, Baer, Kramer, Dr. Wirths, Jothann, Hössler und Dr. Münch vom Hygiene-Institut in Raisko.

Das Dokument zählt die einzelnen zivilen Luftschutzmaßnahmen auf, die durchgeführt werden sollten, einschließlich:

- dem Bau einer Luftschutz-Befehlsstelle, sowie Fernsprech- und Funkstelle im Kommandanturgebäude,
- im Lager I dem Bau von 5 Feuerlöschteichen, Splitterschutz für sämtliche Fenster des Kellergeschosses der Häftlingsunterkünfte, und dem Ausbau zweier Räume in der neuen Wäscherei für die Blockführer,
- im Lager II (Birkenau) dem Bau von 5 Feuerlöschteichen, 30 1-Mann Bunker für die Turmposten und 4 Splitterschutzgräben in Fertigbetonteilen für je 50 Mann für Blockführer und SS-Männer,
- im Wirtschaftshof Birkenau dem Bau von zwei Splitterschutzgräben für 240 Häftlinge,
- beim Geflügelhof Harmense den Ausbau eines Kellers im Schloß als Häftlings-Schutzraum,
- im Wirtschaftshof Budy einen Splitterschutzgraben für 50 Männer, zwei weitere für 420 Häftlinge,
- im Frauenlager in Budy Splitterschutzgräben für 440 Häftlinge,
- im Wirtschaftshof Babitz, ein Splitterschutzgraben für 30 Mann und je einer für 200 weibliche und 200 männliche Häftinge,
- bei der Pflanzenzuchtanlage in Raisko mehrere Splitterschutzgräben, einschließlich einem für 550 Häftlinge,
- bei den DAW Splitterschutzwände vor den Kellerfenstern des Hauptgebäudes.

Unter der Überschrift »*Allgemeines*« lesen wir:

> *»14.) Allgemeines:*
> *für Feuer- und Brandwache 12 Stück Beobachtungsbunker*
> *Als Schutzmaßnahmen für Häftlinge des Lager I ist die Anlage von Splitterschutzgräben nicht möglich auf Grund der vorhandenen Freiflächen. Es können jedoch 2- 3000 Häftlinge in den vorhandenen Kellerräumen untergebracht werden.*
> *Im Lager II können ebenfalls Splitterschutzgräben für Häftlinge mit Rücksicht auf den Grundwasserstand und die vorhandenen Freiflächen nicht angelegt werden.*
> *Die Häftlinge der DAW. finden in der Nacht in den Kellerräumen den entsprechenden Splitterschutz. Offene Gräben können mit Rücksicht auf den hier vorhandenen Mangel an Freiflächen auch nicht angelegt werden.«*

Schließlich berichtet das Memorandum von einigen fertigen Bauten, einschließlich etwa 20 Feuerwehrzisternen mit je 400 Kubikmeter Fassungsvermögen und zehn Schutzgräben aus Stahlbeton.

Das Dokument verdeutlicht, daß es im Hochsommer 1944 sehr ehrgeizige Pläne für den zivilen Luftschutz im gesamten Lagerkomplex von Auschwitz gab. Weiterhin geht das Dokument von der Nutzung vorhandener Gebäude für den zivilen Luftschutz aus, obwohl die einzelnen Gebäude nicht aufgeführt werden. Angesichts der Tatsache, daß die Krematorien II und III sowie die Zentralsauna mit Kellerräumen versehen waren, und daß sie zu den wenigen festen Gebäuden auf der Westseite von Birkenau gehörten, kann man durchaus auf die Nutzung dieser Räumlichkeiten als Bunker schließen. Schließlich verdeutlicht das Dokument, daß viele dieser Schutzeinrichtungen – ob vorhandene Bauten oder die eigens angefertigten Schutzräume – Tausende von Gefangenen schützen sollten. Wo so wenig Schutzraum vorhanden waren wie in Birkenau, sollte vorzugsweise der SS oder den Blockführern Schutz gewährt werden.

Weiter ist wichtig, daß die Bestrebungen zum Bau weiterer Schutzeinrichtungen in Auschwitz und in Birkenau durch Platzmangel und im letzeren Fall durch den hohen Grundwasserspiegel vereitelt wurden. Dokument 31 (weiter unten) beschreibt den Bau von 10 Schutzanlagen in Birkenau, jede 60 Meter lang. Doch diese Bunker finden keine Erwähnung in der Konferenz vom 26. Juni, die etwa zwei Wochen später stattfand.

Wir meinen, daß das Dokument ein gewichtiger Beweis für das Bestreben der Deutschen ist, sowohl für die SS wie auch für die Gefangenen insgesamt einen zivilen Luftschutz zu bieten. Unsere Interpretation in *Schutz*, daß die Hügel vor den Gefangenenbaracken Unterstände waren, wird jedoch geschwächt durch die Anzeichen, daß Unterstände in Birkenau aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nicht gebaut werden konnten. Es kann sein, daß diese Auslegung falsch war, oder es kann sein, daß trotz des hohen Wasserspiegels im Spätsommer Versuche unternommen wurden, die Häftlinge zu schützen.

Vor allem in Hinblick auf Dokument 31 ist schwer zu sagen, ob ein Versuch unternommen, dann aber aufgegeben oder erneut aufgenommen wurde. Doch eines ist sicher: Es gab Bemühungen, Gefangene mit Schutzräumen zu schützen, und – wie wir unten zeigen werden – alle diese Anlagen waren mit „gasdichten" Türen ausgestattet.

### Dokument 19: Inspektion des zivilen Luftschutzes durch von Mirbach, 6. Dezember 1943

Das folgende Dokument bezieht sich auf eine Inspektion des zivilen Luftschutzes in Auschwitz. Diese fand am 6. Dezember 1943 unter der Leitung von Oberstleutnant von Mirbach vom Luftgaukommando VIII, Krakau, statt. Anwesend waren ferner: Bischoff, Jothann, Josten (Verantworlicher des zivilen

Luftschutzes) und der neue Kommandant des Lagers, Liebehentschel. Ziel der Inspektion war zu prüfen, in welchem Ausmaß das Lager Auschwitz und seine Außenlager auf Luftangriffe vorbereitet seien. Oberstleutnant von Mirbach notierte das Ergebnis in Stichworten:

*»1. dass die Verdunklungsbestimmungen in den einzelnen SS-Unterkünften im Lagerbereich bereits seit längerer Zeit genauestens beachtet werden.*

*2. für die Verdunkelung der Lagerunterkünfte und die einzelnen Verwaltungsdienststellen sind sämtliche Massnahmen getroffen.*

*3. für die Sicherung bei etwaigen Angriffen nicht im Einsatz stehender SS-Männer des Wachverbandes der Verwaltungsstellen sowie der im Lagerbereich wohnenden Arbeiter ist die Anlage von Splitterschutzgräben gemäss den geltenden Bestimmungen bereits geplant and wurde mit dem Herstellen sowie Einbau der Betonformstücke durch die Zentralbauleitung bereits begonnen.*

*4. Die Anlage von Splitterschutzgräben für die Häftlinge des Stammlagers bzw. des KGL. ist mit Rücksicht auf die vorhanden Strassen, Be- und Entwässerungsanlagen und der starken Belegung der einzelnen Bauabschnitte nicht durchführbar. Zur besonderen Sicherheit wurde daher bereits ein zweiter Sperrgürtel ausgebaut.* [...]

*Der Besprechung folgte eine Fahrt durch die einzelnen Lager. Hierbei wird von Oberstleutnant von Mirbach das Anbringen von Splitterschutzblenden vor der Kellerfenstern der unterkellerten Massivgebäude des Stammlagers angeregt.«*

Das Dokument enthält drei interessante Einzelheiten. Erstens wurden die Maßnahmen für die Verdunkelung *»bereits seit längerer Zeit genauestens beachtet«*. Das deutet auf eine seit längerem erkannte Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes für dieses Lager. Zweitens empfiehlt die Inspektion schon das Anbringen von Splitterschutzblenden vor den Kellerfenstern des unterkellerten Massivgebäudes.

Der dritte Punkt ist von besonderem Interesse, da er später abgeändert wurde. Er betrifft von Mirbachs Beurteilung, daß es nicht möglich sei, irgendwelche Bunker für die Häftlinge zu bauen. Doch sowohl das Protokoll der Konferenz im folgenden Juni als auch Dokument 31 zeigt, daß diese Empfehlung zumindest teilweise aufgegeben wurde. In die gleiche Richtung weist die Tatsache, daß von Mirbachs Lösung des Problems darin bestand, einfach größere Sicherheit zu fordern, eine Einstellung, die Himmlers Befehl vom 8. Februar 1943 sowie Pohls Brief vom 5. April 1944 an Himmler entspricht.

DOKUMENT 20/22: DOKUMENTE VOM HERBST 1944

Zwei Dokumente aus diesem Material werden durch den britischen Geschichtsforscher David Irving im Internet wiedergegeben (für eines davon vgl. *VffG* 1/1998, S. 72). Sie bestehen aus zwei Memoranda sowie einem Brief von Walter Dejaco, dem Architekten des Zentralbauamtes. Sie stammen vom 21. September, 25. Oktober und 5. November des Jahres 1943.[39] Der Brief vom 21. September und das Memorandum vom 25. Oktober verweisen beide auf ein Fernschreiben vom 23. August 1943.

Alle Dokumente haben mit der Produktion und Auslieferung von Betonschalen für den Bau von Luftschutzdeckungsgräben in Auschwitz zu tun. Das Memorandum vom 25. Oktober erwähnt 176 dieser Panzerungen, während das November-Memorandum lediglich von den *»ersten 500 Meter Beton«* spricht.

A b s c h r i f t

Bftgb.Nr.: 41529/43/Jo/Schul.

A k t e n v e r m e r k:

Betr.: Luftschutz und hiermit verbundene Sicherungsmassnahmen im Kl.Auschwitz

Besprechung auf Veranlassung des Luftgaukommandos VIII Krakau am 6.12.1943 in Gegenwart von:

| | |
|---|---|
| Oberstleutnant von Mirbach | Luftgaukdo. VIII |
| Hauptmann Weiss | |
| Obersturmbannführer Liebehentschel | Kommandant des Kl.Auschwi |
| SS-Obersturmbannführer Möckel | Leiter der SS-Stanortverw |
| SS-Sturmbannführer Bischoff | Leiter der Bauinspektion d.Waffen-SS u.Polizei Schlesien |
| SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths | SS-Standortarzt |
| SS-Hauptsturmführer Schwarz | Kommandant des Kl.III |
| SS-Obersturmführer (F) Jothann | Leiter der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz |
| SS-Obersturmführer Josten | Luftschutzbeauftragter der SS-Standortverwaltung |

Oberstleutnant von Mirbach hat im Auftrage des Luftgaukdos. VIII zu überprüfen, in welcher Form im Lagergebiet des Kl. Auschwitz bezw. den einzelnen Lagern V rkehrungen für die Sicherung des Lagers bei etwaigen Luftangriffen getroffen sind. Hierzu wird festgestellt:

1. dass die Verdunklungsbestimmungen in den einzelnen SS-Unterkünften im Lagerbereich bereits seit längerer Zeit genauestens beachtet werden.
2. Für die Verdunkelung der Lagerunterkünfte und der einzelnen Verwaltungsdienststellen sind sämtliche Massnahmen getroffen.
3. Für die Sicherung bei etwaigen Angriffen nicht im Einsatz stehender SS-Männer des Wachverbandes der Verwaltungsstellen sowie der im Lagerbereich wohnenden Arbeiter ist die Anlage von Splitterschutzgräben gemäss den geltenden Bestimmungen bereits geplant und wurde mit dem Herstellen sowie Einbau der Betonformstücke durch die Zentralbauleitung bereits begonnen.

– 2 –

– 2 –

4. Die Anlage von Splitterschutzgräben [illegible] Häftlinge des Stammlagers bezw. des [illegible] ist mit [illegible] auf die vorhandenen Strassen, Be- und Entwässerungsanlagen und der starken Belegung der [illegible] Bauabschnitte nicht durchführbar. Zur besonderen Sicherheit wurde daher bereits ein zweiter Sperrgürtel ausgebaut.
5. Der Ausbau eines splittersicheren Operationsraumes in den Kellerräumen des Reviergebäudes wird eingeleitet.
6. Zur Sicherung des unbedingt notwendigen Wasserbedarfes bei Ausfall der zentralen Wasserversorgung ist die Anlage von zusätzlichen Brunnen mit Handflügelpumpen nach besonderen Plänen eingeleitet.
7. Die Sicherung der Sperrzäune der Lager bei Stromausfall erfolgt durch Einschalten von Notstromaggregaten. Für das Stammlager ist dasselbe bereits betriebsfertig. Für das KGL. wird die Planung durchgeführt und anschliessend diesbezüglich alles weitere schnellstens veranlasst.
8. Zur Beobachtung von etwaigen Bränden ist auf dem Lagergebäude des TWL. bereits ein Beobachtungsturm, der einen Gesamtüberblick über das Stammlager gewährleistet, erstellt. Für das KGL. ist ein Beobachtungsstand auf dem Eingangsgebäude vorhanden. 2 weitere werden in Verbindung mit dem in Bau befindlichen Kommandantur- und Wachgebäude entstehen.
9. Die Befehlsstelle führt SS-Sturmbannführer Hartjenstein, der in enger Zusammenarbeit mit der Befehlsstelle der Flak-Gruppe Auschwitz (Major Hagen) steht.

Oberstleutnant von Mirbach hat abschliessend den Eindruck daß nach Durchführung des Vorerwähnten alles erdenkliche zur Sicherung der Lager gatan ist.

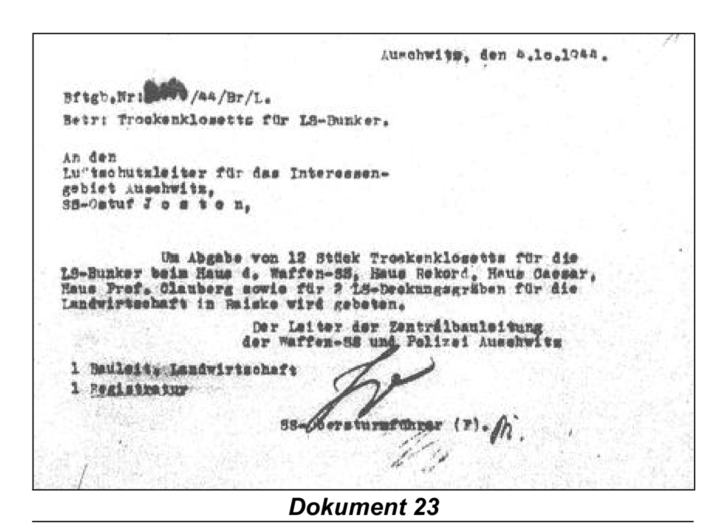
Der Besprechung folgte eine Fahrt durch die einzelnen Lager. Hierbei wird von Oberstleutnant von Mirbach das Anbringen von Splitterschutzblenden von der Kellerfenstern der unterkellerten Massivgebäude des Stammlagers angeregt.

Aufgestellt
Auschwitz, den 9.11.1943
Jo/Schul.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
[illegible]
[illegible]sturmführer (F)

F.d.R.d.A.
[illegible]

**Dokument 19**



Auschwitz, den 4.10.1944.

Bftgb.Nr: /44/Br/L.
Betr: Trockenklosetts für LS-Bunker.

An den
Luftschutzleiter für das Interessengebiet Auschwitz,
SS-Ostuf J o s t e n,

Um Abgabe von 12 Stück Trockenklosetts für die LS-Bunker beim Haus d. Waffen-SS, Haus Rekord, Haus Caesar, Haus Prof. Clauberg sowie für 2 LS-Deckungsgräben für die Landwirtschaft in Raisko wird gebeten.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

1 Bauleitg. Landwirtschaft
1 Registratur

SS-Obersturmführer (F).

**Dokument 23**

Daher haben wir zuerst angenommen, daß dieses Dokument den Bau von Hunderten von Luftschutzbunkern ansprach. Aber diese Annahme war falsch, erstens weil nämlich die Bauweise der Betonteile – sie sind praktisch oval – nicht verstanden wurde und zweitens weil der hohe Grundwasserspiegel in Birkenau nicht erkennbar war. Außerdem schienen die fotografischen Aufnahmen der Anlagen in Birkenau, die wie Luftschutzbunker aussahen, dem wie auch immer gearteten Problem des hohen Grundwasserstandes zu widersprechen. Die Besprechung über Luftschutzangelegenheiten am 26. Juni 1944, die Inspektion von Oberstleutnant von Mirbach sowie einige nachrangigere Dokumente machen aber klar, daß diese Betonteile tatsächlich zur Herstellung von Splitterschutzgräben für die SS und die Häftlinge in Birkenau verwendet werden sollten – wenn nicht für Hunderte, so doch für so viele wie möglich.

ZUSAMMENFASSUNG

Das Gesamtbild, das diese Dokumente der mittleren Ebene abgeben, ist, daß erst ab Sommer 1943 versucht wurde, ausgesprochene Splitterschutzgräben zu bauen. Wir können mit einigem Grund den Beginn auf das Fernschreiben vom 23. August 1943 zurückgeführen, das in einigen der Dokumente vom Herbst 1943 erwähnt wird.

Es scheint, daß von da an der Plan, spezielle Splitterschutzgräben zu bauen, durch verschiedene Ausfälle und Mängel vereitelt wurde. Für unsere These ist aber nicht die Zahl der tatsächlich gebauten Schutzanlagen von Bedeutung, sondern die Pläne als solche zählen. Sie erlauben uns den Schluß auf gleichartige Überlegungen bezüglich der Einrichtung der Krematorien.

Die offizielle Niederschrift des Treffens vom 26. Juni 1944 ist äußerst bedeutungsvoll, obwohl es spät im Zeitrahmen erfolgte. Dieses Dokument stützt ganz entscheidend unsere vorhergehende Annahme bezüglich der Absicht, Schutzräume für die Insaßen zu bauen und existierende Keller für Luftschutzzwecke zu benutzen.

Die von Oberstleutnant von Mirbach im Dezember des Vorjahres durchgeführte Inspektion ermöglicht uns nicht unbegrenzt, die Umsetzung von Luftschutzmaßnahmen zurückzuverfolgen. Zwar besagt das Dokument, daß seit »*längerer Zeit*« Verdunklungsbestimmungen streng beachtet wurden, woraus wir mindestens mehrere Monate annehmen dürfen. In diesem Zusammenhang werden wir an die »*30 Armaturen für rote Lampen*« für die Krematorien IV und V, sowie dem Zaun um *Kanada* aus einem Arbeitsbefehl vom 11. August 1943 erinnert, wie in *Technik* beschrieben.[40] Da dies erst ein paar Wochen nach der Lieferung von „gasdichten" Einrichtungen an die Krematorien war, scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die „gasdichten" Installationen im Hinblick auf den zivilen Luftschutz benötigt wurden. Wieder ist die Annahme einleuchtend, sie könnte aber trotzdem falsch sein.

Zusammenfassend muß eingeräumt werden, daß wir zwar hochrangige Dokumente über die gesamte Geschichte des Lagers besitzen, daß uns aber die Dokumente der mittleren Ebene lediglich bis zum Sommer 1943 zurückführen, und daß sie uns nicht direkt zu den „gasdichten" Ausrüstungen der Krematorien von Birkenau führen.

## 2.4. Nachrangige Dokumente über Bombenschutzanlagen

DOKUMENT NR. 23: DAS ERSUCHEN NACH ZWÖLF TROCKENKLOSETTES FÜR LS-BUNKER, 4. OKTOBER 1944

Eine halbseitige Notiz an Jostens, dem zivilen Luftschutzleiter, mit folgendem Inhalt:[41]

> »*Um Abgabe von 12 Stück Trockenklosette für die LS-Bunker beim Haus d. Waffen SS, Haus Rekord, Haus Caesar, Haus Prof. Clauberg sowie für 2 LS-Deckungsgräben für die Landwirtschaft in Raisko wird gebeten.*«

Das Dokument betont lediglich, daß Deckungsgräben gebaut und daß Bunker entweder neben oder in bestehenden Gebäuden errichtet wurden.

DOKUMENT 24: KONSTRUKTIONSFORM DES BAUES, 18. OKTOBER 1944

Dies ist ein einseitiges Formular und beschreibt ein Arbeitsprojekt, das als »*2 Luftschutzbunker BW: 98 E.L.*« aufgeführt wird.[42]

Formblatt 1
Vom Bauherrn auszufüllen!

An den Baubevollmächtigten in Kattowitz O/S, Verlängerte Strasse der SA

Antragsnummer: Baupolizei | Lfd. Nr.

Auschwitz, den 18.10.1944 (Datum)

**I. Antrag auf Ausnahme vom Bauverbot**
a) mit Rangfolgenummer¹) b) ohne Rangfolgenummer¹)

1. Bauherr (Genaue Anschrift und Fernruf): Reichsführer-SS, SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Berlin-Lichterfelde-West, Unter den Eichen 126-135
2. Bauort (mit Straßenangabe): Auschwitz O/S.
3. Bezeichnung des Bauvorhabens: 2 Luftschutzbunker BW: 98 E. L.
4. Angabe über die Vorverhandlungen mit einem Kontingentträger:
5. Anlaß zur Durchführung der unter Ziffer 6 aufgeführten Bauvorhaben: Hauptamtschef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Berlin-Lichterfelde-West, Unter den Eichen 126-135.
6. Baubeschreibung (Bezeichnung der Bauobjekte, Bauwert, Abmessungen, m³ umbauter Raum, bei Wohnbauvorhaben auch m² Wohnfläche):²) Luftschutzbunker wird völlig in die Erde eingelassen. Ziegelsteinmauerwerkwände mit Klinkersteinen von aussen verkleidet und mit innerer Eisenarmierung. Eisenbetondecke, gasdichte Türe. Weitere Einzelheiten sind aus dem Bauplan ersichtlich.
7. Gesamtbausumme: RM 11 400, davon im lfd. Kalenderjahr: RM 11 400
8. Zahl der zu leistenden Tagewerke: 740, davon im lfd. Kalenderjahr: 740
9. An Arbeitskräften werden etwa benötigt: Die Arbeiten werden durch Häftlinge ausgeführt.

Maurer für Wochen | Bauhilfsarbeiter für Wochen
Zimmerer für Wochen | Metallarbeiter für Wochen
Zement und Betonarbeiter für Wochen | Sonstige gelernte und ungelernte Arbeiter für Wochen

10. Ausführende Baufirma: Eigenregie
Zahl der Stammarbeiter:

¹) Nichtzutreffendes ist zu streichen.
²) Vorentwurf (Lageskizze, Längs- und Querschnitte und überschläglicher Kostenvoranschlag - Form DIN A 4) ist beizufügen.

In die Kont.-Kartei

**Dokument 24**

20.September 1944

55[illegible] /44/Jo/Go

Betr.: Bau von LS-Bunkern
Bezug: mündl.Unterredung mit SS-Stubaf.Bischoff u.dortige Schreiben vom 16.9. und 18.9.44
Anlg.: 1 Skizze.

An die
Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei "Schlesien"
Kattowitz
verl.Kochlowitzer Str.

Unter Bezugnahme auf die vorangezogene Unterredung wurden die angeordneten 4 LS.-Bunker gemäss der in der Anlage beigefügten Skizze geplant und termingemäss am Montag, den 18.9.44, in Angriff genommen. Da der Bodenaushub bei allen 4 Gräben bereits durchgeführt war, konnte sofort mit den Maurerarbeiten angefangen werden. Einzelheiten der Ausführung gehen aus der beiliegenden Entwurfsskizze hervor.

Die Umfassungsmauern werden in der unteren Hälfte 64 cm in der oberen Hälfte 51 cm stark ausgebildet. Die Decke war für 2000 kg Nutzlast vorgesehen. Mit dortigem Schreiben vom 18.9. wird eine Nutzlast von 500 kg gefordert. Es wird jedoch angenommen, dass es sich hier um einen Schreibfehler handelt und 5000 kg gefordert werden. Dieses wird bei Berechnung der Decke berücksichtigt. Die Verankerung der Decke mit dem Mauerwerk ist gemäss den Bestimmungen für den Bau von LS-Deckungsgräben (Fassung März 43, Seite 22) geplant. Zur besseren Aussteifung wurden die im Plan mit blau eingetragenen Ringverankerungen sowie Aussteifung der einzelnen Felder durch Einlegen von je 3 Rundeisen angeordnet.

Der geforderte zweite direkte Eingang mit Gasschleuse wird mit Rücksicht auf die verhältnismässig kurze Länge der Gesamtanlage von 9 m nicht für erforderlich gehalten. Durch das Anlegen von 2 direkten Eingängen würden die Bunker auch auf der 2.Stirnseite vollständig frei gelegt werden und somit die Sicherheit nicht erhöht, sondern vielmehr herabgesetzt werden.

b.w.

Nach den bisher herausgegebenen Richtlinien wird bei derartigen kleinen Bunkern neben dem Haupteingang auch immer nur ein Notausstieg gefordert. Es ist vorgesehen, den Notausstieg mit Kies auszufüllen, der im Ernstfall nach innen herausgenommen wird. Durch das Ausfüllen des Notausstiegschachtes mit Kies [illegible] das Mauerwerk ausgesteift und die Sicherheit erhöht.

Die Maurerarbeiten wurden, wie vor erwähnt, aufgenommen und sind bei allen Bunkern schon erheblich vorgeschritten. Das Anlegen des geforderten 2.Einganges mit Gasschleuse würde also nicht nur erhebliche Verzögerung in der Durchführung, sondern auch nennenswerte Umänderungsarbeiten bedeuten.

Es wird daher um Überprüfung des Vorerwähnten und um weitere Mitteilung gebeten. Bis zum Eingang der dortigen Mitteilung werden die Arbeiten gemäss der beigefügten Zeichnung mit Rücksicht auf die Dringlichkeit weiter durchgeführt.

Der mit dortigem Schreiben vom 26.8.44 angezogene Runderlass vom 25.5.d.Js. liegt hier nicht vor. Um Hergabe desselben wird gebeten.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Obersturmführer (F)

Auschwitz, den 18.September 1944 114/1
Bftgb.Nr. 55975/44/Jo/Go

Betr.: Errichtung von 4 LS.-Bunker – Abstellung von Häftlingen –

An die
Kommandantur des KL
– Abteilung III a –
Auschwitz O/S

Im Nachgang zum diess.Schreiben vom 16.d.Mts. wird gebeten, von dem Kommando 358 F – Zivilarbeiterwerkstätten BW 61 B, Firma Hirth – nicht 4 x 30 Mann für die LS-Bunker abzustellen, sondern nur je Bunker 25 Mann, insgesamt also 100 Mann. Die restlichen 11 Mann des Kommandos verbleiben bei den Zivilarbeiterwerkstätten.

Darüber hinaus werden für eine beschleunigte Fertigstellung der LS.-Bunker jedoch weitere 12 Häftlings-Maurer und 3 Häftlings-Hilfsarbeiter benötigt. Um sofortige Abstellung wird gebeten.

Zur Behebung der Bombenschäden am Haus 210 sind ab sofort 10 Häftlings-Maurer und 10 Häftlings-Hilfsarbeiter abzustellen.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

Registratur
Handakte
Arbeitseinsatz

SS-Obersturmführer (F)

11.September 1944

55764 /44/Jo/Go

Betr.: Lieferung von 500 Stück Lüftungsrohren mit Zubehör für LS-Deckungsgräben.
Bezug: erhaltene Lieferung und Rechnung der Firma [illegible] v.26.8.44 Az.: [illegible] 888
Anlg.: -1-

An die
LS-Befehlsstelle der Waffen-SS und Polizei
KL Auschwitz

Auf Veranlassung der LS-Befehlsstelle wurde der Zentralbauleitung vor einigen Tagen ein Waggon mit 500 Lüftungsrohrverschlüssen, 500 Lüftungsrohre aus Durnat und 500 Regenhauben aus Durnat zur Verfügung gestellt und hierüber der Zentralbauleitung die Rechnung in Höhe von RM 18 648,40 vorgelegt.

Die Zentralbauleitung stellt hierzu fest, dass ein Bedarf in dieser Höhe keineswegs vorliegt, und es nicht vertreten werden kann, dieses Material hier auf Lager zu nehmen. Benötigt werden für die im Gebiet des KL. erstellten Deckungsgräben im Höchstfall 50 komplette Lüftungsrohre. Wenn darüber hinaus noch weitere 50 Stück für besondere Zwecke bereit gehalten werden, so stehen immernoch 400 Stück komplette Rohre zur anderweitigen Verwendung zur Verfügung. Die Zentralbauleitung bittet, über diese 400 Rohre sofort anderweitig Verfügen zu wollen.

Zweckmässig wird der GB.-Bau hiervon sofort verständig, sodass der weitere Versand in die Wege geleitet werden kann.

Die hier vorgelegte Rechnung wird in der Anlage wieder beigefügt und gebeten, für entsprechende Umstellung derselben Sorge tragen zu wollen.

An die Anlieferung der wiederholt angemahnten und auch zugesagten LS-Türen wird in diesem Zusammenhange erinnert. Erforderlich sind für die hier erstellten Deckungsgräben 100 Stück Türen.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

Verteiler:
[illegible]

SS-Obersturmführer (F)

***Links oben und unten: Dokument 26 (zweite Seite darunter, abgeschnitten)***
***Rechts oben: Dokument 27***
***Rechts unten: Dokument 28***

Unter Nr. 6 »*Baubeschreibung*« werden auszuführende Arbeiten aufgeführt, einschließlich »*Eisenbetondecke, gasdichte Türe*«.

DOKUMENT 25: KONSTRUKTION EINES GASUNDURCHLÄSSIGEN BEHANDLUNGSRAUMES, 17. OKTOBER 1944

Ein halbseitiges Memo von Bischoff, nunmehr Mitglied der Bau-Inspektionsbehörde der Waffen.SS, mit Bezug auf den

*»Ausbau eines gasdichten Behandlungsraumes und Splitterschutzraumes im ehemaligen Krematorium.«*[43]

Das Dokument stützt die Annahme, daß behelfsmäßige Anpassungen und Änderungen „gasdicht“ sein würden. Es befindet sich darauf zudem eine Anmerkung mit Füller, welche die Arbeit als »*BW 98 M*« bezeichnet, und wir vermuten, daß »*BW 98*« ein Sammelbegriff für Luftschutzanpassungen darstellt, während der hinzugefügte Buchstabe, hier »*M*«, bestimmte Gebäude bezeichnet.

DOKUMENT 26: »*BETRIFFT LS-BUNKER*« ALS LUFTSCHUTZDECKUNGSGRÄBEN, 20. SEPTEMBER 1944

Das Dokument betrifft den Bau von vier Luftschutzbunkern und beschreibt deren Ausstattung mit Notausgänge, die aus Sicherheitsgründen mit Kies gefüllt sein sollten.[44]

Das Dokument verweist auch auf die Bestimmungen für den Bau von Luftschutzdeckungsgräben, die vom März 1943 datieren. Dieses Dokument ist vor allem deshalb nützlich, da es die Austauschbarkeit der Terminologien zeigt. Zwar wurden Bunker normalerweise nicht als Deckungsgräben und diese nicht als Bunker bezeichnet, in diesem Dokument geschieht dies aber sehr wohl.

DOKUMENT 27: BETR.: BAU VON SCHUTZRÄUMEN, 18. SEPTEMBER 1944

Dieses halbseitige Memo von Jothann an den Kommandanten beschreibt die detaillierte Vorgehensweise der Arbeitsgruppen, die auch Gefangenen-Arbeiter umfassen, an den vier in Dokument 26 beschriebenen Bunkern.[45] Das Memo verweist auch auf eine Gefangenen-Arbeitsgruppe, die den Bombenschaden am »*Haus 10*« reparieren sollte. Dies hängt wahrscheinlich mit den alliierten Bombenangriffen auf das Lager zusammen, die Ende August bis Anfang September 1944 erfolgten.

DOKUMENT 28: LIEFERUNG DER ENTLÜFTUNGSROHRE FÜR SCHUTZRÄUME, 11. SEPTEMBER 1944

Dieser einseitige Brief von Jothann, dem Chef der Zentralbauleitung, an die Firma BAKO in Berlin bezieht sich auf die Lieferung von 500 Stück Lüftungsröhren für LS-Dekkungsgräben.[46] Anscheinend hat BAKO durch ein Mißverständnis zehnmal so viel Lüftungsröhren als benötigt versandt. Der Brief deutet an, daß es für 400 Lüftungsröhren keine Verwendung gab und fragt, was mit ihnen geschehen soll. Der Brief schließt mit der Anforderung von 100 Luftschutztüren.

DOKUMENT 29: MEMO UND SKIZZE DER LÜFTUNGSRÖHREN 11. SEPTEMBER 1944

Dieses Dokument ist eine Beilage zu Dokument Nr. 28, die aus einem Begleit-Memorandum über Lüftungsröhren – hier Luftschutzverschlüsse genannt – besteht, sowie einer Zeichnung mit dem Titel »*Gasdichte Lüftungsrohrverschlüsse für LS-Deckungsgräben*«.[46] Sie zeigt ein typisch zylindrisches Rohr mit einer konischen Abdeckung (»*Regenhaube*«), und mit einem gasdichten Siegel an der Basis. Das Ganze ähnelt stark einem »*Turm*«, der vom Dach des Schutzraumes emporragt.

DOKUMENT 30: QUITTUNG ÜBER 45 RM FÜR GEFANGENEN-ARBEIT AN KREMATORIUM II, 2. JUNI 1943

Die nächsten beiden Seiten dieser Mappe bestehen aus einer Quittung und einem Auszahlungsschein über RM 45.- für durch Gefangene ausgeführte Arbeiten am *Bauwerk 30*, oder Krematorium II.[46] Die Quittung ist mit 2. Juni 1943 datiert. Sie beinhaltet mehrere unleserliche Eintragungen. Im ganzen ist dieses Dokument seltsam, und es fällt schwer zu erklären, warum es sich in der Mappe über zivile Luftschutzmaßnahmen befindet. Eine Beziehung dazu wäre möglich, es fällt zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber schwer, genau festzustellen, welche.

DOKUMENT 31: BAULICHE LS-MASSNAHMEN, 9. JUNI 1944

Dies ist ein zweiseitiges Dokument von Anfang Juni, also vor Pohls Besuch am 16. Juni 1944 und der Luftschutz-Konferenz am 26. Juni.[46] Es enthält ein Memorandum vom Chef des Zentralbauamtes Jothann an Höß, der zum Lager zurückgekehrt war, um die Aufteilung des Lagers in drei Bereiche zu überwachen. Das Memo informiert Höß, daß mittlerweile Pläne bestehen für den Bau von 20 Reservoirs zur Feuerbekämpfung im Lager I (Auschwitz) und 12 im Lager II (Birkenau). Zusätzlich deutet das Memo auf Pläne für den Bau von zehn LS-Deckungsgräben von je 60 Meter (sic!) Länge im Lager I und weitere 10 im Lager II (Birkenau). Das Memorandum fährt fort:

> *»Hiervon sind bereits zehn Gräben bis auf den Einbau der gasdichten Türen fertiggestellt«.*

DOKUMENT 32: BW 98 LS-GRÄBEN BESTANDSAUFNAHME, 11. MAI 1944

Das Dokument besteht aus mehreren Seiten mit Bestandsaufnahmen über die notwendigen Arbeiten zur Errichtung der Luftschutzgräben.[47] Zwei Eintragungen sind besonders interessant:

Erstens Nr. 12 der Liste mit folgender Bemerkung:

> *»Einsteigschacht als Notausgang 2,02 m groß mit 51 cm strk. Mauern und Fundamenten samt 1 Unterzug gemauert herzustellen. Schacht wird mit einer Eisenbetonplatte u. Estrich ca. 15 cm stark abgedeckt, ohne Lieferung des Einsteigdeckels. 8 Stück Einsteigeisen sind zu liefern und zu versetzen.«*

Entscheidend ist, daß die Beschreibung auf die zwei Betonschächte paßt, die in der Mitte der Westwand des Leichenkellers Nr. 1 der beiden Krematorien II und III verlaufen. Diese wurden bereits in *Schutz* als Notausgänge identifiziert. Pressac behauptete, daß diese Schächte zur Drainage dienten, aber diese Ansicht kann sich nicht auf Dokumente stützen. (Pressac bezog sich dabei auf Zeichnung 1300, die etwa sechs bis acht Fuß abseits der Westwand konvergierende Abflußrohre zeigt, was jedoch unerheblich ist.)

Diese Betonröhren, die heute noch existieren, tauchen in keiner Bauzeichnung auf. Auch für die Entwesungs- oder Gaskammerthese sind sie bedeutungslos. Daraus folgt für uns der unvermeidbare Schluß, daß zu irgendeinem Zeitpunkt die

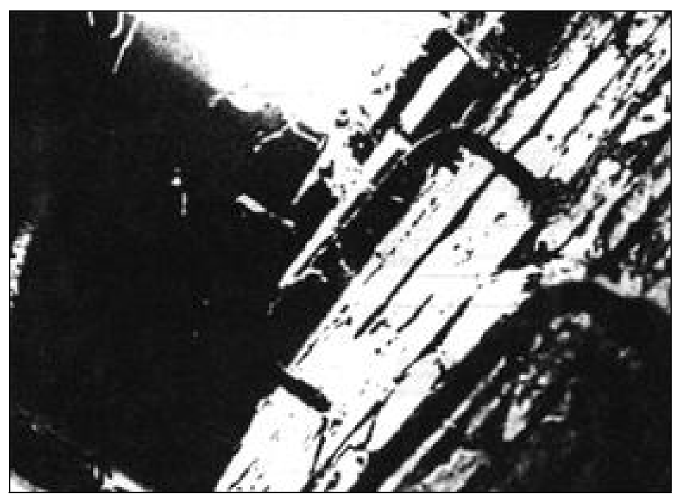


***Abbildung 10 (vgl. Dokument 32 und Abbildung 12):*** *Notausstiegsschacht der Leichenkeller 1 von Krematorium II und III mit Steigeisen.*[48]

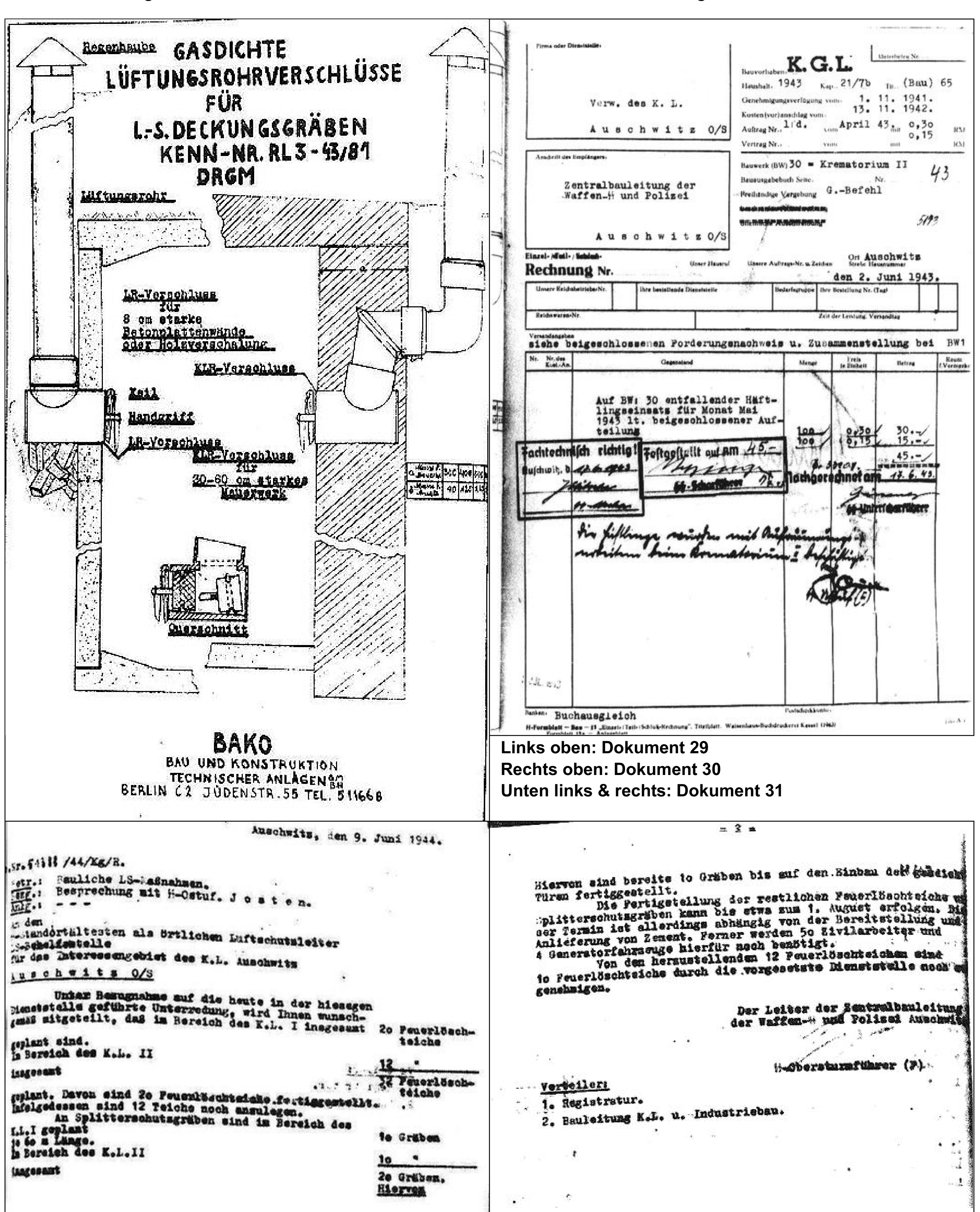
Leichenkeller 1 der beiden Krematorien II und III durch den Bau der Notausgänge als zusätzliche Luftschutzbunker benutzt wurden. Wir besitzen keine Dokumente, die genau angeben, wann die Betonschächte installiert wurden, aber wir gehen davon aus, daß dies vor Pohls Inspektion am 16. Juni 1944 war, denn nur dadurch wird seine Forderung nach sechs Leichenhallen verständlich.

Der zweite Eintrag auf Seite 49 der Akte beinhaltet weitere Bestandsaufnahmen. Der Eintrag Nr. 8 liest sich wie folgt:

*»7 Stück äußere und innere gasdichte Türen 0.85m x 1,75 m mit Hilfe des Tischlers einsetzen«.*

DOKUMENT 33: BENÖTIGTE FILZSTREIFEN FÜR „GASDICHTE" TÜREN DER LUFTSCHUTZDECKUNGSGRÄBEN, MÄRZ 1944

Ein halbseitiges Memo der DAW in Auschwitz fordert Filzstreifen an.[49] Es lautet folgendermaßen:




Firma oder Dienststelle: Verw. des K. L. Auschwitz O/S

Bauvorhaben: K. G. L.
Haushalt: 1943 Kap.: 21/7b Tit.: (Bau) 65
Genehmigungsverfügung vom: 1. 11. 1941. 13. 11. 1942.
Kosten(vor)anschlag vom:
Auftrag Nr.: lfd. vom April 43. mit 0,30 0,15 RM
Vertrag Nr.: vom mit RM

Anschrift des Empfängers: Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz O/S

Bauwerk (BW) 30 = Krematorium II 43
Bauausgabebuch Seite: Nr.
Freihändige Vergebung G.-Befehl
5193

Einzel-/Teil-/Schluß-Rechnung Nr.
Ort Auschwitz den 2. Juni 1943.

Versandangaben: siehe beigeschlossenen Forderungsnachweis u. Zusammenstellung bei BW1

| Nr. | Nr. des Kost.-An. | Gegenstand | Menge | Preis je Einheit | Betrag | Raum f. Vermerke |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Auf BW: 30 entfallender Häftlingseinsatz für Monat Mai 1943 lt. beigeschlossener Aufteilung | 100<br>100 | 0,30<br>0,15 | 30.-<br>15.-<br>45.- | |

Fachtechnisch richtig! Auschwitz, d. [illegible]
Festgestellt auf RM 45.- SS-Scharführer
Nachgerechnet am 17. 6. 43. SS-Unterscharführer

Die Häftlinge wurden mit Aufräumungsarbeiten beim Krematorium II beschäftigt.

Buchausgleich

Auschwitz, den 9. Juni 1944.

Nr. [illegible]/44/Kg/R.
Betr.: Bauliche LS-Maßnahmen.
Bezug: Besprechung mit SS-Ostuf. J o s t e n.
Anlg.: – – –

An den Standortältesten als örtlichen Luftschutzleiter
LS-Befehlsstelle
für das Interessengebiet des K.L. Auschwitz
Auschwitz O/S

Unter Bezugnahme auf die heute in der hiesigen Dienststelle geführte Unterredung, wird Ihnen wunschgemäß mitgeteilt, daß im Bereich des K.L. I insgesamt 2o Feuerlöschteiche geplant sind.
Im Bereich des K.L. II 12 "
insgesamt 32 Feuerlöschteiche
geplant. Davon sind 2o Feuerlöschteiche fertiggestellt. Infolgedessen sind 12 Teiche noch anzulegen.
An Splitterschutzgräben sind im Bereich des K.L.I geplant 1o Gräben je 6o m Länge.
Im Bereich des K.L.II 1o "
insgesamt 2o Gräben.
Hiervon

– 2 –

Hiervon sind bereits 1o Gräben bis auf den Einbau der gasdichten Türen fertiggestellt.

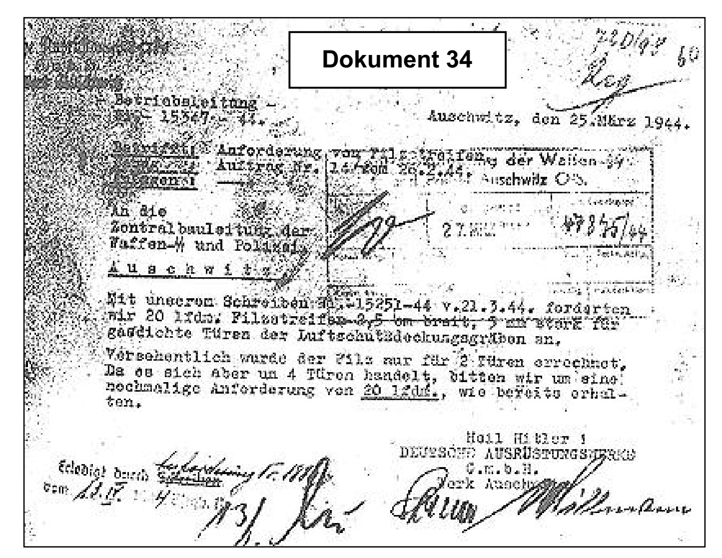
Die Fertigstellung der restlichen Feuerlöschteiche und Splitterschutzgräben kann bis etwa zum 1. August erfolgen. Dieser Termin ist allerdings abhängig von der Bereitstellung und Anlieferung von Zement. Ferner werden 5o Zivilarbeiter und 4 Generatorfahrzeuge hierfür noch benötigt.

Von den herzustellenden 12 Feuerlöschteichen sind 1o Feuerlöschteiche durch die vorgesetzte Dienststelle noch zu genehmigen.

Der Leiter der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
SS-Obersturmführer (F).

Verteiler:
1. Registratur.
2. Bauleitung K.L. u. Industriebau.

**Links oben: Dokument 29**
**Rechts oben: Dokument 30**
**Unten links & rechts: Dokument 31**



Dokument 34

Betriebsleitung –
15347 44.

Auschwitz, den 25. März 1944.

Betrifft: Anforderung von Filzstreifen
Auftrag Nr. 14 vom 26.2.44.

An die
Zentralbauleitung der
Waffen-SS und Polizei
Auschwitz

Mit unserem Schreiben 15251-44 v. 21.3.44. forderten wir 20 lfdm. Filzstreifen 2,5 cm breit, 5 mm stark für gasdichte Türen der Luftschutzdeckungsgräben an.
Versehentlich wurde der Filz nur für 2 Türen errechnet. Da es sich aber um 4 Türen handelt, bitten wir um eine nochmalige Anforderung von 20 lfdm., wie bereits erhalten.

Heil Hitler!
DEUTSCHE AUSRÜSTUNGSWERKE
G.m.b.H.
Werk Auschwitz

*»Für die Luftschutzdeckungsgräben (Schulgarten), fertigen wir laut obigem Auftrag 4 Stück gasdichte Türen und benötigen hierzu 20 lfdm. Filzstreifen ca. 5 mm breit.«*

DOKUMENT 34: WEITERE FORDERUNG NACH FILZSTREIFEN FÜR „GASDICHTE" TÜREN, 25. MÄRZ 1944

Ein weiteres halbseitiges Memo, das dem vom 21. März 1944 folgt und weitere 20 m Filz für die „gasdichten" Türen anfordert, da die ersten gelieferten 20 Meter nur für zwei Türen ausgereicht haben:[50]

*»Mit unserem Schreiben forderten wir 20 lfdm. Filzstreifen 2,5 cm breit, 5 mm stark für gasdichte Türen der Luftschutzdeckungsgräben an.«*

Die zwei Dokumente beweisen, daß die Luftschutzdeckungsgräben „gasdichte" Türen hatten, daß sie mit Filzstreifen „gasdicht" gemacht wurden, und daß solche Türen von den DAW hergestellt wurden. Wir sollten uns vergegenwärtigen, daß auch die „gasdichten" Installationen der *kriminellen Spuren* von den DAW hergestellt und mit Filz „gasdicht" gemacht wurden. Interessant ist auch die Feststellung, daß sich dieses Dokument nicht als Folgedokument bei Dokument 33 befand, sondern in einer ganz anderen Mappe. Dies deutet auf eine Manipulation der Akten hin.

DOKUMENT 35: ZUWEISUNG VON SICHERHEITSVENTILEN UND GASSICHEREN TÜREN FÜR LS-DECKUNGSGRÄBEN, 24. MÄRZ 1944

Das Dokument trägt den Titel »*Zuweisung von Sicherheitsventilen und gassicheren Türen für LS-Deckungsräben*«.[51]

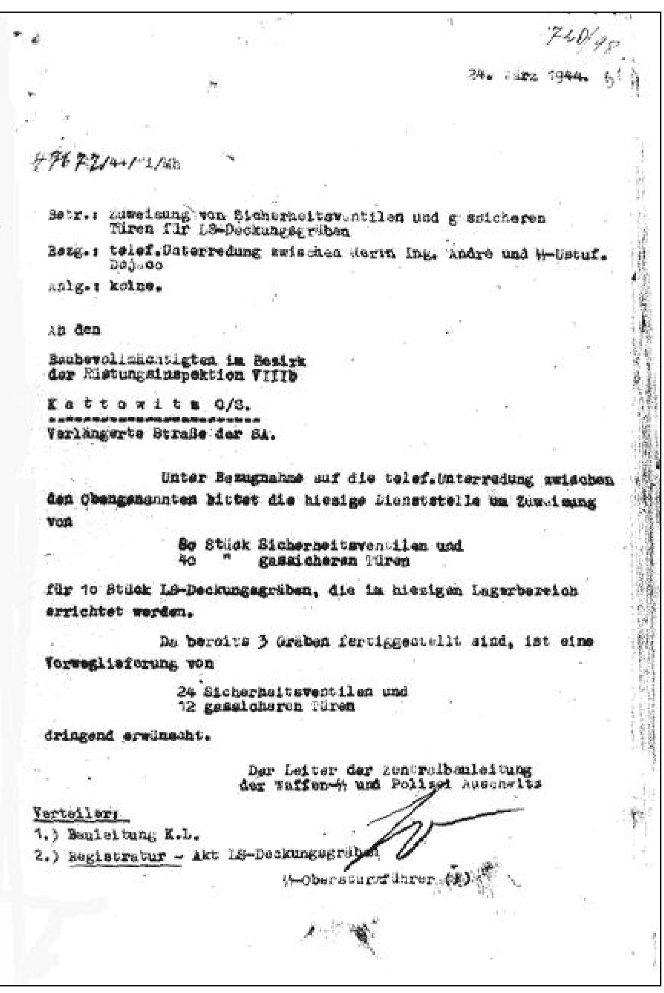
Es ist ein einseitiger Brief von Jothann an die Baulieferanten in Kattowitz. Der Brief, der sich auf ein Telefonat zwischen dem Architekt Walter Dejaco und dem Ingenieur Andre bezieht, betrifft eine Lieferung von 80 Stück Sicherheitsventilen und 40 Stück gassicheren Türen für die zehn LS-Deckungsgräben, die noch gebaut werden sollen. Außerdem werden 24 Sicherheitsventile und 12 gassichere Türen für die drei bereits fertiggestellten Schutzbunker bestellt.

Neben weiteren Beweisen für die Verwendung gassicherer Türen und Sicherheitsventile für die Deckungsgräben liefert der Brief Angaben über die Größenverhältnisse: die Schutzräume waren anscheinend ziemlich groß, da jeder Raum vier gassichere Türen benötigte.

DOKUMENT 36: AUSBAU DES ALTEN KREMATORIUMS FÜR LUFTSCHUTZZWECKE, 26. AUGUST 1944

Das einseitige Dokument stellt die erforderlichen Arbeitsvorgänge zusammen, um das alte Krematorium I in einen Operationsraum und Luftschutzraum umzubauen.[52] Wir zitieren in Gänze:

*»Auschwitz O/S, den 26.August 1944.-*
*Der Luftschutzleiter*
*Az. LS 217 - Jo/B*
*An den SS-Standortältesten als örtl. Luftschutzleiter Auschwitz O/S*
*Betrifft: Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke*
*Anlagen: 1 Plan.*
*In der Anlage überreiche ich einen Plan über den Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke mit der Bitte um Genehmigung dieses Ausbaues.*
*1. Arbeitsvorgänge:*
*Abbruch der alten Kammeröfen und reinigen der dabei anfallenden Ziegel zwecks Widerverwendung,*
*Auffüllen der Heizschächte und Heizkanäle mit dem beim Abbruch der Kammeröfen anfallendem Schutt und Altmaterial,*
*Durchbruch der Fenster- und Türöffnungen,*
*Einsetzen der Gasschutztüren, Fensterblenden, und Fenster,*
*Herstellung der für die Beheizungsöfen, sowie für die Ent-*



24. März 1944.

Betr.: Zuweisung von Sicherheitsventilen und gassicheren Türen für LS-Deckungsgräben
Bezg.: telef. Unterredung zwischen Herrn Ing. André und SS-Ustuf. Dejaco
Anlg.: keine.

An den
Baubevollmächtigten im Bezirk
der Rüstungsinspektion VIIIb
Kattowitz O/S.
Verlängerte Straße der SA.

Unter Bezugnahme auf die telef. Unterredung zwischen den Obengenannten bittet die hiesige Dienststelle um Zuweisung von

80 Stück Sicherheitsventilen und
40 " gassicheren Türen

für 10 Stück LS-Deckungsgräben, die im hiesigen Lagerbereich errichtet werden.

Da bereits 3 Gräben fertiggestellt sind, ist eine Vorweglieferung von

24 Sicherheitsventilen und
12 gassicheren Türen

dringend erwünscht.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

Verteiler:
1.) Bauleitung K.L.
2.) Registratur – Akt LS-Deckungsgräben

SS-Obersturmführer (F)

Dokument 35

*und Belüftung erforderlichen Mauerdurchbrüche und Schläuche,*
*Wasserinstallations- und Kanalisationsarbeiten,*
*Verlegen der vorhanden Lichtleitung entsprechend der Raumeinteilung,*
*Ausbesserung der Fußböden und Teilverlegung eines Holzfußbodens,*
*Ausbesserung des Daches and Anstrich desselben mit Gudron* [Gudron ist eine Art Pech]
*2. Materialbedarf*
*500 kg Zement, 400 kg Ziegel, 20 kg Rundeisen, 50 m Eisenbahnschienen, 24 St Kanthölzer 10/15 cm, 4,80 m lang, 10 St Kanthölzer 10/15 cm, 3,90 m lang, 102 m² Bretter 25 mm stark, 13 St Fenster einflügelig 60 x 80 cm, 2 St Türen einflügelig 70 x 200 cm, 16 St Fensterblenden gas- und splittersicher, 7 St Türen gas- und splittersicher.*
*Der Luftschutzleiter:*
*Josten* [Unterschrift mit Tinte]
*SS-Obersturmführer*
[einige Anmerkungen mit Bleistift]*«*

Das Dokument beinhaltet mehrere interessante Aspekte. Die Türen und Fensterblenden gleichen denen in der Literatur über zivilen Luftschutz. Die inneren Wände sollten durch interne hölzerne Unterteilung und das Dach durch Kanthölzerverstärkt werden. Dieser vollständige Umbau für Luftschutz-Erfordernisse erforderte offenbar keinen komplizierten Umbauplan. Der Plan geht besonders auf den Abbruch der alten Kammeröfen ein und das Auffüllen der damit verbundenen Hohlräume mit den übrigen Ziegeln. Interessanterweise wird nichts über das Auffüllen irgendwelcher anderer Hohlräume gesagt, obwohl es ausgiebig um die Schaffung neuer geht.

Aufgrund der Anforderung gasdichter Türen und Blenden, einem Ventilationssystem und Heizkörpern läßt der Plan erkennen, daß keines dieser Dinge vorhanden war, als der Leichenkeller umgewandelt werden sollte. Das wiederum deutet darauf hin, daß der Leichenkeller des Krematoriums I – ganz gleich, wozu er zuvor genutzt wurde –, ohne gassichere Türen, Blenden, Ventilationssysteme oder Heizkörper in Gebrauch war.

Wir bemerken die Auflistung von 16 Fensterblenden, die gebaut werden sollten, und diese sollen offensichtlich Öffnungen von ca. 60×80 cm ausfüllen.

Wenden wir uns nun Pressac zu: wir finden eine Fotoserie über Blenden, die Pressac im Koks-Lagerraum des Krematorium I vorgefunden hatte.[53] Die drei abgebildeten Türblenden haben ein Höhen-Breiten-Verhältnis von 1:1,20. Pressac bestätigt dies, indem er die Maße von einer der Blenden mit 52×43 cm angibt. Angesichts ihrer ungefähren Größe, ihrem Fundort und ihrer Übereinstimmung mit den gewöhnlichen zivilen Luftschutzblenden erschient es logisch, daß diese drei Blenden tatsächlich Überbleibsel der „gasdichten" Blenden sind, die für Krematorium I angefertigt wurden.

Pressac behauptet jedoch, daß sie für die Krematorien IV und V gebaut wurden und die Überbleibsel der dort angebrachten »*2 gasdichten Türen*« darstellen. Wenn wir die zugehörigen Bauzeichnungen zu Rate ziehen, finden wir, daß alle betreffenden Öffnungen am westlichen Ende von Krematorium IV und V mit den Maßen 30×40 cm angegeben werden, und der Arbeitsauftrag für den Bau der »*kleinen Türen*« gibt die Größe ebenfalls mit 30×40 cm an. Die von Pressac gezeigten Blenden sind jedoch mit etwa 43×52 cm zu groß für die Öffnungen. Daraus folgt, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß diese Blenden jemals für die Krematorien IV und V gedacht waren.

Andererseits behauptet Pressac in seiner Beschreibung der Krematorien IV und V, daß die Fensteröffnungen dieser Anlagen auf 40×50 cm erweitert wurden.[54] Wenn dies wahr wäre, würde dies das Problem lösen, aber es gibt keinen Beweis, der die Richtigkeit dieser Ausführung stützt, außer den Fensterblenden, die Pressac gefunden hat. Daher können wir Pressacs unfundierte Annahmen verwerfen. Wir folgern daher, daß diese Blenden tatsächlich die Reste der zivilen Luftschutzblenden darstellen, die für das Krematorium I angefertigt wurden.

Pressacs falsche Zuordnung hatte eine Reihe schwerwiegender Folgen. Erstens wurden viele Zuschauer zunehmend hysterisch über die „Entdeckung" dieser Blenden durch Errol Morris bei den Aufnahmen seines Filmes über Fred Leuchter.[55] Zweitens benutzte die Verteidigung in dem Prozess Irving ./. Lipstadt ein Foto dieser Blenden als Beweis der Vergasungen in den Krematorien IV und V.[56] Der Zeuge van Pelt versicherte dem Gericht als Sachverständiger und im Zeugenstand, daß diese Tür, »*die gleiche Größe*« hatte wie die Öffnungen von Krematorium IV und V,[57] obwohl dies bei den Maßen 52×43 cm der Türen schlicht falsch war. Das zeigt, wie ungenau die Verteidigung arbeitete, auf deren Expertise sich Richter Gray verließ.

Im Endergebnis beweisen diese Blenden die Luftschutzbunker-These. Als wir, kurz nachdem wir *Technik* geschrieben hatten, erstmals ein Foto dieser Blenden sahen, waren wir erstaunt über ihre Ähnlichkeit mit den zivilen Luftschutzblenden, – und war das verwunderlich? Es waren ja tatsächlich welche.

### ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die hochrangigen Dokumente zeigen, daß das Zentralbauamt in Auschwitz ab September 1940 Memoranden und Richtlini-

Konzentrationslager Auschwitz Verwaltung
Eing. 30. AUG. 1944

Der Luftschutzleiter
Az.: IS 217 – Jo/B

Auschwitz O/S, den 26. August 1944.-

An den
SS-Standortältesten als Örtl. Luftschutzleiter
Auschwitz O/S

Betrifft: Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke
Anlagen: 1 Plan.

In der Anlage überreiche ich einen Plan über den Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke mit der Bitte um Genehmigung dieses Ausbaues.

1. Arbeitsvorgänge:

Abbruch der alten Kammeröfen und reinigen der [illegible] den Ziegel zwecks Wiederverwendung,
Auffüllen der Heizschächte und Heizkanäle mit dem beim Abbruch der Kammeröfen anfallendem Schutt und Altmaterial,
Durchbruch der Fenster- und Türöffnungen,
Einsetzen der Gasschutztüren, Fensterblenden und [illegible],
Herstellung der für die Beheizungsöfen, sowie für die [illegible] Belüftung erforderlichen Mauerdurchbrüche und Schläuche,
Wasserinstallations- und Kanalisationsarbeiten,
Verlegen der vorhandenen Lichtleitungen entsprechend der Raumeinteilung,
Ausbesserung der Fußböden und Teilverlegung eines Holzfußbodens,
Ausbesserung des Daches und Anstrich desselben mit Gudron.

2. Materialbedarf:

500 kg Zement,
400 kg Ziegel,
20 kg Rundeisen,
50 m Eisenbahnschienen,
24 St Kanthölzer 10/15 cm, 4,80 m lang,
10 St Kanthölzer 10/15 cm, 3,90 m lang,
102 m² Bretter 25 mm stark,
13 St Fenster einflügelig 60 X 80 cm,
2 St Türen einflügelig 70 X 200 cm.
16 St Fensterblenden gas- und splittersicher,
7 St Türen gas- und splittersicher.

Der Luftschutzleiter:
Josten
SS-Obersturmführer

**Dokument 36**

en zur Durchführung ziviler Luftschutzmaßnahmen erhalten hatte, sowohl für die alten, wie auch für neu zu errichtende Anlagen. Das Angebot von Heinemann weist darauf hin, daß der Plan, sogar in den Konzentrationslagern eigene zivile Luftschutzräume zu erstellen, bereits Anfang 1942 allgemein in Deutschland übernommen worden ist. Die Bauvorschriften vom März 1942 gehen auch von der Durchführung zilviler Luftschutz-Maßnahmen bei neuen Gebäuden aus und empfehlen eisensparende Maßnahmen (d.h. Holzkonstruktionen).

Die Unterlagen des größeren Zusammenhangs aus dem besetzten Polen, einschließlich der Bestellung der Auert-Türen für Majdanek, lassen den Schluß zu, daß Auschwitz ab Spätsommer 1942 mindestens empfänglich für die Einführung ziviler Luftschutzmaßnahmen war. Dennoch war das Thema nicht wichtig genug, um von Pohl während seines Besuchs im September 1942 erörtert zu werden.

Die Himmler-Direktive an Glück geht von der Durchführung ziviler Luftschutzmaßnahmen ab Anfang Februar 1943 aus. Die detaillierten Richtlinien von General Kammler vom 6. März 1943 bestätigen die Annahme, daß Luftschutz-Maßnahmen begannen, für das Lager wichtig zu werden. Tatsächlich betrachten wir Kammlers Engagement als echte Garantie der Durchführung der zivilen Luftschutzmaßnahmen, da Kammler engen Kontakt zu Bischoff vom Zentralbauamt hatte. Man kann wohl behaupten, daß irgendwann zwischen Herbst 1942 und Frühling 1943 das Zentralbaumt Auschwitz die Notwendigkeit erkannte, zivile Luftschutzmaßnahmen zu ergreifen, und auch begann, sie durchzuführen.

Doch das Vorhaben, ausgesprochene Luftschutzbunker in Form von *LS-Deckungsgräben* zu bauen, begann erst im Sommer 1943, wie wir aus dem Telex sehen können, das die Diskussionen über die Lieferung vorgefertigter Betonschalen auslöste. Es scheint eine ziemliche Kontroverse über dieses Thema gegeben zu haben, und erst im März 1944 sehen wir wirklich Hinweise auf die Fertigstellung solcher Anlagen.

Bezüglich dieser LS-Deckungsgräben kann man anhand mehrerer Notizen schließen, daß einige in Planung waren und wir wissen, daß sie mit „gasdichten" Türen und Ventilationsschächten ausgestattet werden sollten. Wir wissen auch von den Aufzeichnungen der Konferenz vom 26. Juni 1944, daß viele für die Gefangenen gebaut wurden und daß mehrere in Birkenau errichtet werden sollten. Sowohl die Konferenz vom 26. Juni 1944 als auch die Mirbach-Inspektion vom vorhergehenden Dezember verdeutlichen, daß die Zahl der ausgesprochenen Bunker begrenzt war, zum einen wegen des hohen Grundwasserspiegels in Birkenau, zum anderen wegen der Überbelegung und dem Platzmangel. Dennoch bestätigen die beiden Dokumente, daß die Kellerräume der vorhandenen Bauten als Luftschutz-Bunker Verwendung finden sollten und im Stammlager besonders für die Gefangenen.

Zusammenfassend haben wir also hochwertige Dokumente, die auf eine zunehmende Erkenntnis der Notwendigkeit weisen, zivile Luftschutzmaßnahmen durchzuführen. Diese Einsicht scheint zwei Höhepunkte erreicht zu haben, zum einen Anfang 1943, als Himmlers Befehl und die Kammler-Richtlinien herauskamen und die erste Bombardierung des Auschwitz-Komplexes erfolgte (4. Mai). Die eigentliche Durchführung dieser Maßnahmen scheinen danach gestockt zu haben, zumindest was die ausgesprochenen Bunker angeht. Der zweite Höhepunkt der Aufmerksamkeit kam im folgenden Frühjahr, wie es Pohls Brief an Himmler und die Konferenz über zivilen Luftschutz vom 26. Juni zeigen. Aber die Mirbach-Inspektion im Dezember 1943 zeigt auch, daß eine gewisse Bereitschaft zur Luftschutzverteidigung im Lager bereits vorhanden war, auch wenn das Dokument nichts anderes ausführt, als daß die Verdunkelungregeln beachtet wurden.

Die eigentlichen Maßnahmen, die 1944 durchgeführt wurden, waren der Bau von LS-Deckungsgräben und der entsprechende Umbau vorhandener Gebäude. Das geschah nicht einfach als Ausfluß von Humanität, sondern diente bestimmten Sicherheitsgesichtspunkten. Das zeigt Himmlers Direktive von Februar 1943 und Pohls Antwort ein Jahr darauf. Die LS-Deckungsgräben waren für die SS, die Arbeiter und die Gefangenen gedacht, und die Schutzeinrichtungen sollten durch die Nutzung vorhandener Gebäude ergänzt werden. Welche Gebäude hilfsweise für Luftschutzzwecke verwendet werden sollten, wird nicht erwähnt, weder in Auschwitz noch in Birkenau, doch da nur die Zentralsauna und die Krematorien II und III Kellerräumlichkeiten besaßen, scheint ihre alternative Verwendung für Luftschutzzwecke wahrscheinlich zu sein. Tatsächlich deutet Pohls Notiz vom seinem Besuch am 16. Juni 1944 darauf hin, daß die Leichenkeller von Krematorium II und III zu der Zeit nicht als solche in Gebrauch waren. Die Wasch- und Duscheinrichtungen in BW 5a, 5b und in den Krematorien IV und V hätten leicht auch als Dekontaminationszentren im Falle eines Luftangriffes fungieren können. Das würde ihre Ausstattung mit „gasdichten" Türen im Herbst 1942 und im Frühjahr 1943 erklären.

Die hochrangigen Quellen sind verläßlich und zusammenhängend, wie auch die nachrangigen Beweise, jedenfalls ab Frühjahr 1944. Was uns fehlt, sind die Quellen der mittleren Ebene über die Duchführung ziviler Luftschutzmaßnahmen ab Herbst 1942 bis August 1943, also z.B., wann rote Lampen für den neuen Zaun um Kanada und die neugebauten Krematorien IV und V bestellt worden sind. Ziviler Luftschutz wäre aufgrund der vorherigen Dokumentation eine sinnvolle Erklärung für die „gasdichten" Einrichtungen, die als *kriminelle Spuren* aufgeführt werden. Wenn man jedoch berücksichtigt, welchen Streit diese Behauptung aufwirft, muß man auf die alternativen Erklärungen und die Kritik ihrer Befürworter eingehen. Dennoch ist die Feststellung sinnvoll, daß es zwar Lücken in der mittleren Ebene der Dokumente über den zivilen Luftschutz gibt, daß aber kein einziges Dokument vorgewiesen wurde, das die Verwendung dieser besonderen „gasdichten" Einrichtungen für Entwesungsmaßnahmen oder ihre Nutzung als Menschengaskammer untermauern. Während wir uns das vor Augen halten, wenden wir uns im dritten Teil dieser Untersuchung erneut den „kriminellen Spuren" zu.

# III. Revision der „kriminellen Spuren"

### 3.1. Überblick

Bereits in *Technik* haben wir die „kriminellen Spuren" einer detaillierten Revision unterzogen und erkennen keinen Grund, erneut eine Analyse vorzunehmen. Wir wollen nur einige „Spuren" erörtern, um zu sehen, inwieweit unsere damaligen Erkenntnisse revidiert werden müssen. Pressac listet 39 „kriminelle Spuren" auf, doch eigentlich gibt es nur 34, die wie folgt kategorisiert werden können:

1. Die Worte *Vergasungskeller* und *Gaskammer* (Pressacs Nr. 1, 19, 21, 33f.)
2. Das Wort *Gasprüfer* (2)[58]
3. Verschiedene Bezüge zu „gasdichten" Türen und Fenstern (3, 6f. 11, 13-15, 17f., 20, 22-24, 26-29, 32-34)
4. Das Wort *Auskleideraum* bzw. *-keller* (4f., 10, 12)

5. Das Wort *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* (8)
6. Das Wort *Holzblenden* (9)
7. *14 Brausen* (16)
8. Die Worte *drei gasdichte Türme* (25)
9. Bezüge zur Heizung eines Leichenkellers (30f.)

Wie bereits erläutert, ist die grundlegende Ähnlichkeit der „gasdichten" Türen mit denen der üblichen Bunkertüren nie wirklich hinterfragt worden. Natürlich geht man davon aus, daß die in Frage kommenden Türen jene waren, die in Auschwitz zur Zeit der Befreiung gefunden worden sind. Schließlich geben nur wenige „Spuren" irgendeinen Hinweis auf den Zweck der „gasdichten" Türen. So werden zum Beispiel in dem Brief mit den »*gasdichten Türmen*«, die »*Gastüren*« wie folgt beschrieben:[59]

> »*Gastür* […] *mit Guckloch aus doppeltem 8 mm Glas mit Gummidichtung und Beschlag* […]«

eine Beschreibung, deren ausgesprochene Ähnlichkeit sich in der Literatur über zivile Luftschutzmaßnahmen wiederfindet:[60]

> »*Jede gassichere Schutzraumtür muß mit einem Guckloch versehen sein.* […] *Die mindestens 6 mm dicke Scheibe aus Mehrschichtenglas muß durch eine gelochte Stahlscheibe nach aussen gegen Beschädigung geschützt sein.*«

Untersuchungen anderer Revisionisten, besonders jene von Nowak und Rademacher,[13] haben gezeigt, daß der Filzdichtung der notdürftig hergestellten Türen der DAW in Auschwitz auf keinen Fall im technischen Sinne gasdicht waren, was für die sichere Anwendung von Blausäure unerläßlich ist. Rademacher und Nowak haben aber gleichfalls bewiesen, daß derartig notdürftig abgedichtete Räume zur Abschließung von Blausäureentwesungsräumen benutzt wurden,[61] was wegen Gasundichtigkeiten offenbar zu Unfällen führte,[62] weshalb die Anwendung von Blausäure in unsicheren Gebäuden von hoher Stelle untersagt wurde.[63]

Auch für den zivilien Luftschutz in Städten waren derartige Türen nur sehr bedingt geeignet, da die Türen dort vor allem gegen Kohlenmonoxid gesichert sein müssen, das bei Großbränden entsteht. Anderseits aber befindet sich Auschwitz nicht in einer Stadt, so daß „gasdicht" dort im Zusammenhang mit Luftschutz primäre Schutz vor Aerosolen wie Senfgas bedeutete, wofür eine Filzdichtung ausreicht.

Wir wiederholen daher unser Ansicht, daß „gasdichte", mit einem Gucklock versehene Türen in Auschwitz oder irgendeinem anderen Lager nach den Richtlinien der Deutschen Zivilen Luftschutzmaßnahmen hergestellt worden sind.

Da „gasdichte Türen" fünfzig Prozent der *kriminellen Spuren* ausmachen, ist die Frage berechtigt, ob diese Luftschutzeinrichtungen für andere Zwecke benutzt worden sind, also entweder für Entlausungen oder für den Massenmord mit Blausäure. Wir fassen ferner die Diskussion über andere Spuren mit knappen Kommentaren zusammen.

### 3.2. Drahtnetzeinschubvorrichtung

Pressac behauptete, dies wären jene von einigen Zeugen behaupteten Drahtnetzsäulen, in die Zyklon B gekippt wurde, um damit Menschen zu töten. Der Bezug zu diesen vier „Vorrichtungen" stammt aus einer Inventurliste des Krematorium II sowie von einen Hinweis auf »*4 Holzblenden*«. Wir wissen, daß derartige Blenden in der Literatur über zivile Luftschutzmaßnahmen als typische Einrichtungen beschrieben werden, um Gasdichtigkeit zu erlangen. Also schlossen wir, daß Drahtnetzvorrichtungen Vorrichtungen waren, die passend auf Fenster angebracht wurden, damit eine gewisse Sicherheit gegen Bombensplitter gewährleistet war, wurden sie doch üblicherweise als „Splitterschutzvorrichtung" deklariert. Es ist bezeichnend, daß van Pelt diese „Spur" in seiner Expertise für den Irving ./. Lipstadt Prozeß gänzlich ausließ.

Wir haben keinen Grund, unsere Ansicht zu ändern, obwohl nur der Leichenkeller 3 Kellerfenster aufwies, für die solche Drahtnetzschutzgitter hätten verwendet werden können.[64] Die gängige Interpretation geht davon aus, daß die hölzernen Blenden zur Abdeckung von vier Zyklon B Einwurfsäulen verwendet wurden, die durchs Dach des Leichenkeller 1 liefen, jedoch scheint es die dafür notwendigen Löcher im Dach des Leichenkellers nicht gegeben zu haben.

### 3.3. Drei „gasdichte" Türme

In Nürnberg wurde dieser Begriff als „Gaskammern" übersetzt! In *Technik* haben wir betont, daß dies wahrscheinlich ein Hinweis auf gasdichte Ventilationsschächte der Leichenkeller war, eine weitere übliche Ausrüstung für Luftschutzkeller. Pressac und van Pelt bestehen darauf, daß es sich bei den »*Türmen*« um einen Tippfehler handelt: es hätte „Türen" heißen müssen. Diese Behauptung ist aber unfundiert und unbefriedigend. Erstens, weil der erste Absatz des Briefes zweimal auf »*Türme*« hinweist und weil im letztem Absatz das Wort »*Gastür*« in anderem Zusammenhang ausdrücklich genannt wird. Es ist unwahrscheinlich, daß ein Stenograph oder Schreiber das Wort zweimal in einem Absatz gleich falsch gehört bzw. getippt haben will, nur um es im letzten richtig wiederzugeben. Zudem ist ein Tippfehler auch deshalb unwahrscheinlich, da der Plural von Tür Türen ist, und nicht Türe. Van Pelts Korrekturversuch von „Türme" zu „Türe" begeht also selbst einen Fehler, nämlich einen grammatischen! Ein Tippfehler hätte also „Türmen" lauten müssen. »*Türme*« hätte somit zwei Tippfehler, wenn es „Türen" hätte heißen sollen, und dieser doppelte Tippfehler hätte im gleichen Absatz zweimal exakt reproduziert werden müssen, ohne daß er aufgefallen und korrigiert worden wäre. Dies ist mehr als unwahrscheinlich.

Dokument 29 zeigt das Bild eines Luftschutz-Verschlusses oder eines gasdichten Belüftungsschachtes, so wie jene, die in den Schutzgräben von Auschwitz verwendet wurden. Andere Dokumente bestätigen, daß gasdichte Lüftungsschächte in Auschwitz als Luftschutzmaßnahme üblich waren. Sicherlich können solche gasdichten Ventilationsschächte als „*gasdichte Türme*" beschrieben werden, also bleiben wir bei unserer Interpretation dieser „Spur".

### 3.4. Weitere „gasdichte" Türen/Krakauer Protokolle

Die Diskussion über die „*drei gasdichten Türme*" führt uns zu den Krakauer Protokollen, die Ende 1946 anläßlich der Vernehmung von Rudolf Höß verfaßt wurden. Die meisten von Pressacs Hinweisen über „gasdichte" Einrichtungen stammen aus diesen protokollierten Listen, nicht aber aus den originalen Dokumenten. Es sind zumeist abgekürzte Darstellungen von Arbeitsbefehlen, die an die Deutschen Ausrüstungswerke in Auschwitz weitergeleitet worden sind. Kein Arbeitsbefehl erscheint in vollem Wortlaut. Deshalb fehlt uns in vielen Fällen der Zusammenhang, und wir wissen nicht, aus welchem Grund diese Befehle erteilt worden sind. In anderen Fällen fehlen uns die übergeordneten Befehle, auf die sich einige Befehle berufen und die das Vorhaben beleuchten könnten. Insofern gibt es, als Antwort auf Richter Grays Kommentar auf diesem Gebiet,[65] nichts Anrüchiges daran festzustellen, daß die meisten Quellen keinen Hinweis auf die

Verwendung der „gasdichten" Einrichtungen bieten. Dies ist ein Folge des Mangels an Primärdokumenten und der Minderwertigkeit der uns zur Verfügung stehenden Sekundärquellen.

Indem Pressac die »*gasdichten Türme*« in „gasdichte" Türen umgetauft hatte, erzeugte er ein Problem, für das er eine Erklärung schuldig blieb: Laut Krakauer Protokollen der Höß-Vernehmungen gibt es nämlich zwei weitere Befehle, denen zufolge einmal »*vier dichte Türen*« und ein anderes Mal »*vier gasdichte Türen*« zum selben Ort, nämlich ins Krematorium IV, zu liefern waren.[66] Er hilft sich, indem er behauptet, die Kommandantur habe ihre Meinung bezüglich der zu errichtenden Anzahl der Gaskammern in Krematorium IV geändert und deshalb nachbestellt. Das Problem ist bloß, daß die landläufig als „Gaskammern" bezeichneten Räume des Krematoriums IV nur vier Türen haben, keine acht!

Wenn wir die Krakauer Protokolle genau lesen, so stellen wir ein Überangebot von „gasdichten" Türen fest. Ein Arbeitsbefehl vom 16. April bestellte 4 „gasdichte" Türen für Krematorium IV. Ein Arbeitsbefehl vom 19. Februar, der sich auf ein Schreiben vom 18. Januar bezieht, ordnet den Bau von 4 »*dichten*« Türen für Krematorium IV an. Ein Brief über »*gasdichte Türme*« vom 31. März nimmt auch Bezug auf ein Schreiben vom 18. Januar. Für die Krematorien IV und V waren also angeblich vorgesehen: »*24 Ankerschrauben*« für „gasdichte" Türen, »*210 Gastürverankerungen*«, sowie »*12 gasdichte Türen*«.

Abbildung 11 zeigt den Grunddriß von Krematorium IV (und V spiegelbildlich). Der gängigen Interpretation folgend sollen die beiden größeren der mit (1) bezeichneten Räume (gelegentlich auch der dritte) als „Menschengaskammern" gedient haben. Beide Räumlichkeiten besitzen zwei Türen, jeweils eine davon führt nach außen; beide haben kleine Fenster der Maße 30×40 cm. Beide haben zwei kleine Heizöfen (3), die von außen bedient wurden. Beide besitzen Gullys (8).

Während die gängige Meinung diese Räumlichkeiten als „Menschengaskammern" definiert, mußte selbst Pressac eingestehen, daß eine Vergasung darin absurd wäre. Die Lüftung der Kammern durch Öffnen der Türen hätte das gesamte Gebäude unter Giftgas gesetzt.

Wir wollen nicht behaupten, in diesen Räumen hätten keine Vergasungen stattfinden können. Doch wenn Vergasungen stattfanden, dann kämen dafür die hier mit (1) bezeichneten Räume als erstes in Betracht, und zwar sowohl für Entlausungen als auch für Menschentötungen. Letztlich ergeben sich nämlich sowohl für Entlausungen als auch für Menschenvergasungen ähnliche Probleme. Es ist zudem unwahrscheinlich, daß Entlausungsanlagen mit kleinen Fenstern ausgestattet worden wären, die für eine effektive Entlüftung ungeeignet sind. Es steht aber fest, daß zumindest einer dieser Räume in Dokumenten als »*Gasskammer*« bezeichnet wurde.

### 3.5. »*Gasskammer*«

Im Auftragsheft der zivilen Baufirma, die das Krematorium errichtete, fand Pressac zwei Hinweise: »*Fußboden betonieren im* [sic] *Gasskammer* [sic]«, wobei Pressac dies als Indiz für den Bau einer Menschengaskammer interpretierte. Die Schreibfehler sind offenkundig, womöglich hervorgerufen durch einen ausländischen Schreiber. Tatsache ist, daß »*Gaskammer*« der übliche Begriff für Entwesungskammern war, belegt durch eine Vielzahl zeitgenössischer Dokumente, daß es aber kein einziges Dokument gibt, indem das Wort „Gaskammer" im Zusammenhang mit Menschentötung verwendet wurde. Es ist also möglich, daß zumindest zeitweise geplant war, in diesen Krematorien Entlausungskammern einzurichten. Dafür spricht neben den „gasdichten" Türen und Läden z.B., daß die Heizungsöfen dieser Räume von außen befeuert wurden und daß laut Plan vorgesehen war, die Lampen in den so beheizten Räumen in mit »*ex.gesch.*« bezeichneten Nischen einzubauen.[68] Beides sind Indizien dafür, daß der Raum mit einem brennbaren oder explosiven Gas wie etwa Blausäure beaufschlagt werden sollte. Da es allerdings bisher keinen Hinweis darauf gibt, daß diese Räume jemals mit einer Lüftungsanlage ausgestattet wurden, gehen wir in der Folge davon aus, daß sie letztlich einem anderen Zweck dienten.

In *Technik* wurde ausgeführt, daß das Präfix »*Gass-*« im Zusammenhang des zivilen Luftschutzes als Abkürzung für Gass[chutz]kammer interpretiert werden könnte.

Bedenkt man die Besonderheiten der Konstruktionszeichnungen, so wird hier davon ausgegangen, daß diese westlichsten Räume Duschen besaßen – daher die Gullys, die Heizungen und die beiden Türen, die einen Ein- und Ausgang darstellten. Mit „gasdichten" Einrichtungen ausgerüstet, dienten diese Räume, genau wie die Duschen im Natzweiler und Dachauer Krematorium, als Behelfsgasschutzräume zwecks Dekontamination nach einem Giftgasangriff.

***Abbildung 11:** Nordseitenansicht (oben) und Grundriß (unten) von Krematorium IV bzw. V (spiegelbildlich) im Lager Auschwitz II/Birkenau.*[67]

*1: Angebliche „Gaskammern"; 2: Angebl. Zyklon B-Einwurfluken; 3: Heizöfen; 4: Koksraum; 5: Arztraum; 6: Leichenhalle; 7: Lüftungskamine; 8: Abflüsse; 9: Ofenraum; 10: Kremierungsöfen*

### 3.6. Auskleideräume und 14 Duschen

#### 3.6.1. Die 14 Duschen, die in den Übergabedokumenten für Krematorium III erwähnt wurden, waren echt

Pressac besteht darauf, daß die Duschen nur Attrappen waren, weshalb er diese Dokumente als „Spuren" ansieht. Hier wird hingegen nachgewiesen, daß die vorgesehenen Duschen echt waren.

Das Vorhandensein von Duschen oder anderen Waschgelegenheiten im Krematorium stützt die Bunkerthese insofern, als sie dazu dienten, jene zu reinigen, die mit Giftgas, insbesondere dem befürchteten Senfgas, in Berührung gekommen waren. In *Schutz* und *Technik* wurde dazu näheres ausgeführt.

Es gibt ein Dokument über Duschen in Krematorium III, das Pressac in seinem Buch zitierte und welches bereits von Carlo Mattogno wiedergegeben wurde.[4] Es handelt sich dabei um ein Telegramm von Bischoff, dem Chef der Zentralbauleitung, an Kurt Prüfer, dem Chefingenieur der Fa. Topf & Söhne, die die Krematoriumsöfen baute. Es lautet:[69]

> *»Mitbringt Montag überschlägiges Projekt für Warmwasserbereitung für ca. 100 Brausen. Einbau von Heizschlangen oder Boiler in den im Bau begriffenen Müllverbrennungsofen Krem. III oder Fuchs zwecks Ausnutzung der hohen Abgangstemperaturen. Evtl. Höhermauerung des Ofens zwecks Unterbringung eines großen Reservebehälters ist möglich. Es wird gebeten, entsprechende Zeichnung Herrn Prüfer am Montag den 17.5. mitzugeben.*
>
> *Gez. Bischoff«*

Dieses Dokument war also mindestens seit 1989 bekannt. Generell wurde behauptet, die SS hätte Pläne zum Bau von Duschräumen gefaßt, nachdem das Ausrottungsprogramm abgeschlossen war. Diese Aussage erklärt jedoch nicht die Dringlichkeit, die aus Bischoffs Anfrage zu ersehen ist. In diesem Zusammenhang ist Pressacs Kommentar zu diesem Dokument des Zitats würdig:[70]

> *»In diesem Telegram bat Jährling um eine dringende Studie, wie heißes Wasser von der Müllverbrennungsanlage des damals im Bau befindlichen Krematorium III gewonnen werden könnte, um ungefähr einhundert Duschen zu versorgen (die wahrscheinlich in einem zusätzlichen Gebäude an der Südseite des Krematoriums einzurichten waren). Prüfer sollte die diesbezüglichen Aufzeichnungen am 17. Mai mitbringen. [Dieser Plan wurde nie verwirklicht, obwohl ähnliche Einrichtungen in anderen Lagern vorhanden waren, so z.B. im Krematorium des KL Natzweiler (Struthof), wo die Verbrennungsanlage die Hauptwärmequelle für das Duschwasser war.] Obwohl diese Anfrage, einhundert NORMALE Duschen einzurichten, keineswegs kriminell war, wurde es in der Krematorium III Arbeitsmappe 30a, aktenkundig mit dem Titel versehen „SONDERMASSN[AHMEN]“, weil das Gebäude im Zusammenhang mit jenen Maßnahmen stand, also mit der Tötung und Verbrennung der arbeitsunfähigen Juden.«*

Es wird gezeigt werden, daß diese Interpretation in jeder Hinsicht falsch ist.

Das Telegramm an Topf & Söhne ist Teil eines längeren vierteiligen Berichts.[71] Wir fassen den Inhalt des Berichts zusammen und zitieren einige Auszüge.

Bericht

über die getroffenen Maßnahmen für die Durchführung des durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler angeordneten Sonderprogrammes im KGL. Auschwitz.

Mit den Vorarbeiten für die Durchführung des Sonderprogrammes wurde sofort am Mittwoch, dem 12. Mai 1943, begonnen. Im besonderen wurden folgende Arbeiten in Angriff genommen:

1. Kläranlagen.

Um die Abwässer für die Zeit der Bauarbeiten am Königsgraben und beim Durchstich abzuhalten und späterhin gleichzeitig bis zur Fertigstellung der Kläranlagen eine entsprechende Klärung der Abwässer zu schaffen, werden sowohl beim Klärbecken im BA I als auch bei der Kläranlage im BA II provisorische Erdklärbecken errichtet. Für diese Arbeiten werden 2 Bagger zusätzlich eingesetzt.

2. Durchstich des Königsgrabens zur Weichsel.

Die Vorarbeiten und Vermessungsarbeiten sind durchgeführt. Mit den Arbeiten am Durchstich durch Häftlinge wird am Montag, den 17. Mai 1943, begonnen.

3. Abortbaracken.

Die offenen Abortkanäle werden mit einer 5 cm starken Eisenbetonplatte abgedeckt, in welche die Brillen eingebaut und mit hölzernen Deckeln verschlossen werden, ausgeführt. Zur Beseitigung des Geruches werden in jeder Baracke je Kanal 2 Stück Steigleitungen aus Tonrohren über Dach geführt. Am Ende der Kanalgruben werden vor dem Übertreten in das Rohrsystem je 1 Rechen und 1 Holzschieber angeordnet, um einerseits die Verstopfungsgefahr zu vermindern und andererseits mittels größerer Wassermengen eine Durchspülung zu ermöglichen. Ferner werden zu diesem Zwecke noch zusätzliche Brunnen für jede Abortbarackenreihe angeordnet.

An den Längswänden der Abortbarackenwerden hölzerne mit Pappe ausgelegte Pissrinnen angeordnet, welche in die Kanalgruben entwässert werden.

- 2 -

- 2 -

Zur Vergrößerung des Gesamtgefälles wird mit der Verlegung eines zweiten Hauptkanalrohrstranges außerhalb der Wasch- und Abortbaracken aus Tonrohren begonnen, in welchen jeweils die Wässer einer Wasch- und einer Abortbaracke zusammen eingeführt werden. Die Abwässer von diesem tieferliegenden Kanal werden mittels Schlammpumpen in die bestehenden Kläranlagen gepumpt. Für die Durchführung dieser Arbeiten wurden alle verfügbaren Zivilfirmen eingesetzt.

4. Waschbaracken.

Damit zum waschen immer frisches Wasser zur Verfügung steht, sind oberhalb der hölzernen Waschtröge durchlöcherte Strahlrohre verlegt. Solange die Wasseraufbereitungsanlage noch nicht in Betrieb genommen werden kann, sind im westlichen Teil des BA II für die Waschbaracken provisorische Eisenbetonwasserbehälter hergestellt worden.

5. Wasseraufbereitungsanlage.

Mit den Erdarbeiten für die Wasseraufbereitungsanlage ist begonnen worden.

6. Entwesungsanlage.

Zur Entwesung der Häftlingskleider ist jeweils in den einzelnen Teillagern des BA II eine OT-Entwesungsanlage vorgesehen. Um eine einwandfreie Körperentlausung für die Häftlinge durchführen zu können, werden in den beiden bestehenden Häftlingsbädern im BA I Heizkessel und Boiler eingebaut, damit für die bestehende Brauseanlage warmes Wasser zur Verfügung steht. Weiters ist geplant, im Krematorium III in dem Müllverbrennungsofen Heizschlangen einzubauen, um durch diese das Wasser für eine im Keller des Krematoriums III zu errichtende Brauseanlage zu gewinnen. Bezüglich Durchführung der Konstruktionfür diese Anlage wurde mit der Firma Topf & Söhne, Erfurt, verhandelt.

7. Weichselgraben.

Mit den Bauarbeiten am Weichselgraben, welcher die Vorflut für die Truppenunterkunft darstellt, wird sofort nach den zurzeit in Gang befindlichen Absteckungsarbeiten begonnen. Auch für diese Arbeiten soll ein weiterer Bagger eingesetzt werden.

Aufgestellt:
Auschwitz, den 16. Mai 1943.
Ja/L.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Sturmbannführer.

*»Bericht über die getroffenen Maßnahmen für die Durchführung des durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler angeordneten Sonderprogrammes im KGL. Auschwitz«*

Tgb. 28919/43/Jä/Lm

Auschwitz, am 14.5.1943

Dringendes Telegramm!

Anschrift: Topfwerke Erfurt

Text: Mitbringt Montag überschlägiges Projekt für Warmwasserbereitung für ca. 100 Brausen. Einbau von Heizschlangen oder Boiler in den im Bau begriffenen Müllverbrennungsofen Krem. III oder Fuchs zwecks Ausnutzung der hohen Abgastemperaturen. Evtl. Höhermauerung des Ofens zwecks Unterbringung eines grossen Reservebehälters ist möglich. Es wird gebeten entsprechende Zeichnung Herrn Prüfer am Montag den 17.5. mitzugeben.

Abgegeb. am 14.5.43
Zeit $17^{30}$

gez. Bischoff

gez. Z.A. Schwender

Verteiler:
1 Reg.str. Akte Sondermassn. KGL BW 30a Krem III
1 Sachbearbeiter

100 Brausen im Krematorium III

Auschwitz, den 13. Mai 1943.

Tgb.Nr.: 28651/43/Jo./Schul.

13.5.1943: Bericht zum Sofortprogramm im KGL Auschwitz

Bericht

über die Arbeitseinteilung beim Sofortprogramm im K. G. L. Auschwitz.

Bei der am heutigen Tage stattgefundenen Besprechung über die Arbeitseinteilung beim Sofortprogramm im K.G.L. wurde vom Dienststellenleiter, SS-Sturmbannführer Bischoff, folgendes bestimmt:

1. Die Gesamtleitung der Arbeiten übernimmt SS-Sturmbannführer Bischoff selbst.
2. SS-Untersturmführer Dejaco hat in Tag- und Nachtarbeit sofort die Zeichnungen im Maßstab 1 : 100 anzufertigen. Die Angaben hierfür sind von SS-Untersturmführer Eggeling zu machen.
3. Die Zeichnungen für die Abortsitze in den Abortbaracken sind von SS-Untersturmführer Kirschneck in Verbindung mit SS-Untersturmführer Janisch anzufertigen.
4. Die Bauleitung der Wasseraufbereitungsstation übernimmt SS-Obersturmführer Jothann, desgleichen alle noch zu erstellenden Baulichkeiten in der Truppenunterkunft, u.zw.

3 Wirtschaftsbaracken
2 Vorratsbaracken und
4 Abortbaracken

SS-Obersturmführer Jothann werden für diese Arbeiten zugeteilt:

SS-Unterscharführer Manhardt
SS-Unterscharführer Wolf

5. Z.A. Heinrich Teichmann übernimmt den Ausbau der Wasch-, Abort- und der Wirtschaftsbaracken für die Häftlinge im Bauabschnitt II. ZA. Teichmann werden zugeteilt:

SS-Unterscharführer Gechinski
SS-Rottenführer Kessler und
SS-Rottenführer Jaresonbek.

- 2 -

Ferner untersteht ihm das Kommando für die Fertigstellung der Heizöfen im Bauabschnitt II.

6. SS-Untersturmführer Eggeling wird mit der Herstellung von
1. 4 provisorischen Erdklärbecken bei der Kläranlage im Bauabschnitt II
2. Räumung des Königsgrabens
3. Durchstich vom Königsgraben zur Weichsel
4. Räumung der grossen Schleusse an der Mündung des Königsgrabens in die Weichsel
5. der Installationsarbeiten für die Bewässerung, bezw. Spülung der Aborte

beauftragt.

Für die Arbeiten am Königsgraben und an der Schleuse wird SS-Unterscharführer Fransen zugeteilt. Für die örtliche Bauführung der Kläranlage im BA II ist ZA. Kefer eingesetzt und erhält als Hilfskraft den SS-Sturmmann Sikora zugeteilt, welcher gleichzeitig die Fertigstellungsarbeiten am Krematorium III, sowie den neuen Kanalanschluss für Krematorium II und III und die Dammarbeiten an der Entwesungsanlage zu überwachen hat.

Die weiteren Baraarbeiten im gesamten KGL. werden fortgeführt. Für diese Arbeiten sind eingesetzt:

ZA. Mankus für den Ausbau der Ringgräben einschl. Überwachung der hierbei eingesetzten Firmen, sowie Fertigstellung der Strassenbauarbeiten im Bauabschnitt II. Für die Strassenbauarbeiten im Bauabschnitt II ist ihm SS-Rottenführer Schuhknecht, für den Abbruch in Birkenau SS-Rottenführer Fenrich zugeteilt.

7. Für die Aufstellung der Baracken ist nach wie vor SS-Unterscharführer Vieth verantwortlich. Zugeteilt ist ihm SS-Sturmmann Nestripke. In erster Linie sind zu errichten: 3 Wirtschafts-, 2 Vorrats- und 4 Abortbaracken in der Truppenunterkunft, sowie eine Wasch-Abortbaracke im Revier des BA II.

8. Bagger: Der Bagger aus Sandgrube Kalitsch wird für den Durchstich des Königsgrabens in die Weichsel eingesetzt. Bis zum Einsatz im KGL (Montag, den 18.5.43) muss genügend Kies gefoerdert werden, der für die Abdeckplatten in den Abortbaracken und für die Aufbereitungsstation auszuführen ist.

Bagger Lenz von den Krupp-Werkhallen ist für den Erdaushub

- 3 -

- 3 -

der Aufbereitungsstation einzusetzen.

Bagger der Fa. Brand bleibt am Vorflutgraben für den BA III und der Truppenunterkunft.

Dieselbagger der Deutschen Bau AG. hat sofort mit dem Aushub für die provis. Erdklärbecken an der Kläranlage BA II zu beginnen.

Sämtliche vorgenommenen Arbeiten sind im Einvernehmen mit dem Bauleiter des KGL., SS-Untersturmführer Janisch durchzuführen. Häftlingsanforderungen sind durch die Bauleitung KGL. einzureichen.

9. ZA. Jährling hat den Einbau von Kesseln und Boilern in den Waschbaracken durchzuführen, desgleichen die Brausen im Auskleideraum des Krematoriums III. Wegen der Brausen wird SS-Sturmbannführer Bischoff noch mit dem Lagerkommandanten, SS-Obersturmbannführer Höss, Rücksprache nehmen.

Für die Entwesungsöfen wird vom SS-W.V.H.A. noch eine Gr.-Zeichnung [illegible].

Wegen der Wasserversorgung im BA.II., insbesondere Installation der [illegible], hat sich SS-Unterscharführer Swoboda mit SS-Untersturmführer Janisch ins Benehmen zu setzen.

SS-Unterscharführer Wilk hat sofort die Bestellung von 4000 Stk. [illegible] ohne Spülung aufzugeben und für die schnellste Anlieferung derselben Sorge zu tragen.

Brausen in Krematorium III, Entwesungsöfen (Pfeile)

Der Leiter der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
SS-Sturmbannführer

Verteiler:

| | |
|---|---|
| SS-Ustuf. Pollok | SS-Uscha. Vieht |
| SS-Ustuf. Janisch | ZA. Teichmann |
| SS-Ustuf. Eggeling | ZA. Jährling |
| SS-Ustuf. Dejaco | Arbeitseinsatz |
| SS-Ustuf. Kirschneck | Registr. Akt KGL. |
| SS-Ostuf. Jothann | |
| SS-Uscha. Swoboda | |
| SS-Uscha. Wilk | |

Der Bericht beginnt mit einem Brief von Bischoff an Kammler, der wie folgt anfängt:

*»Auschwitz, am 16.5.1943*
*Bftgb.: 28 941/43/Eg/Lm*
*Betr.: Sondermassnahme für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL-Auschwitz«*

Der Text des Briefes fährt dann fort:

*»In der Anlage wird ein Bericht über die bisher getroffenen Maßnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL* […]*«*

Es folgt ein Bericht von zwei Seiten, der wie folgt beginnt:

*»Bericht*
*über die getroffenen Maßnahmen für die Durchführung des durch SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Ing. Kammler angeordneten Sonderprogrammes im KGL. Auschwitz«*

Der Bericht datiert das Sonderprogramm auf den 12. Mai 1943 und listet sieben Arbeitskategorien auf, so auch die Arbeit an der Entwässerungsanlage, dem Bau des *Königsgraben* (der Graben für die Hauptdrainage für Birkenau, der zur Weichsel führen sollte), Arbeit an den Abortbaracken, Waschbaracken usw. Der sechste Punkt ist besonders relevant:

*»Entwesungslage.*
*Zur Entwesung der Häftlingskleider ist jeweils in den einzelnen Teillagern des BA II eine OT-Entwesungsanlage vorgesehen. Um eine einwandfreie Körpernentlausung für die Häftlinge durchführen zu können, werden in den beiden bestehenden Häftlingsbädern im BA I Heizkessel und Boiler eingebaut, damit für die bestehende Brauseanlage warmes Wasser zu Verfügung steht. Weiters ist geplant, im Krematorium III in dem Müllerverbrennungsofen Heizschlangen einzubauen, um durch diese das Wasser für eine im Keller des Krematoriums III zu errichtende Brauseanlage zu gewinnen. Bezüglich Durchführung der Konstruktion für diese Anlage wurde mit der Firma Topf & Söhne, Erfurt, verhandelt.«*

81/2

Auschwitz, am 16.5.1943

28 941/43/Eg/Lm

Betr.: Sondermassnahme für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL-Auschwitz
Bezug: Befehl des SS-Brigadeführers u. Generalmajors der Waffen-SS Dr.Ing. Kammler
Anlg.: 1 Bericht
1 Materialaufstellung
1 Detailplan über die Verbesserung der Abortbaracken im KGL

An das
SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
– Amtsgruppenchef C, SS-Brigadeführer
u. Generalmajor der Waffen-SS
Dr. Ing. K a m m l e r –

B e r l i n – Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126-135

In der Anlage wird ein Bericht über die bisher getroffenen Massnahmen für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL, sowie eine Materialaufstellung über die für die Durchführung dieser Arbeiten ungehemmt benötigten Materialien und eine Zeichnung über die Verbesserung der bestehenden Abortbaracken im KGL mit der Bitte um Kenntnisnahme in Vorlage gebracht.

An Materialien werden benötigt:

| | |
|---|---|
| Eisen . . . . . . | 351 915.00 kg |
| Kupfer . . . . . | 54.40 kg |
| Aluminium . . . . | 1 145.70 kg |
| Messing . . . . . | 155.00 kg |
| Blei-Zinn-Leg. . . | 7.20 kg |
| Nickel . . . . . | 0.20 kg |
| Zink . . . . . . | 744.40 kg . |

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Sturmbannführer

»Sondermassnahme für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen im KGL-Auschwitz«

Der Bericht trägt das Datum 16. Mai 1943, genau wie der Ausgangsbrief. Als nächstes besitzen wir eine Kopie des Telegramms, das am 14. Mai 1943 Prüfer zugesandt wurde. Es ergänzte den vorgegangen Bericht.

Schlußendlich haben wir einen dreiseitigen Bericht vom 13. Mai 1943, der detailliert die Arbeitsaufträge der Sondermaßnahmen, jetzt als „Sofortprogramm" bezeichnet, beleuchtet. Absatz 9 liest sich wie folgt:

*»Za. Jährling hat den Einbau von Kesseln und Boilern in den Waschbaracken durchzuführen, desgleichen die Brausen im Auskleideraum des Krematoriums III. Wegen der Brausen wird SS-Sturmbannführer Bischoff noch mit dem Lagerkommandanten, SS-Obersturmbannführer Höß, Rücksprache nehmen.*
*Für die Entwesungsöfen wird von SS-W.V.H.A. noch eine OT.-Zeichnung* [unleserlich]*«*

Interessant ist zunächst, daß hier in scheinbarem Zusammenhang mit dem Krematorium III Entwesungsöfen behandelt werden. Zu beachten ist außerdem, daß Bischoff sich in der dritten Person benennt: weil dieser Brief drei Tage vor dem Bericht vom 16. Mai 1943 erschienen ist, fühlen wir uns berechtigt anzunehmen, daß Bischoff bereits von Höß zu dieser Zeit die Ermächtigung zur Durchführung der Maßnahmen hatte.

Aufgrund des obigen Berichts, dürfen wir schlußfolgern, daß die Übergabedokumenten erwähnten 14 Duschen echt waren. Wir sehen nicht, wie diese Schlußfolgerung anders lauten kann. Wenn wir annähmen, daß die 14 Duschen, die in den Übergabedokumenten vom 24. Juni 1943 erwähnt wurden, Attrappen sind, so hieße dies, daß im Mai in Planung befindliche echte Duschen nur einen Monat später durch Attrappen ersetzt wurden. Die herkömmliche Geschichtsversion behauptet vom Leichenkeller 1 des Krematorium II sogar, daß zwei Monate *vor* diesem Dokument, also im März 1943, Menschen in just diesem Raum mit Duschattrappen in die Irre geführt und anschließend vergast worden seien. Da Krematorium III eine vergleichbare Funktion gehabt haben soll, würde das bedeuten, daß der Leichenkeller 1 des Krematoriums III anfänglich Duschattrappen besaß, danach im Mai 1943 mit echten ausgerüstet wurde, um schließlich im Juni wieder mit Attrappen umgerüstet worden zu sein. Das ist unglaubwürdig.

### 3.6.2. „Auskleideräume" sind im Sinne von normalen Bestattungen zu sehen, nicht als Sondermassnahmen

Entsprechend dem Schreiben vom 13.5.1943 hatte Bischoff ursprünglich vorgeschlagen, die Duschen im Auskleideraum von Krematorium III einzubauen (also nicht in dem oft als „Gaskammer" bezeichneten Keller!). Das bedeutet, daß der Raum bereits ein Auskleideraum war, bevor er als Duschraum im Rahmen der Sondermaßnahmen in Erwägung gezogen wurde. Das kann nur heißen, daß das Wort „Auskleide-

raum“ im normalen Sinne eines Leichenkellers zu verstehen ist, d.h. als Räumlichkeit, wo Leichen entkleidet und für die Verbrennung vorbereitet wurden.

### 3.6.3. Der Bau hygienischer Einrichtungen hatte Vorrang über jede andere behauptete Nutzung der Kellerräume in den Krematorien II und III

Noch eine weitere Schlußfolgerung ist unausweichlich, auch wenn sie kontrovers erscheint. Der traditionellen Geschichtsversion zufolge waren die Krematorien dazu gedacht, jegliche Spur jener Personen zu vernichten, die angeblich in den Kellern mit Giftgas ermordet worden waren. Der Bericht läßt jedoch keine Zweifel darüber offen, daß diese angebliche, zudem nicht dokumentierte Zweckentfremdung eingestellt (oder gar nicht erst in Kraft gesetzt) wurde, damit die Lagerinsassen sich aus hygienischen Gründen heiß duschen konnten.

### 3.6.4. Die Krematorien dienten der Durchführung hygienischer Massnahmen vor Fertigstellung der Zentralsauna

Auf dieses Argument, das andere wahrscheinlich auch schon erörtert hatten, wurde bereits 1997 hingewiesen. Bis zur Fertigstellung der Zentralsauna Anfang 1944 war das Lager Birkenau chronisch unterversorgt mit Hygienebauten (Duschen, Entwesung). Aus den Dokumenten geht deutlich die Absicht hervor, die Kellerräumlichkeiten des Krematoriums III als örtliche Duschgelegenheiten für die Lagerinsassen einzurichten, und wir wissen, daß tatsächlich 14 Duschen eingerichtet wurden. An dieser Stelle sollten wir festhalten, daß Mattogno Dokumente vom Juni 1943 zitiert hatte, die erläutern, daß das Wasser für das Duschwasser nicht in der Art erhitzt wurde, wie Bischoff es sich laut Bericht vorgestellt hatte, und daß Einbaupläne für Duschen für Krematorium II und III vorhanden waren.[4] Das heißt, daß die 14 Duschen im Leichenkeller 1 entweder kein Warmwasser hatten oder es auf andere Weise erhielten. Mattognos Angaben legen zudem nahe, daß Krematorium II zu dem Zeitpunkt bereits mit Duschen ausgestattet war, wenn nicht sogar schon früher. Die Tatsache, daß die Duschen nicht in den Übergabedokumenten für das Krematorium II erwähnt wurden, kann dadurch erklärt werden, daß sie ursprünglich nicht eingeplant waren, sondern quasi improvisiert wurden. Zudem war Krematorium II schon im März übergeben worden, also lange vor dem Bericht Prüfers, so daß spätere Änderungen nicht in den Übergabedokumenten enthalten sein können, während Krematorium III erst Ende Juni übergeben wurde. Übrigens hatte Bischoff keinen Anlaß, das Krematorium II in seinem Bericht zu erwähnen, da es Ende April ausgefallen und schon seit Monaten nicht mehr im Betrieb war.

### 3.6.5. Bischoffs Telegramm an Prüfer strotze höchstwahrscheinlich absichtlich vor Ehrgeiz

Diese Schlußfolgerung ist spekulativ, jedoch scheint sie korrekt zu sein. Der ganze Ausdruck des Berichts geht dahin, daß Bischoff Kammler versichern wollte, daß trotz Verzögerungen die Bauarbeiten dennoch zügig voran gingen, um den Hygienezuständen im Lager Rechnung zu tragen. Wir werden weitere Dokumente dieser Art in Kürze noch erläutern. Vorerst reicht es festzustellen, daß Bischoff Kammler im Januar überzeugen wollte, daß die Krematorien mehr oder weniger termingerecht fertiggestellt werden würden und daß die hygienischen Maßnahmen rasch greifen würden. Unserer Ansicht nach hätten niemals 100 Duschen installiert werden können, aber eine derartige Meldung an Kammler ist zweifellos eindrucksvoll gewesen. Es scheint zudem, daß Bischoff bezüglich des Installationsorts der Duschen zögert: 100 Duschen wären besser in der größten Leichenhalle (Leichenhalle 2, der „Auskleideraum“) aufgehoben gewesen. Letztlich aber wurden nur 14 Duschen in der kleineren Leichenhalle installiert. Diese wesentlich geringe Anzahl Duschen mag damit zusammenhängen, daß es mit den zur Verfügung stehenden Wärmequellen unmöglich gewesen sein mag, für 100 Duschen gleichzeitig genügend warmes Wasser zur Verfügung zu stellen.

### 3.6.6. Die zusätzliche Nutzung des Krematoriums für hygienische Massnahmen kann den Einbau von Entwesungsanlagen beinhaltet haben

Diesen detaillierten Schluß werden wir unten noch näher erörtern. Es gehört zu Mattognos zentralen Argumenten, die sich auf zwei Dokumente beziehen, in denen Entlausungsöfen (d.h. Entlausungen mit Heißluft) in bezug auf Krematorium II erwähnt werden. Aus Mattognos Argumentation ergibt sich aber auch, daß die in diesen Dokumenten erwähnten, von Topf hergestellten Öfen tatsächlich in der Zentralsauna eingebaut wurden. Doch die Erwähnung dieser Öfen in Bischoffs Bericht (vgl. S. 313) weist zusammen mit dem bereits erwähnten nachträglichen Einbau von Duschen darauf hin, daß man die Krematorien als zusätzliche Entwesungs- und Hygieneeinrichtungen nutzte bzw. zumindest zeitweilig zu nutzen gedachte.

### 3.6.7. Die „gasdichte“ Tür mit Spion in Leichenkeller 1 des Krematoriums II steht weder im Zusammenhang mit Mord noch mit Entwesung

Wir wissen, daß sich die Bestellung einer *»gasdichten Tür«* für den Leichenkeller 1 des Krematoriums III auf den 31. März 1943 zurückdatieren läßt, also auf den Brief mit den *»gasdichten Türmen«*. Dies war Wochen bevor Bischoff daran dachte, hier Duschen installieren zu lassen. Diese „gasdichte“ Tür kann daher nichts mit der Installation der Duschen zu tun haben. Und dennoch wurde sie in einen Duschraum eingebaut, wo sie entweder überflüssig war, oder die Duschen paßten nicht zur Verwendung dieses Raumes als Mordgaskammer bzw. Entwesungskammer.

Diese Schlußfolgerung ist wiederum sehr kontrovers, aber es ist nicht zu erkennen, wie sie vermieden werden kann. Denn davon auszugehen, daß die Tür dem Massenmord diente, würde bedeuten, daß der gleiche Raum zudem als Dusche diente, also der Lagerhygiene, und das ist doch recht unglaubhaft. Aber auch die Entlausungsthese kann die „gasdichte“ Türe nicht erklären, denn in einem Duschraum kann man keine Entwesungen durchführen.

Die einzige Erklärung, die den scheinbaren Widerspruch zwischen „gasdichter“ Türe und Duschen auflösen kann, ist, daß der Leichenkeller 1 zu einem Hilfsluftschutzkeller ausgebaut worden war, der vor Giftgasangriffen schütze und zudem nach Einbau der Duschen auch zum Dekontaminieren genutzt werden konnte. Wir müssen hier allerdings hervorheben, daß der Einbau von Duschen erst nach Bestellung der „gasdichten“ Türe in Erwägung gezogen wurde. Die in Auschwitz eingesetzten Türen hingegen besaßen die für provisorische Bunkertüren üblichen Eingenschaften. Wir schließen daher, daß diese Türe von Anfang an für einen behelfsmäßigen Luftschutzkeller gedacht war.

### 3.6.8. »*SONDERMASSNAHME*« HAT NICHTS MIT VERNICHTUNG ZU TUN

Unser endgültiger Schluß ist kaum kontrovers, da es eindeutig aus dem Dokument hervorgeht. Dennoch hebt er hervor, wie bereits von Mattogno und sogar Pressac erwähnt, daß Wortschöpfungen wie »*Sonderaktion*« oder andere »*Sonder-*« Wörter in der fraglichen Periode von 1942 und 1943 nicht als Synonym für Mord aufgefaßt werden müssen, wie es leichtsinnigerweise meist getan wird.

Zusammenfassend finden wir den Schluß plausibel, daß die Duschen, die von Pressac als kriminelle Spur bezeichnet werden, anhand von Bischoffs Bericht als echte Einrichtungen angesehen werden müssen, und daß die „Auskleideräume" normale Leichenkeller waren, wo Leichen für ihre Einäscherung vorbereitet wurden. Der Leichenkeller 1 war ursprünglich eine Aufbarungshalle für derart präparierte Leichen, daher das Ventilationssystem. Es mögen weitere Schlußfolgerungen in Betracht kommen, die ebenfalls plausibel sind, doch die einzige, auf die wir bis dato bestehen, ist, daß Auskleideräume und Duschen keine kriminelle Spuren sind.

### 3.7. »*Vergasungskeller*«

Wie wir bereits erwähnt haben, wird Vergasungskeller von den traditionellen Historikern als „Gaskammer" oder „-keller" betrachtet. Arthur R. Butz hat mehrere Versionen über Jahre hinweg zur Disposition gebracht, wobei „Gasschutzeinrichtung" die neuste Interpretation darstellt. Das Wort an sich ist sehr ungewöhnlich und in keinem Dokument auffindbar. Daher ist schwer zu erurieren, was es eigentlich bedeutet. In *Technik* versuchten wir, auf etymologischem Wege eine Beschreibung des Terminus zu finden, der mit Gasschutz in Einklang zu bringen ist, genauer mit der Behandlung von Personen, die bei einem Angriff mit Giftgas in Berührung gekommen sind. Doch sind wir mit einem derartigen Aufbau nicht zufrieden, denn nirgends konnte man einen annähernden Gebrauch des Wortes in der Literatur über zivilen Luftschutz finden. Seit Ende 1997 bestehen wir darauf, daß die wahrscheinlichste Bedeutung etwas mit Entwesung zu tun hat und werden unsere Annahme weiter unten diskutieren. Währenddessen müssen wir anerkennen, daß diese „kriminelle Spur", sowie die »*Anzeigegeräte für Blausäure-Reste*«, einer Interpretation als Indiz für die Existenz von Menschengaskammern zumindest zugänglich ist.

Bislang haben wir in damaligen Dokumenten fünf Wörter gefunden, die mit »*Vergasungs-*« beginnen. Sie alle haben eine etwa gleichartige Bedeutung und beziehen sich alle auf Auschwitz bzw. Tätigkeiten der SS.

Erstens fand Mattogno eine Quelle, datiert vom 13. Juli 1943, wo die Entlausungskammern von BW 5a und 5b als »*Vergasungsraum*« bezeichnet werden.[72]

Zweitens gibt es einen Fahrbefehl vom 26. Juli 1943 zur Beschaffung von Zyklon B aus einer Fabrik in Dessau:[73]

> *»Gas zur Vergasung des Lagers, zur Bekämpfung der aufgetretenen Seuche zu holen.«*

Da dieser Befehl zur Zeit des Höhepunkts der Fleckfieberepidemie entstand, kann seine Deutung mitnichten mit Mord in Verbindung gebracht werden.

Der dritte Fall ist das bereits erwähnte, weit verbreitete Rundschreiben des Kommandanten Höss vom 12. August 1943, das auf einen Unfall bei der Anwendung von Zyklon B während einer Vergasung der Baracken bezug nimmt.[62] Der aus einer Seite bestehende Sonderbefehl enthält zwei Erwähnungen des Wortes „vergasen", nämlich »*allen an Vergasungen Beteiligten*« und »*vergasten Räume*«. Ein ähnlicher Befehl von Dr. Wirths, datiert 10 Dezember 1943, beschreibt einen gleichen Vorfall, wobei hier die Wörter »*Entwesung*« und »*entwest*« benutzt werden, was darauf hindeutet, daß »*vergasen*« nicht nur Synonym für »*begasen*«, sondern auch für »*entwesen*« war.[74]

Das vierte Beispiel ist das Tagebuch von Prof. Dr. Johann Kremer, das am 1. September 1942 folgenden Eintrag enthält:[75]

> *»Nachmittags bei der Vergasung eines Blocks mit Zyklon B gegen die Läuse.«*

Fünftens, ein Rundschreiben von Dr. Mrugowsky vom Hygiene Institut der SS vom 13. Mai 1943 mit folgendem Inhalt:[76]

> *»In Zukunft darf daher Blausäure nur noch zur Vergasung von Baracken in Konzentrationslagern verwendet werden.«*

Es ist offensichtlich, daß die übliche Bedeutung des Wortes »*Vergasung*« in Auschwitz und bei der SS während dieser Zeitspanne Ungeziefer-Entwesung mittels Giftgas war. Deshalb ist die wahrscheinlichste Erklärung für ein Wort wie »*Vergasungskeller*« eben ein Keller, in dem Entwesungen stattfinden.

### 3.8. Gasprüfer (Detektoren)

Eine von Pressacs „kriminellen Spuren" bezieht sich auf ein Telegramm des Zentralbauamtes an die Fa. Topf & Söhne, die u.a. die Einäscherungsöfen des Lagers gebaut hatte. Das Telegramm bestand aus zwei Sätzen:

> *»Absendet sofort 10 Gasprüfer wie besprochen. Kostenangebot später nachreichen.«*

Diese waren für das Krematorium II, wahrscheinlich aber auch für Krematorium III gedacht (da im wesentlichen identisch, wurden sie oft als Paar behandelt). Hält man sich an dieses Telegramm, wäre die einfachste Schlußfolgerung die, daß hier eine Bestellung für Gasdetektoren für 10 Einäscherungsöfen für Krematorien II und III vorliegt. Die beiden Hauptgründe für diese Annahme sind die Anzahl der Detektoren und die Tatsache, daß derartige Gasprüfer in Feuerungsanlagen üblich waren, um zwecks Regulierung der Sauerstoffzufuhr die Zusammensetzung der Verbrennungsgase zu messen.[77] Doch in einem späteren Buch präsentierte Pressac einen Brief von den Moskauer Archiven vom 3. März 1943 von Topf an das Zentralbauamt, woraus hervorgeht, daß diese Gasprüfer zur Anzeige von Blausäureresten gedacht waren.[58] In *Technik* wurde gezeigt, daß ein Luftangriff mit Blausäure damals durchaus als eine reale Bedrohung angesehen wurde, deshalb werden wir im Sinne unserer These die Angelegenheit nicht weiter verfolgen.

Es gab freilich auch andere Ansätze. Laut Butz könnten diese Nachweisgeräte zur Aufspürung von Blausäure im Verbrennungsgas der Müllverbrennungsanlage gedient haben.[78] Mattogno und Rademacher dagegen halten das Dokument für eine Fälschung bzw. Verfälschung und zeigt Punkte auf, die dafür sprechen.[77]

Trotz der ablehnenden Haltung der Revisionisten gegenüber diesem Dokument müssen wir eingestehen, daß dieser Brief oberflächlich betrachtet den Verdacht dunkler Machenschaften aufkommen läßt. Allerdings paßt der Brief überhaupt nicht in die Gaskammerthese hinein. Erstens erging die Anfrage, nachdem Krematorium II erbaut worden war. Zweitens ist unklar, wie zehn derartige unbekannte Anzeigegeräte in Gaskammern funktionieren würden. Drittens gibt es keinen Beweis über Bestellung, Lieferung und Anwendung, und

viertens sind diese Gegenstände nie gefunden worden. Es wurde nie eine Ursache angeboten, die diese dringende Anfrage erklärt sowie den offenkundig fehlgeschlagen Versuch, diese Geräte zu organisieren.
Anderseits betrachten wird auch die Erklärung von Mattogno und Rademacher als schwach, weil sie ihre auf inhaltliche Erwägungen aufbauende Fälschungs- bzw. Verfälschungsbehauptung, so überzeugend sie sein mag, weder durch ein Motiv noch durch äußere Indizien stützen. Mit anderen Worten: sollte das Dokument gefälscht worden sein, diktiert der gesunde Menschenverstand, daß ein Grund zur Fälschung vorhanden sein muß. Einfach zu behaupten, das Dokument wäre verändert worden, ohne auf Details einzugehen, sagt einfach nichts aus. Damit das Argument der Fälschung auch greift, muß man auch eine Szene vorbringen, aus der hervorgeht, wie und warum Änderungen durchgeführt wurden. Falls das Dokument z.B. für eine Gerichtsverhandlung gegen Kurt Pfrüfer gebraucht worden wäre, so würde uns das auf die richtige Spur bringen. Doch Mattogno und Rademacher bieten diesbezüglich keine Beweise an.
Wegen der Zweideutigkeit dieser Spur lassen wir sie nun beiseite und stellen fest, daß sie lediglich rein oberflächlich dazu neigt, die Menschengaskammerthese zu stützen, im Gegensatz zur Bunker- bzw. Entwesungsthese.

### 3.9. Schlußfolgerung

Nach Durchsicht der „kriminellen Spuren" sehen wir keinen Grund, die zivile Luftschutz-Erklärung als alternative Erklärung auszulassen. Einige „Spuren", z.B. die Duschen und die Auskleideräume, sind völlig neutral zu bewerten. Die Duschen sind unmittelbar mit der Hygiene in Verbindung zu bringen, thematisch zur Entwesungsthese. Einige problematische „Spuren", z.B. der Vergasungskeller und die Gasprüfer, lassen sich in keine These richtig einordnen, doch meinen wir, daß sie ebenfalls am besten mit der Entwesungthese in Einklang zu bringen sind. Im nächsten Abschnitt werden wir die Entwesungthese umfassend nachzeichnen.

## IV. Chronologie der Entwesung

### 4.1. Einführung

Die Entwesungsthese war in den letzten zwanzig Jahren bezüglich der „gasdichten" Einrichtungen der Krematorien die gängige Gegenthese zur Menschengaskammer-Erklärung. So vielseitig die Argumentation auch war, sie vermochte nicht die „gasdichten" Türen mit Spionen oder die „gasdichten" Fensterläden der Krematorien IV und V zu erklären, außer vielleicht im Sinne einer vollständigen Begasungen des Raumes zur Entwesung. Wie bereits erwähnt, waren die „gasdichten" Türen, die laut Abbildungen und Bauzeichnungen in Auschwitz bei der Entwesung zur Anwendung kamen, im wesentlichen baugleich mit allen „gasdichten" Türen, die nach dem Kriege in Auschwitz gefunden worden sind, wovon die meisten im Einklang mit den Richtlinien der zivilen Verteidigung erstellt worden sind und technisch gesehen keineswegs gasdicht waren.
Dennoch hat die Entwesungsthese ihre Anhänger und verdient daher unsere Aufmerksamkeit. Außerdem erfährt die Entwesungsthese durch den Bericht von Bischoff eine starke Unterstützung, ohne daß damit die Deutung der „gasdichte" Türen als Luftschutzeinrichtung widerlegt wird.
Während der letzten Jahre konnten einige Historiker Dokumente von den Moskauer Archiven bekommen, die sich mit der Thematik der Entwesung befassen. Nachfolgend führen wir einige davon an, um den Zusammenhang aufzuzeigen, in dem Bischoffs Bericht eingebettet ist.
Anschließend wird gezeigt, wie die Menschengaskammer-These von deren Anhängern derart manipuliert wird, daß sie in alle Dokumente hineinpaßt. Dies wird nicht nur aufklärend wirken, sondern zudem helfen, die Unterschiede der einzelnen Thesen bezüglich der „gasdichten" Einrichtungen in den Birkenauer Krematorien zu verdeutlichen.
Was wir immer im Hinterkopf behalten müssen, ist die Tatsache, daß im Sommer 1942 eine Fleckfieberepidemie in Auschwitz-Birkenau ausgebrochen war, die einige tausend Opfer forderte. Zeitgleich wurden weitere Tausende ins Lager deportiert, von denen ebenfalls viele starben. Das Krematorium im Stammlager (Krematorium I) fiel wegen Überlastung zwei Monate lang aus. Die Leichen derer, die in dieser Zeit starben, wahrscheinlich Zehntausende, wurden in riesigen Gruben westlich der künftigen Birkenauer Krematorien begraben und begannen, das Grundwasser des gesamten Lagers zu verseuchen, wodurch die Todesrate abermals anstieg. Daraufhin wurden weitere vier Krematorien geplant, eine Zentralsauna, die die gesamten ankommenden Transporte aufnehmen konnte, eine Kläranlage sowie ein System von Entwässerungsgräben.

### 4.2. Dokumente zur Entwesung

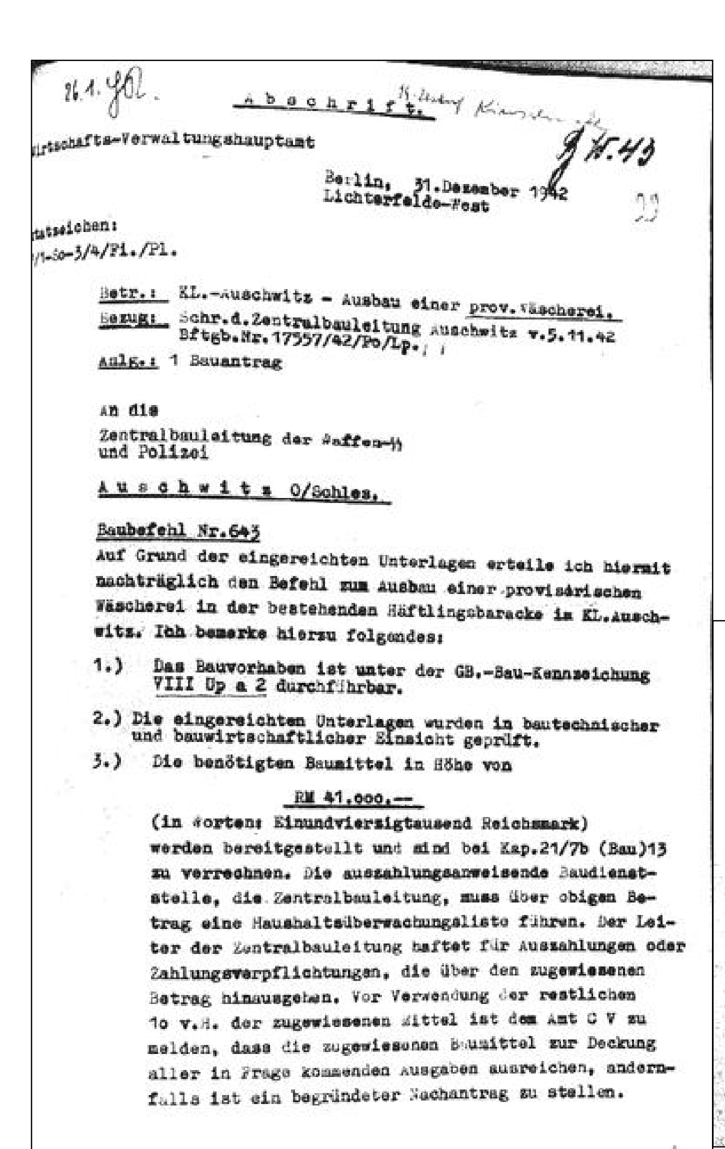
4.2.1. 9. Juli 1942, Brief von Berninghaus über „gasdichte" Türen für Entlausungskammern

Dieser Brief, der erstmals von Nowak und Rademacher in ihrer Studie über „gasdichte" Türen zitiert wurde,[13] verdeutlicht, daß der normale Entwurf für technisch gasdichte Türen für Entwesungszwecke mit jenen mit Gucklöchern versehenen, „gasdichten" Türen in Auschwitz nichts gemeinsam hat. Nowak stimmt mit uns überein, daß die Konstruktion der behelfsmäßigen „gasdichten" Türen in Auschwitz aus den Vorlagen des zivilen Luftschutzes stammt.

4.2.2. 18. August 1942, Memorandum von Ertl

Das zweiseitige Dokument beschreibt den Besuch von Kurt Prüfer der Fa. Topf & Söhne wegen der Installation von Muffelöfen im Krematorium II oder III.[79] Weiter berichtet es über den Einbau einiger Öfen »*bei den Badeanstalten für Sonderaktionen*«.
Das Dokument wird oft als Indiz für den Massenmord angesehen, wobei mindestens zwei verschiedene Interpretationen möglich sind. Die erste stammt vom Bericht der Sowjetischen Untersuchungskommission über Auschwitz (Nürnberger Dokument USSR-008), in dem behauptet wird, daß Badeanstalt Gaskammer bedeute. Die derzeitige Deutung von Pressac und van Pelt ist,[80] daß sich das Dokument auf den Bau des Krematoriums IV bezieht, das sich bei den undokumentierten „Gaskammern" von Bunker 1 und 2 befand. Tatsächlich aber soll der angebliche Bunker 2 nicht in der Nähe von Krematorium IV gelegen haben, sondern etwa 1000 Meter davon entfernt, und Bunker 1 lag auch nicht näher. Anderseits war die Zentralsauna, die damals bereits geplant wurde und die tatsächlich eine Badeanstalt war, nur etwa 100 Meter vom Krematorium IV entfernt.
Der nächste Punkt ist die Deutung des Wortes »*Sonderaktion*«. „Aktion" kann einerseits die Durchführung einer besonderen Tat bedeuten, z.B. Exekutionen, es kann aber auch eine „Operation" bedeuten wie etwa die Rauboperation »*Aktion Reinhardt*«, oder ein Unternehmen wie die »*Aktion Mutter*

*und Kind*«, eine Kriegsoperation, bei der Mütter und Kinder aus Städten aufs Land gebracht wurden, um dem alliierten Bombenterror zu entgehen.
Meistens bedeutet »*Sonderaktion*« im Zusammenhang mit Auschwitz „Transport-Operationen", d.h. die Sortierung ankommender Gefangenentransporte. Im Endeffekt bejahen beide Parteien diese Deutung mit der Ausnahme, daß die traditionelle Version darauf besteht, daß die Menschen der ankommenden Transporte größtenteils mit Giftgas getötet wurden. Demnach soll »*Sonderaktion*« immer Vernichtung bedeuten.
Diese Ansicht ist allerdings problematisch, da in jener Zeit die eingehenden Transporte gänzlich in Auschwitz aufgenommen und registriert worden sind. So etwa ein Transport aus Holland im August 1942. Obwohl viele dieser Deportierten starben, sind sie dennoch nicht bei Ankunft liquidiert worden, sondern wurden im Lager registriert. Daher sind im Herbst 1942 so viele Tote – insgesamt etwa 30.000 – in den Sterbebüchern aufgeführt.
Sicherlich wurde der Begriff »*Sonderaktion*« auch als Umschreibung für Hinrichtungen benutzt, doch war das nicht die einzige Bedeutung, wie wir weiter unten erkennen werden.



26.1.43.

Abschrift.

[Wi]rtschafts-Verwaltungshauptamt

9.II.43

Berlin, 31.Dezember 1942
Lichterfelde-West

[Ak]tenzeichen:
[...]/1-So-3/4/Pl./Pl.

Betr.: KL.-Auschwitz – Ausbau einer prov.Wäscherei.
Bezug: Schr.d.Zentralbauleitung Auschwitz v.5.11.42
Bftgb.Nr.17557/42/Po/Lp.
Anlg.: 1 Bauantrag

An die
Zentralbauleitung der Waffen-SS
und Polizei

Auschwitz O/Schles.

Baubefehl Nr.643

Auf Grund der eingereichten Unterlagen erteile ich hiermit nachträglich den Befehl zum Ausbau einer provisorischen Wäscherei in der bestehenden Häftlingsbaracke im KL.Auschwitz. Ich bemerke hierzu folgendes:

1.) Das Bauvorhaben ist unter der GB.-Bau-Kennzeichnung VIII Up a 2 durchführbar.

2.) Die eingereichten Unterlagen wurden in bautechnischer und bauwirtschaftlicher Einsicht geprüft.

3.) Die benötigten Baumittel in Höhe von

RM 41.000.--

(in Worten: Einundvierzigtausend Reichsmark)
werden bereitgestellt und sind bei Kap.21/7b (Bau)13 zu verrechnen. Die auszahlungsanweisende Baudienststelle, die Zentralbauleitung, muss über obigen Betrag eine Haushaltsüberwachungsliste führen. Der Leiter der Zentralbauleitung haftet für Auszahlungen oder Zahlungsverpflichtungen, die über den zugewiesenen Betrag hinausgehen. Vor Verwendung der restlichen 10 v.H. der zugewiesenen Mittel ist dem Amt C V zu melden, dass die zugewiesenen Baumittel zur Deckung aller in Frage kommenden Ausgaben ausreichen, andernfalls ist ein begründeter Nachantrag zu stellen.

4.2.3. 13. OKTOBER, 1942: BRIEF VON BISCHOFF ÜBER BAUMASSNAHMEN

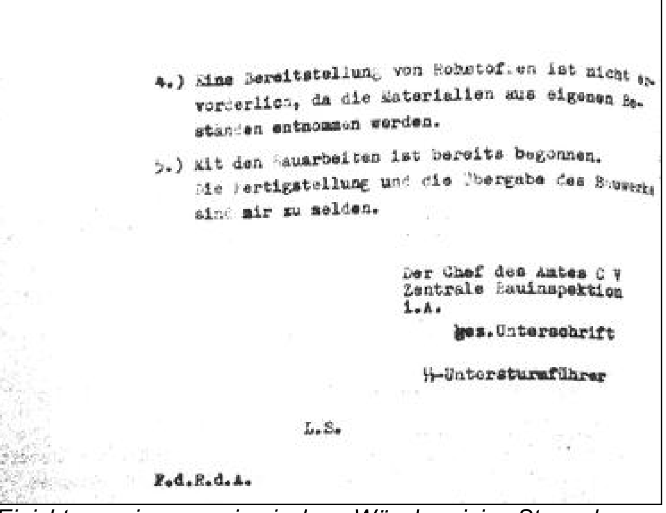
Das Dokument berichtet von der Notwendigkeit, die Krematorien wegen der »*Sonderaktionen*« zu bauen.[81] Wenn »*Sonderaktion*« Vergasung von Menschen bedeutete, dann wurden die Krematorien zu diesem Zwecke errichtet. Die Alternative aber, daß das Krematorium nämlich wegen grassierender Epidemien errichtet wurde, die durch die Massendeportionen noch verschlimmert wurden, verliert nichts an seiner Gültigkeit. Wir meinen, daß Bischoff diesen Brief beschönigend ausformulierte, weil er zwar einerseits klarstellen wollte, daß das Krematorium wegen der schreckliche Todesrate errichtet wurde, die von der Epidemie bei gleichzeitigen Massenankünften hervorgerufen wurde. Er wollte andererseits aber nicht näher auf die Epidemie eingehen, hätte sie doch ein schlechtes Licht auf die Lagersverwaltung geworfen.

4.2.4. 13. NOVEMBER 1942: „GASDICHTE" TÜREN FÜR BW 5A/B

Wir greifen dieses Dokument nur deshalb auf, weil eine Verbindung zu einer anderen Quelle vom Januar 1943 besteht bezüglich Spezialtüren.[82] In seiner Reaktion zu unserer Arbeit zitierte Mattogno diese Quelle, indem er argumentierte, daß andere Duschen ebenfalls mit „gasdichten" Türen versehen waren. Doch auch hier greift ohne weiteres der Hinweis auf die zivilen Luftschutzmaßnahmen.

4.2.5. 27. NOVEMBER 1942: BEZUG ZUM »*SONDERKELLER*«[83]

An diesem Datum begannen die Installationsarbeiten am Belüftungssystem in einem der Leichenkeller des Krematoriums II, was bedeutet, daß ein Leichenkeller bereits Monate vor der Fertigstellung des Gesamtkomplexes fertig gestellt war. Wolter, einer von Bischoffs Assistenten, schrieb diese Notiz über den Versuch, ein Belüftungssystem zu installieren. Ein anderer bemerkenswerter Gesichtspunkt des Dokuments ist, daß es Teil einer Sammlung von Notizen ist, die völlig unabhängig von den Akten des Zentralbauamtes von Auschwitz ist, obwohl Auschwitz gemeint ist.
Es wird angenommen, daß der »*Sonderkeller*« der Leichenkeller 1 von Krematorium II ist. Doch aus dem Dokument geht nicht hervor, was an ihm besonders ist. Die Interpretation des Wortteiles „Sonder" ist natürlich entscheidend. Ein Problem der traditionellen Sichtweise ist, daß es eine zeitge-



4.) Eine Bereitstellung von Rohstoffen ist nicht erforderlich, da die Materialien aus eigenen Beständen entnommen werden.

5.) Mit den Bauarbeiten ist bereits begonnen. Die Fertigstellung und die Übergabe des Bauwerks sind mir zu melden.

Der Chef des Amtes C V
Zentrale Bauinspektion
i.A.
gez.Unterschrift
SS-Untersturmführer

L.S.

F.d.R.d.A.

*Einichtung einer provisorischen Wäscherei im Stammlager KL. Auschwitz*

nössische Bodenaufnahmen des Krematoriums II gibt, auf dem keine Löcher oder Strukturen auf dem schneebedeckten Dach des Leichenkellers 1 zu erkennen sind,[84] was heißt, daß der Keller ohne jegliche Deckenlöcher fertiggestellt worden war.

#### 4.2.6. Dezember 1942: Dr. Wirths berichtet über die Entlausungsanlagen

Dr. Wirths, der Standortarzt von Auschwitz, hatte eine Unterredung mit dem örtlichen Gauleiter über Fleckfieber und schrieb darüber einen Bericht,[85] worin über die Existenz dreier großer Entwesungs- und Badeanlagen berichtet wird, zwei für die Gefangenen und eine für die SS. Die Kapazität der Anlagen betrug 3.000 bis 4.000 Personen pro Tag. Die Entwesung mit Zyklon B wurde aufgegeben, so Dr. Wirths, weil sie nicht hundertprozentig erfolgreich war.

Es ist wahr, daß die Wirksamkeit nicht 100% war, da Zyklon B nur Insekten tötet, nicht aber Bakterien. Die Behandlung mit Heißluft war effektiver, wenn auch immer noch nicht zufriedenstellend. Nowak geht davon aus, daß von den drei von Dr. Wirths genannten Anlagen die Bauwerke 5a und 5b für die Gefangenen bestimmt waren. Der Ort der Entwesungsanlage für die SS wird nicht angegeben.

#### 4.2.7. 18. Dezember 1942: Sonderaktion für Arbeiter

Dieser Telex, bestehend aus einer Seite und als »*Geheim!*« klassifiziert, wurde von Bischoff an Kammler versandt.[86] Es berichtet darüber, daß die Arbeiten am Krematorium im Dezember wegen der Entseuchung und Entwesung öfters unterbrochen worden waren und daß die Gestapo Sonderaktionen bei den zivilen Arbeitern ausführte.

Es geht nicht genau hervor, was die Gestapo mit den zivilen Arbeitern anstellte, doch offensichtlich ist keiner ermordet worden, schon gar nicht vergast. Sie gingen anschließend sogar in die Weihnachtsferien. Die Hauptaussage des Dokuments ist daher erstens, daß die Bedrohung durch Epidemien weiterhin vorhanden war, und zweitens, daß »*Sonder-*« nicht zwingend Mord bedeuten muß.

#### 4.2.8. 31. Dezember 1942: Befehl zum Bau einer provisorischen Wäscherei

Abschrift eines zweiseitigen Briefes des WVHA an das Zentralbauamt eine Bestellung des Zentralbauamts vom 5. November 1942 betreffend.[87] Die Relevanz dieser Bestellung ist, daß sie einfach einen weiteren Beweis darstellt, daß mehr Anlagen zur Entseuchung und Entwesung notwendig waren. Es ist zudem ein zusätzliches Dokument, wo Kirschnecks Name oben auf der Seite erscheint.

#### 4.2.9. 13. Januar 1943: Türen für »*Sondermassnahmen*«

Dieser von Bischoff geschriebene Brief war an die Deutschen Ausrüstungswerke gerichtet, Hauptlieferant „gasdichter" Türen und vieler anderer Ausrüstungen für die Lager.[88] Wir erinnern uns, daß die DAW auch Empfänger des Briefes über »*gasdichte Türme*« vom 31. März 1943 und der Hauptlieferant anderer als „kriminelle Spuren" interpretierter Gegenstände war.

Der Brief stellt eine Beschwerde über die nicht ausgeführten Tischlerarbeiten dar und bezieht sich auf einige Türen, die am 26. Oktober 1942 bestellt worden sind und die dringend für Krematorium II zur *Durchführung von Sondermaßnahmen* benötigt werden. Die Bestellung vom 26. Oktober 1942 ist bisher noch nicht gefunden worden.

Pressac deutet diese Quelle als Bezug zu Menschengaskammertüren, Mattogno als allgemeine Bezeichnung für Hygienemaßnahmen, unter die auch die Verbrennung von Leichen falle. Pressac stützt sich auf das Wort »*Sondermaßnahmen*«, welches vollkommen willkürlich gedeutet wird, da dieses Wort im Kontext der anderen Dokumente ausschließlich im hygienischen Sinne verwendet wird. Andererseits ergibt Mattognos Interpretation wenig, weil Türen nicht notwendigerweise für Einäscherungen gebraucht werden. Wir meinen, die „gasdichten" Türen sollten jene Räumlichkeiten im Keller abdichten, die für hygienische Maßnahmen und/oder für Entwesungen vorgesehen waren. Es ist auch klar, daß diese Türen in ein paar Wochen durch Türen mit Gucklöchern ersetzt werden würden, so daß nach unserer Einschätzung die Keller auch zusätzlich als Bombenschutz- und Gasschutzräume dienen konnten.

#### 4.2.10. 29. Januar 1943: Der »*Vergasungskeller*«-Brief

Dieser berühmte Brief von Bischoff an General Kammler erläutert: [89]

> *»Die Eisenbetondecke des Leichenkellers konnte infolge Frosteinwirkung noch nicht ausgeschalt werden. Die*[s] *ist jedoch unbedeutend, da der Vergasungskeller hierfür* [zur Leichenaufbahrung] *benützt werden kann.«*

Van Pelt deutet dieses Dokument auf ungewöhnliche Weise.[90] Weil der Name des Bauleiters Kirschneck oben auf einer der Kopien erscheint und das Wort »*Vergasungskeller*« unterstrichen worden ist, meint van Pelt, daß Kirschneck diesen Brief, der von Bischoff an Kammler gerichtet war, geschrieben hat und daß Bischoff ihn auf seinen Fehler aufmerksam machte, „verbotene Wörter" nicht zu nutzen. Diese Deutung ist sehr schwer nachzuvollziehen. Der Brief ging von Bischoff an Kammler. Falls also der Fehler entdeckt worden wäre, müßte er von Kammler an Bischoff verwiesen werden. Zweitens hätte Bischoff den Brief unterschreiben sollen, doch wäre der Fehler entdeckt worden, dann hätte der Brief seinen Schreibtisch nicht verlassen. Ein Original dieses Briefes fehlt immer noch. Drittens ist Kirschnecks Name auf der Verteilerliste des Briefes, er hätte also auf jeden Fall eine Kopie erhalten. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, daß die unterstrichene Kopie des Briefes Kirschnecks Kopie ist, auf der er das Wort »*Vergasungskeller*« unterstricht, weil dieser anstatt des Leichenkellers zu nutzen war. Eins ist sicher: Es ist nicht ungewöhnlich, daß sich Kirschnecks Name am Anfang eines Dokumentes befindet.

Wenn man im Sinne des hier behandelten allgemeinen Themas im Auge behält, was das Wort „vergasen" belegtermaßen bedeutet, so ist offensichtlich, daß der Leichenkeller 1 für eine besondere Nutzung vorgesehen war, doch die Art dieser Nutzung geht nicht eindeutig aus den Dokumenten hervor. Wenden wir „vergasen" im normalen Sinne an, so bedeutet das, daß der Leichenkeller 1 zu Entwesungszwecken verwendet werden sollte bzw. bereits genutzt wurde.

#### 4.2.11. 29. Januar 1943: Der Swoboda-Brief

Von van Pelt entdeckt und zuerst in einer Fernsehsendung vor einigen Jahren diskutiert, beschreibt dieses einseitige Memorandum ein Treffen des SS Offiziers Swoboda mit dem Elektriker Tomitschek.[91] Es geht um die elektrische Versorgung von Krematorium II und enthält folgenden Passus:

> *»Diese Inbetriebsetzung kann sich jedoch nur auf beschränkten Gebrauch der vorhandenen Maschinen erstrekken (wobei eine Verbrennung mit gleichzeitiger Sonderbe-*

*handlung möglich gemacht wird), da die zum Krematorium führende Zuleitung für dessen Leistungsverbrauch zu schwach ist.«*

Zentral sind die Worte »*Verbrennung mit gleichzeitiger Sonderbehandlung*«, was für van Pelt bedeutete, daß diese Diskussion sich um den gleichzeitigen Einsatz der Einäscherungssöfen und des Leichenkellers 1 als „Gaskammer" drehte. Van Pelts Ansicht scheint zu sein, daß die Entlüftungsanlagen der „Gaskammern" zuviel Strom verbrauchten, so daß das Druckluftgebläse der Einäscherungsöfen nicht gleichzeitig einsatzfähig wäre. Van Pelt meint, die Deutung im Sinne von Menschentötungen sei unausweichlich. Es gibt jedoch revisionistische Erwiderungnen darauf, unter anderen von Faurisson[92] und Mattogno.[93]

Weil sich das Dokument eindeutig auf die elektrische Versorgung bezieht, sollte es doch möglich sein zu eruieren, was »*Sonderbehandlung*« eigentlich bedeutet, da man anhand des Bischoff-Berichts vom 16. Mai 1943 und anderer Dokumente davon ausgehen muß, daß »*Sonder*«-Wörter nicht automatisch mit Mord zusammenhängen. Mattogno hat erfolgreich die Zahl der damals vorhandenen elektrischen Einrichtungen aufgelistet. Er besteht darauf, daß »*Sonderbehandlung*« etwas mit der Behandlung der Toten zu tun hat.[94]

Keines dieser Argumente ist unserer Meinung nach besonders aussagekräftig. Van Pelts Deutung bezieht sich hauptsächlich auf die Übersetzung des Wortes »*Sonderbehandlung*«: ansonsten ist seine Behandlung der Materie ziemlich zusammenhangslos. Zunächst hat Mattogno bewiesen, daß die Lüftungsanlage im Leichenkeller 1 zu dieser Zeit noch nicht einmal angeliefert worden war, so daß diese nicht unter den Begriff »*vorhandenen Maschinen*« fällt. Aber selbst wenn sie vorhanden gewesen wäre, so hätte die Entlüftung der „Gaskammer" (Leichhenkeller 1) laut Zeugenbericht lediglich zwanzig Minuten beansprucht. Nach van Pelts angenommener Einäscherungsrate hätte es aber etwa anderthalb Tage gedauert, die hypothetischen Opfer einer einzigen Massenvergasungen einzuäschern. Zwanzig Minuten Verzögerung sind daher bedeutungslos. Weiterhin behauptet das Dokument nicht, daß der gleichzeitige Gebrauch der Anlagen unmöglich ist, sondern daß es eben nur mit Einschränkung funktioniert.

Mattogno geht davon aus, daß sich die Sonderbehandlung auf Leichen, die im Leichenkeller aufgebahrt wurden, bezieht, wobei unklar bleibt, was an einer Lagerung von Leichen besonders sein soll.

Eine neutralere Wertung wäre, daß der vollständige Einsatz der elektrischen Anlage zur Druckluftversorgung der Kremierungsöfen die intensive Nutzung der restlichen elektrischen Anlagen im Gebäude eingeschränkt hätte.

### 4.2.12. 8. Februar 1943: Tagesbefehl (2/43) vom Kommandanten Höss

Befehl zur »*vollständigen Lagersperre*« für Birkenau wegen einer Fleckfieberepidemie, verordnet durch General Glücks vom WVHA.[95] Dieses Dokument hat keinen Bezug zur Gaskammerthese, unterstreicht jedoch die Notwendigkeit zur Entwesung des Lagers.

### 4.2.13. 8. Februar 1943: Provisorische Wäscherei und Krematorium II

Am gleichen Tag, als das Lager unter Quarantäne gestellt wurde, sandten die Deutschen Ausrüstungswerke (DAW) eine Notiz an das Zentralbauamt bezüglich der Gegenstände, die am 5. und 6. Februar bestellt worden waren.[96] Das Memo nimmt bezug auf Befehl 69, 72 und 73 und beschreibt die Lieferung einiger Türen und Fenster für die »*Provisorische Wäscherei K.L. Auschwitz*« sowie für zwei Fenster für das Krematorium II. Oben rechts auf dem Dokument befindet sich Kirschnecks Name.

Pressac zitierte dieses Dokument lediglich, um die Rolle hervorzuheben, die die Deutschen Ausrüstungswerke beim Bau der Krematorien spielten, geht aber nicht näher darauf ein. Es ist erstaunlich, daß eine Diskussion über eine provisorische Wäscherei im KL. Auschwitz, also im Stammlager, stattgefunden hat, die mit »*5 Stück Kellerfenstern*« versehen werden sollte, also einem Ort, in dem womöglich auch Entwesung durchgeführt werden sollten. Dieses Dokument könnte ein Hinweis darauf sein, daß Kellerräume für Entwesungsanlagen benutzt wurden.

### 4.2.14. 11. Februar 1943: Inspektion der Hygieneanlagen

Am 2. Februar 1943 nahm SS-Hauptsturmführer Kother von der Abteilung C VI des WVHA eine Inspektion der Entwesungs- und Badeanlagen in Auschwitz vor.[97] Das war einige Tage nach dem »*Vergasungskeller*«-Brief. Ein Bericht der Inspektion wurde für General Kammler am 11. Februar verfaßt, und eine Kopie ging an das Zentralbauamt.

Das Dokument beschreibt, wie schmiedeeiserne Begasungsapparate, die ursprünglich für den Einsatz mit Blausäure konzipiert waren (womöglich DEGESCH-Kreislaufkammern), anschließend als Heißluftapparate verwendet wurden. Die Inspektion beschreibt die Ungleichheit der erforderlichen Temperaturen, 30°C für Blausäure und bis zu 95°C für Heißluft, und empfiehlt, daß keines der Blausäure-Begasungsapparate für Heißluft-Entlausungen verwendet werden sollte.

Das Dokument gibt Anweisung zum Bezug von Heißluft-Entwesungsanlagen und spricht von einer dreiwöchigen Lieferfrist. Es deutet ferner darauf hin, daß künftig weder Kohle noch Koks, sondern nur Holz als Heizmaterial für die überlastete Sauna genutzt werden soll.

Nowak zitierte dieses Dokument, um aufzuzeigen, daß ein generelles Verbot existierte, Zyklon B für Entlausungen zu benutzen, was mit den Bedenken Dr. Wirths übereinstimmt, wie bereits oben geschildert. Besonders interessant ist der Bezug auf den falschen Gebrauch der Blausäurekammern zur Heißluftentlausung unter Verwendung von Kohle bzw. Koks.

Wir können anhand der anderen Korrespondenz annehmen, daß der Inspektionsbericht dem Zentralbauamt innerhalb weniger Tage zugeleitet wurde, d.h. am 13. Februar 1943. Der Eingangsstempel dieses Dokument ist allerdings ungewöhnlich: erstens befinder er sich am Ende des dritten und letzten Blattes, anstatt auf dem obigen, rechten Eck der ersten Seite. Zweitens trägt der Stempel das Datum 26. Februar 1943.

### 4.2.15. 12. Februar 1943, Bischoff informiert Kammler über die Quarantäne

Einen Tag nach Abfassung von Kothers Inspektionsbericht schreibt Bischoff einen Brief an Kammler, worin er ihn über die Lagersperre informiert und berichtet, daß alle Gefangenen entwest werden müssen, und daß hierdurch der Bau wiederum verzögert wird.[98]

### 4.2.16. 13. Februar 1943, Bischoff schreibt Eirenschmalz über die Quarantäne

Am nächsten Tag, wahrscheinlich nach Erhalt von Kothers Inspektionsbericht, der formell von SS-Standartenführer Ei-

renschmalz verfaßt wurde, informiert Bischoff Eirenschmalz, über die Lagersperre.[99]

### 4.2.17. 14. Februar 1943: Tagesbefehl von Kommandant Höss

Ein weiteres Dokument, das die Notwendigkeit der Entwesung unterstreicht, indem betont wird, daß ankommende Transporte sorgfältig entwest werden müssen.[100]

### 4.2.18. 17. Februar 1943: Bezug zu »*Gaskeller*« bei Topf & Söhne

Das Dokument wird als Notiz beschrieben, die von Ing. Sander von der Fa. Topf & Söhne stammt, der sich auf ein Telefongespräch mit Karl Schulze, dem für Be- und Entlüftungsanlagen verantwortlichen Ingenieur, bezieht und der gerade aus Auschwitz kam. Es wird von einem fehlenden Belüftungssystem des »*Gaskellers*« berichtet.[101]

Dieses Dokument ist die Folge des »*Vergasungskeller*«-Briefes. Natürlich würden die Anhänger der „Menschengaskammer"-These dieses als weiteren Beweis zur angeblichen Nutzung von Leichenkeller 1 zum Massenmord ansehen. Doch ein Gaskeller kann auch ein Gasschutzkeller sein, d.h. eine Art Bunker. Es wäre vorteilhaft, wenn wir eine Kopie dieses Dokuments einsehen könnten.

Bezüglich der Entwesung-These bestätigt dieses Dokument, daß im Leichenkeller 1 des Krematorium II tatsächlich irgendeine Art Entwesungsanlage geplant oder bereits eingebaut worden war.

### 4.2.19. 18. Februar 1943 Bischoff an Kammler: Entwesung beendet, Arbeit wieder aufgenommen

Noch ein Brief von Bischoff an Kammler, der bestätigt, daß die Entlausung der Häftlinge, die durch die Fleckfieberepidemie erforderlich geworden waren, am 16. Februar 1943 vollendet wurde und daß die Baumaßnahmen wiederaufgenommen worden sind.[102]

### 4.2.20. 25. Februar 1943: Dr. Wirths besteht darauf, dass weitere Entwesungen notwendig sind

Da diese Korrespondenz aus Auschwitz stammt, gehen wir davon aus, daß Bischhoff den Inhalt am gleichen Tag kannte.[103] Es ist ein Brief von Dr. Wirths an das Amt D III des WVHA, dem Hygieneamt, der die Notwendigkeit der vollständigen Entwesung des unter Quarantäne stehenden Lagers schildert. Amt D III war auch zuständig für die Zuweisung von Zyklon B und damit zusammenhängenden Materialen, z.B. Blausäurerestnachweisgeräten.

### 4.2.21. 26. Februar 1943: Zentralbauamt Telegramm an Prüfer – Gasprüfer

Am Tag, nachdem Dr. Wirths seine Empfehlungen an das WVHA schrieb, also am gleichen Tag, an dem der Inspektionsbericht vom 11. Februar 1943 bei der Zentralbauleitung einging, sandte diese um 18:20 Uhr ein kurzes Telegramm an die Fa. Topf & Söhne, in dem die sofortige Absendung von »*10 Gasprüfern wie besprochen*« gefordert wurde.[104] Das Anliegen kam nicht von Bischoff selbst, doch wir meinen, daß er seine Untergebenen damit beauftragt hatte.

Eine „Gaskammer"-Erklärung ist in der Standardliteratur üblich, doch ist sie, wie bereits gesehen, problematisch. Eine mögliche Entwesungsinterpretation ist, daß Bischoff den Bericht von Kother vom 11. Februar zunächst unbearbeitet ließ und informell die Fa. Töpf & Söhne um die Gasprüfer gebeten hatte, wahrscheinlich zur Zeit von Sanders Notiz, also am 17. Februar. Es ist möglich, daß die Blausäurekammern auch als solche benutzt werden sollten, wie im Inspektionsbericht vom 11. Februar genannt. Das Fehlen der Blausäurenachweisgeräte kann teilweise deren unsachgemäße Benutzung erklären. Vielleicht vertraute Bischoff darauf, daß die Fa. Topf mit ihrer Fähigkeit, schwer erhältliche Materialien zu organisieren, diese Blausäuregeräte würde auftreiben können. Der Brief vom Vortag von Dr. Wirths, der mit Sicherheit bei Kammler und dann bei Bischoff landete, war wahrscheinlich der entscheidende Faktor, das Telegramm zu versenden.

### 4.2.22. 2. März 1943: Prüfers Brief an Bischoff – Keine Gasprüfer für Blausäure

Der Brief wurde innerhalb von drei Tagen aufgegeben und abgelegt, ein weiterer Hinweis für die normale Brieflaufzeit.[105] Prüfer schrieb Bischoff, daß er keine »*Anzeigegeräte für Blausäure-Reste*« finden konnte, obwohl er bereits zwei Wochen danach suchte. Das wäre ab 2. März ungefähr der 17. Februar, d.h. zur Zeit, als Sanders Notiz über den „Gaskeller" bei der Fa. Topf archiviert wurde. Unserer Meinung nach hat Bischoff höchstwahrscheinlich endgültig den Gebrauch von Blausäure im Leichenkeller 1 des Krematoriums II zu dieser Zeit eingestellt auf Grund dessen, was jetzt folgt.

### 4.2.23. 6. März 1943: Bischoffs Brief an Prüfer, Gesuch Leichenkeller 1 vorzuheizen

Am nächsten Tag schrieb Bischoff an die Fa. Topf & Söhne und verlangte Belüftungsinstallationen, die laut vorherigem Brief bereits erörtert worden sind.[106] Diese Belüftungssysteme würden die Warmluft des Raumes, in dem die Saugzuganlagen der Krematoriumsöfen installiert sind, absaugen und dem Leichenkeller 1 zuführen.

Pressac hielt dieses Dokument für eine „kriminelle Spur", weil die „warme" Luft die Temperatur des Leichenkellers ansteigen lassen würde, wodurch die Anwendung von Zyklon B vereinfacht werde. Doch scheint es keine Methode gegeben zu haben, die den Heißluftausstoß regulieren könnte, wie wir noch zeigen werden.

Wenn wir dieses Dokument aber als Beweis zur kontrollierten Erwärmung eines Leichenkellers betrachten, d.h. ihn über den Gefrierpunkt zu halten, dann kann das Papier mehrfach gedeutet werden. Dennoch gibt es einen guten Grund, warum eine derartige Interpretation fraglich ist.

### 4.2.24. Woche vom 11. März, 1943

Pressac spekuliert, daß sich die während dieser Zeit von Messing in den Kellerräumen des Krematoriums durchgeführten Arbeiten auf die Apparaturen für eine Blausäureverwendung bezogen.[107] Doch angesichts der bekannten Anfrage für Belüftungsventilatoren ist es wahrscheinlicher, daß Messing lediglich die verschiedenen Lüftungsschächte mit den dazugehörigen Gebläsen installierte.

### 4.2.25. 25. März 1943: Konsens, die Entwesungs-Öfen aus Leichenkeller 1 zu entfernen

Weniger als drei Wochen, nachdem Bischoff Prüfers Plan genehmigte, die Warmluft der Raumes, in dem die Saugzuganlage installiert war, in den Leichenkeller 1 einzuleiten, wurde diese Plan fallen gelassen, da die drei Saugzuggebläse entfernt werden mußten. Das Holzgebläse des Entlüftungsventilators von Leichenkeller 1 wurde anschließend durch einen eisernen ersetzt.[108]

Was war passiert? Die Aufzeichnungen im Memo sind recht knapp gehalten, doch es scheint, daß die Saugzuganlagen durch hohe Ofenabgastemperaturen ausgebrannt waren. Vielleicht war sogar das Holzgebläse des Leichenkellers 1 durch die hohen Temperaturen beschädigt worden. Jedenfalls sprechen wir von sehr hohen Temperaturen, wahrscheinlich höher, als sie für Leichenkeller, für Luftschutzbunker oder für „Menschengaskammern" erforderlich bzw. tragbar gewesen wären. Sollte jedoch die anvisierte „Vorheizung" einen Versuch darstellen, Leichenkeller 1 als (Heißluft-)Entwesungsraum zu nutzen, dann hätte die Umleitung der heißen Luft aus den Räumen mit den Saugzuganlagen durchaus Sinn.

4.2.26. 31. MÄRZ 1943: »*GASDICHTE TÜRME*« UND ZEHN KUBIKMETER HOLZ

Der Brief mit den »*gasdichten Türme*«[59] hat im Kontext mit der Einrichtung des Krematoriums einen interessanten letzten Satz, nämlich die Bitte um zehn Kubikmeter Holz. Im Zusammenhang mit Kothers Inspektionsbericht und den offensichtlich ernsthaften Bemühungen, eine Entwesungsanlage einzubauen, war das Holz unserer Ansicht nach zur Erzeugung von Heißluft zur Entwesung oder von Heißwasser für die Duschen vorgesehen.

4.2.27. 1. APRIL 1943: DR. WIRTHS AN BISCHOFF – ERNEUT DROHENDER EPIDEMIEAUSBRUCH

Ein weiterer Brief von Dr. Wirths an Bischoff, der wiederholt auf die erneute vollständige Entlausung wegen des drohenden Epidemieausbruchs aufmerksam macht.[109]

4.2.28. 13. APRIL 1943: LISTENEINTRAG FÜR ZWEI TOPF HEISSLUFT-ENTWESUNGSÖFEN

Bezug auf zwei Heißluft-Entwesungsöfen in den Topf-Aufträgen mit Bezug auf Krematorium II.[110] Dies ist in Übereintimmung mit den Empfehlungen des Kother-Berichts, angemessene Apparate für die Heißluftentwesung zu beziehen. Das Dokument weist auf einen weiteren Versuch hin, im Krematorium II Entwesungsanlagen zu errichten.

4.2.29. 18. APRIL 1943: DR. WIRTHS WARNT ERNEUT VON BEVORSTEHENDEN EPIDEMIEN.

In einem Brief an den Kommandanten warnt Dr. Wirths erneut vor dem Ausbruch einer Epidemie und beschwert sich dieses Mal über das mangelhafte Abwassersystem des Lagers.[111]

4.2.30. 7. MAI 1943: DR. WIRTHS UND BISCHOFF TREFFEN SICH MIT KAMMLER

Dieses Memorandum beschreibt den Besuch des Generals Kammler in Auschwitz an diesem Datum, wahrscheinlich um die Meinungsverschiedenheiten zwischen Bischoff und Dr. Wirths zu erörtern.[112] Kammler stimmt Dr. Wirths zu, daß mehr Raum für Entwesung geschaffen werden muß, und gibt Bischoff bis zum 15. Mai Zeit, ihm Vorschläge zu unterbreiten.

4.2.31. 9. MAI 1943: BISCHOFFS EINTRAG ÜBER DEN 7. MAI 1943

Dieses Memorandum ist Bischoffs Darstellung das Treffens vom 7. Mai 1943.[113] Dr. Wirths deutet an, daß er sich 10 neue Entwesungseinrichtungen wünschte, zusammen mit Bädern, damit die vollständige Entwesung des Lagers durchgeführt werden könne.

4.2.32. 16. MAI 1943: BISCHOFFS BERICHT ÜBER SONDERMASSNAHMEN BEZÜGLICH HYGIENE

Dieser Bericht Bischoffs ist bereits in Abschnitt 3 unter anderem bezüglich des Einbaus von Duschen im Keller des Krematorium III diskutiert worden.[71] Es ist eine verspätete Reaktion auf die Bitte von Kammler vom 7. Mai, wie bereits oben angemerkt.

4.2.33. 28. MAI 1943: DR. WIRTHS BITTET UM SECHS HEISSLUFT-AUTOKLAVEN

Das Dokument beschreibt die Bitte von Dr. Wirths für sechs Autoklaven für die Entwesung, ein Gesuch, das aus den vorangegangenen Treffen entstanden ist.[114] Der Ort, wo diese Öfen aufgestellt werden sollen, wird von Nowak, der das Dokument bearbeitete, nicht spezifiziert.

4.2.34. 4. JUNI 1943: BISCHOFFS BRIEF AN DIE WVHA, »*SONDERMASSNAHMEN*«

Das Dokument ist eine späte Quelle zur Einführung von jenen Sondermaßnahmen, die im Bericht vom 16. Mai 1943 diskutiert worden sind.[115] Es sagt einfach aus, daß die Maßnahmen zu greifen begannen.

4.2.35. 6. JUNI 1943: ZEICHNUNG EINER BOILER-INSTALLATION VON TOPF

Von Mattogno zitiert, ist dieses Dokument eine Zeichnung von Topf über den Versuch, Boiler in den Heizungen von Krematorium II und III zu errichten.[116]

4.2.36. JUNI 1943: BISCHOFF-FRAGEBOGEN

Dieses Dokument ist ein Fragebogen, von Bischoff im Juni oder später ausgefüllt, indem er Auskunft gibt, ob die Abgase von den Krematorien genutzt werden.[117] Bischoffs Antwort ist eine Verneinung und er fährt fort, indem er das Ziel eines derartigen Gebrauchs nennt:

> *»für Badeanlagen im Krema. II und III.«*

Mattogno geht davon aus, daß der Fragebogen im Juni ausgefüllt worden ist, d.h. nachdem der Plan gescheitert war. Doch welcher Plan? Der Plan zur Nutzung der Kremierungsofenabwärme ist nicht derselbe, der die Nutzung der Müllverbrennungsabwärme beschreibt. Es mag sein, daß die Heißluft der Kremierungsöfen sowohl zur Erwärmung von Wasser als auch für die Heißluftentwesung vorgesehen war. Es mag auch sein, daß die Krematorien II und III ab Juni 1943 eine geringe Zahl Warmwasserduschen hatten. Es gibt hier einfach noch zu viele dokumentarische Lücken. Doch eins ist sicher: es wurde versucht, beide Krematorien für Hygienemaßnahmen zu nutzen. Das widerspricht der „Gaskammer"-These.

### 4.3. Analyse der Interpretation der Entwesung

Wir werden versuchen, dieses Mosaik in einer Weise zusammenzuführen, daß es unsere Entwesungsthese stützt, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß das Lager offensichtlich ständig vom Ausbruch einer Fleckfieber-Epidemie bedroht war. Der Bau des Krematoriums kann in diesem Sinne als Gegenmaßnahme betrachtet werden, also als Versuch, die Hygiene im Lager zu verbessern, selbst wenn wir darauf bestehen werden, daß diese Gebäude später anders genutzt wurden.

Grundsätzlich gibt es vier Akteure in diesem Dokumentenaustausch: General Kammler, der Verantwortliche für Bauprojekte des WVHA, Karl Bischoff, der für die Baudurchführung in Auschwitz Verantwortliche, Kurt Prüfer, Bischoffs

Geschäftskontakt bei der Fa. Topf & Söhne, und Dr. Wirths, der Standortarzt.
Bischoffs Hauptmotivation war, das Krematorium so schnell wie möglich fertigzustellen, weil er bereits andere Bauprojekte anvisierte, so auch den Bau der Zentralsauna. Die ab Dezember 1942 verhängte Lagersperre und das Verlangen nach einer vollständige Entwesung des Lagers verzögerte jedoch Bischoffs Zeitplan.
Dies ist der Hintergrund der zu dieser Zeit entstehenden Pläne, die Kellerräume der Krematorien anderweitig zu nutzen. Das würde den Bezug zum *Sonderkeller* im November 1942 erklären. Wir meinen, daß eine wenn auch vage Absicht bestand, einen der Leichenkeller für die Zyklon B-Entlausung zu nutzen. Zu diesem Zweck sind Blausäureentlausungskammern angeschafft worden (womöglich vom Typ „Degesch-Kreislaufanlage"). Es scheint logisch, daß sie im Leichenkeller 1 des Krematorium II errichtet wurden, doch vielleicht waren sie auch zwischenzeitlich im Keller der vorläufigen Wäscherei untergebracht, so wie es am 28. Dezember 1942 und am 8. Februar 1943 geschildert wurde. Jedenfalls wissen wir, daß schmiedeeiserne Blausäurekammern in einigen Fällen unvorschriftsmäßig als Heißluftkammern verwendet wurden.
Die vorgesehene anderweitige Verwendung des Leichenkellers 1 im Krematorium II würde dessen Bezeichnung als »*Gaskeller*« und »*Vergasungskeller*« Ende Januar 1943 erklären. Bei Sander von der Fa. Topf wäre ein »*Gaskeller*« gleichbedeutend mit einer Räumlichkeit, wo irgendwelche Vergasungen stattfinden würden. Bischoff hätte jedoch nie einen derartigen Sprachgebrauch in seiner Korrespondenz mit Kammler gehabt. Als ex-Luftwaffenoffiziere wäre ein „Gaskeller" für sie gleichbedeutend mit „Gasschutzkeller", und damit Sander das begriff, kreierte Bischoff ein neues Wort.
Wegen der von Dr. Wirths im Dezember 1942 festgestellten unbefriedigenden Ergebnisse bei Blausäure-Begasungen wurden die Blausäurekammern dann aber offensichtlich für Heißluftentwesungen zweckentfremdet. Als Kother auf die fehlerhafte Anwendung der Blausäurekammern im Februar aufmerksam machte, versuchte Bischoff, Blausäurerestnachweisgeräte auf unkonventionelle Weise zu erhalten, um eine erfolgreiche und sichere Entwesung mit Blausäure zu gewährleisten. Bischoff kontaktierte Prüfer, teils weil er sein Hauptgeschäftskontakt war, teils weil der ordentliche Behördengang zu lange dauern würde, vielleicht auch, weil Dr. Wirths, der eigentlich für die Beschaffung dieses Materials zuständig war, diese gar nicht hatte auftreiben können. Es ist auch möglich, daß Bischoff Berlin meiden wollte, wo ständig Beschwerden über ihn eingingen. Nebenbei sollten wir bemerken, daß Bischoffs Zuständigkeiten zunahmen. So trug er nicht nur die Verantwortung für die rechtzeitige Durchführung von Baumaßnahmen, sondern auch für den korrekten Ablauf der Hygienemaßnahmen, d.h. er mußte geeignete Räumlichkeiten für die Entwesung zur Verfügung stellen. Das ist eine etwas überraschende Schlußfolgerung, ist aber aufgrund des Berichts vom 16. Mai 1943 zwingend. Wir nehmen an, daß diese Häufung von Zuständigkeiten die Folge der Probleme war, die sich aus der Errichtung der Krematorien ergeben hatte, wobei die Konstruktion der Zentralsauna gelitten hatte.
Nachdem der Plan gescheitert war, Blausäurerestnachweisgeräte zu bekommen, griff Bischoff am nächsten Tag den Vorschlag Prüfers auf, die Abwärme der Kremierungsöfen für die Heizung von Leichenkeller 1 zu nutzen, womöglich, um ihn als Heißluftentwesungskammer zu nutzen. Nachdem die Saugzuganlage jedoch wegen Überhitzung zerstört wurde, mußte auch dieser Plan aufgegeben werden. Ende März bat Bischoff dann um Holz. Wir gehen davon aus, daß er wieder von vorne begann, indem er Holz sammelte, um damit primitive und sogar falsch bediente Entwesungsöfen zu heizen.
Das Finale kam Anfang Mai, als Kammler das Lager besuchte und sich wunderte, warum sich die Bauprojekte verzögerten. Bischoff bat, daß er sein Krematorium zu Ende bauen dürfte, womöglich betonend, daß man eins nach dem anderen fertigstellen sollte. Dr. Wirths drang aber auf den Bau von Entwesungs- und Badeanlagen, die zum Zweck der Lagerhygiene an 10 verschiedenen Stellen gebaut werden sollten – einschließlich in allen Krematorien. Das Memorandum von Bischoff über das Treffen, das von dem späteren Material ergänzt worden ist, verdeutlicht, daß Dr. Wirths sich durchsetzen konnte: Hygiene und Prävention von Krankheiten hatten Vorrang.
Wir möchten betonen, daß der obige Abschnitt eine Rekonstruktion der Ereignisse anhand von Dokumenten ist, wobei einiges etwas spekulativ ist, insbesondere die Serie fehlgeschlagener Experimente im „*Vergasungskeller*" – Heißluft, Blausäure, Heißluft. Dennoch scheint diese Schilderung besser mit den Dokumentne übereinzusteimmen als alle anderen Erklärungsansätze zur Entwesung. Wir glauben nicht, daß es jemals einen Plan gegeben hatte, Blausäure zur Entwesung eines mit Kleidern gefüllten ganzen Raumes in irgendeinem Krematorium einzusetzen, allein schon wegen der damit verbundenen Gefahren.
Andere Teile des obigen Szenarios hingegen sind kaum angreifbar. Dies betrifft erstens die stets vorherrschende Sorge über das Ausufern von Krankheiten; zweitens die ständige Bitte nach weiteren Entwesungs- und Badeanlagen; und drittens Bischoffs vorhersehbare Reaktionen auf die Arbeitsunterbrechungen und Beschwerden über die hygienischen Zustände, sprich seine Anforderungen von Material, das in unsere Entwesungsthese paßt, oder seine Briefe an Kammler in Berlin, in denen er versichert, daß alle Baumaßnahmen termingerecht erledigt werden würden.
Es sind gerade jene unzweideutigen Elemente in den meisten Dokumenten, die die These von der „Menschengaskammer" unterminieren. Bedenkt man die Sorge um die Ausbreitung von Krankheiten, so wäre unerklärbar, warum durch einen Massenmord noch mehr Leichen hätten produziert werden sollen, wodurch die Seuchengefahr eskaliert wäre. Weiterhin gilt es zu bedenken, daß die Schaffung von Räumlichkeiten für Entlausungen und Entwesungen absoluten Vorrang hatte, also die Rettung von Menschenleben. Dann wäre es aber unmöglich gewesen, die Verwendung wertvollen Raumes zum Massenmord durch Giftgas zu rechtfertigen. Das um so mehr, zumal damals angeblich bereits zwei umgebaute Bauernhäuser für Massenvergasung benutzt wurden.
Wenn wir davon ausgehen, daß die Krematorien II, IV und V mindestens ab Mai alle mit irgendeiner Duschanlage ausgestattet waren, so kann man diese Gebäude nicht als Ort für Massenvergasungen ausgeben, wenn der Lagerarzt zeitgleich händeringend weitere Duschen und Entwesungsanlagen forderte. Auch kann es derartige „Menschengaskammern" nicht im Krematorium II gegeben haben, da die Einäscherungsöfen während dieser Zeit meistens defekt waren.
Im großen und ganzen wird die aus zwei oder drei Dokumenten ableitbare „Gaskammer"-These von der Wucht der Gesamtheit der Dokumente erschlagen, die sich primär mit der

Fertigstellung des Krematoriums und der Verbesserung der Hygiene befassen. Es gibt keinen Hinweis in irgendeinem anderen Dokument, daß ein dritter Verwendungszweck – Massenvergasung – je in Betracht gezogen wurde. Selbst jene Dokumente, die unter Annahme bestimmter Axiome die „Gaskamme"-These unterstützen, beweisen nichts. Blausäurerestnachweisgeräte kann man natürlich in Zusammenhang mit Massenvergasungen sehen, doch wird dabei der Kontekt dieser Bestellung außer Acht gelassen und zudem übersehen, daß diese Geräte nie geliefert wurden.

Auch das „Vorheizen" des Leichenkellers kann als Mittel zur schnelleren Verdunstung der Blausäure interpretiert werden, aber dieses Argument kollabiert unmittelbar, da die gesamte Anlage innerhalb kürzester Zeit wieder demontiert wurde. Auch erklärt dies nicht die hohen Temperaturen, die dieses „Vorheizen" offenbar erzeugt hätte. Gäbe es nur diese Indizien für die These von Massenvergasung, so wäre sie ein vollständiger Fehlstart. Im Endeffekt lebt die „Menschengaskammer"-These nur von Zeugenberichten und der Fehlinterpretation der Wortteile »*Sonder-*« und »*Vergasung-*«, die tatsächlich mehrdeutig sind und im Zusammenhang betrachtet der traditionellen Interpretation sogar eindeutig widersprechen.

Rückschauend betrachtet ist die wahrscheinlichste Erklärung aus allen zitierten Dokumenten die, daß Versuche unternommen worden sind, die gegebenen Räumlichkeiten des Krematoriums für Entwesungen zu nutzen, sozusagen als Notlösung, bis die Zentralsauna fertiggestellt war. Doch die Kompromisse, die zwischen der Lagerhygiene und dem raschen Bau des Krematoriums geschlossen werden mußten, verzögerten den Bau. Dadurch wird die „Gaskammer"-These sogar noch unwahrscheinlicher, weil sie von einer Priorität ausgeht, die nie in den Dokumenten erwähnt wurde, und wofür, so wie es scheint, weder Mittel, Raum noch Zeit vorhanden waren.

Aus der Widerlegung der „Gaskammer"-These ergibt sich aber nicht, daß die Bunkerthese ebenfalls widerlegt wäre. Denn zur Aufrüstung der Hygieneräumlichkeiten zu Luftschutzeinrichtungen mußten insbesondere im Falle der Keller lediglich einige „gasdichte" Einrichtungen sowie Tür- und Fensterblenden angebracht werden. Da diese Dinge tatsächlich hergestellt wurden und da sie nicht notwendigerweise bei der Entwesung eine Rolle spielten, gehen wir davon aus, daß die Krematorien ab diesem Zeitraum als Zweitfunktion dem Luftschutz dienten.

Wenn wir die Entwesungsthese im ganzen betrachten, kommen wir bei der Betrachtung der Dokumente nicht umhin, Karl Bischoff etwas Sympathie entgegenzubringen. Ihm wurde aufgetragen, mehrere komplizierte Aufgaben zugleich zu lösen. Da er wegen der Priorität des Krematoriumsbaus die Sauna nicht sofort bauen konnte, mußte Bischoff letztlich Räume im Krematorium für Hygienezwecke umfunktionieren. Seine Zeitpläne wurden durch sporadische Fleckfieberausbrüche, unhygienische Zustände und die äußerst verantwortungsbewußten Interventionen des Lagerarztes ständig durchkreuzt. Bischoff hatte es schließlich mit vier Krematorien zu tun, von denen zwei fast sofort ausfielen, mit mindestens drei Entwesungmethoden, die alle versagten, und mit Duschen, die kein heißes Wasser hatten, und zu guter Letzt mit behelfsmäßigen Luftschutzanlagen, die die Erwartungen der Experten nicht erfüllten.

# V. Kritik an der Bunkerthese

Wahrscheinlich gibt es nur vier Menschen, die mehr über Auschwitz wissen als alle anderen, nämlich der Direktor des Auschwitz Museums Franciszek Piper, der Franzose Jean-Claude Pressac, der italienische Revisionist Carlo Mattogno und der niederländische Architekturhistoriker Robert van Pelt. Die letzten beiden gaben uns die Ehre einer Kritik. Leider haben sie trotz des Studiums unserer Dokumente die Bunkerthese verworfen.

Mattognos Kritik wurde Anfang 1999 geschrieben und wir haben entsprechend darauf reagiert. Seine Thesen wurden bereits abgehandelt und werden deshalb hier nicht wiederholt. Außerdem beinhalten seine Artikel viel zusätzliche, aber unwesentliche Details. So versuchte er zu beweisen, daß die Keller der Krematorien keine Luftschutzbunker sein konnten. Sicherlich hat seine Kritik gute Ansätze, schließlich waren wir dadurch in der Lage, gewisse Ungereimtheiten zu beseitigen, die durch unser zu blindes Vertrauen in Pressacs Version auftraten. Allerdings löste er das Problem der „gasdichten" Ausrüstung nicht, worauf wir in unserer Erwiderung hinwiesen. Sein zweiter Einwand war unseres Erachtens nach keinen Kommentar wert, so daß wir ihn nicht weiter berücksichtigen.

Generell nutzte er seine Kritik, um eine sehr eigenwillige, exzentrische Fassung der Entwesungstheorie zu beweisen. Exzentrisch deshalb, weil er trotz angeblich mehrfachen Studiums der Moskauer Archive niemals den Bischoff-Bericht vom 16. Mai 1943 heranzog, um seine Argumentationen zu untermauern. Dabei hätte dieser ihn maßgeblich unterstützt. Eigentümlich ist auch Mattognos Behauptung, es habe vor dem 16. November 1943 niemals Luftschutzbunker gegeben. Er ignorierte hier die Fülle des Materials über zivile Luftschutzbunker, die in den Moskauer Archiven lagern.

Professor van Pelts Kritik an der Luftschutzbunker These ist in seinem Gutachten und bei seiner Zeugenaussage im Irving ./. Lipstadt Prozeß zum Ausdruck gekommen. Sie ist sachlicher als die von Mattogno, aber beinhaltet viele Fehler. Wir beschränken uns auf eine Zusammenfassung seiner Aussagen und unsere Anmerkungen dazu, denn aus urheberrechtlichen Gründen können wir sein Gutachten nicht in voller Länge wiedergeben.

Wilhelm Stäglichs erstmalige Interpretation der Ausrüstungen zu Luftschutzzwecken aus dem Jahr 1979 veranlaßten van Pelt zu seiner primären Kritik der Luftschutzbunker-These. Er nennt die Benutzung der Keller von Krematorien II und III als Luftschutzbunker »*völligen Blödsinn*«, da sie nicht als Bunker gebaut wurden und da es problematisch sei, in einem Platz Schutz zu suchen, wo Leichen gestapelt werden.[118]

Diese Kritik entspricht der von Mattogno, aber sie überzeugt bei beiden nicht. Es hat ja niemand behauptet, daß die Leichenhallen zu diesem Zweck errichtet wurden. Dies ist lediglich ein alternativer Verwendungszweck. Aber diese Keller wurden mit „gasdichten" Türen ausgestattet einschießlich Spionen mit 8 mm dickem Doppelglas und Schutzgittern. Dies legt die Vermutung nahe, daß sie für Luftschutzzwecke gebaut wurden. Die logische Folgerung ist daher, daß diese Keller zwar nicht primär, sehr wohl aber als Ersatz- oder Hilfsbunker dienen konnten. Dies scheint sowohl Mattogno als auch van Pelt zu entgehen.

Ein Vergleich der Birkenauer Krematorien mit dem umgebauten Krematorium in Auschwitz ist sinnlos. Der Umbau von Krematorium I war vollständig, die nicht funktionieren-

den Öfen wurden entfernt. Die Krematorien in Birkenau hingegen behielten ihre Hauptfunktion bei. Die zu erwartenden Anpassungen konnten daher nur minimal sein, und das waren sie auch, da lediglich „gasdichte" Türen, Blenden, Schutzwände und zwei Notausgänge in die Krematorien II und III eingebaut wurden. Diese Veränderungen standen nicht im Widerspruch zum eigentlichen Zweck dieser Anlagen.

Mattognos Kritik bezüglich Leichen in den Kellern ist berechtigt. Niemand möchte Schutz zwischen Leichen suchen, doch in der Not ist dies besser, als Bomben auf den Kopf zu bekommen. Aber die hypothetische Anwesenheit von Leichen widerspricht jeder anderen Nutzungsweise noch viel mehr, denn diese würden die Nutzung des Raumes zur Entwesung oder als Menschengaskammern unmöglich machen. Es ist unglaublich, daß gerade van Pelt dieses Argument strapaziert, wo er doch öfters das Dokument vom 28. Juni 1943 zitiert, welches für die Krematorien II und III eine Kapazität von 1,440 Einäscherungen pro Tag angibt. Unter dieser Voraussetzung müßten die Leichenkeller ständig leer sein!

Unserer Meinung nach verstehen weder Mattogno noch van Pelt den Unterschied zwischen der Umrüstung eines bestehenden Raumes zu einem Hilfs-Luftschutzbunker und den gesetztlich vorgeschriebenen Bauvorschriften für einen Vollschutzbunker. Obwohl es Dokumente gibt, die die Bunkerthese stützen, heißt das natürlich nicht, daß man gegen derart ausgestattete Krematorien mit unmittelbaren Luftangriffen rechnete. Sollte dieser Fall jedoch eintreten, so konnte man augenblicklich aufhören, den Leichenkeller als solchen zu nutzen, und ihn statt dessen als Luftschutzbunker nutzen. Pohls Empfehlungen aus dem Jahre 1944 legen nahe, daß die Leichenkeller der Krematorien II und III zu diesem Zeitpunkt nicht als Leichenkeller genutzt wurden.

Bemerkenswert im Zusammenhang mit dem »*Vergasungskeller*«-Dokument ist doch, daß dieser Keller im Januar offenbar nicht primär als Leichenkeller, also zur Aufbewahrung von Leichen vorgesehen war.

Van Pelt führte weiter an, daß die Krematoriumskeller etwa 2,5 km von den SS-Baracken entfernt waren.[118] Dieses Argument ist ebenfalls schwach, und zwar aus mehreren Gründen. Die Krematorien wurden mit Kellern ausgestattet und ganz am Ende des Lagers errichtet. Die Benutzung der Keller als Luftschutzbunker wäre somit nur ihre untergeordnete Funktion. Es wäre daher sinnlos, die Krematorien neben den SS-Baracken zu errichten, nur damit ihre untergeordnete Funktion gewährleistet gewesen wäre. Es ist aber nach damaligen deutschen Bauvorschriften geradezu selbstverständlich, daß die Kellerräume dieser Neubauten für den Luftschutz ausgerüstet wurden. Die Argumentation, diese Keller hätten wegen ihrer Entfernung zu den SS-Baracken für die SS keine Schutzfunktion gehabt, käme der Behauptung gleich, die Deutschen hätten sich nicht darum gekümmert, neue oder bestehende Gebäude für Luftschutzwecke auszubauen, und zwar sowohl für SS-Männer als auch für Häftlinge, aber genau das haben sie damals überall getan.

Aus der Korrespondenz zwischen Himmler, Glücks und Pohl wissen wir, daß die Sicherheit im Falle von Luftangriffen eine erhebliche Rolle spielte. Die einzigen im westlichen Teil des Lagers befindlichen stablien Strukturen, die Zentralsauna und die Krematorien, boten den SS-Wachen eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Kontrolle dieses Lagerabschnittes, sollte es infolge eines verheerenden Luftangriffes zu einem massiven Ausbruchsversuch kommen. Außerdem bildete dieser Lagerabschnitt den geschäftigsten Teil des Komplexes, da sich die Krematorien, die Zentralsauna, die *Kanada*-Effektenbaracken, die Wasseraufbereitungs- und die Kläranlagen hier befanden. Naturgemäß war daher dort viel SS-Personal bei Wach- und Aufsichtstätigkeiten zugegen. Ihre Anwesenheit wirft die Frage nach der Benutzung der Keller im Falle von Luftangriffen auf. Zweifelsfrei wurden die Räumlichkeiten entsprechend zugewiesen, etwa im Rahmen der Besprechung der Lagerverwaltung über die Zuweisung von vier Stahlbetonbunkern für die SS und die Blockführer.

Etwas später in van Pelts Gutachten erfolgt eine ausführliche, aber fehlerhafte und oberflächliche Diskussion unserer Argumente.[119] Van Pelt geht bei seinen Ausführungen über die Bunkerthese davon aus, daß Irving, der einen Internet-Link zu unserem Hauptartikel einfügte, unser „elektronischer Publizist" sei. Obwohl er unsere zwei Hauptartikel *Technik* und *Schutz* anführt, hat er sie offenbar nicht gelesen.

Zuerst verneint er unsere These, daß die Keller der Krematorien eine dreifache Nutzungsweise boten, nämlich primär als Leichenkeller und sodann hilfsweise als Bunker sowie als Entlausungs- bzw. Entwesungsräume. Für ihn macht diese Argumentation »*überhaupt keinen Sinn*« und es gäbe »*keinerlei Indizien*«, die eine solche Idee der vielfältigen Nutzung unterstützen.

Diese Kritik wird jedoch vollständig durch den Bischoff-Bericht vom 16. Mai 1943 widerlegt. Außerdem besprachen wir unsere Überlegungen dazu in der Nachbewertung der „kriminellen Spuren".

Etwas später argumentiert van Pelt, daß die Bunkerthese den überirdischen Krematorien IV und V nicht gerecht werde. Diese Bauten hätten selbstverständlich im Falle eines direkten Treffers keine große Sicherheit geboten. Wahrscheinlich traf dies für alle Schutzbunker in Auschwitz zu. Im gewöhnlichen zivilen Luftschutz waren jedoch gerade überirdische Bunkeranlagen üblich. Wie bereits erwähnt, wurden einfache Holzstreben und andere Materialien zur Wand- und Deckenverstärkung benutzt. Die westlichen Räume der Krematorien IV und V besaßen außerdem an den Decken feuersichere *Heraklith*-Platten sowie gassichere Fensterläden und boten somit Schutz gegen Bombensplitter und Brandgeschosse. Im Falle eines Giftgasangriffes konnten diese Räumlichkeiten sogar als Entseuchungsorte dienen, da sie mit Waschanlagen ausgestattet waren. Obgleich sie als Luftschutzbunker gegen direkte Bombentreffer untauglich waren, konnten sie dennoch als Schutzeinrichtungen gegen Bombensplitter benutzt werden, und gegen Gasangriffe waren sie allemal brauchbar. Außerdem zeigt Pressac Bildmaterial, wonach der Teich östlich des Krematoriums IV spätestens seit dem 20. März 1943 als Feuerlöschteich benutzt wurde.[120] Sicherlich kann ein solcher Teich vielen Zwecke dienen, aber er paßt zu den Luftschutzmaßnahmen, und solche wurden, wie bereits erwähnt, in den nachrangigen Dokumenten über Luftschutz beschrieben.

Letztlich müssen die Kritiken von Mattogno und van Pelt bezüglich der Krematorien IV und V im Zusammenhang mit den von ihnen vorgeschlagenen Alternativen betrachtet werden. In der Zusammenfassung kommen wir auf dieses Thema zurück.

Van Pelt merkt ferner an, daß niemand nach 1945 auch nur darauf kam, die „gasdichte" Ausrüstung der Krematorien als Luftschutzbunker zu definieren.[121] Seine Logik des „es gab keinen Grund dafür, weil es keinen Grund dafür gab" ist irrational, und die hier vorgestellten Dokumente beweisen, daß es sehr wohl Anlaß gab, Luftschutzbunker zu errichten. Erstens ist da die Anwesenheit höherer Auschwitz-Offiziere wie

Kramer, Höß, Baer und sogar Dr. Münch während der erwähnten Konferenz vom 26. Juni 1944. Sie alle wurden nach dem Krieg vor Gericht gestellt und müßten gewußt haben, was eine „gasdichte" Tür in Auschwitz war. Offenbar hat aber keiner der Angeklagten versucht, seine „Schuld" durch den Hinweis auf eine solche entlastende Bedeutung zu mindern oder gar zu widerlegen. Allein das ist ungewöhnlich und läßt Rückschlüsse auf die Bedingungen zu, unter denen diese Personen angeklagt und verurteilt wurden.

Zweitens beweisen die hier gezeigten Dokumente eindeutig, daß ab dem Frühjahr 1944 „gasdichte" Türen mit Spionen in Lutschutzdeckungsgräben benutzt wurden, um die SS und einige Gefangenen vor Giftgasangriffen zu schützen. Im gleichen Atemzug behauptet die traditionelle Diktion aber, diese Türen seien zur Vergasung von einer Million Gefangenen genutzt worden. Diese doppelte Nutzungsweise wäre sicherlich eines Kommentars wert gewesen, und zwar nicht nur durch die Polen im Jahr 1945, sondern seitens aller Auschwitz-Historiker.

Anschließend beschuldigt uns Van Pelt, wir würden *»Auschwitz-Forscher beschuldigen, (nicht existierende) Beweise zu unterschlagen«*, die für unser Verständnis der Gaskammern maßgebend sind.[121] Wenn man mit einem Ding konfrontiert wird, das angeblich dazu verwendet wurde, um Hunderttausenden von Menschen umzubringen, so halten wir es für grundlegend, daß man herausfinden will, woher das Ding kam, wer es nach welchem Plan baute und warum. Auch wenn man darin übereinstimmen würde, daß viele Menschen mit Hilfe dieser Luftschutztüren vergast wurden, so wäre der Ursprung dieser Türen im zivilen Luftschutz dennoch wichtig, um festzustellen, wann und wie dieses angenommene Mordprogramm geplant wurde. Eine „gasdichte" Türe mit einem Guckloch ist eine Luftschutztür, egal, wofür sie letztlich verwendet wurde, und die Behauptung früherer Historiker (sowie polnischer, sowjetischer und deutscher Gerichte), daß derartige Türen ein erstklassiger Beweis für die Gaskammern seien, kann angesichts des neueren Kenntnisstandes schlicht nicht aufrecht erhalten werden.

Van Pelt verpackte seine Bemerkungen über unserer flüchtige Darlegung der Bunkerthese mit der Behauptung, diese könne seriöser Kritik nicht standhalten, weil sie *»wenig Sinn«* habe und weil sie *»den damit verbundenen Konsequenzen«* ausweiche wie etwa, die Beschaffenheit „gasdichter" Ausrüstungen von Krematorien in anderen Lagern zu überprüfen.[121]

Diese Kritik ist angebracht, denn eine vergleichende Prüfung der Ausrüstungen anderer Lager wäre sicherlich die Methode der Wahl, stünde dem nicht im Wege, daß die diese Lager betreffenden Unterlagen noch weit weniger zugänglich sind als jene von Auschwitz. Diese Frage wurde aber in *Schutz* sowie in unveröffentlichten Arbeiten in gewissem Ausmaß untersucht, und es scheint, daß es in den verschiedenen Lagern vergleichbare Ausrüstungen des Luftschutzes und Giftgasschutzes gab. Es weiß ja jeder, daß die Ausstattung der Krematorien mit Duschen üblich war und daß die Duschen in Dachau und Mauthausen mit gasdichten Türen bestückt waren. Wenn Prof. van Pelt also zu argumentieren wünscht, daß diese Duschen Gaskammern waren, dann würde es seiner Darstellung sicher nützen, wenn er die mit seiner eigenen These *»verbundenen Kosequenzen«* anführte, daß nämlich jeder Raum mit einer einigermaßen provisorisch „gasdicht" gemachten Türe immer auch eine Gaskammern war.

Van Pelt setzt dann seine Diskussion der Bunkerthese mit den drei Dokumenten fort, die der britische Historiker David Irving Anfang 1998 erhielt. Das schloß auch unsere dazu aus dem Stegreif gemachten Kommentare ein, womit sich seine Abhandlung unserer Argumente allerdings auch schon erschöpft.

Er behauptet, die 176 in den zwei Dokumenten des Jahres 1943 beschriebenen vorgefertigten Betonbögen hätten lediglich als 2-Mann-Bunker im Umreis des Lagers gedient und nicht als größere, geschweige denn als „gasdichte" Schutzeinrichtungen.[122]

Nicht nur der Mirbach-Bericht über die Inspektion zeigt, daß er auch hier irrt, sondern auch die anderen hier angeführten Dokumente beweisen eindeutig, daß diese Luftschutzdekkungsgräben gasundurchlässig sein sollten. Wir haben zwar sowohl die Anzahl der Schutzeinrichtungen wie deren Aufstellungsmöglichkeiten in Birkenau überschätzt, nicht aber das Vorhaben, diese als Schutzeinrichtungen für die Lagerinsassen zu benutzen.

Van Pelts nächste allgemeine Kritik unserer These betrifft die Krematorien. Er behauptet, in keinem der Pläne seien Gassperren oder Notausgänge eingezeichnet.[122] Van Pelt kann offenbar nicht zwischen geplanter und alternativer Nutzung unterscheiden. Tatsache ist, daß alle vier Krematorien Notausgänge und *Vorräume* besaßen, welche als Gassperren benutzt werden konnten. Die „Gaskammern" der Krematorien IV und V hatten extra Türen und die Krematorien II und III besaßen tatsächlich Betonröhren als Notausgänge. Diese wurden bereits als solche im zweiten Teil von *Schutz* definiert.



***Abbildung 12a und b:** Links: Das zusammengefallene Dach von Leichenkeller 1 des Krematoriums III mit der Betonröhre als Notausgang sichtbar in der hinteren Mitte. Rechts: Auschnittsvergrößerung des Notausstiegs. Vgl. dazu Abbildung 10, die Innenansicht der Röhre mit Steigeisen.*

Anschließend argumentiert van Pelt, die Deutschen hätten niemals Schutzräume für die Lagerinsassen gebaut. Er unterstützt diese Ausführung, indem er die Memoiren von Primo Levi zitiert.[123] Die hier vorgebrachten Dokumente machen eine Erwiderung überflüssig. Die Deutschen planten eine Anzahl von Schutzräumen und viele davon waren für die Lagerinsassen gedacht.
Im gleichen Stil behauptet van Pelt, daß nur Krematorium I solide Strukturen zur Anpassung an Luftschutzmaßnahmen besaß.[124] Aus dem Bericht der Mirbach-Inspektion vom Dezember 1943 und aus dem Konferenz-Protokoll vom 26. Juni 1944 geht eindeutig hervor, daß eine erhebliche Nutzung vorhandener Strukturen für den Luftschutz geplant war, und zwar sowohl für die SS als auch für die Lagerinsassen. Die Ausrüstung dieser vorhandenen Strukturen für den allgemeine Luftschutz, wie zum Beispiel mit „gasdichten" Türen, ist eine logische Schlußfolgerung. Außerdem zeigen die Aufzeichnungen der Konferenz vom 26. Juni 1944, daß eine Anzahl von Luftschutzgräben für die Gefangenen geplant wurde, und andere Dokumente belegen, daß diese mit „gasdichten" Türen und Lüftungskaminen ausgestattet wurden.
Van Pelt schließt seine Diskussion der Bunkerthese mit einer Aufforderung an uns, ihm einige Beweise über die »*Hunderten*« von „gasdichten" Luftschutztüren zu übermitteln, die wir bei unserer Korrespondenz mit David Irving angaben. Er behauptet, daß er nur sehr wenig kenne, und diese hätten alle mit den mörderischen Gaskammern zu tun.
Es ist sicher möglich, daß wir in unserer Korrespondenz mit Irving die Zahl der zu erwartenden „gasdichten" Türen zu hoch angaben. Aber alleine in den hier behandelten Dokumenten fanden wir Bezüge auf etwa 150-200 „gasdichte" Türen für Luftschutzzwecke. Wir möchten aber betonen, daß unsere Zählung auf unvollständigen Dokumenten beruht und daß diese Doppelzählung enthalten kann. Eine umfassendere Studie könnte allerdings zu noch höheren Zahlen „gasdichter" Luftschutztüren kommen. In Fällen wie diesem ist es der Amateur, der den hoch dotierten und gefeierten Experten herausfordert und nicht umgekehrt.
Die Kritiken der Bunkerthese zusammenfassend kommen wir zu dem Ergebnis, daß Mattognos und van Pelts Bemühungen ziemlich schwach sind, da sie lediglich negativen Charakters sind. Statt von der unanfechtbaren Beobachtung heraus zu agieren, daß die „gasdichten" Ausrüstungen der „kriminellen Spuren" nichts weiter als zivile Luftschutzausrüstung waren, gehen sie von der Prämisse aus, daß die Krematorien niemals als Luftschutzbunker hätten dienen können. Anstatt von innerhalb unserer These zu argumentieren, zogen sie es vor, nur nach Gründen für deren Ablehnung zu suchen. Wir halten dies weder für producktiv noch für intelligent.
Der richtige Ausgangspunkt wäre eine Überprüfung, ob die „gasdichte" Ausrüstung der Birkenauer Krematorien identisch mit zivilen Luftschutzausrüstungen war oder nicht. Wenn dieser Punkt geklärt ist, muß folglich die Frage erörtert werden, warum das so ist bzw. wie dies möglich war. Selbstzufrieden mit ihrem Fachwissen und ihrer Kenntnis der mehr als 80.000 Seiten der Zentralbauleitung geben sich beide keine ernsthafte Mühe, die Gründe ihre Ablehnung zu überprüfen. Keiner von ihnen bemerkt das Ausmaß der Maßnahmen, Anordnungen, Vorschläge, geschweige denn der Beschreibungen von Ausrüstungen und Anlagen für den zivilen Luftschutz, die überall in den Akten der Zentralbauleitung zu finden sind. Dies ist überraschend und bedauerlich zugleich.
Wir schließen daraus, daß weder Mattogno noch van Pelt in der Lage sind, die Bunkerthese ernsthaft zu widerlegen, da ihre Argumente durch die Dokumente, die sie angeblich so genau kennen, widerlegt werden. Dies trifft besonders für van Pelts Ausführungen zu, dessen Bemerkungen zur Luftschutzthese fast allesamt entweder recht naiv sind oder mittels der hier vorgestellten Dokumente widerlegt wurden.
Wir neigen nicht dazu, die Werke anderer Historikern zu kritisieren, insbesondere wenn sie sich jahrelang auf ihr Gebiet spezialisierten. Nicht, daß wir ein Problem damit hätten, daß Mattogno und van Pelt die Luftschutzthese rundum ablehnten, abgesehen vielleicht davon, daß uns dies daran hindert, zur Wahrheit vorzudringen. Insbesondere angesichts van Pelts Kritik müssen wir festzustellen, daß sein Urteil weitreichendere Folgen hatte, nämlich ein Gerichtsurteil, das auf seiner Ablehnung der Luftschutzthese ruht, ohne daß er die dafür ausschlaggebenden Werke studiert hat. Wir sind sicher, daß van Pelt ein pflichtbewußter und hingebungsvoller Profi ist, der sich seinem Thema voll widmet. Dennoch ist seine voreilige Ablehnung der Luftschutzthese von nachteiliger Wirkung für Wissenschaft und Gerechtigkeit.

# VI. Schlußbetrachtung

Als wir erstmalig vorschlugen, die „gasdichten" Ausrüstungen in Auschwitz-Birkenau im Rahmen des Luftschutzes zu erklären, gingen wir davon aus, daß die Experten die Sache untersuchen würden, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Bisher haben sie nichts dergleichen getan.
Das Leitargument von *Technik* besagt, daß die „gasdichte" Ausrüstung, wie sie in Pressacs „kriminellen Spuren" beschrieben werden, identisch sind mit deutschen Luftschutz-Einrichtungsgegenständen. Dieses Argument wurde niemals erfolgreich widerlegt und wir glauben nicht, daß dies jemals gelingen wird.
Auf *Technik* aufbauend, versuchten wir eine Ergänzung der These, indem wir nach Beweisen für das Vorhandensein „gasdichter" Teile und anderer ziviler Luftschutzausrüstungen in Auschwitz und anderswo forschten.
Von den Hunderten, wenn nicht gar Tausenden von Dokumenten der Zentralbauleitung in Auschwitz wurden dreißig vorgestellt, die bezeugen:

- daß insbesondere die Auschwitzer Zentralbauleitung Empfänger hochrangiger Dokumente, Befehle und Ausführungsanweisungen für den zivilen Luftschutz war;
- daß diese Dokumente die Implementierung ziviler Luftschutzmaßnahmen darlegen, einschließlich Empfehlungen über den Gebrauch neuer und vorhandener Gebäude als Hilfsluftschutzbunker;
- daß Auschwitz im Februar und März 1943 zeitgleich mit der Fertigstellung des Krematoriums II und der Anbringung „gasdichter" Ausrüstung hochrangige Anweisungen für Maßnahmen des zivilen Luftschutzes erhielt;
- daß im Sommer 1943 die Planung der Luftschutzdeckungsgräben begann, und zwar nur wenige Wochen, nachdem die letzten „gasdichten" Ausrüstungen an das Krematorium geliefert worden waren;
- daß diese Luftschutzdeckungsgräben für die SS, die Arbeiter und Häftlinge der Lager Auschwitz und Birkenau sowie von Außenlagern gedacht war;
- daß die Errichtung zusätzlicher Schutzräume in Auschwitz und Birkenau wegen Platzmangels und in Birkenau zusätzlich aufgrund des hohen Grundwasserspiegels behindert wurde;

- daß trotzdem einige Luftschutzdeckungsgräben in Birkenau geplant und gebaut wurden;
- daß diese Luftschutzdeckungsgräben mit „gasdichten" Türen ausgestattet werden sollten und daß solche bereits ab März 1944 fertiggestellt waren;
- daß man davon ausging, vorhandene Gebäude inklusive deren Keller für den zivilen Luftschutz heranzuziehen;
- daß die Vorbereitung bestehender Gebäude für den Luftschutz Ende 1943 zufriedenstellend oder gar seit langem abgeschlossen war – zumindest hinsichtlich Verdunklungsmaßnahmen;
- daß die Gebäudekeller im Stammlager Auschwitz bereits für den Luftschutz der Lagerinsassen vorgesehen waren;
- daß die Lagersicherheit ein wichtiger Faktor bei den Luftschutzmaßnahmen war.

Dieser Sachverhalt berechtigt uns zu der Folgerung, daß hochrangige zivile Luftschutzmaßnahmen bereits seit 1940 eingeführt wurden, wobei diese ab 1943, wahrscheinlicher sogar ab Herbst 1942, eine erhöhte Aufmerksamkeit genossen. Ferner erlauben wir uns, weitere Schlußfolgerungen zu schließen:

Erstens, daß die festen Strukturen der Krematorien und der Zentralsauna selbstverständliche und unausweichliche Ausgangspunkte für den zivilen Luftschutz bildeten, da sie im Falle eines Luftangriffes Bollwerke gegen Massenausbrüche oder Lageraufstände darstellten.

Zweitens, daß die Krematorien II und III sowie die Zentralsauna als einzige Gebäude mit Kellergeschoß selbstverständliche und unausweichliche Kandidaten für eine Umrüstung zu Luftschutzbunkern darstellten, wobei dies ab Juni 1944 eine kritische Phase erreicht haben muß. Diese Schlußfolgerung impliziert, daß die Keller dieser Anlagen weder im ursprünglich vorgesehenen Sinn noch in irgendeinem anderen außergewöhnlichen Sinn genutzt wurden. Diese Annahme wird durch die Empfehlungen General Pohls vom Juni 1944 gestützt, sechs Leichenhallen zu errichten.

Somit kommen wir zu dem einstweiligen Schluß, daß sich die Luftschutzthese als wertvoll erwiesen hat zur Erklärung „gasdichter" Ausrüstungen in Auschwitz-Birkenau. Da dies aber nicht den Zweck der „gasdichten" Ausrüstung der vier Krematorien in Birkenau erklärt, gehen wir nochmals auf diese Frage ein.

Die „gasdichte" Ausrüstung in den „kriminellen Spuren" ist mit der des zivilen Luftschutzes identisch und es bestehen keine Zweifel über ihre Herkunft als solche. Zwingende Beweise werden durch die Tatsache erbracht, daß die bereits im Jahr 1982 von Pressac im Lagerraum von Krematorium I entdeckten „kleinen Türen" nichts mit den der Krematorien IV und V zu tun haben. Die Läden sind zu groß und somit sicherlich ein Überbleibsel der „gasdichten" Fensterblenden, welche für Krematorium I nach dessen Umwandlung im Jahr 1944 gebaut wurden.

Es bleibt die Frage nach der Plausibilität der Luftschutzthese zur Erklärung anderer „gasdichter" Ausrüstungsgegenstände im Vergleich zur Entwesungs- oder Gaskammerthese. Auch hier ist nicht mehr von Interesse, was diese Gegenstände waren, sonder warum sie Anfang 1943 installiert wurden.

Bezüglich der Entwesungsthese ist unbestritten, daß die Lagerhygiene bei der Zentralbauleitung seit dem Sommer 1942 höchste Priorität hatte, da man die Sterblichkeitsrate unter Kontrolle zu bringen versuchte. Die beabsichtigte doppelte Nutzung der Krematorien zu Entwesungszwecken für die Lagerinsassen, Duschanlagen eingeschlossen, wurde nachgewiesen. Zusammen mit anderen erwähnten Dokumenten meinen wir, daß die Entwesungsthese einige „kriminelle Spuren" hinreichend erklärt. „Gasdichte" Ausrüstungen sind in diesem Zusammenhang aber überflüssig, und zwar nicht nur für die Krematorium IV und V, wo es zudem keine Lüftungsanlage gab, sondern auch in den Krematorien II und III, deren Duschen keine „gasdichte" Türen mit Spionen benötigten. Außerdem gibt es weder in der Entwesungsliteratur noch in den bisher entdeckten Dokumenten Anhaltspunkte für den Einsatz von Luftschutztüren und -läden bei Entwesungen.

Die Glaubwürdigkeit der „Gaskammer"-These wird durch die Verwendung des Leichenkellers 1 von Krematorium III als Duschanlage und der anscheinend gleichen Nutzungsweise des Kellers von Krematorium II unterhöhlt. Hinsichtlich der Krematorien IV und V unterhöhlt die architektonische Anordnung der Räume alle Argumente, diese Räume seien „irgendwie" für den Massenmord benutzt worden.

Somit bleiben als einzige Stützen für die „Gaskammer"-These nur Zeugenaussagen. Sofern die Befürworter der „Gaskammer"-These nicht bereit sind zuzugeben, daß Dokumente über Entwesung und zivilen Luftschutz ihre These ergänzen, sind diese Historiker darauf angewiesen, ihre These allein von der Interpretation der Aussagen von Überlebenden und angeblichen „Tätern" abhängig zu machen.

Die Dokumente aber, die von uns überprüft wurden, lassen schwerwiegende Zweifel über die fundamentale Glaubwürdigkeit der scheinbaren Konvergenz der Zeugenaussagen aufkommen. So waren z.B. die Duschen in den Krematorien mit Sicherheit echt, und das würde den Augenzeugenberichten widersprechen, inklusive allen Zeugenaussagen, auf die sich van Pelt stützt.

Anläßlich des Umbaus von Krematoriums I zu einem „gasdichten" Operationsraum und Luftschutzbunker wurde die gesamte Arbeit aufgelistet, die für diese Maßnahme erforderlich wurde, sowie alle nötigen Materialien. So wurde erwähnt, daß Löcher im Kesselraum abzudichten gewesen seien, jedoch nichts über ähnliche Löcher in der Leichenhalle. Die Notwendigkeit von Luftschutztüren, Heizungen und Lüftungssystemen wurde erwähnt, nicht aber, ob das Material vorhanden war. Dies kompromittiert die Glaubwürdigkeit jener Zeugen, die behaupten, daß Vergasungen in Krematorium I stattgefunden hätten, denn diese Liste durchzuführender Arbeiten und einzurichtender Ausrüstungen läßt schließen, daß es zur Zeit angeblicher Vergasungen eben keine Heizungen, Lüftungssysteme, „gasdichte" Türen und Löcher in der Decke gegeben hat.

Schließlich waren bei der Konferenz vom 26. Juni 1944 viele der Führungskräfte von Auschwitz vertreten, und vielen ist auch nach dem Krieg der Prozeß gemacht worden. Allen mußte die damals in Deutschland normale, vielmillionenfache Anwendung einer „gasdichten" Tür mit Spion bekannt gewesen sein, doch hat scheinbar keiner je die Übereinstimmung zwischen den Luftschutztüren und jenen angedeutet, die angeblich bei den Vergasungen Hunderttausender benutzt worden sein sollen. Keinem Augenzeugen fiel jemals die Ähnlichkeit auf. Eine solche offensichtliche Vermeidung des Themas in den Nachkriegsberichten ist besonders schwerwiegend, zeigt es doch entweder vorsätzliche Auslassungen, oder ein Klima, das die Unterdrückung entscheidender Fakten begünstigte.

Während die Entwesungs- und „Gaskammer"-These weiterhin ihre Anhänger haben wird, meinen wir dennoch, daß die „gasdichten" Vorrichtungen der Birkenauer Krematorien, die

seit Anfang 1943 angebracht worden sind, dem zivilen Luftschutzes dienten. Abgesehen von den offensichtlichen Gründen für diese Annahme – diese Vorrichtungen stammen ursprünglich aus dem zivilen Luftschutz – führen wir folgende Argumente für unsere These an:

Erstens: Krematorium II und III wurden beide mit Notausgängen versehen. Die betonierten Röhren an der westlichen Wand beider Leichenkeller 1 sind eindeutig Notausgänge. Die einzige Frage ist, wann sind sie angebracht worden. Wir meinen, nicht später als im Frühjahr 1944.

Zweitens: Krematorium III und wahrscheinlich Krematorium II hatten Duschen. Effektiv wird damit die „Gaskammer"- und die Entwesungsinterpretation der „gasdichten" Einrichtungen widerlegt, und diese Interpretation läßt sich sodann auf die anderen „gasdichten" Vorrichtungen extrapolieren.

Drittens: Krematorium IV und V hatten offenbar mehr „gasdichte" Türen, als weder Entwesungskammern noch „Menschengaskammern" je gebraucht hätten. Es gibt weitere strukturelle Probleme mit diesen Krematorien. Es sollte offensichtlich sein, daß die Anwendung von Giftgas in den westlichen Räumen ohne Lüftung zu einer Begasung des gesamten Gebäudes geführt hätte. Daher konnten die „gasdichten" Einrichtungen dieser Räumlichkeiten, und somit wahrscheinlich auch der anderen Krematorien, nichts mit Entwesung oder „Gaskammern" zu tun haben.

Viertens wurde der Teich östlich des Krematoriums IV bereits im März 1943 als Feuerlöschteich genutzt. Dieses Reservoire konnten für vielerlei genutzt werden, und wir dürfen die Brandgefahr nicht vergessen. Die Nutzung derartiger Feuerlöschteiche ist eng gekoppelt mit der Einführung ziviler Luftschutzmaßnahmen in Auschwitz.

Fünftens: Krematorium IV und V wurden mit Verdunklungslampen ausgestattet, wenige Wochen, nachdem die „gasdichten" Türen für das Krematorium versandt worden waren. Wir meinen, daß die zeitliche und räumliche Nähe dieser Verdunklungslampen mit den „gasdichten" Einrichtungen aus dem zivilen Luftschutzbereich zu eng ist, als daß es ein Zufall sein könnte.

Sechstens: wir meinen, es ist wichtig, die betroffenen Persönlichkeiten zu berücksichtigen. Kammler und Bischoff waren beide ex-Luftwaffenoffiziere und kannten die Bedingungen des zivilen Luftschutzes ganz genau. Wir erachten es als höchst unwahrscheinlich, daß Bischoff die ihm verordneten Richlinien nicht eingehalten hätte. Sollte er damit nicht erfolgreich gewesen sein, hätte ihn Kammler bestimmt daran erinnert.

Schlußendlich meinen wir, daß die Luftschutzthese ausreichend bewiesen worden ist. Ohne Zweifel spielt die deutsche Literatur über den zivilen Luftschutz ein überragende Rolle, um die „gasdichten" Einrichtungen in Auschwitz Birkenau korrekt zuzuordnen. Die ausschlaggebende Gleichheit der „gasdichten" Türen, Blenden und Lüftungsschächte sowohl in den Birkenauer Krematorien, im Krematorium des Stammlagers, als auch in den vielen Schutzgräben ist dargelegt worden. Die einzige logische Erklärung für diese Gegenstände des zivilen Luftschutzes ist daher, daß sie für den zivilen Luftschutz gedacht waren, und nur diese Funkion kann sogar indirekt anhand der Dokumente bewiesen werden.

Natürlich können wir uns irren. Künftige Forscher könnten unsere Bestandsaufnahme einfach anhand der Akten über das Vorhandensein gasdichter Einrichtungen in der Zentralsauna und in den anderen Konzentrationslagern testen, besonders in anderen Krematorien. Wir selbst können nicht mehr tun und erwarten die Arbeiten anderer Wissenschaftler. Wir hoffen, daß ihre Studien tiefgehender sind und dem Thema mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen als die Bemühungen der weltweit größten Autoritäten über Auschwitz.

Es muß auch betont werden, daß der Beweis von Bombenschutzeinrichtungen nicht notwendigerweise der Behauptung widerspricht, daß Hunderttausende in Auschwitz vergast worden sind. Doch diese Behauptung, die nie eine dokumentarische Basis hatte, offenbart sich bestimmt nicht durch Dokumente. Es ist ebenfalls nicht unsere Intention nachzuweisen, daß „nie jemand in Auschwitz vergast worden ist", obwohl wir überzeugt sind, daß diese Aussage richtig ist. Unser Anliegen war, die genaue Natur der „kriminellen Spuren" zu ergründen, und unsere Schlußfolgerung ist, daß die überwiegende Mehrheit der kriminellen Spuren am besten anhand der deutschen zivilen Luftschutzverordnung erklärt werden kann, während der Rest am besten durch Entwesungsmaßnahmen erklärt wird.

Wir wollen uns nicht in eine scharfe Auseinandersetzung begeben, etwa indem wir diskutieren, ob hier noch anderswo Vergasungen stattgefunden haben, weil wir anerkennen, daß der Glaube hieran stark ausgeprägt ist. Es muß auch zugegeben werden, daß der Glaube in der Weise eine Erklärung für jene bietet, die überlebt und ihre Familien verloren haben. Auch ist der Glaube an die Vergasung so etwas wie ein psychologischer Index dessen, was Insassen im Lager widerfuhr: die Menschenvergasungen in Frage zu stellen scheint ihren damaligen Geisteszustand und ihre Verluste zu ignorieren. Zwangsläufig wird der Glaube an Vergasungen nicht durch rationale Argumentation vom Sockel geholt. Wir können zwar zu einem wissenschaftlichen Resultat gelangen, doch sollte jeder sein eigenes persönliches Ergebnis finden.

* * *

Holocaust-Revisionisten sind in vielen westlichen Ländern, in denen revisionistische Äußerungen strafrechtlich verfolgt werden, grausam behandelt worden. In anderen Ländern, so wie in den Vereinten Staaten von Amerika und in Großbritannien, ist dieser Tatbestand zwar nicht kriminell, doch auch dort werden jene, die sich sinngemäß äußern, zur Zielscheibe von Personen und Gruppen, die darauf aus sind, die bürgerliche Existenz der Revisionisten zu vernichten. Deshalb dürfen Revisionisten auch Groll hegen.

Wir meinen aber, daß es nicht überzeugend wirkt, die Existenz der Gaskammern in rücksichtsloser oder aufdringlicher Weise zu bestreiten, da dies die bereits bestehende Polarisierung nur vertieft. Die jüdische Bevölkerung hatte im 20. Jahrhundert viel durchzustehen. Dies beeinflußt ohne Zweifel die Verhaltensweise der Juden gegenüber dem Revisionsimus, ob dies nun gerechtfertigt ist oder nicht. Doch der Revisionismus wird letztlich nichts Gutes bringen, falls er seine Gegner nur verärgert bzw. sie zu Dummheiten verleitet. Sicherlich wird die aus politischen, ideologischen oder ökonomischen Gründen erfolgende Verzerrung dessen, was auch immer in den Lagern geschah – oft gekoppelt mit antideutschem Jargon – Zorn und unpassende Bemerkungen seitens der Revisionisten hervorrufen. Aber es wäre ungerecht, das Leid der jüdischen Bevölkerung zu verdrängen, nur weil westliche Historiker das Leid aller anderen Völker im Zweiten Weltkrieg vergessen haben. Die Lösung für geschichtliche oder historiographische Ungerechtigkeit ist nicht Rache, sondern Fairneß.

Auch wenn wir die Vergasungsbehauptungen für die alles beherrschende und ultimativ tragischste Irreführung halten,

so folgert daraus nicht, daß der Zweck historischer Studien sein kann, weitreichende negative Stellungnahmen anzubringen. Wir würden es vorziehen, wenn der alleinige Grund historischer Studien der wäre, unser Verstehen zu erweitern, und Verstehen nährt sich nicht vom Nachweis einer Lüge, sondern von der Wahrheit.

Was uns anbetrifft, so gibt es keinen Anlaß zu behaupten, es habe keine Gaskammern gegeben. Es genügt, wenn wir aussagen, daß in Birkenau Luftschutzeinrichtungen vorhanden waren.

### Abkürzungen

APMO = Archivum Panstwowego Muzeum Oswiecim

TCIDK = Tsentr Chranenija Istoriko-dokumental'nich Kolektsii, Moskau

### Anmerkungen

Originalbeitrag in Englisch unter www.codoh.com/incon/inconbsinbirk.html. Übersetzt von Dr. H. Ortwein, Dr. B. Roth und Leborah Dipstadt.

1. J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Fondation, New York, 1989.
2. »*Defending Against the Allied Bombing Campaign: Air Raid Shelters and Gas Protection in Germany, 1939-1945*«, www.codoh.com/incon/inconabr.html.
3. »*New Documents on Air Raid Shelters at Auschwitz Camp*«, 18.2.1998, www.fpp.co.uk/Auschwitz/documents/LSKeller/MoscowDocs.html
4. Carlo Mattogno, »*Leichenkeller von Birkenau: Luftschutzräume oder Entwesungskammern?*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 152-158; engl. Original: www.russgranata.com/leichen.html.
5. »*Comments on Mattogno's critique of the bomb shelter thesis*«, www.codoh.com/incon/inconscrmtgno.html
6. C. Mattogno, »*Reply to Samuel Crowell Comments by Mattogno*«, www.russgranata.com/reply.html
7. Robert van Pelt, Gerichtsgutachten zum Verfahren Queen's Bench Division, Royal Courts of Justice, Strand, London, David John Cawdell Irving ./. (1) Penguin Books Limited, (2) Deborah E. Lipstadt, Ref. 1996 I. No. 113, *The Pelt Report*.
8. Samuel Crowell, »*Wartime Germany's Anti-Gas Air Raid Shelters: A Refutation of Pressac's „Criminal Traces"*«, *The Journal of Historical Review,* 18(4) (1999), S. 7-30.
9. Verfahren Anm. 7; eine umfassende Dokumentation des Verfahrens ist einsehbar auf David Irvings Website www.ffp.co.uk.
10. Namentlich z.B. Thies Christophersen und Dr. Wilhelm Stäglich.
11. Vgl. dazu: W. Schuster, »*Technische Unmöglichkeiten bei Pressac*«, *DGG*, 39(2) (1991), S. 9-13 (online: vho.org/D/DGG/Schuster39_2); sowie Paul Grubach, »*The Leuchter Report Vindicated: A response to Jean-Claude Pressac's critique*«, *JHR*, 12(4) (1992), S. 445ff. (online: ihr.org/jhr/v12/v12p445_Grubach.html); R. Faurisson, *JHR*, 11(1) (1991), S. 25ff.; ebenda, 11(2) (1991), S. 133ff. (online frz.: www.vho.org/F/j/RHR/3/Faurisson65-154.html); F. A. Leuchter, *The Fourth Leuchter Report*, Samisdat Publishers Ltd., Toronto 1991 (online: www.zundelsite.org/english/leuchter/report4/leuchter4.toc.html); Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995 (online: vho.org/D/anf); Pierre Guillaume, *De la misère intellectuelle en milieu universitaire*, B.P. 9805, 75224 Paris cedex 05, 1995 (online: abbc.com/aaargh/fran/archVT/vt9309xx1.html)
12. Vgl. die Analyse von Germar Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, 2. Auflage, Castle Hill Publishers, Hastings 2000, S. 81ff.
13. Diese Türen waren freilich nicht im technischen Sinne gasdicht und boten nur einen sehr mäßigen Schutz gegen Giftgase, vgl. Hans Jürgen Nowak, Werner Rademacher, »*„Gasdichte" Türen in Auschwitz*«, *VffG* 2(4) (1998), S. 248-261. (online: vho.org/VffG/1998/4/NowRad4.html). Deshalb wird das Adjektiv „gasdicht" hier in Anführungszeichen gesetzt.
14. W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979, 4. Kapital, Anmerkung 98.
15. Vgl. zuletzt in E. Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Capshaw, AL, 2000, S. 435-465.
16. Robert Faurisson, »*Auschwitz : Technique and Operation of the Gas Chambers (1989), ou bricolage et „gazouillages" a Auschwitz et Birkenau selon J.-C. Pressac (1989)*« *Revue d'Histoire Révisionniste*, 3 (1990/1991), S. 65-154, Abschnitte »*Les six lieux de gazage selon l'histoire traditionnelle et selon Pressac*«, »*Des termes techniques inoffensifs*«, »*Quatorze pommes d'arrosage et une porte étanche au gaz*«.
17. National Archives, Washington, T501, Rolle 216, 1444 – 1447.
18. Präg, Jacobmeyer (Hg.), *Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen, 1939-1945*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1975, S. 565f.
19. Eugen Kogon u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, S. Fischer, Frankfurt 1983, S. 242.
20. Ebenda, S. 319.
21. Nürnberger Dokument, PS-1061; rückübersetzt.
22. *IMT*, Vol. XII, S. 75; rückübersetzt.
23. Brian A. Renk, »*The Franke-Gricksch "Resettlement Action Report": Anatomy of a Fabrication*«, *The Journal of Historical Review*, 11(3) (1991) S. 261-279. (online: www.vho.org/GB/Journals/JHR/11/3/Renk261-279.html).
24. G. Fleming, »*The Auschwitz-Archives in Moscow*«, *Jewish Quarterly*, Herbst 1991, S. 9-12.
25. Vgl. deren diverse Beiträge vor allem in den 1998er Ausgaben von *VffG*.
26. Als Ergebnisse, siehe z.B. Carlo Mattogno, Franco Deana, »*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*«, in E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 281-320; C. Mattogno, *La »Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz*«, Editione di Ar, Padova 1998; sowie Mattognos lang erwartete Werke über die Krematorien und Gaskammern von Auschwitz.
27. TCIDK, 502-1-1. S. 8
28. TCIDK, 502-1-1, keine Seitenzahl (nachfolgend *kS*).
29. TCIDK, 502-1-1, kS.
30. TCIDK, 502-1-400.
31. TCIDK, 502-1-95, S. 121ff.
32. Raul Hilberg, *Destruction of the European Jews*, Holmes & Meier, New York 1985, S. 584, Anm. 58.
33. TCIDK, 502-1-8, kS
34. Nürnberg Dokument NO-021, rückübersetzt.
35. TCIDK, 502-1-1, S. 417.
36. TCIDK, 502-1-19, S. 86-103.
37. Nürnberg Dokument NO-259.
38. TCIDK, 502-1-401.
39. www.fpp.co.uk/Auschwitz/documents/LSKeller/MoscowDocs.html; TCIDK, 502-1-401, sowie 502-1-26.
40. J.-C. Pressac, *Auschwitz…*, aaO. (Anm. 1), S. 456.
41. TCIDK, 502-1-401, Seite 114.
42. TCIDK, 502-1-95, kS.
43. TCIDK, 502-1-402 S. 39.
44. TCIDK, 502-1-402, kS.
45. TCIDK, 502-1-402, kS.
46. TCIDK, 502-1-401, kS.
47. TCIDK, 502-1-402, S. 41-52.
48. Anm. des Redaktion: Ich, Germar Rudolf, bin selbst im August 1991 in den Schacht des Krematoriums III eingestiegen und habe mich verwundert gefragt, wozu er wohl diente. Crowells Erklärung ist geradezu genial, denn dieser Schacht läßt wirklich keine andere Erklärung zu.
49. TCIDK, 501-1-408, kS.
50. TCIDK, 502-1-95, Seite 60.
51. TCIDK, 502-1-95 Seite 61.
52. TCIDK, 502-1-401, kS.
53. J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 1), S 426ff
54. Ebenda, S. 386.
55. Errol Morris, *Mr. Death – The Rise and Fall of Fred A. Leuchter, Jr.*, Lions Gate Films Release, Vertrieb: Universal Studios Home Video, 10 Universal City Plaza, Universal City, CA 91608, USA.
56. PMO II-5-64/2.
57. Verfahen aaO. (Anm. 7), 28.1.2000, Transkript S. 70f.
58. Hierzu gehört ebenfalls ein weiteres Dokument über »*Anzeigegeräte für Blausäure-Reste*«, das Pressac in seinem zweiten Buch veröffentlichte, *Technik des Massenmordes. Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994, Dok. 28.
59. J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm.1), S. 436, 452.
60. Dr.-Ing. R. Scholle, *Schutzraumabschlüsse*, W. Ernst & Sohn, Berlin 1939, S. 21.
61. Dies folgt aus den Tatsachen
    a) daß in Auschwitz ohne Zweifel in mehreren Räumen mit Blausäure entlaust wurde, und
    b) daß das Lager nie technisch gasdichte Türen bestellte und erhielt.
62. Der Lagerkommandant Höss erließ deswegen einen Befehl, der bei »*Vergasungen*« zur Vorsicht mahnt: J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 201.
63. Vgl. Hans Jürgen Nowak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2) (1998), S. 87-105, hier Abschnitt 3.4., bes. Dok. 3.
64. Vgl. J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 295, in der dreigeteilten Form.
65. Urteil Justice Gray, Verfahren Anm. 7, 11.4.2000, Abschnitte 7.58-7.69, bes. 7.68
66. Vgl. J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), 433, 440f., 451, 455, 457.
67. Ebenda, S. 401.
68. Persönliche Mitteilung von Michael Gärtner, der das entsprechende Dokument bzw. die Referenz dazu bisher leider noch nicht veröffentlicht hat.

69 Ebenda, S. 241.
70 Ebenda, S. 236.
71 TCIDK, 502-1-83, S. 309ff.
72 APMO, nr. neg. 1034/7, S. 5.
73 Jürgen Kalthoff, Martin Werner, *Die Händler des Zyklon B*, VSA, Hamburg 1998, S. 176.
74 TCIDK, 502-1-8, S. 25.
75 Ernst Klee (Hg.), *Schöne Zeiten*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1988, S. 233.
76 J. Kalthoff, M. Werner, aaO. (Anm. 73), S. 125.
77 Vgl. dazu Werner Rademacher, »*Der Fall Lüftl*«, in Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 55ff.; Carlo Mattogno, »*Die „Gasprüfer" von Auschwitz*«, *VffG* 2(1) 1998, S. 13-22; darin auch jeweils eine Kritik von Pressacs Dokument aus Anm. 58.
78 »*Gas Detectors in Auschwitz Crematory II*«, *The Journal of Historical Review* 16(5) 1997, S. 24-30, online: http://pubweb.acns.nwu.edu/~abutz/di/dau/detect.html
79 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 204f, Bezug: PMO, BW 30/27.
80 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 204f.; J. Van Pelt, *ThePelt Report*, aaO. (Anm. 7), S. 99.
81 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 197ff.
82 C. Mattogno, aaO (Anm. 6), Anm. 17, Arbeitskarte vom 13.11.1942, Auftrag Nr. 2433 für BW 5a.
83 J.-C. Pressac, R. van Pelt, »*Machinery of Mass Murder at Auschwitz*«, in: Y. Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Indiana University Press, Bloomington und Indianapolis 1994, S. 223.
84 Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1898, S. 398; J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 335.
85 H.J. Nowak, aaO. (Anm. 63), Bezug: TCIDK, 502-1-332, S. 117ff.
86 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 210; Bezug: PMO BW 30/27.
87 TCIDK, 502-1-83, S. 99.
88 Zitiert nach C. Mattogno, »*Architektonische Stümpereien zweier Plagiatoren*«, VffG, 4(1) (2000), S. 25-33, hier S. 31, Quelle: PMO, BW 30/34, S. 78; auch J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 213, Quelle: Anhang Gerichtsverhandlung Höß.
89 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 432; D. Czech, aaO. (Anm. 84), S. 317.
90 *The Pelt Report*, aaO. (Anm. 7), S. 200, 237.
91 Ebenda, S. 204; TCIDK, 502-1-26.
92 In Fredrick Toben, (Hg.), »*Ein KGB-Novellist: Gerald Fleming*«, *VffG* 1(2) (1997), S. 87-91.
93 Carlo Mattogno, »*Architektonische Stümpereien zweier Plagiatoren*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 25-33.
94 Ebenda, S. 31.
95 Ebenda, Anm. 53, PMO D-Aul-1, S. 46.
96 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 350. Quelle: PMO, BW 30/34, S. 92.
97 H.J. Nowak, W. Rademacher, aaO. (Anm. 13), S. 254; TCIDK 502-1-332-37/38.
98 C. Mattogno, aaO. (Anm. 77), TCIDK 502-1-332, S. 108.
99 Ebenda, TCIDK 502-1-28, S. 221.
100 Ebenda, PMO D-Aul-1, S. 49/9.
101 Zitat nach »*Une critique sur le fond*«, *L'Autre Histoire*, Nr. 6 am 16. Oktober 1996.
102 C. Mattogno, aaO. (Anm. 77), TCIDK 502-1-332, S. 106.
103 Ebenda, TCIDK 502-1-68, S. 115f.
104 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 371.
105 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 58); *The Pelt Report*, aaO. (Anm. 7), S. 242, 254; Eingangsstempel vom 5. März.
106 J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S 375.
107 Ebenda, S. 286, 373, 434.
108 Ebenda, S. 230.
109 C. Mattogno, aaO. (Anm. 4), TCID 502-1-332, S. 222.
110 C. Mattogno, aaO. (Anm. 4), PMO 30/34, S. 47.
111 H.J. Nowak, aaO. (Anm. 63), TCIDK, 502-1-3323, S. 219.
112 H.J. Nowak, aaO. (Anm. 63), TCIDK, 502-1-233, S. 33 – 38.
113 C. Mattogno, aaO. (Anm. 4), 502-1-233, S. 37.
114 H.J. Nowak, aaO. (Anm. 63), TCIDK, 502-1-332, S. 28.
115 H.J. Nowak, aaO. (Anm. 63), TCIDK, 502-1-149 S. 135.
116 C. Mattogno, aaO. (Anm. 4), TCIDK, 502-1-336, keine S.
117 C. Mattogno, aaO. (Anm. 4), TCIDK, 502-1-312, S. 8.
118 *The Pelt Report*, aaO. (Anm. 7), S. 247.
119 Ebenda, S. 412.
120 Zeichnung 2216, J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 1), S. 381.
121 *The Pelt Report*, aaO. (Anm. 7), S. 413.
122 Ebenda, S. 414.
123 Ebenda, S. 415.
124 Ebenda, S. 416.

# Berichte zum KL Auschwitz

*Von Dipl.-Ing. Werner Rademacher und Dipl.-Ing. Michael Gärtner*

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß in unserer Berichterstattung der Ingenieure über die Lager von Auschwitz eine Pause eingetreten ist. Dies hat zwei einfache Gründe. Einmal ist unser ältester Baufachmann und bester Kenner der Dokumente der Lager auf Zeit ausgefallen, was wir trotz größter Bemühungen leider nicht verhindern konnten. Zum anderen hat sich aber in dieser Situation – diesen Zeitverlust erkennend – ein Spender gefunden, der die laufende Finanzierung eines Büros für unsere Ingenieursgruppe übernommen hat. Seinen Namen können wir zu seinem Schutz nicht veröffentlichen. Sein Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit für unser Land sind sein Motiv und leiten ihn.

Wir sind dem Spender äußerst dankbar, denn so konnten wir verlorene Zeit wenigstens zum Teil wieder aufholen. Das Büro ist, auch zum Schutz zweier, freiwillig dort tätiger Freunde unserer Arbeit, in einem vor Revisionistenverfolgung sicheren Land untergebracht.

Nichts kennzeichnet unsere Zeit besser als dieses uns aufgezwungene Verhalten. Wer die Wahrheit liebt und sich für sie einsetzt, muß das in Deutschland verstecken. Jeder Lump, der mitlügt, ist dagegen angesehen. Es fragt sich nur bei wem?

Der nötige Schriftverkehr wird, ebenfalls zur Sicherheit, durch freiwillige Boten abgewickelt, da bekanntlich in Deutschland keine einzige Nachrichtenverbindung mehr besteht, die nicht von irgendwelchen deutschen Knechten der Feinde unseres Landes „demokratisch" überwacht wird. (Zum Ausgleich treiben „unsere Freunde" hier – wie selbst das deutsche Fernsehen mehrfach berichtete – zum Schaden Deutschlands Industriespionage. Feine „Freunde" haben wir! Und „Spitzen-Regierungen", die dieses Treiben ungerührt zulassen! Warum wohl? Hat man sie denn alle in der Tasche?) So werden aufrechte Menschen in den Untergrund gezwungen und jeder Lump agiert in Regierungsämtern, beaufsichtigt von seinen vermeintlichen Freunden. Eine Welt, die auf dem Kopf steht.

Der zweite Grund für die schöpferische Pause war die höchst erfreuliche Tatsache, daß wir, dank Ihrer Spenden, in der Lage waren, die Menge der zweifellos echten Dokumente für unsere Forschung erheblich zu erhöhen. Die natürliche Folge war, daß wir geraume Zeit zur Sichtung und Auswertung benötigten. Es hat sich – wie Sie erkennen werden – gelohnt. Wir fanden noch weitere Ergebnisse, die nicht zum „veröffentlichten" Geschichtsbild passen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß, je größer die Menge der Dokumente wird, die Möglichkeit der Entdeckung von Fälschungen oder nicht richtigen Erlebnisbeschreibungen an-

wächst. Umgekehrt wird es immer leichter, das wirkliche Geschehen zu ermitteln und zu beschreiben.
Gar nichts in den von uns durchgesehenen Akten belastet bisher unser Land, im Gegenteil, die schon bekannten Lügner werden weiterer Lügen überführt. Mit diesem schwerwiegenden Wort wollen wir nur die treffen, die Gelegenheit und Möglichkeit hätten, sich von der Richtigkeit der von uns vorgelegten Dokumente und der daraus entwickelten Argumente zu überzeugen. Unwissenheit schützt sie nicht. Frei von Schuld sind aber auch die nicht, die nach ihrer Bildung falsche Behauptungen erkennen müßten, wie Professoren der Chemie und Physik und andere Qualifizierte. Ebensowenig sind diejenigen geschützt, die ohne den kleinsten Beweis nachvollziehen zu können, bedenkenlos übernehmen, was ihnen verantwortungslose Journalisten an falschen Behauptungen vorsetzen. Wenn man andererseits liest, wie es um das Wissen in Deutschland steht, ist es kein Wunder, wenn die Zahl der Uninformierten ansteigt, statt zu sinken.
Fast täglich werden wir dagegen sicherer, daß wir unser Volk belastende Behauptungen immer leichter als böswillige Unterstellungen erkennen und widerlegen können. Unsere Behauptung, daß nach der Öffnung der Archive des Ostblockes die Forschung über Auschwitz erst begonnen hat, bestätigt sich mehr als eindeutig.
Die Vertreter des Holocausts haben dagegen das Problem zu erklären, wo die behaupteten, inzwischen gestrichenen 2½ Millionen Toten von Auschwitz geblieben sind? Die Antwort ist einfach, es gab sie nie! Sie waren 45 Jahre eine Lüge und diesen Betrug vertuscht man nun schon fast 10 Jahre, obschon nur noch von der geringeren Zahl der Toten berichtet wird. Natürlich ist die größte Schwierigkeit die, zu überprüfen, wo sie in der Literatur der letzten Jahrzehnte enthalten waren! Man darf auf die Erläuterungen gespannt sein. Denn zuerst mußte man die 4 Millionen „herbeilügen“ und nun bis auf 1,5 Millionen wieder „weglügen“!
Übrig bleiben wird, und das werden wir auch nicht vertuschen, was tatsächlich geschehen ist. Auch in diesem Punkt werden wir uns von unsern Gegnern unterscheiden. Bisher ist, wie gesagt, jedoch noch nichts Beweisbares gegen unser Land gefunden.
Unsere Kriegsgegner haben mehr auf dem Kerbholz als Deutschland. Der Tod vieler Hunderttausender von Frauen, Kindern und alten Menschen durch einen gegen Wohngebiete gerichteten Bomberterror, den sie eingestandenermaßen selbst eröffnet haben, ist Beweis genug für eiskalten Mord.
Unsere Schwierigkeiten sind überwunden. Die Gruppe der Ingenieure, die deshalb nicht voll untätig, aber zeitweise auf Sparflamme arbeiten mußte, ist jetzt wieder in Aktion. Die Nebenkosten sind natürlich etwas gewachsen. Wir brauchen und bitten Sie deshalb weiter um Ihre Hilfe.
Ein Problem haben wir noch: Unser Kopierer, der von einem 80-jährigen (die Zahl der gefertigten Kopien geht in die Zigtausende) fast ununterbrochen bedient wird, muß Blatt für Blatt „gefüttert“ werden. Ein Gerät (für max. DIN A 3) mit automatischem Originaleinzug für DIN A 4 wäre sein Traum. Wer kann uns ein solches Gerät günstig beschaffen? Auslieferung in Deutschland machen wir möglich.
Bevor wir unsere neuen Forschungsergebnisse vorlegen, ist es erforderlich, einige Worte zu unserer kuriosen Situation zu sagen.
Seit ca. 10 Jahren sind die Archive im Osten geöffnet. Zwei deutsche Regierungen (mit allen großen Parteien von links bis rechts) hätten, ihrem Eid folgend, Schaden vom deutschen Volk zu wenden, längst klären müssen, ob unser Volk durch die Ereignisse in Auschwitz zu Recht oder Unrecht belastet wird. In unbegreiflicher Borniertheit (oder Feigheit? oder durch Geheimverträge gebunden?) überläßt man uns die Arbeit, die ihre Pflicht wäre! Man hat aber offensichtlich nicht einmal die vorhandenen Akten (über 83.000 Dokumente und Zeichnungen) eingesehen, um erst gar nichts wissen zu können. Die billionenschweren Folgen badet das gesamte deutsche Volk aus.
Vor Fachsachverständigen hat man wohl nicht unberechtigt Angst, weil sie vielleicht ihren Eid ernstnehmen. Heute sehen wir unter den „Etablierten“ diese Gefahr eigentlich nicht mehr so groß! Ehrbegriffe gibt es da kaum mehr.
Die Regeln des Deutschen Industrie- und Handelstages, der in Deutschland für das Sachverständigenwesen zuständig ist, verlangen u. a., daß in Gutachten auch zu Gegenmeinungen Stellung genommen wird! Aber da ist eben die Gefahr für die Sachverständigen und Gerichte, und sie wissen das auch!
Voraussetzung jeder Rechtsprechung ist doch, daß Richter nicht nur die durch den „Auschwitz-Lüge-Paragraphen“, unter Rechtsbeugung, „befohlene Meinung“ kennen! Wie soll Recht gesprochen werden, wenn nur eine Meinung diskutiert werden darf? Rechtsprechung und urteilen ist doch nur möglich zwischen Meinung und Gegenmeinung! Da ist das Verbrechen deutscher Politiker, die die „Wahrheit“ durch Gesetze unter Rechtsbeugung zur Farce herabgewürdigt haben. Da ist aber auch das Verbrechen deutscher Richter, die sich dieser Rechtsbeugung widerstandslos unterworfen haben!
Daß Prof. Dr. Jagschitz diese Regel nicht beachtet, müssen wir nicht betonen. Unsere Argumentationen sind aber, wenn ein Gutachten unangreifbar sein soll, nicht zu umgehen, weil sie auf Dokumenten der Zeit basieren und bisher nicht mit einem Wort widerlegt wurden. Wir sind nur durch Rechtsbrüche angreifbar! Das ist auch das Problem der Staatsanwälte!
Welchen Charakter müssen alle Gescholtenen haben? Ist das, das Wahrzeichen der Demokratie? Unseres ist es gewiß nicht! Deshalb sehen wir in Rußland einen Freund, weil es die Dokumente freigegeben hat, die uns die Wahrheit bringen! Deshalb vergleichen wir es auch mit Amerika, das die Herausgabe von Dokumenten verweigert, die deutscher Besitz sind!
Ob nun auch beeidigte Sachverständige ihren Eid brechen, weiß man nicht. Gibt es doch einige Historiker und Schriftsteller, die diese „veröffentlichten Meinungen“ schon vorsichtig anzweifeln. Es bleibt also bei der Tatsache: Es gibt immer noch kein deutsches architektonisches Sachverständigengutachten. Über das österreichische von Prof. Jagschitz und seinen Wert haben wir einige Aussagen vorgetragen.
Wir erklären aus unserem Wissen in aller Deutlichkeit: Unser Volk wird zu unrecht beschuldigt und wir weisen dies auch weiterhin furchtlos nach.
Unsere Politiker haben entweder nie Physik, Chemie und Mathematik gelernt – was bei vielen Jahrgängen der Kriegsschluß- und Nachkriegszeit bekanntlich zutrifft – oder sie haben alles Gelernte vergessen. (Vielleicht sind sie deshalb die etablierte „Generation der Schwätzer“: Nichts wissen, aber über alles reden!)
Die andere Möglichkeit ist, sie haben – vermutlich autodidaktisch aus den Lügen über die vergangene Zeit – andere als die international anerkannten Naturgesetze angenommen. Kein Wunder, daß es dann mit uns und unserer Wirtschaft immer weiter abwärts geht! Diese Holocaust-Physik, -Chemie, und -Mathematik hat sich nur deshalb nicht durchgesetzt, weil es

zuviel Gelehrte gibt, für die diese „neuen Lehren“ wissenschaftlich nicht nachvollziehbar sind.
Wir haben jedenfalls im internationalen Vergleich festgestellt, daß u n s e r naturwissenschaftliches und sonstiges Fachwissen mit dem der Länder ohne Holocausttraumata übereinstimmt. Wir sind ja ein international zusammengesetzes Gremium. Nur ein freier Blick zählt und der Mut, für Meinungsfreiheit in unserem Land einzutreten.
Wenn nun die Exterminationisten nach einigen Jahrzehnten erkannt haben, daß in Auschwitz tatsächlich nicht 4 Millionen getötet wurden, sondern derzeit nur noch 1,5 Millionen, dann muß das in einem „freien Land“, das wir sein sollen, auch öffentlich gesagt werden dürfen. Dann müssen aber auch diejenigen rehabilitiert werden, die dafür bisher unschuldig verurteilt wurden. Nicht so in unserer „Demokratie“, in der nach wie vor gilt: Vor Rechtsbeugung und Verfolgung ist nur der geschützt, der „blind und gehorsam“ an den nicht mehr glaubwürdigen Holocaust in Auschwitz „glaubt“.
Unsere Politiker und viele andere haben an die Stelle des Wissens, ohne eine erkennbare Verbiegung ihres Charakters und ihres Ansehens den „befohlenen Holocaust-Glauben“ gesetzt. Sie genießen mit Befriedigung, daß ein Teil unseres Volkes ihrer Dummheit folgt und auch akzeptiert, was ihnen von unsere Feinden vorgelogen wurde und wird. Vor dieser Beschränktheit stehen nicht nur wir voller Entsetzen. Diese eidbrüchigen, pflichtvergessenen Wichte laden doch geradezu dazu ein, unser Volk zu beschimpfen und zu erpressen. Sollen das die Vorbilder für unsere Jugend werden?
Alle Völker, die sich ungesühnter Verbrechen an unserem Volk schuldig gemacht haben, werden aufgefordert, Geld abzuholen. Sogar die Tschechen, die im letzten Kriege gelebt haben „wie die Götter in Frankreich“. Liegt es daran, daß unsere Politiker für ihre Hilfe Bestechungsgelder in Form von Prozenten dieser Summen erhalten, oder hält man das nicht für möglich?
Diese „Politik-Schickeria“, womit wir auch unsere hoch (als Bestechungs-, oder Schweigegeld?) überbezahlten Juristen meinen, hat nicht einmal registriert, daß die Exterminationisten schon vor Jahren verkündeten, in Auschwitz seien nicht 4 Millionen Häftlinge getötet worden, sondern nur 1,5 Millionen. Ein kaum registierbarer Unterschied in der Zeit der großen Lügen! Wir sind uns jedoch sogar mit einigen Vertretern des Holocausts wie z. B. J.-C. Pressac einig, daß diese Zahl immer noch gewaltig übertriebenen ist, auch wenn man die normale Sterberate berücksichtigt.
Zur gleichen Zeit, in der unsere unwissenden, (oder erpreßten?) ahnungslosen „Vertreter des Volkes“ gigantische Mahnmale (sicher folgen auch solche für andere Gruppen) für Verbrechen, die nie bewiesen wurden, beschließen, legen wir ständig weitere Beweise dafür vor, daß unser Volk belogen und betrogen wurde und noch wird, weil die vorgetragenen Beweise (selbst nach der erfolgten Rücknahme von Millionen Toten) immer noch unwahr sind. Kann es einen größeren Gegensatz geben? Dagegen wehren wir uns bis zu unserer letzten Minute. Die „Spaßgenerationen“ werden sich nicht wehren!
Statt daß Industrie, Banken und Versicherungen unsere Beweise nachprüfen und uns in unseren Forschungen unterstützen, zahlen sie zusätzlich weitere, erpreßte Milliarden, die sie dann auf die Kosten ihrer Produkte umlegen und den „kleinen Mann“ zahlen lassen. So sieht das doch aus! Sind unsere Bürger nicht fähig, das zu erkennen? Die Wirtschaft opfert oder mindert doch nicht ihre überhöhten Gewinne. Nicht sie, sondern das Volk zahlt!
Haben wir keine Männer mehr? Dann sollten sie abtreten und Frauen mit Charakter, nicht Limbach, Süßmuth oder dergleichen, das Zepter übergeben.
So verhält sich die deutsche Wirtschaft nicht anders als unsere Regierungen. Statt das Übel an der Wurzel zu packen und eine Spende für ein eigenes, gemeinsames Forschungsinstitut der Wirtschaft zu leisten, das sich in Moskau eine komplette Kopie der Akten von Auschwitz holt, machen sie Kotau. So teuer wäre der Vorschlag nicht, nur geschätzt DM 200.000. Mut, dies zu tun und zu erklären, gehört allerdings dazu. Wie sagte zu einer solchen Summe ein Mann der Wirtschaft: „Peanuts!“ Die Welt würde zwar aufheulen, aber nach Vorlage von Beweisen sich sicher sehr schnell wieder beruhigen!
Wir könnten dann erleben, wie deutsche Historiker zum Thema Auschwitz völlig schweigen würden. Nicht nur diese! Es ist ohnehin um sie und Auschwitz still geworden, weil man nicht weiß, was bereits alles in unseren Händen ist. Es traut sich doch keiner mehr, mit alten Märchen oder Argu-

Dauer der Bauzeit: rot = gepl. Bauzeit, schwarz = in Anspruch genommene Bauzeit

| Lfd. Nr. | Bauwerk Nr. | Bezeichnung des Bauwerkes | Baubefehl Nr und Datum | Baubeginn Datum | April | Mai | Juni | Juli | August | September | Oktober | November | Dezember | Januar | Februar | März | Stand der Bauarb. % | Vorges. Fertigstellung Datum | Baukosten: d. Baubefehl genehm. Baukosten | Baukosten: bisher entstandene Bauausg. | Genehmigtes Bauvolumen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 |
| 1 | 3 | Frauenzweiglager-Prov. Wäscherei-Effektenbaracke Entlaus. u. San. Anlagen | 153 | 2.3.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 15.6.42 | 58.000,– | | |
| 2 | 7 A | Häftlingsunterkunft vorerst Truppenunterk. | 126 | 12.5.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.11.42 | | 75.819,46 | |
| 3 | 9 | Kanalisation | 20.5.40 | 1.6.40 | | | | | | | | | | | | | 70% | 31.5.43 | | 217.552,54 | |
| 4 | 11 | Krematorium (neuer Schornstein) | 31.8.42 | 12.6.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 10.3.42 | 11.500,– | 42.397,65 | |
| 5 | 13 | Zellenausbau im Kommandanturgebäude | 8.7.42 [illegible] | 27.7.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 31.8.42 | 2.500,– | | |
| 6 | 20 K | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Nr. 2) | 117 | 18.6.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 15.10.42 | 36.216,67 | 9.494,51 | |
| 7 | 20 L | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Nr. 11) | 117 | 20.5.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.9.42 | 36.216,67 | 6.684,92 | |
| 8 | 20 M | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Nr. 12) | 117 | 20.5.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.9.42 | 36.216,67 | 37.266,76 | |
| 9 | 20 N | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Bl. 13) | 117 | 5.8.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.4.43 | 36.216,67 | 8.791,56 | |
| 10 | 20 O | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Nr. 14) | 117 | 18.5.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.9.42 | 36.216,67 | 27.002,11 | |
| 11 | 20 Q | Häftlingsunterkunft (Aufstockung Nr. 18) | 117 | 18.5.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.9.42 | 36.216,67 | 29.815,65 | |
| 12 | 21 | Strassenbau | 551 | 1.6.40 | | | | | | | | | | | | | 87% | 31.5.43 | 1 Baurate 100.000,– | 205452,37 | |
| 13 | 23 A | Transformatorstation | | 28.7.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.11.42 | | | |
| 14 | 23 B | Notstromaggregat | 300 | 3.7.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.11.42 | 65.000,– | 76610,87 | |
| 15 | 24 | Kommandanten-Wohnhaus | 288 | 3.1.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 31.5.42 | 35.000,– | 18.692,62 | |
| 16 | 27 | Wohnhäuser für verh. Unterführer | 20.5.40 | 1.7.40 | | | | | | | | | | | | | 75% | 30.9.43 | | | |
| 17 | 28 | Entlausungs u. Effektenbaracken | 373 | 3.6.42 | | | | | | | | | | | | | 100% | 30.9.42 | 80.000,– | 4683,95 | |
| 18 | 29 | Wasserversorgungsanlage | 478 u. 516 | 1.6.40 | | | | | | | | | | | | | 65% | 31.5.43 | 315.000,– 45.000,– | 120353,50 | |
| 19 | 31 | Wirtschaftsgebäude | 180 | — | | | | | | | | | | | | | 0% | | 510.000,– | 16509,89 | |
| 20 | 33 C | Schlachthauserweiterung | 152 | 1.4.42 | | | | | | | | | | | | | 98% | 31.8.42 | 147.000,– | 132794,79 | |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Baustoffe: rot = angemeldeter Bedarf, schwarz = Verbrauch

| Baueisen | Masch. Eisen | nicht Eisenmetalle | Rundholz | Schnittholz | Zement | Ziegelsteine | Kies, Sand | Kraftstoff: Diesel | Kraftstoff: Otto | Arbeitstage für Berichtsquartal |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | 32 | 33 |

Blatt 1.

Baufristenplan
für das Bauvorhaben: Konzentrationslager Auschwitz
Quartal II.
Zentralbauleitung der Waffen-SS u. Polizei Auschwitz

Arbeitseinsatz nach dem Stande vom: ---------------

| Deutsche | Ausländ. | Einheimische aus dem Lande: Männer | Einheimische aus dem Lande: Frauen | Kriegsgf. | Juden | Häftlinge | Summe von Sp. 1–7 | Bemerkung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | | |
| | | siehe | Blatt | 2 | | | | |

Stärkemeldung:

| Stand am | Führer | U-Führer | Männer | Zivilangestellte: männliche | Zivilangestellte: weibliche | Sonstige |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Quartalsanfang | | | | | | |
| Zugang | | siehe Blatt 2 | | | | |
| Abgang | | | | | | |
| Quartalsende | | | | | | |

Lageplanskizze unter M 1:

**Abbildung 1:** *Baufristenplan der Zentralbauleitung für das KL. Auschwitz, Blatt 1, II. Quartal 1943.*

menten gegen uns anzutreten! Augenblicklich decken wir weitere Lügen auf. Nach ordentlicher Prüfung werden wir davon berichten.
Das russische Archiv hätte auf lange Zeit seine Gehälter und damit Rußland eine kleine Hilfe, und wir gewännen echte Freunde. Rußland ist ein Teil Europas und hat daran Interesse, nicht das nur machtbesessene Amerika! Etwas Mut gehört allerdings dazu, dies zu erkennen! Haben deutsche Wirtschaftskapitäne keinen Mut oder sind alle, die diese Eigenschaft besaßen, schon tot? Oder verbinden auch sie sich inzwischen mit den Feinden Deutschlands und stehlen sich davon?
Wo sind dann die Erben deutscher Industrieller, deren Väter und Großväter verunglimpft und gedemütigt wurden? Wollen sie nicht ihre Altvorderen rehabilitieren? Wir bieten gerne unsere Hilfe an! Nur Mut! Wir haben ihn und gehen mit gutem Beispiel voran!
Das Ende all dieser rückgratlosen Personen kommt, sobald die wahren Sachverhalte allgemein bekannt werden. Sie werden der Verachtung aller anheimfallen. Es liegt allein in unserer Hand, für die Verbreitung des notwendigen Wissens zu sorgen!
Nun zur Sache: Wir wollen in der Folge nicht nur neue, wichtige Tatsachen unterbreiten, sondern auch Bereiche schildern, von denen bisher jede Information fehlt. Es gibt viel Unbekanntes! Auschwitz ist ein „größeres Feld", als bekannt ist. Um diesen Bogen möglichst weit spannen zu können, beschränken wir uns in jedem Einzelpunkt auf das Notwendigste. Ausführliche Bearbeitungen werden später folgen.
Wir wollen damit folgendes erreichen: Niemand soll mehr sagen können er hätte nicht gewußt, was echte Dokumente über Auschwitz aussagen. Wir nennen sie und zeigen sie auch! Es hat sich deshalb schon vieles gewandelt.

**Baufristenpläne**

Mit Ihren Spenden haben wir das getan, was unsere Pflicht war. Wir haben mit Erfolg weitere Akten gesucht und gefunden, die unser Wissen erweitern und uns den Weg zum weiteren Erfolg bereiten. Wir haben das Netz weitergeknüpft, das wir brauchen. Es ist dabei eine Ironie des Schicksals, daß die Liste, die uns hilft, von unseren Gegnern stammt. Inzwischen helfen sie uns sogar, ungewollt und aus Unkenntnis des tatsächlichen Ablaufes des KL-Auschwitz, mit immer größerem Erfolg. Sie werden dies nachstehend sicher erkennen.
Das Netz, das wir seit Jahren erarbeiten, besteht einerseits aus der Klärung des Zweckes jeder Baumaßnahme und der Ausführung sowie Ausrüstung, mit der dieser erreicht wurde. Andererseits besteht es aus einem auf den Tag genauen Zeitablauf der Entstehung dieser Maßnahmen und ihrer Zuordnungen sowie Planungsvorgaben. Wir wickeln quasi das Geschehen von rückwärts auf. Eine große Hilfe sind uns u. a. die deutschen und amerikanischen Luftbilder.
Alle Geschichten, die erzählt und behauptet werden, und das sind ungeheuer viele, müssen in diesen Raster passen. Jeder Schritt, von dem berichtet wird, ist so nachvollziehbar. Jede Schilderung eines Ereignisses, das berichtet wird, mußte man gesehen haben können und zwar von dem Ort, den man beschreibt. Sie dürfen uns glauben, daß wir vor unserem geistigen Auge die Lager aus den Bauzeichnungen in allen Kleinigkeiten sehen. Eine Fähigkeit, die jeder Planende haben muß. Jedes falsche Wort über die Lager bleibt in unserem Raster hängen. Wie sich das auswirkt, werden wir in anderen Artikeln erläutern, und was in diesem Netz hängen bleibt.

Zu den Bau- und Tätigkeitsberichten der Bauleiter, Werkmeister und anderer haben wir nun ergänzend ab April 1942 bis zum 15.9.1944 die Baufristenpläne in Händen. Es sind dies Bauterminpläne einfacher Art, den Ablauf aller Baumaßnahmen nach „Soll" und „Ist" enthaltend, sowie einige Daten über Baukosten etc. und Fertigstellung der Maßnahmen in % ausgedrückt (Abbildung 1). Eine Reihe von Lücken gibt es noch, aber wir glauben, diese noch schließen zu können, wenn Sie uns dabei finanziell weiter helfen.
Viele Überraschungen haben wir erlebt, von denen wir in nächster Zeit berichten werden. Eine sei hier sofort vorgetragen:
Aus unserer Arbeit *»Grundwasser im KGL Birkenau (Auschwitz)«*[1] wissen Sie, daß dieses Lager auf sumpfigem Gelände errichtet wurde. Die Meliorationsarbeiten, wußten wir, waren ursprünglich von einer eigenen Bauabteilung der landwirtschaftlichen Betriebe geplant und ausgeführt worden. Erst 1942 übernahm die Zentralbauleitung den Teil III dieser Leistung mit genehmigten Baukosten von 13.700.000,- RM,[2] die auch nachweislich dafür verbraucht wurden. Dem Betrag entsprechen heute nach den neuesten Preisindizes des statistischen Bundesamtes ca. 191.800.000,- DM. Diese enorme Summe ist also nur ein Teilbetrag dafür, daß das Gelände entwässert wurde. Es ist aber auch nur die „Spitze des Eisbergs"! Nicht eingerechnet sind in diesem Preis die in diesem System endenden Dränagen.
Wir ersparen es uns schon hier, zu diskutieren, welchen Sinn es gemacht haben soll, derartige Beträge auszugeben, um dann, wie behauptet, und inzwischen für 2½ Millionen zurückgenommen, die Häftlinge zu töten. Wir werden Ihnen vorher noch die angefallenen Baukosten angeben. Da wir es uns zeitlich nicht leisten können, die Bauabrechnungen auch noch herbeizuschaffen – es gibt sie nämlich auch in Moskau – werden wir die weiteren Kosten aus laufend erstellten Kostenschätzungen entnehmen. Sie werden sich wundern!
Dort wo es uns wichtig erschien, d. h. wo wir weitere Einzelheiten benötigten, wie bei den Kurzwellenentlausungsanlagen[3], haben wir auch die Bauabrechnungen in Händen.
Es ist sicher für Sie schwer vorstellbar, welche Fülle an Unterlagen vorliegt, aber es ist wirklich so, daß von der Planung (mit Hunderten von Plänen in unserem Archiv), über Ausschreibung, Vergabe und Berichten der Bauleitung bis zur Bauabrechnung alles zu finden ist. Wir wissen, es trägt Früchte, wenn wir Sie weiter um Hilfe bitten.

**Baukosten**

Nach unserem Wissen sind Zahlen, wie wir Sie Ihnen in der Folge unterbreiten, noch nie vorgelegt worden. Unser Anliegen ist auch hierbei, Sie mit dem größtmöglichen Wissen über die Lager von Auschwitz auszustatten.
Deshalb bieten wir ferner ab sofort den Abonnenten der Zeitschrift jedes Dokument als Einzelkopie an, das wir in unseren Artikeln erwähnen. Sie sollen Ihnen ein noch höheres Wissen ermöglichen.[4] Das Angebot gilt natürlich auch für schon früher erschienene Ausgaben. Aus Erfahrung wissen wir, daß in Diskussionen vorgelegte Dokumente überzeugender sind als Worte.
Aus einer ganzen Reihe von Zusammenstellungen haben wir die treffendsten Auflistungen der Baukosten herausgegriffen. Um Ihnen auch hier ein besseres Verständnis zu ermöglichen, geben wir zu den seinerzeitigen Kosten in RM (Reichsmark), die heutigen Kosten an. Diese sind ermittelt aus Tabellen des Statistischen Bundesamtes.

1. STAMMLAGER

Der *»Kostenvoranschlag«* vom 21 April 1942[5] gliedert sich in 3 Bauabschnitte, die zeitlich im Bereich des Stammlager KL-Auschwitz aufeinander folgten:

| BAUABSCHNITT | DAMALIGE KOSTEN | HEUTIGER WERT |
|---|---|---|
| BA I | RM 2.026.000,-[6] | DM 28.364.000,-- |
| BA II | RM 4.630.000,-[7] | DM 64.820.000,-- |
| BA III | RM 18.700.000,-[8] | DM 261.800.000,-- |
| **Summe** | **RM 25.356.000,-[9]** | **DM 354.948.000,--** |

In diesen Ansätzen sind auch bereits Kosten für landwirtschaftliche Betriebe enthalten, die im *»Interessengebiet Auschwitz«* angesiedelt wurden. Unter diesem Begriff sind alle Flächen erfaßt, die zum größeren Bereich um und südlich der Lager gehörten.

Aufgegliedert in mehrere Betriebe gab es alle Arten von Tierhaltung und -zucht bis zur Fischzucht und Teichwirtschaft. Zugehörig waren entsprechende Lager für Kartoffeln, Krautsilos und für andere Lebensmittel. Ferner eine Gärtnerei einschl. einer Baumschule u. a. mit 3.000 m² Gewächshäusern:, Für die Gärtnerei wurden weibliche Häftlinge im KL-Ravensbrück besonders ausgebildet.

Zur Versorgung der Lager gab es weiter Getreidemühlen, Schlachthäuser, eine Großbäckerei und Molkerei. Diese Liste ist nicht vollständig, wir werden noch berichten.

Nicht enthalten sind die Kosten für eine Reihe von Baumaßnahmen, in denen Häftlinge arbeiteten und so zu kriegswichtigen Arbeitern wurden. An der Spitze ein Rüstungsbetrieb (Baukosten RM 1.090.000,- umgerechnet heute ca. DM 15.260.000,-), den zuerst die Firma Krupp anmietete, dann ein Betrieb, der Artilleriezünder herstellte. Zu erwähnen ist, daß die Herstellung solcher Zünder der Kenntnisse und Fähigkeiten von Feinmechanikern bedurfte, zu denen die Häftlinge ausgebildet wurden.

Zwei große Bauhöfe (mit Ausbildungstätte für Maurer etc.), ein Truppenwirtschaftslager (TWL), ein Hauptwirtschaftslager (HWL), ein Fernheizwerk, Betriebe der „Deutschen Erd- und Steinwerke“ (DEST) einschl. Kieswerken, sowie ein Großbetrieb der „Deutschen Ausrüstungswerke“ (DAW), in dem Türen, Fenster und Möbel hergestellt wurden. Diese Liste ist ebenfalls nicht vollständig. Auch hierauf kommen wir noch zurück.

Die Kosten dieses Stammlagers stiegen weiter an, weil z. B. die Kläranlage samt einer Faulgaserzeugungsanlage (450 m³ täglich, mit 16 bar Gasdruck) ständig verbessert wurde und einen Standard erreichte, der heute noch vorbildlich ist. Wir werden technische Einzelheiten an anderer Stelle berichten. Es ist in diesem Rahmen unmöglich zu schildern, welche Anstrengungen sonst noch unternommen wurden, um vorbildliche Verhältnisse zu schaffen. Wir hoffen deshalb, noch genügend alt zu werden, um unser Ziel der „vollen Aufklärung“ zu erreichen.

Am 3.8.1942 stellte die Zentralbauleitung (ZBL) einen berichtigten *»Rahmenbauantrag«* für:[10]

*»1. Konzentrationslager Auschwitz abschließend mit RM 20.600.000,--*

*2. Landwirtschaftliche Betriebe Auschwitz abschließend mit RM 3.520.000,--*

*3. Bauhof Auschwitz abschließend mit RM 6.050.000,--«*

Also zusammen RM 30.170.000,-

Dem entsprechen DM 422.380.000,-.

Mit den trotz der Kriegszeit ständig wachsenden Ansprüchen wuchsen die Baukosten. Für das folgende Kriegsgefangenenlager war das ähnlich.

2. BIRKENAU

Die *»Kostenüberschläge mit Baubeschreibungen* [...] *für das Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS in Auschwitz«* (Birkenau) vom 10. März 1942 betrugen für die Bauvorhaben

*»bis 6.II.1942* 763.900,--*RM«*[11] = DM 10.694.600,-
*»nach dem 6.II.42* 8.900.000,--*RM«*[12] = DM 124.600.000,-
in Summe also 9.633.900,-- RM oder DM 135.294.600,-

nach heutigem Wert. Auch diese Zusammenstellung ist nicht vollständig. Es fehlen einerseits viele Gebäude, aber es sind andererseits auch solche enthalten, die wegfielen.

Es folgte, wie oben, ein ausführlicher *»Rahmenbauantrag«* vom 30. September 1943 der ZBL *»in Höhe von RM 32.200.000,-«*[13], ca. DM 450.800.000,-

In dieser Liste ist der mit Plan vom 4.6.43 völlig umgestaltete Bauabschnitt III in Birkenau enthalten. Daraus wurde ein *»Häftlings Lazarett u. Quarantäne-Abt.«*[14] für 7.276 Frauen und 7.276 Männer und ein Reserveteil, mit 114 Krankenbaracken. Wir werden an anderer Stelle weitere Einzelheiten. berichten Nur eines ist hier zum Verständnis zu erwähnen: Aus unseren Unterlagen geht ein laufender Krankenstand von ca. 15% bei Männern und von 25 bis 30% bei Frauen hervor. Dies sind jene berühmten arbeitsunfähigen Häftlinge, die angeblich umgehend „vergast“ worden sein sollen, was ganz offenbar nicht der Wahrheit entspricht.

Zusammengefaßt ergeben sich nun Baukosten in Höhe von

| LAGER | RM | DM |
|---|---|---|
| KL-Auschwitz | 30.170.000,- | 422.380.000,- |
| KGL-Birkenau | 32.200.000,- | 450.800.000,- |
| **Gesamtkosten** | **62.370.000,-** | **873.180.000,-** |

Das ist fast eine Milliarde! Eine Bausumme, die natürlich nicht die Endsumme ist und in der weder Grundstückskosten noch Eigenleistungen durch Häftlinge sowie die laufenden Kosten des Lagers und der Unterbringung, Ernährung und Pflege der Häftlinge enthalten sind. Wir sind weitgehend in der Lage, diese Summe zu errechnen, nur haben wir, und bitten dafür um Verständnis, vorher noch viele andere und wichtigere Arbeiten zu erledigen.

Es wird jetzt aber jeder verstehen, warum wir die oben erwähnte Frage zurückgestellt haben. Wer fragt sich bei dieser Summe nicht, warum man einen solchen Aufwand durchgeführt hat, um – vor 1990 – 4.000.000, nach dem Stand danach 1.500.000 Menschen umzubringen. Das sind 582.- DM pro Häftling. Die Sowjets haben uns u.a. in Katyn vorgeführt, um wieviel einfacher und billiger dies möglich war: Wieviel kostet eine Patrone? Wir stellen diese Frage in den Raum und warten auf eine Antwort der Exterminationisten!

Um unsere Informationen zu erweitern, gehen wir nun noch auf einige Themen ein, die wir noch nicht ergänzt haben. Ferner wollen wir einige Punkte erwähnen, zu denen wichtige Fortschritte zu verzeichnen sind.

**Bunker 1**

In der letztgenannten Liste vom 30.9.1943[13] fanden wir auch Hinweise, die auf die Bunker 1 und 2 hindeuten, jene ominösen Gebäude außerhalb der bebauten Zone des Lagers, in denen Zeugengeschichten zufolge in den Jahren 1942-1944 Menschen mit Zyklon B ermordet worden sein sollen. Auf

den Seiten 4 und 6 sind für Bauabschnitt II und III jeweils folgende Texte enthalten:

*»Ausbau eines vorhandenen Hauses für Sondermaßnahmen. (Zeichnung nicht vorhanden)*

*z.b.N. = RM 14 242,--«*

Darunter, jedoch ohne einen erkennbaren Zusammenhang:

*»3 Stck. Baracken für Sondermassnahmen (Typ 260/9) (Zeichnung Nr.5) Umbauter Raum: siehe BW 3b/BA.I = 1032,60 m$^3$ Kosten für 1 m$^3$ = RM 18,00 1032,60 . 18,00 = RM 18 586,00 für 3 St. Baracken: 18 586,00 x 3,00*

*= RM 55 758,--«*

Wie von uns vermutet, konnten wir dann tatsächlich feststellen, daß es im Bereich des BA III (Bauabschnitt) in Birkenau ein altes Gebäude gegeben hat, das umgebaut worden ist. Einige Dokumente belegen diese Tatsache. Nur war es keine Gaskammer zur Tötung von Menschen, wie die Exterminationisten behaupten, sondern eine Entlausungsanlage mit Bad und Sauna. Allgemein ist ohnehin bekannt, daß es sowohl für Bunker 1 als auch für Bunker 2 als „Gaskammern" nicht den Schimmer eines Beweises gibt.[1] Schon die Bezeichnung „Bunker" für ein umgebautes Haus ist ein Unfug.

Mehrfach hat der für das gesamte Baugeschehen in Auschwitz verantwortliche SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Dr. Kammler auch angeordnet, daß keine Baumaßnahme ohne seine Genehmigung begonnen werden dürfte. Da er oft genug in Auschwitz war, hätte es ein heiliges Donnerwetter gegeben, wenn man gewagt hätte, dagegen zu verstoßen. Baumaterial war nicht nur knapp, sondern auch bewirtschaftet und mußte für Baumaßnahmen bewilligt und genehmigt werden.

Berlin, den 19. 10. 1965
Beginn: 8.30 / 14.00 Uhr
Ende: 13.00 / 17.00 Uhr
4 Expl./ 1. Ausf./Sz

429

Vernehmungsprotokoll

des Beschuldigten

Dr. F I S C H E R , Horst
geb. am 31. 12. 1912 in Dresden
Beruf: Arzt in eigener Praxis
wohnhaft: Spreenhagen, Latzwall 183

Frage: Wie oft haben Sie an Vernichtungen von Häftlingen in der als "Sauna" getarnten Gaskammer in Birkenau teilgenommen?

Antwort: Ich habe erstmalig mit dem SS-Standortarzt, SS-Sturmbannführer Dr. WIRTHS, einer Vernichtung von Häftlingen durch "Zyklon B" Ende November/Anfang Dezember 1942 an der "Sauna" in Birkenau beigewohnt. Anschließend habe ich dort als diensthabender SS-Arzt in Abständen von zirka 14 Tagen, je nachdem wie die Transporte an der "alten Rampe" am Stammlager Auschwitz I eintrafen; bis etwa Mai 1943 den Vernichtungsvorgängen beigewohnt. Unter Zugrundelegung dieser 6 Monate und der 14tägigen Abstände schätze ich, daß ich etwa 12mal an dem Bauernhaus, der als "Sauna" getarnten Gaskammer, in Birkenau war.

Frage: Aus welchen Gründen und wie lange hatten Sie sich als diensthabender SS-Arzt während des Vernichtungsvorganges am Tatort aufzuhalten?

Antwort: Als diensthabender SS-Arzt hatte ich die Aufgabe, die SS-Desinfektoren bei der Einschüttung des Gases "Zyklon B" in die Gaskammer zu beaufsichtigen. Ich stand in

Dr. Fischer Horst

- 2 -

***Abbildung 2:** Vernehmungsprotokoll Dr. Horst Fischer, 19.10.1965*

Der erste Hinweis vom 9.1.43, der den Betriebsbeginn der Anlage vom Dezember 1942 enthält, war uns lange bekannt, nur waren wir nicht sicher, ob der Text sich auf dieses Bauwerk bezog.[15] (Unsere Vorsicht hat sich als richtig erwiesen. Es sind uns inzwischen viele Bauwerke bekannt, von denen bisher kein Mensch eine Ahnung hatte. Z. B. gab es Provisorien für Wäschereien und Entlausungsanlagen im Stammlager etc., die später wieder beseitigt wurden.)

Erst nachdem weitere Dokumente zusätzliche Hinweise gaben, war eine Zuordnung möglich. So fand sich der Hinweis,[16] daß

*»1 Prov. Sauna in ein bestehendes Haus im Gelände des BA III eingebaut«* wurde.

Eine ganze Reihe weiterer Notizen in diversen Bauberichten folgten. In einem Dokument vom 30.11.42 folgte ergänzend:[17]

*»3. Entseuchungsanlage 4. Badeanlage werden am 3.12.42 übergeben.«*

Ferner fand sich in einem Baubericht der techn. Abteilung folgender Text:[18]

*»1 Entlausung u. Sauna sowie deren Freileitung für die Stromzuführung.«*

Alle sonstigen Kabel waren im Erdreich verlegt! Es war eine Anlage, die für die Wachtruppe als Provisorium errichtet wurde. Das sich ergebende Problem war nun, daß die erfundenen Angaben der Exterminationisten zu „Bunker 1" zeitlich früher behauptet waren. Wir kamen jedoch nicht in Beweisnot! Haben wir doch den „gerühmten" österreichischen Historiker und Sachverständigen Prof.. Dr. G. Jagschitz und sein Gutachten für das Landesgericht für Strafsachen Wien.[19] Er fand zwar keine Beweise für das beauftragte Thema, aber er fand das Material für unseren Beweis. Er gab dafür auch keine Quelle an, das hat ein „gerühmter" Sachverständiger in Österreich vor Gericht nämlich nicht nötig. Das Gericht glaubte ihm gerne ungeprüft alles, weil seine Erzählungen ins gewünschte Urteil paßten und damit war für sie der gesuchte „nützliche Idiot" als Alibi gefunden. (Richter in Österreich sind nicht besser als Bundesdeutsche! Sie sind die gleichen opportunistischen Rechtsbrecher im Holocaust!) Jagschitz gab nur leichtsinniger, aber dankenswerter Weise, acht Seiten (Abbildung 2) aus Vernehmungsprotokollen ans Gericht. Dieses fügte sie dem Gutachtensprotokoll bei.

Darin breitete sich Jagschitz in seinem protokollierten Gutachten über ca. 6 Seiten aus. Unter anderem berichtet er, daß die Vernehmung des Dr. Horst Fischer, Arzt in Auschwitz, 700 Seiten hat! Nur aus einem handschriftlichen Vermerk geht hervor, daß dieser Vorgang vielleicht im Bundesarchiv, Abt. Freienwalde zu finden ist. Wenn es stimmt, wer sieht den Vorgang ein?

Wir fassen uns kurz: Dr. Horst Fischer berichtet – dabei ständig den Begriff *»Sauna in Birkenau«* gebrauchend – dem Befragenden, der von einer *»als „Sauna" getarnten Gaskammer in Birkenau«* spricht, daß er »[...] *einer Vernichtung von Häftlingen durch „Zyklon B" Ende November/Anfang Dezember 1942 an der „Sauna" in Birkenau beigewohnt«* habe.

Nun sind Alliierte und DDR-Vernehmungsmethoden nicht erst seit dem Malmedy-Prozess bekannt. Die Sowjets verurteilten deutsche Soldaten auch bekanntlich in Leningrad zum Tode für das Verbrechen von Katyn, das sie inzwischen selbst zugegeben haben. Das hinderte Jagschitz nicht zu „glauben". Er mußte ja, in seiner Angst vor den österreichischen Maulkorbparagraphen, herbeidienern, was gewünscht war. Wir kommen darauf im nächsten Abschnitt noch zurück.

Sie wissen von den von uns veröffentlichten Befehlen,[3] daß der Gebrauch von Blausäure in diesem Zeitraum verboten war. Ein weiteres inzwischen gefundenes Dokument vom 5.3.1942 bestätigt dieses Verbot erneut.[20] Auf den Vorgang „Dr. Fischer“ kommen wir bei der Bearbeitung des Gutachtens Jagschitz, die wir angekündigt haben, zurück.
Hier ist nur wichtig, daß sich nunmehr die vorstehenden Zeitangaben decken, was zusätzlich beweist, daß die der Gegenseite erfunden sind. Sobald es unsere Zeit erlaubt, werden wir ausführlich begründen, daß die Geschichten über Bunker 1 erlogen sind. Unsere Beweiskette ist vollständig. Um einen ersten Eindruck zu vermitteln, zeigen wir eine Skizze des Geländes, wie es sich im Mai 1942 nach den Bauberichten einerseits und den Märchen der Exterminationisten andererseits darstellt (Abb. 3). Wir haben natürlich nur die Teile gezeichnet, die mit Häftlingen belegt waren. Selbstverständlich sagen unsere Unterlagen auch aus, wo sonst schon gebaut wurde, nur ist das eine Arbeit, die kommende Generationen mit den Akten und Zeichnungen unseres Archivs durchführen können! Einen „Bunker 1“ zur Tötung von Menschen gab es nicht! Bleibt zu berichten, daß inzwischen Zeichnungen in unseren Händen sind, die auch Bunker 2 in den Bereich der Phantasie rücken. Auch darüber später mehr.

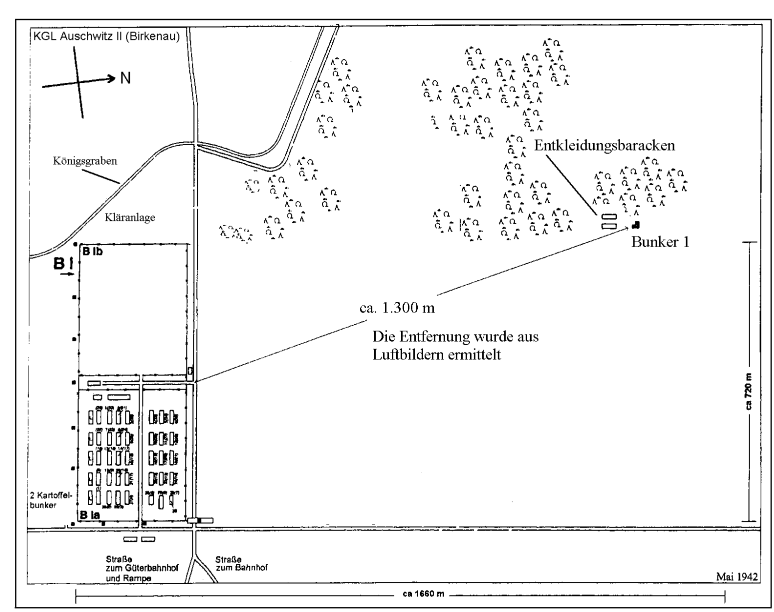



**Abbildung 3:** *KGL Birkenau im Mai 1942: angebliche Lage des Bunker 1.*

## Gutachten Prof. Dr. G. Jagschitz

Wir haben Ihnen eine Stellungnahme zu diesem Gutachten versprochen. Vorstehende Ausführungen sollen Ihnen nur zeigen, mit welcher unglaublichen Leichtfertigkeit Jagschitz arbeitet. Bei ihm gibt es keine selbst geführten Beweise; keine Angabe von nachprüfbaren Quellen; keine nachvollziehbaren Schlüsse; nichts als Gerede!
Inzwischen gibt es immer noch kein schriftliches Gutachten von ihm, aber wir haben unsere Materialsammlung und Bearbeitung seines protokollierten, mündlichen Gutachtens abgeschlossen. Eine Durchführung liegt uns schon deshalb sehr am Herzen, weil inzwischen in einem Prozeß in Klagenfurt ein weiterer Mann einem „Jagschitz-Gutachten“ und ähnlichen Richtern zum Opfer gefallen ist.

Zusammenstellung

des Bauvorhaben Kriegsgefangenenlager Auschwitz
(Durchführung der Sonderbehandlung)

| Bauwerke | Gesamtbaukosten | Im 3.K.W.J. zu verbauende Summe | Überhang ins 4.K.W.J. |
|---|---|---|---|
| 1) Unterkunfts-, Effekten-, Wasch-, Abort- u. Wirtschaftsbaracken, Wach- und Kommandanturgebäude, Lagerhaus, Entwesungsanlage, Drahtzaun, Krematorien u. Leichenhallen, Heiz- und Kochkessel | 9.225.300,- | 5.326.000.- | 3.899.300,- |
| 2) Wasserversorgungsanlage | 800.000,- | 150.000,- | 650.000,- |
| 3) Entwässerungsanlage | 1.000.000,- | 160.000,- | 840.000,- |
| 4) Gleisanschluss | 600.000,- | - | 600.000,- |
| 5) Elektr. Lichtanlage | 310.000,- | 30.000,- | 280.000,- |
| 6) Alarm- u. Telefonanlage | 60.000,- | - | 60.000,- |
| 7) Notstromaggregate | 220.000,- | - | 220.000.- |
| 8) Transformatorenstationen | 160.000,- | - | 160.000,- |
| 8) Bäckerei | 550.000,- | 130.000,- | 420.000,- |
| 10) Werkhalle 3 Lagerbaracken und 1 Wohnbaracke für Aufsichtspersonal | 590.800,- | 56.000,- | 534.800,- |
| 11) Entwesungsanlage I u. 4 Unterkunftsbaracken f.d. Zivilarbeiterlager I | 120.000,- | 120.000,- | - |
| 12) Entwesungsanlage II, 2 Wasch- u. 2 Abortbaracken f.d. Zivilarbeiterlager II | 123.900,- | 28.000,- | 95.900,- |
| | 13.760.000,- | 6.000.000,- | 7.760.000,- |

Aufgestellt !

Auschwitz, den 28. Oktober 1942

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz

SS-Hauptsturmführer

Kostenüberschlag
für das Bauvorhaben Kriegsgefangenenlager Auschwitz
(Durchführung der Sonderbehandlung)

Kostenermittlung nach m³ umbauten Raumes: RM

Bauabschnitt III : 128 Unterkunftsbaracken
" III : 16 Vorrats baracken
" II : 4 Effektenbaracken
" III : 4 "
Effektenbehandlung : 30 Baracken
zusammen 182 Baracken (Pferdestallbaracken Typ 260/9)

1) 182 Unterkunfts-, Vorrats- und Effektenbaracken (Typ 260/9)
Grundfläche : 40,76 x 9,56 = rd. 390,- m²
Höhe: 265 m
Umbauter Raum : 390,00 x 2,65 = rd.1033,- m³
Kosten für 1 m³: RM 18,20
1033,00 x 18,20 = RM 18.800,00
mithin für 182 Baracken 3,421.600,-
hierzu anteilige Folgeanlagen 402.000,-

2) 27 Wasch- und Abortbaracken
(Pferdestallbaracken Typ 260/9)
Grundfläche: 40,76 x 9,56 = 389,67 m²
Höhe: 2,80 m
Umbauter Raum:
389,67 x 2,80 = 1091,00 m³
Kosten für 1 m³ : RM 22,00
1091,00 x 22,00 = rd. RM 24.000,-
Zuschlag für Sockel usw. " 1.000,-
RM 25.000,-
mithin für 27 Baracken 675,000,-

Bauabschnitt II : 1 Baracke
" III : 9 "
zusammen 10 Baracken

3) 10 Wirtschaftsbaracken (aus je 3 Stück RAD - Baracken IV/3)
Grundfläche: 69,70 x 8,14 = 567,36 m²
Höhe: 2,60 m
Umbauter Raum:
567,36 x 2,60 = 1475,00 m³
Kosten für 1 m³: 24,00 "
1475,00 x 24,00 = RM 35400,-
Zuschlag für Sockel, Schornsteine, Kanäle, Füchse usw. RM 1100
RM 36500,- Übertrag 4,096.600,-
+ 402.000,-)

**Abbildung 4 & 5:** *Zusammenstellung der Kosten des Bauvorhabens Auschwitz (Durchführung der Sonderbehanldung)*

Unsere Gründlichkeit gebietet uns aber, auf zwei Stellungnahmen von Fachleuten aus Österreich zu warten. Wir haben an einen beeideten Bausachverständigen und einen Rechtsanwalt einige Fragen gestellt, die uns darüber unterrichten sollen, wie ein Gutachter sich in Österreich vor Gericht zu verhalten hat. Vor allem auch, was ihm gestattet bzw. untersagt ist. Sicher unterscheiden sich die Regeln wesentlich von den deutschen Bestimmungen, die wir selbst beachten mußten. Aus unserer Berufserfahrung können wir allerdings leider auch bestätigen, daß deutsche Richter trotzdem machen, was sie wollen. Die 68er lassen grüßen! Unabhängige Richter sind auch ein Traum, dazu braucht man erstmal Männer, die das Recht nicht manipulieren, und die auch bereit sind, dann für ihre Unabhängigkeit einzutreten. Gibt es solche?

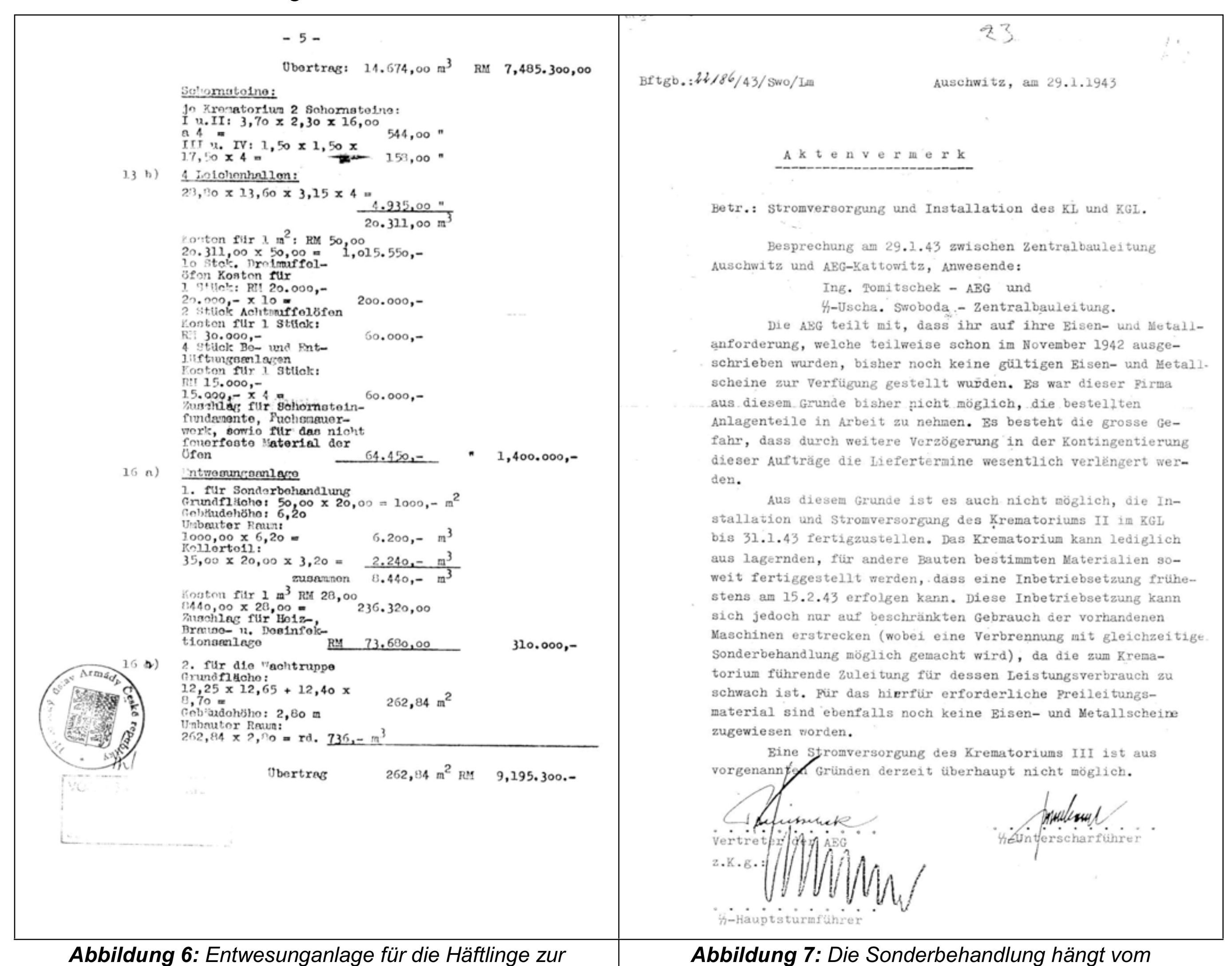
Die Antwort des beeideten Bausachverständigen liegt vor. Auf die des Rechtsanwaltes müssen wir noch warten. Sie werden Verständnis dafür haben, daß wir nicht gerne in ein „offenes Messer" laufen wollen.

Sollte aus der Antwort des Rechtsanwaltes nichts gegenteiliges herauskommen, dann müssen wir sagen, und das ist gründlich durchdacht, daß das beschriebene Gutachten des Prof. Dr. G. Jagschitz, gelinde ausgedrückt, unredlich ist. Es erweckt den Eindruck, als wollte er durch Anpassen an die „veröffentlichte Geschichte" auf der Welle des Holocaust seine Karriere ausbauen! Wie nennt man eine Person mit solchen menschlichen und charakterlichen Eigenschaften? Er ist in seinem Verhalten und Agieren mit J.-C. Pressac artverwandt. Die Begründung für unsere Beurteilung ist sehr einfach. Jagschitz ist, wie wir durch Zufall bestätigt fanden, für sein Gutachten auch in Moskau zur Sichtung dieser Akten gewesen. Wenn er nun die Fähigkeiten hätte, die er sich selbst zuschreibt, – das heißt er glaubt, keine Fachgutachter zur Unterstützung zu benötigen, weil er alles selbst beurteilen kann, – dann müßte er ja auch alles gefunden haben, was wir Ihnen unterbreiten. Nur das ist eben nicht der Fall. Es wirkt sehr arrogant, auf (noch weiter zu beweisender) Unkenntnis aufzubauen. Diesen Beweis werden wir führen.

Die Wirklichkeit sieht wahrscheinlich völlig anders aus. Er hatte vermutlich Angst vor fähigen Fachsachverständigen, die in einer Diskussion schnell entdeckt hätten, wie wenig konkretes Wissen er wirklich hatte. Wir sind überzeugt, daß er auch nur deshalb in einigen Punkten Zugeständnisse gemacht hat. Seine Texte lassen erkennen, daß er vom fachgerechten Aufbau eines Gutachtens keine Ahnung hatte. Darum gibt es auch sicher kein schriftliches Gutachten. Er war dazu einerseits nicht fähig und hatte andererseits Angst vor dem Staatsanwalt, falls er weitere Fehler im behaupteten Geschehen aufgedeckt hätte.

Schon in dieser Stellungnahme ist aber festzustellen, daß Jagschitz nach Einsichtnahme in die in Moskau liegenden Akten bei Gericht die Beiziehung eines Fachsachverständigen hätte beantragen müssen.

Für diesen Sachverständigen gilt das von Pressac gebrauchte Zitat in seinem ersten Buch:[21]



\- 5 -

Übertrag: 14.674,oo m³ RM 7,485.3oo,oo

Schornsteine:

Je Krematorium 2 Schornsteine:
I u.II: 3,7o x 2,3o x 16,oo
à 4 = 544,oo "
III u. IV: 1,5o x 1,5o x
17,5o x 4 = 158,oo "

13 b) 4 Leichenhallen:
28,8o x 13,6o x 3,15 x 4 =
4.935,oo "
2o.311,oo m³

Kosten für 1 m²: RM 5o,oo
2o.311,oo x 5o,oo = 1,o15.55o,-
1o Stck. Dreimuffel-
öfen Kosten für
1 Stück: RM 2o.ooo,-
2o.ooo,- x 1o = 2oo.ooo,-
2 Stück Achtmuffelöfen
Kosten für 1 Stück:
RM 3o.ooo,- 6o.ooo,-
4 Stück Be- und Ent-
lüftungsanlagen
Kosten für 1 Stück:
RM 15.ooo,-
15.ooo,- x 4 = 6o.ooo,-
Zuschlag für Schornstein-
fundamente, Fuchsmauer-
werk, sowie für das nicht
feuerfeste Material der
Öfen 64.45o,- " 1,4oo.ooo,-

16 a) Entwesungsanlage
1. für Sonderbehandlung
Grundfläche: 5o,oo x 2o,oo = 1ooo,- m²
Gebäudehöhe: 6,2o
Umbauter Raum:
1ooo,oo x 6,2o = 6.2oo,- m³
Kellerteil:
35,oo x 2o,oo x 3,2o = 2.24o,- m³
zusammen 8.44o,- m³
Kosten für 1 m³ RM 28,oo
844o,oo x 28,oo = 236.32o,oo
Zuschlag für Heiz-,
Brause- u. Desinfek-
tionsanlage RM 73.68o,oo 31o.ooo,-

16 b) 2. für die Wachtruppe
Grundfläche:
12,25 x 12,65 + 12,4o x
8,7o = 262,84 m²
Gebäudehöhe: 2,8o m
Umbauter Raum:
262,84 x 2,8o = rd. 736,- m³

Übertrag 262,84 m² RM 9,195.3oo.-

**Abbildung 6:** *Entwesunganlage für die Häftlinge zur Verbesserung der Hygiene = »*Sonderbehandlung*«*

23

Bftgb.: 22186/43/Swo/Lm Auschwitz, am 29.1.1943

Aktenvermerk

Betr.: Stromversorgung und Installation des KL und KGL.

Besprechung am 29.1.43 zwischen Zentralbauleitung Auschwitz und AEG-Kattowitz, Anwesende:
Ing. Tomitschek - AEG und
SS-Uscha. Swoboda - Zentralbauleitung.

Die AEG teilt mit, dass ihr auf ihre Eisen- und Metallanforderung, welche teilweise schon im November 1942 ausgeschrieben wurden, bisher noch keine gültigen Eisen- und Metallscheine zur Verfügung gestellt wurden. Es war dieser Firma aus diesem Grunde bisher nicht möglich, die bestellten Anlagenteile in Arbeit zu nehmen. Es besteht die grosse Gefahr, dass durch weitere Verzögerung in der Kontingentierung dieser Aufträge die Liefertermine wesentlich verlängert werden.

Aus diesem Grunde ist es auch nicht möglich, die Installation und Stromversorgung des Krematoriums II im KGL bis 31.1.43 fertigzustellen. Das Krematorium kann lediglich aus lagernden, für andere Bauten bestimmten Materialien soweit fertiggestellt werden, dass eine Inbetriebsetzung frühestens am 15.2.43 erfolgen kann. Diese Inbetriebsetzung kann sich jedoch nur auf beschränkten Gebrauch der vorhandenen Maschinen erstrecken (wobei eine Verbrennung mit gleichzeitige Sonderbehandlung möglich gemacht wird), da die zum Krematorium führende Zuleitung für dessen Leistungsverbrauch zu schwach ist. Für das hierfür erforderliche Freileitungsmaterial sind ebenfalls noch keine Eisen- und Metallscheine zugewiesen worden.

Eine Stromversorgung des Krematoriums III ist aus vorgenannten Gründen derzeit überhaupt nicht möglich.

Vertreter der AEG SS-Unterscharführer

z.K.g.:

SS-Hauptsturmführer

**Abbildung 7:** *Die Sonderbehandlung hängt vom Stromverbrauch ab.*

*»Es ist niemand so blind wie der, der nicht sehen will!«*
So wird man „gerühmt“!

**»Sonderbehandlung«**

Wir sind auch zu diesem Thema vor langer Zeit schon durch ein entscheidendes Dokument fündig geworden. Jedoch wollten wir hier ebenso letzte Zweifel beseitigen. Das haben wir gründlich getan und geprüft. Dieser Artikel soll nur die Ankündigung einer sicher interessant werdenden Gesamtbearbeitung werden, weil er an dieser Stelle zu umfangreich würde. Es ist u.a. eine Auseinandersetzung mit einer Veröffentlichung notwendig, die völlig abwegig ist. Wenn auch unsere Gegner unsere Arbeiten meiden, weil sie diese nicht widerlegen können, so ist es uns eine Freude, diese Auseinandersetzung zu suchen.

Sonderbehandlung ist, nach den Berichten der Exterminationisten, in Auschwitz gleichbedeutend mit töten. Beweise für diese Behauptung, wen wundert es, gibt es natürlich nicht die geringsten. Daß wir mit gutem Grund gezweifelt haben, hat sich herausgestellt.

Fanatischster Vertreter dieser Meinung war George Wellers. Mit ihm hat sich C. Mattogno nachvollziehbar auseinandergesetzt.[22] Es ist nur notwendig, zu erklären, daß auch er die Tötungshypothese ablehnt.

Ein uns wohlgesonnener Forscher – wohl der bestinformierte Mann über die Baugeschichte von Auschwitz und allen Nebenlagern – hat schon vor vielen Jahren aus dem Militärhistorischen Archiv in Prag (Vojenský historický archiv, VHA) Dokumente und Zeichnungen erhalten, die er uns jetzt zur Verfügung gestellt hat.

Es ist ein Dokumentenbündel von 42 Blatt mit Kostenvoranschlägen, die sich über *»RM 13.760.000,--«* belaufen (vgl. Abbildung 4-6) betragen, nach heutigem Preisen also DM 192.640.000,-. Ferner Baubeschreibungen und Skizzen, alle unter dem Datum 28. Oktober 1942. Aus einer Diskussion mit Dr. Wilhelm Stromberger entstand eine Arbeit, die dieser unter dem Titel. *»Was war die „Sonderbehandlung“ in Auschwitz?«* veröffentlicht hat.[23] Sie ist immer noch gültig.

Zu den Dokumenten gehören 3 bisher unbekannte Zeichnungen (in unserem Archiv), in denen unter anderem die in der Baubeschreibung benutzten Numerierungen der Bauwerke eingetragen sind. Diese machen zusätzlich den Satz deutlich, der auf der abgebildeten *»Zusammenstellung«* (Abbildung 4) zu lesen ist:

*»(Durchführung der Sonderbehandlung)«*

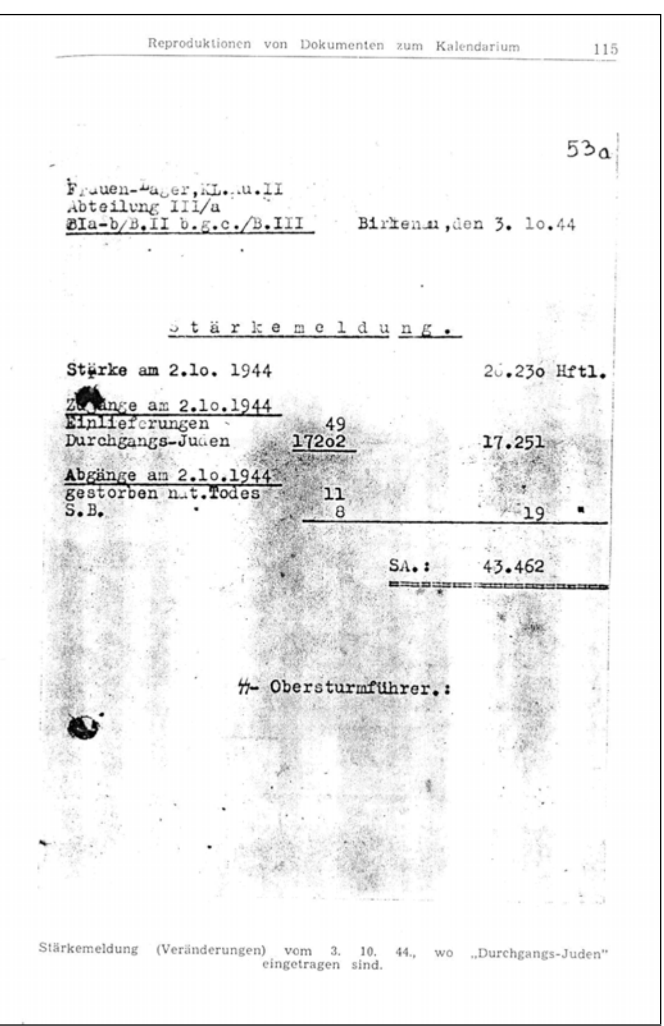
Ohne jeden Zweifel war dies die Konsequenz der am 1.7.1942 ausgebrochenen Fleckfieber-Epidemie.

1. Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz, M = 1:2000. Nr. 1776, vom 6.10.42
2. Entwässerungsplan des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz, M = 1:2000. Nr. 1782, vom 28.10.42
3. Plan vom Interessengebiet des KL Auschwitz M = 1 : 10.000

Entscheidendes Kriterium ist, wie Stromberger richtig herausgestellt hat, auf Blatt 5 ( Abbildung 6) die unter 16 a) aufgeführte Zusatzbezeichnung eines Gebäudes *»Entwesungsanlage«* und in der Zeile darunter *»1. für Sonderbehandlung«*. Kein weiteres Gebäude in der Aufstellung ist so herausgehoben. Es ist dies die Entwesungsanlage (BW 32) die oft auch als Zentralsauna bezeichnet wird. Die Bauabmessungen wurden später erheblich vergrößert. Noch wichtiger ist aber, daß dieses Gebäude erst am 29.1.1944 als reine Entlausungsanlage in Betrieb ging. In unseren Akten sind sämtliche Zeichnungen des Gebäudes einschließlich aller Entlausungsöfen und Autoklaven samt ihren Betriebsbeschreibungen und was sonst noch alles denkbar ist. Ein sicherer Beweis dafür. daß auch hier keine Tötung mit Blausäure, wie behauptet wird, geschehen ist. Das Gebäude besteht noch mit erneuertem Dach ohne Spuren von HCN, nur heute steht das Grundwasser, das wir bewiesen haben, im Keller.

Jetzt zu dem Dokument vom 29.1.43 (Abbildung 7),[24] das zweifelsfrei aussagt, daß Sonderbehandlung mit dem Verbrauch von Strom verbunden war und nicht mit Zyklon B. Carlo Mattogno hat zurecht darauf hingewiesen, daß dieser Stromverbrauch auch nicht durch die Lüftungsanlagen der Leichenkeller hervorgerufen worden sein kann, da diese Ende Januar 1943 noch nicht einmal angeliefert worden waren.[25] Mit den *»vorhandenen Maschinen«* war also die Lüftung nicht gemeint, ohne Lüftung aber keine „Gaskammer“. Und Tötungen direkt mit Strom nimmt wohl niemand ernsthaft in Erwägung. Die Erinnerung an die Zeit, in der abenteuerliche Geschichten über Tötung mit Strom erzählt wurden, ist schon längst vorbei, weil sie blamabel waren. Es waren nicht die einzigen Lügengeschichten, die man vergessen machen möchte. Dazu gehört auch der sog. „Geständnisse des Kurt Gerstein“, über den wir z. Zt. einen interessanten Schriftverkehr mit einem jungen Mann führen. Er ist von so besonderer Art, daß wir ihn nach Abschluß veröffentlichen werden.

Zur betreffenden Zeit sind in Auschwitz zur Entwesung im wesentlichen Heißluftgeräte mit Elektroheizung eingebaut



Reproduktionen von Dokumenten zum Kalendarium 115

53a

Frauen-Lager, KL...u.II
Abteilung III/a
BIa-b/B.II b.g.c./B.III — Birkenau, den 3. 1o.44

Stärkemeldung.

| | | |
|---|---|---|
| Stärke am 2.1o. 1944 | | 2[illegible].23o Hftl. |
| Zugänge am 2.1o.1944 | | |
| Einlieferungen | 49 | |
| Durchgangs-Juden | 172o2 | 17.251 |
| Abgänge am 2.1o.1944 | | |
| gestorben n.t.Todes | 11 | |
| S.B. | 8 | 19 |
| | SA.: | 43.462 |

SS- Obersturmführer.:

Stärkemeldung (Veränderungen) vom 3. 10. 44., wo „Durchgangs-Juden“ eingetragen sind.

***Abbildung 8:*** *Stärkemeldung des Frauenlagers vom 3.10.1944: 8 Frauen werden in die »*S.B.*« = Schonungsblocks verlegt, 17.202 werden durchs Lager geschleust.*

worden. Sie benötigten keine Schornsteine und daher war der Einbau der Geräte problemlos möglich. Ungeklärt bleibt zunächst die Frage des Zusammenhanges zwischen Entwesung und Krematorium II. Wir sind seit langem davon überzeugt, daß es hier nicht nur Überlegungen gegeben hat, sondern daß auch zumindest versuchsweise Entlausungsanlagen mit Duschanlagen in Krematorium II gearbeitet haben.[26] Dieses Dokument ist ein solcher Hinweis. Vermutlich sind noch weitere zu finden. Das Thema Krematorien haben wir aber C. Mattogno überlassen, weil er hier der Experte ist. Ein Treffen zu Diskussionen ist aber seit Jahren schon nicht mehr möglich, weil auf zu viele unserer Freunde Staatsanwälte warten, denen die Erhaltung der Auschwitz-Lügen wichtiger ist, als Verbrechen zu bekämpfen.

Bleibt noch ein Beweis abzuhandeln, der von der Gegenseite unter Vorlage dreier Dokumente vorgebracht wurde. Zwei aus *Hefte von Auschwitz* Nr. 8, S.115 (Abbildung 8) und 116 vom 3. und 8.10.44, das dritte aus Band 1 der *Sterbebücher*, S. 123, vom 4.10.44.[27] Alle drei sind ohne eine Unterschrift und berichten jeweils vom Vortag. Es sind Stärkemeldungen des *»Frauen-Lager KL.Au.II«*. Unter *»Abgänge«* sind verzeichnet am 2.10.44 *»S.B. 8«,* am 3.10.44 *»S.B. 989«* und am 7.10.44 *»S.B. 1229«*.

Auf den ersten Blick überraschend für eine Person, die kein Wissen über Auschwitz hat, nicht so für uns. Wir erklären bewußt nun schrittweise. Die Blätter zeigen zunächst einmal deutlich, daß getrennte Meldungen für Frauen und Männer erstellt wurden. Zum zweiten wurden aber auch getrennte Berichte für alle Lager erstellt.[28] Welche Frauen in dieser Meldung erfaßt sind, steht im Kopf des Bogens: *»BIa-b/B.II b.g.c./B.III«*. Also aus den Bauabschnitten I-III die jeweils genannten Abschnitte.

Frauen, die in ein anderes Lager verlegt wurden, mußten unter *»Abgänge«* vermerkt werden. Wissen muß man nun nur noch, daß am 1.10.44 ein weiteres Frauenlager eröffnet wurde, nämlich in der Schutzhaftlagererweiterung des Stammlagers. Dorthin sind also die Frauen verlegt und nicht getötet worden. Im *Kalendarium* finden Sie auf Seite 810 den notwendigen Nachweis.[29] Die Ursache der Verlegung ist auch zu finden. Am 2.10.1944 wurden *»17.202 Durchgangs-Juden«* als *»Zugang«* eingetragen. Im zitierten, inzwischen als z. T. unglaubhaft bekannten *Kalendarium* ist ein solcher Zugang nicht registriert. Woher also dieser Zugang stammt und wie er möglich ist, bleibt noch unklar, da die sogenannte „Ungarnaktion" abgeschlossen war. Das ist jedoch nicht die erste Unstimmigkeit zwischen Dokumenten und dem Inhalt des Buches. Hier tut sich ein neues Thema auf, das auch noch der Bearbeitung harrt. Zweifel sind sicher sehr berechtigt, wie gesagt, tragen die Meldungen keine Unterschrift, sind daher (u. a. nach Jagschitz) kein Dokument.

**BERICHT**

**über die Auswahl der zu überstellenden Häftlinge im KL Lublin**

Bei meinem Eintreffen am 24 Juni 1943 im KL Lublin wurde mir gleich zum Anfang mitgeteilt, dass von den uns zur Verfügung stehenden 5.500 männlichen und weiblichen Häftlingen bereits 1.700 Häftlinge für das Arbeitslager in Radom ausgesucht wären. Somit blieb für uns noch nur die Zahl von 3.800 übrig. 1.000 Häftlinge standen zur Ubernahme bereit, die vom Standortarzt, SS-Hauptsturmführer Dr Blanck, ausgesucht sein sollten. Beim flüchtigen Ueberprüfen mit unserem Lagerarzt, SS-Obersturmführer Dr Kitt, stellten wir gemeinsam fest, dass ca. nur 30% als arbeitsfähig für unsere Arbeitslager Buna bezw. Neu-Dachs anzusprechen seien. Das endgültige Ergebnis entsprach auch unseren Vermutungen. Der Standortarzt, SS-Hstuf. Dr Blanck, erklärte uns dann, dass nicht er sondern der Lagerarzt, SS-Untersturmführer Dr Rindfleisch sie ausgesucht hätte. Letzterer dagegen erklärte, er hätte sie auch nicht ausgesucht. Im Laufe der nächsten Tage ist dann von den uns zur Verfügung gestellten männlichen und weiblichen Häftlingen das herausgesucht worden, was mit gutem Gewissen als arbeitsfähig für uns anzusprechen war und auch verantwortet werden konnte. Von den restlichen Häftlingen wäre möglicherweise ein Teil für leichte Arbeiten zu brauchen gewesen. Da diese aber im hiesigen Lager nicht mehr vorhanden sind und die Häftlinge auch auf Anordnung von Oranienburg für Buna bezw. Neu-Dachs vorgesehen waren, konnten sie nicht übernommen werden. Auch der Lagerarzt, SS-Ustuf. Dr Rindfleisch gab zu, dass die dort verbliebenen Häftlinge wirklich nicht als arbeitseinsatzfähig angesehen werden könnten. Im Verlauf der Musterung wurde mir vom dortigen Arbeitseinsatz auf meine Frage, warum man denn diese überhaupt erst als arbeitseinsatzfähig gemeldet hätte, die Antwort, dass vom Arbeitseinsatz fähig gemeldet worden wären. Die Uebernahme der restlichen Häftlinge nur aus Entgegenkommen konnte ich nicht verantworten, da ein grosser Teil dann gleich nach Eingang auf die Schonungsblocks bezw. ins Revier hätte gelegt werden müssen. Ueber die Arbeitseinsatzfähigkeit vom ärztlichen Standpunkt aus gesehen wird der SS-Obersturmführer Dr Kitt berichten.

Auschwitz O/S 6. 7. 1943

(Unter. unleser.)

SS-Untersturmführer

**Konzentrationslager Auschwitz** Auschwitz O/S, 8. Juli 1943
**Abteilung III a**
Az.: 23/2407/7.43/S.

**Betreff:** Neuzugänge aus KL Lublin

An die
Kommandantur des
**KL Auschwitz O/S**

Heute früh traf der Häftlingstransport von Lublin mit 1500 Häftlingen gegen 6 Uhr hier ein und waren darunter 5 Tote und 2 mit Schussverletzungen. Die Häftlinge wurden sofort nach Eintreffen gebadet und entlaust und anschliessend von den zuständigen Lagerärzten im Männer — bezw. Frauenlager auf ihren Gesundheitszustand und ihre Arbeitsfähigkeit untersucht.

Von den 750 männlichen Häftlingen wurden nur 424 als arbeitseinsatzfähig ausgesucht, während der Rest von 326 Häftlingen als nicht voll arbeitsfähig für den vorgesehenen Einsatz im Arbeitslager Buna bezw. Neu-Dachs bezeichnet wurde. Von diesen 40% nicht voll arbeitsfähigen Häftlingen muss ein Teil ins Häftlingsrevier bezw. in die Schonungsblocke gelegt werden. Der Rest ist lediglich nur noch zu leichten Arbeiten zu gebrauchen, die aber hier nicht mehr vorhanden sind.

Von den 750 weiblichen Häftlingen sind 80 Häftlinge vom Lagerarzt als nicht arbeitseinsatzfähig bezeichnet worden, was ca. 10% der Ueberstellung ausmacht. Ca 10% sind mit Krätzen behaftet und von den restlichen Häftlingen ist ein grösserer Teil zu schwererer Arbeit nicht einzusetzen.

Anliegend eine Anzahl Aufnahmen, aus denen zu ersehen ist, in welch' schlechtem körperlichen Zustand die Häftlinge überstellt wurden.

Als weitere Anlage der Bericht des Standortarztes.

Der Leiter der Abteilung III a
I. V.
(—) podpis nieczytelny
SS-Untersturmführer

Anlagen:
Aufnahmen
Bericht des Standortarztes.

***Abbildung 9 (links), und 10 (oben):*** *Politisch unkorrekte Dokumente: Arbeitsunfähige Häftlinge kommen ins Krankenrevier oder in die Schonungsblöcke.*

Was *»S.B.«* nun aber bedeutet, ist ebenfalls noch nicht geklärt. Die Gegenseite behauptet ohne Beweis „Sonderbehandlung = S.B. = Tötung“, doch übersieht sie hierbei, daß *»S.B.«* auch eine Abkürzung für „Schonungsblock“ sein kann. Nur versuchen die Exterminationisten, dieses Thema unter den Teppich zu kehren. Sie fälschten auch dazu wieder einmal nachweisbar ein Foto. Den Beweis legen wir natürlich vor. Dazu weiter unten.

Schlußendlich ein paar Zeilen zu einer Veröffentlichung der Gegenseite aus den oben schon erwähnten Dokumenten von Prag.[30] Der Titel der Arbeit ist irreführend, über die Baugeschichte findet sich nichts. Die Erläuterungen der Dokumente *»zur Ermordung von Häftlingen durch Giftgas«* kann bei „glaubensfesten Historikern“ nicht anders lauten. Hierzu finden Sie Stoff genug in obigen Ausführungen. Am erstaunlichsten sind die Anmerkungen in der Arbeit – auch stereotyp im Holocaust –, wenn man aus ihnen eine bedeutende Neuigkeit erwartet, wird ein anderes Buch zitiert, in dem man dann bei Überprüfung wieder diese erwartete Neuigkeit nicht findet. Dies Spiel wiederholt sich u. U. weiter.

Viel interessanter sind neben obigen, nicht anders zu erwartenden, stereotypen Erklärung andere Ansätze. Daß ein auf den Holocaust fixierter Historiker nichts „anderes“ findet, wundert auch nicht. Siehe oben: *»Es ist keiner so blind, ...«.* Es werden im BAK (Bundesarchiv Koblenz) liegende Briefe zitiert, die aufhorchen lassen, wie etwa der Text *»Juden und Jüdinnen, die aus Deutschland ausgewandert werden«* (entstanden wenige Tage nach der Wannsee-Konferenz). Mehrere Male folgt dann *»Ostwanderung der Juden«* und ähnliche Formulierungen mit aufschlußreichen Ergänzungen. Bevor wir uns jedoch hierzu äußern, wollen wir versuchen, Kopien der genannten Dokumente zu erhalten. Sollten sich Folgerungen daraus ergeben, werden wir berichten.

**Schonungsblöcke**

Schon vor 2 Jahren haben wir in *VffG* berichtet, wie man 1963 im Frankfurter Auschwitz-Prozeß versuchte, dieses Thema herunterzuspielen.[31] Bitte lesen Sie dort nach. Offenbar paßten solche, die Häftlinge schonenden Maßnahmen des SS-Arztes Dr. Thilo nicht ins gewünschte Bild. Sie waren unangenehm, weil sie doch von so natürlichen Maßnahmen berichteten. So etwas durfte nicht sein. Es soll sie nur 2 Monate gegeben haben, behauptete man deshalb seinerzeit. Wie es wirklich war, werden wir sehen. Wie alle Lügen, so kommt auch diese ans Tageslicht.

Bedeutet nun *»S.B.«*: Sonderbehandlung oder Schonungsblock? Niemand hat bisher einen Beweis, und es ist im Augenblick auch eigentlich egal, denn töten – und das ist einzig wichtig – bedeutet es auf keinen Fall! Es ist bewiesen, daß es die Schonungsblöcke gab. Es ist ebenfalls gesichert, welchem Zweck sie dienten.

Einer polnischen Dokumentensammlung können wir wertvolle Hinweise entnehmen.[32] Im Zusammenhang mit der Verschickung jüdischer Häftlinge vom KL Lublin (Majdanek) nach Auschwitz-Monowitz werden dort 3 Dokumente abschriftlich wiedergegeben, vgl. Abbildungen 9-11.[33] Bitte lesen Sie diese Dokumente ausführlich durch. Ihnen ist eindeutig zu entnehmen, daß arbeitsunfähige Häftlinge bei ihrer

**Der SS-Standortarzt**
**Auschwitz**
**S/AZ: 14 h (KL) 7.43/Dr.F/Ri.**

Auschwitz, den 8. 7. 43

**Betreff:** Neuzugänge aus Lublin
**Bezug:** Meldung der Lagerärzte AI und BIa
**Anlagen:** Keine.

An die
Kommandantur des KL
**Auschwitz.**

Unter den am 8.7.43 aus Lublin überstellten 1500 Häftlingen (750 Männer und 750 Frauen) war ein sehr hoher Prozentsatz nicht arbeitsfähig.

Unter den männlichen Häftlingen mussten sofort bei der Ankunft 49 Häftlinge infolge hochgradiger Körperschwäche, Phlegmone oder schwerster Leistenbrüche in den HKB oder auf die Schonungsblocks aufgenommen werden. Weitere 277 Häftlinge mussten wegen Körperschwäche geringeren Grades im Lager A I bleiben, so dass nur 424 Häftlinge ihrem eigentlichen Zweck, dem Arbeitslager Buna, zugeführt werden konnten. Auch diese sind für die in Buna anfallende schwere körperliche Arbeit erst nach der vorgeschriebenen

Quarantänezeit von 4 Wochen einsatzfähig.

Unter den weiblichen Häftlingen waren bei der Ankunft bereits 5 tot, 2 weitere trugen Schussverletzungen. 80 weitere Häftlinge sind als nicht arbeitseinsatzfähig zu bezeichnen. Diese gliedern sich wie folgt:

28 Häftlinge ausgesprochen körperschwach, darunter Häftlinge im Alter von 15—17 Jahren
2 mit Odemen
44 mit mehr oder weniger schweren Verletzungen der unteren Extremitäten
5 mit Unterschenkelgeschwüren
1 mit Zellgewebsentzündung.

Zudem ist ein hoher Prozentsatz der weiblichen Häftlinge mit Krätze behaftet. Auch sonst ist der Allgemein — und Ernährungszustand der Häftlinge so, dass sie zu der in Auschwitz geforderten Arbeitsleistungen noch nicht voll herangezogen werden können.

Nachrichtlich an:
Abteilung III a

Der SS-Standortarzt Auschwitz
I. V.
(—) podpis nieczytelny
SS-Hauptsturmführer

141

**Fernspruch — Fernschreiben — Funkspruch — Blinkspruch.**

Nr 7749

5. März 1943.

**An** W.V.-Hauptamt
Amt D II
**Oranienburg.**

**Betreff:** Abtransport jüdischer Rüstungsarbeiter
**Bezug:** Dort. Fs. v. 2.3.43 Nr 1290.

**1750** Juden am 4.3.43 aus Berlin eingetroffen.

Davon 200 Frauen zum Arbeitseinsatz u. 918 Frauen u. Kinder **lich** der S.B. zugeführt.

**Der** Rest 1118 Frauen u. Kinder.

Davon 200 Frauen zum Arbeitseinsatz u. 918 Frauen u. Kinder S.B. Durchschnittsalter der zum Einsatz gelangten männlichen **Häftlinge** 50—60 Jahre.

Wenn die Transporte aus Berlin weiter mit so vielen Frauen **u.** Kindern nebst alten Juden anrollen, verspreche ich mir im **Punkt** Einsatz nicht viel. Buna braucht vor allen Dingen jüngere **bzw.** kräftige Gestalten.

gez. **Schwarz**
SS-Obersturmführer (—) podpis nieczytelny

***Abbildung 11 (links) und 12 (oben):*** *Arbeitsunfähige Häftlinge werden in Schonungsblocks eingewiesen, oder abgekürzt: »S.B.«*




**Abbildung 13 (links) und 14 (oben):** *Schonungsblock im Stammlager Auschwitz, einmal ehrlich, einmal unehrlich...*

Einlieferung in Auschwitz in Schonungsblöcken untergebracht wurden – jedenfalls nicht in „Gaskammern"! Einem weiteren, auf S. 109 dieser Sammlung wiedergegebenes Dokument gibt uns einen Hinweis darauf, wie der Begriff Schonungsblock in Listen abgekürzt wurde: »*S.B.*«![34] (Abbildungen 8 und 12)

Zu den Schonungsblocks gibt es sogar Fotos und – wir sind schon daran gewöhnt – eine passende Fälschung. Nichts ist einfacher, als aus einem echten Foto Teile verschwinden zu lassen. Ein Freund aus Berlin hat uns schon vor langer Zeit die abgebildeten Fotos zur Verfügung gestellt. Sie erwarten sicher nicht, daß wir seinen Namen nennen. Wir verdanken ihm schon viele wertvolle Hinweise und sind sicher, es werden noch mehr werden.

In neuester Zeit veröffentlichte Graf Czernin das Foto in seinem hervorragenden Buch *Das Ende der Tabus*.[35] (Abbildung 13) Es zeigt acht Häftlinge mit drei Sowjetsoldaten unter Waffen, also 1945. Das Gebäude ist Block 19 im Stammlager. Das gleiche Foto zeigen wir nochmals aus dem Buch *Die Todesfabrik* (Abbildung 14).[36] Deutlich ist versucht worden, den Text, der auf der Tür zu lesen ist, zu unterdrücken. Auf anderen Bildern in unserem Besitz ist der Text völlig verschwunden. Keine Frage, natürlich wurde die Beschriftung auch auf der Originaltür entfernt. Aus welchen unergründlichen Überlegungen man diesen Text, allerdings geändert, dann später wieder auf das Glas der Tür gemalt hat, ist nicht erklärbar.[37] (Abbildung 15)

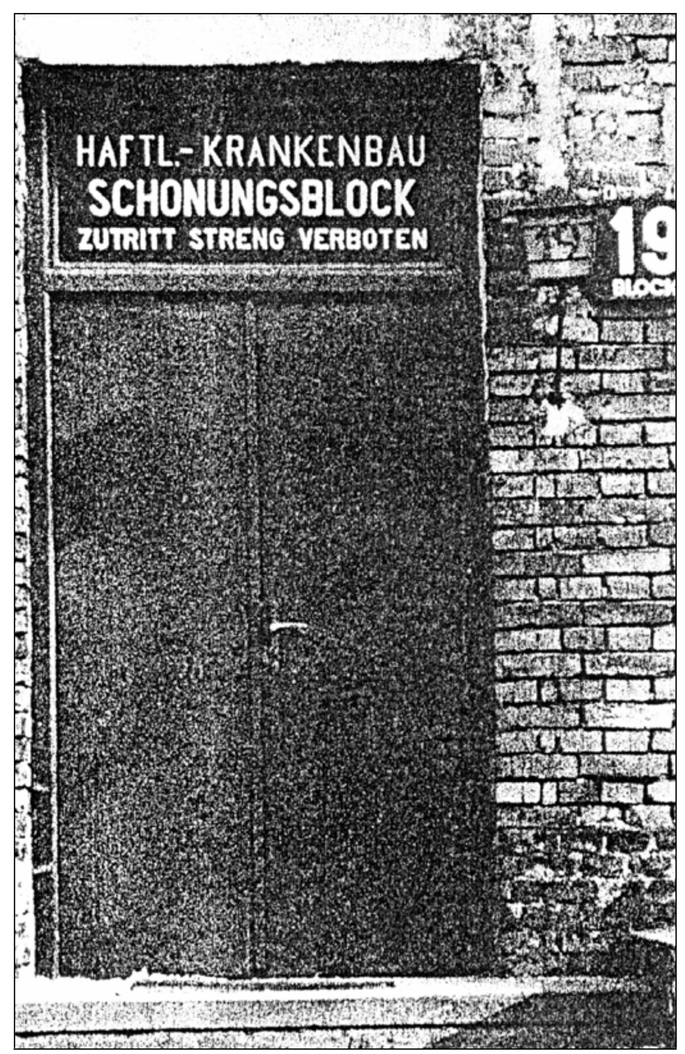



**Abbildung 15:** *Schonungsblock mit veränderter Beschriftung.*

Aus dem Jahr 1944 gibt es zusätzlich folgende Beweise: Am 22.12.44 werden in einer Arbeitseinsatzliste des Nebenlagers Monowitz unter *»Arbeitsunfähige und nicht verfügbare Häftlinge: 4. Blocksch.«* addiert 18 Häftlinge geführt.[38] Am 3.4.44 in einer Arbeitseinsatzliste unter:[39] *»Nicht arbeits- und einsatzfähigen Häftlinge: 1. Stationäre u. Sch. Kr.«* (Schonungskranke), zusammenaddiert aus verschiedenen Lagerteilen 1.792 Personen. Leider ist nicht getrennt aufgeführt, wieviel davon Schonungskranke sind.

Nach inzwischen routinemäßiger Prüfung, ob sich vergleichbare Angaben mit denen im *Kalendarium* decken, stellen wir, wie häufig, fest: NEIN! 1.708 Überstellungen wurden nicht übernommen! Wir wollen nur immer wieder wissen, ob das *Kalendarium* seriös ist: NEIN, es ist nicht korrekt!

Danuta Czech konnte nicht ahnen, daß Salmen Lewental ausgerechnet dieses Dokument im Faksimile herausgibt. Oder: Wie kann jeder Häftling von Auschwitz wissen, was jeder andere Häftling und jede sonstige Person schreibt? Es beweist sich immer wieder: Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken! Vor solchen Pannen konnte auch das sicher zur Aussagenabstimmung in Prozessen geschriebene *Kalendarium* nicht schützen. Im Gegenteil mehrte es die Möglichkeiten von Pannen. Nur müßten jetzt ganze Bibliotheken nachgelesen werden.

Vom 5.1.1943 gibt es ein interessantes Dokument, vom SS-Standortarzt gezeichnete Vorschläge für die Krankenstation in Monowitz, also dem Lager unmittelbar am Industriegebiet.[40] Darunter findet man:

*»Vorschlag für den Bau einer eigenen Abortanlage für den Quarantäne- und Schonungsblock (Krankenbau, Zweiglager „Buna“).«*

Im *Kalendarium* (unsere Vorbehalte zum Buch kennen Sie ausreichend.) folgt am 28.7.41 zum Schonungblock Nr. 15 :

»[...] *in den kranke, erschöpfte und nicht arbeitsfähige Häftlinge eingewiesen werden, wenn ein SS-Lagerarzt sie nicht mehr im Häftlingskrankenbau, dem Revier, zurücklassen will.«*

So ist das wahre Bild. Es gab diese Blöcke über die gesamte Lagerzeit in allen Lagern und Nebenlagern. Wer in diesen Blöcken war, haben Sie gelesen! Sie werden Verständnis dafür haben, daß wir uns auf diese wenigen Beispiele beschränkt haben, denn es gibt natürlich erheblich mehr.

**Eingangs- und Wachgebäude Birkenau**

Auf der Suche nach der Ursache des Mangels an Strom im Kriegsgefangenenlager Birkenau fanden wir dieses Gebäude (BW 9). Da es ohnehin das letzte noch in Birkenau für uns zu klärende Bauwerk war, haben wir seinen Zweck und auch seine sonstige Verwendung festgestellt.

Kurz: Es wurde in 2 Bauabschnitten errichtet. Der 1. BA wurde am 5.12 41 begonnen und war am 30.6.42 fertig. Als Besonderheit enthielt ein Anbau eine Transformatorenstation, die offenbar für das bestehende Lager mit zwei Transformatoren zu klein war. Das Restgebäude enthielt Aufenthaltsräume für die Wachmannschaft des Lagers. Wir erläutern dies nachfolgend an Fotos.

Der zweite BA wurde um die Jahreswende 1943/44 begonnen und im Frühjahr ’44 fertig. In ihm wurden weitere 4 Transformatoren eingebaut und notwendige Nebenräume. Für beide Abschnitte haben wir die Bauzeichnungen, sogar z. T. die Abrechnungszeichnungen und den Bauantrag in unserem Archiv. Die Baukosten betrugen 162.000,- RM, umgerechnet nach heutigen Baukosten: DM 2.268.000,-. Gesamtlänge des Gebäudes: 73,24 m. Turm: 6,0 × 7,5 m, Flügelbauten: je 33,62 × 7 m.

Es versteht sich von selbst, daß wir nun den Problemen der Ver- und Entsorgungsanlagen inklusive Heizungstechnik und dem Straßen- und Brückenbau – auch das gab es – mehr Aufmerksamkeit widmen werden. Über einige interessante Baumaßnahmen folgen Kurzberichte. (Uns fehlt lediglich ein Fachmann für Sanitär, Heizung und Lüftung! Sollte uns jemand helfen wollen, möchte er sich bei der Redaktion melden!) Unsere Arbeit ist höchst interessant. Sie verlangt viel logisches Denken, außerdem Fachwissen, zeitgeschichtliches Wissen, und hält Körper und Geist auf Touren. Sie macht und hält fit, wie ein „Jungbrunnen“!

Es leuchtet sicher ein, daß es nicht einfach war, all diese besonderen Einrichtungen „aus dem Boden zu stampfen“, auch wenn es für einen Laien wahrscheinlich nur annähernd möglich sein wird, den Umfang der Baumaßnahmen zu erfassen. Das berühmteste Beispiel einer Stadt auf der „grünen Wiese“ war die Volkswagenstadt Wolfsburg. Daran könnte man messen.

Die Dimensionen der notwendigen Anlagen sind bekannt, sie liegen zum größten Teil in der Umgebung des Ursprungslagers verstreut. Wir haben schon viele offene Fragen bezüglich dieser Anlagen aufgeklärt, die bisher unbekannt waren. Da hat auch Pressac gepaßt. Wir klären, da wir die Bedeutung bisher nicht für erstrangig hielten, demnächst auch diesen Bereich. Sie werden von uns über die Ergebnisse informiert.

Obiges Bauwerk gehört zu den bekanntesten Fotos von Birkenau, und daher nutzen wir die Gelegenheit aufzuzeigen, warum über die Lager insgesamt so viele falsche Vorstellungen existieren. Am besten eignet sich hierzu das *Kalendarium*. Nach Seite 32 ist dieses Foto (Abbildung 16) abgelichtet. Das helle Mauerwerk mit Turm und einem 3,38 m langem Anbau ist der erste Bauabschnitt. Das dunklere Mauerwerk ist Bauabschnitt zwei. Fotografiert wurde von der Lagerseite. Das Bild kann frühestens 1944 aufgenommen worden sein.

Die Abschlüsse auf den Räumen, hinter denen die Trafos standen, deuten aber eher auf ein Nachkriegsfoto hin. Wenn Sie nun über dem Bild nachsehen, so finden sie eine Seitenüberschrift *»Das Jahr 1940«*. Gewollt oder ungewollt insinuiert dieser Text, daß es das Gebäude in der Zeit schon gab. Dem nicht voll informierten Leser – und wer ist das schon! – fällt diese Feinheit wahrscheinlich nicht auf. So braucht man nur nicht zusammengehörige Texte und Bilder geschickt drapieren, und schon ist eine Täuschung möglich. In Wirklichkeit war Birkenau zu der Zeit ein sumpfiges Gelände mit Gras- und Buschbewuchs, sonst nichts.

Der Baubeginn in Birkenau war wirklich erst am 17.11.41.[41] Fertig wurde das Lager, also den BA III, das neue Häftlings-Lazarett u. Quarantäne-Abt umfassend, nie. So wurden z. B. auch statt der Gemeinschaftsaborte und -waschräume erst am 1.2.44 begonnen, Sanitäranlagen in die Baracken einzubauen. Am 15.9.44 waren erst 50% fertig.[42] Das war auch vorher unmöglich zu schaffen!

Nachdem wir langsam den genauen Umfang der Bauleistungen klären, wird das Ausmaß der Lager erst sichtbar. Damit

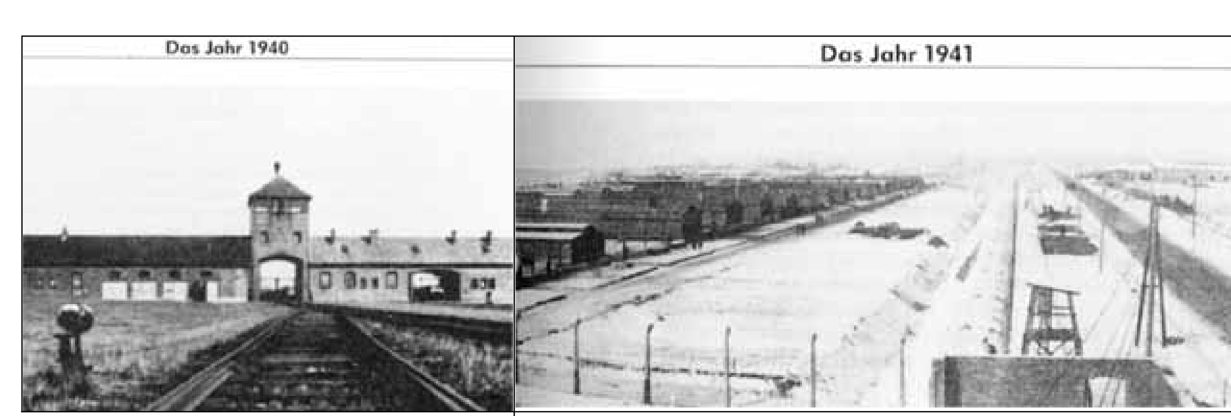



**Abbildung 16:** *Aufnahme des Lagertors des KGL Auschwitz-Birkenau von der Lagerseite, wahrscheinlich nach Kriegsende aufgenommen.*

**Abbildung 17:** *Aufnahme eines Ausschnitts des Lagertors des KGL Auschwitz-Birkenau, Bau der erweiterten Trafostation, aufgenommen zum Jahreswechsel 1943/44.*

natürlich auch die Größe der Betrügereien in der etablierten Geschichtsschreibung.
Zurück zu weiteren Fotos, mit denen wir Ihnen zeigen wollen, was mit unseren Forschungsergebnissen nebenbei möglich wird. Auf den Seiten 94 und 95, diesmal mit der Seitenüberschrift *»Das Jahr 1941«* (raffiniert gemacht, es zeigt bereits das Lager weiter ausgebaut!) findet sich im *Kalendarium* eine Panoramaaufnahme. Rechts in der Ecke des Fotos sieht man das Rohbaumauerwerk des BW 9 (Abbildung 17). Nun liegt bei uns der verspätete Bauantrag des Bauwerks datiert 22.2.44 vor.[43] Im Text ist nachzulesen, daß der Rohbau bis auf den Dachstuhl fertig ist. So lassen sich die Daten von Fotos finden und die geschickten Täuschungsversuche. Man hat sich schon etwas einfallen lassen, um Lügen aufzubauen! Das nächste Foto mit Seitenüberschrift *»Das Jahr 1942«* nach Seite 197 müssen wir Ihnen nicht mehr erklären. Wir kommen auf das Thema Fotos nochmals zurück.
Außer diesem Bauwerk gibt es noch unwahrscheinlich viele Baumaßnahmen, die bisher ebenfalls noch nicht bekannt sind. Wir werden das noch nachholen, weil sie in den Gesamtzusammenhang gehören. Der Umfang der Lager muß gezeigt werden, da darin auch ein Teil der Probleme liegt. Wir möchten das in einem vernünftigem Rahmen erledigen, bis wir die Gesamtbaugeschichte von Auschwitz schreiben können. Die von Birkenau wäre jetzt schon möglich.

**Planungsvorgaben**

In den Akten finden wir laufend Vorgaben der verschiedensten Formen, die wir veröffentlichen, weil sie wesentlich sind.
Am 27.6.1941 erteilt der Chef des Amtes II Bauten, den Baubefehl:[44]

> *»Bis zum Ende des Jahres 1941 ist die Unterbringung von 18.000 Häftlingen erforderlich, um sowohl die Arbeitskräfte für die Durchführung der eigenen Baumaßnahmen als auch derjenigen der IG-Farben zu gewährleisten.«*

Eine Auswertung des *Kalendariums*, die wir z. Zt. durchführen, ergibt, daß zur angegebenen Zeit auch nicht mehr Häftlinge im Lager waren.
Am 3.4.1942 meldet die ZBL (Zentralbauleitung) als Raumbedarf für eine Häftlingskammer nach Angabe der Kommandantur:[45]

> *»Die Belegstärke ist mit ca. 30.000 Häftlingen vorgesehen.«*

Die Zentralbauleitung erteilt am 10.7. 1942 der Bauleitung Stutthof-Danzig auf Anfrage folgende Antwort:[46]

> *»In der Anlage werden die Pläne für ein Krematorium für 30.000 Häftlinge überreicht. Die Anlage ist mit 5 Stück Dreimuffel-Verbrennungsöfen ausgerüstet. Nach Angabe der Firma Topf & Söhne Erfurt dauert eine Verbrennung ca. 1/2 Stunde. Die Keller wurden deshalb gehoben, da an der Baustelle ein hoher Grundwasserstand ist.*
> *Bezüglich der technischen Einrichtungen wird anheim gestellt, sich mit der Firma Topf & Söhne Erfurt in Verbindung zu setzen.«*

Es steht außer Frage, es wurden die Pläne des Krematoriums II übersandt. Hierdurch werden einige Fragen gelöst:

1. Ein Krematorium war für 30.000 Personen Belegung vorgesehen. Von wem diese Vorgabe stammt, ist noch unbekannt. Entgegen anderen Meinungen ist also keine Überkapazität geplant und ausgeführt worden.
2. Die Angabe einer Verbrennungszeit von 1/2 Stunde ist die Annahme der Firma Topf, da keine praktischen Erfahrungen vorlagen. Bekanntlich, siehe Pressac, waren diese Öfen eine Neuentwicklung. C. Mattogno hat überzeugend dargelegt, daß diese Einschätzung ein Irrtum war.[47]

Ferner ist hier deutlich zu erkennen, daß die Behauptungen von Exterminationisten von 5 und 12 Leichen,[48] die in einer Muffel eingebracht werden können, reine Märchen sind.
Wir werden in Kürze eine für jedermann verständliche Berechnung aufstellen – allerdings auf dem kleineren 2-Muffelofen basierend, weil nur von diesem die Abmessungen sicher bekannt sind – die den Nachweis führt, daß 12 Personen darin nicht Platz haben, selbst wenn man versucht hätte, sie „hineinzustampfen". Weiter ist erwiesen, daß die Temperatur bei einer Kremierung im Ofen zusammenbricht, wenn statt einer zwei Personen eingebracht würden, weil die verbrauchte Energiemenge zu groß gewesen wäre und damit die Abkühlung zu hoch. Ferner werden wir nachweisen, daß das Feuer ersticken würde, weil die Abgase bei prall gefüllter Muffel nicht abziehen können. Der gesamte Kremierungsvorgang würde zusammenbrechen.
Abgesehen davon weiß jede Hausfrau, daß man zum Kochen von 2 Litern Wasser genau doppelt so lange braucht wie für einen Liter. Den Versuch kann jedes Kind nachvollziehen. Das heißt, man kann nicht mit der gleichen Energiemenge unterschiedliche Mengen erhitzen bzw. hier verbrennen, weil der Feuerungsraum und die Muffel zur Verbrennung für eine Person berechnet war. Diese Angaben gelten natürlich nur für internationale Physik! Wir beherrschen, leider, die Holocaust-Physik nicht und warten daher auf den Gegenbeweis dieser Gelehrten und Historiker!
Am 5.10.1942 teilt die ZBL der beauftragten Firma mit, auf welcher Basis bei einer Versorgung von 160.000 Mann die Bäckerei vergrößert werden muß:[49]

> *»54.000 Brote je 1,5 kg . Hierzu sind lt. Angabe des Amtes W III noch zusätzlich 14 Doppelauszugöfen mit einer Tagesleistung von je 4.000 Broten bei 24-stündiger Arbeitszeit täglich erforderlich, dazu müssen noch wenigstens 2 Reserveöfen eingebaut werden.«*
> *Mehllager* [...] *für 14.000 dz* [...]. *Brotlagerraum* [...] *ca. 160.000 Brote* [...].*«*

Diese Zahlen sind sicher sehr aufschlußreich, weil dies erste Anhalte sind, mit welchen Werten man gerechnet hat. Sie gaben uns vor allem Hinweise, wo wir evtl. weitere finden können. Im letzteren Fall wäre sicher der Vergleich aufschlußreich, mit wieviel Brot die Zivilbevölkerung auf Lebensmittelmarken leben mußte. Wer hat Unterlagen?

**Abkürzung**

TCIDK: **T**sentr **C**hranenija **I**storiko-**D**okumental'nich **K**ollektsii (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau.)

**Anmerkungen**

1. M. Gärtner, W. Rademacher, »*Grundwasser im Gelände des KGL Birkenau (Auschwitz)*«,*VffG* 1(2)1998, S. 2-12.
2. TCIDK, 502-1-22-202, 15.9.1944.
3. H. J. Novak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2)1998, S. 87-103, und H. Lamker, »*Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz, Teil 2*«, *VffG* 4(2)1998, S. 261-273.
4. Teilen Sie Ihre Wünsche (Nur TCIDK-Dokumente) der Schriftleitung mit und fügen Sie pro Blatt. DM 1,- sowie entsprechendes Porto bei. Der Versand erfolgt aus Deutschland. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie bedenken würden, daß ein Blatt fast den gleichen Aufwand benötigt wie 10.
5. TCIDK, 502-1-215-8/9 vom 21.4.1942.
6. TCIDK, 502-1-225-2/25, 31.10.1941.

[7] TCIDK, 502-1-225-26/52, 31.10.1941.
[8] TCIDK, 502-1-225-53/94, 31.3.1942.
[9] TCIDK, 502-1-225-1, 31.3.1942.
[10] TCIDK, 502-1-222-1, 3.8.1942.
[11] TCIDK, 502-1-234-2, 10.3.1942.
[12] TCIDK, 502-1-235-1/21, 25.2.1942; TCIDK, 502-1-234-3/6, 25.2.1942.
[13] TCIDK, 502-1-238-10, 30.9.1943; TCIDK, 5o2-1-238-11/27, 1.10.1943.
[14] Abgebildet in *VffG* 3(3) (1999), S. 52).
[15] TCIDK, 520-1-332-46a, 9.1.1943.
[16] TCIDK, 520-1-26-66, 9.4.1943.
[17] TCIDK, 520-1-24-77, 30.11.1942.
[18] TCIDK, 520-1-24-33, 3.12.1942.
[19] Landesgericht für Strafsachen, Wien, Geschäftszahl 26 b Vr 14184/86, Protokoll vom 29.2.1992 bis 4.5.1992.
[20] TCIDK, 502-1-347-418, 5.3.1942.
[21] Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chamers,* Beate Klarsfeld Fondation, New York, 1989, S. 421.
[22] C. Mattogno, *Sonderbehandlung, Georg Wellers und der Korherr-Bericht,* VffG, 2(1)1997, S. 71-75.
[23] W. Stromberger, *»Was war die „Sonderbehandlung" in Auschwitz?«*, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 44(2)1996, S.24-25. Ferner: *VffG*, 2(2)1998, S. 146.
[24] TCIDK, 502-1-26-21 vom 29.1.1943.
[25] C. Mattogno, »*Architektonische Stümpereien zweier Plagiatoren*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 30f.
[26] Vgl. dazu den Beitrag Crowells in diesem Heft.
[27] Sonderstandesamt Arolsen (ed.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995.
[28] In *VffG* 2(2) (1998), S. 88, finden sie eine der weiteren Aufgliederungen vom 22.9.1942. Es gab noch unterschiedliche weitere Formblätter.
[29] D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945,* Rowohlt Verlag GmbH, Reinbeck 1989.
[30] F. Freund, B. Perz, K. Stuhlpfarrer, *Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau,* Zeitgeschichte, 20. Jhrg. Heft 5/6, Mai/Juni 1993
[31] *VffG* 4(1)1997, S. 265; *VffG* 1(2)1998, S.56.
[32] *Dokumenty i Materiały*, opracował mgr N.Blumental, Lodz 1946, Band I.
[33] Ebenda, S. 139-141.
[34] Ebenda, S. 109.
[35] R. Czernin, *Das Ende der Tabus,* L. Stocker Verlag Graz - Stuttgart, 1998.
[36] O. Kraus, E. Kulka, *Die Todesfabrik*, Kongress-Verlag, Berlin,1958.
[37] *Der Spiegel*, Heft 7, 1979.
[38] Panstowje Museum Oswiecim (Hg.), *Hefte von Auschwitz*, Bd. 8,Verlag Staatliches Auschwitz Museum, 1964.
[39] Ders. (Hg.), *Hefte von Auschwitz*, Sonderheft (I), *Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos*, 1972.
[40] TCIDK, 502-1-332-261/264 vom 5.1.1943.
[41] TCIDK, 502-1-19-2 vom 17.11.1941.
[42] TCIDK, 502-1-22-206, 15.9.1944.
[43] TCIDK, 502-1-350-1/4, 22.2.1944.
[44] TCIDK, 502-1-218-32, 27.6.1941.
[45] TCIDK, 502-1-272-314, 3.4.1942.
[46] TCIDK, 502-1-272-168, 10.7.1942.
[47] C. Mattogno, F. Deana, *Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau,* in E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte,* Grabert-Verlag, Tübingen 1994, S. 281-320.
[48] A. Feinsilber, »*Aussage«,* in PMO (Hg.), aaO. (Anm. 39). Eine der übelsten Lügengeschichten, die bisher bekannt ist. Sie bedürfte einer besonderen Bearbeitung für die uns die Zeit fehlt. J.-C. Pressacs folgender Kommentar (aaO., Anm. , S. 126) sagt dazu genügend aus:

> *»Der Zeuge hat hier klarerweise der damaligen (in den Jahren 1945-50) allgemeinenTendenz zur Übertreibung nachgegeben.«*

[49] TCIDK, 502-1-272-503/504 vom 5.10.1942.

# Ein Zeitzeuge berichtet

*Von Dipl. Ing. Michael Gärtner*

Wie schlecht es in Deutschland um die Veröffentlichung ganz schlichter Wahrheiten bestellt ist, will ich mit nachstehend abgedrucktem Schreiben darlegen.

Ich kannte den Verfasser des Briefes seit ca. 1953 als einen zurückhaltenden, sehr korrekten Mann, der sich zum politischen Geschehen nicht äußerte. Im Rahmen einer privaten Feierlichkeit, zu später Stunde, kam es in den 80er Jahren zu einer Diskussion zwischen jüngeren und älteren Teilnehmern, die sich in ihrem Verlauf auch in politische Bereiche erstreckte. Verursacht durch unwahre Aussagen eines jüngeren Beteiligten über zeitgeschichtliche Ereignisse, nämlich den Kriegsbeginn 1939, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Ich vertrat in sehr klaren Worten meine Überzeugung, daß, abgesehen von der Kriegserklärung der Juden an Deutschland schon im März 1933, auch England den Krieg wollte und deshalb eine „Blankovollmacht" an Polen gab. Die Debatte wurde fast handgreiflich und darum schaltete sich der Verfasser des beigefügten Schreibens ein und gab, zur Überraschung aller, die im Brief enthaltene Erklärung ab (rechtes Dokument auf der nächsten Seite).

Nach Abklingen der Diskussion bat ich dann den Briefverfasser, mir die gemachte Aussage schriftlich zu bestätigen. Erst nach Abgabe des Versprechens, daß die schriftliche Bestätigung erst einige Jahre nach dem Tod des Verfassers veröffentlicht würde, wurde das abgebildete Schreiben ausgefertigt. Der versprochene Zeitraum nach dem Tod ist abgelaufen.

Uns bleibt an dieser Stelle erneut festzustellen, daß es eine merkwürdige und unwürdige Demokratie sein muß, in der ein freier Mann aus Angst bestimmen muß, daß sein der Wahrheit entsprechendes Wissen erst nach seinem Tod veröffentlicht werden darf, um vor Verfolgung geschützt zu sein!

Da der Besitzer des Originalbriefes kein Vertrauen zum Bundesarchiv hat, daß dort „nichts als die Wahrheit, die reine Wahrheit" verbreitet wird, sucht er ein privates Archiv, dessen Bestand über die weitere Zeit gesichert ist, zur Aufbewahrung des Dokumentes. Er selbst hat bereits ein erhaltenswertes Archiv aufgebaut, für dessen weiteren Bestand auch keine Sicherheit besteht. Ein Versuch, dies mit einem eigenen Haus zu erreichen, scheiterte an der Tatsache, daß die Mittel dafür nicht zu erhalten waren. Geschweige denn die, die für die spätere Erhaltung in Form von Stiftungen notwendig wären. Uns sind weitere bedeutende Archive bekannt, die erhalten werden müßten.

**Wer kennt ein solch abgesichertes Archiv?**

Wenn es keines gibt, so müssen wir, die noch lebenden Zeitzeugen, eine solche Institution schaffen, schon allein um sicherzustellen, daß andere Zeitzeugen wie der oben geschilderte Mann ihr Wissen dort hinterlegen und sichern können. Es ist sogar schon ein junger Historiker gefunden (kein „Umerzogener", sondern einer mit klarem Verstand), der bereit wäre, den fachgerechten Aufbau durchzuführen und zu sichern.

Durchdacht sind alle erforderlichen Schritte, um ein Archiv zu schaffen, daß die Gewähr bietet, eine bessere Institution zu werden als die sattsam bekannten, in denen Wahrheit zu einem Fremdwort geworden ist und statt dessen die „erwünschte und offenkundige Wahrheit" gepflegt wird.

**Wer hilft?**

Wir sind auch sicher, daß es Personen gibt, die bereit sind, Hausbesitz und Stiftungen für den angestrebten Zweck zu geben. Auch viele kleine ergeben eine große Stiftung. Darum wenden wir uns an die Öffentlichkeit, um sie zu finden. Die Organisation können wir schaffen. Jeder Interessierte wende sich – auch mit ergänzenden Ideen – an die Redaktion. Besprechen Sie den Gedanken auch mit Freunden, von denen Sie wissen, daß ihr Herz noch für Deutschland schlägt, die ihre gefallenen Kameraden nicht vergessen haben, auch nicht die ermordeten Frauen, Kinder und Alten im verbrecherischen Bombenkrieg der Alliierten und bei der Vertreibung, und die Recht und Wahrheit noch vertreten! Vergessen Sie hierbei nicht, daß die „deutschen Umerzieher" die geschilderten Verbrechen auch zu unterschlagen versuchen. Deutschland muß auch für unsere Kinder und Enkelkinder noch weiterleben! Diese Erinnerung ist für viele Erben wichtiger und wertvoller als das geerbte Vermögen, das sie vielleicht schnell ausgegeben haben. Wieviel meiner Altersgenossen mußten erleben, daß sie von ihren Erben verraten wurden!
Natürlich verbinden wir hiermit auch die Anregung an jeden, der noch unbekanntes Wissen über die Zeitgeschichte hat, dieses niederzuschreiben und eventuell mit gleichen Bedingungen vorläufig bei der Redaktion zu hinterlegen.

**Eines liegt mir noch am Herzen!**

Wir wollen unsere Zeitschrift *VffG* noch wirksamer machen! Nach vier Jahren (15 Ausgaben) haben Sie eine noch größere Übersicht über die Qualität unserer Veröffentlichungen. Die Forschungen unserer Autoren sind mit der sich steigernden Menge von zweifelsfreien Dokumenten, die wir Ihrer Hilfe verdanken, immer zuverlässiger und erfolgreicher. Es werden immer mehr Mosaiksteinchen, die das Gesamtbild der Lager ergeben. Sie wachsen immer enger zusammen.
Wir sind auch hier sicher, daß es Leser für unsere Zeitschrift genug gäbe, wenn, ja wenn man sie erst kennen würde. Werbeexemplare senden wir auch zu, wenn wir Interessierte erfahren! Die Versuche der Redaktion, eine Werbeanzeige unterzubringen, scheitern häufig an der Tatsache, daß die Angst vor einer Zeitschrift die sich nicht an die „deutschen Maulkorbgesetze" hält, so groß ist, daß man nicht einmal eine bezahlte Anzeige annimmt. Selbst die großen nationalen Zeitschriften wagen das nicht (dies gilt z.B. für *Junge Freiheit*, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, *Nation & Europa*, *Deutsche Stimme* sowie die gesamte Frey-Presse).
**So beweist sich, daß in dieser „Demokratie" Meinungsfreiheit nur in Träumen existiert!**
Werbung ist also oft nur von Mund zu Mund möglich! Es gibt mehr anständige Deutsche, als wir wissen. Allein die Wahlbeteiligungen sagen das schon aus. Helfen Sie uns hier ebenfalls!
Auch sind Ideen gefragt! Es geht um unser Deutschland, unsere Kinder und Enkelkinder! Sie sollen eines Tages wieder mit Stolz auf ihre Großmütter und Großväter zurückschauen und über deren Lebensleistungen sprechen können. Sie sollen wieder die wahre deutsche Geschichte kennenlernen und frei, ohne Maulkörbe, darüber sprechen dürfen, so über die Zeit, wie wir sie er- und gelebt haben. Die Salbaderer der jetzigen Zeit wird man schnell vergessen.

Kameraden, wo seid ihr ?

Kameraden, seid ihr denn alle schon tot,
die mit mir marschiert durch das Morgenrot.
Die mit mir gesungen und mit mir gelacht
und mit mir gewacht, selbst in finsterster Nacht.

Die mit mir marschiert und gestürmt in der Schlacht,
die dem Tod getrotzt und den Teufel verlacht,
die bei klirrendem Frost und bei Sonnenglut
im Kampf nie verzagt, nie verloren den Mut.

Die mit mir gekämpft tief in Feindesland,
die nur Treue und Kameradschaft gekannt,
uns trennte kein Dienstgrad, wir war'n alle gleich;
in unseren Herzen, da ruhte das Reich.

Und immer noch ist unser Reich in Not,
drum rufe ich Euch, wenn ihr noch nicht tot.
Wir stehen noch immer in unserem Eid,
denn er gilt weiter, durch alle Zeit.

Wir haben noch immer die heilige Pflicht
für Deutschland zu kämpfen bis das Leben zerbricht,
erst wenn unser Land ganz vom Feinde ist frei,
dann mögen wir sterben, dann ist's einerlei.

Doch jetzt, da ist's noch lang' nicht so weit,
Deutschland steht jetzt in der dunkelsten Zeit.
Wir dürfen nicht rasten, wir dürfen nicht ruh'n,
wir müssen jetzt mehr als damals tun.

Erst wenn die Glut zur Flamme entfacht,
erst dann wird sie weichen, die dunkele Nacht.
Dann kann Bahn sich brechen das helle Licht.
Wir selbst können sterben, doch Deutschland darf's nicht!

Ustuf Vorwärts
Im Nebelung 1979

Günter Freitag

EINGEGANGEN
16. OKT. 1991
Erled.

15.10.1991
Holsteiner Straße 6
8000 München 70
Telefon 089/7144148

Herrn

Sehr geehrter Herr

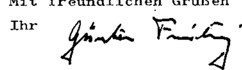
wir sprachen kürzlich über eine interessante Episode kurz vor Kriegsbeginn 1939, die ich selbst erlebt habe. Damals war ich Angestellter der ehemaligen Deutschen Lufthansa A.G. und gehörte als Funkermaschinist zum fliegenden Personal. Leider besitze ich seit Kriegsende keinerlei schriftliche Unterlagen mehr über meine frühere Tätigkeit, weder Flug- noch Notizbücher oder sonstige Belege. Ich bin also völlig auf mein Gedächtnis angewiesen. Den Tag, Kennzeichen der Maschine sowie Flugzeiten kann ich jetzt nach mehr als fünfzig Jahren verständlicherweise nicht mehr sagen.

Mit Bestimmtheit aber weiß ich, dass ich kurze Zeit vor Kriegsbeginn zu einem Sonderflug mit einer Ju 52 von Berlin-Tempelhof nach einem anderen Londoner Flughafen als Croydon eingeteilt wurde. Flugkapitän war der inzwischen verstorbene Hans Friedrich. Einziger Fluggast war ein Schwede, der gute Beziehungen zur britischen Regierung und von der Reichsregierung den Auftrag gehabt haben soll, sich möglichst um eine Vermeidung des Krieges zu bemühen. Als er nach mehreren Stunden zur Maschine zurückkehrte, sagte er nur "nothing, they like the war". Diese Worte sind mir unvergesslich. Dann setzte er sich in seinen Sessel, wir flogen nach Berlin zurück.

Meines Wissens ist dieser Vorgang aber den Historikern bekannt. Seinerzeit wurde auch keine Geheimhaltung angeordnet. Inwieweit die neue Lufthansa, die bekanntlich bestreitet, Rechtsnachfolgerin der alten DLH (bis 1945) zu sein, noch über Unterlagen verfügt, vermag ich nicht zu sagen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

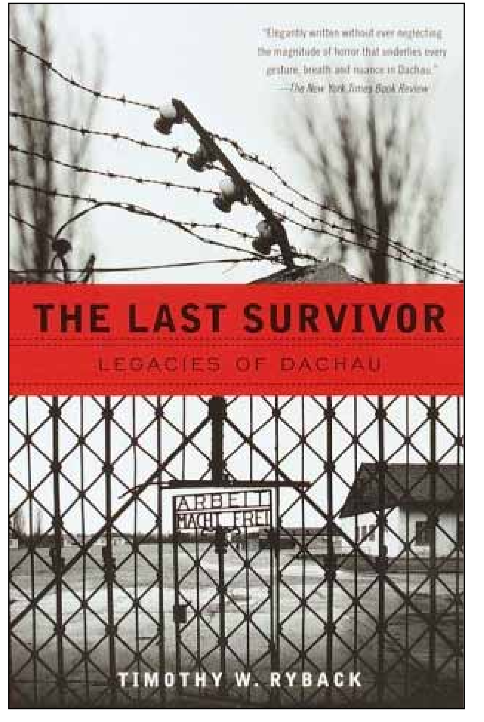


# Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau

## Noch ein falscher Holocaust-Zeuge

*Von Mark Weber*

Jedes Jahr besuchen Tausende von Touristen das allbekannte Konzentrationslager Dachau bei München. Sie erleben das Krematorium, die Gedenkstätte und das Museum. Und in den letzten Jahren erleben sie als beinahe tägliche Einrichtung Martin Zaidenstadt. Dieser ältliche Jude unterrichtet die Dachau-Besucher über seine Erlebnisse, als er im Krieg dort Häftling war. Besonders engagiert ist er bezüglich der Schrecken der Gaskammer des Lagers, wo, wie er erklärt, viele Häftlinge mit Giftgas zu Tode gebracht wurden. Er behauptet sogar, daß diese Gaskammer als Modell für Auschwitz diente.[1] Zaidenstadts Zuhörer reagieren auf seine herzzerreißende Aussage mit blindem Mitgefühl. Viele greifen freigebig in ihren Geldbeutel. Aber jetzt hat ein neuer 50-Minuten Dokumentarfilm, *Martin*, und ein neues Buch, *The Last Survivor: Legacies of Dachau*,[2] verfaßt vom Journalisten Timothy W. Ryback, diese Zeugenaussage einer kritischen Überprüfung unterworfen. Ryback weist nach, daß der achtzigjährige Zaidenstadt in Jedwabne in Polen geboren wurde, daß aber seine Geschichte über die Internierung in Dachau ein Schwindel ist. Er hat wahrscheinlich das Lager bis zu den 90er Jahren nie besucht, so Ryback, und seine Erzählungen über Gaskammer-Tötungen sind unwahr.




Obwohl im Laufe der Jahre angeblich echte Beweise für Gaskammer-Tötungen in Dachau angeführt worden sind – einschließlich „Augenzeugen"-Aussagen beim Hauptverfahren in Nürnberg 1945-46 – schenkt heute kein ehrbarer Historiker solchen Behauptungen mehr Glauben. Es ist allgemein anerkannt – selbst beim bekannten „Nazijäger" Simon Wiesenthal –, daß in diesem Lager niemand jemals „vergast" wurde.[3]

Bei der heutigen geistigen Atmosphäre ist man verpflichtet, „Holocaust-Überlebenden" wie Zaidenstadt mit beinahe ehrerbietiger Nachsicht zu begegnen. Die Direktorin der staatlich betriebenen Dachauer Gedenkstätte, Barbara Distel, scheint Zaidenstadts Schwindel nicht zu bekümmern. Obwohl sie eine Staatsbeamtin ist, erlaubt sie sein verlogenes Hausieren. Man kann sich kaum vorstellen, daß Distel irgend jemanden dulden würde, der stundenlang den Lager-Besuchern erklären würde, daß amerikanische GIs, die das Lager am 29. April 1945 befreiten, dort auf einmal ungezählte deutsche Gefangene töteten.[4]

Typisch ist auch die Haltung von Howard Kaplan, einem jüdischen Verfasser in Los Angeles. In einem kürzlich erschienenen Artikel über Zaidenstadt, der in einer einflußreichen israelischen Zeitschrift veröffentlicht wurde, räumt er ein, daß »*sich eine schwierige Frage aus Martins Schwindel ergibt*«, aber er schließt mit einer erschlagenden Bemerkung:[5]

> »*Verletzt es denn wirklich die Wahrheit, wenn man die Schrecken übertreibt? Ich bin davon nicht überzeugt. Entscheidend ist, daß Martin schließlich seinen Weg zurück zum Judentum und zu den Türen des Krematoriums gefunden hat.*«

Ein kürzlich in der *New York Times* erschienener Artikel über den neuen *Martin*-Film gibt zu, daß Zaidenstadts „Feststellung" über Vergasungen in Dachau »*im Widerspruch zu den offiziellen Berichten*« sei. Aber anstatt diese »*provozierenden Ansichten*« geradeheraus als Lügen zu charakterisieren, sagt die Times ihren Lesern zurückhaltend:[6]

> »*Wir erfahren letztlich, daß Herrn Zaidenstadts Version der Dinge nicht ganz verläßlich ist, aber sie sollte auch nicht verworfen werden.* […] *Die unausgesprochene Botschaft von „Martin"* [ist]*, daß jedermann eine Wahrheit übermitteln kann.*«

Niemand scheint sich dafür zu interessieren, was solch ein Schwindel den Bewohnern der bayerischen Stadt Dachau abverlangt, die im Schatten der staatlich propagierten Schande wegen des Lagers leben müssen. Zum Beispiel bringen viele werdende Mütter ihre Kinder anderswo zur Welt, damit diese dem Stigma entgehen, in der berüchtigten Stadt geboren zu sein.

Die Zaidenstadt-Geschichte zeigt die gesellschaftliche und intellektuelle Korruption, die ein unverzichtbares Nebenprodukt dessen ist, was Rabbi Michael Goldberg richtig »*den Holocaust-Kult*« nennt.[7] Trotzdem – Zaidenstadt schließt sich jetzt der wachsenden Liste beweisbar falscher „Holocaust-Überlebender" und Augenzeugen an – eine Liste, die unter anderem Jerzy Kosinski und den Bestseller-Autor Binjamin Wilkomirski umfaßt.[8]

### Anmerkungen

1. *New York Times*, 26. Okt. 1997
2. Vintage Books, Vancouver, WA, 2000, 208 S., $12,-
3. Siehe z.B. »*Wiesenthal Re-Confirms: „No Extermination Camps on German Soil"*«, (Wiesenthal bestätigt erneut: keine Vernichtungslager auf deutschem Boden), *The Journal of Historical Review*, Mai-Juni 1993, S. 9-12.
4. Mehr Einzelheiten bei J. Cobden, »*The Dachau Gas Chamber Myth*«, *The Journal of Historical Review*, März-April 1995, S. 14-26.
5. H. Kaplan, »*The Man by the Door*«, *The Jerusalem Report*, 10.4.2000, S. 46-47.
6. »*Holocaust Documentary Explores One Man's Truth*«, *NYT*, 3.4.2000.
7. *Why Should Jews Survive? Looking past the Holocaust toward a Jewish future*, Oxford University Press, New York 1995, 191 S.
8. Siehe »*Holocaust Survivor Memoir Exposed as Fraud*«, *The Journal of Historical Review*, Sept.-Okt. 1998, Journal, S. 15f.; und Jürgen Graf, »*Die Wilkomirski-Pleite*«, *VffG* 3(1) (1999), S. 88ff.

# Der Giftmordfall Marie Besnard

*Von Christian Müller*

In den Jahren 1949 bis 1961 wurde im Südwesten Frankreichs ein Prozeß verhandelt, der damals in Frankreich ebenso viel Aufsehen erregte wie der Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß kurz vorher oder der Frankfurter Auschwitzprozeß kurz danach: der Strafprozeß gegen Marie Besnard, die angeklagt war, zwölf Menschen mit Arsen vergiftet zu haben. Für uns ist es heute nicht mehr interessant, ob die Angeklagte schuldig war oder nicht. Interessant ist das Aufgebot an hochkarätigen Gutachtern, die die Giftmordthese beweisen oder widerlegen sollten, die langjährige Diskussion um Probenentnahmen, Analysen, Konzentrationen, um die Abgrenzung des in den Proben gefundenen Gifts von ubiquitärem Arsen, kurz gesagt alles, was zu einem rechtsstaatlich geführten Giftmordprozeß gehört und was man im Fall Auschwitz, der auch ein Giftmordfall ist, so vollständig vermißt. Natürlich ist Arsen etwas anderes als Cyanwasserstoff, aber es kommt hier nicht auf das Stoffliche an, sondern auf das Formale, auf die rechtlich und wissenschaftlich korrekte Vorgehensweise.

Marie Besnard war Bäuerin in dem Städtchen Loudun, das etwa 5000 Einwohner hatte. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1947 und dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1949 verbreiteten sich Gerüchte, sie habe die beiden vergiftet. Der zuständige Untersuchungsrichter in Poitiers eröffnete die Untersuchung, mußte aber bald feststellen, daß die Zeugenaussagen nicht viel hergaben. Im besten Falle waren es Aussagen vom Hörensagen, meistens aber nur Dorfklatsch. Zeugenaussagen des letzteren Typs waren dafür besonders zahlreich. Die Anklage mußte daher den Beweis des Giftmords durch ein toxikologisches Gutachten führen. Dr. Georges Béroud, der mit der Untersuchung beauftragt wurde, war der Leiter des Polizeilabors in Marseille, der angesehenste Toxikologe in Südfrankreich, u. a. Verfasser eines bekannten Lehrbuchs. Er ließ die Leiche des Ehemannes exhumieren und von zwei Ärzten Proben der für die Analyse wichtigsten Organe entnehmen, die in Schraubdeckelgläser verpackt und nach Marseille geschickt wurden. Die Analyse mit dem Marshschen Apparat ergab einen Arsengehalt von bis zu 37 mg/kg, was allgemein als eindeutiger Beweis für einen Giftmord galt. Daraufhin wurde auch die Leiche der Mutter exhumiert. Die Arsenkonzentration betrug hier 58 mg/kg. Am 21. 7. 1949 wurde Marie Besnard verhaftet.

Der Verdacht gegen sie verdichtete sich. Insgesamt zehn weitere Leichen wurden exhumiert und untersucht, Leichen von Verwandten und Freunden, die sie beerbt und möglicherweise vorher mit Arsen ermordet hatte. Am längsten hatte die Leiche ihres ersten Ehemannes in der Erde gelegen. Er war 1927 gestorben. Von ihm und von einigen anderen waren nur mehr Knochen und Haare vorhanden, aber gerade am Haar ließ sich nach Überzeugung der Toxikologen eine Arsenvergiftung am besten nachweisen.

Dr. Béroud untersuchte Hunderte von Proben, sowohl mit dem Marshschen Apparat wie auch mit Kolometrie, und fand Arsenkonzentrationen zwischen 18 und 60 mg/kg. Zur Sicherheit bestimmte er auch den Gehalt der Friedhofserde an löslichen Arsenverbindungen. Der war so gering, daß nach seiner Überzeugung der in den Leichen gefundene Arsengehalt keinesfalls mit einer Einwanderung von Arsenverbindungen aus der Erde in die Leichen erklärt werden konnte.

Der Prozeß gegen Marie Besnard, der am 20. 2. 1949 in Poitiers eröffnet wurde, endete gleichwohl für die Anklage vorläufig mit einem Fiasko. Schuld daran – oder das Verdienst daran – hatte der Verteidiger der Angeklagten, der Pariser Staranwalt Pierre Gautrat, Ritter der Ehrenlegion, der nicht nur ein Meister der forensischen Taktik war und über ausgezeichnete Beziehungen zum Pariser Establishment verfügte, sondern auch, was bei Juristen selten ist, über die neuesten Entwicklungen der Naturwissenschaften im Bilde war und sie so weit verstand, daß er sie für seine Sache nutzen konnte. Mit dem Gutachter Béroud war er schnell fertig. Er konnte nachweisen, daß Béroud weitaus mehr Proben untersucht hatte, als von Loudun aus an ihn abgeschickt worden waren, daß also offenbar Proben aus anderen Fällen unter das Untersuchungsmaterial geraten waren, daß Proben vertauscht worden waren, daß einige Glasgefäße schon vor dem Befüllen mit den Proben mit unbekannten Substanzen verschmutzt gewesen waren usw. Am schlimmsten war ein Brief, den Béroud an den Untersuchungsrichter geschrieben hatte, und in dem es hieß:

> *»Falls Sie mein Analysenbericht nicht befriedigen sollte, bitte ich Sie, mich zu verständigen, damit ich die nötigen Änderungen vornehme«.*

Béroud hatte damit wahrscheinlich nur die Form der Darstellung gemeint, aber man konnte das ebenso gut auf den Inhalt beziehen.

Der Gerichtspräsident brach die Sitzung ab und verabredete mit den Parteien, daß neue Gutachten eingeholt werden sollten. Diesmal wollte die Anklage kein Risiko eingehen und berief die vier bekanntesten Fachleute Frankreichs: den Gerichtsmediziner Henri Piedelièvre, Kommandeur der Ehrenlegion, René Fabre, Professor der Toxikologie an der Pariser Universität, seinen Vorgänger E. Kohn-Abrest und den Leiter des toxikologischen Labors der Pariser Polizeipräfektur, Henri Griffon. René Fabre wurde außerdem von seinem Kollegen und früheren Schüler Professor René Truhaut assistiert. Piedelièvre richtete sich ein Büro in der Friedhofskapelle ein und überwachte die Probennahme. Jeder Fehler sollte vermieden werden. Die Untersuchungen dauerten zwei Jahre. Man entnahm Bodenproben aus den verschiedenen Tiefenschichten, man vergrub Haarbüschel an Stellen, wo die Arsenkonzentration besonders hoch war. Der Arsengehalt wurde sowohl mit den schon von Béroud angewendeten klassisch-naßchemischen Methoden wie auch mittels Spektralanalyse bestimmt – Griffon wendete sogar die damals ganz neue Neutronen-Aktivierungs-Analyse an. Die Ergebnisse von Béroud wurden im Großen und Ganzen bestätigt. Der Arsengehalt der vergrabenen Haarbüschel hatte nicht meßbar zugenommen und lag um ein bis zwei Größenordnungen unter dem, den man in den Haaren der mutmaßlichen Mordopfer gefunden hatte.

Der Verteidiger studierte indessen alles an Fachliteratur über Arsen, was er finden konnte, und stieß auf Veröffentlichungen von Henri Ollivier, dem Chef des Labors der Medizinischen Fakultät der Universität Paris, und Lepeintre, Leiter des Labors der Pariser Wasserwerke. Sie hatten festgestellt, daß anaerobe Bodenbakterien unlösliche Arsenverbindungen

in lösliche umwandelten und umgekehrt, daß sie sich besonders in zerfallendem Eiweiß und im Haar von Leichen ansiedelten, weil sie für ihren Stoffwechsel Schwefel brauchten, und daß es dort zu erheblichen Anreicherungen von Arsen kommen konnte. Gautrat fand noch zwei weitere Forscher, die auf diesem Gebiet tätig waren, den Pariser Kliniker Professor Jean-Paul Truffert und Professor Jean Keiller vom Institut National Agronomique, einer der großen Forschungseinrichtungen Frankreichs.

Damit nicht genug, glaubte er auch in der Neutronen-Aktivierungs-Analyse Griffons schwache Punkte zu entdecken. Er ließ sich dabei von dem Atomphysiker Lebreton und dem Gerichtsmediziner Professor Derobert beraten.

Am 15. 3. 1954 wurde der Prozeß wieder aufgenommen, diesmal in Bordeaux. Beide Seiten ließen nacheinander ihre Gutachter auftreten. Die Arsengehalte in den Leichen, die Béroud fünf Jahre vorher gefunden hatte, wurden im wesentlichen bestätigt. Hätte man sie in frischen Leichen gefunden, wären sie eindeutige Beweise für eine Arsenvergiftung gewesen. Wie die Gutachter der Verteidigung aber ausführten, ließ sich nicht ausschließen, daß das Arsen durch noch wenig erforschte mikrobiologische Vorgänge in die Leichen gelangt war. Auch die neue Wunderwaffe Neutronen-Aktivierungs-Analyse erwies sich als stumpf. Gautrat zeigte auf, daß Griffon die Expositionszeit der Proben aus Mangel an Erfahrung unrichtig oder jedenfalls nicht optimal gewählt hatte und daß die gemessene Emission ebenso gut vom Natrium stammen konnte wie vom Arsen. Das Gericht war wieder so weit, wie es 1952 schon gewesen war: es beschloß, neue Gutachten in Auftrag zu geben. Die Angeklagte wurde vorläufig freigelassen.

Dem Staatsanwalt gelang es, den berühmtesten Atomphysiker Frankreichs, den Nobelpreisträger Frédéric Joliot-Curie, als Gutachter zu gewinnen. Dieser wiederholte die Neutronen-Aktivierungs-Analyse an den Haaren der Toten und stellte fest, daß Griffons Analyse zwar ungenaue, aber im wesentlichen richtige Ergebnisse geliefert hatte. Das Gericht berief ferner den Toxikologen Professor René Truhaut, der schon 1952 als Assistent von Fabre mitgewirkt hatte, den Mikrobiologen Professor Albert Demolon und nach dessen Tod Professor Maurice Lemoigne, beide vom Institut Pasteur in Paris. Die Untersuchungen nahmen sieben Jahre in Anspruch. Der Friedhof von Loudun kam nicht mehr zur Ruhe. Man exhumierte Leichen, die nichts mit dem Fall zu tun hatten, und untersuchte sie zum Vergleich auf Arsen, man vergrub Haarbüschel und tote Tiere, von denen einige mit Arsen vergiftet worden waren, man baute im Labor ein Stück Friedhof im Maßstab 1:1 nach, um daran die kapillare Wasserwanderung zu untersuchen. Die Verteidigung benannte als zusätzlichen Gutachter den Mikrobiologen Dr. Bastisse.

Am 17.11.1961 trat das Gericht wieder zusammen. Wieder trugen die Gutachter ihre Argumente vor, zunächst kontrovers, aber schließlich doch mit dem Konsens, daß die mikrobiologischen Vorgänge vorläufig noch so unerforscht und rätselhaft seien, daß letzte Sicherheit in der Frage der Giftmorde nicht möglich sei. Die Angeklagte wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Ein riesiger, staunenswerter Aufwand an Gutachten und an Gutachtern hatte letzten Endes zu nichts geführt. Fünfzehn Gutachter, davon neun mit Professorentitel, darunter auch ein Nobelpreisträger, sieben große, aus öffentlichen Mitteln finanzierte Laboratorien, zehntausende von Einzelanalysen, zwölf Jahre Untersuchungen, bis der letzte Zweifel ausgeräumt war oder aber bis feststand, daß der letzte Zweifel eben nicht ausgeräumt werden konnte: war das nötig? Man kann sich diese Frage stellen, aber wer den Rechtsstaat und die Wissenschaft ernst nimmt, der muß sagen: ja, das mußte sein. Solange nicht Klarheit besteht, wie eine Tat begangen wurde, und ob sie überhaupt begangen wurde, muß der Tatbestand weiter erforscht, müssen die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Untersuchung bis zum Letzten ausgenutzt werden, bis, wie es im Fall Marie Besnard geschehen ist, es im Lande keinen Wissenschaftler mehr gibt, der etwas Neues zu der Sache hätte sagen können und der noch nicht gehört worden ist.

Wie sieht es im Vergleich mit den toxikologischen Gutachten im Fall Auschwitz aus? Das Krakauer Gutachten von 1945 im Prozeß gegen Höß kann man vergessen. Es ist kaum etwas davon bekannt, und das wenige, das bekannt ist, macht keinen guten Eindruck. Aus einer Bemerkung bei Jean-Claude Pressac geht z.B. hervor, daß der Gerichtschemiker in der Korrosionsschicht der verzinkten Lüftungsgitter Cyanide nur qualitativ nachgewiesen hat. Das ist in diesem unseren Jahrhundert für jeden Chemiker ein Armutszeugnis. Das nächste Gutachten ist das von Fred Leuchter. Seine Gegner werfen ihm vor, er sei gar kein „richtiger“ Ingenieur. Das ist lächerlich. Er hat sicherlich nicht die Voraussetzungen, um einen dem deutschen Diplomingenieur vergleichbaren Titel zu führen. Aber er ist der einzige Mensch auf der Welt, der Gaskammern für die Tötung von Menschen mit Cyanwasserstoff schon einmal geplant, gebaut und in der Funktion überwacht hat, mit einem Wort, der einzige Experte für Gaskammern. Seine Ergebnisse sind überzeugend. Die Analysen auf Cyanide an insgesamt 32 Proben hat er von einem kommerziellen Labor (Alpha Analytic Laboratories) ausführen lassen. Diese Arbeitsteilung ist die Garantie dafür, daß die Analysenergebnisse nicht von vorgefaßten Meinungen beeinflußt worden sind. Das Buch von Jean-Claude Pressac, *Technique and Operation of the Auschwitz Gas Chambers*, ist eigentlich kein Gutachten. Insbesondere hat der Autor keine eigenen Analysen und Experimente vorgenommen. Aber er setzt sich ernsthaft mit natur- und ingenieurwissenschaftlichen Gedankengängen auseinander, was er übrigens bei Robert Faurisson gelernt hat, dem er sich eine Zeitlang als Assistent angedient hatte, ehe er in die Dienste des Ehepaars Klarsfeld trat. Wenn er auch an der Grundthese der Massenvergasungen festhält, so kann er doch nicht umhin, die Zeugenaussagen zu Auschwitz als überwiegend unglaubwürdig einzuschätzen und die Zahl der Opfer erheblich – von 4 Millionen auf schließlich etwa 700.000 – zu reduzieren. Man kann darin durchaus Hegels »*List der Vernunft*« erkennen.

Ein ausführliches, gründliches Gutachten, das so gut wie keine Fragen offen läßt, ist das des Diplom-Chemikers Germar Rudolf. Er hat in Auschwitz insgesamt 27 Proben entnommen und beim Institut Fresenius, dem wohl größten und renommiertesten Analyseinstitut in Deutschland, nach DIN 38 405, Teil D13, zum Teil auch zur Kontrolle beim Institut für Umweltanalytik Stuttgart nach DIN 38 405 Teil D14 analysieren lassen. Beide Institute wußten nicht, woher die Proben kamen und was damit beabsichtigt war. Das war auch bei der amerikanischen Untersuchung so gewesen. Rudolf hat außerdem an Mörtel- und Mauerziegelproben, die einen Tag lang einer zweiprozentigen Cyanwasserstoffatmosphäre ausgesetzt waren, die Bildung von Cyaniden in Wandbaustoffen nachvollzogen. Man kann nur bedauern, daß die Zahl der Proben aus Auschwitz nicht höher war, aber wenn der Gutachter bei der Entnahme von Proben wie ein Einbrecher vorgehen muß, ist

das verständlich. Nicht vergessen darf man auch die Kosten der Analysen, die – anders als bei den Gutachten der Gegenseite – mit privaten Mitteln finanziert werden mußten, bei Rudolf vom Angeklagten Remer, beim Leuchter-Gutachten vom Angeklagten Zündel.

Schließlich gibt es die zwei Gutachten vom Jan-Sehn-Institut für Gerichtsgutachten in Krakau von 1990 und 1994, die die Antwort auf das Gutachten von Fred Leuchter sein sollten. Das Krakauer Institut untersuchte seine Proben nach einem selbst ausgetüftelten Verfahren, um damit langzeitstabile Cyanidverbindungen vom Nachweis <u>*auszuschließen*</u>! Man hält so etwas kaum für möglich. Jeder Gutachter ist heilfroh, wenn er auf eine allgemein anerkannte und verbreitete Methode zurückgreifen kann, zumal wenn sie in einer Norm kodifiziert ist. Normen beruhen immer auf dem Konsens aller Fachleute. Es dürfte, zumindest in Deutschland, keine Norm geben, zu der irgendein Wissenschaftler begründeten Widerspruch erheben könnte, dafür sorgt die Geschäftsordnung des Deutschen Instituts für Normung (DIN). Auch das amerikanische Labor, das die Analysen für Fred Leuchter gemacht hat, hat die deutsche Methode angewendet. Und da kommen drei polnische Techniker und machen alles ganz anders, und zwar gleich so, daß schon ein deutscher Chemielaborant im zweiten Lehrjahr die Schwächen der Krakauer Analyse aufzeigen kann. Und trotzdem, auch hier wieder die »*List der Vernunft*«: die Ergebnisse der ersten Krakauer Analysenreihe zeigen, trotz aller groben Fehler und Verschleierung, daß die Cyanidkonzentration in den angeblichen Gaskammern nahe bei Null liegt und in den Entlausungskammern bei immerhin nicht vernachlässigbaren Werten. Man entschloß sich daher in Krakau, diese erste Analysenreihe zu unterdrücken und nochmal von vorne anzufangen. Mit der zweiten Krakauer Analysenreihe gelang es den Polen dann, Ergebnisse zu „produzieren“, die etwa gleich hohe Rückstandswerte in Menschengaskammern und Entlausungskammern suggerierten.

Was sonst noch alles zu dem Blausäure-Problem in den Wänden der „Gaskammern“ gesagt worden ist, bewegt sich irgendwo zwischen geistiger Hilflosigkeit und dreister Scharlatanerie, es braucht hier nicht darauf eingegangen zu werden.

Vergleichen wir den Fall Besnard mit dem Fall Auschwitz:

<u>Im Fall Besnard:</u>

– 15 Gutachter, davon 9 Professoren, 1 Nobelpreisträger.

<u>Im Fall Auschwitz:</u>

– 1 Ingenieur, der auf den Bau und den Betrieb von Gaskammern spezialisiert ist namens Fred Leuchter, unterstützt von einem privaten Analytiklabor,
– 1 Vorstadtapotheker (pharmacien de banlieue, so Serge Klarsfeld) namens Jean-Claude Pressac, der natürlich ebenfalls einige Grundkenntnisse in Chemie hat. Aber unter allen Ausbildungsgängen, die etwas mit Chemie zu tun haben, ist der des Apothekers am wenigsten geeignet, ein richtiges Verständnis der Vorgänge bei der Freisetzung des Cyanwasserstoffs aus dem Zyklon B, bei seiner Verbreitung im Raum, bei seiner Adsorption an den Wänden und den darauffolgenden chemischen Reaktionen zu vermitteln. Es genügt, ein beliebiges Lehrbuch der Chemie für Pharmazeuten zur Hand zu nehmen und nachzulesen, was dort zu solchen Schlüsselbegriffen wie Absorption, Adsorption, Dampfdruck, Diffusion, Komplexsalze, Liganden geschrieben ist: wenig mehr als gar nichts.
– 1 brillanter, aber noch nicht promovierter Nachwuchschemiker namens Germar Rudolf, unterstützt von zwei namhaften großen unabhängigen Laboratorien,
– 3 polnische Techniker, deren Namen man aus christlicher Nächstenliebe besser verschweigt, die sich selber eine Analysemethode ausgedacht und in ihrem eigenen Laborbereich so angewendet haben, daß sie und ihre Auftraggeber mit den Ergebnissen leben konnten.

Wo ist das Institut, das sich in Auschwitz für einige Wochen ein Büro einrichtet, dort Proben nimmt und registriert, am besten mit einem Diamant-Hohlbohrer durch die ganze Wand, durch die ganze Betondecke, durch den ganzen Boden hindurch, die Bohrkerne dann in millimeterdicke Scheiben zerschneidet und daran die Cyanidkonzentrationen bestimmt? Alles, was Kritiker wie etwa Marian Kramer (*VffG* 2/99) an Rudolfs Gutachten bemängeln, ließe sich mit einer größeren Zahl von Proben und ihrer genaueren Zuordnung beheben. Nun denn! Der Diamantbohrer kostet einige tausend Mark, die Diamantsäge zum Zerschneiden in Scheiben etwa ebenso viel. Diese Technik ist bei Bauschadenprozessen längst Routine. Am teuersten sind die mehrere tausend Einzelanalysen. Ist das zu viel Aufwand für „das Verbrechen des Jahrhunderts“?

Wo ist das Labor, in dessen Klimakammer man an einem im Maßstab 1:1 nachgebauten Stück Ziegelmauerwerk die Adsorption des Gases, die kapillare Wanderung und die chemischen Reaktionen mit den Wandbaustoffen studieren kann?

Und wo vor allem ist der Hochschulprofessor, der Ordinarius für anorganische Chemie, der das Ganze überwacht und auswertet? Es braucht nicht unbedingt ein Nobelpreisträger zu sein, aber auch ein Nobelpreisträger sollte sich dafür nicht zu schade sein. Freilich, solange jeder Gutachter, der ein Gutachten abliefert, das dem Staatsanwalt nicht gefällt, mit dem sicheren Ruin seiner beruflichen Existenz rechnen muß, in Deutschland, Österreich, Frankreich, Spanien und der Schweiz darüber hinaus mit ein paar Jahren Gefängnis, so lange wird sich dieser große Gutachter nicht finden.

So weit sind wir gekommen im freien Europa, nach mehr als 200 Jahren atemberaubenden Fortschritts in der Chemie und mehr als 200 Jahre, nachdem Karl Wilhelm Scheele im Berliner Blau die Blausäure entdeckt hat.

**Literatur**

Michael D. Kelleher, C. L. Kelleher, *Murder Most Rare: The Female Serial Killer*, Praeger, Westport, Conn., 1998.

# Demokratisches Gedankengut im Führungshauptamt

*Von Robert Faßbender*

Anfang der vierziger Jahre entstand auf dem einstigen Gelände der Johannischen Kirche in Glau bei Trebbin das Amt VIII des Führungshauptamts, auch Amt FEP oder W.-amt genannt. Das Amt stand unter der Leitung von Gruppenführer Dr. Schwab. Über diese W.-schmiede und Denkfabrik gab es bisher kaum nähere Informationen. Damals durfte selbst ein für den Bereich Wissenschaft zuständiger SD- Mann die Forschungseinrichtungen nicht besichtigen. Im Frühjahr 1945 eroberten die Sowjets nach schweren Kämpfen das Gelände. Unterlagen, welche nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht oder vernichtet werden konnten, gelangten in die Sowjetunion. Angeblich wurde in den fünfziger Jahren ein Teil davon an die DDR zurückgegeben. In den hiesigen Archiven ist jedoch kein einschlägiges Schriftgut nachweisbar. Die Moskauer Archive sind zwar heute zugänglich, ihre Auswertung dürfte jedoch noch viele Jahre dauern. Die Situation änderte sich schlagartig, als ein sich in Privatbesitz befindlicher kleiner Teil des Buchbestandes, die Bestandskartei der wissenschaftlichen Bibliothek sowie in geringem Umfang privates und dienstliches Schriftgut des Amtes auftauchte und ausgewertet werden konnte. Die zuständigen Archive waren an einer Übernahme nicht interessiert, da sich die genannten Unterlagen in einem extrem schlechten, nicht archivierungsfähigen Zustand befanden und die finanziellen Mittel kaum für die Sicherung der eigenen Bestände ausreichen. Das Schriftgut war jedoch noch ungefiltert und deshalb für die Forschung besonders wertvoll. Das Ergebnis der äußerst mühevollen Auswertung, welche leider zur Zerstörung des miteinander verklebten Materials führte, bot eine ungeahnte Überraschung. Eine Publikation liegt deshalb im unmittelbaren öffentlichen Interesse.

Amtschef Brigadeführer Dr. Schwab, dem nachgesagt wurde, daß er beim Versuch seiner Habilitation in Berlin Schwierigkeiten bekommen habe, verfügte in der sogenannten Waldsiedlung, der einstigen „Friedensstadt“ der johannischen Kirche in Glau über 6 Referate, gegliedert in Referat A bis F, und 8 Abteilungen, wobei die Abteilung 7 anscheinend nicht besetzt war.

In der Abteilung 2 gab es neben einem elektronischen Forschungslabor zur Beuteauswertung, Auswertung von Funkmeßverfahren und Erprobung hochbelastbarer Elektronik auch die zentrale Informationsabteilung mit der wissenschaftlichen Bibliothek des Amtes VIII.

Der komplette Bestand dieser Bibliothek konnte anhand einer Kartei sowie diverser Bücherlisten annähernd rekonstruiert werden. Er umfaßte mehr als eintausend Exemplare vorwiegend mathematischer, physikalischer, chemischer und elektrotechnischer Werke sowie in geringem Umfang militärische Fachliteratur. Politisch-agitatorische Titel waren hingegen kaum vertreten.

Die genannte Fachliteratur wurde damals in der Regel in herkömmlichen Buchhandlungen bestellt und in jeweils fünf Exemplaren an das Amt geliefert, wobei die Anschrift »*Artillerieschule 1*« lautete. Mit der Beschaffung besonderer, nicht handelsüblicher Literatur aus den besetzten Gebieten, z.B. russischer Literatur über Raketenforschung, wurde unter anderem ein Sonderbataillon K. beauftragt.

Neben der genannten Informationstätigkeit, der erfolgreichen Bemühung um die Einführung einer einheitlichen Dezimalklassifikation im gesamten Deutschen Reich und der eigenen wissenschaftlichen Arbeit befaßte sich das Amt VIII jedoch auch mit der Erforschung der Ursachen für die sich anbahnende militärische Niederlage. Die Analyse wurde mit unerwarteter Gründlichkeit und Offenheit durchgeführt. Einige der hierbei gewonnenen, überraschenden Erkenntnisse und Schlußfolgerungen werden im folgenden dargestellt.

Zur damaligen Zeit herrschte in den Führungsetagen noch ein ungezügelter Überheblichkeitsdusel. Angesichts scheinbarer Überlegenheit wurde der Entwicklung neuer Technik nicht die erforderliche Bedeutung beigemessen. Während ein unerbittlicher Führer der kämpfenden Truppe im Felde und den Produktionsarbeitern an der Heimatfront buchstäblich das Letzte abforderte, zeigte man in den staatlichen und industriellen Führungsetagen noch Gelassenheit. Die deutsche Industrie produzierte weiter nach altherkömmlicher, aber höchst uneffektiver Methode. Der Kriegsbedarf schien zwar gedeckt zu werden, aber es zeichneten sich Erfolge der Gegner ab, die ein schnelles Umdenken ratsam erscheinen ließen. Als leistungshemmende Ursachen wurden unter anderem erkannt:

1. Personen- und Gruppenpolitik egoistischer Art
2. Firmenpolitik – ein Staat im Staate
3. Überorganisation
4. Falscher Einsatz und falsche Wertung der Fachkräfte
5. Übertriebene Geheimhaltung- Geheimhaltung als Sabotage
6. Unzweckmäßiges Patentwesen

Die Betrachtungen zur Firmenpolitik konnten nahezu vollständig rekonstruiert werden. Der Originaltext ist auch aus heutiger Sicht hochinteressant und wird hier auszugsweise wiedergegeben:

*»Die so oft gerühmte deutsche Organisation betraute die verschiedenen Werksabteilungen einer Firma mit derartigen Vollmachten, daß eine einzelne Abteilung innerhalb einer Großfirma ein Unternehmen für sich bedeutete und in der Entwicklung seines Fabrikationsgebietes keine Verbindung mit anderen Fabrikationsabteilungen hatte. Das Spezialistentum feierte förmliche Triumphe. Ohne auf das Ganze Rücksicht zu nehmen, baute jede Abteilung für sich ihren Arbeitsbereich aus. Das Vorhandensein verschiedener Verkaufsartikel führte oft zu förmlichen Kämpfen der Abteilungen unter sich, diesen oder jenen Verkaufsartikel ihrem Abteilungsbereich anzugliedern, um somit umsatzmäßig der Direktion gegenüber Erfolge aufzuweisen. Es ist klar, daß diese Entwicklung bei deutschen Fertigungswerken die Durchführung einer großzügigen Arbeitslinie nicht gestattete und daß die Werkleitung den Überblick über den gesamten Fabrikationsbereich verlor bzw. nie hatte. Durch den Aufbau solcher Werke waren daher die Funktionen der Direktoren auf eine mehr verwaltende Tätigkeit beschränkt.«*

*»Lediglich der Jahresabschluß einer Abteilung entscheidet über das gute oder weniger gute Arbeiten derselben.«*

*»Parallel mit diesen Bestrebungen war bei allen Großfirmen die Tendenz vorhanden, in ihrem Werke sämtliche Gebrauchsteile, die zu einem fertigen Gerät gehören, selbst anzufertigen. Dieses führte auch bei der jetzigen Kriegs-*

*produktion oft zu großen Rückschlägen bei der Neuentwicklung von Geräten, da diese wegen Mangel an Erfahrungen sehr lange Fertigungszeiten benötigten. Einfache Geräte, über welche jahrzehntelange Erfahrungen anderer Firmen vorlagen, gelangten auf diese Weise nicht zum Einbau und verzögerten monatelang, wenn nicht länger, die Herausbringung des neuen Gerätes. Zur Begründung dieser Handlungsweise wurde von den Firmen ausgeführt, daß sie nicht rechtzeitig die Zubehörteile von den Firmen geliefert bekämen. Die gleiche Firma besaß aber hunderte von Unterlieferanten, welche oft Geräteteile anfertigten, die im eigenen Betrieb ohne Schwierigkeiten hätten hergestellt werden können. Entscheidend war hier für die Firmen die Tatsache, daß die kleinen Firmen diese Einzelteile billiger herstellen konnten als sie selbst. Diese Entwicklung ist der Grund dafür, daß im Gegensatz zu amerikanischen Konstruktionen in Deutschland eine ungeheure Vielzahl an Geräten des gleichen Verwendungszwecks selbst in den ersten Kriegsjahren noch vorhanden war. Diese Entwicklung wird heute zwar staatlicherseits durch Bestimmungen untersagt. Da aber eine staatliche Kontrolle fehlt, dürfte die Vorschrift in sehr vielen Fällen auch heute noch außer acht gelassen werden.*

***Die Aufgabe der Betriebsleitung der Firmen bestand also hauptsächlich darin, unter Vermeidung jeglichen für den technischen Fortschritt notwendigen Risikos den Bestand des Unternehmens sicherzustellen.«***

Diese Analyse zeigt deutlich, welche Macht die Industrie bis zu diesem Zeitpunkt auch in einem totalitären Staatsgebilde hatte. Sie war bis dahin kaum staatlichen Zwängen ausgesetzt und brauchte ihre Effektivität eigentlich nicht zu verbessern, so lange die Existenz des Unternehmens nicht gefährdet war. Man könnte dieses Verhalten durchaus als eine Art von Dolchstoßpolitik der Industrieführung gegenüber dem bis zum äußersten belasteten Volk bezeichnen.

Weitere Mißstände wurden genannt:

*»– Falsche Wertung der Ingenieure*
*Die Auswahl und Wertung der Ingenieure erfolgt leider allzu häufig nach Titel und Äußerlichkeiten. „Diplomatie" ist selbst bei Forschungs- und Entwicklungs-Ingenieuren wichtiger als das „technische Können". Der für die Gemeinschaftsarbeit notwendige Charakter, Idealismus und praktische Gerechtigkeitssinn wird als Beschränktheit bzw. als Neigung zum Michael Kohlhaas angesehen.*
*– Mißbrauch und Auslöschung von guten Fachkräften*
*Oft werden gute Vorschläge und Erfindungen nur als Hirngespinste abgelehnt, weil die zuständigen Abteilungsleiter und Direktoren der Materie nicht gewachsen sind, manchmal auch deshalb, weil sie ihre eigenen, vergleichsweise unterlegenen Pläne gefährdet sehen. In solchen Fällen – zumal wenn auch noch mit allen möglichen disziplinären und wirtschaftlichen Maßregelungen gedroht wird – ziehen sich fähige Ingenieure nur allzu leicht von der unerläßlichen Zusammenarbeit zurück.«*

Auf der Grundlage dieser Analyse gibt es konkrete Vorschläge zur Lösung des Problems :

***»1. Zentralisierung***
*Zentralisation und Gliederung nach Sachgebieten aller technischen Forschungs- und Entwicklungsfragen der Rüstung. Alle Gebiete, die in den gemeinsamen Interessenbereich der drei Wehrmachtsteile fallen, sind zu zentralisieren.*
*Hierdurch werden sinnlose und unfruchtbare Entwicklungen und das Entstehen vielfacher, dabei unzulänglicher Erzeugnisse unterbunden. Welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht bestehen, zeigt der Organisationsplan der USSR (Anlage).*

***2. Staatliche Überwachung***
*Direkte und schärfste Überwachung der Forschung und Entwicklung zwecks Verminderung unnützer Parallelarbeit und zur Verhütung von Fehlentwicklungen. Direkte Fühlungnahme mit den Fachkräften statt mit dem dazu abgerichteten und angelernten „Repräsentanten". Überwachung des zweckmäßigsten Einsatzes wirklicher Fachkräfte.*

***3. Staatliche Vermittlung des Erfahrungsaustausches zwecks Förderung und Beschleunigung der Entwicklung***
*Die verschiedenen Neuentwicklungen sind durch staatliche Laboratorien und Prüfstellen zu vergleichen, zu untersuchen und auf beste Eignung, Fertigung usw. zu prüfen. Es ist weiterhin dafür Sorge zu tragen, daß einwandfreie und gerechte Wertungs- und Prüfverfahren ausgearbeitet werden, die es gestatten, das beste Produkt einwandfrei festzustellen.*

***4. Koordinierung aller gleichgerichteten Entwicklungen sowie intensive Beobachtung und sofortige Auswertung der Auslandsfortschritte durch eine zentrale Reichsstelle***
*Die Bestimmungen der Geheimhaltung sind einer Prüfung zu unterziehen und so abzuändern, daß sie nicht mehr Schaden als Nutzen stiften. Für die meisten heute unter „geheim" laufenden Schriftstücke ist die Bezeichnung „Nur für den Dienstgebrauch" völlig ausreichend.«*

Diese Erkenntnis hat bisher kaum etwas an Aktualität eingebüßt. Übertriebener Geheimnisschutz wirkt sich auch heute noch hemmend auf jede wissenschaftliche Tätigkeit aus. Andererseits kann natürlich nicht auf ihn verzichtet werden:

*»Die industrielle und technische Beobachtung im Auslande ist mit ihrer Auswertung direkt der Zentralisierung anzugliedern. Nur durch fachmännische Überprüfung besteht die Möglichkeit, eine im Ausland bereits begonnene Entwicklung rechtzeitig zu erkennen und mit Erfolg fortzusetzen oder zu ergänzen. Um ein vollständiges und untrügliches Bild zu erhalten, ist hiermit eine zentrale Beuteauswertung zu verbinden.*

Hierzu wird an anderer Stelle erwähnt, daß die deutschen Auslandsvertretungen aus Angst vor Unannehmlichkeiten kaum Wirtschaftsspionage betrieben. Der deutsche Nachrichtendienst liefere nur »*Abfall*« und wurde in gnadenloser Härte kritisiert:

»[…] *nur Personen zweifelhaften Charakters, finsterster Vergangenheit, besonderer Untauglichkeit oder großer Abenteuer- und Sensationslust.«*

Merkwürdig sind zwei aufgefundene Randbedingungen für eine neue Vorgehensweise. So sollten, wo es möglich war, keine grundlegenden Gesetze verletzt werden. Durchreisende an der deutschen Grenze sollten gar für die Kontrolle und Ablichtung ihres mitgeführten Materials »*Anerkennung*« oder gar »*Entschädigung*« erhalten. Ein wohl weltweit einmaliger Vorschlag, der auch heute noch nicht praktiziert wird. Geradezu revolutionär erscheinen jedoch für die damalige Zeit des totalen Krieges die folgenden Betrachtungen zum Umgang mit Fachkräften:

***»5. Förderung der Gemeinschaftsarbeit***
*Sich ergänzende Forscher und Entwickler müssen zusammengebracht werden, damit aus Teilentwicklungen hoch-*

*wertige Einheiten entstehen können. Dieser Schritt hat aber nur Erfolg, wenn man gleichzeitig schärfste und rigorose Maßnahmen gegen „parasitäre Erfinder“ (hausierende Erfinder) und Ingenieure zweifelhaften Charakters ergreift, denn Charakter, praktischer Idealismus und Gerechtigkeitssinn sind für eine ersprießliche Gemeinschaftsarbeit erste Voraussetzung.«*

*»Die Wertung der Fachkräfte ist hierbei gemäß der, der Wichtigkeit nach, aufgestellten Folge „Charakter“ – „Können“ –„Wissen“ vorzunehmen. Der wirtschaftliche Wert der Berücksichtigung der Individualität des Menschen ist allgemein bekannt.«*

Die Argumentation ging aber an dieser Stelle weit über den rein wirtschaftlichen Wert des Menschen hinaus. In den laufenden Text wurde eine amerikanische Quelle in deutscher Übersetzung eingefügt. Sie enthält den Zusatz, daß diese Erkenntnisse möglichst vielen Menschen zur Kenntnis gebracht werden müßten. Leider war auch hier eine vollständige Rekonstruktion nicht möglich. Die amerikanische Originalfassung lag bei. Sie war jedoch ebenfalls kaum noch lesbar:

*»In dem Maße, in dem eine Industrie in allen Faktoren –*

1. *Pflege der Persönlichkeit*
2. *Unbegrenzte Möglichkeit für...einen ...*
3. *Anpassung der Arbeit an...*
4. *Menschenwürde*
5. *Soziale Gleichberechtigung*
6. *Freie Diskussion von Problemen*
7. *Kritik*
8. *Toleranz*
9. *Sympathie*
10. *Verminderung der Autorität der ... durch Übertragung derselben auf kleine Gruppen und Ausschüsse*
11. *Der Vorgesetzte als geschickter Führer (und nicht in Gestalt eines)* […] ***hartgesottenen, unduldsamen Diktators von vor 100 Jahren***
12. *Gute Arbeitsbedingungen*
13. *Ausweitung der Personalabteilungen, die bei ihrer Arbeit auf der Grundlage von Sympathie und Verständnis vorgehen sollten*
14. *„**Fair play**“ (ehrliches, unparteiisches Handeln)*

*– Erfolg hat, gibt sie mehr Menschen Gelegenheit „**glücklich zu werden**“, was in erster Linie in der Befriedigung des Dranges nach Erfüllung der nachstehenden Wünsche beruhen soll:*

1. *Etwas zu schaffen und über die Ergebnisse nachzudenken*
2. *Seine hervorstechenden Fähigkeiten anzuwenden*
3. *Hindernisse zu überwinden*
4. *Gemeinsam zu arbeiten*
5. *Gerecht behandelt zu werden«*

*»Es ist zu bedenken, daß die meisten amerikanischen industriellen Unternehmungen so gut geleitet werden, daß jeder neue Faktor physischer und psychologischer Art, der ihren Betrieb merklich beeinflußt, praktisch sofort festgestellt und seine Wirkung zahlenmäßig ermittelt wird. In dieser Beziehung sind wesentliche Vorzüge gegenüber politischen, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen einer Gesellschaft zu verzeichnen, bei der die verschiedenen Einflüsse wirklich so getrennt werden können, daß man sie experimentell auf ihre Wirkung hin untersuchen könnte. Es bleibt also notwendigerweise einer jahrelangen sozialen Entwicklung überlassen, ob sie angenommen oder verworfen werden, während welcher Zeit nur Besprechungen über ihre Art und Beschaffenheit geführt werden und sie daher die unglücklichen Opfer der Demagogie werden können.*

*Während also außerhalb der Fabriktore viele über den relativen Wert von Demokratie und Diktatur in ihrer Anwendung auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet debattieren, **beweisen innerhalb dieser Tore Millionen von Amerikanern täglich, daß demokratische Grundsätze keine veralteten Erfindungen oder unpraktischer Idealismus sind, sondern den praktischsten sozialen Mechanismus bilden, der den Menschen am besten hilft, gemeinsam zum allgemeinen Wohl zu arbeiten**, indem sie gemeinsam diskutieren, Kompromisse schließen, Entscheidungen treffen, sich vereinigen und wirken.«*

Es ist nahezu unbegreiflich, daß man hier im Technischen Amt die unverkennbare Kritik am deutschen Diktatorprinzip sowie das Lob demokratischer Verhältnisse amerikanischer Prägung nicht nur übernahm, sondern sogar möglichst vielen Menschen zur Kenntnis geben wollte. Auch die später der bisher durch reine Sachlichkeit gekennzeichneten Argumentation hinzugefügte politische Agitation liest sich an mancher Stelle recht seltsam:

*»Ein wirklich totalitärer Staat stellt zwar in sich ein Monopol dar. Es ist aber kaum auszudenken, daß jeweils nur ein Staat oder nur ein Volk allein auf dieser Erde sein wird. Aus diesem Grunde hat ein lebensbejahender Staat oder ein lebensbejahendes Volk im ganzen gesehen niemals eine Monopolstellung.*

*Das Wetteifern zwischen Staaten und Völkern ist sozusagen ein Naturgesetz, an dem Menschenhand und Menschenhirn kaum etwas ändern werden.«*

Zweifelsfrei sollte hier dem Deutschen Reich eine wissenschaftliche Vormachtstellung verschafft werden, aber von Welteroberungsplänen ist keine Rede.

Die analysierten Unterlagen trugen teilweise Entwurfscharakter. Ihr Entstehungsweg ist eindeutig nachvollziehbar. Alle in Entwürfen gesammelten Erkenntnisse wurden später in einem, leider nur noch bruchstückhaft auswertbaren, Dokument zusammengefaßt, welches den Zusatz »*gedruckt in der Artillerieschule 1*« sowie eine oder mehrere, nicht mehr erkennbare Unterschriften enthielt. Die Echtheit dieses Arbeitspapiers steht außer Zweifel. Sein eigentlicher Verwendungszweck ist unbekannt. Ebenso unbekannt sind die damaligen konkreten Ziele der damaligen Verfasser. Aus einigen handschriftlichen Bemerkungen, in welchem unter anderem vor einem bisher nicht identifizierten Stellvertreter Professor Küpfmüllers bei General Fellgiebel gewarnt wird, könnte auf das Vorliegen von Sympathien zur Stauffenberg-Gruppe geschlossen werden. Scheinbar gab es in wissenschaftlichen Kreisen des Führungshauptamts, wie auch in Peenemünde um Wernher von Braun, einen Freiraum, in welchem eine offene, kritische Auseinandersetzung ohne Strafe zulässig war und in welcher noch fünf Minuten vor zwölf, als wäre nichts gewesen, demokratische Zukunftspläne geschmiedet werden konnten. Es bleibt offen, warum im letzten Kriegsjahr immer wieder von einem lebensbejahenden Volk die Rede ist, welches mit den anderen Völkern in friedlichen Wettstreit treten will, wo doch im Dritten Reich Götzendämmerung und Todesverachtung an der Tagesordnung gewesen sein sollen. Der Autor, welcher selbst die Zeit des totalen Krieges nicht miterlebt hat, sondern sich heute nur aus Literatur, Presse und Film über die damaligen Zustände informieren kann, steht angesichts des ungefilterten Materials, welches leider nicht konserviert werden konnte, vor einem Rätsel. Er ist deshalb für jeden klärenden Hinweis dankbar.

# „Swing tanzen verboten“

*Von Eberhard Wardin*

Legendenbildung und Totschweigen nimmt über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges immer größere Ausmaße an – selbst bei harmlosen Fröhlichkeiten. Das „Feindbild“ wird zur Schulderhaltung immer weiter aufgeblasen – die Deutschen werden auch als Kulturbanausen dargestellt.

Kein Wort heute von dem vielfältigen ernsten und heiteren Unterhaltungsbetrieb, auch in der Reichshauptstadt Berlin, fast bis zum Ende des Krieges. 1935, 1936, 1937, 1938 liefen in deutschen Kinos amerikanische Filme (z.B. „Polizeiauto 88“), lief die jeweilige „Broadway-Melody“ mit der Tänzerin Eleonor Powell und dem Grotesktänzer Buddy Ebsen, dem Leitschlager „Der Sterne Schein ist mein und Dein“ wochenlang in allen deutschen Filmtheatern.

Die deutschen Kapellen spielten zum Tanz deutsche und amerikanisch-englische Titel, die deutschen im Rhythmus des Swing – „Küß mich, bitte, bitte küß mich“ oder „Das Fräulein Gerda“. Im Berliner „Moka Efti“ in der Friedrichstr. spielte der Klarinettist Erhard Bauschke (auch im Frack) seinen Swing. Besonders gern gehört der „Organ Grinders Swing“, hier dargeboten als „Hofkonzert im Hinterhaus“ (alle schaun zum Fenster raus).

Zum 5-Uhr-Tee tanzte man zur „Penny-Serenade“ („Ich stand einst unterm Fenster einer Senorita“) und später „Lambeth-Walk“, und niemand scherte sich drum. Im „Blumengarten Oberschöneweide“ spielte das italienische Orchester John Abriani „Musik für Mizzi“ und das ital. Orchester Tullio Mobiglia war in verschiedenen Bars gern gehört.

Im „Delphi-Palast“ spielte noch 1943 das belgische Orchester Jean Omer (15 Solisten mit Sängerin) und Jomny Rambell im „Efti“ den „Moten-Swing“. Später spielte im „Delphi“ der Trompeter Günter Herzog mit 15 Solisten, auf dem Dach in Leuchtschrift angekündigt: *»ein neuer Stern im Delphi«* (und noch vom Wehrdienst freigestellt. Die Samtdecke des „Delphi“ war als Sternenhimmel gestaltet.)

Im „Roten Saal“ des „Imperator“ spielte auch 1943 noch der hervorragende Posaunist Kurt Widmann mit seinem Orchester – alles, was er spielte, spielte er „Swing“. Bereits 1936 spielten mindestens 12 Spitzenorchester in der Reichshauptstadt, die nicht nur in den teuersten Hotels („Adlon“, „Eden“, „Esplanade“), sondern auch in preisgünstigeren Tanzlokalen (Bernhard Etté oder das deutsch-amerikanische Tanzorchester Walter Lemke, oder Pat Bonen im ersten Stock des noch 1999 stehenden „Hochhaus am Alexanderplatz“)

Sogar das Hausorchester des „Delphi“, Heinz Wehner, spielte zwischendurch immer wieder in anderen Gaststätten. Der Trompeter Kurt Hohenberger spielte mit seinem Orchester in „Quartier Latin“ und „Femina“ und Barnabas von Gezy lange Jahre im „Hotel Esplanade“. Noch Ende 1943 kam auf „Brunswik“ eine melodiöse Platte „Deep purple“ und „I promise you“ mit dem dänischen Sänger Fin Olsen heraus. In Berlin gab es auch auf „Brunswik“ Aufnahmen des englischen Klarinettisten Harry Roy mit den Titeln „Tulip- Time“ und „Stop between round the mulberry-bush“ oder „Boohoo“ zu kaufen. Das Orchester spielte allabendlich im englischen Sender Sottens „Swing“. Die englischen Pianisten Ivor Moreton und Dave Kay spielten „A tisket – a tasket“ und eine deutsche Neuerscheinung war „Bei Dir war es immer so schön“ nur tp+piano. Es gab noch das sentimentale „September in the Rain“ und in einem Schallplatten- und Musikgeschäft nahe der Jerusalemer Kirche eine Aufnahme des Rumba-Königs Qavier Cugat „El bom para“.

Getanzt werden durfte in Berlin noch bis 1942 – von da ab wurde noch „gehört“. Natürlich konnten übereifrige Parteifunktionäre Anstoß an überakzentuiertem Tanzstil nehmen, besonders wenn er mit den Gesten oppositioneller Einstellung zum Regime betrieben wurde. War ja nicht notwendig, ist ja nicht verboten worden.

1938 spielte im Berliner „Wintergarten“ nicht nur das britische Symphonieorchester unter Sir Thomas Beecham mit großem Erfolg, sondern auch das große Tanzorchester von „Radio London“ mit dem Gitarristen Eddy Peabody. Der Höhepunkt der „Swingmusik“ in Berlin spielte sich nicht nur bei Gastspielen der Orchester Teddy Stauffer, Fud Candrix oder Ernst van’t Hoff ab (der „etwas schleppend“ den besten Swing in Europa gespielt habe), sondern noch bis zum August 1944 in Berlin-Wilmersdorf, im „Cafe Leon“ am Lehniner Platz. Trotz der inzwischen ungeheuren Verluste durch Bombenangriffe, trotz des Zusammenbruchs der „Heeresgruppe Mitte“ durfte hier das 16 Mann-Orchester Hans Werner Kleve noch Tanzmusik spielen („es ging hoch her“). Kleve sagte später:

> *»alle Kapellen hatten amerikanische Titel im Repertoire, sie wurden verlangt und gespielt, niemand störte sich daran!«*

Das Cafe „Leon“ diente von 1935 bis 1937 dem „Jüdischen Kulturbund“ als Kleinkunstbühne – wahrscheinlich auch ausschließlich für jüdische Besucher. Franz Thon, später Big-Band-Leader beim NDR in Hamburg, *»hat dort ungefähr im Jahre 1937 mit kleiner Besetzung in „Geschlossenen Veranstaltungen“ für ein ausschließlich jüd. Publikum gespielt!“«*

Deutsche Tanzorchester spielten sogar im besetzten Hinterland zur Truppenbetreuung, aber auch vor Teilen russischer Zivilbevölkerung sog. „schräge Musik“, sobald die Frontlage es erlaubte, so im „Stadttheater Brjansk“. Nach meinen eigenen Erfahrungen geschah dies auch in einem Gebäude des Flugplatzes Potschinok mit kleiner Besetzungen (Lieder wie „Wind weht weit übers Meer“ u.a.) für die Piloten des „Kampfgeschwaders General Wever“, „Stukageschwader Immelmann“ des Oberst Rudel und ungarische Piloten an deutscher Seite. Ebenso spielte im „Soldatensender Minsk“ unter der Leitung des Unteroffiziers Kistenmacher ein Orchester. Dazu kamen die Tanzorchester vieler europäischer Radiostationen, viele davon auch in Italien mit einer Sängerinnengruppe „Grasmückentrio“. Ebenso spielten für uns Soldaten des Ostheeres im „Kurzwellensender Berlin“ Abend für Abend die Orchester Lutz Templin und „Charlie And His Orchestra“ schwungvolle Musik mit hervorragendem „Swing“.

Wahrscheinlich selbst von amerikanischen Orchestern in der amerikanisch-englischen Truppenbetreuung unüberbietbar, spielte bis zum Ende in Italien das 35 Mann-Orchester eines mobilen Soldatensenders mit vielen ehemaligen amerikanischen kriegsgefangenen Musikern, die sich freiwillig eingliederten. Ihre auch nach Nordafrika ausgestrahlten Sendungen war den Alliierten ein Dorn im Auge. So erhielt dieser mobile Soldatensender, oft nach Beginn der Sendungen angepeilt,

Fliegerbesuch. Er mußte dann abbrechen und rollte weiter.
Selbstverständlich wurden den deutschen Soldaten in ganz Europa auch klassische Musikprogramme, Klavierkonzerte und Liederabende geboten, aber die „schräge Musik" war eben das Gegenstück zu allen Belastungen. Was der „Swing" für die Musiker die Kunst des Chorusspielens und der Improvisation darstellte, war selbst für die reinen Hörer die Faszination diese Stils! Nachgetragen werden muß noch, daß das angebliche Schild der Reichsmusikkammer „Swing tanzen verboten" nur ein Werbegag einer Schallplattenfirma war!
Vorbei sind die Zeiten der großen Tanzorchester, verweht die wilden Jahre der Orchester Nat Gonella, Les Brown oder Woody Herman. In sentimentaler Erinnerung aber noch die leiseren Melodien deutscher Orchester vom Kurzwellensender Berlin, auch in die Funkerhütte im tiefen Schnee vor Moskau.
Nur wenige leben noch und erinnern sich noch an „So wird's nie wieder sein" oder „I'm in the mood for love" als fernen Gruß in die Eiswüste – manchmal sogar im Hörer des Feldfernsprechers mal weitergereicht an die Besten, die Kameraden von der Infanterie, wenn, dann im Nachspann an das „Aufziehn" des „Belgrader Jungen Wachtpostens" vom „Soldatensender Belgrad" an jedem Abend Punkt 22 Uhr. Mit „Lili Marleen" und um 24 Uhr, wenn der Trompeter vom Soldatensender Rom leise das sentimentale „Arrivi derci" blies, bis es im Morgengrauen im Äther wieder zu zirpen begann.

**Literatur:** Knud Wolffram, *Tanzdielen und Vergnügungspaläste: Berliner Nachtleben in den dreißiger und vierziger Jahren; von der Friedrichstraße bis Berlin W, vom Moka Efti bis zum Delphi*, Reihe deutsche Vergangenheit, Bd. 78: »*Stätten der Geschichte Berlins*«, Edition Hentrich, Berlin 1992, S. 214-216, ISBN 3-89468-0-47-4.

# Das Ende von U 85 und die Ermordung seiner Besatzung

*Von Dr. Hansjürgen Fresenius*

Nach der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an die USA am 11.12.1941 verlegte der damalige Befehlshaber der U-Boot-Waffe, Vizeadmiral Karl Dönitz, das Hauptoperationsgebiet der deutschen U-Boote in den Westatlantik vor die Ostküste der USA und von dort weiterreichend bis in den Golf von Mexiko.
Eines dieser Boote in den sogenannten „Wolfs-Rudeln" war U 85 unter dem Kommando von OlzS Eberhard Greger, zu dieser Zeit 26 Jahre alt. Die Besatzung hatte eine Stärke von 45 Mann. U 85 war ein 500 t-Boot, auf Kiel gelegt am 18.12.1939 und in Dienst gestellt am 7.6.1941. Das Angriffsziel der deutschen U-Boote waren die den Atlantik überquerende Geleitzüge, die Kriegsmaterial zur Unterstützung der britischen und sowjetischen Verbündeten transportierten.
Am 13. April 1942 stand U 85 südlich der Chesapeake-Bay vor Cape Hatteras, vor der Küste von North Carolina gelegen, und tauchte nach Einbruch der Dunkelheit auf, um Ausschau nach feindlichen Schiffen zu halten. Es war kurz nach Mitternacht, als die Beobachter auf dem Turm ein Schiff ausmachten. Das unbekannte Schiff, es war der US-Zerstörer „Roper", ein Kriegsschiff aus dem ersten Weltkrieg unter dem Kommando von Kapitänleutnant Howe, hatte das deutsche Boot jedoch eher entdeckt, als es selbst von U 85 ausgemacht wurde. Auf dem Radarschirm des Zerstörers war das Echo des U-Bootes erschienen, und zugleich meldete das Sonargerät Propellergeräusche. Die Entfernung, zwischen den beiden Kriegsschiffen betrug nur wenig mehr als anderthalb Seemeilen. U 85 schoß sofort einen Torpedo ab, der sein Ziel um Haaresbreite verfehlte. Mit äußerster Kraft lief „Roper" jetzt auf das feindliche U-Boot zu, das seinerseits Haken schlug und einen Kreisbogen fuhr mit dem Ziel, den Feind auszumanövrieren und Zeit zum Tauchen zu gewinnen. Der Versuch mißlang, der Zerstörer erfaßte das Boot in seinem Scheinwerferlicht und eröffnete das Feuer aus Maschinenwaffen und seiner Artillerie gleichzeitig. Turm sowie der Druckkörper wurden wenig oberhalb der Wasserlinie getroffen, Wasser drang in das Innere des U-Bootes ein und ließ es langsam sinken. Langsam genug, um den meisten Besatzungsmitgliedern Zeit zu lassen, ins Wasser zu springen und so das sinkende Boot zu verlassen. Danach versank U 85 in den Fluten des Atlantik. Der Kommandant des Zerstörers, Howe, gab in seinem Bericht an, man habe etwa 40 Mann gesehen, die in das dunkle Wasser sprangen und an der Untergangsstelle schwammen. Der Zerstörerkommandant entschied jetzt, ohne Drosselung der Geschwindigkeit durch die schwimmenden Schiffbrüchigen hindurchzufahren und an der Untergangsstelle 11 Wasserbomben zu werfen. Es gab keine Überlebenden. In einer amerikanischen Veröffentlichung aus dem Jahr 1963 über dieses nächtliche Gefecht wird vermerkt, man habe die Schreie der Schiffbrüchigen wahrnehmen können!
Am folgenden Morgen wurden 29 tote deutsche U-Boot-Soldaten aus der See geborgen, die in ihren Schwimmwesten auf der Wasseroberfläche schwammen. Darunter einer der Wachoffiziere und der lt. Ing.-Offizier. Sie wurden einzeln nach ihrer Bergung auf dem Zerstörer photographiert und im Lauf des 14. April 1942 zu einer Marine-Luftwaffenstation gebracht zwecks geheimdienstlicher Untersuchung. Am folgenden Tag, dem 15. April 1942, überführte man die Toten auf den Nationalfriedhof Hampton, Virginia, wo sie am gleichen Tag nach Einbruch der Dunkelheit im Beisein eines protestantischen sowie eines röm.-katholischen Geistlichen beigesetzt wurden. Eine Abordnung von 25 amerikanischen Marinesoldaten unter Führung eines Offiziers feuerte drei Salutschüsse über den offenen Gräbern. Seither liegen diese 29 deutschen gefallenen Seeleute inmitten vieler gefallener amerikanischer Soldaten auf dem Nationalfriedhof Hamton in Virginia. Die Grabsteine der Deutschen weisen aus Gründen »*striktester Geheimhaltung*« lediglich Vor- und Familienname der Toten auf, keine Lebensdaten, keine Dienstgrade und keine Nationalitätsangabe.
Der Grund für die Geheimhaltung über etwa 20 Jahre, die auf dieses Seegefecht zwischen dem Zerstörer „Roper" und U 85 folgten, dürfte auf der Hand liegen. Denn das, was hier in der

Nacht vom 13. auf den 14. April 1942 geschah, ist Mord an wehrlosen Schiffbrüchigen. Es ist ein Bruch aller Regeln der Seekriegführung, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Schon im Jahre 1945 wurden nach Kriegsende deutsche See-Offiziere für ähnliche Handlungen verurteilt und erschossen (z.B. Kapitänleutnant Eck sowie sein 1. Wachoffizier und der auf dem Boot fahrende Marine-Sanitätsoffizier, im November 1945.)

Der vorstehende Kurzbericht fußt auf Unterlagen des U-Boot-Archiv, Stiftung Traditionsarchiv Unterseeboote, in 27478 Cuxhaven, Bahnhofstraße 57. Dort fand der Verfasser einmal die Unterlagen über das U 85, insbesondere alle technischen Daten, Besatzungsliste, Flottillenzugehörigkeit, chronologische Aufführung aller Feindfahrten sowie die Namen der versenkten Schiffe. Die Bezeichnungen der Stützpunkte, von denen aus die Einsätze erfolgten, sowie Datum und Versenkungsort des Bootes. Von amerikanischer Seite bestand die Möglichkeit, die im U-Boot-Archiv lagernden, als »*Geheim*« eingestuften Berichte des »*District Intelligence Office, Fifth Naval District, Naval Operating Base in Norfolk, Virginia*«, einzusehen. Dort erscheint unter »*Refer t. No. A 9-8/3-3/FHW/ND5. Confidential:*« ein Bericht vom 14. April 1942 sowie vom 17. April 1942 des Zerstörer-Kommandanten Kapitänleutnant Hamilton William Howe, von ihm unterzeichnet, an den 5. Flottendistrict.

Des weiteren hatte der Verfasser die Möglichkeit, zwei Presseveröffentlichungen aus den USA dort zu lesen. Die eine aus dem Juni 1953 aus *The Commonwealth*, Autor: Parke Rouse jr. unter dem Titel »*Victories were scarce for the Allies in early 1942 and one of the brightest was lost in secrecy: The Death of the Nazi U 85.*« (Anfang 1942 waren Siege für die Alliierten rar, und der glänzendste ging durch Geheimhaltung verloren: Der Tod des Nazi U 85). Eine zweite Veröffentlichung vom gleichen Autor vom Juni 1982 mit Titel »*Under the Cloak of Night*« (Im Schutz der Nacht) wurde von der US-Marine im Juni 1982 als Pressebericht veröffentlicht (Herausgabebezeichnung USNI-Proceedings, 108(8) 1982/U85). In diesem zweiten Bericht ist zusätzlich ein Bild über die nächtliche Bestattung der toten deutschen Seeleute mit einer nachdenklich stimmenden Kommentierung, die, ins deutsche übersetzt, folgendermaßen lautet:

> *»Die Vereinigten Staaten von Amerika befanden sich weniger als vier Monate im Krieg, als sich auf dem Nationalfriedhof von Hampton, Virginia, ein unheimliches Ereignis abspielte. Ein Kommando von 25 Marine-Soldaten schoß einen letzten Salut über zwei Reihen offener Gräber. Die Verstorbenen, 29 U-Boot-Soldaten, waren bei Nacht schreiend und wehrlos in den kalten Gewässern vor Cape Hatteras gestorben. Aber warum mußten sie bei Nacht beerdigt werden?«*

Zwischen den erwähnten Presseveröffentlichungen und den offiziellen dienstlichen Geheimbericht der US-Marine gibt es eine Reihe von Unstimmigkeiten und Widersprüchen, deren Aufklärung mehr als 55 Jahre nach dem Ereignis wohl nicht mehr zu erreichen sein wird. Die Veröffentlichung von 1982 behauptet zudem, daß an Bord »*Zivilisten*« gewesen seien, die angeblich als Spione abgesetzt werden sollten. Außerdem wird dort angegeben, daß der Kommandant, eben Eberhard Greger, unter den geborgenen Toten gewesen sei. Meines Wissens stimmt das nicht. Er hätte dann ja wohl auch auf dem Zerstörer photographiert werden müssen. Wenn aber des weiteren geschrieben wird, man habe zwei Tote nach Durchsuchung ihrer Kleidung dem Wasser übergeben, dann könnte ich mir vorstellen, daß man dies vielleicht deswegen getan haben könnte, weil diese Leichen dem Wasserbombenwurf entsprechende Verletzungen aufwiesen. Und derartiges eignet sich nun mal nicht zu Veröffentlichung.

# Wie japanische Massaker zu deutschen Massakern wurden

## oder „die Deutschen sind die einzigen bösen Buben der Welt“

*Von Minoru Reich-Sato*

In jeder Kultur gibt es typische Formen, die ein Angehöriger dieser Kultur oder ein mit dieser Kultur Vertrauter auf Anhieb wiedererkennt. Als ich Udo Walendys Buch *Bild-„Dokumente“ für die Geschichtsschreibung?* studierte und auf Seite 76 ankam, da hatte ich genau so ein Erlebnis. Es geht dabei um das hier wiedergegebene Bild 1. Die Geschichtsfälscher haben sich folgenden Text zur Erklärung ausgedacht:

> *»Kowno, 28. Juni 1941*
> *Die Sicherheitspolizei, die in allen besetzten Städten des Ostens Pogrome inszenierte, hielt sich selbst zunächst im Hintergrund. Bei dem Blutbad in Kowno (Litauen) ließ sie Hunderte von Juden durch freigelassene Zuchthäusler mit Eisenrohren totschlagen.«*

Eisenrohre? Warum sollten Eisenrohre schwarz sein? Wer würde sich die Mühe machen bzw. den technischen Aufwand treiben, diese Eisenrohre zu biegen? Und wer würde sich die Mühe machen bzw. den technischen Aufwand treiben, um diese Eisenrohre vorne noch abzuschrägen?

Was man in Wirklichkeit auf dieser unscharfen Fotomontage sieht, ist die typische, elegant geschwungene und vorne abgeschrägte Form eines japanischen Schwertes. Die Fotos 2 bis 5 zeigen eine Auswahl japanischer Schwerter zum Vergleich, teilweise mit und teilweise ohne Griff. Natürlich sind auch japanische Schwerter nicht schwarz, es wurde offensichtlich mit einer Schablone gearbeitet um die wahre Herkunft des Bildmaterials zu verschleiern.

Es gibt noch weitere Argumente dafür, daß es sich um ein Schwert handelt und keinesfalls um ein Eisenrohr. Ein Eisenrohr würde bzw. könnte man mit beiden Händen anfassen, wobei bei Rechtshändern die linke Hand ungefähr in der Mitte des Eisenrohres anfassen würde. Dies ergibt sich auch aus dem nicht unerheblichen Gewicht eines Eisenrohres von (geschätzt) etwas mehr als 1 m Länge. Gingen wir aus von einer geschätzten Länge des Objektes von 1,2 m, einem geschätz-

ten Außendurchmesser von 60 mm und einer Wandstärke von 5 mm, dann hätte ein solches Eisenrohr immerhin ein Gewicht von ca. 10 kg.
Ein Schwert kann man hingegen nicht mit der linken Hand in der Mitte anfassen, ohne sich selbst zu schneiden.
Darüber hinaus ist zu bemerken, daß man meint, einen für ein Schwert typischen Handschutz zu erkennen, auch wenn das gesamte Bild natürlich einigermaßen unscharf ist.
Gehen wir einmal davon aus daß sich echte Fotos besser für geschichtsfälschende Fotomontagen eignen als Zeichnungen, denn dann stimmen zumindest schon Perspektive, Proportionen und Schattenwurf. Dann muß man schlußfolgern, daß wahrscheinlich eine der Grundlagen für die Fotomontage ein echtes Foto war, das ein Massaker zeigt, bei dem japanische Schwerter in der üblichen Weise bzw. Handhaltung benutzt wurden, um Menschen zu töten, vermutlich ein japanisches Massaker an der Zivilbevölkerung eines Landes, denn normal ausgerüstete Soldaten hätten sich gegen einen Angriff mit Schwertern wehren können.
Vielleicht war es ja das Massaker von Nanjing?
Was es auch immer in Wirklichkeit gewesen ist, es wurde benutzt, um noch ein Quentchen mehr Schmutz auf Deutschland abzuladen. Fast hat man sich daran gewöhnt, daß alliierte Soldaten sich anscheinend immer an Regeln und Konventionen gehalten haben. Dies an sich erscheint schon wenig plausibel. Ich halte es für die Krönung der antideutschen Geschichtsfälschung, daß ganz offensichtlich nicht von Deutschen begangene Kriegsverbrechen zu deutschen Kriegsverbrechen umgemünzt wurden. Aber vielleicht liegt das auch daran, daß wir Deutsche viel zu leicht auf Schuldzuweisungen reagieren – wie Fernau schreibt (*Disteln für Hagen*): der deutsche Held, ein Siegfried muß unbefleckt sein.

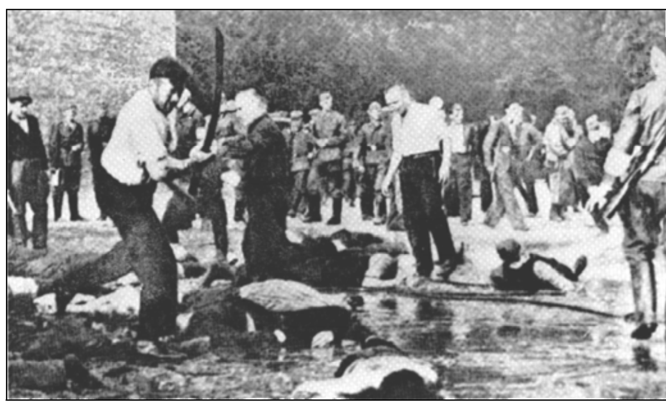


*Bild 1: Eisenrohr oder Krumschwert?*

***Bild 2 a-d**: Verschiedene japanische Krumschwerte*

# Eine Armee von Nieten

## Die tragikomische Geschichte der britischen Heimwehr

*Von Vivian Bird*

Großbritanniens „Homeguard“ (Heimwehr) wurde geschaffen, um einer Situation Abhilfe zu schaffen, die Winston Churchill durch seine haßerfüllte Kriegstreiberei selbst heraufbeschworen hatte. Sie richtete sich gegen eine imaginäre Bedrohung. In ihren Reihen wimmelte es nur so von Schlägertypen, die sich als Churchills Landsknechte betrachteten und dementsprechend aufführten. Das Treiben dieser Organisation führte dazu, daß viele anständige Briten von Landsleuten umgebracht oder schwer verletzt wurden, welche infolge der antideutschen Hetze buchstäblich den Verstand verloren hatten.

In den schicksalhaften Mai- und Junitagen des Jahres 1940, als sich das angeschlagene und demoralisierte britische Expeditionskorps unter Zurücklassung fast aller Waffen bei Dünkirchen einschiffte, um eine unrühmliche Rückfahrt nach England anzutreten, zermarterte sich die Churchill-Regierung verzweifelt das Gehirn darüber, welche Maßnahmen sie zur Bekämpfung der vermeintlich unmittelbar drohenden deutschen Invasion ergreifen sollte.

Sie hätte sich das Kopfzerbrechen sparen können. Neuere Forschungen haben zweifelsfrei ergeben, daß Adolf Hitler eine Invasion Großbritanniens nicht ernstlich erwogen hat. Hitler war aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg voll Bewunderung für die britischen Soldaten und gab sich der trügerischen Hoffnung hin, in Großbritannien würde die – damals in der Tat recht starke – Friedenspartei zum Dank dafür, daß Deutschland das Expeditionskorps nicht mit seinen massierten Panzerdivisionen zermalmt und die Briten so vollends gedemütigt hatte, den Kriegshetzer und Usurpator Churchill in die Wüste schicken und vernünftige deutsche Friedensbedingungen annehmen. Dies würde Deutschland die Möglichkeit bieten, die Sowjetunion ein für alle Male zu erledigen. Doch es sollte anders kommen. Damit wurden die Weichen für den steten Niedergang Großbritanniens als Weltmacht und den unwiderruflichen Verlust seines einst so gewaltigen Reiches gestellt.

Churchill, der eben noch am Ende schien und auf den kaum noch jemand auch nur einen Pfifferling gesetzt hätte, erlebte mit Dünkirchen seine Sternstunde. Er vertraute auf die unbegrenzte materielle Unterstützung seines Busenfreundes Franklin D. Roosevelt, der wie er selbst ein zähnefletschender Deutschenfresser war.

Während das arg gerupfte Expeditionskorps reorganisiert wurde und eine intensive militärische Weiterbildung durchlief, heckten Churchill und seine Kumpanen den Plan aus, eine riesige Miliz aus dem Boden zu stampfen, die sich aus älteren und teils gesundheitlich angeschlagenen Bürgern zusammensetzen sollte; manche davon waren Veteranen des Ersten Weltkriegs. Dies war der Startschuß zur Bildung einer Freiwilligenmiliz, welche die Bezeichnung *Local Defense Volunteers* erhielt; später wurde sie in *Homeguard* umgetauft. Alle Zivilisten zwischen 18 und 65 Jahren konnten dazu aufgeboten werden. Einige dieser „Rekruten“ waren noch bedeutend älter als 65, und es gab sogar Männer darunter, welche die 80 längst überschritten hatten! Auch Minderjährigen bis hinunter zu Vierzehnjährigen flatterte ein Marschbefehl ins Haus.

Im Jahre 1944 zählte die Heimwehr zwei Millionen Angehörige; 1945 wurde sie dann aufgelöst. 1951, als Churchill wieder Premierminister wurde, ließ er die Miliz wiederbeleben, diesmal allerdings auf freiwilliger Basis, denn er fürchtete einen Angriff seines früheren Verbündeten Josef Stalin, mit dem er wenige Jährchen zuvor noch einen Vernichtungskrieg gegen die abendländische Kultur geführt hatte.

Aufgrund der wachsenden revisionistischen Strömungen in Großbritannien ist die Heimwehr unlängst in einer Fernsehsendung mit dem Titel *Secret History* kritisch beleuchtet worden. Das von ihr gezeichnete Bild war nicht eben schmeichelhaft. Der Zuschauer mußte den Eindruck gewinnen, daß die Heimwehr vom ersten bis zum letzten Tag ihres Bestehens ein Sauhaufen war. Dies erklärt vielleicht die Beliebtheit der als Serie ausgestrahlten Fernsehkomödie *Dad's Army*, in der eine umwerfend komische Einheit altersschwacher und geistig minderbemittelter Heimwehrmänner unter der Führung eines clownartigen Bankmanagers namens Capt. Mainwaring einen pyramidalen Schnitzer nach dem anderen begeht. In Wirklichkeit war die Heimwehr freilich bedeutend weniger lustig und weitaus gefährlicher – *für die britische Zivilbevölkerung*! Sie war nicht so sehr „Dad's Army“ – Papas Armee – als „Duds Army“ – eine Armee von Nieten.

Fürchterliche Unfälle und verheerende Fehler häuften sich von Anfang an. Mehr als 760 Heimwehrangehörige fanden den Tod und 5.750 trugen ernsthafte Verletzungen davon – nicht durch Einwirkung der „Hunnen“, sondern durch die Hand ihrer „Kameraden“. Fünfzig Zivilisten wurden bei ab-




Dieser Heimwehraktivist – er trägt die für diese Organisation typische Kleidung, das R auf seinem Helm steht für „Rescue“, Rettung – gönnt sich beim Trümmerräumen nach einem deutschen Luftangriff im Jahre 1940 eine Rauchpause.

surden Zwischenfällen von der Heimwehr getötet. Trotzdem wuchs die Heimwehr stetig an und wurde schließlich zu einem Frankenstein-Monster, der Schöpfung eines anderen Monsters, nämlich Winston Churchills.

Als Folge des von der Regierung erlassenen Befehls, nach *»Spionen, Saboteuren und Angehörigen der Fünften Kolonne«* Ausschau zu halten, beging die Heimwehr u.a. folgende Heldentaten:

– Im Dezember 1940 wurde ein fünfzehnjähriger Knabe erschossen, der auf seinem Fahrrad um eine Flugzeugfabrik herumfuhr und die warnenden Zurufe eines siebzehnjährigen Heimwehraktivisten überhört hatte. Es stellte sich dann heraus, daß der Radfahrer taub war und es sich beim Schützen um einen alten Schulkameraden gehandelt hatte.
– Ein Passant wurde von einem achtzehnjährigen Heimwehrmann erschossen, der nicht mit seiner Flinte umzugehen wußte.
– In Cornwall wälzte sich ein Heimwehrmitglied über eine Steinmauer, wobei sich Schüsse aus seinem Gewehr lösten und zwei seiner Kameraden töteten. Dieser Unfall führte zu einer endlosen, bis zum heutigen Tag schwelenden Fehde zwischen dem Unglücksschützen und dem Bruder eines der Opfer, der geschworen hatte, er werde weder vergessen noch vergeben.

Die Churchill-Regierung hatte die Bevölkerung dazu aufgerufen, auf der Hut vor deutschen Fallschirmspringern zu sein. Dies führte zu einer recht eigentümlichen Paranoia im ganzen Land. Ein unglückseliger RAF-Pilot, der im Luftkampf von einer Messerschmidt abgeschossen worden war, sprang mit dem Fallschirm ab und hoffte, sicher auf britischem Boden zu landen. Statt dessen wurde er von Heimwehrmännern mit einem Kugelhagel begrüßt und schwer verletzt. Nach seiner Genesung kehrte er in die Reihen der RAF zurück und fiel im Kampf.



Zwei Heimwehrmänner schieben vor einem Regierungsgebäude in Whitehall Wache. Der Mann links könnte vom Alter her durchaus noch im Burenkrieg (1899-1902) gekämpft haben.

Opfer eines der schlimmsten unter diesen zahllosen Zwischenfällen war ein bedauernswerter Gemeindeangestellter, den man mit dem Ausmessen von Äckern beauftragt hatte. Obgleich er offizielle Dokumente mit sich trug, die seinen Auftrag bestätigten, sah er sich auf dem Feld alsbald von einer Rotte wildgewordener Dörfler umringt, die ihn für einen deutschen Fallschirmspringer und Spion hielten. Vergeblich versuchte er seine Aufgabe zu erklären und seine Identität unter Beweis zu stellen. Der Wahnsinn, der als Folge von Churchills Aufrufen um sich gegriffen hatte, war dermaßen unbeschreiblich, daß man die Worte eines besonnenen Dorfbewohners, der den Beteuerungen des Landvermessers glaubte und ihn schützen wollte, in den Wind schlug. Zu allem Unglück tauchte nun ein älterer Heimwehrangehöriger auf, der prompt versicherte, *beide* Männer seien deutsche Agenten. Die beiden unschuldigen Burschen rannten vor dem wütenden Mob davon, um ihre Haut zu retten, doch der Heimwehrmann schoß auf sie und traf beide tödlich in den Rücken. Er wurde zwar verhaftet, doch nur zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, da er, so das Gericht, *»sich im Ersten Weltkrieg ausgezeichnet hatte«*. Ob er damals wohl wehrlose deutsche Kriegsgefangene niedergemäht haben mochte? Dieser Zwischenfall läßt erahnen, welches Klima der Furcht und des Hasses Churchill und seine Kumpanen angeheizt hatten.

Anfangs fehlte es der Heimwehr fast vollständig an modernen Waffen, und die frischgebackenen Rekruten mußten sich mit einem malerischen Sammelsurium von hausbackenen Mordinstrumenten zufriedengeben: Hellebarden aus dem Museum, Besenstiele, Schwerter, Sicheln, Beile, Gartenmesser, Armbrüste und was der schönen Dinge mehr sind. Tatterige Generäle des Ersten Weltkriegs wurden aus den Altersheimen herbeigetrommelt, um der Heimwehr Vorträge zum Thema *»Wie springe ich mit den Hunnen um?«* zu halten. Einer der namhaftesten britischen Historiker, Professor A.J.P. Taylor, spottete später, es sei ein großes Glück, daß sich die Heimwehr nie im Kampf mit deutschen Soldaten messen mußte. Auch einige ehemalige Heimwehrleute teilen diesen Standpunkt. Prof. Russel Tailby meinte etwa:

> *»Im Falle einer Invasion hätte die Heimwehr wohl bedeutend mehr ihrer eigenen Angehörigen als Deutsche erschossen.«*

Nach und nach wurde die Heimwehr doch mit modernen Waffen ausgerüstet, und Churchill ordnete die Herstellung Hunderttausender von „Klebebomben" an. Diese sollten scharfgemacht, entsichert und dann nicht etwa auf die deutschen Panzer und anderen Fahrzeuge geworfen, sondern an deren Seiten geklebt werden, worauf der Heimwehr-Bomber Fersengeld gab. Bei der Vorführung der Wunderwaffe rannte ein Heimwehroffizier zu seinem Pech zu wenig rasch davon und wurde in Stücke gerissen. Diesen unsäglichen „Klebebomben" blieb der Test im Ernstfall erspart. Nicht weniger gefährlich für ihren Benutzer war eine andere Waffe, eine Minikanone mit dem malerischen Namen *The Blacker Bombard*, die lediglich 46 cm lang war, einen Durchmesser von knapp 16 cm aufwies und auf einem Dreifuß montiert wurde. Ein Heimwehr-Kanonier mußte die Granate von vorne einschieben und sich dann auf den Rücken legen, worauf sein Kamerad feuerte. Das Geschoß hüpfte dann wie ein Windhund von dannen, und die beiden Männer, welche die Kanone bedienten, saßen auf dem Boden und boten deutschen Scharfschützen ein bequemes Ziel.

Ach ja, und dann gab es noch das *Northover Projectile*, eine gußeiserne Spritze von etwa 2 m Länge. Am einen Ende

wurde aus einer Flasche eine Flüssigkeit eingegossen, welche die Granate am anderen Ende zur Detonation brachte. In der Nähe dieser Waffe schwebte jedermann, ob Freund oder Feind, in akuter Lebensgefahr.

Eine Filiale der Heimwehr war die sogenannte *Secret Army* (Geheimarmee); Einzelheiten über diese sind unlängst freigegebenen Dokumenten zu entnehmen. Die Geheimarmee sollte im Fall einer deutschen Besetzung aus vorbereiteten Hinterhalten operieren und nicht nur Deutsche, sondern auch Kollaborateure und Verräter umlegen. Gemäß den Befehlen Churchills sollte jedermann, der ihre Pläne und Verstecke entdeckte, auf der Stelle getötet werden, selbst wenn die deutsche Invasion noch gar nicht erfolgt war.



Nach einem deutschen Fliegerangriff auf Conventry untersuchen Heimwehrmänner ein ziviles Opfer. Rund 60.000 britische Zivilisten starben durch deutsche Bomben und Raketen. Die Heimwehr konnte mehrere hundert retten.

In einem 1940 verfaßten Geheimbericht hieß es, im Falle einer deutschen Invasion würden große Teile der wohlhabenden Bürgerbevölkerung des englischen Südostens voraussichtlich mit den Besatzern zusammenarbeiten. Dies gab den Anstoß zur Bildung der „Geheimarmee". In Cornwall sollten stillgelegte Zinnbergwerke nutzbar gemacht werden, indem man in einem Netzwerk von Tunneln Waffen, Lebensmittel u.a. lagerte. Im Ernstfall hätten die Deutschen dies bald entdeckt und die Eingänge zu den Bergwerken durch Sprengung zugeschüttet, so daß die darin verborgenen Soldaten der Geheimarmee elend zugrunde gegangen wären.

Nach dem Kriegseintritt der UdSSR wurde die Heimwehr systematisch von Kommunisten und anderen Linksextremisten unterwandert, die bald in führende Positionen vorrückten. Tom Wintringham, ein roter Veteran des Spanischen Bürgerkrieges und Fachmann auf dem Gebiet des Guerrillakrieges und des Terrorismus, suchte als Vortragsredner eine Heimwehreinheit nach der anderen auf und demonstrierte, wie man tödliche Fallen legt, wie man selbst schlagkräftige Waffen anfertigen kann usw. Bei Penguin Books erschien in großer Auflage ein billiges Lehrbuch über seine Techniken, das noch heute einen erstrangigen Leitfaden für Terroristen abgäbe. Schließlich wurde es der Regierung angst und bang, ahnte sie doch allmählich, daß Wintringham und seine Genossen viel weitergehende Ziele verfolgte und daß sich die Heimwehreinheiten unter ihrer Führung mehr und mehr zu einer roten „Volksmiliz" mauserten. Um dem entgegenzuwirken, wurden reguläre Armeeoffiziere eingesetzt, welche dafür sorgen sollten, daß die Entwicklung der Heimwehr nicht außer Kontrolle geriet.

Erstmalig veröffentlicht in *The Barnes Review*, 5(1) (1999), S. 42f. (130 Third Street SE, Washington, D.C., 20003, USA). Übersetzung von Jürgen Graf.

# Washington oder Wilson?

*Von Dr. Robert John*

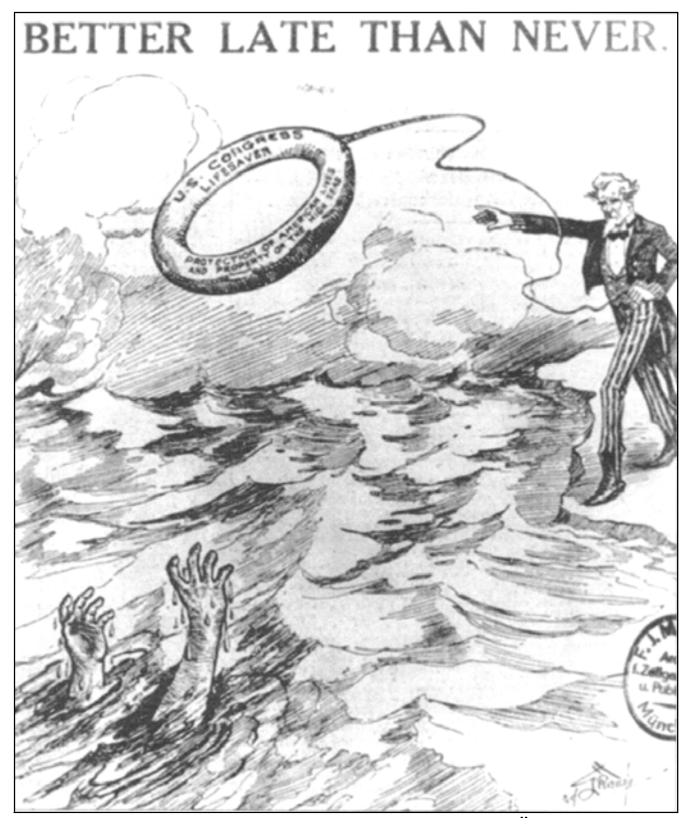
Woodrow Wilsons Intervention und Falschheit hat zum Zweiten Weltkrieg, zur bolschewistischen Revolution, zum Aufstieg Hitlers, und zum Kalten Krieg geführt. Aber die Regierungen der Vereinigten Staaten setzen ihren katastrophalen Interventionismus starrsinnig fort.

Hätten sich die Vereinigten Staaten in den Weltkriegen dieses Jahrhunderts nicht beteiligen sollen? Patrick J. Buchanans 1999 erschienenes Buch *A Republic not an Empire* (Eine Republik, kein Imperium, vgl. *VffG* 1/2000, S. 74) zeichnet eine über zwei Jahrhunderte währende amerikanische Außenpolitik auf, die alles andere als „isolationistisch", sondern tief in die Angelegenheiten der Welt verwickelt war, jedoch – wenigstens bis 1917 – fast immer im nationalen Interesse. Er argumentiert, daß das Land in einer Periode des Imperialismus auf den falschen Weg geraten ist, und jetzt versucht, sein Vorbild anderen Ländern aufzuzwingen und dabei wirtschaftliche oder militärische Machtmittel benutzt, wenn sie sich widersetzen.

Die Kritik ist hauptsächlich dagegen gerichtet, die Beteiligung Amerikas am Zweiten Weltkrieg als an einem „gerechten Krieg" zu verteidigen. Dies ist ein von Emotionen und Fallgruben umgebenes Argument.

Was ist einfacher zu beweisen mit einer höheren Aussicht auf Zustimmung, als daß der Zweite Weltkrieg ein Ergebnis, ja sogar eine Fortsetzung des Ersten Weltkrieges war; eine Ansicht, die von manchen anerkannten Historikern mit ihren Analysen geteilt wird. Amerikas Eintritt in den Ersten Weltkrieg und die Teilnahme an dessen Nachwirkungen, einschließlich dem Versailler Vertrag, habe Umstände hervorgerufen, die zum Aufstieg Hitlers, zum Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg (und zur bolschewistischen Machtübernahme in Rußland) geführt haben.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde die amerikanische Politik bei europäischen Konflikten vom Prinzip der Neutralität geleitet, wie sie vom ersten Präsidenten formuliert worden war.




*In dieser politischen Karikatur aus der Wilson-Ära wirft Uncle Sam, den unter dem Einfluß Wilsons stehenden Kongreß symbolisierend, einem Ertrinkenden einen Rettungsring zu. Der Ertrinkende sind die britisch-alliierten Mächte, und der Rettungsring representiert die Politik „alle Hilfe mit Ausnahme des Krieges", wie etwa die Entsendung bewaffneter Konvois zur Begleitung britischer Schiffe über den Atlantischen Ozean.*

Amerikanische Nichteinmischung in Europa verlangte ihrerseits die Nichteinmischung europäischer Mächte in die westliche Hemisphäre, wie es die Monroe-Doktrine formuliert. Aber die Vereinigten Staaten des Präsidenten Wilson waren nicht neutral, bevor sie 1917 den Krieg erklärten. Am 15. Mai 1915 erklärte der britische Regierungsrat in einem Erlaß die völlige Blockade Deutschlands und erklärte alle Art Waren, die nach Deutschland eingeführt oder von dort ausgeführt würden, zu Schmuggelgut. Aber die U.S.A. verkauften an Frankreich und England Kriegsmaterial und unterstützten damit praktisch Englands Lebensmittel-Embargo gegen Deutschland.

William Jennings Bryan trat 1915 aufgrund dieser und anderer Fragen, und weil Wilson seinen Rat zugunsten dem von E.M. House außer acht ließ, als Außenminister zurück.

Zu Beginn des Krieges schnitten die Briten das Unterwasser-Kommunikationskabel zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland durch, und hatten daher im Propagandakrieg um die amerikanische öffentliche Meinung einen Vorteil. Geschichten über deutsche Soldaten, die belgische Kinder auf ihre Bajonette aufspießten, war schwer zu begegnen. Dem Leiter des britischen militärischen Nachrichtendienstes in den Vereinigten Staaten, Sir William Wiseman, ist es gelungen, den Großteil der amerikanischen Presse für die Unterstützung der Intervention auf der Seite Großbritanniens und Frankreichs zu gewinnen.

Ohne amerikanische Voreingenommenheit und die Erwartung direkter amerikanischer Kriegsbeteiligung hätte der Krieg gegen Ende 1916 mit einem Kompromiß enden können, als, den Memoiren des britischen Ministerpräsidenten Lloyd Georges über die Friedenskonferenz zufolge (*Memoires of the Peace Conference*), »*die Alliierten ihr Gold und ihre für amerikanische Einkäufe verwertbaren Sicherheiten fast erschöpft hatten*« (S. 726). Die Einsparung an Leben und Leid wäre enorm, und der bolschewistische coup d'etat höchst unwahrscheinlich gewesen.

Was den Frieden anbelangt, hat Amerika die Vierzehn Punkte Präsident Wilsons, die dieser am 8. Januar 1918 als Friedensbedingungen verkündet hatte, nicht in Ehren gehalten, insbesondere Wilsons Erklärung einen Monat später, daß keine Annexionen, keine Tributzahlungen, und keine Strafreparationen erfolgen würden. Auf dieser Basis hatte General Erich Ludendorff Feldmarschall Hindenburg empfohlen, Deutschland möge um einen Waffenstillstand bitten. Diplomatische Notenwechsel folgten bis zum 23. Oktober 1918.

Wir wissen jetzt, daß am 23. Oktober Wilson, der bei der Beendigung des großen Krieges zur Schlüsselfigur geworden war, die deutsche Regierung wie folgt unterrichtete: Wenn die Vereingten Staaten »*jetzt mit den Militärchefs und monarchischen Alleinherrschern Deutschlands zu verhandeln hätten, oder es wahrscheinlich sei, daß sie später in Hinsicht auf die internationalen Verpflichtungen des Deutschen Reiches mit diesen zu tun haben würden, dann würden sie keine Friedensverhandlungen, sondern Kapitulation fordern.*«[1]

Der Kaiser dankte für seinem Land und sein Volk ab. Diesem wurde weisgemacht, daß er es in seiner finstersten Stunde im Stich gelassen habe. Das *Berliner Tageblatt* berichtete am 10. November 1918:

> »*Gestern morgen* […] *war noch alles da* [der Kaiser, der Kanzler, der Polizeipräsident], *gestern nachmittag existierte nichs mehr davon.*«



*Die Darstellung Wilsons in den Medien als Friedensvermittler wurde von Historikern der Diplomatie neu ausgewertet. Während er „Frieden" verkündete, war Wilson die Hebamme bei der amerikanischen Beteiligung an dem, was bis zum Zweiten Weltkrieg der verheerendste Krieg in der Weltgeschichte war. Er führte sein Land aus der Neutralität in europäische Affären und aus hemisphärischem Regionalismus in den globalen Universalismus. Kein anderer amerikanischer Präsident vor oder seit ihm wandte öfter Gewalt an als er. In etwas mehr als vier Jahren, von April 1914 bis Juli 1918, griff Wilson in Mexiko zweimal, in Haiti, in der Dominikanischen Republik, im Ersten Weltkrieg im nördlichen Rußland und in Sibirien zu Gewalt.*

**Wenige Amerikaner sind sich bewußt, oder vielleicht kümmern sie sich nicht darum, daß ihre Regierung ein erstrangiger Verletzer der internationalen Gesetze ist, für die Präsident Washington bedeutenden Respekt hatte, besonders was die Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten betrifft. Hier ist ein just eingestandenes Beispiel:**
***»Die Nationale Stiftung für Demokratie, vor 15 Jahren gegründet, um das offen zu tun, was die CIA jahrzehntelang heimlich getan hatte, gibt jährlich 30 Millionen US-Dollar aus, um bestimmte politische Parteien, Gewerkschaften, Widerstandsbewegungen und Nachrichtenmedien in Dutzenden von Ländern, inklusive China, zu unterstützen.*** **[…]** ***Mitte der 80er Jahren hat sie polnische Emigranten mit 5 Millionen US-Dollar versehen, um die Solidaritätsbewegung am Leben zu erhalten.*** **[…]** ***Sie hat eine 400.000 Dollar Spende an politische Gruppen in der Tschechoslowakei gegeben, die 1990 die Wahl von Vaclav Havel als Präsidenten unterstützten.«***
**Drei Millionen Dollar gingen 1990 nach Nicaragua als „technische Beihilfe", aber in Wirklichkeit, um jenen Präsidentschaftskandidaten zu stärken, den die Vereinigten Staaten bevorzugten. Die Vereinigten Staaten mischten sich auch z. B. in japanische Wahlen ein.[5]**
**Nehmen Sie nun an, Sie sind in einer Wahl ein patriotischer Kandidat, der nicht ein amerikanisch-unterstützter Politiker sein will.**

Die menschewistische Revolution in Rußland vom März 1917 wurde in Deutschland nachinszeniert, mit Friedrich Ebert in der Rolle, die Kerenski in Rußland ein Jahr früher gespielt hatte. Damals begannen Verhandlungen für eine Reihe von Anleihen von den Vereinigten Staaten an den jüdischen Leiter der provisorischen Regierung in Rußland, Alexander Kerenski, mit der Gesamtsumme von $190.000.000, auf Anraten des U.S.-Gesandten in Rußland, David R. Francis, der in seinem Telegramm an Außenminister Lansing notierte:[2]

> *»Finanzielle Hilfe jetzt von Amerika wäre ein Meisterstück. Vertraulich: Unermeßlich wichtig für die Juden, daß die Revolution gelingt.«*

Ein grundlegendes amerikanisches Handbuch hat Generationen von Lesern irregeführt, daß der Kaiser *»unrühmlich nach Holland geflohen sei«*.[3] Laut dem hervorragenden britischen militärischen und geopolitischen Analytiker Generalmajor J.F.C. Fuller (den Hitler 1937 eingeladen hat, um den deutschen Militärmanövern beizuwohnen, und dem ich in den 50er Jahren vorgestellt wurde):[4]

> *»Ungefähr das gleiche passierte mit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, weil Wilson darauf bestand, daß die vollständige Zufriedenstellung der österreichischen und ungarischen Slaven eine Bedingung des Waffenstillstandes sein solle.* […] *Am 12. November 1918 dankte Kaiser Karl ab, wonach in Wien eine Republik ausgerufen wurde, und die Österreichisch-Ungarische Monarchie hörte auf zu existieren. Dadurch wurde in Europa Chaos gesät.«*

Europa brauchte Stabilität und politische Entwicklung. Wilson gebrauchte amerikanische Macht für Revolution, um sich im Namen des Friedens und der Demokratie in die lokalen Vorgänge der politischen Entwicklung einzumischen.

Der Versailler Friedensvertrag verlangte die Schaffung des Völkerbundes, wie von Wilson und House geplant. Trotz Abdankung des Kaisers waren die Bedingungen des Vertrags vom Juni 1919 die gleichen, als ob die vollständige Kapitulation aufgezwungen worden wäre. Diese amerikanische Hinterhgältigkeit gegenüber Deutschland wird von Historikern selten erwähnt. Der Vertrag stellte Deutschlands Kriegsschuld formell fest und begrenzte die deutschen Streitkräfte. Er gab Elsaß und Lothringen an Frankreich, Eupen-Malmedy an Belgien, Nordschleswig an Dänemark, Ostoberschlesien, Posen und den größten Teil Westpreußens an Polen, machte Danzig zu einer „Freien Stadt", stellte Deutschlands Kolonien unter den Völkerbund, stellte das Saarland unter französische Verwaltung, rief in einigen, jüngst von den Zentralmächten „befreiten" Territorien Volksabstimmungen aus (allerdings nur dort, wo mit einer Niederlage Deutschlands gerechnet wurde, und wenn dies nicht eintrat, wurden die Ergebnisse bisweilen schlicht ignoriert) und befahl die Demilitarisierung des Rheinlandes. Deutschland wurde befohlen, riesige Wiedergutmachungen an die Alliierten zu zahlen. Die Vereinigten Staaten verzichteten darauf, da sie schon in erheblichen Maß aus dem Krieg profitiert hatten. Jedes Geschoß, das abgefeuert wurde, kam zum Beispiel den Guggenheims zugute, die den Kupfermarkt beherrschten. Jedes Gramm Nickel, das verwendet wurde, bereicherte Alfred Mond, der den Handel mit diesem Metall kontrollierte.

Die alliierte Lebensmittelblockade gegen Deutschland wurde nach Kriegsende für fast sechs Monate fortgesetzt, bis Deutschland den Vertrag unterschrieb. Auch die deutsche baltische Fischereiflotte, die während des Krieges die deutsche Lebensmittelversorgung aufbesserte, wurde gehindert, ihre Häfen zu verlassen. Es wird geschätzt, daß 750.000 Deutsche an Krankheiten und Hunger starben, als Folge der Blockade.[6] Diese Politik war Vorgänger der jetzigen gegen den Irak und Jugoslawien.

Die Wirtschaft Nachkriegsdeutschlands war so schwach, daß es die Reparationen an die Alliierten nicht bezahlt konnte.



*Hebt die Hände des Präsidenten hoch. Abgebildet ist Außenminister William Jennings Brian, der die Politik der Unterwürfigkeit vor der deutschen Aggression unterstützt.*

Aufgrund der Nichterfüllung besetzten Frankreich und Belgien 1923 das Ruhrgebiet mit senegalesischen und anderen afrikanischen Kolonialsoldaten, und dieser Akt verbitterte die Deutschen noch mehr. Die empörten Deutschen reagierten mit passivem Widerstand, und die Inflation nahm zu. Die vorsichtige Mittelklasse verlor ihre Ersparnisse, und mehrere Millionen ihr Auskommen.

In Januar 1932, als Deutschland noch immer nicht imstande war, die Schulden zu bezahlen, die die Alliierten den Deutschen mit den Zwangsreparationen auferlegt hatten, schlug Senator Copeland dem Kongreß vor, daß die Vereinigten Staaten Deutschland vor dem finanziellen Zusammenbruch bewahren sollten.

Das müssen wir wissen, um die Reaktion mancher Deutschen auf Adolf Hitler zu verstehen, als er in einer typischen Rede sagte, daß das Land mit ihm als Führer seine Ehre zurückgewinnen würde. Die Nationalsozialisten betonten, das System zu bekämpfen, nicht Persönlichkeiten.[7]

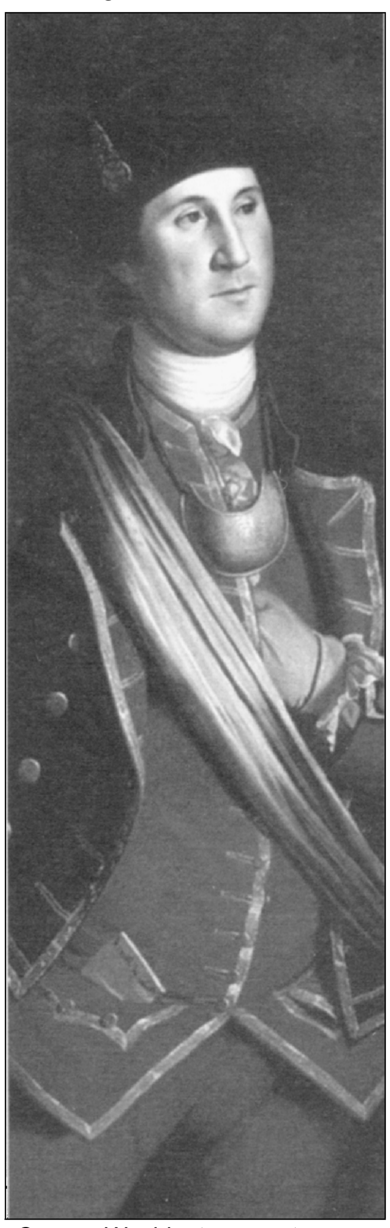
Am 30. Jänner 1933 wurde Hitler als Kanzler vereidigt, und versprach, daß er sein Amt ohne Parteiinteressen für das Wohl der ganzen Nation erfüllen werde. Die Kette der Ereignisse, die mit dem Ersten Weltkrieg und mit Amerikas Abwendung von der Neutralität, mit Wilsons Beharren auf die Abdankung des Kaisers und mit der amerikanischen Beteiligung an dem unannehmbaren Versailler Vertrag begonnen hat, setzte sich fort. Der Zweite Weltkrieg würde folgen.

**Wilsons Kriege**

Wilsons Krieg zur Beendigung aller Kriege »*war eine Verpflichtung von viel größerer Bedeutung, als die Entscheidung, sich im Krieg gegen Deutschland zu beteiligen, weil sie nicht bloß eine einzige vorübergehende Kraftentfaltung zur Folge hatte, sondern einen vollständigen Bruch mit der amerikanischen Tradition und die Beschreitung revolutionärer Pfade.*«[8]

Indem er den „Frieden" verkündete, wurde Wilson Vater der US-Beteiligung am verheerendsten Krieg in der Weltgeschichte und führte sein Land aus der Neutralität bei europäischen Angelegenheiten und »*aus hemisphärischem Regionalismus in den globalen Universalismus*«.[9]

Woodrow Wilson wird gewöhnlich als ein unerschütterlicher moralischer Idealist dargestellt, ein Befürworter friedlicher Lösungen internationaler Konflikte. Frederick Calhoun hat daran erinnert, daß in dieser Hinsicht ein ernsthaftes Paradox existiert, weil Wilsons Präsidentschaft „a way of war" – einen Weg des Krieges – entlang führte, den Calhoun in seinem Buch, *Power and Principle, Armed Intervention in Wilsonian Foreign Policy* zu erklären versucht[10]. Er schreibt:[9]



*George Washington warnte unsere Regierung vor übermäßiger Verstrickung mit ausländischen Staaten. Während seiner Präsidentschaft gab es keine ausländischen Abenteuer – keine Weltkriege (durch amerikanische Einmischung auf die „Welt" ausgedehnt), keine Vietnams, keine Koreas, keine Kriege mit Spanien oder den Philippinen usw.. Auf diesem Gemälde von Charles Wilson Peale trägt Washington die Uniform des Virginia-Regimentes, die er während des Französischen und des Indianischen Krieges trug.*

»*Kein anderer amerikanischer Präsident vor oder seit ihm verwendete öfter Gewalt als er. Innerhalb von vier Jahren, von April 1914 bis Juli 1918, griff Wilson in Mexiko zweimal, in Haiti, in der Dominikanischen Republik, im Ersten Weltkrieg im nördlichen Rußland und in Sibirien zu Gewalt.*«

Präsident Wilson, der den »*heißesten proalliierten Sympathien*« fast vom ersten Tage des Krieges an erlegen war, betrieb eine Politik der »*informellen Aushilfe*«, die »*die Neutralität zum Hohn machte*«. Kendrick Clemens, ein im ganzen mit Wilson sympathisierender Biograph, kommt zu der Schlußfolgerung, wenn dies auch »*übertrieben*« sei, so bleibe doch wahr, daß die Amerikaner dem Kommerz erlaubten, ihre Neutralität umzugestalten, so daß die Alliierten begünstigt wurden.[11]

Robert Ferrell behauptet, daß Wilson nie neutral war, sondern nur wartete, bis die öffentliche Meinung und die Ereignisse der Welt jene Voraussetzungen geschaffen hatten, unter denen er die Nation in den Krieg führen konnte.[12]

Wenn Ideale Wilson trieben, argumentiert George Schild, waren seine Ziele doch in jedem gegebenen Fall stark von der Realpolitik beeinflußt.[13]

Ähnlich vermengt Calhoun diese zwei Einflüsse und nimmt bei Wilson eine Dialektik zwischen Idealen und der Neigung zu Gewaltanwendung an. Wilsons Ideal war der Frieden, »*doch hatte er keine prinzipielle Aversion dagegen, andere zur Hinnahme seiner Ansichten zu zwingen*«, er suchte Demokratie, aber »*die Mittel, die er verwendete – militärische Intervention – versagte anderen die Möglichkeit, sich auf ihre eigene Weise zu entwickeln.*«

Wilsons engster Berater, Colonel E.M. House, schrieb an Wilson am 16. Juni 1915:[14]

»*Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß, wenn die Alliierten den Sieg verfehlen, das notwendigerweise die Umkehrung unserer gesamten Politik bedeuten muß.*«

House verrichtete Dienste für Jacob W. Schiff und Paul Warburg in bezug auf die Federal Reserve Bank und auf die Finanzgesetzgebung.[15] Wilson bestimmte, daß House und nicht Außenminister Robert Lansing am Platz des Präsidenten in der inneren Gruppe oder dem Rat der Vier an der Versailler Friedenskonferenz sitzen sollte, wenn er den Rat verließ, der die Bedingungen wirklich diktierte. Wilson lehnte Lansings Rat offen ab, mit der Bemerkung, daß er keine Juristen bei der Abfassung des Vertrages haben wolle.[16]

Der britische konservative Historiker Niall Ferguson argumentiert in seinem Buch *The Pity of War: Explaining World War I*,[17] hätte sich Großbritannien aus dem Ersten Weltkrieg herausgehalten, so hätte der Bolschewismus niemals in Ruß-

land gesiegt, Hitler und seine Bewegung hätte in Deutschland niemals an die Macht kommen können (bzw. brauchen), und Großbritannien hätte nicht seine Substanz erschöpft und sein Weltreich unterminiert. Deutschlands vage Vorkriegsambitionen beweisen nicht einen „Plan", einen aggressiven Krieg für die Weltherrschaft zu entfachen, und die deutsche Planung, als der Krieg schon im Gange war, war weder mehr noch weniger verwerflich, als der Plan der Alliierten, das Ottomanische Reich zu zerstückeln, die deutschen Kolonien zu entreißen und Österreich-Ungarn zu zerschlagen. Der Unterschied ist, daß die Alliierten ihre Pläne ausführen konnten.

Das vorgebliche „schlimmerer Fall" war ein Deutsches Reich unter Wilhelm II., das einen großen Teil Europas wirtschaftlich dominiert hätte. Dies sieht eher gedeihlich aus, verglichen mit der wirklichen Geschichte, wie sie dann ablief. Da wir jetzt dennoch eine deutsch-dominierte europäische Wirtschaftsgemeinschaft haben, fragt Ferguson, ob die Verzögerung dieses Ergebnisses um 80 Jahre den Preis wert war, den wir dafür zahlten.

Welche Bedeutung hat all dies für die amerikanische Politik und für die Zukunft? Amerika und Großbritannien ließen das irakische Volk bis jetzt ein Jahrzehnt lang hungern, weil die Macher der amerikanischen Politik Iraks Kaiser – Saddam Hussein – loswerden wollen.

Amerika leitete die NATO bei Sanktionen gegen Jugoslawien mit dem Ziel, Präsident Milosevic aus seinem Amt zu drängen. Der Präzedenzfall wurde von einem revolutionären Internationalisten gesetzt – Präsident Wilson.

Sollten die Amerikaner also lieber von ihren Präsidenten erwarten, daß sie den Rat des ersten US-Präsidenten bedenken? Die Welt des zwanzigsten Jahrhundertes wäre besser gewesen.




*Paradeschritt. Hier sind führende Opponenten einer amerikanischen Intervention abgebildet, die auf Befehl des Kaisers im Gleichschritt marschieren. Unter den so verhöhnten Gesetzgebern sind der populistische Senator Thomas Gore (Okla.), Representant Joseph Guerny Cannon (R-Mo.), William Jennings Brian, Sen. Albert Baird Cummins (R-Iowa), Rep. James Robert Mann (R-Ill.), und Sen. James Aloysius O'Gorman (D-N.Y.).*

Die grundlegende Politik der Vereinigten Staaten weicht heute in bezug auf die Dezentralisierung der Macht und bezüglich der Haltung zu ausländischen Angelegenheiten weit von der ihrer weitsichtigen Gründer ab. Die von Präsident Washington geprägte Formulierung der Beziehungen zum Ausland als »*gute Beziehungen mit allen, spezielle Beziehungen mit niemandem*«, wurde von John Quincy Adams bekräftigt (1821):

> *»Amerika geht nicht ins Ausland, um Monster zu zerstören. Es ist der Gönner der Freiheit und der Unabhängigkeit aller. Es bervorzugt und besiegt sich nur selbst.«*

Fehlentscheidungen und falsche Diagnose sind verhängnisvoll gewesen. Die empörendste Irreführung, die die Verführer von Amerikas Staatsgewalt publizierten, ist die Zeitungsente, daß der Zweite Weltkrieg eine Folge dessen gewesen sei, daß die U.S.A. nicht dem Völkerbund beigetreten seien. Die Wahrheit ist, daß Wilsons Politik von der Völkerbund-Idee motiviert war, und der Zweite Weltkrieg aus Amerikas Intervention im Ernsten Weltkrieg resultierte. In einem seltenen Eingeständnis stellt eine Establishment-Publikation, *America at 2000*, fest:[18]

> *»Es ist heute höchst zweifelhaft, ob auch die engagierteste Teilnahme der Vereinigten Staaten in dem Bund die internationalen Beziehungen hätte verändern können. Natürlich werden wir es nie wissen.«*

Wir wissen jedoch, daß Präsident Washingtons Vision klarer war als die von Präsident Wilson. Amerika sollte wieder von der ersteren geleitet werden.

---

Robert John ist ein führender politischer Diplomatie-Analytiker und -Historiker. Er ist Verfasser von: *The Palestinian Diary: Britisch, American and United Nations Intervention 1914-1948*, 1970, 2 Bände, mit einem Vorwort von Arnold Thoynbee, und *Behind the Balfour Declaration: The Hidden Origins of Today's Mideast Crisis, 1988*. Dr. John war im Übersee-Dienst der BBC beschäftigt, im Kanadischen Rundfunk und bei den US-Fernsehsendern CBS und NBC. Beim zweiten Orwellschen Symposium 1994 in Karlsbad, Tschechische Republik, erhielt Dr. John die teilweise von der UNESCO finanzierte »*Outstanding Scholarly Contribution Award*« (Auszeichnung für Hervorragenden Wissenschaftlichen Beitrag). Das Internationale Institut für fortschrittliche Studien der Systemanalyse in Baden-Baden zeichnete ihn 1977 »für seine überragende Arbeit und Beiträge im Interesse des Kampfes für Menschenrechte, Gerechtigkeit und Freiheit« mit seiner Freiheits-Auszeichnung aus.

Dr. John ist ein lebenslanges Mitglied der Honorable Society of the Middle Temple, Inns of Court (Law), und der American Political Science Association. Er ist auch Mitglid der Organization of American Historians und The Society for Historians of American Foreign Relations.

Der Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in *The Barnes Review*, 6(5) (2000), S. 35-39 (130 Third Street SE, Washington, D.C., 20003, USA). Übersetzung von Zoltan Bruckner.

## Anmerkungen

[1] Zitiert in Klaus Schwabe, *Woodrow Wilson, Revolutionary Germany, and Peacemaking, 1918-1919*, Chapel Hill, 1985, Gruppe 59, (rück)übersetzt aus dem Deutschen, Diplomatic History, Spring 1992, 175-6. Dokumente des US Außenministeriums, Gruppe 59, 123 M 23/171ff., Nationalarchive.

[2] U.S. Außenministerium, Dokument Nr. 861.00/288, vom 19. März 1917.)

[3] Samuel Flagg Bemis, *A Diplomatic History of the United States*, Holt, 5. Auflage, 1967, S. 628.

[4] *The Conduct of War*, Rutgers, 1961, S. 182.

[5] *New York Times*, 31. März 1997, A1.

[6] Vgl. Vincent, C. Paul, *The Politics of Hunger: The Allied Blockade of Germany, 1915-1919*, Ohio Univ. Press, 1985; siehe auch Käthe Kollwitz' Litographie *Deutschlands Kinder hungern*.

[7] Vgl. *New York Times*, 28.2.1932, 18:2.

[8] Charles Seymour, *American Diplomacy in the World War*, Baltimore, 1934, Nachdruck Hamden, 1964, S. 396, auch 128.
[9] Laurence Gefland, »*Wilsonian Foreign Policy*«, *Diplomatic History*, 18. Band, Nr. 1, 1994, S. 128.
[10] Macht und Prinzip, bewaffnete Intervention bei Wilsonscher Außenpolitik, Kent, OH 1986.
[11] *Woodrow Wilson World Statesman*, Boston, 1987.
[12] *Woodrow Wilson and World War I, 1917-1921*, N.Y., 1985.
[13] *Between Ideology and Realpolitik: Woodrow Wilson and the Russian Revolution, 1917-1921*, Westport, CT, 1996, S. 100-107.
[14] Charles Seymour, *The Intimate Papers of Colonel House*, Houghton, 1926, S. 469.
[15] Ebenda, S. 161 und 174.
[16] D. Lazo, »*Lansing, Wilson and the Jenkins Incident*«, *Diplomatic History*, 22. Band, Nr. 2, 1998, S. 177.
[17] Vgl. die Kurzbesprechung in *VffG* 3(3) (1999), S. 341.
[18] Studien von Morris und Graff, veröffentlicht von der Foreign Policy Association, 1975, S. 55)

# Entstehungsgeschichte des jüdischen Volkes und des Jahweglaubens

*Von Matthias Folkman*

## Entwicklung des jüdischen Volkes

### Die Quellen

Die ältesten Quellen zur Geschichte der Hebräer – „Juden" wurden sie erst nach dem Exil, also ab dem 5. Jh. v.d.Z., genannt – stammen aus dem 2. Jahrtausend v.d.Z. Es handelt sich dabei vorwiegend um schriftliche Quellen aus Ägypten, in Form von Aufzeichnungen auf Stein, Holz, Metall, Ostraka und Papyri. Zur wichtigsten Gruppe dieser Zeugnisse gehören die sogenannten „Ächtungstexte" der 12. Dynastie (um 1900 v.d.Z.). Darin wird wiederholt auf die potentiellen Feinde Ägyptens aus Palästina und Syrien verwiesen. Ferner gibt es die Feldzugsberichte der Pharaonen des Neuen Reiches (18.-20. Dynastie, zwischen 1500 und 1000 v.d.Z.), die Orts- und Beutelisten mit Namen aus Palästina aufweisen. Außerdem liegen uns verschiedene wichtige Quellen aus Mesopotamien, Syrien und Palästina vor. Bedeutsam sind vor allem die Texte aus Mari (Mesopotamien, 18. Jh.) und von Tell el-Amarna (Ägypten, 14. Jh.).

Aus diesen zahlreichen Quellen und unter Benutzung der Texte des Alten Testaments haben Theologen, Archäologen und Historiker in diesem Jahrhundert näherungsweise ein Bild der Entstehung des jüdischen Volkes zeichnen können.

Absolute Sicherheit gibt es für diesen frühen Zeitraum nicht, dazu sind die Unterlagen viel zu dürftig und widersprüchlich. Die Büchersammlung des Alten Testaments gibt für die Frühzeit auch nicht viel her, da die Entstehung seiner frühesten Schriften ca. eintausend Jahre später anzusetzen ist. Und was sich da als Geschichtsdarstellung ausgibt, ist im wesentlichen eine Sammlung alter Sagen und Legenden, deren historischer Kern oft nicht mehr auszumachen ist.

Mit der Zeit der Staatenbildung in Israel, die um das erste Jahrtausend v.d.Z. angesetzt wird, ist die Quellenlage günstiger, da es ab dann zeitgleiche Königs- und Herrschergeschichten gibt. Allerdings sind auch diese Erzählungen keine historischen Darstellungen nach unserem Verständnis. Man muß vor allem die orientalische Art der Geschichtserzählung kennen. Sie reiht nicht Fakten und Daten aneinander, sondern es werden Geschichten um bestimmte Ereignisse erzählt.

Diese Geschichten, aus den verschiedensten Überlieferungen, und damit aus völlig unterschiedlicher und oft gegenteiliger Sicht, wurden aufgeschrieben, zusammengetragen und miteinander verflochten. So entstanden literarische Schöpfungen, die in sich widerspruchsvoll und in vielen Fällen geradezu unglaubwürdig sind.

Die Aufgabe der Exegeten, also der Bibelwissenschaftler, ist es nun, diese Texte wieder zu entwirren und sie so weit wie möglich in ihre ursprünglichen Einzelteile zu zerlegen. So hat man in den geschichtlichen Büchern des Alten Testaments vier große literarische Hauptstränge herausgefunden, deren erster und letzter zeitlich ca. 500 Jahre auseinander liegen. Die Wissenschaftler versuchen nun, jeden Vers – oder auch nur Versteile – in eine dieser vier Hauptredaktionen einzuordnen. Erst wenn man den Zusammenhang bestimmter Textstellen kennt, kann man ihre Bedeutung erschließen. Diese vier Überlieferungsstränge werden „Jahwist" [ca. 900 v.d.Z.], „Elohist" [ca. 700 v.d.Z.], „Priesterschrift" [ca. 500 v.d.Z., entstanden in Babylon] und „Deuteronomist" [ebenfalls ab ca. 500 v.d.Z., entstanden in Palästina] genannt.[1]

### Palästina im 2. Jahrtausend v.d.Z.: Stadtstaaten - Apiru – Schasu

Palästina bot im 2. Jahrtausend v.d.Z. folgendes Bild: Es gab eine Reihe von Stadtstaaten, also fest umrissene, befestigte und ummauerte politische Einheiten, die von den Kanaanäern bewohnt wurden. Sie hatten sich aus ägyptischen Militärkolonien entwickelt und standen unter ägyptischem Einfluß. Oft waren sie noch immer dem Pharao direkt untertan, waren aber voneinander unabhängig. Dort wurde ägyptische Kultur und Religion gepflegt.

Den Stadtstaaten stand eine Gruppe gegenüber, die von den Ägyptern, aber auch den übrigen angrenzenden Völkern, „Apiru" oder auch „Hapiru" genannt wurde. In den ägyptischen Texten wurde das harte „p" zu einem weichen „b" und aus den „Habiru" wurden später die „Hebräer".

Bei der „Apiru" genannten Gruppe handelte es sich nicht um eine ethnische, sondern um eine soziale Gruppe. Es waren Menschen unterschiedlicher Herkunft, die außerhalb der damaligen Gesellschaftsordnung standen, sozial Deklassierte, Entwurzelte, outlaws der bronzezeitlichen Städte (Donner[2], S. 71, 125). Sie schlossen sich in Sippen und Stämmen zusammen, wohnten in Zelten und trieben neben Viehzucht auch Ackerbau. Man muß sie also als Halbnomaden bezeichnen.

Eine zweite, vollnomadische Gruppe lebte in den Randzonen der Wüstengebiete. Sie betrieben vor allem Viehzucht und zogen als Nomaden durch das Land, hatten also kein festes Siedlungsgebiet. Diese Gruppe heißt in der Forschung „Schasu".

Beide Nomadengruppen standen den Stadtstaaten, in denen schon damals, von Ägypten beeinflußt, eine sehr hohe Kultur

herrschte, feindlich gegenüber. Wie alle Landstreicher und Vagabunden revoltierten die Apiru und Schasu vor allem gegen die in den Stadtstaaten herrschende Ordnung und die dort geltenden Gesetze. Andererseits arbeiteten sie aber auch gelegentlich als Lohnsklaven für die Pharaonen.

Diese beiden Gruppen, Apiru und Schasu, bildeten allmählich größere Stammesverbände und schlossen sich zum Schutz und zur Lebenssicherung gegen die Stadtstaaten zusammen. Sie verwickelten die Kanaanäer immer häufiger in Kämpfe und eroberten ihre Städte. Es war sozusagen die erste Revolution der Minderbemittelten gegen eine herrschende Klasse.

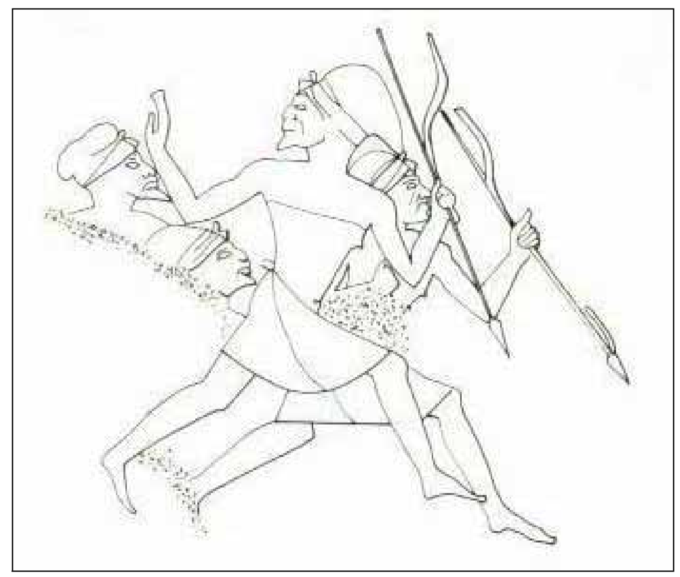
Allmählich ergab sich in Palästina eine soziale Umschichtung: Die Apiru und Schasu bildeten die Mehrheit und eigneten sich das Land an. Dieser Vorgang wird in biblischer Verbrämung und aus der Sicht späterer Jahrhunderte „Landnahme" genannt. Die Überlieferungen einzelner Apiru- und Schasu-Gruppen, ebenso wie die Heldentaten herausragender Führer, wurden zunächst mündlich weitergegeben, später aufgezeichnet und bilden den Grundstock der biblischen Bücher Josua und Richter.

## Die historischen Grundlagen des Jahweglaubens

### Religionen im alten Palästina

*»Die älteste Religion Israels ist – wie die der übrigen Völker des vorderorientalischen Milieus – polytheistisch, d.h. man verehrt eine Vielzahl von Göttern und Göttinnen. Weder die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob noch Mose sind als Vertreter einer monotheistischen Religion zu betrachten.«* (Lang[3], S. 7.)

Der Gottesglaube der einzelnen palästinensischen Stämme war sippengebunden, d.h. jede Sippe hatte ihren eigenen Gott. Diese Götter hatten meist keinen Namen, sondern hießen in der Regel „der Gott deines, meines, unseres Vaters". Soweit sie Namen hatten, sind diese nicht überliefert worden oder heute nicht mehr als Götternamen erkennbar. Nur von einigen Sippengöttern sind uns noch die Namen bekannt, z.B.: „der Gott Abrahams", „der Gott Isaaks", „der Gott Jakobs". Manchmal bekamen sie auch Attribute beigelegt, z.B.: „der Schrecken Isaaks", „die Stärke Jakobs". Bei Vertragsabschlüssen wurden die Götter der beiden Partner als Zeugen angerufen, etwa mit der Formel: „Der Gott Abrahams und der Gott Nahors mögen zwischen uns richten" (Gen 31,53).



*Antike Wandmalerei, angeblich Schasu zeigend. http://www.messiah.org/p5442.htm*

Diese Sippengötter besaßen keine festen Heiligtümer. Sie lebten mit den Menschen in ihren Zelten bzw. begleiteten die Nomaden auf ihren Wanderungen durch das Land. Ihre Gegenwart manifestierte sich in Kultgegenständen, die im AT „Terafim" genannt werden (Gen 31,19). Was man sich darunter vorzustellen hat, ist nicht klar. Vielleicht waren es Statuetten oder auch Gesichtsmasken, deren Berührung magische Kräfte vermitteln sollte.

### Die Quellenlage

Die Schwierigkeit der Quellenlage hat es mit sich gebracht, daß über den Polytheismus im alten Palästina, also in den Staaten Israel und Juda, bisher nur wenige Forschungsergebnisse vorliegen. Tatsächlich sind die einzigen schriftlichen Dokumente, die darüber Aufschluß geben könnten, nur noch diejenigen, die im Rahmen der Bibel bzw. des Alten Testaments überliefert wurden. Bei diesem Buch handelt es sich jedoch um eine Sammlung von Texten, die in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitrechnung zusammengestellt wurden und den damaligen Staatskult und die damalige Staatsgottheit heroisieren und verherrlichen. Da gibt es für Texte, die konkurrierende Gottheiten und deren Schutzherren und Diener preisen, natürlich keinen Platz mehr. Das Problem der biblischen Texte besteht auch darin, daß sie über Jahrhunderte fortgeschrieben, d.h. ständig umgeschrieben und ergänzt wurden. Ein historisches Zeugnis ist aus ihnen jedenfalls nur auf Umwegen zu gewinnen. Vor allem muß man sich darüber klar sein, daß die veröffentlichten Texte nur die Meinung einer Minderheit im damaligen Judentum darstellen. Ihre Aussagen dürfen nicht mit den tatsächlichen historischen Gegebenheiten Israels in vorexilischer Zeit[4] verwechselt werden.

Wir verdanken es allein der haßerfüllten Polemik damaliger Autoren, daß uns nicht nur die Namen anderer Gottheiten, sondern auch deren Verbreitung und Verehrung bekannt wurden. Man darf sich nur nicht von der einseitigen und dick aufgetragenen Theorie der Verfasser dieser Texte beirren lassen. Sie wollen den Leser glauben machen, daß die Jahweverehrung bei den Israeliten am Anfang stand und den Hauptplatz einnahm, und daß alles andere vorübergehende Entgleisungen waren. Ja, daß vor allem die Kanaanäer die Verehrer der anderen Gottheiten waren, während die Israeliten von Anfang an den reinen Glauben an den einzigen Gott Jahwe ausgeübt hätten. Dabei straft sie in diesem Punkt schon ihr eigener Name Lügen. Gemäß dem damaligen Brauch nannte sich der Stämmeverband und später der Staat nach dem bei ihnen verehrten Hauptgott. Und das war, wie aus ihrem Namen Isra-El hervorgeht, der Gott EL und nicht Jahwe.

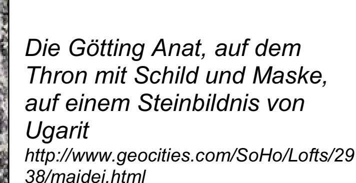
Seit einigen Jahrzehnten sind Forscher damit beschäftigt, zu den biblischen Büchern ergänzendes Material zu finden, und da bietet sich die Archäologie an. Denn *»eine Rekonstruktion der Religionsgeschichte Palästina/Israels braucht Primärquellen. Solche aber sind nicht in den biblischen Schriften zu finden, sondern nur von der Archäologie zu erwarten.«* (Keel/Uehlinger[5], S. 4). Archäologische Funde haben gegenüber schriftlichen Dokumenten den Vorteil, daß sie sowohl zeitlich als auch geographisch in den meisten Fällen problemlos einzuordnen sind. Und sie bieten ursprüngliches, unverfälschtes Material. Ihr Nachteil ist, daß ihre Auswertung und Deutung oft sehr mühsam ist und jahrzehntelang dauern kann. Im Jahr 1977 erschien eine Arbeit des auf diesem Gebiet führenden Schweizer Professors Othmar Keel[6], der an

die zehntausend Siegelamulette ausgewertet hat. Die Funde decken einen Zeitraum von fast anderthalb Jahrtausenden nahezu lückenlos ab. Die ältesten Stücke werden um 1880 v.d.Z., die jüngsten um 450 v.d.Z. datiert.
Diese Funde bestätigen, was das AT nur gelegentlich durchscheinen läßt: Die Israeliten waren zumindest bis in die spättexilische Zeit hinein (400 v.d.Z.) polytheistisch und verehrten in ihren Tempeln mehrere Gottheiten nebeneinander. Einige Forscher sind davon überzeugt, daß die israelitische Religion bis in die Hasmonäerzeit hinein (160 – 40 v.d.Z.) polytheistisch geblieben sei.[7]

### Belege für Polytheismus in biblischen Texten

In Palästina/Israel gab es ein reichhaltiges und vielseitiges Götterpantheon. Die Israeliten, die sich aus den Apiru und den Schasu-Nomaden entwickelt hatten, übernahmen größtenteils die Gottheiten der ihnen benachbarten kanaanäischen Stämme. Sie feierten auch deren Feste. Der Ursprung des jüdischen Pessach, des Schawuot und des Sukkot sind kanaanäische Bauern- und Hirtenfeste. Vor dem Exil gab es kein Eheverbot zwischen Israeliten und Kanaanäern. Die Sippen konnten sich untereinander verschwägern und ihre religiösen Kulte voneinander übernehmen. Die Kulte blieben jedoch in der Regel einer bestimmten Region verbunden. Wer in einen fremden Ort zog, wechselte damit automatisch zu einer anderen Gottheit über. Wie überall im Alten Orient gab es männliche und weibliche Gottheiten. Die Göttinnen waren nicht nur Anhängsel zu den Göttern, etwa als deren Ehefrauen, sondern selbständige, unabhängige Götter.
Die Götter hatten unterschiedliche Funktionen. Es gab Stammesgottheiten, die von allen Angehörigen eines Stammes verehrt wurden, und daneben gab es Gottheiten für die einzelnen Lebensbereiche, etwa für das Wetter, den Feldbau, die Ernte, die Fortpflanzung, die Erziehung usw.
Der Hauptgott aller in Palästina Ansässigen war El, obwohl man ihn nicht als Landesgott im üblichen Sinn bezeichnen kann. Das war gar nicht möglich, da die Bevölkerung in unterschiedlichsten Strukturen lebte. Sein Name – wie auch der anderer Götter – kommt in der Regel in Verbindung mit einzelnen Orten vor, und in der Vorstellung der damaligen Bevölkerung handelte es sich um unterschiedliche Personen mit jeweils anderen Inhalten. El-Heiligtümer sind im ganzen Land zu finden.
Außer der Wortbildung »*El*« gibt es noch die Pluralform »*Elohim*«. Die Texte lassen keinen eindeutigen Schluß zu, ob damit mehrere Götter gemeint waren oder gelegentlich auch nur ein bestimmter Gott in besonders mächtiger Position. Von christlichen Theologen wird auch die Meinung vertreten, daß die Pluralform die unübertreffliche Fülle der göttlichen Eigenschaften ausdrücken soll. Aber das entspricht eher abendländischer als orientalischer Denkweise.
In seiner Eigenschaft als Weltschöpfer und höchster Gott trug El auch den Beinamen Eljon. Er hatte den Vorsitz im gedachten Götterpantheon. In Psalm 89,8 heißt es:

*»El ist furchtbar in der Ratsversammlung der Heiligen, größer und furchtbarer als alle, die ihn umgeben.«*



*Die Götting Anat, auf dem Thron mit Schild und Maske, auf einem Steinbildnis von Ugarit*
*http://www.geocities.com/SoHo/Lofts/2938/majdei.html*

Die „Heiligen" sind in diesem Zusammenhang die ihm untergeordneten Götter.
Zu den großen Gottheiten gehörten außer El seine Schwester und Gemahlin Astarte, die später mit der Göttin Aschera gleichgesetzt wurde. Ferner die Göttin Anat und die Götter Baal, Gad, Am, Jam, Zedek, Schalem, Ascher, Zur und Schaddai. Das ist nur eine Auswahl der am meisten vorkommenden Namen. Ein zunächst wenig bekannter, erst später allgemein bekanntgewordener Stammesgott der Südnomaden war Jahwe.
Einer der beliebtesten Götter neben El war der mächtige Gott Baal. Er war ein Wetter- und Fruchtbarkeitsgott, dessen Verehrung wohl aus Syrien nach Palästina gedrungen ist. Ihm galten Fruchtbarkeitsriten und man übte an seinen Heiligtümern eine kultische Prostitution aus. Wie El trug auch er oft den Beinamen einer geographischen Region, also Baal-Gad, Baal-Chasor, Baal-Peor usw. Er war ein bei der Landbau betreibenden Bevölkerung sehr beliebter Gott, da von ihm die Ernte abhing. Über seine Verehrung gibt es in der Bibel zahlreiche Belege.
Die Arbeitsteilung der Götter in bezug auf die Menschen stellte man sich so vor, daß dem einzelnen von El Eljon eine festgelegte Aufgabe zugewiesen wurde. So wurde z.B. jedem Gott ein bestimmtes Volk zugeteilt. Davon berichtet eine Bibelstelle wie folgt:

*»Als Eljon die Völker als Erbbesitz gab,*
*als er die Menschen verteilte,*
*setzte er die Gebiete der Völker fest*
*nach der Zahl der Götter.*
*Da wurde Jahwes Anteil sein Volk,*
*Jakob der ihm zugemessene Erbbesitz.«* (Dtn 32,8f.)

Die Fürsorge der zuständigen Götter für die Menschen ließ offensichtlich manchmal zu wünschen übrig. Es gab zuviel Arme und Bedürftige, die von den Göttern anscheinend vergessen worden waren. Bei einer Götterversammlung wird den Teilnehmern einmal ins Gewissen geredet. Der Sprecher wird als »*elohim*« bezeichnet. Er scheint ein dem El Eljon direkt untergeordneter Gott zu sein, so eine Art Minister- bzw. Götterpräsident. Er bedroht seine Götterkollegen sogar mit ihrer Entthronung und dem Tod. Davon spricht Psalm 82:

*»Elohim steht auf in der Gottesversammlung,*
*im Kreis der Götter hält er Gericht.*
*Wie lange noch wollt ihr ungerecht richten*
*und die Frevler begünstigen?*
*Verschafft Recht den Unterdrückten und Waisen,*
*verhelft den Gebeugten und Bedürftigen zum Recht!*
*Befreit die Geringen und Armen,*
*entreißt sie der Hand der Frevler!*
*Wohl habe ich gesagt: ihr seid Götter,*
*ihr alle seid Söhne Eljons.*
*Doch nun sollt ihr sterben wie Menschen,*
*sollt stürzen wie die Fürsten.«*

Führende Forscher auf dem Gebiet der Religionsgeschichte behaupten noch heute gelegentlich: »*Das AT befaßt sich in erster Linie mit dem Kult des Gottes Jahwe.*« (Morton Smith

in: Lang, S. 9). Daß bei einem Leser biblischer Texte in der Übersetzung dieser Eindruck entsteht, ist die Folge einer sprachlichen Manipulation. Nach einer allgemeinen Übereinkunft kommt der Name »*Jahwe*« in den deutschen Bibeln nicht vor, sondern wird durch »*Herr*« ersetzt[8]. Die Namen der Götter »*El*«, »*Elohim*«, »*Eljon*« werden hingegen durch »*Gott*« ersetzt. Auch die Eigennamen anderen Gottheiten werden teilweise ausgetauscht, so z.B. der Gott »*Schaddai*« durch »*der Allmächtige*«. Das verleitet die Bibelleser zu der Annahme, in der Bibel sei durchwegs immer von dem gleichen Gott die Rede. Die oben zitierten Bibelstellen weisen in deutschen Ausgaben die Namen »*El*«, »*Elohim*«, »*Eljon*« nicht auf, sondern es heißt da durchwegs »*Gott*«, anstatt »*Jahwe*« steht dort »*Herr*«. Die Unterschiede sind dadurch verwischt und werden erst beim Lesen des hebräischen Originaltextes sichtbar.

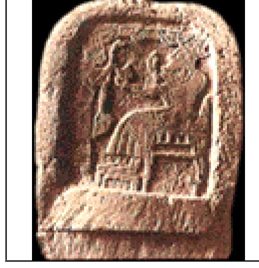
Jahwe war seiner Herkunft nach ein Gott der Schasu-Leute, also ein Wüstengott. Er gehörte zu einem Nomadenstamm, der am Toten Meer beheimatet war. Sein Name bedeutet so etwas wie »*stürmender Geist*«, »*stürmende Gewalt*«, sollte also wohl den Wüstensturm symbolisieren. Zunächst war er ein verhältnismäßig unbedeutender Gott, nur einer kleinen Sippe zugehörig.

Das Wesen dieses Gottes entspricht dem Leben in der Wüste und nicht den Bedürfnissen einer landbauenden Bevölkerung. In bezug auf die Gegnerschaft zwischen den Nomadenstämmen und den kanaanäischen Städten schreibt Donner (S. 125):

> *»Jahwe wurde der Gott der mit der bestehenden Ordnung Zerfallenen.«*

Und Lang, S. 60f., stimmt ihm zu, wenn er erklärt, Jahwe hat

> *»mit der wohlgegliederten, genealogisch und monarchisch geordneten Götterwelt Kanaans wenig zu tun. Er ist ebenso Fremder wie seine ins Land eingewanderten Verehrer Fremde sind.* […] *Der Außenseiter in der Welt der Götter ist Gott der Außenseiter.«*



Relikte aus der Bronzezeit: Oben ein Abbild des Gottes El, rechts ein Abbild von Baal.[9]

Aus den Südstämmen, die den Gott Jahwe verehrten, bildete sich später der Stamm Juda, der infolgedessen Jahwe zu seinem Stammesgott wählte. Und zum Stamm Juda gehörte David, der spätere König aller israelitischen Stämme. Erst mit ihm zog Jahwe als ein Gott unter anderen in Jerusalem ein.

### Wie man zu einem Stammesgott kam

In den biblischen Texten gibt es Zeugnisse einer außerordentlichen Religiosität, einer totalen Hingabebereitschaft an Gott. Sie finden sich zumeist in den Prophetenbüchern. Unsere Theologen machen nun allesamt den Fehler, diese echte Religiosität zu verallgemeinern und sie der Mehrheit der israelitischen Bevölkerung, dem späteren Volk der Juden, zuzuschreiben. Sie lassen völlig außer acht, daß die wenigen charismatischen Gestalten, die unter den Namen verschiedener Propheten in der Bibel zu Wort kommen, nur eine verschwindende Minderheit in der Gesamtheit des Volkes bildeten, die im übrigen von den offiziellen Stellen ständig angefeindet, verfolgt und oft getötet wurden.

Völlig verfehlt ist es, dem Jahwe-Glauben von Beginn an eine vergeistigte und tiefreligiöse Komponente zuzuschreiben. Er unterschied sich anfangs in nichts von dem Glauben an die anderen Götter. Der Gottesglaube ist immer und überall der Ausdruck des Wesens des gläubigen Menschen. Und das Gottesbild eines Volkes oder Stammes entspricht ebenfalls seinem Wesen. Dem Menschen des alten Orients war aber eine vergeistigte Gottesvorstellung von seiner Mentalität her gar nicht möglich.

Die Götter waren, im wahrsten Sinne des Wortes faßbare Größen. Die Gottesbilder, die man sich anfertigte, symbolisierten in der Regel eine der herausragenden Eigenschaften des betreffenden Gottes. Das Bild, die Statue oder was immer es war, gewährleistete aber gleichzeitig die Gegenwart des Gottes. Davon berichtet eine biblische Legende, die in Richter 17-18 aufgezeichnet ist:

Lange vor der Königszeit, also vor dem Jahr 1000 v.d.Z., erbte ein Mann namens Micha eine größere Geldsumme von seiner Mutter. Er ging damit zu einem Goldschmied und ließ sich eine silberne Götterstatue anfertigen. Diese Statue erklärte er als seinen „Gott" und zog mit ihr, als dessen Priester, durch das Land. So kam er auch zum Stamm Dan, der in der Mitte des Landes siedelte. In dessen Hauptstadt Schilo ließ er sich für den Rest seines Lebens nieder. Er errichtete dort einen Tempel und stellte seinen „Gott" in ihm auf. Das Gottesbild wurde so berühmt, daß die Menschen von weit her kamen, um es zu verehren. Dieser silberne „Gott" blieb jahrhundertelang in Schilo, auch als dort schon ein Jahwepriester seinen Dienst versah. Erst bei der Niederwerfung des Nordstaates Israel durch die Assyrer, um 722 v.d.Z., wurde der Tempel zerstört und die Statue ging verloren bzw. gelangte als Beute in die Hände der Assyrer.

### David

Die historisch belegbare Zeit beginnt für Israel mit der Staatenbildung, also mit David. Wann genau David gelebt hat, steht zwar nicht fest, aber sicher ist, daß er eine historische Persönlichkeit war. Die Theologen setzen seine Regierungszeit ab 1000 v.d.Z. an.

David begann seine politische Karriere als Söldnerführer der Philister. Die Philister, deren Herkunft bis heute nicht völlig geklärt ist, wurden von Ramses II. bzw. dessen Nachfolgern, also im 11./10. Jh., im palästinensischen Küstengebiet angesiedelt. In ihren Diensten stand zunächst David. Er baute seine Macht aber bald aus und ließ sich vom Stamm Juda zum König ausrufen. Seine Residenz errichtete er zunächst in Hebron.

Zu einem bis heute nicht erforschten Zeitpunkt eroberte er die Gebirgsfeste Jerusalem, die weder zum Stamm Juda noch zu den Nordstämmen gehörte. Jerusalem war damals von Jebusitern besiedelt. Der Stadtgott der Jebusiter hieß El-Eljon, also: „höchster Gott".

Die Bedeutung Davids lag zunächst einmal in seinen politisch-strategischen Fähigkeiten, mit denen er die verschiedenen Stämme einigte und ein Großreich Israel schuf. Aber dieses Reich bestand keine hundert Jahre, es zerfiel bereits nach dem Tode seines Nachfolgers Salomo, um 925 v.d.Z., in das Nordreich Israel und das Südreich Juda.

Für die Zukunft Israels weitaus wichtiger war seine Religionspolitik. David machte Jerusalem – eine bis dahin für die Israeliten völlig unbedeutende Stadt – zum politischen und religiösen Mittelpunkt seines Reiches und leitete damit eine entscheidende Epoche in der israelitischen Religionsgeschichte

ein. Er holte sich jebusitische El-Priester an seinen Hof und der jebusitische Prophet Nathan wurde sein Hauptberater. David hatte sehr schnell erkannt, welche geistige Macht die Priester des Gottes El darstellten. Im Gegensatz zu Jahwe, war Eljon kein Stammesgott mit einem beschränkten Wirkungsbereich, sondern er galt als Schöpfer der Welt, als Herrscher des Himmels und der Erde. Er war also allen anderen Göttern überlegen. Der Jerusalemer Gott Eljon hatte sehr viel Züge mit dem ägyptischen Sonnengott Amun-Re gemeinsam. Seine Priesterschaft vertrat eine hochstehende Ethik – ganz anders als die Jahwe-Priester, bei denen Blutrache und Vergeltung zu den Forderungen ihres Gottes gehörten.

David beließ den Eljon-Priestern ihre Vorzugsstellungen und Machtpositionen in der Stadt, ließ aber einige ihrer Heiligtümer durch Jahwe-Priester übernehmen und für den Jahwe-Kult sozusagen umfunktionieren. Im Verlauf der nächsten Jahre kam es in Jerusalem zu einem, oft blutigen, Konkurrenzkampf zwischen Eljon- und Jahwe-Priestern. Die beiden Priesterschaften versuchten vor allem sich der Thronfolger zu bemächtigen und sie unter ihren Einfluß zu bringen. In den entstehenden Auseinandersetzungen kamen alle Söhne Davids, außer Salomo, um. Salomo aber stand unter dem Einfluß der Jahwe-Priester.

Als David um 960 starb, kam Salomo mit Hilfe des Jahwe-Priesters Abjathar auf den Thron. Auf sein Drängen hin, nahm er den größten Tempel in der Stadt, der El-Eljon geweiht war, in Besitz und ließ ihn ausbauen. Allerdings geben die biblischen Aufzeichnungen darüber ein völlig falsches Bild. Die Hauptbauten in Jerusalem waren der Königspalast mit seinen Nebengebäuden, ferner der Palast seiner Lieblingsfrau, einer ägyptischen Prinzessin, einer Tochter des regierenden Pharao, ebenfalls mit Nebengebäuden und erst dann kam der Tempel, der in seinen Ausmaßen nicht größer war als eine Dorfkirche. Allein die Tatsache, daß alle diese Gebäude Steinbauten waren, hob sie aus der Menge der sonstigen Lehmhäuser heraus. Fortan wurden dort neben El-Eljon auch Jahwe, die Himmelsgöttin, die Schlangengöttin[10] und andere Götter verherrlicht.

*Antikes Abbild der Göttin Astarte*
http://www.geocities.com/SoHo/Lofts/2938/mindei.html

In der religiösen Praxis der Folgezeit verschmolzen allmählich die beiden Gottheiten El-Eljon und Jahwe und wurden zu *einem* Gott, der den Namen Jahwe-El, oder auch nur Jahwe erhielt. Dieser Gottheit wurden jetzt die Eigenschaften der beiden Götter Eljon und Jahwe zugeschrieben – womit der Gott Jahwe vom Stammesgott einer kleinen Wüstensippe zum Herrscher des Himmels und der Erde aufstieg. Auf diesen neuen Gott Jahwe wurden später alle Ereignisse der Vergangenheit zurückgeführt und überlieferte Texte wurden entsprechend überarbeitet.

## Die Jahwe-allein-Bewegung: Kampf einer Minderheit gegen die Mehrheit

Für die Durchsetzung der Alleinverehrung Jahwes sind Bestrebungen verantwortlich, die in der Forschung die „Jahwe-allein-Bewegung" genannt werden. Die Alleinverehrung bedeutete noch keinen Monotheismus, also der Glaube, daß es nur einen einzigen Gott gibt, sondern nur den Vorrang Jahwes vor allen anderen Göttern (Monolatrie). Wenn diese „Götzen" und „falsche Götter" genannt werden, dann nicht, weil man ihre Existenz bezweifelte, sondern, um sie zu diffamieren. Der Vorrang Jahwes war nur für „sein Volk" gegeben. Die anderen Völker mochten bei ihren Göttern bleiben.

Die Alleinverehrung Jahwes war zunächst nur die *»Forderung einer kleinen Gruppe; der offizielle Religionsbetrieb der Tempel hielt nichts davon«*, (Lang, S. 64), und das Volk der Israeliten hielt noch jahrhundertelang an seinen gewohnten Hausgöttern fest.

Einer der alten Götter, »*El Schaddai*«, der beliebteste Familien- und Schutzgott, hat sozusagen bis heute überlebt. In der »*Mesusa*«, einer Metallkapsel, die fromme jüdische Familien an ihren Haus- und Wohnungstüren anbringen, befindet sich ein Zettel mit dem Text des »*Schma*«, dem jüdischen Hauptgebet. Auf der Rückseite dieses Zettels, steht der Name des Schutzgottes »*Schaddai*«. Die kleine Papierrolle wird so in die »*Mesusa*« eingelegt, daß der Name »*Schaddai*« deutlich von außen durch einen Schlitz zu sehen ist. Er soll das Haus vor allen bösen Geistern beschützen.

Die Vertreter der Jahwe-allein-Bewegung benutzten geschickt jede politische Niederlage, um dem Volk klarzumachen, es habe durch seine Verehrung anderer Gottheiten das Unheil heraufbeschworen und nun sei eine Kehrtwendung und ein Bekenntnis zu Jahwe die einzige Rettung.

Nach der Katastrophe von 586 v.d.Z. (Wegführung nach Babylon) beginnen die Vertreter der Jahwe-allein-Bewegung in Babylon, die religiösen Schriften Israels zu überarbeiten und neue zu erstellen. Soweit in alten Texten die Namen anderer Götter vorkommen, werden diese durch „Jahwe" ersetzt. „El" wird auch oft mit dem Beinamen „Jahwe" versehen. In immer wiederkehrenden Wendungen wird dem Volk eingehämmert: „Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein". Die alten polytheistischen Texte werden ausgemerzt und überlebten nur in der polemischen Literatur. Manchmal werden die alten Götter auch zu „Dienern Jahwes", seinen „Heiligen" und „Engeln" umfunktioniert.

In diesem Sinn ist das Alte Testament das erste Zeugnis für eine planmäßige Umerziehung eines Volkes, bzw. einer Bevölkerung. Um das Ziel zu erreichen, züchtete man ihnen zunächst Schuldkomplexe an. Man erklärte ihnen, daß das, was sie jahrhundertelang für rechtmäßige Gottesverehrung gehalten hatten, tatsächlich Götzendienst gewesen sei, daß ihre alten und bewährten Götter nur Scheingötter sind, ohne wirkliche Macht, und daß die Verehrung dieser Götter Israel und Juda in den Untergang geführt habe. Alle, die nicht der Jahwe-Partei angehörten, wurden aufgerufen, sich von ihren falschen Ansichten zu bekehren und sich Jahwe anzuschließen, andernfalls würden sie, auf das Wort Jahwes hin, vernichtet und ausgerottet werden.

Bei der kritischen Betrachtung einer besonders haßerfüllten Tirade im Prophetenbuch Ezechiel (Kap. 20) schreibt ein Theologe:

*»In der Weltliteratur findet sich schwerlich ein Dokument, das die Geschichte des eigenen Volkes derart negativ und schuldverfallen darstellt. Israel erscheint als ein menschlicher Verband, der von Anfang an borniert sein eigenes Heil ablehnt, die sinnvollen und einsichtigen Gesetze seines Gottes nie erfüllt und sich schlechter benommen hat als andere Völker der Erde.«* (Koch[11], Bd. 2, S. 109).

Zur Ehre der damaligen Israeliten muß man sagen, daß sie diesen Umerziehungsversuchen ganz erheblichen Widerstand entgegensetzten und durchaus nicht bereit waren, ihren Göttern zu entsagen, um sich der Jahwe-Partei anzuschließen. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür gibt es beim Propheten Jeremia.

Jeremia (ca. 650 – etwa 580 v.d.Z.) war ein glühender Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung und hielt einer Gruppe Israeliten in der ägyptischen Diaspora eine Strafpredigt. Die Antwort, die der biblische Text berichtet, ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, aber sie kennzeichnet die Haltung der Menschen von damals. Nachdem Jeremia seine Philippika beendet hat, heißt es:

*»Da antworteten alle Männer, die wußten, daß ihre Frauen anderen Göttern opferten, und alle Frauen, die dabeistanden, eine große Schar, dem Jeremia: Was das Wort betrifft, das du im Namen Jahwes zu uns gesprochen hast, so hören wir nicht auf dich. Vielmehr werden wir alles, was wir gelobt haben, gewissenhaft ausführen: Wir werden der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darbringen, wie wir, unsere Väter, unsere Könige und unsere Großen in den Städten Judas und in den Straßen Jerusalems es getan haben. Damals hatten wir Brot genug; es ging uns gut und wir litten keine Not. Seit wir aber aufgehört haben, der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darzubringen, fehlt es uns an allem und wir kommen durch Schwert und Hunger um.« (Jer 44,15-18).*

Noch Jahrhunderte später hatte sich in Palästina der Jahweglaube nicht völlig durchgesetzt. In den nachexilischen Büchern »*Kohelet*« (aus dem 3. Jahrhundert v.d.Z.) und »*Ijob*« (entstanden um 200 v.d.Z.) kommt z.B. der Name »*Jahwe*« überhaupt nicht vor. Bei Kohelet heißt der Gott durchwegs »*elohim*«, und der Gott Ijobs ist »*El Schaddai*«.

### Das Glaubensbekenntnis der Juden

Ereignisse, die die Geschichte der Israeliten betreffen, werden im AT durchwegs in Legendenform berichtet. Es handelt sich um Sagen, die viel von den Überlieferungen der einzelnen Sippen gespeichert haben und deren singuläre Begebenheiten durch die spätere redaktionelle Bearbeitung der biblischen Texte auf ganz Israel ausgedehnt wurden.

Die prägnanteste Stelle, die die Vorgeschichte Israels formelhaft zusammenfaßt, ist das sogenannte »*Kleine geschichtliche Credo*« in Dtn 26,5-9. Es lautet:

*»Ein umherirrender Aramäer war mein Vater. Der zog hinab mit wenig Leuten nach Ägypten und blieb daselbst als Fremdling und ward daselbst zu einem großen, starken und zahlreichen Volke. Aber die Ägypter mißhandelten uns und bedrückten uns und legten uns harte Arbeit auf. Da schrien wir zu Jahwe, dem Gott unserer Väter, und Jahwe erhörte uns und sah unser Elend, unsere Mühsal und Bedrückung. Und Jahwe führte uns heraus aus Ägypten mit starker Hand und ausgerecktem Arm, unter großen Schrecknissen, unter Zeichen und Wundern, und brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, das von Milch und Honig fließt.«*

Das Bekenntnis beinhaltet vier Glaubenssätze:
– erstens das Bekenntnis zum Gott Jahwe,
– zweitens die Sklavenarbeit in Ägypten,
– drittens die Herausführung aus Ägypten und
– viertens das Gottesgeschenk des Landes Palästina.

Diese vier Punkte gehören noch heute zum Glaubensbekenntnis eines Juden. Aber obwohl darin von geschichtlichen Ereignissen die Rede ist, handelt es sich nicht um eine historische Schilderung. Der Text stammt aus dem 5. Jh. v.d.Z., wurde also ca. siebenhundert Jahre nach den darin geschilderten Ereignissen niedergeschrieben.

Wenn wir den Text auf die historischen Grundlagen untersuchen, ergibt sich folgendes Bild: Zunächst einmal ist die Verallgemeinerung unzulässig, als wären alle Israeliten von diesen Ereignissen betroffen worden. Das Volk Israel hat sich nicht aus der kleinen Gruppe von Arbeitssklaven entwickelt, die zu den Fronarbeiten an der Ramses-Stadt nach Ägypten gebracht worden war. Das war nur eine zahlenmäßig völlig unbedeutende Sippe.

Zweitens wird Jahwe als „Gott unserer Väter“ bezeichnet. Auch das stimmt für jene Zeit nicht, da Jahwe damals nur der Gott der Schasu-Leute war.

Das wichtigste Ereignis für jeden Juden ist der in diesem Glaubensbekenntnis erwähnte »*Exodus*«, also die Sklavenarbeit in Ägypten und die Herausführung durch Gottes persönliches Eingreifen. Die Bibel schildert es so, als sei das gesamte Volk der Israeliten zur Sklavenarbeit in Ägypten gezwungen worden. Eines Tages sei ihnen ein Anführer, Mose, entstanden und unter seiner Leitung seien sie aus Ägypten geflohen, verfolgt von den Truppen des Pharao. Sie gelangten an das sogenannte Schilfmeer. – Was damit gemeint ist, ist unbekannt. Aber da die Geschichte erst ca. 700 Jahre nach den Ereignissen aufgeschrieben wurde, wußten die Autoren wahrscheinlich selbst nicht, was sie meinten. – Die Wasser teilten sich vor ihnen, und die Israeliten konnten hindurchgehen, während das Meer die nachströmenden Ägypter in sich begrub.

Diese Geschichte gehört zu den berühmtesten unter den zahllosen Legenden der Bibel. Ihr historischer Kern ist allerdings weniger dramatisch.

## Legenden der Bibel

### 1. Der Exodus

Um 1300 v.d.Z. plante Pharao Ramses II. den Bau einer neuen Residenz (die Ramses-Stadt), weil die alte durch Überschwemmung des Nils untergegangen war. Für diesen Bau benötigte er Arbeitskräfte und besorgte sie sich durch einen Feldzug nach Palästina. Entweder nahm er eine Gruppe von Schasu-Leuten gefangen oder warb sie als Arbeitssklaven an und brachte sie nach Ägypten. Diese Schasu verehrten den Gott Jahwe und kamen auch aus dem »*Land Jahwe*«. Offensichtlich gab die Gottheit nicht nur dem sie verehrenden Stamm, sondern auch dem von diesem Stamm bewohnten Land ihren Namen. Aus einer Liste, die in die Mauer der neuen Stadt eingelassen wurde, geht hervor, daß die »*Schasu-Leute aus dem Land Jahwe*« am Bau der Stadt mitgewirkt haben.

Ungefähr einhundert Jahre später entstanden in der neuen Hauptstadt soziale Unruhen, die vor allen von den ehemaligen Bauarbeitern getragen wurden. Es kam zu Auseinander-

setzungen zwischen den Ägyptern und den Schasu. Die Schasu wurden vom Pharao aus Ägypten ausgewiesen.

Diese Darstellung entspricht ägyptischen Texten der damaligen Zeit. In der 700 Jahre später geschriebenen biblischen Geschichte wurde die Vertreibung in eine Flucht unter der persönlichen Leitung Jahwes umgemünzt. Die biblische Darstellung einer Flucht unter Führung eines Hebräers mit Namen Mose ist aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich.

Erstens: Als Anführer dieser Ägypten-Gruppe wird übereinstimmend Mose genannt. Dieser Mose ist – trotz intensiver Forschung – bis heute historisch nicht auszumachen. Es gibt viele Sagen und Legenden über ihn, aber keine sicheren Nachrichten. Der einzige konkrete Anhaltspunkt, den die Forschung hat, ist der Name. Mose ist jedoch kein israelitischer, hebräischer oder aramäischer Name sondern ein ägyptischer. Viele Pharaone heißen so: Ahmose, Thutmose, Ramose; auch die Wortform Ramses beinhaltet das Wort Mose. Mose heißt im ägyptischen nichts weiter als: geboren werden, oder geboren worden sein. Und die Namen Thutmose und Ramose bedeuten: dem Gott Thut oder Ra geboren worden sein. Es gibt zahlreiche ägyptische Texte, die den Namen Mose enthalten. Die Forschung geht daher davon aus, daß Mose ein Ägypter war. Höchstwahrscheinlich der Anführer der ägyptischen militärischen Einheit, die die Schasu aus dem Land begleitete, damit sie das Land sicher verließen und unbehindert durch die Grenzposten kamen. Eine geheime Flucht der Israeliten hätte nie unter der Führung eines ägyptischen Offiziers stattfinden können. Sie ist daher ausgeschlossen

Der zweite Grund, der gegen eine Flucht spricht, ist die Tatsache, daß die Grenze nach Palästina streng bewacht war. Es gab durch die Wüste nur wenige Straßen. Heimliche Grenzübertritte waren so gut wie unmöglich. Jeder einzelne Grenzübertritt wurde notiert und an den Pharao berichtet. Eine größere Gruppe Schasu-Flüchtlinge hätte Ägypten daher gar nicht unbemerkt verlassen können. Von einem solchen Grenzübertritt ungefähr um das Jahr 1200 v.d.Z. berichtet der Brief eines Grenzbeamten an seinen Vorgesetzten. Dieses Dokument ist erst vor einigen Jahren entziffert worden. Darin heißt es:

> *»Eine andere Mitteilung für meinen Herrn: Wir sind damit fertig geworden, die Schasu-Stämme von Edom durch die Festung des Merenptah passieren zu lassen bis zu den Teichen des Pithom, um sie und ihr Vieh, durch den guten Willen des Pharao, der guten Sonne eines jeden Landes, am Leben zu erhalten.«* (zit. in: Donner, S. 86).

Nomaden aus Palästina durften also gelegentlich, in Zeiten von Hungersnöten, nach Ägypten einwandern und erhielten dort ein bestimmtes Gebiet angewiesen, wo sie ihr Vieh grasen lassen durften. Nach Ende der Hungersnot wurden sie aber wieder ausgewiesen und ihre Auswanderung wurde ebenso gewissenhaft an den Grenzstellen notiert.

Diese Forschungsergebnisse haben inzwischen nicht nur christliche sondern auch jüdische Wissenschaftler überzeugt. Im Februar 1988 erschien in einer kanadischen Zeitung die Meldung, daß Professor Eliezer Oren von der Ben-Gurion-Universität in Beerscheba erklärt habe: einen Auszug aus Ägypten habe es niemals gegeben. Zunächst einmal wären die Israeliten, selbst wenn sie, wie es im AT steht, das Rote Meer durchkreuzt hätten, immer noch in Ägypten gewesen, denn die Grenze verlief viel weiter nördlich. Darüber hinaus hätten die Ägypter jedoch ihre Grenze so streng bewacht, daß ein heimliches Überschreiten durch eine größere Gruppe völlig unmöglich gewesen sei.[12]

Herbert Donner schreibt dazu:

> *»Die Ereignisse beim Auszug und am Schilfmeer sind von der Sage ganz umwoben und in das Licht der Heilsgeschichte getaucht, und zwar womöglich in noch höherem Grade als bei anderen Stoffen der Vorgeschichte Israels. Historisch ist das alles nicht mehr zu fassen und darzustellen.«*

Und er fährt dann fort:

> *»Man sieht: nicht das steht im Bewußtsein der Welt, was sich dereinst wirklich ereignete, sondern das, was in Israels Sagen und Singen daraus geworden ist. Wir stehen beeindruckt vor dem Triumph der Wirkungsgeschichte über die Geschichte.«* (S. 93).

2. Die zwölf Stämme

Ein ähnliches Produkt israelitischer Sagen- und Legendenbildung sind die zwölf Stämme. Die zwölf Stämme, die dargestellt werden als die zwölf Söhne Jakobs, hat es nie gegeben. Sie sind zwar in die Religionsgeschichte eingegangen, sind aber nicht einmal in der Bibel eindeutig nachzuweisen. In den beiden zeitlich auseinander liegenden literarische Schichten, in denen zwölf Stämme erwähnt werden, werden unterschiedliche Namen genannt. Einzelne werden fortgelassen und durch andere ersetzt. Die meisten der Namen aus den Zwölf-Stämme-Listen verschwinden sowieso wieder aus der Geschichte und werden später nie mehr erwähnt. Möglicherweise basieren die Stämmelegenden auf historischen Persönlichkeiten, Stammesführer, die sich durch besondere Taten ausgezeichnet haben. Aber das ist nur eine Vermutung.

Bis heute ist die Frage nicht geklärt, wie es zu der Zwölfzahl gekommen ist. Es gibt zwar verschiedene Erklärungsversuche, aber keiner ist schlüssig, und keiner entspricht den historischen Tatsachen. Tatsächlich haben sich Zusammenschlüsse von Sippen und Stämmen gebildet, aber sie wechselten ständig. Einmal waren diese, einmal jene Sippen miteinander befreundet oder verfeindet. Die Nomadenverbände hatten es schwer, sich politisch zu organisieren. Ihre partikularen sippen- und stammesgebundenen Interessen kollidierten. Ihr Zusammenleben, bzw. Nebeneinanderherleben war bestimmt von Auseinandersetzungen, Fehden, Überfällen und Blutrache.

Donner sagt, die Frage, wie es in den alttestamentlichen Texten zu der Darstellung von zwölf Stämmen gekommen sei, sei die schwierigste Frage der wissenschaftlichen Geschichte Israels überhaupt.[13]

**Das Judentum**

Die politische Entwicklung in Palästina / Babylon

Im 6. und 5. Jh. v.d.Z. wurde aus den ehemaligen Hebräern das Volk, das die gesamte westliche Welt bis heute beschäftigt und in Atem hält: die Juden. Die Ursache zu dieser Entwicklung war – paradoxerweise – der Untergang des in Palästina gelegenen Staates Juda bei der Eroberung durch die Babylonier im Jahr 586 v.d.Z.

Der Nordstaat Israel war bereits 722 v.d.Z. durch die Assyrer zerstört worden. Wie es in der damaligen Zeit üblich war, besiegelten die Eroberer die Zerstörung eines eroberten Staates durch die Deportation der führenden Bevölkerungsschicht. Die Politik der Assyrer bestand zusätzlich darin, die Exportierten rassisch zu zerstören, indem man sie dazu zwang, sich mit der einheimischen Bevölkerung zu vermischen. Das eroberte Gebiet wurde mit anderen Völkerschaften besiedelt. Dadurch ist von den Nordstämmen nichts übriggeblieben.

Der Staat Juda wurde nicht mehr durch die Assyrer, sondern durch die an ihre Stelle getretenen Babylonier besiegt. Im Grunde war es weder den Assyrern noch den Babyloniern um Palästina gegangen. Das Land war jeweils nur Durchgangszone und Aufmarschgebiet auf dem Weg nach Ägypten, dem eigentlichen Ziel der beiden vorderasiatischen Großmächte. Beide begnügten sich zunächst mit einer Besetzung und Verwaltung Palästinas. Aber israelitische und später judäische Aufstands- und Freiheitsbewegungen veranlaßten die Machthaber zu den rigorosen Maßnahmen der Zerschlagung der hebräischen Staaten und Deportation der Bevölkerung.

Die Babylonier verfolgten gegenüber den ins Exil Verschleppten eine andere Politik als die Assyrer. Sie förderten bei allen von ihnen eroberten und besetzten Völkern die nationalen Eigenständigkeiten, in der zutreffenden Annahme, dadurch die Bevölkerung ruhig zu halten und leichter beherrschen zu können.

Donner schreibt:

> *»Man macht sich vielfach ein falsches Bild vom Leben der Exilanten in Babylonien. Durch Fehlinterpretation alttestamentlicher Texte und aus jüdischer und christlicher Frömmigkeit genährt, halten sich romantische Vorstellungen, die schwer auszurotten sind. Man sieht die Deportierten in elenden Verhältnissen, unter der Fuchtel peitschenschwingender Aufseher harte Sklavenarbeit verrichtend, als ein Heer erbarmungswürdiger Gefangener. Nach des Tages Last und Mühe saßen sie, womöglich mit klirrenden Ketten, an den Wasserflüssen Babylons und weinten, wenn sie an Zion dachten (Ps 137,1). Von alledem kann keine Rede sein.«* (S. 383).

Die nach Babylon verschleppten Hebräer wurden in eigenen Exilanten-Kolonien angesiedelt, wo sie ungestört ihr eigenes kulturelles und religiöses Leben fortführen konnten.

> *»Sie lebten dort keineswegs im Zustand der Sklaverei, sondern waren frei, konnten Häuser bauen, Pflanzungen anlegen und Handel treiben. Sie verwalteten sich selbst unter der Leitung eines Ältestenrates, wie sie es in ihrer Heimat gewohnt gewesen waren. Sie blieben nach Familien organisiert und pflegten ihre Stammbäume. Selbst Sklavenhandel war ihnen gestattet und manche brachten es zu beachtlichem Wohlstand.«* (Donner, S. 383f.).

Die judäische Königsfamilie und der Hofstaat wurden in der Hauptstadt Babylon angesiedelt. Einige von ihnen gelangten zu großem Einfluß am babylonischen Königshof. Der König wurde an die Hoftafel des babylonischen Herrschers geladen.

Im AT sind mehrere dieser Exilanten-Kolonien erwähnt. Eine davon trägt den Namen »*Tel Abib*«, was im akkaddischen (til abubi) so viel wie »*Sintfluthügel*« oder »*uralter Hügel*« heißt. »*abubi*« wurde lautmalerisch zum hebräischen »*abib*«, das bedeutete im damaligen Sprachgebrauch die »*Ähre*«. Der erste Frühlingsmonat trug diesen Namen, weil dann die ersten Ähren auf den Feldern wuchsen. Später wurde der erste Frühlingsmonat »*nisan*« genannt. In der neuen hebräischen Sprache heißt »*abib*"»*Frühling*«, in Anlehnung an die ursprüngliche Bedeutung.

Dieser Name wurde bekanntlich für die erste rein-jüdische Stadt im Palästina, die 1909 gegründet wurde, ausgewählt. Die Wahl dieses Namens geschah möglicherweise deshalb, um daran zu erinnern, daß das jüdische Volk schon einmal nach einer weitgehenden Zerstörung wieder eine neue Existenz angefangen und sich eine neue Zukunft geschaffen hatte. Denn die Exilanten-Siedlungen in Babylon waren der Beginn des Judentums überhaupt. Und Anfang des 20. Jahrhunderts, als die große Einwanderung nach Palästina einsetzte und Tel Aviv gebaut wurde, startete der Zionismus sein großes Experiment eines neuen jüdischen Staates.

Während in Babylon die Exilanten-Kolonien blühten, war das Stammland Judäa weitgehend verwüstet. Die Stadt Jerusalem war zerstört und unbewohnbar. Überlebende hatten sich nach Mizpa zurückgezogen, einem Ort ein paar Kilometer nordwestlich von Jerusalem. Im Jahr 520 v.d.Z., also ca. 80 Jahre nach der Zerstörung, wurde zwar mit dem Bau des Zweiten Tempels begonnen. Aber Jerusalem hatte seinen Rang als geistigen Mittelpunkt des Judentums verloren. Wichtiger wurde im Laufe der Jahre Babylon, wo zahlreiche religiöse Zentren entstanden, Rabbinerschulen, die das religiöse Leben von jetzt an prägten.

Es folgte nun eine Zeit, die man in der historischen Forschung die dunklen Jahrhunderte nennt. Für die nächsten fünfhundert Jahre gibt es nur einige wenige Zeugnisse. Mit der Eroberung durch Alexander ab 334 v.d.Z. geriet Palästina unter den Einfluß des Hellenismus. Es entwickelte sich das hellenistische Judentum. Damals hätten die Juden die Chance gehabt, aus ihren überkommenen, atavistischen Glaubensvorstellungen herauszufinden und eine auf einer höheren geistigen Stufe stehende Religion zu entwickeln. Die Geschichte verlief jedoch anders. Als Antwort auf das hellenistische Judentum kam, getragen von der Jahwe-allein-Bewegung, eine Gegenbewegung auf: das orthodoxe oder rabbinische Judentum.

**Theologische Literatur**

Trotz der unsicheren politischen Lage herrschte sowohl in Palästina als auch in Babylon ein reges Geistesleben. In dieser Zeit entstanden, zeitlich fast parallel, drei große biblische Überlieferungsstränge:

In Palästina wurde von den Anhängern der Jahwe-Partei das Deuteronomium verfaßt, also das fünfte Buch Mose, sowie das sogenannte deuteronomistische Geschichtswerk, das sind die Bücher Josua, Richter, Samuel, Könige. Diese Bücher beschäftigen sich mit der israelitischen Volksgeschichte, die sich über ein halbes Jahrtausend vorher ereignet hat. Sie zeichnen ein Bild, das sich zusammensetzt aus Legenden, Sagen und den Wunschvorstellungen der biblischen Autoren. In diesem dunklen Jahrhundert entstand auch die Lehre von der Auserwählung des jüdischen Volkes. Der biblische Text lautet:

> *»Denn du bist ein Volk, das Jahwe, deinem Gott, heilig ist. Dich hat Jahwe, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört. Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch Jahwe ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern. Sondern weil Jahwe euch liebt und weil er auf den Schwur achtet, den er euren Vätern geleistet hat. Daran sollst du erkennen, Jahwe, dein Gott, ist der Gott; er ist der treue Gott; noch nach tausend Generationen achtet er auf den Bund und erweist denen seine Huld, die ihn lieben und auf seine Gebote achten.«* (Dtn 7,6-8)

Um die Bedeutung dieser theologischen Trostworte zu erkennen, muß man sich die Situation klarmachen, in der die Israeliten zu jener Zeit lebten. Ihr Staat war zerschlagen, die Mauern der Hauptstadt waren geschliffen, der Tempel, das Zentrum des politischen und religiösen Lebens, war zerstört, die führende Schicht deportiert worden. Fremde beherrschten das Land und die Menschen lebten in Armut und Hoffnungslosigkeit. Es gehört schon ein unglaubliches Vertrauen auf

das eigene Volk dazu, wenn die Theologen, die gleichzeitig die politischen Repräsentanten waren, in diese Situation hinein sagen konnten: Ihr seid zwar in diesem Krieg die Unterlegenen, ihr habt alles verloren, sogar eure staatliche Selbständigkeit – aber ihr seid das von Gott auserwählte und geliebte Volk und darum allen anderen Völkern, und vor allem den Siegermächten, überlegen. – Uns Deutschen hätten 1945 solche Worte gut getan, anstatt der diversen Schuldbekenntnisse, wie sie unsere Politiker und Kirchenrepräsentanten für richtig hielten.

Die Gelehrten in Babylon überarbeiteten indessen im Sinne der gleichen Pro-Jahwe-Bewegung die ersten vier Bücher der Tora – also die Bücher Genesis, Exodus, Leviticus und Numeri. Große Teile des alten Textes blieben stehen, wurden aber durch Einschübe ergänzt und geändert. Anderes wurde gestrichen und völlig neu geschrieben. Diesen Überlieferungsstrang nennt man „Priesterschrift", weil offensichtlich gelehrte Theologen die Verfasser waren.

Für das religiöse Leben der sich dann „Juden" nennenden ehemaligen judäischen Gemeinde zumindest genauso wichtig wie die Tora, war jedoch die rabbinische Literatur, die jetzt entstand, vor allem in Babylon.

### Der Talmud (Mischna und Gemara)

Der Talmud hat seine Ursprünge in den babylonischen Rabbinerakademien des 6. Jahrhunderts v.d.Z. Der Hauptgrund, daß sich die jüdischen Gelehrten intensiv mit der Tora zu beschäftigen begannen, war der politische Umbruch. Die neue Entwicklung des jüdischen Lebens, das sich jetzt vor allem außerhalb Palästinas entfaltete, machte immer neue Bestimmungen und Satzungen erforderlich, da es viele Situationen gab, die in der Tora nicht berücksichtigt waren.

> *»Diese neuen Vorschriften wurden, wenn auch zunächst ohne Rücksicht auf ihre Ableitbarkeit aus der Schrift, nachträglich aus dem festgelegten heiligen Gesetz, der Tora, herzuleiten gesucht, um den „in der Luft schwebenden" Normen den Schriftgrund zu geben. Daß dabei dem schlichten Wortsinn des Urtextes oft äußerste Gewalt angetan werden mußte, liegt auf der Hand.«* (Bischoff[14], S. 12).

Die Schriftgelehrten behaupteten, Gott habe auf dem Sinai ein doppeltes Gesetz gegeben, ein schriftliches und ein mündliches. Während das schriftliche in der Tora aufgezeichnet wurde, sei das mündliche allein durch Tradition unter den jeweiligen Ältesten überliefert worden. Dieses mündliche Gesetz sei jedoch nicht ein anderes als das schriftliche, sondern dessen Erläuterung und Erweiterung.

Wie gewaltsam manche der neuen Bestimmungen aus der Schrift herzuleiten versucht wurde, kann das Beispiel der Regeln über das Schächten zeigen. Die biblische Begründung dafür ist allein in den beiden Worten enthalten: »*kaascher zewiticha*«, d.h.: wie ich dir befohlen habe, ein Text aus dem Buch Deuteronomium (12,21). In dieser Schriftstelle geht es aber gar nicht um die Art des Schlachtens von Tieren, sondern der Text handelt davon, daß man zwischen den Tieropfern im Tempel und dem normalen Schlachten von Tieren zu unterscheiden habe. Vom Opfertier durfte man bestimmte Teile nicht essen, andere durften nur die Priester verzehren usw. Opfertiere durften auch nur im Jerusalemer Tempel geschlachtet werden. Aber Tiere, die zum allgemeinen Genuß bestimmt waren, durften in jeder Stadt geschlachtet werden. Und darauf folgen dann die Worte: »*kaascher zewiticha*« – wie ich dir befohlen (bzw. erlaubt) habe. Das ist ein Rückverweis auf einige Verse vorher, wo schon einmal davon gesprochen wurde. Aus diesen Worten entnehmen die Schriftgelehrten jetzt nur das Wort »*wie*« und bauen es zu einer detaillierten Anweisung aus. Das ist typisch für die Art des talmudischen Schriftbeweises.

Die Ergebnisse dieser erweiternden Schriftauslegung und die Diskussionen darüber wurden in den rabbinischen Akademien gesammelt. Diese Sammlungen heißen »*Midraschim*«. Im 2. Jh. n.d.Z. war der Umfang dieser Sammlungen immer mehr angeschwollen und sie waren an vielen verschiedenen Orten verstreut. Da unternahmen es jüdische Gelehrte, all diese Lehrsätze in einem großen Kompendium zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Dieses Kompendium nennt man die »*Mischna*«. Als ihr Herausgeber gilt Rabbi Jehuda ha-Nassi. Er wurde damit der berühmteste Gelehrte des rabbinischen Judentums. Im Talmud wird er nur »*Rabbi*« genannt, ohne Beifügung seines Namens.

Dem Inhalt nach ist die Mischna eine Sammlung religionsgesetzlicher Erörterungen und Entscheidungen der Rabbiner, vermischt mit Erzählungen und Legenden. Sie umfaßt 63 Traktate, die in sechs Ordnungen gegliedert sind.

Nachdem die Mischna vorlag, gingen die Diskussionen an den Lehrstätten in Palästina und Babylon jedoch weiter. Jetzt wurde nicht mehr über die Schrift selbst, sondern über deren Auslegung in der Mischna diskutiert. Die Ergebnisse dieser Diskussion nennt man »*Gemara*«. Schließlich wurde beides, Mischna und Gemara, zusammengefaßt, und das ist der Talmud.

Es gibt einen »*Jerusalemer Talmud*« und einen »*Babylonischen Talmud*«. Der Jerusalemer Talmud enthält außer der Mischna die Gemara der palästinischen Rabbiner. Der Baby-



*Eine Seite des babylonischen Talmuds*[15]

lonische Talmud umfaßt die Gemara der babylonischen Rabbiner-Schulen. Da diese die bedeutenderen waren, wurde der Babylonische Talmud allgemein anerkannt und ist im Judentum bis heute maßgebend.
Wie die Bibel hat der Talmud eine jahrhundertelange Entstehungszeit. Der Abschluß des babylonischen Talmud erfolgte um das Jahr 600 n.d.Z. Die älteste vollständig erhaltene Handschrift stammt aus dem Jahr 1343.

### Inhalt des Talmuds

Der Talmud beinhaltet das jüdische Religionsgesetz. Aber das Wort „Gesetz" darf man nicht in unserem Sinn verstehen. Die talmudischen Rechtsvorschriften sind kein apodiktisches Recht. Es gibt in der rabbinischen Literatur nur ganz wenige Gebote und Verbote. In der Regel handelt es sich um kasuistisches Recht, also rechtliche Entscheidungen, die an bestimmten Rechtsfällen orientiert sind. Die Folge davon ist, daß es im Religionsgesetz keine festgelegten Rechtsnormen gibt. Keine Vorschriften, an die sich jeder Jude immer und überall halten kann. Jeder Rechtsfall ist singulär und verschieden von anderen ähnlichen Fällen. Der Dekalog – die Zehn Gebote – und die Rechtsvorschriften der Bibel sind nur der formale Rahmen, der von den Vätern und den Rabbinern ausgelegt werden muß. Die Zehn Gebote haben übrigens nur für das Christentum eine zentrale Bedeutung. Für das orthodoxe Judentum sind sie nicht wichtiger als andere religionsgesetzliche Vorschriften.
Nicht nur den Talmud zu verstehen, auch schon, ihn zu lesen ist außerordentlich schwierig – jedenfalls für Nichtorientalen.[16] Es handelt sich um ein völlig unsystematisch zusammengestelltes Sammelsurium von einerseits religionsgesetzlichen Vorschriften und andererseits Erzählungen über irgendwelche Dinge, die oft in keinem oder nur sehr mühsam zu konstruierendem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden stehen. Durch die sechs Ordnungen wird eine Art Systematik vorgetäuscht, die tatsächlich gar nicht existiert.
Innerhalb dieser Ordnungen gibt es zahlreiche Traktate, die nicht in die angegebenen Themengruppe hinein gehören. So lautet z.B. der erste Traktat im Talmud, der in der Ordnung »*Ackerbaugesetze*« steht »*berachot*«, d.h.: »*Segenssprüche*«. Es handelt sich dabei aber nicht um Segenssprüche etwa im Zusammenhang mit dem Ackerbau und der Ernte, sondern allgemein um Vorschriften über das Beten.
Das soeben Gesagte soll ein Textbeispiel verständlicher machen. Der Talmud beginnt mit dem Traktat »*berachot*«, und das erste Kapitel handelt vom Beten des »*Schma*«. Das »*Schma*« ist das jüdische Hauptgebet. Seine Bedeutung für das Judentum kommt unserem Glaubensbekenntnis gleich. Es beginnt mit den Worten: »*Schma Jisrael, adonai* [JHWH] *elohenu, adonai* [JHWH] *aechad*"; wörtliche Übersetzung: »*Höre Israel, Jahwe ist unser Elohim, Jahwe allein*« Übliche Übersetzung: »*Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einzig*«. Der Vers wird heute als Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes (Jahwes) aufgefaßt. Das Gebet geht dann weiter:

> *»Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen. Es seien diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich von ihnen, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Binde sie zum Zeichen auf deinen Arm, und sie seien zum Denkband auf deinem Haupte. Schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und deiner Tore.«*

Der Text ist dem biblischen Buch Deuteronomium entnommen (Dtn 6,4-9). Das »*Schma*« wird täglich in der Synagoge beim Morgen- und Abendgottesdienst und von jedem praktizierenden Juden bei allen wichtigen Anlässen gebetet.
Der Talmud beginnt nun allerdings nicht mit diesen Gebetsworten (sie kommen im Talmud gar nicht vor) oder einer Betrachtung darüber, sondern mit rein formalen Überlegungen, wann, d.h. zu welcher Tages- oder Nachtzeit, man das »*Schma*« zu beten hat. Der Text lautet:

> *»Von welcher Zeit an sagt man das Schma am Abend her? Von der Zeit an, da die Priester hineingehen, um ihre Hebe zu essen – bis zum Ende der ersten Nachtwache. So lehrt Rabbi Elieser. Die Gelehrten aber sagen: bis Mitternacht. Rabban Gamliel meint, bis zum Aufblitzen des ersten Scheines der Morgenröte. Es kamen einmal seine Söhne von einem Gastmahl und sagten zu ihm: Wir haben das Schma nicht hergesagt! Er sagte: wenn noch nicht der erste Strahl der Morgenröte aufgeblitzt ist, seid ihr dazu verpflichtet, es herzusagen. Und nicht allein hierbei sondern überall, wo die Gelehrten bestimmt haben „bis Mitternacht", ist die Vorschrift zu erfüllen, bis zum Aufblitzen der Morgenröte, und ebenso die Vorschrift über das was man am ersten Tage verzehren darf. Warum haben die Gelehrten gesagt: bis Mitternacht? Um den Menschen von der Sünde fernzuhalten. – Worauf fußt der Überlieferer, wenn er lehrt: von welcher Zeit an? Und ferner, warum lehrt er zuerst das auf den Abend und nicht das auf den Morgen Bezügliche? Der Überlieferer fußt auf dem Schriftwort, da geschrieben steht: Wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und er lehrt: Wann beginnt die Zeit des Schma-Hersagens beim Niederlegen? Von der Zeit an, da die Priester eingehen, ihre Hebe zu essen. Wenn du aber willst, so sage ich, er hat gelernt von der Weltschöpfung denn so steht geschrieben: Und es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag«*

Dieses Textbeispiel, in einem bereits angepaßten Deutsch, zeigt bereits, welche Schwierigkeit die Lektüre des Talmud mit sich bringt. Neben solchen Texten, deren Inhalt immerhin noch zu verstehen ist, gibt es aber auch völlig unverständliche, die nur auf einem Wortspiel beruhen.
Zusammenfassend schreibt Bischoff in seinem *Katechismus*:

> *»Man kann, wie schon eingangs erwähnt, im Talmud die größten Gegensätze finden, hocherhabene Gedanken über Gott, Tugend und Menschenwürde, daneben grobe Anthropomorphismen des Höchsten, die Blasphemien wären, wenn sie nicht naiver Pedanterie entstammten, sittlich hohe, wie höchst bedenkliche Ansichten und intolerante Lehrmeinungen, die von einem Hasse wider die Nichtjuden zeugen, Humanität neben nationalem Dünkel, demütige Selbstbescheidung neben aufgeblasener Aberweisheit, tiefstes Gemüt neben verknöcherter Spitzköpfigkeit, keuschen Zartsinn neben Zynismus, ehrwürdige Weisheit neben großem Unsinn.«* (S. 39)

> *»Im Talmud erklingen die Stimmen der Rabbinen aus verschiedenen Jahrhunderten und es wird versucht, sie in Einklang zu bringen, so gut es eben geht. Oft springt die Disputation infolge irgendeiner untergeordneten Ideenassoziation auf einen anderen, dritten, vierten Gegenstand über. Gewaltsam gedeutete Schriftworte, ja logische Ungeheuerlichkeiten müssen als Beweise dienen. Immer neue Fragen werden aufgeworfen, bis endlich auf weitem Umwege die Diskussion zum Ausgangspunkte zurückkehrt; manchmal verläuft sie freilich ganz im Sande, und ein ganz neues*

*Thema beginnt. Zuweilen gerät sie auch bei der Überfülle der Einwände in eine Sackgasse, wo sie schließlich mit dem achselzuckenden Troste verlassen wird: Wenn Elias (der Vorbote des Messias) kommt, wird er es entscheiden.«* (Bischoff, S. 34f.).

Eine weniger kritische, sondern sehr positive Charakterisierung des Talmud gibt Reinhold Mayer in der Einleitung seiner Talmud-Ausgabe[17]. Dort heißt es:

*»Im Talmud spiegelt sich das jüdische Leben vieler Jahrhunderte mit seiner Breite und Fülle. Das Gebot der Bibel wird hier für jede Einzelheit des Lebens ernst genommen, ja, es besteht der Wille, bis in die kleinste Handlung hinein, in jeder Stunde und Lebenslage Gottes Gebot zu erfüllen. Jüdische Frömmigkeit verwirklicht sich nicht vorrangig in der Hingabe der Seele oder der Rechtmäßigkeit von Glauben und Denken; sie ist nicht Orthodoxie sondern Orthopraxie. Ihr geht es um die Bewährung der Wahrheit, um das Erfüllen der Weisung Gottes, angefangen vom rechten Händewaschen bis zum Märtyrertod.«* (S. 10)

Und tatsächlich finden wir im Talmud nicht nur Vorschriften für das von Herrn Mayer erwähnte Händewaschen, sondern auch detaillierte Anweisungen zum Anziehen von Hemd und Schuhen, zum Benehmen auf dem Abort und ähnliche Dinge des täglichen Lebens.

Mayer ist der Meinung:

*»Vieles von dem, was diese Lehrer Israels aufgezeichnet haben, ist heutigen Menschen unmittelbar verständlich. Es zeigt sich nicht nur, wie tief menschlich das Judentum war und ist, sondern auch, wie sehr die christlich-abendländische Gesittung vom Judentum her bestimmt ist.«* (S. 11)

Wenn man freilich das Neue Testament liest, dann entdeckt man, daß der für das Christentum in Anspruch genommene Jesus von Nazareth sich immer wieder gegen die überspitzten und unsinnigen Forderungen der Pharisäer, die in den Talmud eingegangen sind, ausgesprochen hat. Eine innere Übereinstimmung zwischen Talmud und christlich-abendländischer Gesittung dürfte da doch nur schwer festzustellen sein.

## Der Schulchan aruch (Halacha und Haggada)

Für einen orthodoxen Juden ist neben dem Talmud ein anderes Buch mindestens genauso wichtig: der Schulchan aruch. Was ist der Schulchan aruch?

Der Talmud besteht aus Mischna und Gemara. Aber das betrifft nur seine äußere Form, die den Entstehungsprozeß widerspiegelt. Einen inhaltlichen Unterschied gibt es zwischen Mischna und Gemara nicht. Beide können sowohl verbindliche Vorschriften beinhalten, wie auch Erzählungen. Die Rechtsvorschriften nennt man »*Halacha*« und das Erzählgut heißt »*Haggada*«.

Im ersten Traktat, der oben angeführt wurde, geht es zunächst um die Vorschrift, wann man das »*Schma*« beten soll. Dann kommt eine Erzählung von den Söhnen, die erst nachts nach Hause gekommen sind. Abschließend kommt wieder eine Vorschrift, daß das »*Schma*« bis zum ersten Aufblitzen der Morgenröte zu beten sei. Die Vorschriften sind Halacha, die Erzählung von den Söhnen ist Haggada.

Für gesetzestreue Juden der späteren Zeit war diese orientalische Art, den verbindlichen gesetzlichen Stoff zwischen lauter Erzählungen, Legenden und anderen Dingen zu verstekken, eine große Erschwernis. Es hat darum von Anfang an Gelehrte gegeben, die sich bemühten, den wichtigsten halachischen Stoff aus dem Talmud herauszunehmen und ihn in Extrasammlungen, den sogenannten Codices, zusammenzustellen. Zu diesen halachischen Texten aus dem Talmud fügte man dann noch weitere, die keinen Eingang in den Talmud gefunden hatten.

Solche halachischen Textsammlungen entwickelten sich immer weiter. Die größten entstanden im Mittelalter. Die wichtigste von ihnen ist der von Joseph Karo zusammengestellte »*Schulchan aruch*« aus dem Jahr 1565. Schulchan aruch heißt wörtlich „gedeckter Tisch“. Es bedeutet, daß der traditionelle Jude hier alles beisammen hat, was er zu einem gesetzestreuen Leben braucht. Zu diesem Schulchan aruch gibt es eine Anzahl von Kommentaren, die in der Regel zusammen mit ihm gedruckt werden. Vor allem der Kommentar von einem polnischen Rabbiner, Mose Isserles, erscheint in allen Ausgaben. Er hat die gleiche Verpflichtung wie der übrige Text des Schulchan aruch.

Der Schulchan aruch ist in vier Bücher unterteilt und jedes Buch in mehrere Paragraphen. Er befaßt sich mit allen Gebieten des täglichen Lebens, angefangen vom morgendlichen Aufstehen bis zum Schlafengehen. Er umfaßt die religionsgesetzlichen Bestimmungen für die Festtage, die Ehe- und Speisegesetze, Trauervorschriften und Teile des Zivilrechts. Er gilt bis heute für jeden gesetzestreuen Juden als das Gesetzbuch schlechthin und ist in jedem traditionellen jüdischen Haus vorhanden, während der umfangreiche Talmud[18] meist nur im Lehrhaus zu finden ist.

## Epilog

Die altisraelitische Geschichte mit der Entstehung des Judentums und der jüdischen Religion ist von allgemeinem historischem Interesse. Dieses Interesse zu wecken bzw. zu nähren, ist der Sinn dieser Abhandlung.

Viele Vorschriften in Talmud und Schulchan aruch wirken auf einen humanistisch gebildeten Menschen der Gegenwart befremdlich. Das ist ganz selbstverständlich wenn man die Entstehungszeiten und -situationen berücksichtigt. Diese Wirkung haben sie sowohl auf Nichtjuden, wie auf modern eingestellte Juden. Das traditionelle, orthodoxe Judentum ist heute in der Minderheit. In Israel versucht zwar in den letzten Jahren eine orthodoxe Strömung zunehmend Einfluß zu gewinnen, aber der Widerstand in der Bevölkerung dagegen ist beträchtlich. Das liberale, angepaßte Judentum ist überall in der Mehrzahl.

Es wäre völlig verfehlt, aus der im Talmud vorkommenden „Intoleranz“ und „Spitzköpfigkeit“, von der Bischoff sprach, allgemein auf das Verhalten heute lebender Juden zu schließen. Darüber hinaus haben die darin enthaltenen Gesetze und Vorschriften ihren Grund in einer völlig fremden Kultur und einer über zweitausend Jahre zurückliegenden politischen Situation. Sie können daher ganz sicher kein Fundus sein, aus dem antisemitische Vorurteile gespeist werden sollten.

## Anmerkungen

1. Das ist nur eine ganz grobe Klassifizierung zur Darstellung des Entstehungsprozesses der historischen biblischen Bücher. Für die Bibelarbeit werden diese Überlieferungsstränge vielfältig unterteilt. Auch die Zeitangaben variieren und dienen nur dem ungefähren chronologischen Ansatz.
2. Donner, Herbert: *Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen*. T. 1: *Von den Anfängen bis zur Staatenbildungszeit*; T. 2: *Von der Königszeit bis zu Alexander dem Großen*. Mit einem Ausblick auf die Geschichte des Judentums bis Bar Kochba, Göttingen 1984. 1986
3. Bernhard Lang, (Hrsg.): *Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus*. Mit Beiträgen von Bernhard Lang, Morton Smith und Hermann Vorländer, München 1981
4. Gemeint ist das »*Babylonische Exil*«, ab 586 v.d.Z.
5. Othmar Keel/Christoph Uehlinger: *Göttinnen, Götter und Gottessymbole.*

*Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen* (Quaestiones disputatae 134), Freiburg 1992

[6] Othmar Keel, *Jahwe-Visionen und Siegelkunst. Eine neue Deutung der Majestätsschilderungen in Jes 6, Ez 1 und 10 und Sach 4*. Mit einem Beitrag von A. Gutbub über die vier Winde in Ägypten (Stuttgarter Bibelstudien 84/85), Stuttgart 1977

[7] z.B. Manfred Weippert in: »*The Balaam Text from Deir 'Alla and the Study of the Old Testament*«, Leiden 1991

[8] Das entspricht der jüdischen Gepflogenheit, den Namen »*Jahwe*«, der in der Bibel mit dem Tetragramm JHWH geschrieben wird, nicht auszusprechen, sondern statt dessen »*adonai*« = „Herr" zu sagen.

[9] www.geocities.com/SoHo/Lofts/2938/majdei.html.

[10] Den Kult der ägyptischen Schlangengöttin hatte die Pharaonentochter mit nach Jerusalem gebracht.

[11] Klaus Koch: *Die Profeten*, 2 Bde., Stuttgart 1978, 1980

[12] *St. Catherine's Standard*, Feb 27, 1988. Diesen Standpunkt hat Professor Oren auch in der ZDF-Reihe *Terra X* vertreten, die am 6.3.1994 unter dem Titel »*Tod im Schilfmeer. Mose und die Wunder der Wüste*« ausgestrahlt wurde.

[13] Zu den zwölf Stämmen s. Donner S. 59, 61, 62, 67, 68.

[14] Erich Bischoff: *Thalmud-Katechismus*, Leipzig (zw. 1930 u. 1933)

[15] www.acs.ucalgary.ca/~elsegal/TalmudPage.html

[16] Übrigens ist er auch von der Sprache her nur sehr mühsam und unvollständig zu verstehen. Sie ist ein Gemisch aus Althebräisch und Aramäisch mit vielen Wortbildungen, deren Sinn heutzutage nicht mehr klar ist. Es soll nur wenige Gelehrte geben, die ihn jemals ganz gelesen haben.

[17] Reinhold Mayer (Hrsg.): *Der Babylonische Talmud*. Ausgew., übers. und erkl. v. Reinhold Mayer, (Goldmann TB 8665), München

[18] Die deutsche Ausgabe hat 12 Bände.

# Kaiser Wilhelm II. und Theodor Herzl im Heiligen Land

## „Alles Antisemiten!"

*Von Patricia Willms*

Wenn eine Abhandlung mit dem gebetsmühlenartigen Durchgang des Leids der immer verfolgten Juden beginnt, dann gibt es zwei Möglichkeiten: der Rest geht leierkastenmäßig weiter, – oder es folgen einige besonders interessante Aspekte, und diese Rosinen bedurften einer besonderen Verpakkung. Schließlich ist auch die Art, wie Tatsachen präsentiert werden, zeitgeschichtlich aufschlußreich, weil dabei die Geßlerhüte der Epoche – oder ihre Scheuklappen – zum Ausdruck kommen.

Wenn dies, wie hier der Fall ist, wollen wir auch nicht so indiskret sein zu fragen, ob besagte Einleitung nur der rechtlichen Absicherung im „freiesten Staat der deutschen Geschichte" diente, oder ob der Verfasser die eigenen Befunde noch nicht verdaut hat – oder nicht in der Lage ist, daraus die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Unter dem Titel »*Ein deutsches Protektorat in Palästina? Kaiser Wilhelm II. und Theodor Herzl im Heiligen Land*« veröffentlichte DIE ZEIT Nr. 42/1998 einen Vortrag von Prof. Dr. John C. G. Röhl über Theodor Herzls Versuche, den Deutschen Kaiser für seine Pläne eines jüdischen Staates zu gewinnen, über die Bestrebungen im Hintergrund, Herzl eine Audienz beim Kaiser zu verschaffen, und wie Herzls im Oktober/November 1898 beim Kaiser empfangen wurde.

### Herzls Pläne

Herzl wollte mit deutscher Hilfe in Palästina einen jüdischen Staat gründen – »*eine aristokratische jüdische Republik, mit dem Bismarck-Reich als Vorbild*«:

> »*Unter dem Protektorat dieses starken, großen, sittlichen, prachtvoll verwalteten, stramm organisierten Deutschland zu stehen, kann nur die heilsamsten Wirkungen für den jüdischen Volkscharakter haben. Mit einem Schlag kämen wir zu vollkommen geordneten inneren und äußeren Rechtszuständen.*« zitiert Röhl aus Herzls Tagebuch vom 8. Oktober 1898.

Uns heutige erstaunt diese jüdische Sicht des Kaiserreichs, finden wir da doch Werte gelobt, die uns längst als unzeitgemäß, aus der Mode gekommen, wenn nicht gar als autoritär-faschistisch madig gemacht worden sind. Zugleich fragt man sich, ob man nun Herzl des Antisemitismus zeihen darf – oder muß – weil er den Juden einen heilungsbedürftigen Volkscharakter nachsagt.

Wie wir wiederholt sehen werden, können treffende Zitate Personen, Einstellungen, und auch eine ganze Epoche klarer vor Augen führen, als seitenlange Beschreibungen. Wir verdanken Prof. Röhl dadurch charakteristische Einblicke in die Denkart Wilhelm II. und hochgestellter Persönlichkeiten der Kaiserzeit, wie auch in die Mentalität Theodor Herzls, die so anders sind als manche heute davon gegebene Vorstellung und auch als unsere heutige Sichtweise.

Kaum hatte Herzl die Idee seines zionistischen Staates zu Papier gebracht, da erklärte er (im Juni 1895):

> »*Ich werde zum Deutschen Kaiser gehen; und der wird mich verstehen, denn er ist dazu erzogen, große Dinge zu beurteilen. Dem Deutschen Kaiser werde ich sagen: Lassen Sie uns ziehen.*«

Konnte man so einfach mir-nichts-dir-nichts zum Kaiser marschieren (und gar um Hilfe für einen eigenen Staat bitten)? Und wie soll man die Chancen eines Juden hierfür einschätzen, nachdem man durch Röhl von »*der in Europa grassierenden Seuche des Antisemitismus*« erfahren hat? Würde Herzl überhaupt bei Hofe vorgelassen werden?

Falsch geraten: Bevor ein Jahr vergangen ist, im April 1896, erlangte Herzl eine Audienz beim Onkel des Kaisers, Großherzog Friedrich von Baden, durch Vermittlung von William H. Hechler, (»*einem deutsch-britischen Kaplan an der englischen Botschaft in Wien*«), und er bekam auch den Kaiser zu Gesicht – in der Oper in Wien. Zwar mußte sich Herzl mit der gewünschten Audienz noch gedulden, aber der Großherzog Friedrich von Baden erwies sich in der Folge »*als wohlwollender wenn auch zaghafter Gönner der Zionisten*«. Zaghaft nennt ihn Röhl wohl, weil er sich nicht energisch genug für den Zionismus eingesetzt habe, doch muß auch die Frage erlaubt sein: wieso sollte er denn? Röhl schreibt:

> »*Wilhelm II. hatte bislang zwar wenig Interesse am Zionismus gezeigt, er war dennoch mit der zentralen Idee dieser neuen Bewegung vertraut und äußerte sich gelegentlich – wenn auch spöttisch – zustimmend dazu.*«

**Die Ratgeber des Kaisers**

Röhl beschreibt detailliert das geschäftige Drängen auf eine Audienz, samt Wilhelms gleichgültig-widerstrebender Zurückhaltung:

> *»Als Herzl auf Anraten des Großherzogs den Kaiser brieflich um eine Audienz bat, erhielt er zur Antwort, der Monarch könne ihn nicht empfangen, er bäte aber um einen schriftlichen Bericht über den Zionistenkongreß. Am 1. Dezember 1897 schickte Herzl dem Kaiser seine Broschüre* Der Baseler Kongreß *zu. Der erste Kontakt war hergestellt. Nicht nur Herzl bemühte sich um Wilhelm. Auch der Einfluß Hechlers, des Großherzogs von Baden und des Grafen Philipp zu Eulenburg, des Botschafters Deutschlands in Wien, sorgten im Herbst 1898 dafür, daß der Kaiser dem zionistischen Traum für kurze Zeit mehr Sympathie entgegenbrachte.«*

Philipp zu Eulenburg sollte dem Kaiser einen mündlichen Bericht über Herzls Schrift erstatten. Inzwischen stand eine Orient-Reise des Kaisers bevor, und die Einwirkung auf den Kaiser verstärkte sich.

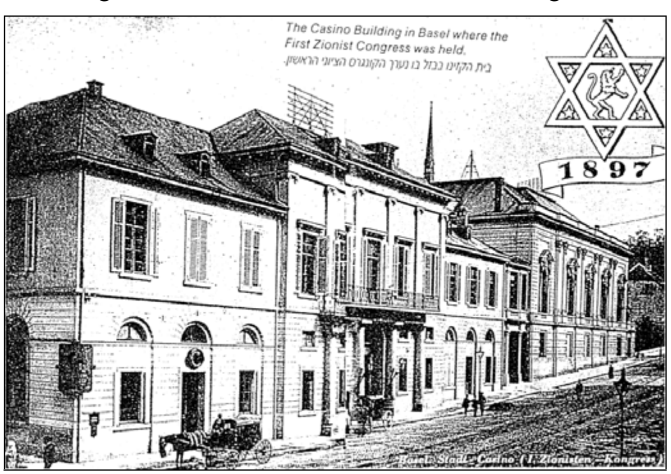
In einem Brief vom 28. Juli 1898 drängte der Großherzog den Kaiser, Sultan Abdulhamid II. dazu zu bringen, ihm das in Frage stehende Gebiet abzutreten. Dabei spielten auch Spekulationen um den Verbleib von Moses' Bundeslage eine Rolle, über die man sich heutzutage nur wundern kann – wie konnten führende Kreise Ende des letzten Jahrhunderts solche Geschichten noch für bare Münze nehmen?

Wieder ist die Antwort des Kaisers zurückhaltend:

> *»Trotzdem überstürzten sich nunmehr die Ereignisse. Am 2. September 1898, unmittelbar nach dem zweiten Zionistenkongreß in Basel, empfing der Großherzog Hechler und Herzl zu einer zweistündigen Audienz auf der Insel Mainau.«*

Röhl nennt keine Quelle für den Bericht über diese Audienz, in der die Beteiligten in Optimismus schwelgen. Gab Großherzog Friedrich Herzl absichtlich eine schöngefärbte Lageeinschätzung, oder betrieb Herzl im Nachhinein Selbstbeweihräucherung? Ein angeblicher Bericht, demzufolge der Sultan der zionistischen Frage wohlwollend gegenüberstehe, war unzutreffend – und vielleicht gar nie existent – jedenfalls später nicht mehr auffindbar.

Anfang September wandte sich Herzl wegen einer Audienz beim Kaiser an den Grafen zu Eulenburg, dem er dann eine Woche später begegnete. Eulenburg soll von Herzls Plänen »*sichtlich fasziniert*« gewesen sein – von wem diese Einschätzung stammt, erfahren wir nicht – und schlug ein Treffen mit seinem Freund Bernhard von Bülow vor, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Von dieser Unterredung erfahren wir merkwürdigerweise nur, daß sie »*nichtssagend*« gewesen sei. Danach finden wir Herzl in Paris, Amsterdam, London wieder, ohne die erhoffte Audienz beim Kaiser. Doch die läßt nicht mehr lange auf sich warten, die zionistischen Befürworter lassen nicht locker.




*Das Casino in Basel, Veranstaltungsort des Ersten Zionisten-Kongresses anno 1897.*[1]

Am 29.9.1898 verfaßte der Kaiser »*eigenhändig*« einen Brief an den Großherzog von Baden, und nahm,

> *»wenngleich in seinem eigenen unnachahmlichen Stil, Herzls Argumente* […] *auf.*
> *Wie man gut verstehen kann, war Herzl förmlich überwältigt, als er am 1. Oktober in Amsterdam durch einen Brief von Eulenburg erfuhr, daß der Kaiser bereit sei, das Protektorat über den jüdischen Staat zu übernehmen. Wilhelm habe „volles und tiefes Verständnis" für die Bewegung gezeigt und sei gewillt, in „dringender Weise" beim Sultan für seine Ziele einzutreten.* […] *In einer „ganz geheimen" Nachschrift schlug Eulenburg vor, daß Herzl bereits am 17. Oktober in Konstantinopel eintreffen solle für den Fall, daß der Kaiser doch Anweisungen für seine Unterredung mit dem Sultan benötige.«*

Röhls Sprachgebrauch läßt hier aufhorchen: da wird eine Audienz in Aussicht gestellt, falls der Kaiser Anweisungen für seine Unterredung mit dem Sultan benötige! Auch sonst ist Röhls Darstellung auffallend egalitär, er gebraucht Ausdrükke wie Treffen, Unterredung, nur selten »*Audienz*«, wenn Herzl bei hochgestellten Persönlichkeiten empfangen wird – als ob es keine Rangunterschiede gäbe (oder gar eine umgekehrte Rangordnung).

Auch Eulenburg lädt Herzl ein – auf sein Gut Schloß Liebenberg, wo er Herzl versichert,

> *»daß Wilhelm II. sich ganz an den Gedanken eines Protektorats gewöhnt habe. Der Kaiser zweifele nicht, daß der Sultan seinen Vorschlag gut aufnehmen würde.«*

Nachdem Eulenburg wieder mit dem Großherzog und dem Kaiser »*konferiert*« hatte,

> *»bestätigte der Großherzog den Eindruck Eulenburgs, daß der Kaiser „voller Begeisterung" für die zionistische Sache sei. Er sei aufgrund eines positiven Berichts Marschalls sicher, daß der Sultan günstig reagieren würde. „Der Kaiser hat nun die Vermittlung übernommen und er will sie durchführen," versicherte ihm der Großherzog. Er habe die Absicht, Herzl sowohl in Konstantinopel als auch in Jerusalem zu empfangen. Später, als Herzl mit Bülow und dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe zusammentraf, bekam er zum ersten Mal den eisigen Wind der Staatsvernunft zu spüren. Der alte Kanzler wollte wissen, welches Gebiet Herzl denn beanspruche, ob bis Beirut oder noch darüber hinaus. Er fragte, ob Herzl einen Staat gründen wolle und wie er sich die türkische Reaktion auf einen solchen Vorstoß vorstelle.«*

Ob Herzl hierauf eine Antwort wußte, erfährt Röhls Leser nicht – oder nur indirekt:

> *»Am 13. Oktober 1898 verließen Herzl und vier weitere Zionistenführer Wien mit dem Orientexpress.* ***Unterwegs einigten sie sich darauf, das Gebiet zwischen Gaza und dem Euphrat****, das einen autonomen Status innerhalb des Osmanischen Reiches erhalten sollte, zu* ***verlangen.«*** (Hervorhebung hinzugefügt).

Am 18. Oktober 1898 bekam dann Herzl in Konstantinopel eine Audienz bei Kaiser Wilhelm II, aber trotz zweier weiterer Treffen – am Straßenrand von Jaffa und bei einer Audienz

im kaiserlichen Zelt vor Jerusalem – wurde nichts aus Herzls Plan.

Gleich am Anfang fragte Röhl:

> *»Wie anders hätte der Verlauf der Geschichte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausgesehen, wenn Herzls „Rettungsaktion“ 1898 verwirklicht worden wäre, wenn es eine sichere Heimstätte für die unterdrückten Juden Europas gegeben hätte. Wenn Tausende der ärmeren Juden aus den Ländern, in denen sie nicht mehr willkommen waren, hätten fliehen können. Wenn ein jüdischer Staat existiert hätte, der sich auf internationaler Bühne gegen Unrecht und Verfolgung hätte wehren können. Und wenn es eine deutsch-jüdische Kolonie im Nahen Osten gegeben hätte, auf die deutsche Imperialisten mit Stolz hätten blicken können!«*

Wenn, ja wenn… Der letzte Satz ruft in Erinnerung, daß, wenn wir es mit Juden zu tun haben, der normale Maßstab – „Imperialismus? Pfui!“ – keine Anwendung findet. Sogar Stolz ist angesagt, wird diesmal nicht lächerlich gemacht, denn es geht ja um eine »*deutsch-jüdische Kolonie*« – was auch immer man sich darunter vorstellen mag.

Sehen wir auch mal ab von der vorgeburtlichen „Rettungsaktion“ von 1898 – oder würde man nicht den Kopf schütteln, wenn ein deutscher Historiker über eine Rettungsaktion der Dresdener Bevölkerung spekulieren würde, die 50 oder 100 Jahre vor der Bombardierung und Auslöschung der Stadt hätte stattfinden sollen? Würden ihn die Anführungszeichen davor retten, daß man sich Gedanken über seinen Geisteszustand machen würde?

**Warum wurde nichts aus dem Plan?**

Röhls Fazit befriedigt nicht:

> *»Das Projekt eines kaiserlichen Protektorats über eine jüdische Heimstätte in Palästina war von Anfang an eine Illusion gewesen.«*

Das erklärt natürlich überhaupt nichts – denn viele als Illusion abgestempelten Vorstellungen werden doch Wirklichkeit – man denke an die jüngste deutsche Teilvereinigung – und andere nicht. Man muß also fragen: was führte dazu, daß sich diese Vorstellung nicht verwirklichen ließ? Warum also wurde nichts aus Herzls Plänen?

Mit etwas Selbstkritik – oder auch dem Wagnis einer Judenkritik – könnte man zu der Schlußfolgerung kommen, daß Herzl seine Pläne nicht genügend ausgearbeitet hatte, sich zu wenig Gedanken über die Folgen gemacht hatte – Röhl spricht vom »*eisigen Wind der Staatsvernunft*« – ja, daß Herzl selbst nicht einmal richtig wußte, was er wollte. Man denke an die Gesellschaft im Orientexpress, die sich unterwegs einigt, vom Osmanischen Reich »*das Gebiet zwischen Gaza und dem Euphrat* […] *zu verlangen*«, so, als ob man mal eben beim Ober ein Paar Wiener mit Senf bestellt. Offen bleibt, ob und in wieweit Herzl auf falsche Erwartungen der kaiserlichen Freunde und Ratgeber hereingefallen ist, oder ob die ganze Gesellschaft, von Großherzog Friedrich über Hech-

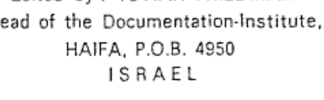


THEODOR HERZL

“König Der Juden”

Dr. Theodor Herzl 1896 - 1996

Vor 100 Jahren, im Sommer 1896 gruendete Dr.Theodor Herzl die Zionistische Organisation in Wien.



Edited by: TUVIAH FRIEDMAN
Head of the Documentation-Institute,
HAIFA, P.O.B. 4950
ISRAEL

August 1996



Dr. Theodor Herzl

geboren 2. Mai 1860 — gestorben 3. Juli 190·

*Theodor Herzl, in der jüdischen Literatur auch „König der Juden“ genannt.*[2]

ler und Eulenburg bis hin zu Herzl völlig unfähig war, die wirkliche Lage zu analysieren.

Einleitend versprach Röhl:

*»Unsere Aufmerksamkeit wird sich besonders auf die Gründe dieses Fehlschlags richten müssen, denn nur dadurch werden wir die Antwort auf die Frage erhalten, warum im Jahre 1898 die Weltgeschichte scheinbar an einem Wendepunkt angelangt war, ohne sich dann zu wenden.«*

Doch gegen Ende berichtet Röhl lapidar, was der Verwirklichung von Herzls Plan entgegenstand:

*»daß Abdulhamid die Idee so schroff von sich wies, daß der kaiserliche Gast die Angelegenheit nicht weiter verfolgen konnte.«*

Ferner

*»war* [Wilhelms] *Interesse am Zionismus flüchtig und oberflächlich.«*

Ja, da fragt man sich, war denn der deutsche Kaiser verpflichtet, sich für den Zionismus zu interessieren? Und dann erfahren wir von Röhl:

*»Von Anfang an von antisemitischen Vorurteilen und egoistischem Kalkül motiviert, verlief* [Wilhelms] *Absicht, ein deutsches Protektorat über einen Judenstaat in Palästina zu proklamieren, nach Abdulhamids njet schnell im Sande* […]*«*

Hier scheint für Röhl der tiefere Grund des Scheiters zu liegen: Antisemitismus. „Alles Antisemiten."

**»*Antisemitischer Unterton*«**

Schon über Herzls Audienz beim Kaiser in Konstantinopel berichtet Röhl:

*»Zunächst irritierte Herzl doch der antisemitische Unterton der einstündigen Unterhaltung. Der Kaiser erklärte, daß es ihm durchaus willkommen wäre, wenn sich einige deutsch-jüdischen „Elemente" in Palästina niederlassen würden. „Ich denke zum Beispiel an Hessen, wo es unter der Landbevölkerung Wucherer gibt. Wenn diese mit ihrer Habe in die Kolonien gingen, um sich anzusiedeln, könnten sie nützlicher sein." Bülow trug zum antisemitischen Ton bei, indem er darüber klagte, „die Juden" hätten sich dem Hause Hohenzollern gegenüber undankbar gezeigt und befänden sich neuerdings zum Teil sogar bei den Oppositionsparteien. Sollte der Kaiser ein Protektorat in Palästina ausrufen, würde er erwarten, daß ihm die Juden ihre Dankbarkeit erwiesen. Trotzdem gelang es Herzl, seinen „gesamten Plan" an den Mann zu bringen. „Alles, alles", notierte er mit Erleichterung. Der Kaiser „hörte mir prachtvoll zu" und stimmte mit ihm überein, daß der Plan für eine jüdische Heimstätte „ganz natürlich" sei. Und als Bülow Zweifel über die türkische Reaktion zum Ausdruck brachte, rief Wilhelm aus: „Es wird doch wohl einen Eindruck machen, wenn der Deutsche Kaiser sich darum kümmert, Interesse dafür zeigt.* […] *Schließlich bin ich doch noch der einzige, der zum Sultan hält. Er gibt etwas auf mich." Er fragte Herzl, was er von dem Sultan fordern sollte, worauf Herzl antwortete: „Eine Chartered Company – unter deutschem Schutz.«*

Die Belege, die Röhl für den »*antisemitischen Unterton*« anführt, geben zu denken. Gab es in Hessen etwa keine Wucherer – und wer sagte denn, daß es dabei um Juden ging? Nur das Sprichwort „Getroffene Hunde bellen"? Haben sich etwa keine Juden den Oppositionsparteien angeschlossen? Wieso kann eine solche Bemerkung antisemitisch sein?

War es „antisemitisch", daß der Kaiser prachtvoll zuhörte – oder daß er den Plan für eine jüdische Heimstätte „ganz natürlich" fand?

War dann Herzl selbst auch antisemitisch? Röhl faßt nämlich Herzls Hauptargumente im Brief vom September 1898 an Eulenburg wie folgt zusammen:

*»daß ein „geordneter Abfluß" des jüdischen Proletariats der sozialistischen Bewegung in Europa den Wind aus den Segeln nehmen würde; und daß mit dem damit einsetzenden Rückgang antisemitischer Agitation wohlhabende Juden gern in ihren jetzigen Ländern verbleiben würden.«*

Selbstverständlich sollen dem Leser nicht die Wilhelm-Zitate vorenthalten werden, mit denen Röhl die ZEIT-Leserschaft schon zu Beginn seiner Arbeit auf Wilhelms Haltung einstimmt:

*»Im Mai 1891, als er von den amerikanisch-russischen Verhandlungen erfuhr, in denen es um Landerwerb in Argentinien für die verfolgten Juden Rußlands ging, bemerkte er: „Ach, wenn wir unsere doch auch dahin schicken könnten."«*

**»antisemitisches Gekritzel des allerhöchsten Herrn«**

*»Ein Jahr später, bei der Lektüre eines Berichtes über den ersten Zionistenkongreß, schrieb Wilhelm II. an den Rand: „Ich bin sehr dafür, daß die Mauschels nach Palästina gehen, je eher sie dorthin abrücken, desto besser. Ich werde ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg legen.«*

Obwohl auch für Röhl aus dieser Bemerkung hervorgeht, »*daß es zwischen Herzl und dem Kaiser gemeinsamen Boden gab*« bezeichnet Röhl diese Äußerung als »*antisemitisches Gekritzel des allerhöchsten Herrn*«.

Und über Herzls Audienz beim Kaiser in Jerusalem:

*»Als er am 2. November Theodor Herzl und seine vier nervösen Begleiter im Zeltlager vor Jerusalem empfing, die alle vorher vom Reverend Hechler gesegnet worden waren, äußerte sich Wilhelm nur in unverbindlichen Platitüden. „Das Land braucht* […] *Wasser und Schatten", sagte er den Zionisten. „Die Ansiedlungen, die ich sah, sowohl die Deutschen wie Ihrer Landsleute, können als Muster dienen, was man aus dem Lande machen kann. Das Land hat Platz für alle.* […] *Ihre Bewegung* […] *enthält einen gesunden Gedanken." Und als Herzl bemerkte, daß die Wasserversorgung durch die Eindämmung des Jordans sichergestellt werden könnte, obwohl dies viel Geld kosten würde, antwortete der Kaiser in seinem bekannten Ton: „Na, Geld haben Sie ja genug.* […] *Mehr Geld wie wir alle."«*

Und die wohl schärfste Äußerung, die Röhl von Wilhelm zitiert:

*»Aus seiner Enttäuschung über das, was er in Palästina erlebt hatte, machte der allerhöchste Kreuzfahrer allerdings kein Hehl. Palästina sei „ein trostloser, ausgetrockneter Steinhaufen", schrieb er seiner Mutter auf der Heimfahrt. „Der Mangel an Schatten und Wasser ist entsetzlich.* […] *Jerusalem ist gänzlich verdorben durch die vielen ganz modernen Vororte* […] *voller jüdischer Kolonisten. 60 000 von diesen Leuten waren da, schmierig, erbärmlich, kriechend und verkommen, die nichts zu tun haben außer sich bei den Christen und Musulmanen gleichermaßen verhaßt zu machen, indem sie diesen Nachbarn jeden schwer verdienten Groschen abzuknöpfen versuchen. Lauter Shylocks allesamt."«*

Doch schauen wir uns den kaiserlichen Antisemiten nochmals genauer an: Röhl berichtet über den Brief, den der Kaiser am 29. September 1898 eigenhändig verfaßte hat:

*»„Das Ergebnis meiner Untersuchungen ist nun Folgendes:* […] *Der Grundgedanke* [der Bewegung] *hatte mich stets interessirt, ja sogar sympathisch berührt. Durch das Studium Deiner gnädigen Zusendungen bin ich nun doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir es hier mit einer Frage von der allerweitgehendsten Bedeutung zu thun haben. Ich habe daher in vorsichtiger Weise mit den Förderern dieser Idee Fühlung nehmen lassen und dabei konstatiren können, daß die Uebersiedelung der dazu bereiten Israeliten ins Land Palästina in hervorragender Weise vorbereitet und sogar finanziell in jeder Hinsicht völlig fundirt ist. Ich habe daher auf eine Anfrage seitens der Zionisten, ob ich eine Abordnung von ihnen in Audienz empfangen wolle, erwidern lassen, ich sei gern bereit eine Deputation in Jerusalem zu empfangen anläßlich unserer Anwesenheit dortselbst." Er sei der Überzeugung, fuhr der Kaiser fort, „daß die Besiedelung des Heiligen Landes durch das kapitalkräftige und fleißige Volk Israel dem ersteren bald zu ungeahnter Blüthe und Segen gereichen wird" – und somit auch zu einer bedeutenden wirtschaftlichen Wiederbelebung der Türkei. „Dann wird der Türke wieder gesund, d.h. kriegt er auf natürliche Weise ohne zu pumpen Geld, dann ist er nicht mehr krank, baut sich seine Chausseen und Eisenbahnen selbst ohne fremde Gesellschaften und dann kann er nicht so leicht aufgetheilt werden. Q.e.d.! Zudem würde die Energie, Schaffenskraft und Leistungsfähigkeit vom Stamme Sem auf würdigere Ziele als auf Aussaugen der Christen abgelenkt, und mancher die Opposition schürender, der Soz. Dem. anhängender Semit wird nach Osten abziehen wo sich lohnendere Arbeit zeigt.* […] *Nun weiß ich wohl, daß neun-zehntel aller Deutschen mit Entsetzen mich meiden werden, wenn sie in späterer Zeit erfahren sollten, daß ich mit den Zionisten sympathisire oder gar eventl. wie ich es auch – wenn von ihnen angerufen – thun würde, sie unter meinen Schutz stellen würde!" Aber Wilhelm hatte seine Entgegnung bereit: „Daß die Juden den Heiland umgebracht, das weiß der liebe Gott noch besser wie wir, und er hat sie demgemäß bestraft. Aber weder die Antisemiten, noch Andere noch ich sind von Ihm beauftragt und bevollmächtigt diese Leute nun auch auf unsere Manier zu kujoniren in Majorem Dei Gloriam!" Er erinnerte daran, daß man seine Feinde lieben solle. Und außerdem sei es „vom weltlichen, realpolitischen Standpunkt aus nicht außer acht zu lassen, daß bei der gewaltigen Macht, die das Internationale jüdische Kapital nun einmal in aller seiner Gefährlichkeit repräsentirt, es doch für Deutschland eine ungeheure Errungenschaft wäre, wenn die Welt der Hebräer mit Dank zu ihm aufblickt?! Ueberall erhebt die Hydra des rohesten, scheußlichsten Antisemitismus ihr greuliches Haupt, and angsterfüllt blicken die Juden – bereit die Länder wo ihnen Gefahr droht zu verlassen – nach einem Schützer! Nun wohlan die ins Heilige Land zurückgekehrten sollen sich Schutzes und Sicherheit erfreuen und beim Sultan werde ich für sie interzediren."«*



Kaiser Wilhelm II: Philosemitischer Antisemit.[3]

Man kann Wilhems II schwerlich Judenhaß vorwerfen, und nicht einmal seine „antisemitischen" Zitate sind von Haß oder Aggression geprägt – und hier finden wir gar einen Antisemiten, der gegen eine »*Hydra des rohen, scheußlichsten Antisemitismus*« wettert! Wie kommt Röhl also zu seiner verbalen Schaumschlägerei, Verdrehung der Worte in ihr Gegenteil, Sprach- und Denkverwirrung?

*»Wilhelm fiel zurück in die Rolle eines gleichgültigen, beinahe höhnischen Gegners der zionistischen Idee, die er bis zu seiner Bekehrung durch Eulenburg in Rominten drei Wochen zuvor vertreten hatte.«*

Bekehrung – gehört dieses Wort nicht zum Vokabular von Heilslehren? Wenn man zum Zionismus bekehrt wird, ist man dann ein Ketzer, wenn man kein Zionist ist? Derartige Anmaßung, die so oft im Kielwasser jüdischer Interessenvertretung zu finden ist, zieht Röhl nicht als Grund für das Scheitern von Herzls Plänen in Betracht.

Röhl fragt auch nicht nach den Ursachen »*der in Europa grassierenden Seuche des Antisemitismus*«, warum die Juden in Rußland verfolgt wurden, warum auch Wilhelm sie los sein wollte, warum »*Tausende der ärmeren Juden*« in ihren Ländern, »*nicht mehr willkommen waren*« – und auch die Reichen waren wenig beliebt.

Und warum war der Sultan gegen das zionistische Projekt? Röhl schreibt dazu:

*»Seiner Tochter zufolge erklärte er: „Ich kann selbst einen Fuß Land nicht verkaufen, denn es gehört nicht mir, sondern meinem Volk. Die Juden können sich ihre Millionen sparen. Wenn einst mein Reich geteilt ist, können sie Palästina vielleicht umsonst bekommen. Aber nur unser Leichnam kann zerlegt werden. Ich werde einer Vivisektion nie zustimmen." Wie die Akten im Yildiz-Archiv zeigen, wurde die Haltung des Sultans einmütig von seinen Ratgebern geteilt. Alle widersetzten sich der Möglichkeit, dem Reich ein zusätzliches nationales bzw. religiöses Problem aufzubürden, welches die europäischen Großmächte nur für sich ausnutzen würden. Die Botschafter warnten alle, daß das wahre Ziel der Zionisten die Bildung eines unabhängigen jüdischen Staates sei, der nicht auf Palästina beschränkt sein würde; solch ein Staat würde zudem den Mittelpunkt weltweiter jüdischer Aktivität bilden. Sie waren sich auch klar, daß die Etablierung eines jüdischen Staates im Heiligen Land die „Arabische Erhebung" schüren würde, die das Osmanische Reich zerstören würde. Auf ausdrücklichen Befehl Abdulhamids hatte der Ministerrat ein Programm entwickelt, um der zionistischen Gefahr im Innern wie im Ausland entgegenzuwirken.«*

Röhl meint, der heutige Beobachter müsse »*die Begegnung des Imperators mit dem Zionistenführer fast zwangsläufig durch die dunkle Brille des Holocaust betrachten*«. Normalerweise benutzt man eine Brille, um einen Sehfehler auszugleichen. Es gibt Brillen gegen Kurzsichtigkeit oder Weitsichtigkeit. Was aber hilft einem Kurzsichtigen eine „Sonnenbrille"?

*»Obwohl Wilhelm sein Interesse an der zionistischen Sache verloren hatte, war Herzls Idee, ein deutsches Protektorat*

*im Orient zu proklamieren, zu wertvoll, um ganz aufgegeben zu werden.«*

Ist es diese falsche Brille, die Röhl daran hindert zu erkennen, warum Herzls Plan damals gescheitert ist, und warum nach der gewaltsamen Durchführung nach 1945 eine ganze Region in Unfrieden, Gewalt und Ungerechtigkeit versunken ist?

Im Gegensatz zu Röhls eigener Sicht *»durch die dunkle Brille des Holocaust«* veranschaulichen Röhls Zitate ein im Vergleich zur heutigen Verkrampfung geradezu traumhaft entspanntes deutsch-jüdisches Verhältnis. Herzl *»bevorzugte* […] *stets den deutschen Weg zur Verwirklichung seiner weitreichenden Pläne«,* beim Kaiser erwartet er Verständnis, nicht ohne Eigenlob: Der Kaiser *»ist dazu erzogen, große Dinge zu beurteilen.«*

Und Röhl berichtet vom Kaiser, daß dieser lachend bemerkte, als Großherzog Friedrich und Hechler ihn zugunsten der zionistischen Pläne bearbeiteten:

*»Hechler, ich höre, Sie wollen Minister des jüdischen Staates werden.«*

Herzl hatte 1895 festgestellt:

*»Die Antisemiten werden unsere verläßlichsten Freunde.«*

Aber aus Herzls Plänen wurde nichts, weil er keine verläßlichen Freunde hatte – gab es nicht genug Antisemiten??? Ob die Juden durch Fürsprecher wie Röhl verläßlichere Freunde bekommen?

Als Schlußwort sei die Frage erlaubt (der Staatsanwalt wird sie uns vielleicht – teilweise – beantworten):

Statt *»durch die dunkle Brille des Holocaust«* zu blicken, wäre es nicht besser, die Scheuklappen abzunehmen? Dann würde die Frage lauten: warum mußten die Juden unbedingt und mit allen Mitteln ihren Plan durchboxen? Wie hätte die Welt ohne Balfour-Erklärung ausgesehen? Wäre dann Amerika in den ersten Weltkrieg eingetreten? Hätte es ein Versailles gegeben? Und als Folge dessen einen Zweiten Weltkrieg mit seinem Millionen Toten, Vertrieben, Entrechteten? Und vor allem: wären wir dann auch mit all den Nachkriegsübeln beglückt, die heute in der „befreiten" Welt grassieren, von Kriminalität und Korruption bis zu Orwellschem Neusprech und Gedankenverfolgung?

**Anmerkungen**

1. http://motlc.wiesenthal.org/specialcol/instdoc/d07c09/her6z3.html
2. http://motlc.wiesenthal.org/specialcol/instdoc/d07c09/her1z3.html
3. Büste im Park von Haus Doorn, dem Alterssitz des entthronten Kaisers in den Niederlande, http://geocities.com/~worldwar1/kaiser/kais08.html

# Der Sieg der verlorenen Revolution

*Von Ernst Manon*

»[…] *die Auseinandersetzungen* [zwischen de Gaulle und Raymond Aron] *in den Monaten vor dem Mai 68 wirken im Rückblick um so brisanter, als der Aufstand der Studenten zusehends als „Revolution der Juden" gedeutet wird. Im Jahre 1988 hat die jüdische Zeitschrift Passages diesen Aspekt erstmals zur Sprache gebracht. Zum dreißigjährigen Jahrestag erschien jetzt ein aus dem Hebräischen übersetztes Buch von Yair Auron über „Les juifs d'extrème gauche en mai 68" (Albin Michel). Der israelische Historiker schreibt: „Es ist nicht leicht nachzuweisen, daß die Zahl der am Aufstand beteiligten Juden größer war als jene der Nichtjuden. Es ist indes einfach zu beweisen, daß sie an der Spitze der jungen Aufständischen standen." Drei der vier charismatischen Figuren waren jüdischer Herkunft. Der Autor stieß – zwischen einem und zwei Prozent der Franzosen sind Juden – bei den trotzkistischen, maoistischen, anarchistischen und weiteren linksextremen Gruppierungen auf vierzig, fünfzig und noch mehr Prozent Mitglieder jüdischer Herkunft. Krivine, Cohn-Bendit, Glucksmann, Finkielkraut, Kouchner „spielen in den politischen und intellektuellen Debatten weiterhin eine entscheidende Rolle." … Als erster erkennt Raymond Aron die langfristigen Veränderungen, die vom Mai ausgehen sollten. Alle französischen Revolutionen des neunzehnten Jahrhunderts hätten letztlich das Gegenteil ihrer Ziele bewirkt und darüber hinaus stets „den Staat gestärkt und den bürokratischen Zentralismus verschlimmert". In dieser Logik deutete Aron die Ereignisse von 1968: Weil die „Revolution" gescheitert war, erwartete er mittelfristig ihren Sieg. Die „Konservativen" an der Macht würden sich „in gemäßigter Form" die revolutionären Forderungen zu eigen machen und die Mißstände, welche der Aufstand offenbart habe, zu beheben versuchen.«*[1]

Zu dem Buch *Zappa meets Havel. 1968 und die Folgen* von Paul Bermann[2] schreibt Iris Hanika:[3]

*»Über die aus jüdischen Familien stammenden französischen 68er-Aktivisten weiß er zu berichten: „Sie empfanden keinen Haß auf Menschen, die anders sind, sondern Liebe, und zwar unter bereitwilliger Anerkennung ihres Andersseins.* […] *Und so betrachteten die jungen Leute die Älteren und spürten – Verachtung.* […] *Sie fühlten sich angesichts dessen, was die Generation der Eltern durchgemacht hatte – oder womit sie sich abgefunden hatte –, moralisch wertlos.* […] *Die jungen Leute wollten eine Erlösung ihrer Seelen".«*

*»Es gehört zu den seltsamen Widersprüchen der Internationalisten von 1968, daß sie zwar vehement für das Selbstbestimmungsrecht der Vietnamesen, der Kurden, der Palästinenser, der Osttimorer oder der Eriträer plädierten, aber das Selbstbestimmungsrecht der eigenen Landsleute als Revanchismus bekämpften. Sie engagierten sich für die Flüchtlinge und Verfolgten in aller Welt und verdammten die deutschen Heimatvertriebenen gleichzeitig als Reaktionäre, wenn nicht als Faschisten.* […]*«*

*»Daniel Cohn-Bendit brachte die Freigeisterei und die freche Kritik an den „Alterskrankheiten des Kommunismus" aus dem Pariser Mai mit nach Deutschland. Als Grenzgänger zwischen Judentum, Frankreich und Deutschland war er ein früher Anwalt des Multikulturalismus; er half den Weg zu ebnen, der zehn Jahre später zur Gründung der Grünen Partei führte.* […]*«*[4]

Sir Ernst H. Gombrich:[5]

*»Es ist eine der tragischen Ironien der Geschichte, daß die Juden […] sich von den linksgerichteten politischen Parteien angezogen fühlten, ohne sich klar zu werden, daß die Utopie, für die sie sich begeisterten, in ihrer Verwirklichung zum Gegenteil einer offenen Gesellschaft führen würde. Dieser starke Anteil von Juden an revolutionären Bewegungen war natürlich Wasser auf die Mühlen der Antisemiten.«*

Motto auf dem Berliner Germanistentag von 1968:[6]

*»Schlagt die Germanistik tot, färbt die blaue Blume rot.«*

Theodor Wiesengrund Adorno:[7]

*»Die Meriten der Studentenbewegung bin ich der letzte zu unterschätzen: sie hat den glatten Übergang zur total verwalteten Welt unterbrochen. Aber es ist ihr ein Quentchen Wahn beigemischt, dem das Totalitäre teleologisch innewohnt, gar nicht erst – obwohl dies wohl auch – als Repercussion.«*

Ernst Schumacher (Professor an der Humboldt-Universität, Berlin):[8]

*»Scheiße, daß wir gescheitert sind, aber wir müssen versuchen, etwas aus dieser Scheiße zu machen, etwas Neues.«*

Bahman Nirumand:[9]

*»Es war ein berauschendes Gefühl, eine absurde Selbsttäuschung, eine romantische Oase inmitten der bundesrepublikanischen Überflußgesellschaft.«*

Norbert Bolz kennt *»das ganze Geheimnis der 68er«*, nämlich den *»Protest als Königsweg der Sinnsuche.«* [9]

Ute Erb:[9]

*»Den wahren Erfolg unserer Proteste* […] *sehe ich in Kuba, wohin ich seit 1988 des öfteren als Ferienemigrantin komme.«*

Reinhard Mohr:[10]

*»Zur Ironie der Geschichte gehört, daß durch die Regierungsübernahme der Generation Schröder/Fischer die Revolte von '68 endgültig historisiert und vom Fluch ihres immerwährenden Geltungs-, ja Wahrheitsanspruchs erlöst wird.«*

*»„Auschwitz" und „Guerrilla" sind die elementaren Reiz- und Schlüsselworte seiner Generation«* schreibt Frank Schirrmacher über Joschka Fischer:[11]

*»Beim Parteitag* [im Mai 1999] *erinnerte er die Radikalen seiner Partei an die Guerrilla-Debatten der siebziger und frühen achtziger Jahre. Der Guerrilla, so Fischer, einen alten Lehrsatz zitierend, müsse sich im Volk wie ein Fisch im Wasser bewegen. Milosevic lasse das Wasser ab, damit die Guerrilla auf dem Trocknen zappele.* […]

*Man muß nicht all die vergessenen Tupac-Ameru-Debatten aus den vergilbten „Kursbüchern" der Studentenbewegung kennen, um die grandiose List des Außenministers zu würdigen. Ihm gelingt es nicht nur durch die Aussendung des kaum verschlüsselten Signals, die Nato zur Hilfstruppe einer Guerrilla zu machen. Er heilt den biographischen Riß, der durch die Lebensläufe seines Publikums geht; plötzlich geht der Legendenschein Che Guevaras und die Fisch-und-Wasser-Lehre aus der Mao-Bibel über den Verteidigern des Krieges auf, und der Mai 1999 macht wahr, was der Mai 1968 erträumte.«*

Jürg Altwegg:[12]

*»Den Achtundsechzigern fehlte nur noch ein richtiger Krieg. Mit Schröder und Rot-Grün kam die nachgeborene Generation des Erinnerns auch in Deutschland an die Macht. Die ideologischen Altlasten werden entsorgt.* […] *Renegaten tauschen eine Weltanschauung gegen eine andere aus und vertreten diese mit noch mehr Überzeugung.* […] *1968 war ein hysterischer Ausbruch, ein Aufstand aus der Tiefe des Unbewußten – die Gesellschaft, die bekämpft wurde, eine Schimäre.* […] *Man warf den Vätern ihre Vergangenheit vor und gefiel sich im Gestus der Résistance.* […] *Dieser dynamische Prozeß läßt nachvollziehen, wie Leute, die für Fidel Castro schwärmten und mit Pol Pot sympathisierten, Bomben und Bodentruppen gegen Milosevic fordern.* […] *Der imaginäre Faschismus, den die Achtundsechziger bekämpften, ist bei aller Fragwürdigkeit der Analogien bedeutend konkreter geworden. Der erste Krieg in Europa seit 1945 ist der letzte Akt der Vergangenheitsbewältigung.* […] *Die Berliner Republik beginnt mit einem Krieg und geradezu französischen Zuständen.* […]*«*

*»Im Europa der Linken ist nichts mehr, wie es einmal war«* berichtet Michaela Wiegel von einem Treffen von sechs europäischen Regierungschefs im Pariser Sportpalast. *»Europa wird sozialistisch sein, oder nicht sein«* hatte der Moderator Jack Lang den etwa 5000 Zuschauern gleich zum Auftakt zugerufen. Gerhard Schröder ehrte die Gastgeber mit der Feststellung, daß Europa Frankreich seine Prinzipien verdanke: *»Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«*. Allerdings gehöre zur Freiheit auch die Gewerbefreiheit.[13]

Israel Shahak:[14]

*»Auf dem europäischen Kontinent ist die Einstellung zur großen Französischen Revolution das wichtigste Erkennungszeichen* [Schibboleth] *– grob gesagt: die dafür sind, sind gegen den Antisemitismus, die sie mit Bedauern akzeptieren, sind zumindest bereit, sich mit den Antisemiten zu liieren, und die sie hassen und ihre Ergebnisse auslöschen möchten, gehören jener Gesellschaftsgruppe an, aus der der Antisemitismus erwächst.«*

Hans I. Grünewald:[15]

*»Das Judentum griff in seiner Lehre vom Recht der französischen Revolution um dreieinhalb Jahrtausende vor.«*

Joseph (Joschka) Fischer:[16]

*»Alle Demokratien haben eine Basis, einen Grundstein. Für Frankreich ist das 1789, für Deutschland Auschwitz.«*

Der Historiker Gerd Koenen dagegen warnt:[17]

*»*[…] *wenn Auschwitz das „absolute Böse" war, dann erscheint alles andere relativ. Das ist allerdings der absurdeste Gebrauch, der sich von dieser Menschheitserfahrung machen läßt.«*

Hans Sedlmayr:[18]

*»Im Grunde ist der ästhetische Anarchismus viel gefährlicher als der politische. Die Revolten des politischen Anarchismus sind ephemer geblieben und haben, bis jetzt wenigstens, keine Wirkungen von historischer Tragweite gehabt. „The anarchists have failed to make their revolution and seem even further from doing so today."* [19] *Daran hat auch das Jahr 1968, mit seinen Aufständen, bei denen die schwarze Fahne des Anarchismus gezeigt wurde, nichts geändert, auch nicht die terroristischen Attentate unserer Tage. Der ästhetische Anarchismus aber hat sich, ohne als solcher erkannt worden zu sein, seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mehr und mehr ausgebreitet und in den sechziger Jahren einen Höhepunkt der Aggressivität und Destruktion erreicht.* […] *Die Absage an die Kunst, die Logik, die Ethik, die Scham; an die Kirche, den Staat, die Familie; an die klassische Tradition Europas wie an jede Religion – ist in die Tages- und Bildzeitungen, in Film und*

*Fernsehen, auf das Theater und in die Happenings, in die Praxis des Lebens eingedrungen.* […] *Der Zerstörung so vieler Halte hat auch das „Prinzip Hoffnung" nichts Wirksames entgegenzustellen, denn was es zu dem Ereignis zu sagen hat, an dem sich alles entscheidet, zu dem Tod des einzelnen Menschen, ist nur ein armseliges Zeugnis letzter Hoffnungslosigkeit.«*

Bertolt Brecht:[20]

*»Den Nachgeborenen: Ich gestehe es: ich / Habe keine Hoffnung. / Die Blinden reden von einem Ausweg. Ich / Sehe. / Wenn die Irrtümer verbraucht sind / Sitzt als letzter Gesellschafter / Uns das Nichts gegenüber.«*

Bernd Rabehl:[21]

*»Ein Volk ohne Kultur kann zu allem verleitet werden, zumal es von „Eliten" beherrscht wird, die von „außen" geprägt werden und keine innere Verantwortung tragen.«*

Horst Mahler:[22]

*»Wir erleben das Resultat der Kulturrevolution von 1968 jetzt als die Hölle, denn mit Tradition und Religion ist unsere sittliche Substanz verflogen. Wir wissen nicht mehr, wer wir sind.* […] *In den Medien, insbesondere im Fernsehen, stellen wir uns als eine geistlose Spezies dar.* […] *Als kulturloses Volk leben wir in einer zweiten Steinzeit.«*

*»So wie im Mittelalter die Sieger die Burgen ihrer besiegten Gegner schleifen ließen, so ließ die westliche Siegermacht das Nationalbewußtsein, die letzte Feste für den Widerstand gegen das Regiment des globalen Spekulationskapitals, schleifen.* […] *So sind wir zu einem Labor geworden für den Versuch, eine große Nation „friedlich" einzuschmelzen.«*[23]

Und im Osten?

Wladimir Sorokin (russischer Romancier, Moskau):[24]

*»In Rußland halfen die Sechziger der Sowjetmacht, sich von der kommunistischen Ideologie zu befreien, womit sie ihr die absolute Macht sicherten, sie ließen nämlich der Oligarchennomenklatur freie Hand, die Rußland heute regiert. Auf diese Weise hat sich Orwells Prophezeihung erfüllt, der in seinem Roman „1984" das Regime eines oligarchischen Kollektivismus vorausgesagt hat.«*

Igor Smirnow (russischer Literaturwissenschaftler, lehrt in Konstanz und lebt in München):[24]

*»Die Sechziger wollten zweifellos einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz und erhielten statt dessen den Totalismus in anderer Form. Vergleicht man die heutige Situation in Rußland mit der, die vor Gorbatschows Reformen bestanden hat, dann unterscheidet sie sich im Grunde nicht von der damaligen totalitären Situation: beide Male ein Parlament, das keine ernsthaften Entscheidungen treffen kann; ein sterbendes Staatsoberhaupt; und Terror, der vielleicht jetzt seine staatliche Form verloren hat und in die Gewalt der Mafia umgeschlagen ist, nichtdestoweniger aber Terror bleibt.«*

*»Solschenizyn hat in seinem jüngsten Buch 'Rußland im Abgrund' die Befürchtung ausgesprochen, die Strapazen des Zweiten Weltkrieges hätten möglicherweise die Kräfte seines Volkes endgültig erschöpft. Ein jüngerer Autor, Wladimir Sorokin, glaubt, schon der Bürgerkrieg nach dem Oktoberumsturz habe die gesellschaftlichen Resourcen aufgebraucht.«*[25]

Bereits zu Beginn des Jahrhunderts legte der jüdische Romancier Kurt Münzer seinem Romanhelden folgendes Bekenntnis in den Mund:[26]

*»Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer ausgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Alle Rassen von Europa – vielleicht haben wir sie infiziert, haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist ja alles heute verjudet. Unsere Sinne sind in allen lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren. Denn was heute Macht hat, ist unseres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten!«* +++

### Anmerkungen

1. Jürg Altwegg, »*Der Sieg der verlorenen Revolution*«, *FAZ* vom 8. Juni 1998, Seite 44.
2. Rotbuch Verlag, Hamburg 1998.
3. »*Kritische Theorie revisited«, FAZ* vom 16. Juni 1998, S. 10.
4. Peter Schütt, von 1966-1968 Mitglied des SDS in Hamburg, *FAZ* vom 31. März 1998, S. 9.
5. *Jüdische Identität und jüdisches Schicksal – Eine Diskussionsbemerkung*, Passagen, Wien 1997, S. 63.
6. *FAZ* vom 18. November 1998, S. N 6.
7. Letzter Brief, adressiert am 6. 8. 1969 an Marcuse; *Deutsches Literaturarchiv*, zitiert in *FAZ* vom 11. Juli 1998, S. VI.
8. Über das Scheitern des Sozialismus im Programmheft der Berliner Volksbühne am Luxemburgplatz anläßlich einer Inszenierung von Brechts Stück *»Der gute Mensch von Sezuan«;* nach Heinrich Lummer, *Das rote Quartett*, S. 27.
9. Aus einer Besprechung von Christiane Landgrebe und Jörg Plath, (Hg.), *'68 und die Folgen*, Argon, Berlin 1998 in: *FAZ* vom 7. Dezember 1998, S. 10.
10. *Der Spiegel* Nr. 42/1998.
11. Frank Schirrmacher, »*Die Lehre des Krieges*«, in: *FAZ* vom 22. Mai 1999, S. 41.
12. »*Krieg als Katharsis*«, in: *FAZ* vom 26. Mai 1999, S. 51.
13. *FAZ* vom 29. Mai 1999, S. 5.
14. *Der Juden Götterglaube und Geschichte*, Lissabon 1996, S. 159, im engl. Original S. 69.
15. *Die Lehre Israels*, Olzog, München - Wien 1970, S. 263.
16. *Süddeutsche Zeitung*, 50/1999.
17. »*Der verstörende Unterschied - Warum Stalinismus und Nazismus doch nicht über einen Kamm zu scheren sind.*«, in: Horst Möller (Hg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen*, Piper, München 1999, S. 97.
18. *Epochen und Werke III*, Mäander, Mittenwald 1982, S. 264f.
19. James Joll, *The anarchists*, 1964, Pb bei Methuen and Cie, London 1969, S. 278.
20. um 1920, *Gedichte 3*, S. 189,
21. Rede bei den Bogenhausener Gesprächen; in: *Junge Freiheit*, 18./25. Dezember 1998, S. 4 f.
22. »*Zweite Steinzeit – Das Erbe der Achtundsechziger*«; in: *Junge Freiheit*, 14. April 1998, S. 2.
23. »*Flugschrift an die Deutschen, die es noch sein wollen, über die Lage ihres Volkes*«, Berlin, November 1998 und »*Politische Klasse spielt mit dem Feuer: Kann das deutsche Volk den Frieden noch retten?*«; in: *Ostpreußenblatt*, 13.2., 20.2., 27.2. 1999, je S. 7.
24. *FAZ* vom 7. April 1999, S. 53.
25. Kerstin Holm, *FAZ* vom 4. September 1998, S. 41.
26. *Der Weg nach Zion – Ein Roman*, Axel Junckers, Stuttgart 1907, S. 291.

# Alles Sch...., oder?

*Vom Ernst Manon*

In den 70er Jahren schrieb Helmut Schelsky:[1]

> *»Der neue Teufel, das ist vor allem der unfaßbare Sprachverderber, der dadurch herrscht, daß er die Menschen „sprachlos" macht. Zu diesen Erscheinungen gruppenbildender und gruppenabgrenzender Leistung von Worten gehören noch einige andere sprachliche Tatbestände der modernen politischen Auseinandersetzung, so die von* [Kurt] *Scheuch als „Fäkalsprache" bezeichnete Verwendung von vulgärsexuellen, pornographischen und einfach unflätig-schweinischen Worten besonders durch die jungen Akademiker. In der Tat wird man das Wort „Scheiße" in den letzten Jahren unter Arbeitern keineswegs so oft gehört haben wie in soziologischen oder psychologischen Fakultätssitzungen oder Seminaren.* […] *Der einfache Mann, der das literarische Hochdeutsch als Überlegenheit empfand und diese politisch-sozialwissenschaftliche Sprachbeherrschung erst recht als Anmaßung und Last empfindet, konnte sich früher in den Untergrund der Sprache zurückziehen; er sagte „leck mich am Arsch" oder „Scheiße". Aber heute wird ihm auch dieser Ausweg in die sprachliche Grobheit versperrt, denn seine ureigene Sprache, sein „Volksvermögen", wird nicht nur von herrschaftsarroganten Jungakademikern imitiert, sie wird vor allem nun auch den Lehrern offiziell zum Schutz und zur Verwaltung überantwortet.«*

Heute sind einige der damaligen arroganten Jungakademiker schon emeritiert, andere, Akademiker oder ehemalige Steine- und Tomatenwerfer, sitzen an den Schalthebeln der Macht. Man erinnert sich vielleicht daran, daß der heutige deutsche Außenminister, als er Turnschuhe und blue jeans ins Parlament einführte, einmal zum Parlamentspräsidenten sagte: *»Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch!«* Eine Fäkalsprache, wie sie vor 1968 allenfalls der Gosse zugerechnet werden konnte, hat längst universitäre Weihen erlangt. So schreibt etwa Ernst Schumacher, Professor an der Humboldt-Universität Berlin, über das Scheitern des Sozialismus im Programmheft der Berliner Volksbühne am Luxemburgplatz anläßlich einer Inszenierung von Brechts Stück *Der gute Mensch von Sezuan*:[2]

> *»Scheiße, daß wir gescheitert sind, aber wir müssen versuchen, etwas aus dieser Scheiße zu machen, etwas Neues.«*

Nimmt heutzutage offenbar niemand mehr an einer derartigen Ausdrucksweise Anstoß, so ist es doch interessant, sie in bezug auf den Umgang der Linken mit ihren eigenen Lehrmeistern zu sehen.

So schrieb etwa Karl Marx:[3]

> *»Ich bin so weit, daß ich in fünf Wochen mit der ganzen ökonomischen Scheiße fertig bin.«*

Das deutsche Volk nannte er »*die Scheiße an und für sich*«[4]

Am 31. März 1851 schrieb Marx an Engels:[5]

> *»Du wirst zugeben, daß diese Gesamtscheiße passablement angenehm ist und daß ich bis an die Wirbelspitze meines Schädels im kleinbürgerlichen Dreck stecke.«*

Guillaume Apollinaire (1880-1918), der eigentlich Wilhelm Apollinaris de Kostrowitski hieß, ein Förderer des Kubismus und Surrealismus, machte in Frankreich das Defäkationsprodukt in der Literatur salonfähig, als es in Deutschland noch verpönt war:[6]

> *»Sch ... (merde) ... den Kritikern, Pädagogen, Professoren ... Sch… den Historikern ... Venedig ... Toledo ... Benares ... den Verteidigern von Landschaften ... den Philologen ... Sch… Bayreuth ... Florenz ... den Spiritualisten ... Dante ... Shakespeare ... Goethe ... Aeschylos ... Fiesole ... Wagner ... Beethoven.«*

Für die Jünger der Frankfurter Schule spielten frühkindliche Traumata insbesondere im Zusammenhang mit der Reinlichkeitserziehung eine große Rolle, wobei sie sich auf Sigmund Freud berufen konnten. Dieser hatte sich intensiv mit einer Art „Kulturgeschichte" des Kotes, des Urins usw. des Engländers Bourke beschäftigt, zu der er ein Vorwort beisteuerte. Darin schrieb er:[7]

> *»Die Mitteilung, daß körperliche Reinlichkeit sich weit eher mit der Sünde als mit der Tugend vergesellschafte, beschäftigte mich oftmals später, als ich durch psychoanalytische Arbeit Einsicht in die Art gewann, wie sich die Kulturmenschen heute mit dem Problem ihrer Leiblichkeit auseinandersetzen.«*

Louis Althusser, der über Jahrzehnte hin ganze Generationen französischer Studenten dem Sozialismus bzw. Kommunismus zuführte, bekannte in seinem Rechenschaftsbericht, nachdem er seine Frau erwürgt hatte:[8]

> *»Ich weiß nicht, ob die Menschheit jemals den Kommunismus kennenlernen wird, jene eschatologische Vision von Marx. Was ich jedenfalls weiß, ist, daß der Sozialismus, dieses zwangsläufige Übergangsstadium, von dem Marx sprach, „Scheiße" ist, wie ich das 1978 in Italien und Spanien vor Zuhörerkreisen verkündet habe, die von der Heftigkeit meiner Äußerungen verwirrt waren. Auch da tischte ich eine „Geschichte" auf. Der Sozialismus ist ein sehr breiter, sehr schwer zu überquerender Fluß. Wir werden bald eine gewaltige Fähre haben: die der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, die das gesamte Volk besteigen kann. Aber um die Strudel zu durchfahren, bedarf es eines „Steuermannes", der Macht des Staates in den Händen der Revolutionäre, und in dem großen Staatsschiff muß die Klassenherrschaft der Proletarier über alle gedungenen Ruderer gesichert sein (der Lohn existiert noch und das Privatinteresse), sonst kentert es! – die Herrschaft des Proletariats. Man bringt das gewaltige Schiff zu Wasser, und auf der ganzen Fahrt müssen die Ruderer überwacht werden, indem man ihnen strikten Gehorsam abverlangt, müssen sie von ihrem Posten entfernt werden, wenn sie Verstöße begehen, müssen sie rechtzeitig abgelöst, ja sogar bestraft werden. Aber wenn dieser gewaltige Scheißfluß endlich bezwungen ist, dann tauchen im Unendlichen der Strand, die Sonne und der Wind eines jungen Frühlings auf. Jedermann verläßt das Schiff, es gibt keinerlei Kampf mehr zwischen den Menschen und den Interessengruppen, weil es ja keine Warenbeziehungen mehr gibt, sondern Blumen und Früchte im Überfluß, die jeder zu seinem Vergnügen sammeln kann.«*

Ja, bis es soweit ist, muß man eben etwas aus der Scheiße machen, wie Prof. Schumacher meinte. Der Italiener Piero Manzoni (1933-1963) jedenfalls machte als erster Kunst daraus, nämlich »*merda d'artista*«, also Künstlerscheiße, indem er eine Anzahl Konservendosen mit je 30 Gramm seines Kots füllte und auf Ausstellungen schickte, »*eine Stellungnahme*

*zum Personenkult des westlichen Kunstmarktes, wie er treffender nicht hätte sein können*«, wie Robert Hughes es interpretierte.[9] Aber das Thema ist natürlich schon uralt: Im *Babylonischen Talmud*, also der jüdisch-rabbinischen Auslegung der Thora, heißt es:[10]

*»Onkelos, Sohn des Kalonikos, ein Schwesterssohn des Titus, wollte sich zum Judentum bekehren.«*

Durch Nekromantie ließ er zunächst Titus, dann Bileam erscheinen um sie zu befragen.

*»Hierauf ließ er Jesus durch Nekromantie erscheinen und fragte ihn, wer in jener Welt am geachtetsten sei. Dieser erwiderte: Jisraél. – Soll man sich ihnen anschließen? Dieser erwiderte: Suche ihr Bestes und nicht ihr Böses; wer an ihnen rührt, rührt an seinen Augapfel. Sodann fragte er ihn: Womit wirst du gerichtet? Dieser erwiderte: Mit siedendem Kote. Der Meister sagte nämlich: Wer über Worte der Weisen spottet, wird mit siedendem Kote gerichtet. Komm und sieh den Unterschied zwischen den Abtrünnigen Jisraéls und den Propheten der weltlichen Völker.«*

*»Die Leibesentleerung vor dem Baal Peor ist eine Verehrung desselben.«*[11]

Aber schon dem Herrn Zebaoth war die Fäkalsprache nicht fremd:[12]

*»Siehe, ich will schelten euch samt der Saat und den Kot eurer Festopfer euch ins Angesicht werfen, und er soll an euch kleben bleiben.«*

Im 2. Buch von den Königen, Kapitel 18, 27 ist von Männern die Rede, *»die auf der Mauer sitzen, daß sie mit euch ihren eigenen Mist fressen und ihren Harn saufen«*. Dieselbe Stelle ist in Jesaja 36, 12 zu finden.

Beim Propheten Hesekiel (4, 12) heißt es:

*»Gerstenkuchen sollst Du essen, die Du vor ihren Augen auf Menschenmist backen sollst«*

Und Vers 15 lautet:

*»Ich will Dir Kuhmist statt Menschenmist zulassen.«*

Voltaire bemerkte dazu:[13]

*»Was lediglich den Schmutz angeht, so möchte ich fragen, was könnte ekelhafter sein als 2. Könige 18, 27, Jesaja 36, 12 und Hesekiel 4, 12-15 (wo der Herr Menschenkot in Kuhmist abändert)?«*

Günter Grass bezeichnet in seinem Roman *Der Butt* Kalkutta als einen »*Haufen Scheiße, wie Gott ihn fallen ließ und Kalkutta nannte«*[14]

Das zwanghafte Äußern von Obszönitäten (Koprolalie), oft verbunden mit nervösen Verhaltensanomalien (Ticks, ritualisiertem Verhalten, Phobien, sexueller Aggressivität u.ä.) wurde erstmals von dem Neurologen und Schüler Charcots an der Pariser Salpêtrière, Georges Gilles de la Tourette beschrieben und nach ihm als Tourette-Syndrom benannt. Es tritt gewöhnlich erstmals in der Kindheit auf und scheint erblich zu sein.[15]

Es soll angeblich Verschwörungstheoretiker geben, die behaupten, die Entwicklung in Sachen Fäkalsprache, Obszönitäten usw. sei bei uns bewußt gesteuert, um den zuwandernden „Neuen Russen" die Integration zu erleichtern. Keine Verschwörungstheorie ist dagegen die talmudische Prophezeihung, daß in der messianischen Zeit die Schamlosigkeit zunehmen werde.[16]

*»Charakteristisch für den jüdischen Messianismus ist die Unzufriedenheit mit der Gegenwart und die jüdische Hoffnung auf eine Zukunft, die Erlösung von allen vergangenen Ungerechtigkeiten und Leiden bringt.* […] *Der jüdische Messianismus durchlief einen Prozeß der Säkularisierung und fand Eingang in das Wesen des Sozialismus.«*[17]

Wilhelm von Humboldt meinte:

*»Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker.«*

Obengenanntem „Professor" Schumacher an der nach ihm benannten Universität würde er vermutlich umgehend die Lehrerlaubnis entziehen und ihn statt dessen zum Toilettenreinigen abkommandieren.

Josef Weinheber folgerte weiter:

*»Ein Volk geht nicht zugrunde durch verlorene Kriege, sondern dadurch, daß es, von innen her entkräftet, seine Sprache, die Hochsprache seiner Dichter und Denker aufgibt, also Hochverrat an sich selbst begeht.«*

Ob sich wohl jene Zeitgenossen, die bei jeder Gelegenheit das Defäkationsprodukt auf geradezu zwangshaft-ritualisierte Weise im Munde führen, darüber im klaren sind, daß sie damit der jüdisch-messianischen Verachtung der Gegenwart und unser aller Lebenswirklichkeit Ausdruck verleihen?

**Anmerkungen**

1. *Die Arbeit tun die anderen*, Westdeutscher Vlg., Opladen 1975, S. 247f.
2. Nach Heinrich Lummer, *Das rote Quartett*, 1. Aufl., Die Deutschen Konservativen, Hamburg, 1998, S. 27.
3. Über sein Lebenswerk *Das Kapital*, MEW, Berlin-Ost 1967-1974, Bd. 27, S. 228.
4. MEGA, Bd. 5, S. 571 f.
5. MEW, XXVII, S. 227.
6. Aufruf in der von Le Corbusier herausgegebenen Zeitschrift *Esprit Nouveau*, Heft 26; nach A. v. Senger: *Mord an Apollo*, Nachdruck im Kultur-Verlag, Viöl 1992, S. 68.
7. John Gregory Bourke, *Der Unrat in Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitrecht der Völker*, Ethnologischer Verlag, Leipzig 1913, S. V.
8. *Die Zukunft hat Zeit – Die Tatsachen – Zwei autobiographische Texte*, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1993, S. 257f.
9. Ders., *Der Schock der Moderne*, Econ, Düsseldorf und Wien 1981.
10. *Babylonischer Talmud*, Bd. VI, Gittin, V, vi; Fol. 56b-57a.
11. Babylonischer Talmud, Synhedrin VII, vi-vii, Fol. 64a, S. 718.
12. Altes Testament, Der Prophet Maleachi 2, 3.
13. *Essais sur les Moeurs*, Paris 1795, I, S. 195, nach John Gregory Bourke, *Der Unrat*, a.a.O., S. 98f.
14. Martin Kämpchen: »*Vom Elend verführt*«, *FAZ* vom 6. September 1999, S. 52.
15. Richard M. Goodman und Arno G. Motulsky, *Genetic Diseases Among Ashkenazi Jews*, Raven, New York 1979, S. 171 f.; Carlos Singer, *Coprolalia and other Coprophenomena*; in: Joseph Jankovic (Hg.), *Tourette Syndrome*, Neurologic Clinics, W. B. Saunders, Philadelphia, vol. 15, no. 2, may 1997, S. 299-308; Alan Apter et al., *An Epidemiologic Study of Gilles de la Tourette's Syndrome in Israel*, in: *Archives of General Psychiatry*, Los Angeles, vol. 50, Sept. 1993, S. 734-738; s.a. *FAZ* vom 29. September 1999, S. 15.
16. Gershom Scholem, *Sabbatai Zwi – Der mystische Messias*, Jüdischer Verlag., Frankfurt a.M., l. Aufl., 1992, S. 70.
17. Adam Weisberger, »*Gustav Landauers mystischer Messianismus*«, in: *Aschkenas*, 5/1999, Heft 2, S. 433f.

# Freiheit und Wahrheit vor Gericht

*Von Peter Damian*

**Übersicht**

»*Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit*« sagte Papst Johannes Paul II. am 23.6.96 bei einer Predigt in Berlin. Die vorliegende Arbeit berichtet über Auseinandersetzungen zur Wahrheitsfindung und über Konflikte mit dem Freiheitsrecht der Menschen, die seit Jahrtausenden andauern und nach wie vor das Risiko schwerer blutiger Auseinandersetzungen in sich tragen. Es zeigt sich, daß bei der Wahrheitssuche völlig verschiedene Wege zu sehr widersprüchlichen und gleichwohl wahren Ergebnissen führen können. Ein Vergleich deutscher mit britischer Rechtstradition, dargestellt anhand zweier Prozesse aus der jüngsten Vergangenheit, wird die Problematik in der aktuellen politischen Lage veranschaulichen.

Es ist das Anliegen dieser Arbeit, Zusammenhänge aufzuzeigen und Einsichten zu vermitteln, die dazu beitragen mögen, künftige Konflikte zu schlichten, ehe sie vielleicht sogar in eine menschheitsvernichtende Katastrophe ausarten.

**Warnung an die Leser**

Das Thema ist emotionsbeladen. Wenn ich meiner Aufgabe genügen will, muß ich über geschichtswissenschaftliche Forschungen berichten und Zitate bringen, vorwiegend aus der englischen und amerikanischen Presse und aus einem Gerichtssaal in London, die geeignet sind, gewachsene Überzeugungen zu gefährden oder sogar zu zerstören. Ob das dann zulässig ist, hängt wesentlich von dem Publikum ab, an das man sich wendet, und nicht etwa nur von dem, was man schreibt. Ein kanadisches Menschenrechtstribunal hat im Zusammenhang mit der Zulässigkeit bestimmter Äußerungen bei der Untersuchung einer Kontroverse im Mai 1998 verfügt:[1]

> »[…] *es ist die Wirkung der Botschaft auf den Empfänger und damit der Person oder Gruppe, die diffamiert wird, worauf sich die Untersuchung gründet. Die Wahrheit spielt in einem gewissen absoluten Sinne tatsächlich keine Rolle. Es ist vielmehr der soziale Kontext, in dem die Botschaft geäußert und aufgenommen wird, der die Wirkung auf den Hörer bestimmt. Es ist nicht die Wahrheit oder Falschheit an sich, die die Emotion hervorruft, sondern wie sie vom Empfänger verstanden wird. Die objektive Wahrheit ist schließlich ohne Bedeutung, wenn die subjektive Interpretation in der Art des Tones, sozialen Kontexts und des Mediums von einer Art ist, die ungewöhnlich starke und tief empfundene Emotionen des Abscheu, der Verleumdung und der Diffamierung weckt. Deshalb ist es in unserer Sicht unwichtig, ob die Botschaft wahr ist. Ob sie als wahr oder glaubwürdig verstanden wird, mag zu ihrer Auswirkung beitragen, aber ihre eigentliche Wahrheitsgrundlage liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung.*«

Ich möchte deshalb sicherstellen, daß hier nur Personen weiterlesen, die bereit und interessiert sind, sich über Dinge zu informieren, die existent sind, deren Erwähnung aber von maßgebenden Persönlichkeiten schon als politisch inkorrekt und sogar als unerträgliche Hetze abgewertet worden ist. *Ich bitte Sie, verehrte(r) Leser(in) deshalb, nicht weiterzulesen, wenn Sie sich von Zweifeln in diesem Zusammenhang fernhalten und auf dem Boden politischer Korrektheit bleiben wollen.*

**Das Spannungsfeld**

In einem Prozeß in London, dem sogenannten Irvingprozeß, ging es kürzlich um Forschungsergebnisse und Meinungsverschiedenheiten über die jüngere Geschichte. Richter Gray hat in seinem Urteil dazu geschrieben, daß der Kontext die stärksten Leidenschaften wecke.[2] Als ich selbst zum ersten Mal von der Thematik erfuhr, das war vor etwa sieben Jahren, hat sie mich in Angst und Schrecken versetzt. Der Kampf um Recht, Macht und Ordnung spielt sich auch heute in wesentlichen Teilen im Verborgenen ab. Der Blick hinter die Kulissen erfordert starke Nerven. Ich möchte die mutigen Leser, die hier weiterlesen, zuerst wappnen, damit sie nachher die Fakten einordnen können und nicht allzu sehr von Bedenken bedrängt oder gar von Ängsten geschüttelt werden.

Paul Spiegel, der neue Vorsitzende des Zentralrats der Juden hat kürzlich beklagt, daß bis zum heutigen Tag »*die Auswirkungen der Walser-Rede*« unübersehbar sind. Zu diesen Nachwehen gehöre auch die kürzlich erhobene Forderung des neuen Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Friedrich März, die Jüngeren müßten sich nicht mehr für Auschwitz in Haftung nehmen lassen. Von einer Normalität zwischen Juden und Nichtjuden könne in Deutschland, wo es einen Antisemitismus ohne Juden gebe, nach wie vor keine Rede sein. Die Deutschen seien auch noch nicht so weit, daß sie sich einen Juden als Bundespräsidenten vorstellen könnten. Das werde vielleicht in 50 oder 60 Jahren möglich sein.[3]

Hier geht es also ganz unverhohlen um Macht.

Die Leidenschaften der Macht haben eine jahrtausendealte Geschichte. Sie sind eng mit dem Mysterium menschlicher Existenz verknüpft.

**Dostojewski**

In Dostojewkis Buch *Die Brüder Karamasoff*[4] wird das Mysterium angesprochen. Iwan Karamasoff, ein überzeugter Atheist, und sein tief religiöser, jüngerer Bruder Aljoscha führen eine metaphysische Debatte über das Leiden der Menschen. Iwan will seine Eintrittskarte in die Welt zurückgeben. Für Aljoscha aber gibt es *ein* Wesen, das das Recht hat, alles Leiden der Menschheit zu vergeben – Christus. Doch Iwan, der Atheist, hat diesen Einwand erwartet und erzählt Aljoscha nun als Antwort sein Gedicht vom Großinquisitor.

Die Handlung spielt im Sevilla des 16. Jahrhunderts, zur schrecklichen Zeit der Inquisition, am Tage, nachdem auf Befehl des greisen Kardinal-Inquisitors in einem prächtigen Autodafé fast hundert Ketzer ad majorem gloriam Dei bei lebendigem Leib verbrannt worden sind – lehrt die unwiderlegbare Doktrin der Inquisition doch, daß körperliches Leiden dem Seelenheil nicht nur nicht abträglich, sondern geradezu förderlich ist. An diesem Tage steigt Jesus nochmals herab und wird sofort von seinem leidenden Volke erkannt und verehrt. Der Kardinal aber läßt ihn verhaften, und so groß ist seine Macht, daß alle wortlos und zitternd vor den Wachen zurückweichen. Der Kardinal Großinquisitor spricht im Kerker zu Jesus und erhebt die schwerste und schrecklichste Anklage, die je gegen das Christentum vorgebracht wurde.

Jesus hat die Menschheit betrogen, da er wissentlich und absichtlich die einzige Möglichkeit verwarf, die Menschen glücklich zu machen. Dieses einzige, unwiederbringliche Er-

eignis trat ein, als der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins, ihn in der Wüste versuchte, indem er ihm drei Fragen stellte, die »*in drei Worten, nur in drei menschlichen Sätzen, die ganze künftige Geschichte der Menschheit und der Welt ausdrücken*«. Als erstes, so führt der Kardinal aus, versuchte ihn der Geist, die Steine der Wüste in Brot zu verwandeln. Er aber verschmähte dies, denn er wollte die Menschen nicht der Freiheit berauben, und was wäre die Freiheit, wenn sie durch Brot erkauft wäre? Damit aber beraubte er den Menschen seiner tiefsten Sehnsucht: jemanden zu finden, den alle gemeinsam verehren können, der ihnen die furchtbare Last der Freiheit abnimmt. Anstatt sich die menschliche Freiheit zu unterwerfen, vergrößerte er sie noch und handelte daher, als ob er sie überhaupt nicht geliebt hätte. – Und als er die zweite Versuchung abwies – sich von der Zinne des Tempels zu stürzen, denn es steht geschrieben, »*daß Engel Ihn auffangen und tragen werden*« –, da verschmähte er die Macht des Wunders, weil er nach freier und nicht durch Wunder erzwungener Liebe verlangte. Doch ist der Mensch dieser Liebe fähig? Nein, der Mensch ist schwächer und niedriger als er von ihm glaubte. »*Da Du ihn so hoch einschätztest, handeltest Du, als ob Du kein Mitleid mit ihm gehabt hättest.*« Und dann kommt der Großinquisitor zur letzten Versuchung, zur dritten Gabe, die Er ausschlug: die Welt zu beherrschen und die Menschheit zu einem einzigen, einstimmigen Ameisenhaufen zu vereinigen, denn das Bedürfnis nach allgemeiner und weltumfassender Vereinigung ist die dritte und letzte Sehnsucht der Menschen. »*Wir*«, sagt der Kardinal, »*verwarfen Dich und folgten ihm. Oh, es werden noch Jahrhunderte des Unfugs ihres freien Verstandes, ihrer Wissenschaft und der Menschenfresserei vergehen* […] . *Wir haben deine Tat verbessert und sie auf dem W u n d e r, dem G e h e i m n i s und der A u t o r i t ä t aufgebaut. Und die Menschen freuen sich, daß sie wieder wie eine Herde geführt werden und daß von ihren Herzen endlich das so furchtbare Geschenk, das ihnen so viel Qual gebracht hatte, genommen wurde.* [...] *Und alle werden glücklich sein, alle Millionen Wesen, außer den Hunderttausend, die über sie herrschen. Denn nur wir, wir, die wir das Geheimnis hüten, nur wir werden unglücklich sein.*« Und am Ende seiner schrecklichen Anklage teilt der Großinquisitor Christus mit, daß es ihm nicht gestattet sein werde, die Menschheit ein zweites Mal in solches Unglück zu stürzen: morgen werde er selbst auf dem Scheiterhaufen verbrennen!

All dem hat der Gefangene schweigend zugehört. Nun nähert er sich dem Greis und küßt ihn leise auf seine blutleeren, asketischen Lippen. Der Kardinal erzittert, geht zum Tor und öffnete es: »*Geh und komme nie wieder... komme überhaupt nicht mehr... niemals, niemals!*« Und der Gefangene geht hinaus in die Nacht.

»*Aber... das ist doch absurd!*« stößt Aljoscha hervor und errötet. »*Dein Gedicht ist ein Lob Jesu, aber keine Schmähung* […] *wie Du es gewollt hast* […]«

Der Großinquisitor steht in Dostojewskis Roman für die Hilfe, die die Gesellschaft dem Einzelnen zur Bewältigung seiner Probleme angedeihen läßt, er steht für eine verantwortungsbewußte Regierung, die um die Naivität der Massen weiß. Christus hingegen will Freiheit und Eigenverantwortung des Einzelnen. Dostojewski führt uns vor Augen, daß die Freiheit für die meisten Menschen ein nur schwer zu ertragendes Gut ist und daß die Macht, die die Gesellschaft über das Individuum notwendigerweise ausübt, zu allen Zeiten problematisch war.

**Popper**

Karl Popper hat die von Dostojewski in dichterischer Form angesprochene Problematik objektiviert.[5] Er unterteilt unsere Welt in drei voneinander unabhängige Teile: Die Welt eins, die Welt zwei und die Welt drei. Als Welt eins versteht er die real existierende Welt um uns herum, die ich in Anlehnung an Rudolf[6] fortan Realität nennen möchte. Als Welt zwei bezeichnet Popper das, was jedes Lebewesen lediglich für die Realität *hält*, was dank des mangelhaften Erkenntnisapparates nicht etwa identisch ist mit der Realität, sondern lediglich ein verzerrtes Abbild derselben. Die Welten zwei will ich Wirklichkeiten nennen, denn sie sind das, was in uns wirkt, was unser Denken und Fühlen leitet und unsere Leidenschaften weckt. Die Welt drei ist die des Wissens. In jedem Menschen wirkt also eine andere Wirklichkeit, weil niemals zwei Lebewesen die absolut gleichen Erfahrungen machen und die absolut gleichen Erkenntnisse ansammeln können. Es gibt daher so viele Wirklichkeiten wie es erkennende Lebewesen gibt.

Die Erkenntnisfähigkeit jedes Lebewesens, also auch des Menschen, ist aus zweierlei Gründen beschränkt. Erstens behindern seine beschränkten Sinne ihn daran, alle Eigenschaften seiner Umwelt vollständig zu erfassen, und zweitens verhindert seine biologische Prägung genetischer wie psychischer Natur, daß er die gewonnenen Umwelteindrücke vollständig und unvoreingenommen verarbeitet. Es ist daher prinzipiell unmöglich, Sicherheit darüber zu erlangen, ob ein Lebewesen, also auch der Mensch, die Realität vollkommen, also wahrhaftig, erfaßt hat. Auch technische Hilfsmittel erreichen dies nicht, denn um festzustellen, ob und inwieweit diese Hilfsmittel die Realität weiter und korrekter erfassen als unsere Sinne, sind wir wiederum auf unsere Sinne und auf unser vorurteilbehaftetes Interpretationsvermögen angewiesen. Was wir registrieren, ist ein Abbild der Realität durch den Filter unserer mangelhaften Sinne und im Zerrspiegel unserer Psyche, ist die Wirkung der Realität auf unseren Körper, ist unsere jeweils individuelle Wirklichkeit. Während es nur eine Realität gibt, gibt es so viele Wirklichkeiten, wie es Lebewesen gibt. Zwar kann es sein, daß wir zufällig oder durch systematisches Wissen-Schaffen über einen Teilbereich der Realität diese richtig erfaßt haben. Aufgrund der Einsicht in die Mängel unseres Erkenntnisapparates können wir dessen aber nie letztendlich sicher sein.

Angesichts dieser Tatsache ist es prinzipiell unmöglich, für irgendeine These über die Realität den endgültigen, abschließenden Wahrheitsbeweis zu führen, da wir niemals sicher sein können, alle Eigenschaften der Realität erkannt und korrekt interpretiert zu haben. Um die Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit einer These zu testen, ist die immer wider versuchte Widerlegung, das Argumentieren gegen die Richtigkeit bestehender Thesen, das Alpha und Omega in der Wissenschaftstheorie wie auch in der praktischen Wissenschaft.

Verbieten zu wollen, eine vermeintlich beste Theorie oder ein vermeintlich bestes Wissen »*mit aller Erfindungskraft*« »*zu widerlegen zu versuchen*«, heißt demnach, die Wissenschaft selbst zu verbieten.

Konkret meint Popper, daß der Unterschied zwischen den Menschen und den Tieren darin besteht, daß der Mensch bewußt auf Fehlersuche ist, um die Fehler zu beseitigen:

Was Popper und mit ihm die Gemeinschaft der Wissenschaftler von strafrechtlich tabuisierten Forschungsfeldern und von verbotenen Theorien und von Lehrmeinungen halten würden, die durch Verbote der wissenschaftlichen Überprüfung entzogen werden, dürfte somit klar sein.[6]

Soweit die Vorbereitung auf das Spannungsfeld, das sich in der Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Schicksal auftut, einer Auseinandersetzung, die notwendig mit Helfen, Machtausübung, Wahrheitssuche und Freiheitsstreben verknüpft ist. Der Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeiten ist sehr wichtig. Beide Begriffe haben mit Wahrheit zu tun und doch bedeuten sie Grundverschiedenes.

**Gesetzgebung**

Jeder Jurist weiß, daß der Sachbeweis dem Zeugenbeweis hoch überlegen ist, denn Zeugen können lügen oder sich in gutem Glauben irren. Immer wieder berichten die Medien von Fällen, bei denen falsche Zeugenaussagen mit forensischen (gerichtsmedizinischen) Mitteln widerlegt wurden. Beispielsweise war Mitte 1993 in der *Welt* zu lesen:

> *»Ein ursprünglich zum Tode und später zu dreimal lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilter Mann soll im amerikanischen Bundesstaat Maryland noch in dieser Woche auf freien Fuß gesetzt werden, da sich seine Unschuld erwiesen hat. Der 32 Jahre alte Kirk Bloodsworth, der fast neun Jahre im Gefängnis und dabei zwei Jahre in der Todeszelle verbracht hat, war für schuldig befunden worden, 1984 in Rosedale ein neun Jahre altes Mädchen vergewaltigt und ermordet zu haben. Bei der Untersuchung einer zuvor nicht entdeckten Spermaspur an der Unterwäsche des Opfers, bei der die Experten das DNS-Verfahren – den sogenannten genetischen Fingerabdruck – anwendeten, stellte sich heraus, daß Bloodsworth gar nicht der Täter sein konnte.* […] *Bloodsworth war aufgrund der Aussage von fünf Zeugen, die ihn kurz vor der Tat mit der neun Jahre alten Dawn Hamilton gesehen haben wollten, zum Tode verurteilt worden.«*

Was beim Mord an *einem* Menschen eine Selbstverständlichkeit ist, nämlich eine forensische Untersuchung (Tatwaffe, Blutspuren, Fingerabdrücke etc.), wurde beim „größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte" von keinem Gericht je angeordnet. Zur Lehrmeinung über den Holocaust, der millionenfachen Vernichtung von Juden in Gaskammern, wurden forensische Untersuchungen der behaupteten Tatwaffe und des behaupteten Tatorts niemals vorgenommen; die ganze Holocaust-Geschichte beruht auf Zeugenaussagen. Den besten Beweis dafür liefert Raul Hilbergs Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Von den rund 1300 Seiten des Riesenwerks befassen sich sage und schreibe neunzehn mit der Kernfrage des Holocaust, den behaupteten Vernichtungszentren, und wer sich diese neunzehn Seiten zu Gemüte führt, entdeckt rasch, daß Hilberg als Beweis für den Massenmord in Gaskammern weder Sach- noch Dokumentenbeweise, sondern Augenzeugenberichte anführt.[7]

Bezüglich normaler Strafprozesse gegen Kriminelle dürfte sich das tatsächliche Verfahren zwischen Rechts- und Unrechtsstaaten kaum unterscheiden. Erst in Prozessen, in denen politische Tabuthemen zum Verhandlungsgegenstand werden, erweist sich, ob die Richter eines formal rechtsstaatlich verfaßten Staates diese Formalien im gesamten Verfahren auch durchhalten können, ob sie sogar gegen ihren Willen durch die Strafprozeßordnung zu einem formell korrekten Verhalten gezwungen werden können.

In Deutschland wird in aller Regel kein Protokoll des Inhalts der Aussagen von Zeugen und Angeklagten geführt. In vielen anderen Rechtsstaaten, etwa in Großbritannien, wird dagegen wörtlich protokolliert, wer in einer Gerichtsverhandlung was berichtet. Wo das Gericht dies will, kann es also Aussagen absichtlich oder auch unabsichtlich und beliebig uminterpretieren.[8]

Ein anderer wichtiger Unterschied zwischen britischem und deutschem Recht bezieht sich unmittelbar auf die Einschränkung der Meinungsfreiheit. Kurz bevor in der Bundesrepublik Deutschland die gültige, verschärfte Form des entsprechenden §130 StGB verabschiedet wurde, wurde von Wiesenberg[9] an zuständiger Stelle vorgeschlagen, daß die Politik sich über Forschungsergebnisse informieren möge, ehe sie Gesetze gegen bestimmte Meinungen erlasse. Der Vorschlag erfolgte in Sorge um die Katastrophen, die aus Dogmen entstehen können. Wir Deutsche haben die Dogmen der Kommunisten und die der Nationalsozialisten überwunden und wir müssen uns heute fragen, ob wir neue Dogmen dulden dürfen. Denn wenn uns die Geschichte des 20. Jahrhunderts eines lehrt, dann doch wohl dieses: Weltbilder und politisch dogmatische Haltungen verfallen um so schneller und ihr Verfall geht mit um so größeren Katastrophen einher, je einheitlicher und radikaler ihnen zuvor gehuldigt wurde. Und es scheint im Charakter der Deutschen zu liegen, ihre politischen Dogmen mit der Gewalt der Justiz durchzusetzen. Hüten müssen wir uns also vor allen, die uns absolute und endgültige Wahrheiten in Form von Dogmen einreden oder aufzwingen wollen.

Der damals in Vorbereitung befindliche und derzeit gültige §130 beschränkt die wissenschaftliche Forschung, weil er den freien Informationsaustausch behindert. Das war damals schon vorhersehbar und die inzwischen erfolgte Rechtsprechung hat es bestätigt.

Wiesenbergs Brief wurde beantwortet und ihm wurde das Versprechen abgenommen, sich in den Holocaustmuseen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika über die vorliegenden Beweise zum gesetzlich festgeschriebenen Wissen über den Holocaust zu informieren. Das hat er getan. Seine Erwartung, dort Dokumente und Forschungsresultate vorzufinden, die die von Ball vorgelegten Luftaufnahmen alliierter Aufklärungsflugzeuge[10] aus den Jahren vor 1945 in ihrer Aussagekraft widerlegen, hat sich nicht erfüllt. Auch Informationen, die die von Leuchter und Rudolf[11] vorgelegten chemischen Analysenergebnisse und die daraus sich ergebenden Schlußfolgerungen als wissenschaftlich irrelevant erweisen oder zumindest weitgehend entkräften, hat er nicht finden können. Statt dessen sind andere Beweise zugänglich geworden. Um sie zu verstehen, muß der verständige Museumsbesucher den Rahmen naturwissenschaftlicher Prägung sprengen, falls sie ihm in der Ausbildung zuteil geworden ist. Die Beweiskraft der Dokumentationen der Holocaustmuseen *transzendiert* die Beweiskraft naturwissenschaftlicher Untersuchungen. Sie ist von der gleichen metaphysischen Qualität wie die Haltung des Großinquisitors im Poem Dostojewskis. Man kann sie nur verstehen, wenn man den Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeiten anerkennt. Popper hat ihn, wie oben dargelegt, definiert. Es gibt nur eine Realität, aber so viele Wirklichkeiten, wie es Menschen gibt.

In Großbritannien gab es schon 1996 ebenfalls eine Initiative, das Recht auf freie Meinungsäußerung mit einem Gesetz gegen die sogenannte Holocaustleugnung einzuschränken. Sir Leon Brittan, britischer EU-Kommissar sagte damals:[12]

> *»Wenn wir ein Gesetz haben, das den Menschen verbietet, Dinge zu sagen, selbst wenn sie offenkundig unwahr sind, dann helfe uns Gott.«*

Chaim Bermant, Chef-Kommentator des *Jewish Chronicle* schrieb:[13]

*»Und wenn wir als Juden jetzt vergleichsweise sicher leben, dann liegt das weitestgehend daran, weil wir das Glück haben, in Gesellschaften zu leben, in denen Meinungsfreiheit selbstverständlich ist.* […] *Gesetze zu verlangen, mit denen die erworbene Weisheit um den Holocaust für immer und ewig von diesem Prozeß* [der Revision] *abgeschirmt werden soll, widerspricht dem Diktat der Vernunft.*«

Als Folge dieser und vieler weiterer Gegenstimmen auch unmittelbar aus der Bevölkerung haben die britischen Gesetzgebungsorgane auf ein Gesetz gegen die Holocaustleugnung bisher verzichtet.

Deutschland ist gleichwohl nicht das einzige Land, in dem ein solches Gesetz entgegen allen Bedenken in Kraft getreten ist. Mindestens in Frankreich, Österreich und der Schweiz gibt es hierzu eine ähnliche Rechtslage wie in Deutschland.

**Zwei Prozesse**

Über einen der beiden Prozesse, die für diese Arbeit wichtig sind, wurde von Gründer ausführlich berichtet.[14] Der Prozeß fand vor dem Landgericht Mannheim statt. Der andere, ebenso wichtige, wurde im hohen Gericht in London verhandelt. Ich habe diese beiden Prozesse ausgewählt, weil sie erkennen lassen, wie unterschiedlich die Grundsätze der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und England umgesetzt werden. Hintergrund beider Prozesse ist der Holocaust.

TOBENPROZESS

Der Tobenprozeß wurde gegen den Direktor des Adelaide Instituts, Dr. Fredrick Toben, geführt.

Entscheidend für die Anklage war, daß Tobens Aussagen nach Meinung des Gerichtes Verbrechen der Nationalsozialisten in Frage stellten oder leugneten. Der Prozeß fußte auf Blockadegesetzen, die eine unbestimmte Version der Geschichtsschreibung über die nationalsozialistischen Verbrechen zu einer endgültigen Wahrheit erklären, die nicht in Frage gestellt werden darf. Sie ist damit de facto das Staatsdogma der Bundesrepublik. Unbestimmt ist das Staatsdogma, weil es schon in dem Teil der Literatur, der nicht verboten ist, so viele Widersprüche in Berichten über Verbrechen der Nationalsozialisten gibt, daß auch der staatsgläubigste Bürger keine Chance hat, herauszufinden, was er glauben muß. Wer darüber hinaus die auch heute noch jederzeit nachprüfbare Indizienlage kennt, deren schriftliche und mündliche Wiedergabe jedoch in Deutschland verboten ist, der wird sich verdutzt die Augen reiben und sich fragen, ob die Neuauflage deutscher Gesinnungsjustiz nur ein Alptraum ist.

In ihren Vorwürfen konnte die Staatsanwaltschaft nicht eine öffentliche Äußerung Tobens vorbringen, die nach herkömmlicher Alltagserfahrung verhetzend gewesen wäre oder sonst etwas wie Haß enthaltend hätte. Es lag auch keine Anzeige von einem Dritten wegen Beleidigung oder Verhetzung vor.

Was noch wichtiger ist: das Gericht setzte sich nicht mit der Behauptung der Staatsanwaltschaft auseinander, daß es »*angebliche*« Zitate seien, die Toben in seinen Schriften verwendet hat. Ob es die Quellen, die er in seinen Schriften zitiert hat, tatsächlich gibt und ob er sie richtig zitiert hat, spielte keine Rolle. Auch die Behauptung, daß er »*in pseudowissenschaftlicher Art*« argumentiere, wurde nicht überprüft. Kein Wissenschaftler wurde als Gutachter zu der Frage zu Rate gezogen, ob Tobens Schriften wissenschaftlich sind. Eine Sachinstanz hat es zur inhaltlichen Richtigkeit der Aussagen Tobens, die ihm als Volksverhetzung zur Last gelegt werden, also in keiner Weise gegeben. Die Parallele zum mittelalterlichen Prozeß gegen Galilei, in dem die Inquisitoren sich weigerten, durch Galileis Fernrohr zu schauen, war perfekt.

Der Tobenprozeß hat, wie auch eine Reihe anderer Prozesse der letzten Jahre, sehr deutlich werden lassen, daß die deutsche Justiz auch weiterhin in dogmatischen Strukturen verfangen ist und eine an mittelalterliche Verhältnisse erinnernde Inquisition gegen Andersdenkende vollzieht.

IRVINGPROZESS

Im Irvingprozeß wurde zwischen Januar und April 2000 vor dem High Court in London die Klage des Geschichtsforschers Irving gegen die Religionswissenschaftlerin und Holocaustforscherin Deborah Lipstadt und den Verlag Penguin Books verhandelt. Deborah Lipstadt ist Professor für moderne jüdische Geschichte und Studien zum Holocaust an der Emory Universität in Atlanta, Georgia, USA. Irving klagte gegen die von Lipstadt im Buch *Denying the Holocaust*[15] erhobene Anschuldigung, er sei ein Holocaust-Leugner. Objektiver Hintergrund seiner Klage ist, daß er für seine Bücher keine Verleger mehr findet, weil seine ehemaligen Verleger unter dem Druck einer Lobby die Bücher eines Holocaustleugners nicht mehr vertreiben. Holocaustleugner, das ist ja heute in der Tat ein Verdikt, das der Wirkung des Etiketts Ketzer im Mittelalter gleichkommt.

Der Irvingprozeß lief völlig anders ab als der Tobenprozeß. Vor Gericht wurden die forensischen Forschungsergebnisse, die in Deutschland zu den behördlicherseits heftigst verfolgten Schriften gehören, offen dargelegt. Die Luftaufnahmen, die die Alliierten vom Gelände in Auschwitz während der Kriegszeit regelmäßig etwa alle zwei Wochen machten, wurden vor Gericht in Augenschein genommen. Auch die Untersuchungen des heute noch vorhandenen Mauerwerks der Räume, in denen die Vergasungen stattgefunden haben – oder sollte ich hier sagen, angeblich stattgefunden haben? – wurden erläutert und kontrovers diskutiert. Das zeigt, daß die britische Justiz sich anders verhält als die deutsche. In Großbritannien dürfen die Wirklichkeiten an der Realität gemessen werden. Das britische Verleumdungsrecht verlangt, daß die Aussage, die der Klage zugrunde liegt, auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht wird.

Die Ergebnisse der forensischen Untersuchungen, die Irving und seine Gutachter in London vor Gericht erläutert haben, sind kurze Zeit auch in Deutschland offen zugänglich gewesen. Das war 1993, als das Rudolf Gutachten,[11] und 1994, als das Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* erschienen.[16] Beide Schriften erfüllen nach Aussage von Wissenschaftlern die Standards der wissenschaftlichen Methode. Gleichwohl wurden sie schon bald nach Erscheinen beschlagnahmt, der Autor bzw. Herausgeber sowie der Verlag wurden der Volksverhetzung beschuldigt und verurteilt.[17] Eine wissenschaftliche Begutachtung wurde von den Gerichten nicht veranlaßt.

Es heißt im deutschen Gesetz, eine Zensur findet nicht statt. Eine Vorzensur findet tatsächlich nicht statt. Aber nach Erscheinen werden viele Schriften staatsanwaltlich eingezogen und vernichtet. Die Autoren und Verlage werden zu hohen Geld- und/oder Gefängnisstrafen verurteilt. Das ist Rechtspraxis auch heute in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Vernichtung gelingt regelmäßig nicht lückenlos. Ich kenne, wie einige Hunderttausend andere Bundesbürger auch, die forensischen Forschungsergebnisse, will aber hier darauf verzichten, sie zu erläutern, eben weil ihre Verbreitung in

Deutschland verboten ist. Statt dessen will ich das internationale Presseecho auf den Irvingprozeß aus einigen mir wichtig erscheinenden Artikeln zitieren und kommentieren.

Die *Times* schrieb am 12. Januar im Vorfeld des Irvingprozesses:[18]

*»Was hier auf dem Spiele steht ist nicht die Eigenliebe von Individuen mit gewaltig aufgeblasenen Egos. Vielmehr geht es darum, ob eines der schwärzesten Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts tatsächlich stattgefunden hat oder ob es ein Hirngespinst des politisch motivierten Judentums darstellt.«*

Der *Korea Herald* bemerkte:[19]

*»Aber die Alliierten sind dahingekommen, ihre eigene Propaganda zu glauben.«*

Im Irvingprozeß stand, wie die Februar-Ausgabe 2000 des *Atlantic Monthly* titelte

*»nichts Geringeres als der Holocaust vor Gericht. Der Holocaust und seine juristische Beweisbarkeit: Nach englischem Recht liegt die Beweislast auf Seiten der Beklagten.«*

Der Amerikaner Guttenplan schreibt im zugehörigen Artikel:[20]

*»Irving bestreitet nicht, daß viele Juden umkamen. Er bestreitet, daß sie in Gaskammern getötet wurden, daß Hitler die Vernichtung der Europäischen Judenheit angeordnet habe und daß die Tötungen sich in signifikanter Weise von anderen Grausamkeiten während des zweiten Weltkrieges unterschieden. Selbstverständlich hätten viele Spinner des rechten Flügels ähnlich argumentiert. Was Irving heraushebe, sei, daß seine Ansichten über den Holocaust im Kontext eines Werks erscheine, das von einigen führenden Historikern in Großbritannien und den Vereinigten Staaten respektiert und sogar bewundert wurde.«*

Irving führte Argumente an, die nach seiner Ansicht zeigen, daß die Alliierten eine Hauptschuld an den Grausamkeiten und Tötungen trügen. Oder daß es sich bei Anne Franks Tagebuch um einen Roman handele. Oder daß Hitler die Pogrome der „Reichskristallnacht" keineswegs selbst angeordnet, ja, sie gar nicht gewollt habe. Oder daß die Ziele der Wannsee-Konferenz nicht eindeutig gewesen seien und daß Hitler die Lösung der Judenfrage vertagen wollte bis nach Kriegsende.

Das Vorbringen solcher Argumente ist, ganz unabhängig davon, ob sie zutreffen, in Deutschland nach geltender Rechtsprechung strafbar. Das gilt auch für Frankreich, wo das Loi Gaissot eine ähnliche Wirkung hat wie bei uns der §130. *Le Libre Journal* zitiert Richter Gray mit den Worten:[21]

*»Ich muß gestehen, daß ich gemeinsam mit den meisten anderen angenommen hatte, daß die Beweislage zu der Massenvernichtung der Juden in den Gaskammern von Auschwitz zwingend sei. Ich habe diese vorgefaßte Meinung beiseite gelegt, als ich die Beweislage bewertete, die von den Parteien in di*esem Prozeß vorgebracht wurde.«

Richter Gray hat also zugehört und sich der dogmatisch festgelegten Offenkundigkeit, die die Justiz zur Richtschnur ihrer Rechtsprechung gemacht hat, nicht unterworfen. *Le Libre Journal* kommentiert das mit der lapidaren Feststellung, daß man entschuldigen möge, daß die Zeitung hier keinen Kommentar bringe, weil der überflüssig sei. *Le Libre Journal* beschränke sich darauf, den unvermeidlichen Prozeß abzuwarten, der nunmehr gegen Richter Gray anzustrengen sei.

In *Sobrans Newsletters* kommentierte Joseph Sobran im April 2000 die gegenwärtige Lage mit folgenden Worten:[22]

*»Die Holocaustdebatte ist merkwürdig, weil die jüdische Seite darauf besteht, es gebe keine „andere Seite" (weil es nichts zu debattieren gebe), wobei versucht wird, diejenigen auf der – angeblich – nicht existierenden Gegenseite nicht nur zu ruinieren, sondern sie auch ins Gefängnis zu bringen – wegen einer Meinungsverschiedenheit über historische Tatsachen. Vor vierzig Jahren hatten die britischen Historiker A.J.P. Taylor und Hugh Trevor-Roper eine berühmte und bittere Debatte über Hitlers Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg; aber es kam niemals vor, daß einer den anderen aus seiner akademischen Position jagen, geschweige denn, ihn ins Gefängnis werfen lassen wollte!«*

Hier hat ein angesehener Columnist der US-Medien das Problem der Verfolgung Andersdenkender deutlich angesprochen. Wie schon erwähnt, hat sich die britische Justiz dem Verdikt, es gebe hier nichts zu debattieren, nicht gebeugt.

Zu den Luftaufnahmen gab es einen interessanten Dialog beim Kreuzverhör Irvings mit dem Zeugen der Verteidigung, Professor Van Pelt:[23]

*»Frage: Wurden ihm die Originalnegative zur Ansicht gegeben oder Kopien der Negative?*
*Antwort: Die Negative sind in Jerusalem.*
*Frage: Die Negative sind in Jerusalem?*
*Antwort: Ja, es gibt eine Rolle der Negative in Jerusalem.*
*Frage: Wie sind die Negative der amerikanischen Regierung in den Besitz der Jerusalemer Behörden gelangt?*
*Antwort: Keine Ahnung. Sie sind im Abfashen* [Yad Vashem].
*Frage: Sind sie sicher, daß es nicht nur ein Duplikat ist, das in den Archiven der Vereinigten Staaten angefertigt wurde?*
*Antwort: Ich bin nicht sicher. Ich weiß, daß es eine Rolle Negative im Abfashen gibt und ich stand immer unter dem Eindruck, daß es die Originalrolle der Negative ist, die Israel wegen der Bedeutung dieses Materials gegeben worden sind.«*

Hier scheint durch, daß Geschichtsdokumente für die Macht sehr wichtig sind und von den Regierungen entsprechend ihrer strategischen Bedeutung gewürdigt werden.

Irving hat seine Verleumdungsklage verloren.[2] Im *Wall Street Journal* wurde das am 25. April kommentiert. Das Urteil sei ein schwarzer Tag für die britische Justiz gewesen. Weiter heißt es:[24]

*»In Zukunft wird jeder Autor, der den Mut hat, über geschichtliche Ereignisse zu schreiben, wie sie wirklich waren, und nicht, wie die politischen Mächte uns glauben machen wollen, wie sie gewesen seien, riskieren müssen, von einem britischen Gericht als Rassist und Neonazi bezeichnet zu werden. Die Wahrheit bleibt ein weiteres Opfer in der Schlacht des Kapitalismus gegen die Demokratie. Diejenigen, die sich die besten Anwälte leisten können, haben die größte Chance vor Gericht. Die Gleichheit der Rechte bleibt ein Traum. Soldaten, die für ein freies Europa starben, müssen sich im Grabe rumdrehen, wenn sie sehen, was wir mit der Freiheit getan haben, die sie uns gaben. Aus historischer Sicht ist Mr. Irvings Meinung irrelevant, nicht jedoch die Fakten, die er ans Licht gebracht hat. In einem freien demokratischen Land, das Großbritannien sein will, ist es unsere Pflicht, zu fragen, warum so viele Regierungen und Institutionen rund um die Welt soviel Antipathie gegen die historische Wahrheit hegen.«*

Das sind starke Worte, geschrieben in einer der angesehensten Zeitungen der Weltpresse. Gleichwohl dürfte der gleiche

Text, wenn er in der *FAZ* stünde, zu einem Prozeß mit hoher Geldstrafe gegen die Redaktion führen.

Irving hat mit seiner Verleumdungsklage zwei Ziele verfolgt: erstens, in den Medien weltöffentlich zu machen, daß es entgegen der Behauptung der Orthodoxie sehr wohl vieles zu untersuchen gibt, wenn wir die Realität des Holocaust erkennen und anerkennen wollen.

Zweitens wollte er Schadenersatz für die Verleumdung als Holocaust-Leugner, die dazu geführt hat, daß alle seine bisherigen Verleger seine Bücher nicht mehr verlegen und ihm infolge dessen seine Einkünfte aus Tantiemen ausgeblieben sind. Das Ziel der Öffentlichkeit hat er erreicht. Seine Verleumdungsklage wurde – wie erwähnt – abgewiesen. Das ist für ihn und seine Unterstützer ein wirtschaftlicher Mißerfolg, für die Freiheit der Meinungsäußerung und der Forschung ist hingegen erfolgreich und öffentlich demonstriert worden, daß es diese Freiheiten in einigen Ländern tatsächlich auch in den Fragen noch gibt, die unmittelbar die Legitimierung der politischen Machtverhältnisse der Gegenwart betreffen.

**Konfliktanalyse**

Daß hier zwei feindliche Lager einander gegenüberstehen, ist wohl deutlich bis überdeutlich geworden. Die Kontrahenten der beiden Prozesse, über die ich berichtet habe, sind nur Beispiele für Personen und Persönlichkeiten aus den beiden verfeindeten Lagern, den Lagern *Wirklichkeiten* und *Realität*. Wer die Ursachen des Konfliktes ergründen will, muß sich mit den Motiven der Beteiligten befassen. Motive können aber nur schwer objektiviert werden. Motive, so lehren uns die Psychologen, sind oftmals den Beteiligten selbst nicht klar, weil sie aus dem Unterbewußten gesteuert sind. Mit diesem Handicap im Auge will ich trotzdem die Motive der Parteien so schildern, wie sie sich mir darstellen. Dazu sollen noch mehr Personen zu Wort kommen, die in die Kontroverse involviert sind. Germar Rudolf, der Chemiker im Realitätslager, der die Mauerproben der eingestürzten Gaskammern – oder angeblichen Gaskammern – untersucht hat, wurde von einem Redakteur der britischen BBC interviewt. Hier ein Auszug aus dem Interview:[25]

> *»Frage: Belastet es Sie in irgendeiner Weise, daß jüdische Gruppen in diesem Lande sagen, daß Ihre Anwesenheit in Großbritannien und Ihre Arbeit ihnen großen Kummer bereitet?*
>
> *Antwort: Nein. Deren Tätigkeit, mich und meine Familie zu verfolgen, haben mir auch großen Kummer bereitet und tun dies weiterhin, aber meine Not ist physisch real und nicht nur eingebildet, wie in deren Fall. Ich revanchiere mich nur.* ☺
>
> *Frage: Was denken Sie über die Behauptung, daß Ihre Tätigkeit dem Rassismus ein respektables Ansehen verleiht?*
>
> *Antwort: Wenn es ein respektables Ansehen des Rassismus gibt – wie ist das definiert? – dann ist es halt so. Was respektabel ist, dem soll auch erlaubt sein, respektabel zu sein. Ich kann nicht kontrollieren, was andere Leute mit meinen Arbeitsergebnissen machen. Wenn meine These zutrifft, dann mag sie von jedermann genutzt werden. Wenn sie falsch ist, muß sie widerlegt werden. Die Kernfrage ist nicht, ob meine Arbeit willkommen ist oder bei gewissen Gruppen unerwünschten Zwecken dienen kann, sondern ob sie zutreffend ist. Ein Wissenschaftler darf* niemals *das Ergebnis seiner Forschung davon abhängig machen, was jemand von ihm erwartet. Genauer gesagt: Mir ist egal, ob es Rassismus, Antisemitismus, Anti-Antisemitismus, Faschismus, Kommunismus, Antiarabismus, Antiweißismus, Antigermanismus oder was auch immer unterstützt oder bekämpft. Nichts kümmert mich weniger.«*

Die Gegner der Realitätsforschung argumentieren in einer anderen Ebene, der Ebene der Wirklichkeiten. Das zeigt sich in folgendem Zitat aus dem Bericht von Professor van Pelt, eines der Zeugen der Verteidigung im Irvingprozeß:[26]

> *»*[Es] *wird gezeigt werden, daß unser Wissen über Auschwitz erwachsen ist aus dem Zusammentreffen unabhängiger Berichte, wie es kumulativ entstanden ist, in geometrischer Progression, einen Erkenntnisstand erreichend, der in einem Bereich angesiedelt ist, der auf der einen Seite eingegrenzt ist durch ein Urteil, das eine Tatsache jenseits vernünftigen Zweifels kennt und auf der anderen Seite von dem immer weiter schwindenden Horizont, der vollkommene Gewißheit verspricht. Es wird gezeigt werden, daß, in den Worten von John Wilkins gesprochen, wir die Aussage, daß Auschwitz ein Vernichtungslager war, wo die Deutschen etwa eine Million Menschen mit Hilfe von Gaskammern umgebracht haben und wo sie ihre Überreste in Krematorienöfen verbrannten, als moralische Gewißheit geltend machen können.*
>
> *Wilkins's Typologie der verschiedenen Ebenen der Gewißheit liefert einen nützlichen Kompaß, wenn man eine Reise durch die Landschaft schrecklicher historischer Wahrheiten und aggressiver Lügen unternimmt. Für Wilkins waren weder physikalische Gewißheit, begründet auf die direkte Erfahrung der Sinne, noch mathematische Gewißheit, erworben durch Beweis, erkenntnistheoretisch problematisch. Aber im Reich der moralischen Gewißheit wurde die Frage des Beweises zentral. „Ich nenne das moralische Gewißheit, was als Objekt solche Wesenheiten hat, die weniger einfach sind und stärker von gemischten Umständen abhängen. Obwohl sie nicht derselben Art der Offensichtlichkeit fähig sind, wie die vorerwähnten, so daß sie jedermanns Zustimmung erzwingen, so sei sein Urteil dennoch niemals so sehr dagegen voreingenommen; doch mögen sie so klar sein, daß jedermann, dessen Urteil frei von Voreingenommenheit ist, ihnen zustimmen wird. Und obwohl keine natürliche Notwendigkeit sein wird, daß sie so sein müssen, und daß sie nicht möglicherweise anders sein können, ohne einen Widerspruch zu bedeuten; aber sie seien so sicher, als daß sie keinen vernünftigen Zweifel sie betreffend zulassen." Wilkins in* Of the Principles and Duties of Natural Religion, *7f«*

Vielen Lesern wird sich der Sinn dieser Worte weder im englischen Original noch in der hier wiedergegebenen deutschen Übersetzung ganz erschließen. Doch wird deutlich, daß es den Vertretern der Holocaustwirklichkeit durchaus bewußt ist, daß sie ein anderes, ein auf Naturreligion statt Naturwissenschaft begründetes Erkenntnisverfahren anwenden, daß sie sich also bewußt von naturwissenschaftlicher Wahrheitsfindung ablösen.

Deborah Lipstadt ist in einem Vortrag über Holocaustleugnung und die zwingende Kraft der Vernunft auf die „ja-aber"-Argumentation Irvings eingegangen, der vieles über den Holocaust bestätigt, aber andere wichtige Punkte widerlegt zu haben glaubt. Professor Lipstadt stellte in diesem Vortrag fest:[27]

> *»Schließlich, wenn man ihm genug Raum gibt, raubt der „ja-aber" Ansatz dem Holocaust seine Einzigartigkeit und seine Fähigkeit, der Welt ethische, moralische und politische Lektionen zu erteilen."*

Es geht Frau Lipstadt um moralische Lektionen, um die Errichtung einer Ordnung in den Menschen. Das ist eine völlig andere Zielsetzung als die der Realitätsanhänger. Kein Wunder, daß die Realitätsanhänger und die Gestalter der Wirklichkeiten dauernd aneinander vorbeireden.

Elie Wiesel, der wohl prominenteste Auschwitzüberlebende, der für seine schriftstellerische Tätigkeit zum Holocaust den Nobelpreis bekommen hat, hat den Unterschied der Denkweisen, den wir jetzt zwischen Lipstadt und Irving beobachten, schon 1982 in einem Dialog zwischen sich und einem Rabbi dargestellt:[28]

> *»„Was schreibst du da?" fragte der Rabbiner. „Geschichten", antwortete ich. Er wollte wissen, welche Geschichten: „Wahre Geschichten? Über Menschen, die du kanntest?". Ja, über Dinge die passierten, oder hätten passieren können. „Aber sie passierten nicht?" Nein, nicht alle. Tatsächlich waren einige davon erfunden vom Anfang bis zum Ende. Der Rabbiner beugte sich nach vorn als nehme er Maß an mir und sagte, mehr traurig als ärgerlich: „Das bedeutet, daß du Lügen schreibst!" Ich antwortete nicht sofort. Das gescholtene Kind in mir hatte nichts zu seiner Verteidigung zu sagen. Dennoch, ich mußte mich rechtfertigen: „Die Dinge liegen nicht so einfach, Rabbiner. Manche Ereignisse geschehen, sind aber nicht wahr. Andere sind wahr, finden aber nie statt".«*

Dinge sind wahr, finden aber nie statt. Das ist eine den Deutschen ungewohnte Haltung zur Wahrheit. Die meisten Deutschen müssen das noch lernen.

Auch der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sind zuweilen erhellende Mitteilungen dieser Art zu verdanken. So berichtete sie kürzlich über den Vortrag des israelischen Philosophen Avishai Margalit im Rahmen einer Max-Horkheimer-Vorlesung an der Frankfurter Goethe-Universität über die *Ethik des Gedächtnisses*:[29]

> *»Nicht die Frage nach tatsächlichen Wirkungsketten verbinde Vergangenheit und Gegenwart, sondern die nach den durch und durch moralischen Einstellungen, die zum Vergangenen eingenommen werden. Name und Gedächtnis seien Indikatoren für eine „ethischen Gemeinschaften" zugrundeliegende INTEGRATION DER TOTEN durch wechselseitige Fürsorge. Rituell werde auch dann erinnert, wenn der Gegenstand des Erinnerns nicht nur längst vergangen ist, sondern in vielen Fällen vermutlich NIEMALS EXISTENT WAR: die Stunde Null, der Auszugsmythos, der souveräne Wille der Verfassungsgebung, das ursprüngliche Opfer oder der Gründungsheroe.«* (Hervorhebungen hinzugefügt)

Welche Gegenstände des Erinnerns möglicherweise niemals existent waren, hat Professor Margalit nur vage angedeutet.

Ein Wort des Heidelberger Ägyptologen Jan Assmann faßt die Konsequenz der Philosophie Margalits zusammen. Es lautet:[30]

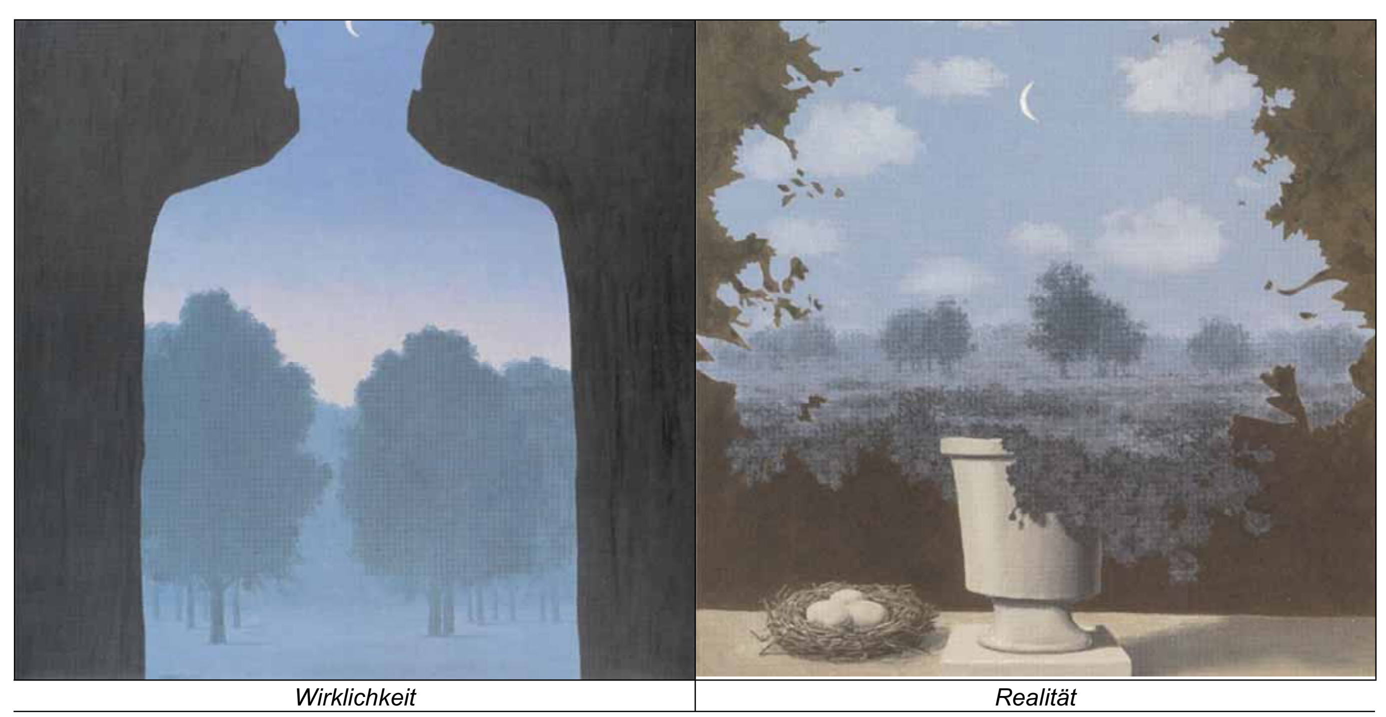
> *»Auschwitz ist als Tätertrauma Sache einer nachträglichen Erfahrung.«*

Darüber sollte nachgedacht werden – solange man noch denken darf.

Hier stehen sich Menschen feindlich gegenüber, die in zwei ganz verschiedenen Grundhaltungen verankert sind, Grundhaltungen, die in Dostojewskis Poem von Christus und vom Großinquisitor verkörpert werden. Karl Popper spricht von der Welt 1 und der Welt 2, ich verwende – wie einleitend definiert – die Worte Realität und Wirklichkeiten. René Magritte hat dazu zwei Bilder gemalt. Im Bild *Wirklichkeit*[31] ist die seelische Verfassung derer dargestellt, die ihre Wahrheiten und Überzeugungen in ihrer inneren Welt finden. Das Bild, das sie sich von der Realität gemacht haben – und nicht die Realität selbst! – ist Ausgangspunkt und Erfüllung ihres Denkens und bewirkt ihre Wahrheiten.

Das Bild *Realität*[32] veranschaulicht im Gegensatz dazu die geistige Einbindung derer, die ihre Wahrheiten außer sich finden. Die Realität quillt im Bild aus dem Topf heraus. Sie paßt in kein irdenes Gefäß. Die Realität ist für den Menschen nur teilweise erfaßbar. Und das Nest mit den drei Eiern symbolisiert das Leben. Es webt im Bereich der Realität, nicht der Wirklichkeit. Klammerten alle Menschen die Realität aus und orientierten sich nur an ihren Wirklichkeiten, so würden Leben, Wandel und Zukunft aus unserem Leben ganz ausgesperrt. Das wäre der Tod.

Die seelische Einbindung in die Realität bedeutet für die Betroffenen, daß sie die Ungewißheit ertragen müssen, die zugleich eines der wichtigsten Elemente des Lebens ist. Unge-



*Wirklichkeit* | *Realität*

| MOTIVE | WIRKLICHKEITSGLÄUBIGE | REALITÄTSBEZOGENE GESCHICHTSFORSCHER |
|---|---|---|
| *Selbstzeugnis* | Frieden schaffen, der Menschheit moralische Lektionen erteilen | Die Wahrheit über die Realität wissen wollen |
| *Unterstellt* | Geld scheffeln, Macht anhäufen | Hitler reinwaschen, Neonazis |
| *Meine Diagnose* | gesellschaftliche Ordnung, Religion, Besänftigung der eigenen und der Lebensangst anderer | Abenteurer, faustische Charaktere, Forscherdrang, eigenverantwortlich, keine Mitläufer |

wißheit, Zweifel und Wandel überfordern aber die seelische Kraft vieler Menschen. Wer die Realität nicht ertragen kann, lebt ein Leben für die Ordnung, die er sich in innerer Wirklichkeit geschaffen hat.

Er muß die innere Ordnung gegen jede aus der Realität stammende Erkenntnis verteidigen, wo diese an die Grundfesten seiner inneren Ordnung rührt.

Im Grunde bestimmt dieser Konflikt die Weltgeschichte mindestens seit Christus. F.E. Peterman hat den Zwiespalt dargelegt, in dem die Regierung der Bundesrepublik Deutschland sich deshalb befindet.[33] Christus wollte den Menschen die Freiheit bringen, wie Dostojewski es in seinem Poem geschildert hat. Die meisten Menschen konnten schon damals die Freiheit nicht ertragen. Deshalb kreuzigten sie ihn. In der Bibel stellt sich das noch als innerjüdischer Konflikt dar. In Dostojewskis Poem ist der Konflikt losgelöst von jüdischer Sozialität. Es ist jedoch immer wieder versucht worden, die Problematik als einen Konflikt zwischen Juden und anderen Völkern darzustellen. Damit wurden dann antisemitische Machenschaften vorangebracht. Wie die vorstehenden Darlegungen zeigen, geht das an den wahren Verhältnissen völlig vorbei. Das Nicht-Verstehen und die daraus folgende Feindschaft betrifft zwei Lager, deren Mitglieder sich aus allen Bevölkerungsschichten der verschiedensten Bevölkerungen rekrutieren. Wenn wir das akzeptieren, können die Antisemiten und andere Volksverhetzer ihr finsteres Spiel der Hetze von Wirklichkeiten gegen Realität künftig nicht mehr treiben und den Antisemiten wird der Boden für immer entzogen sein.

**Motive**

Ich möchte nun, immer mit dem Handicap im Auge, dem jede Motivforschung unterliegt, die Motive der heutigen Konfliktpartner auflisten, und zwar nach folgenden Kriterien: Selbstzeugnis, Ansicht der Gegenseite, meine Diagnose, vgl. obige Tabelle.

Die Motive auf beiden Seiten, die ich mehrheitlich für zutreffend halte, sind meiner Meinung nach lautere Motive. Ich möchte mich deshalb jeder weiteren Bewertung enthalten. Den Vorwurf, es gehe den Holocaustgläubigen hauptsächlich um Geld, halte ich für dumm. Geld gehört zu jeder Aktion. Auch jeder Tennisclub hat einen Kassenwart und erhebt Beiträge. Die Moral schaffenden Institutionen haben zu allen Zeiten große Beträge abgeschöpft, man denke nur an den Ablaßhandel im Mittelalter. Für das Gefühl der Sicherheit in ihrer Wirklichkeit waren und sind die Menschen, die es nötig hatten und haben, zu allen Zeiten bereit, große wirtschaftliche Opfer zubringen. Wer wollte es ihnen verdenken? Und die, die die Wiege der Sicherheit bereiten, tun ihren Anhängern so viel Gutes, daß sie ihren Lohn ehrlich verdienen.

Der Vorwurf, es gehe den realitätsbezogenen Geschichtsforschern wie Irving darum, Hitler reinzuwaschen und sie seien Neonazis, ist ebenso dumm. Realitätsforscher haben bei ihrer Tätigkeit nur verschwindend wenig Freiraum, ihre Gesinnung in ihre Forschungsergebnisse einzuweben. Wo sie das tun, werden schon bald ihre Kollegen das korrigieren. Die wissenschaftliche Methode läßt für politisch oder moralisch motivierte Einfärbungen der Realität auf Dauer keinen Raum.

**Schlußfolgerung**

Der Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeiten ist im Mysterium des menschlichen Seins angelegt. Er verdient es, anerkannt zu werden. Wirklichkeiten und Realität müssen als gleichwertige Quellen der Erkenntnis nebeneinander ihren Platz in der Gesellschaft bekommen. Die Anhänger der Erkenntnis aus Realität müssen lernen, ihre Mitmenschen zu achten, die in ihrer Wirklichkeit leben. Das ist ein Gebot der Menschlichkeit, zumal, wie weiter oben gezeigt, jegliche Wissenschaft zu falschen Ergebnissen geführt haben kann und jederzeit wieder führen kann. Einen Beweis für eine etwaige Überlegenheit der Wissenschaft über die Wahrheiten, die in den Wirklichkeiten gründen, gibt es nicht. Die Wissenschaftler dürfen deshalb die Wirklichkeitsanhänger mit ihren Erkenntnissen nicht verletzen. Das kann durch entsprechende Warnungen an potentielle Leser erreicht werden, die den wissenschaftlichen oder sonstwie wirklichkeitsgefährdenden Schriften voranzustellen sind. Dadurch wird es den Wirklichkeitsanhängern ermöglicht, sich vor wirklichkeitszersetzenden Informationen zu schützen.

Die Wirklichkeitsanhänger müssen aber ebenso bereit sein, die Wahrheitssuche in der Realität zu dulden. Nach Poppers Erkenntnissen werden wir ohne die Freiheit zu zweifeln und die Wahrheit in der Realität zu suchen auf das Stadium von Tieren zurückgeworfen, zu Tieren degradiert.[34] Ein schwerwiegenderer Verstoß gegen die Menschenrechte ist wohl kaum vorstellbar. Die Wissenschaftler mit Strafmaßnahmen zu verfolgen, ist zwar über Jahrtausende üblich gewesen, aber einer Menschheit nicht würdig, die sich für aufgeklärt hält.

**Anmerkungen**

1 File No. T460/1596 des HUMAN RIGHTS TRIBUNAL, CANADA, 25th day of May 1998
2 Judgment of Justice Gray, Queen's Bench Division, Royal Courts of Justice, Strand, London, David John Cawdell Irving ./. (1) Penguin Books Limited, (2) Deborah E. Lipstadt, Ref. 1996 I. No. 113, 11.4.2000, 11.4.2000.
3 *Frankfurter Rundschau*, 13.5.2000
4 Fedor M. Dostojewski, *Die Brüder Karamasoff*, R. Piper & Co Verlag, München 1923.
5 Karl Popper, *Objektive Erkenntnis*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1984.
6 »*Über richtige und falsche Erkenntnisse*«, in *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Stiftung Vrij Historisch Onderzoek (Hg.)(1996), Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Belgien (Flandern)
7 Vgl. dazu Jürgen Graf, *Riese auf Tönernen Füßen. Raul Hilberg und sein Standardwerk über den Holocaust*, Castle Hill Publishers, Hastings, UK, 1999.
8 Vgl. dazu Germar Rudolf, »*Webfehler im Rechtsstaat*«, in: Kardinalfragen zur Zeitgeschichte, aaO. (Anm. 6).
9 Rolf Wiesenberg, »*Grenzen der Naturwissenschaft*«, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 3(3), September 1999
10 Vgl. www.air-photo.com.
11 Germar Rudolfs Gutachten über die „Gaskammern" von Auschwitz als Gegenstand der Schweizer Rechtsprechung von Agnes Stauffacher, Vérité et Justice, case postale 355,CH-1618 Châtel-Saint-Denis, 1999
12 *Jewish Chronicle*, London, 10.5.1996, S. 9
13 *Jewish Chronicle*, London, 10.5.1996, S. 25

[14] Dieses Kapitel wird in Anlehnung an den Aufsatz von Willibald Gründer, »*Der Prozeß gegen Dr. Fredrick Toben*«, *VffG*, 4(1) (2000), S. 97-100 hier wiedergegeben.
[15] Deborah Lipstadt, *Denying the Holocaust; The Growing Assault on Truth and Memory*, Penguin Books, London1993.
[16] Ernst Gauss (Hg.), Grabert Verlag, Tübingen 1994
[17] Bez. des Gutachtens: LG Stuttgart, 17 KLs 83/94; bez. *Grundlagen*: AG Tübingen, 4 Gs 173/95.
[18] *Times*, 12.1.2000, S. 3
[19] *Korea Herald*, 25.2.2000, Bd. 285, No. 2.
[20] *The Atlantic Monthly*, February 2000; *The Holocaust on Trial* - 00.02; Volume 285, Nr. 2; S. 45-66.
[21] *Le Libre Journal* Nr. 207, 20.4.2000, S. 10
[22] *Sobran's Newsletter*, April 2000
[23] Verfahren aaO. (Anm. 2), 26.1.2000, Protokoll S. 32
[24] *The Wall Street Journal*, 25.4.2000
[25] Germar Rudolf mit Mark Sanders (mark@sussex2000.fsbusiness.co.uk), 9.3.2000, private Mitteilung des Interviewten, Interview bisher unveröffentlicht.
[26] *The Pelt Report*, Expert Opinion zu Anm. 2.
[27] »*Holocaust Denial and the Compelling Force uf Reason*«, Australian Institute of Jewish Affairs Inc., No. 20 February, 1994., GPO BOX 5402CC, Melbourne, Victoria 3001, Australia.
[28] Elie Wiesel in *Legends of Our Time*, Schocken Books, New York, 1982, Einleitung, S. viii. , zitiert nach Ernst Manon, »*Wahnwelten*«, *VffG*, 3(3) (1999), S. 310.
[29] Nach Jürgen Kaube, »*Mit Lücken*«, *FAZ*, 26.5.99, S. N5, zitiert nach Ernst Manon, Leserbrief in *VffG*, 3(4) (1999), S. 469.-471
[30] Jan Assmann, Tagtraumdeutung, *FAZ*, 1.7.99, S. 48, zitiert nach Manon, ebenda.
[31] René Magritte, *L'Ami de l'Ordre*, 1964
[32] René Magritte, *Le Pays des Miracles*, 1960
[33] Frederick E. Peterman, »*Grenzen der Naturwissenschaft*«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 48. Nr. 1, S.20-24
[34] Sokrates und Giordano Bruno sind für die Wahrnehmung dieser Freiheit von den Ordnungsmächten ihrer Zeit hingerichtet worden, Galilei hat lange Haft erdulden müssen. Zu den Persönlichkeiten, die heute verfolgt werden, gehören Robert Faurisson, Germar Rudolf, Udo Walendy, Jürgen Graf und Ingrid Weckert, uvam.

# Jagd auf Germar Rudolf

*Von Dipl.-Chemiker Germar Rudolf*

Nachfolgender Beitrag beruht einerseits auf autobiographischen Aufzeichnungen und andererseits auf einem Vortrag, den der Verfasser Germar Rudolf am 24. September 2000 während David Irvings zweiter Real History Konferenz in Cincinnati, Ohio gehalten hat. Dieser Beitrag berichtet über die sich anscheinend immer weiter steigernden Verfolgungsmaßnahmen gegen den Herausgeber der Vierteljahreshefte und Eigentümer des Verlages Castle Hill Publishers und die damit einhergehenden Schwierigkeiten. Die Art und Weise, in der Medien, Politker und Justiz Germar Rudolf behandeln, läßt vermuten, daß es sich bei ihm um einen gefährlichen Schwerstkriminellen handeln muß. Zum ersten Mal geht Germar Rudolf daher in diesem Beitrag etwas detaillierter darauf ein, was eigentlich sein „Verbrechen" war, das ihn zum gehetzten Freiwild werden ließ. Die Schlußfolgerung ist erstaunlich: Das Gericht, das Rudolf verurteilte, hat selbst zugeben müssen, daß überhaupt kein Verbrechen begangen wurde. Aus Sicherheitsgründen haben wir Personen- und Ortsnamen geändert.

---

**Eine Welt bricht zusammen**

Herbst 1999. Der 29. Oktober ist mein Geburtstag. Das ständig über mir schwebende Damoklesschwert einer drohenden britischen Auslieferung an Deutschland hat meine Frau zermürbt. Im Januar 1999 ist sie daher mit unseren zwei Kindern nach Deutschland zurückgekehrt, wohin ich ihr nicht folgen kann. Sie hat die ständige Angst um die Zukunft ihrer Kinder und unseren von allerlei Vorsichtsmaßnahmen geprägten Lebensstil nicht mehr ausgehalten. Sie hatte öfters Alpträume und war zunehmend nervös. Im März 1999 teilte sie mir dann mit, daß sie sich von mir scheiden lassen wolle, eine für mich völlig unerwartete Entscheidung, weil wir ursprünglich vereinbart hatten, es in ein paar Jahren noch einmal miteinander zu versuchen, wenn sich herausgestellt hat, daß England nichts gegen mich unternehmen würde. Somit droht mein 35. Geburtstag zugleich mein frustrierendster zu werden, den ich je hatte, da ich ihn das erste Mal seit sieben Jahren ohne meine geliebte Frau und meine süßen Kinder würde verbringen müssen. Aber Kopf hoch, immerhin hat meine Frau mir versprochen, sie würde mich mit den Kindern zu meinem Geburtstag besuchen. Und auch meine Geschwister haben angekündigt, eine Woche darauf bei mir reinzuschneien. Ganz so schlecht sieht es also gar nicht aus.

Es ist Freitag, der 15. Oktober 1999. Ich erledige meine übliche Arbeit. Während der letzten Woche sind einige Bestellungen eingegangen, die nun versandt werden müssen. Ich entscheide mich daher, zu Andy Brokers Druckerei in Ashford zu fahren, die zugleich meinen Versand mit erledigt, und dort die gesammelten Briefe und Päckchen abzugeben. Während ich meine Sachen richte, bekomme ich einen Telefonanruf von Frau Sally Broker, Andys Ehefrau. Sie drängt mich, die Druckerei in Ashford anzurufen. Aus Sicherheitsgründen wissen die weder, wo ich wohne, noch haben sie meine Telefonnummer. Wenn sie mich erreichen wollen, müssen sie immer zuerst eine dritte Person anrufen, die sich weitab jedes öffentlichen Rampenlichtes und weitab der Suchscheinwerfer der Polizei befindet, oder eben Sally, die einzige, die in diesen Kreisen völlig unpolitisch ist. Sie interessiert sich für mein Schicksal aus rein menschlichen Gründen, weshalb ich sie als besonders verläßlich ansehe. Sicher ist sicher.

Ich rufe also in Ashford an. Howard geht ran, mein bester Freund, der mir hilft, wo immer er kann. Er holt für mich die Post vom Postfach in Hastings ab, und ich kann seine Anschrift für meinen bürokratischen Schriftverkehr verwenden, um für das System die Illusion aufrechtzuerhalten, daß ich wirklich da wohne: Banken, Versicherungen, Steuern. Howard vergißt, mich zu grüßen. Das ist sonst nicht sein Stil:

»*Irgendwer von den Medien ist hinter dir her. Der Kerl hat in meiner Wohnung eine Nachricht hinterlassen. Er muß herausgefunden haben, wo du offiziell wohnst.*« teilt er mir mit. Ich bin geschockt.

*»Was? Was hat er gesagt?«*
*»Zuerst hat er eine Nachricht auf meinem Anrufbeantworter hinterlassen. Er will, daß du ihn zurückrufst. Aber dann muß er sich entschieden haben, vorbeizuschauen. Er hat eine handschriftliche Notiz unter meine Tür geschoben mit dem Hinweis, daß er dich treffen möchte.«*
*»Verdammt. Wie heißt er denn?«*
*»Jau. Ein gewisser Hastings.«*
*»Hastings? In Hastings? Oder ist das sein Name?«*
*»So heißt er.«*
*»Komisch. Er behauptet, daß das sein Name ist. Und für welchen Sender oder Zeitung arbeitet er?«*
*»The Sunday Telegraph, sagt er. Ich habe seine Nummer. Es wäre wohl ratsam, wenn du hierher kommst, damit wir das besprechen können.«*
*»Ja, in Ordnung, ich bin schon auf dem Wege. Wollte sowieso kommen. Bis dann.«*
*»Bis dann.«*
Mist. Jetzt haben sie mich aufgespürt. Muß eine Folge der Real History Konferenz in Cincinnati Ende September sein. Das war mein erster öffentlicher Auftritt seit 1994, oder so. Das war wohl genug für die Medien, um auf mich loszugehen. Wie dem auch sei. Pack deine Sachen und ab nach Ashford, so schnell du kannst.
Ich sammle also meine sieben Sachen, hechte ins Auto und fahre den Zufahrtsweg zu meiner Siedlung hinauf, über Viehgitter und Bodenwellen mit 50 Sachen. Die Frontstoßdämpfer sind ohnehin schon kaputt, mach dir darum also keine Sorgen. Es eilt! Ich will nur hoffen, daß sich keine Kuh und kein Schaf hinter einem Busch versteckt, wo das Vieh sich dann zu Tode erschreckt und mir auf die Kühlerhaube springt, wenn ich vorbeibrettere.
Keine Verluste, diesmal. Und weiter gehts, von Langley runter nach Ulcombe. Diese Straße fährt sich wie eine Achterbahn. Die Kinder haben das Kribbeln im Bauch geliebt, wenn das Auto mit 100 Sachen über die wellige Straße schwebt. Meine Frau hat meinen Fahrstil gehaßt. Durch die Kastanienallee geht es nach Ulcombe rein, und weiter über Grafty Green nach Boughton, eine Straße, die so eng und kurvig ist, daß ein entgegenkommender Laster oder Bus bei einer Geschwindigkeit von 60-80 km/h ein sicheres Todesurteil ist. Warum mache ich das? Also gut, ich weiß, ich liebe und kenne diese Straße wie keine zweite, aber ich hatte schon ein paar „beinahe" Fälle, also warum dieses Risiko? Langsam, Mann! Du bist immer noch ein Vater, und Deine Kinder würden Dich sehr vermissen! Ich beruhige mich und fahre langsamer weiter.
Sobald ich auf der A20 gen Ashford bin, verliere ich wieder die Geduld. Hatte ich je welche? Geduld hat man vergessen, in meine Gene einzubauen, schätze ich. Ich breche also noch ein paar englische Verkehrsregeln, aber ohne Konsequenzen, wie üblich. Die sind hier sehr lax mit Geschwindigkeitskontrollen. Ich mag das.
35 Minuten später bin ich im Büro der Druckerie in Ashford. Howard gibt mir die Telefonnummer von diesem Hastings und wiederholt, was dieser ihm gesagt hat.
*»Er hat heute morgen wieder angerufen, und ich habe etwa 20 Minuten mit ihm geredet«*, erklärt Howard.
*»Wie lange hast du mit ihm geredet? Und was hast du ihm gesagt?«*
*»Nun, wir hatten eine etwa 20-minütige nette Unterhaltung. Ich habe ihm gesagt, daß du nicht bei mir wohnst und daß ich für dich nur die Post …«*
*»Was hast du?«*
*»Ich habe ihm gesagt, daß du hier nicht…«*
*»Wie kannst du nur? Ich meine, Ich will nicht, daß du lügst, aber warum hast du ihm überhaupt irgend etwas erzählt?«*
*»Nun, ich habe nicht gedacht, daß es so wichtig …«*
*»Hör mal! Die Kerle sind doch nicht dumm. Die können sich denken, wenn ich nicht bei dir wohne, daß ich dann woanders sein muß, und dann fangen sie wieder an herumzuschnüffeln!«*
*»Hey, ich tue das alles, weil ich dich mag. Ich muß es überhaupt nicht tun, und diese Art Umgangston kann ich schon gleich gar nicht haben!«*
*»Entschuldigung. Ich bin halt aufgeregt und hab Angst.«*
*»Ist schon in Ordnung. Nun, ich habe ihm gesagt, du würdest in Tunbrigde Wells wohnen.«*
*»In Tunbridge Wells?«*
*»Ja.«*
*»Warum?«*
*»Es kam mir gerade in den Sinn.«*
*»Ich hatte bisher einmal pro Monat meine schönsten Mittagessen in Tunbridge mit meinem Freund Robert. Das ist jetzt wohl auch hin. Na ja. Hat er es wenigstens geschluckt?«*
*»Anscheinend.«*
*»Ahh. Zumindest etwas. Und die restlichen 18 Minuten eures Gesprächs?«*
*»Das war's so ziemlich.«*
*»Um Himmels Willen, bitte, Howard, das nächste Mal sag bitte nichts zu niemandem. Nimm bitte nur Nachrichten für mich entgegen, ja?«*
*»In Ordnung. Wie hat er überhaupt herausgefunden, wo ich wohne und daß das deine offizielle Adresse ist?«*
*»Ich nehme an übers Internet. Bei der Anmeldung von Websites bei InterNic soll man eine Straßenadresse angeben. Ziemlich dumm von mir. Ich werde das wohl jetzt ins Postfach umändern.«*
*»Das wäre wirklich sehr nett. Ich habe auch keine Lust, noch mehr derartige Besucher zu bekommen.«*
Andy kommt zu uns aus dem Druckerraum und warnt mich:
*»Hey Germar. The Sunday Telegraph ist die Wochenendausgabe des Daily Telegraph. Ich denke du weißt das, oder?«*
*»Grüß dich. Nein, aber jetzt weiß ich es. Das ist also die berühmte Deutschen-Hasser-Zeitung, berüchtigt für ihre Greuelpropaganda während beider Weltkriege, ja?«*
*»Genau. Erwarte keine Fairneß. Du läßt dich besser nicht auf die ein.«*
*»Und, was soll ich jetzt tun? Die sind mir auf den Fersen, richtig?«*
*»Jau.«*
*»Er wird irgendwas über mich schreiben, korrekt?«*
*»Ja, aber glaub bloß nicht, daß du beeinflussen kannst, was er schreiben wird!«*
*»Nun, eines ist sicher: Ich kann es garantiert dann nicht, wenn ich es nicht versuche. Laß mich mit ihm reden, um herauszufinden, was er will. Kann ich dein Telefon benutzen?«*
*»Ja, nur zu.«*
Ich rufe also diesen Chris Hastings an. Er will mich so schnell wie möglich treffen, da er seinen Artikel am kommenden Sonntag veröffentlichen will. Ich hasse Drängler. Ich sage ihm, daß ich ihn in zehn Minuten zurückrufen werde, und lege auf.
*»Und was jetzt?«* frage ich Andy.
*»Also, wenn du gehst, dann sieh zu, daß er dir keinen Ärger machen kann.«*

»*Wie lange fährt man von hier mit dem Zug zum Bahnhof London-Victoria?*«
»*Hängt davon ab, wann der Zug abfährt.*«
»*Können wir das herausfinden?*«
»*Sicher, ruf die Bahn an. Deren Nummer findest du in den Gelben Seiten.*«
Gesagt, getan. Es würde ca. 80 Minuten dauern.
»*Ich gebe ihm, sagen wir, drei Stunden von jetzt an, also um drei Uhr nachmittags, und behaupte, daß ich so lange brauche, um zum Treffpunkt zu gelangen: Das lenkt seine Gedanken in die falsche Richtung. Und ich gebe ihm als Treffpunkt den falschen Bahnsteig. Und keine Fotos!*«
So wird's abgemacht. Ich sage ihm, daß wir uns am Bahnsteig zehn treffen, an dem ich ankommen würde. Tatsächlich kommt mein Zug mehr als eine Stunde früher am Bahnsteig paar-und-zwanzig an. Ich vertreibe mir die Zeit, indem ich ruhelos und nervös im Bahnhof auf und ab gehe. Währenddessen bemerke ich, daß ich mich nicht rasiert habe und meine Arbeitsklamotten anhabe. Das ist ja ein schöner Aufzug für eine Star-Fotositzung, denke ich mir. Ich hoffe nur, daß er meinen Wunsch respektiert, keine Fotos zu machen, obwohl ich gestehen muß, daß ich ihm nicht traue. Um drei Uhr schließlich gehe ich zum Ausgang des Bahnsteigs 10, zu meinem Erstaunen sehe ich, daß dort Züge von Tunbridge Wells einfahren. Das paßt ja super! Jemand anderer wartet dort ebenfalls. Ich spreche ihn an, aber er reagiert nur sehr befremdet. Das war wohl der Falsche. Etwa fünf Minuten später steht er dann vor mir. Ein kleiner Kerl, etwas untersetzt, vielleicht in meinem Alter. Also gut, zugegeben, ich habe wieder mal mich als Norm gesetzt, und das sollte ich nicht tun. Er ist also von normaler Statur, und ich bin groß und schlank.
Wir einigen uns darauf, uns im Bahnhof in eine Cafeteria zu setzen. Wir kaufen uns dort etwas zu trinken. Hastings ist ein Jahr jünger als ich. Er sagt, er sei neu beim Telegraph und dies sei seine erste große Story. Ach Herr Je! Und ich werde sein erstes Opfer sein, denkt es in mir. Er braucht Erfolg. Er möchte seinen neuen Arbeitsgeber beeindrucken. Das kann ja heiter werden!
Wir verbringen etwa dreieinhalb Stunden miteinander. Wir sprechen über Gott und die Welt. Ich erzähle ihm meine ganze Geschichte. Er läßt meine Worte fließen und fragt mich nur hier und da ein paar einfache Fragen. Ich berichte ihm die Geschichte meiner Verfolgung sowie über den zunehmenden Verfall der Menschenrechte in Deutschland im allgemeinen. Er akzeptiert, daß ich allerlei Einzelheiten ausbreite. Irgendwie bin ich froh, daß mal jemand von den Medien einfach nur zuhört. Was kann schon passieren? Wenn er mich so erlebt, wie ich wirklich bin und wie ich argumentiere, muß er doch merken, daß ich kein Neo-Nazi bin, wie mich die Medien immer wieder verunglimpfen. Ich hoffe wenigstens, daß er es merkt. Seltsamerweise versucht er noch nicht einmal, irgendwelche Notizen zu machen. Er scheint aber ein recht angenehmer Kerl zu sein. Aber das ist wohl eine Grundvoraussetzung für alle Journalisten, um Erfolg zu haben. Niemand würde einem Fiesling gegenüber offen sein.
Hastings beantwortet mir auch ein paar Fragen. Über das Internet hat er herausgefunden, daß ich zeitweilig in Pevensey Bay als EU-Wähler registriert war. (Wenn man sich nicht registrieren läßt, begeht man ein Delikt, und um die Polizei fernzuhalten, entschloß ich mich, das Spiel mitzuspielen, bis ich eine andere Lösung fand.) Die Wähler-Daten sind öffentlich einsehbar, erklärt Hastings. Der jetzige Eigentümer des



ISSUE 1606 Sunday 17 October 1999

German neo-Nazi fugitive is found hiding in Britain
By Jessica Berry and Chris Hastings

A NEO-NAZI who fled Germany after being convicted of inciting racial hatred has been discovered by The Telegraph hiding in Britain.

Germar Rudolf - who is regarded as a hero by far-Right extremists around the world - absconded in 1995 rather than serve a 14-month jail sentence for breaching Germany's Holocaust denial legislation. His writings which

*The Sunday Telegraph*, 17. Oktober 1999

## Deutscher Neo-Nazi- auf der Flucht im Versteck in England aufgespürt

VON JESSICA BERRY UND CHRIS HASTINGS

EIN NEO-NAZI, der aus Deutschland floh, nachdem er wegen Aufstachelung zum Rassenhaß verurteilt worden war, ist vom Telegraph in England entdeckt worden.
Germar Rudolf, der von Rechtsextremisten auf der ganzen Welt als Held angesehen wird, entkam 1995 einer 14-monatigen Haftstrafe wegen Verstoß gegen das deutsche Holocaust-Leugnungsverbot. Seine Schriften, die die Ansicht infragestellen, daß Millionen von Juden in Gaskammern in Auschwitz starben, verstoßen gegen ein Gesetz, das geschaffen wurde, um den Antisemitismus zu bekämpfen und das Andenken an die Opfer Hitlers zu schützen.
Die Polizei in Deutschland, die immer noch einen Haftbefehl gegen Rudolf vollziehen soll, sucht ihn, seit er sein Zuhause in Stuttgart verließ. Dem Telegraph gelang es nun, den 34-jährigen Vater zweier Kinder aufzuspüren, der seither in einer Reihe sicherer Wohnungen an der Südküste lebte.
[…] Über das Internet und über seinen Verlag, den er über ein Postfach in Hastings betreibt, fährt Rudolf fort, Erkenntnisse über den Holocaust herauszufordern. Er hat zudem regelmäßigen Besuch von seiner Familie und von Freunden aus Deutschland, die seinen genauen Aufenthaltsort in England als strenges Geheimnis hüten.
[…] Sheila Evans, Rudolfs frühere Vermieterin, sagte: „Ich erinnere mich, daß er sagte, er sei ein Schriftsteller für Zeitschriften in Deutschland. Ich war beeindruckt, wie sauber er das Haus hinterließ, als er auszog. Er hinterließ alles blitzsauber und leer. Ich denke, daß er seine Spuren verwischen wollte."
Die Leichtigkeit, mit der Rudolf in der Lage war, seine revisionistische Arbeit fortzusetzen, hat in Deutschland und England für Aufruhr gesorgt. Der Ruf nach Einführung eines Holocaust-Leugnungs- und Rassenhaßgesetzes in England ist daher lauter geworden.
Andrew Dismore, Labour-Parlamentsmitglied für Hendon und Mitglied des Rates gegen Antisemitismus, sagte: „Ich denke, daß ein Fall wie dieser die Forderung nach der Einführung eines Holocaustleugnungsverbots in England nur stärken kann. Ich hoffe, daß die deutschen Behörden sofort tätig werden, um sich dieses Mannes anzunehmen. Ich habe vor, diesen Fall der Staatsanwaltschaft vorzulegen."
Lord Janner, Vorsitzender der Stiftung für Holocaust-Erziehung, sagte: „Ein Holocaust-Leugnungsverbot ist lange überfällig in England. Ich habe vor, diesen speziellen Fall dem Innenminister vorzutragen."
Sabine Mylander, Staatsanwältin in Stuttgart, sagte: „Dieser Mann entkam nach seiner Verurteilung zu 14 Monaten Haft. Gegen ihn liegt ein Haftbefehl vor."

http://www.telegraph.co.uk/et?ac=003428397956595&rtmo=aq5qC5JJ&atmo=tttttttd&pg=/et/99/10/31/nger31.html

Hauses, in dem ich einst wohnte, konnte ihm aber nur den Namen des Immobilienmaklers geben, von dem er das Haus vermittelt bekam. Dieser Händler schließlich gab ihm die Adresse meiner damaligen Vermieterin. Aber keiner von denen wußte, wohin ich umgezogen war. Ich muß Hastings wiederholt darauf hinweisen, daß ich ihm nicht sagen werde, wo ich jetzt wohne. Er gibt es schließlich nach einigen Versuchen auf.

Offenbar führen keine Spuren zu meiner neuen Wohnung. Gut gemacht, Germar! Zumindest das hat geklappt!

Gegen Ende unseres Gesprächs ruft er seine Freundin an, die ihn am Bahnhof abholt. Wir verabschieden uns, und ich gebe vor, zum Bahnsteig zehn zu gehen. Aber bevor ich die Richtung zu meinem wirklichen Bahnsteig wechsele, versichere ich mich, daß er wirklich weg ist.

Am Sonntag Abend bekommen ich noch einen Anruf von Sally. Der Telegraph Artikel ist erschienen. Sie will, daß ich zu ihr komme. Ich springe also in meinen Wagen und fahre die 60 km zu ihrem Haus. Im Hause Broker werde ich freundlich empfangen und Sally gibt mir sogleich den Zeitungsartikel.

»*Andy hat versucht, die Zeitung vor mir zu verstecken*«, sagte sie.

»*Das stimmt nicht*« erwidert er.

»*Das stimmt ja doch! Du hast die Zeitung mitgenommen, damit ich sie nicht sehe!*«

»*Würdet ihr mir den Gefallen erweisen und mich den Artikel erst mal lesen lassen, bevor ihr euch zu streiten anfangt?*« werfe ich ein.

Das Hauptanliegen des Artikels ist offenbar, mich als Neo-Nazi zu verunglimpfen und Stimmen von Persönlichkeiten zu sammeln, die meine Auslieferung an Deutschland fordern.

»*Zumindest hat Hastings Howards Geschichte geschluckt, daß ich in Tunbridge wohne,*« merke ich an. »*Und das Bild von mir ist so schlecht, daß mich niemand darauf erkennen kann. Das ist auch ein Vorteil. Irgend jemand muß mich aus der Distanz fotografiert haben, als ich Hastings die Hand gab.*«

Sally hat wirklich schlechte Laune. Sie verdächtigt ihren Mann, daß er wieder versucht hat, vor ihr zu verbergen, daß Ärger in der Luft liegt, wie er dies schon mehrmals zuvor versucht hat.

»*Welche Art von Verbindungen hast du eigentlich zu Rechtsextremisten geschmiedet?*« fragt sie mich.

»*Nun, ich war wohl Hastings gegenüber zu ehrlich,*« antworte ich. »*Er hat mich gefragt, ob ich in England Kontakt zu Personen der politischen Rechten gehabt habe.*«

»*Und, was hast du ihm gesagt?*«

»*Die Wahrheit. Ich meine, daß ich David Irving getroffen habe, war nicht Teil meiner Antwort, da ich ihn nicht als Teil einer politischen Bewegung ansehe. Irving war schlicht eine Station bei meiner Übersiedlung nach England, und das habe ich Hastings gegenüber wohl erwähnt.*«

Gegen Ende Mai 1996, etwa zwei Monate nachdem ich von Deutschland nach Spanien geflohen war, erfuhr ich, daß die Spanier gerade ein anti-revisionistisches Gesetz erließen. Ich teilte daher meiner Frau mit, daß ich lieber mit der ganzen Familie nach England gehen würde, wo kein derartiges Gesetz geplant war. Sie war froh, dies zu hören, da keiner von uns Spanisch sprach und ihr Spanien kulturell zu fremdartig war. Ich fing also an, einen Weg zu suchen, wie ich nach England kommen könnte. David Irving, der weltberühmte britische Historiker, war die einzige Person, die ich in England zumindest flüchtig kannte. Ich hatte ihn 1991 in Deutschland während einer Vortragsveranstaltung getroffen. Damals hatte ich ihm eine frühe Fassung meines Gutachtens übergeben, weshalb ich hoffte, daß er sich an mich erinnern würde. Ich rief ihn von Estepona aus an, und er war bereit, mich zu empfangen. Er beschrieb mir, wie ich von Heathrow zu seiner Wohnung gelangen könne. Er hatte dann allerdings praktisch keine Zeit für mich, und Babysitter für seine 2½-jährige Tochter zu sein, war das Einzige, was ich bei ihm am ersten Abend tat. Ich selbst übernachtete einige Tage in einer billigen, schmuddeligen Absteige hinter dem Bahnhof Victoria, von wo aus ich herauszufinden versuchte, ob ich meine Doktorarbeit vielleicht an einer englischen Universität fertigstellen könnte. Später, im Herbst 1996, als ich in Pevensey Bay wohnte, habe ich dann Irving auf seine Bitte hin als Beifahrer in einem Kleinlaster während einer Buchauslieferungstour zu verschiedenen Großhändlern durch Südostengland begleitet. Während dieser Tour frug er mich, ob ich als Zeuge in seinem anstehenden Prozeß gegen Deborah Lipstadt aussagen wollte, und ich erklärte mich damit einverstanden. Ich habe dann nie wieder von ihm in dieser Sache gehört.

»*Und was ist mit der National Front und der British National Party?*«[1] Sally kann all dieses rechte Zeug nicht ausstehen. Sie verachtet es.

»*Ich habe Hastings gesagt, daß ich 1998 von einem englischen Zensurfall gegen einen Kerl namens Nick Griffin erfahren hatte. Du kennst doch den Fall Griffin, oder?*«

»*Nein, ich weiß gar nichts über diesen Kerl und ich bin mir auch nicht sicher, ob ich was wissen will*« beeilt sich Sally zu bekräftigen.

»*Nun, Griffin hatte in seinem Magazin 'Rune' einen Artikel veröffentlicht, in dem er irgendwie den Holocaust bestritten hatte, und zudem wurde er wegen Aufstachelung zum Rassenhaß gegen Schwarze angeklagt. Da ich sehr an der britischen Gesetzgebung und Rechtspraxis hinsichtlich Holocaust-Revisionismus interessiert war und wissen wollte, welche Art von 'Aufstachelung zum Rassenhaß' als Verbrechen angesehen wird, wollte ich mehr über diesen Fall erfahren. Schließlich konnte mein eigenes Schicksal davon abhängen. Und außerdem widmet sich meine Geschichtszeitschrift ja selbst dem Kampf gegen Zensur. Da ich über den Fall berichten wollte, brauchte ich weitere Informationen. Ich nahm also mit Griffin per Email Kontakt auf. Ich wußte damals nicht, ob er irgendwie politisch tätig war. Alles, was ich wußte, war, daß er irgendwie der BNP nahestand. In seiner Antwort schrieb er, er habe von meinem Fall gehört, und er lud mich zu sich nach Wales ein. Das war im Februar 1999. Meine Familie hatte mich gerade einen Monat zuvor verlassen, und in dieser Zeit hatte ich schreckliche Alpträume, daß ich meine Kinder und meine Frau verlieren würde. Ich war froh, mal aus meinen vier Wänden herauszukommen und etwas Ablenkung zu finden von meiner mißlichen Lage. Ich nahm daher diese Gelegenheit wahr, meiner Einsamkeit zu entfliehen. Die Zeit bei Griffin war wirklich schön. Wir sprachen über unsere Familien und unsere persönlichen Schicksale, über die ethnische und Sprachensituation in Wales, und natürlich über den Holocaust-Revisionismus und über Zensur in England. Erst bei diesem Besuch erfuhr ich über Griffins führende Rolle in der BNP und, daß er drauf und dran war, den seinerzeitigen Parteivorsitzenden herauszufordern. Das war es, was ich Hastings erzählte.*«

»*Und die National Front?*«[2] beharrt Sally.

»*Ich kann mich da an nichts erinnern. Ich weiß noch nicht mal, ob ich überhaupt jemals mit irgend jemandem von der*

*NF Kontakt hatte. Hastings muß das einfach hinzugefügt haben.*«

»*Ich hätte nicht gedacht, daß du so naiv bist. Warum hast du Hastings das überhaupt erzählt?*« fragt Sally entrüstet.

»*Ich sag nur die Wahrheit! Ich fang doch nicht wegen so einem Typ wie Hastings plötzlich an zu lügen!*«

»*Es geht doch nicht ums Lügen*«, wirft Andy ein, »*es geht hier um Vorsicht und darum zu schweigen, wenn es nötig ist.*«

»*Wie auch immer, dafür ist es jedenfalls jetzt zu spät. Ich kann's nicht mehr rückgängig machen. Ich habe dreieinhalb Stunden mit Hastings über Menschenrechte, Zensur, Bücherverbrennung und Verfolgung geredet, und alles, was der dazu zu sagen hat, ist „NAZI", und wie ich angeblich Verbindungen zu Rechtsextremisten geschmiedet hätte.*«

Sally, Andy und ich beschließen, zunächst einmal abzuwarten und zu beobachten, was passiert. Inzwischen quillt meine Emailbox über vor Nachrichten von Freunden aus aller Welt, die den Artikel des *Sunday Telegraph* per email bekommen haben. David Irving wird massiv. Er droht mit Konsequenzen, falls sich der britische Staat an mir vergreifen sollte. Ich weiß nicht, was er damit meint. Immerhin hat er keinerlei Möglichkeiten, irgendwelche Konsequenzen umzusetzen. Aber zumindest zeigt er Solidarität, und dafür bin ich ihm dankbar. Er fürchtet womöglich, daß er der nächste sein könnte, wenn sie erst einmal anfangen, dissidente Historiker in Gefängnisse zu sperren.

David Botsford von der Libertarian Alliance schreibt mir in einem rührigen Brief, ich solle auf mich aufpassen. Er bietet mir umfangreiche Unterstützung an, sollte ich untertauchen müssen. Er weiß offenbar nicht, daß ich seit Mitte 1997 bereits untergetaucht bin. Ich habe David Botsford nie getroffen, aber wir kamen gut miteinander aus, als ich mit ihm an der Übersetzung, Aktualisierung und Veröffentlichung seines Werkes über Geschichtsschreibung und Zensur arbeitete. In diesem Jahr der Zusammenarbeit haben wir entdeckt, daß unsere Ansichten recht ähnlich sind. Es ist schön zu sehen, daß mir all diese Leute ihre Hilfe anbieten.

Inzwischen posaunen die Medien in Deutschland die vom *Telegraph* präsentierte heiße Nachricht heraus: »*Neonazi*«, »*Rassist*«, »*Faschist*«, »*Antisemit*«. Ich fange an, mich selbst zu hassen für dieses Ekelpaket von leibhaftigem Teufel, als den mich die Medien darstellen. Wie können Menschen nur so gemein sein und andere dermaßen herabsetzen, ohne sie zu kennen?

Meine Frau macht sich Sorgen, ob es ihr überhaupt möglich sein wird, mich zu besuchen und bei mir für ein paar Tage zu übernachten. Sie befürchtet, daß ich wieder mal Hals über Kopf abhauen muß. Ich versuche sie zu beruhigen:

»*Keine Sorge. Hier ist alles beim alten. Nichts ist passiert. Das war nur die aufgeblasene Story eines profil-neurotischen jungen Reporters. Er mußte seinen Arbeitgeber beeindrukken, und es ist schließlich immer einfach, eine „Nazi-Sau" durchs Dorf zu treiben. Diesmal bin halt ich die Sau, aber die Dinge werden sich hier auch bald wieder beruhigen.*«

Obwohl bereits Ende Oktober, ist das Wetter immer noch recht schön. Dieser Sommer war extrem warm und trocken, und es scheint, als wolle er überhaupt nicht aufhören. Sonnenschein dominiert immer noch. Ich mache wie immer fast täglich meine 25 km Fahrradtour auf meinem geliebten Rennrad, durch saftige Weiden voller Kühe und Schafe, eine herrliche Aussicht genießend. Jedesmal versuche ich, meine eigene Bestzeit zu unterbieten, und ich bin stolz, daß ich die anfänglichen 65 Minuten nun schon auf 45 Minuten heruntergedrückt habe. Jedes Mal, wenn ich diese Tour hinter mich gebracht habe, fühle ich mich großartig. Am Tag vor der Ankunft meiner Familie bekomme ich jedoch leider einen Platten, so daß ich nicht mehr fahren kann, bis das repariert ist. Und da ich damit keine Zeit verschwenden will, solange meine Familie da ist, verlege ich alles auf die Zeit danach. Ich wußte damals nicht, daß dies das letzte Mal sein würde, daß ich diese absolut fantastische Fahrradtour machen kann, und daß ich dieses Naturerlebnis, die Landschaft und das Körpergefühl noch mit am meisten vermissen würde.

Am Freitag jedenfall, meinem Geburtstag, hole ich meine Familie vom Flughafen in Heathrow ab. Die Zeit mit ihr ist wunderbar. Am Samstag besuchen wir Hastings Castle und die Schmuggler-Höhlen. Die Kinder sind wie im Himmel und Papa auch. Wir verbringen die Nacht alle zusammen in meinem großen, 2,20 m langen und 2 m breiten Doppelbett, und keine Nacht ist entspannender als diejenige, in der ich die Hand meiner Tochter und meines Sohnes halten kann, während sie einschlafen. Oder ist es anders herum? Wen kümmerts…

Am Sonntag Morgen erhalte ich wieder einen Alarm-Anruf von Sally:

»*Sie haben wieder einen Artikel im Telegraph über dich gebracht. Du mußt das sehen. Es wird jetzt ernst. Komm so schnell wie möglich hierher, schnell!*« drängt sie. Sie macht mir Angst.

Ich sage es meiner Frau, und sie ist entsetzt. Jetzt müssen wir schnell reagieren. Sie meint, ich könne sie und die Kinder bei Schumachers abladen, einer deutschen Familie, Freunde von uns, die einige Kilometer entfernt in Staplehurst wohnen. Ich müßte ja nicht mit zu ihnen kommen. Ich bin damit einverstanden. Wir packen also unsere Sachen, und ich lasse sie bei Schumachers raus. Dann fahre ich weiter zu Brokers. Die Atmosphäre im Hause Broker ist eisig. Diesmal gibt es kein herzliches Willkommen und keine Umarmungen wie sonst üblich. Sie zeigen mir den Artikel. Ich fange an zu lesen:

»*Deutschland strebt Auslieferung Rudolfs an*«

Ich habe plötzlich einen dicken Kloß im Hals.

»*Ein flüchtiger Krimineller, der vom Telegraph in England aufgespürt wurde, sieht sich nun von seiner Auslieferung bedroht.*

*Hohe Beamte der Deutschen Botschaft in London haben bestätigt, daß Schritte unternommen wurden, um Germar Rudolf nach Deutschland zurückzubringen…*«

Und so weiter, und so fort. Ich wußte seit 1997, daß die Lage kritisch ist, zumal ich für etwas verurteilt worden war, das – formell gesehen – auch in England strafbar ist. Ein Anwalt hatte mir bereits 1997 mitgeteilt, daß die Dinge für mich nicht gut aussehen. Ich hatte einfach gehofft, daß sich England mit seiner Tradtition der Meinungsfreiheit und seiner antideutschen Politik nicht deutschen Befehlen beugen würde. Ich lag wohl falsch. Deutschlands Politik ist antideutsch, und da ist es wohl jedem Briten eine Ehre, dies zu unterstützen.

»*Und nun?*« frag ich Andy.

»*Wir müssen jetzt vorausplanen*« sagt er.

»*Ich gehe davon aus, daß sie mich jetzt aktiv suchen, wenn nicht jetzt, dann doch in einer Woche oder so.*«

»*Es sieht nicht gut aus. Zuallererst mußt du sofort aus deiner Wohnung verschwinden. Du brauchst zunächst eine Unterkunft irgendwo anders, wo dich niemand kennt*«, schägt Andy vor.

»*Ich glaube nicht, daß sie so schnell reagieren. Ich lebe hier unter einer anderen Identität, und außer meiner Familie weiß niemand, wo ich wohne. Noch nicht einmal ihr. Es wird Mo-*

*nate dauern, bis sie herausfinden, wo und unter welchem Namen ich lebe, falls es ihnen überhaupt gelingt. Immerhin habe ich ja hier kein einziges Verbrechen begangen. Die werden daher Wichtigeres zu tun haben, als Gespenster zu jagen.«*

»*Und was ist, wenn sich dein Immobilienhändler an dich erinnert, oder wenn sie anfangen, Bilder von dir in den Medien zu zeigen und die Bevölkerung auffordern, dich zu suchen? Oder wenn sie Telefone oder deinen Internet-Server abhören? Wenn sie dich wirklich aufspüren wollen, dann finden sie dich auch.«* widerspricht Andy.

»*Nun mal' mal nicht den Teufel an die Wand. So wichtig bin ich auch wieder nicht*«, versuche ich ihn zu beschwichtigen.

»*Germar, wir können dir aus diesem Schlamassel heraushelfen. Aber, Germar, schau mir in die Augen*« meint Sally. Jetzt legt sie wieder los, denk ich.

»*Du weißt, daß ich dich mag als Mensch*«, fährt sie fort. »*Wenn ich dir meine Hilfe anbiete, dann muß ich sicher sein, daß du mich nicht anlügst. Schau mir in die Augen!*

*Gut. Ich habe dich das schon öfter gefragt, und ich frage dich wieder: Hast du je irgendwas mit Neo-Nazi-Zeug zu tun gehabt?«*

»*Ich habe dir das doch schon so oft gesagt: Nein, habe ich nicht*«, antworte ich.

»*Kannst du beschwören, daß das stimmt?*« hakt sie hartnäkkig nach.

»*Jawoll, das kann ich,*« bestätige ich, »*und ich tue es hiermit wieder. Du kennst die Geschichte doch. Du weißt, warum ich den ganzen Ärger habe. Es ist wegen der Kommentare, die Wolfgang meinem Gutachten hinzugefügt hat, ohne mich darüber zu informieren. Und noch nicht einmal diese Kommentare waren irgend etwas Nazihaftes. Sie waren nur emotional, unkontrolliert und dumm. Alles Material, das ich veröffentlicht habe, ist strikt wissenschaftlich.«*

»*Ich kann kein Deutsch lesen, ich muß dir daher trauen*«, erwidert Sally. »*Ich hasse dieses Nazischwein Wolfgang. Er hat dein Leben zerstört, und uns hat er auch jede Menge Ärger eingebracht.«*

»*So einfach ist das nun auch wieder nicht*«, werfe ich ein.

»*Doch, es ist so einfach. Jeder macht Fehler, aber im Gegensatz zu dir entschuldigt er sich nie. Er beschuldigt immer nur andere und wird aggressiv, wenn man ihm seine Verfehlungen, schlechten Manieren und Fehler vorhält.«*

»*Was hat das jetzt mit unserem Problem zu tun*«, versucht Andy zu unterbrechen.

»*Sehr viel, weil Wolfgang hier nämlich die Ursache unseres Problems ist. Horch, Germar! Sollte ich jemals herausfinden, daß du mich angelogen hast, daß du tatsächlich in irgendwelches Nazizeug verstrickt warst, dann werde ich nicht zögern, alle Informationen über dich an die Polizei weiterzugeben.*

*Aber wenn du recht hast, und ich hoffe und glaube dir, daß dem so ist, dann verdienst du unsere Hilfe. Du weißt, daß ich dich mag. Du bist nicht einer dieser Nazi-Bastarde, mit denen sich Andy sonst so umgibt. Ich werde dir also helfen. Ich werde alles riskieren, um dir aus diesem Schlamassel rauszuhelfen. Ich werde die dreckigsten Lügen erzählen, die du je gehört hast, um dir zu helfen. Sieh mir in die Augen! Wenn du mich angelogen hast, dann kriegst du einen Riesenärger, das verspreche ich dir!«*

Das ist Sally live! Es hat zwei Jahre gebraucht, bis ich verstanden habe, daß dieses ihr Verhalten ihre Art ist, um Leuten ihre Zuneigung mitzuteilen. Andy ist ein äußerst duldsamer Ehemann. Obwohl ihn seine Frau ständig beschimpft, steht er nur daneben und lächelt. Ich frage mich, was er in solchen Augenblicken wohl denkt.

»*Du kannst heute nacht bei uns schlafen*«, bietet Sally mir an.

»*In Ordnung. Danke. Aber ich muß zuerst zurück nach Hau-*



electronic Telegraph · www.tasteforlife.co.uk

www.telegraph.co.uk · UK News Summary

Front Page · UK News · International · City · Money · Sport · Football · Features · Review

FAST · ISSUE 1619 · Sunday 31 October 1999

**Germany pursues Rudolf extradition**

By Chris Hastings and Jessica Berry

External Links

- Holocaust denial - Jewish Student Online Research Centre
- Holocaust education in Germany - German Information Centre

A FUGITIVE from justice and traced to Britain by The Telegraph is now facing the threat of extradition.

Senior officials at the German Embassy in London have confirmed that moves are underway to have Germar Rudolf returned to Germany. Rudolf fled his home in Stuttgart in 1995 after he was sentenced to 14 months in prison for inciting racial hatred. He was convicted of breaching Germany's Holocaust denial laws after he published a report that denied the use of gas chambers at Auschwitz

*The Sunday Telegraph*, 31. Oktober 1999

**Deutschland strebt Auslieferung Rudolfs an**

VON CHRIS HASTINGS AND JESSICA BERRY

Ein flüchtiger Krimineller, der vom Telegraph in England aufgespürt wurde, sieht sich nun von seiner Auslieferung bedroht.

Hohe Beamte der Deutschen Botschaft in London haben bestätigt, daß Schritte unternommen wurden, um Germar Rudolf nach Deutschland zurückzubringen. […]

Rudolf, der der deutschen Regierung gegenüber sehr kritisch eingestellt ist, hat angenommen, er könne von England nicht ausgeliefert werden, weil Holocaust-Leugnung in diesem Land kein Delikt ist. Beamte haben aber bestätigt, sie werden seine Auslieferung aufgrund von Aufstachelung zum Rassenhaß fordern, was in beiden Ländern ein Verbrechen ist. Ein hoher Beamter der Botschaft sagte: „Es ist jetzt sehr wahrscheinlich, daß wir um die Auslieferung von Herrn Rudolf bieten werden.

Holocaust-Leugnung mag in England kein Verbrechen sein, aber Aufstachelung zum Rassenhaß sehr wohl. Und Herr Rudolf wurde wegen dieses Delikts verurteilt. Jetzt, da wir definitiv wissen, daß er in England ist, werden wir tätig werden. Wir hoffen, daß wir dann unseren Antrag innerhalb weniger Wochen dem Innenministerium vorlegen werden." Um eine Auslieferung zu bewerkstelligen, muß der Fall durch die Staatsanwaltschaft Stuttgart an Interpol übergeben werden. Erst dann würde ein internationaler Haftbefehl gegen Rudolf erlassen werden.

[…] Letzten Monat hat Rudolf die Vereinigten Staaten besucht, wo er bei einer Revisionismus-Konferenz einen Vortrag hielt. Die Nachricht, daß Rudolf wahrscheinlich ausgeliefert werden wird, wurde von Parlamentsmitgliedern und jüdischen Gruppen begrüßt.

Stephen Twigg, Vorsitzender der Lobbygruppe Labour-Freunde für Israel, sagte: „Ich begrüßte jede Handlung, die diesen Mann vor Gericht bringt." Parlamentsmitglied Mike Gates, Vize-Präsident des Rates gegen Antisemitismus, sagte: „Das sind hervorragende Neuigkeiten. Dieses Land sollte nicht als Zufluchtsstätte von Leuten benutzt werden, die im Ausland Verbrechen begangen haben. Es ist falsch, daß Leuten, die in einem Land zum Rassenhaß aufgestachelt haben, erlaubt wird, in einem anderen Land ihre Arbeit fortzusetzen."

Ein Sprecher des Innenministeriums sagte: „Wir würden niemals einen Kommentar über die Existenz eines Auslieferungsgesuches abgeben." Andrew Dismore, Labour-Parlamentsmitglied für Hendon, hat das Innenministrium gebeten, Rudolf abzuschieben.

http://www.telegraph.co.uk/et?ac=003428397956595&rtmo=aq5qC5JJ&atmo=tttttttd&pg=/et/99/10/31/nger31.html[3]

se, den Rest des Tages mit meiner Familie verbringen, mit meiner Frau besprechen, wann ich sie morgen zum Flughafen bringe, und dann einige wichtige Dokumente und meinen Computer sicherstellen. Ich werde dann später am Abend zu euch kommen. In Ordnung?«*

*»Das geht in Ordnung. Wir warten hier auf dich.«*

*»Gut. Danke. Bis dann, tschüß!«*

*»Tschüß«*

Ich gehe zu meinem Auto, setze mich hinters Steuer, verschnaufe für ein paar Sekunden und versuche, mich von Sallys Standpauke zu erholen. Dann fahre ich zurück nach Hause, um Waschbeutel, Schlafanzug, Schlafsack, meinen Rechner und ein paar wichtige Dinge einzupacken. Anschließend hole ich meine Familie bei Schumachers ab, und wir verbringen den Rest des Nachmittages in einem Vergnügungpark für Kinder. Ich spiele mit den Kindern, und versuche, die Umstände meiner momentanen Existenz zu verdrängen. Im besagten Vergnügungspark treffen wir zufällig auf ein paar alte Nachbarn von unserer gemeinsamen Zeit in Cranbrook, einschließlich der früheren Freundin meiner Tochter Patricia. Die Kinder haben viel Spaß miteinander. Patricia kramt ihr nunmehr gebrochenes Englisch aus. Vor einem Jahr noch war sie perfekt zweisprachig. Kaum 10 Monate in Deutschland, und vieles ist vergessen. Stefan, mein Sohn, hat alles vergessen. Er war erst knapp drei, als ihn seine Mutter nach Deutschland brachte. Er versteht hier nur noch Bahnhof. Patricia aber erinnert sich recht schnell wieder, einschließlich des netten südostenglischen Akzents. »*Noi*« sagen sie hier für No, so wie auch die Schwaben »*Noi*« sagen, wenn sie Nein meinen. Meine Kinder wachsen nun im Schwabenländle auf. Lustig, diese Parallele. Und bei all dem Spaß, den die Kinder haben, tun die Eltern so, als sei alles in Ordnung…

Um die Abendessenszeit geht es dann heimwärts nach Headcorn. Unterwegs beschließen wir, am morgigen Montag mit dem Zug nach London zu fahren und den dortigen Zoo zu besuchen, alleine schon, damit wir nicht zuhause sind und dort angetroffen werden können. Ich sag den Kindern, daß ich heute Abend leider nicht bei ihnen sein kann. Diesmal muß meine Frau ihnen das Abendessen bereiten und sie ins Bett bringen. Sie ist das zwar von Deutschland gewöhnt, aber sie ist dennoch etwas enttäuscht darüber. Ich hoffe bloß, daß die Kinder nicht fragen, wo und warum der Papa heute Nacht nicht bei ihnen ist. Denn sind sie nicht diese tausend Kilometer gereist, um seinen Gutenacht-Geschichten zuzuhören und mit ihm zusammen einzuschlafen? Es tut weh, auch nur daran zu denken, meine Kinder zu enttäuschen – und mich selbst, zugegebenermaßen.

Sobald die Kinder die Autotür zugeschlagen haben, fahre ich zurück nach Ashford. Dort angekommen bemerke ich, daß ich mein Portemonnaie vergessen haben. Verflixt, das wichtigste von allem. Also wieder zurück. Das Wetter hat sich nun der Stimmung angepaßt. Es bläst ein starker Westwind. Obwohl es bereits dunkel ist, wage ich nicht mehr, den normalen Weg zu meiner Wohnung zu nehmen, so nervös bin ich inzwischen. Ich lasse meinen Wagen in einem Feldweg stehen, gehe zu Fuß über die Weiden und nähere mich meiner Parterre-Wohnung von hinten. Alles ist dunkel, alles scheint friedlich zu sein. Ich klopfe ans Fenster, und nach einigen Sekunden macht meine Frau die Terrassentüre auf. Ich frage sie, wie die Kinder meine Abwesenheit aufgenommen hätten, und sie meint, alles sei in Ordnung. Sie waren zwar nicht allzu glücklich, aber auch nicht übermäßig traurig. Ich sage ihr, daß ich mein Portemonnaie vergessen habe. Sie lacht.

*»Wenn dein Kopf nicht angewachsen wäre, würdest du den auch noch vergessen, wie?«*

Ich grinse und gebe ihr einen Kuß auf die Wange. Wir einigen uns auf eine Zeit, zu der ich sie am nächsten Morgen abhole, um sie zum Flughafen zu bringen. Ich bitte sie, die Sachen so weit vorzubereiten, daß wir alles schnell in den Kofferraum werfen und sofort abfahren können. Ich würde ungern längere Zeit hier sein wollen. Sie macht all diese Nervosität und Angst, die durch meine Instruktionen durchscheint, ebenso unruhig.

*»Soll ich mir nicht lieber ein Taxi nehmen, das uns zu einem Treffpunkt bringt, wo uns niemand vermutet?«*

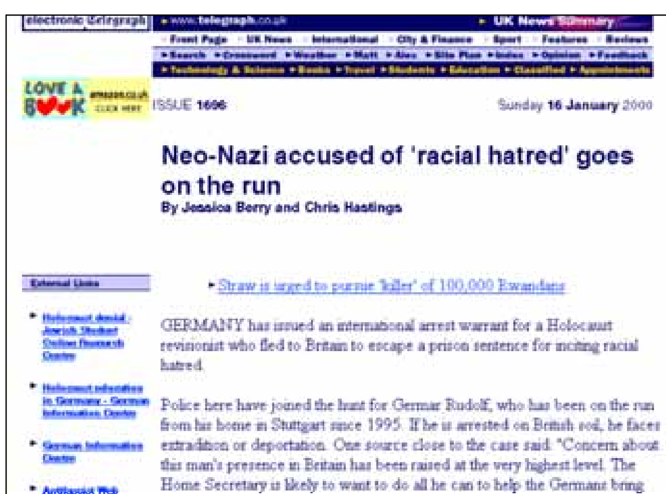
*»Ich glaube nicht, daß es wirklich ein Risiko gibt«*, versuche ich zu erläutern. *»Ich möchte nur das minimale Restrisiko minimieren. Das ist alles. Mach dir also keine Sorgen. Das geht schon gut.«*

Wir umarmen uns ein letztes Mal.

*»Paß gut auf dich auf.«*

Die Stimme meiner Frau ist erfüllt von Sorge.

Ich verlasse die Wohnung wieder durch die Terrassentür und steige über den Grundstückszaun. Rrrraaaatttttssscccchhhh. Ein


electronic Telegraph · www.telegraph.co.uk · UK News Summary

ISSUE 1696 — Sunday 16 January 2000

**Neo-Nazi accused of 'racial hatred' goes on the run**

By Jessica Berry and Chris Hastings

External Links

- Straw is urged to pursue 'killer' of 100,000 Rwandans

GERMANY has issued an international arrest warrant for a Holocaust revisionist who fled to Britain to escape a prison sentence for inciting racial hatred.

Police here have joined the hunt for Germar Rudolf, who has been on the run from his home in Stuttgart since 1995. If he is arrested on British soil, he faces extradition or deportation. One source close to the case said: "Concern about this man's presence in Britain has been raised at the very highest level. The Home Secretary is likely to want to do all he can to help the Germans bring

*The Sunday Telegraph*, 16. Januar 2000

## Wegen ‚Rassenhaß' angeklagter Neo-Nazi geht auf die Flucht

VON JESSICA BERRY UND CHRIS HASTINGS

DEUTSCHLAND hat einen internationalen Haftbefehl erlassen für einen Holocaust-Revisionisten, der nach England geflohen war, um einer Gefängnisstrafe wegen Aufstachelung zum Rassenhaß zu entgehen.

Die Polizei hier hat sich der Jagd auf Germar Rudolf angeschlossen, der 1995 von seinem Zuhause in Stuttgart auf die Flucht ging. Wenn er auf britischem Boden verhaftet wird, droht ihm die Deportation. Eine mit dem Fall beschäftigte Quelle meinte: „Höchste Stellen haben sich besorgt geäußert über die Anwesenheit dieses Mannes in England. Der Innenminister wird womöglich alles tun wollen, um den Deutschen zu helfen, diesen Mann vor Gericht zu bringen."

Drei Monate nach der Entdeckung Rudolfs an der Südküste durch den Telegraph wurde nun der Haftbefehl erlassen. Er ist nun schon seit einiger Zeit nicht mehr in seiner Wohnung gesehen worden, und die Polizei schließt nicht aus, daß er das Land verlassen hat.

Seine Internetseite, die er von einem Postfach in Hastings aus führt, ist erst letzte Woche aktualisiert worden. Sie trägt die Nachricht: „Germar Rudolf ist immer noch lebendig und frei." Diese Seite enthält zudem einen Aufruf, die revisionistische Sache mit Geld und freiwilliger Arbeit zu unterstützen. […]

http://www.telegraph.co.uk/et?ac=001544227852496&rtmo=faav0lMs&atmo=faav0lMs&pg=/et/00/1/16/ncrim216.html

rostiger Nagel in einer Latte hat etwas gegen meine Hose. Gott sei Dank beschränkt sich der Schaden auf den Stoff. Schöne Bescherung! Jetzt, da ich all meine Pfennige zusammenhalten muß, fang ich auch noch an, meine Kleidung zu zerfetzen. Großartig!

Nach dem Marsch durch die Weiden zurück zum Auto geht es dann zurück nach Ashford. Irgendwie bin ich nicht allzu glücklich darüber, bei Brokers zu übernachten. Würde die Polizei nicht schnell herausfinden, daß Andy's Druckerei eine wichtige Rolle in meinen Geschäftsangelegenheiten spielt? Wäre das also nicht ein Ort, wo sie zuerst nach Informationen über meinen Aufenthaltsort suchen würde? Ich werde den Eindruck nicht los, daß ich vom Regen in die Traufe komme.

Ich parke mein Auto einige Blocks abseits von Brokers Haus. Sicher kennen sie mein Auto und mein Kennzeichen und werden danach Ausschau halten. Also ist es gut, es nicht gleich neben Andys Haus zu parken. Den Rechner lasse ich im Auto (was mich nervös macht), und ausgerüstet mit Waschbeutel, Schlafanzug, Schlafsack und Papieren geht es durch Ashfords abendliche Straßen. Sally heißt mich im Hause Broker willkommen. Sie führt mich geradewegs ins Dachgeschoß, wo sie ein altes ausziehbares Sofa hat. Ich hasse diese Möbelstücke. Am nächsten Morgen steht man meistens mit Kreuzschmerzen davon auf. Decke und Kissen, die ich ausgehändigt bekomme, sehen auch erbärmlich aus. Aber ich bin wohl kaum in der Lage, mich über solche Nebensächlichkeiten beschweren zu können. So ist denn auch das erste, was ich mache, nach guten Versteck- und Fluchtmöglichkeiten Ausschau zu halten für den Fall, daß Polizei hier auftaucht: Aus einem Dachgeschoß-Fenster, das zum Garten hinter dem Haus hinausführt, kann man leicht aufs Dach klettern und von da runter in den Garten gelangen. Ich werde langsam paranoid.

Die Nacht vergeht ohne besondere Vorkommnisse, ausgenommen vielleicht, daß ich ziemlich mies schlafe. Ich stehe daher früh am Morgen auf, noch vor der Dämmerung. Andy macht sich gerade fertig, um zur Arbeit zu gehen. Er sagt, er werde sich heute bei verschiedenen Leuten erkundigen, wo ich am besten dauerhaft und sicher unterkommen könnte. Seiner Meinung nach müßte ich ab jetzt in Wohnungen leben, die mir von zuverlässigen Freunden vermietet werden, nicht mehr von wildfremden Menschen. Die Freunde könnten mir dann helfen, eine ganz neue Identität aufzubauen. Das alleine würde garantieren, daß wirklich kein Dritter weiß, wer ich bin und woher ich komme. Das sind ja schöne Aussichten, denke ich mir. Ich werde mich also noch tiefer in die englische Muttererde eingraben...

Etwa eine Stunde später sitze ich mit Sally beim Frühstück in der womöglich dreckigsten Küche der Welt. Ich habe halt meinen deutschen Sauberkeits- und Ordnungssinn immer noch nicht verloren …

Etwa eine weitere Stunde später fahre ich gen Headcorn, um meine Familie von meiner Wohnung abzuholen. Als ich dort ankomme und aus dem Auto aussteige, grüßt mich mein dortiger Nachbar Andrew, der wieder mal an seinem Auto rumbastelt:

»*Hallo Peter, wie gehts?*« fragt er mich.

»*Danke gut. Und dir?*«

»*Danke.*«

Er hat also den Telegraph-Artikel nicht gelesen, oder zumindest konnte er mich anhand dessen nicht identifizieren. Mein Pseudonym ist also noch sicher.

Ich bin heute Morgen weitaus weniger nervös, und so lassen wir uns denn auch alle Zeit der Welt, um all die Klamotten meiner Familie ins Auto zu packen. Dann gehts zum nächsten Bahnhof und ab nach London. Die Kinder sind ganz aus dem Häuschen. Zugfahren ist für sie weitaus ungewöhnlicher als fliegen. So ändern sich die Zeiten! In London bahnen wir uns per U-Bahn und Bus den Weg zum Zoo. Der stellt sich dann allerdings als recht enttäuschend heraus, was wohl auch an der fortgeschrittenen Jahreszeit liegen mag. Viele Tiere sind einfach nicht in den Freigehegen. Aber auch sonst scheint dieser Zoo für diese 10-Millionen-Stadt zu winzig zu sein. Jedenfalls meint meine Frau, die Wilhelma in Stuttgart sei wesentlich schöner. Aber zumindest die Kinder sind zufrieden. Gegen 3 Uhr nachmittags müssen wir uns dann zum Flughafen aufmachen. Wir warten fast eine halbe Stunde vergeblich auf den Bus. Um zu verhindern, daß wir zu spät kommen, entschließe ich mich, das Taxi zur nächsten U-

HASTINGS + ST LEONARDS OBSERVER 31 ST

# Escaped Neo-Nazi still hiding in Hastings

by JAMES CLARKE

**A NEO-NAZI thought to be hiding in Hastings after fleeing Germany when he was sentenced to 14 months in jail was still being hunted this week.**

Germar Rudolf escaped his native country in 1996 and headed for England.

The Observer broke the story in October last year when we revealed he had been distributing racist propaganda from an address in Hastings.

Rudolf absconded from his home in Stuttgart after being found guilty of denying the holocaust had happened. He was sentenced to 14 months in prison for falling foul of the unique German law which makes denial of the holocaust a criminal offence, introduced to stop anti-semitism.

Rudolf, a father of two in his mid-30s, is thought to have stayed in various places in Sussex and Kent before heading for Hastings. He has published propaganda from a Hastings postal box number casting doubt on the fact that millions of Jews were killed in world war two Nazi gas chambers. He is now thought to be living in the town and running an internet site containing more propaganda.

TV news on Wednesday showed Rudolf and a house in Hastings from where he is said to be working.

Several Jewish groups in Britain have been calling for Rudolf's arrest in response to German calls for him to be extradited.

Extradition may be difficult because, although Rudolf is still under an arrest warrant in Germany, denial of the holocaust is not illegal in any other country. Extradition is usually only possible when an offence is a crime in both countries.

**Concern**

Hastings MP Michael Foster spoke this week of his concern at Rudolf's activities in the town.

Mr Foster said: "In a country that believes in its freedoms, it means freedom for people like that as well. But if people break the race relations act they should be prosecuted.

"It's not the sort of thing we want to encourage in the town, particularly in view of the situation with refugees. Old people will remember how Oswald Mosley and his crew built up resentment in London before the war.

St. Leonards & Hastings Observer*, 31. März 2000:*
»Ein Neo-Nazi, von dem man annimmt, daß er sich in Hastings versteckt, *[...]* wird immer noch gejagt «
*Noch nicht einmal meine Richter, die mich ganz offensichtlich haßten, haben es gewagt, mich in ihrem Schandurteil als (Neo-)Nazi zu beleidigen.*

Bahn-Haltestelle zu nehmen. Ich nehme Stefan auf die Schulter und alles mögliche Gepäck auf den Rücken und unter die Arme und hechte los. Meine Frau und Patricia haben Probleme, mir zu folgen. Ich finde gewandt meinen Weg durch Londons etwas verwirrendes U-Bahn-System von einer Linie zur nächsten, treppauf, treppab, linker Gang, rechte Röhre, Linie 1 zur Linie 14, treppauf, links herum, treppab, dann auf die Linie 4 gewechselt. Alles muß schnell gehen, und so habe ich die völlig irritierte und orientierungslose Familie im Schlepptau.

»*Woher weißt du bloß, daß wir richtig sind? Wo sind wir überhaupt? Ich wäre hier völlig verloren, wenn ich dich nicht hätte*« meint meine Frau.

»*Ich hab' halt begriffen, wie es hier funktioniert. Vertrau einfach auf mich. Wir haben jetzt keine Zeit.*«

Erst in der Linie raus nach Heathrow kommen wir zur Ruhe, und ich erkläre ihr, wie das U-Bahn-System funktioniert und warum ich mich ein wenig auskenne. Erfahrung eben.

Während unserer etwa 45-minütigen Fahrt raus nach Heathrow erkläre ich meiner Frau, daß ich aus Sicherheitsgründen lieber nicht mit ihr zum Schalter gehe. Ich werde statt dessen im Hintergrund warten, während sie sich einbucht.

»*Ich verstehe*«, sagt sie.

»*Ich glaube nicht, daß es wirklich gefährlich werden kann, aber es ist theoretisch möglich, daß sie wissen, daß du hier bist und wann du abfliegst. Sie könnten es zumindest wissen, falls sie Zugriff auf die Flugdaten haben. Ich muß dich wohl nicht daran erinnern, daß sie 1995 Günter Deckert in Handschellen vom Flughafen abgeführt haben, als er gerade aus dem Flugzeug ausstieg. Er kam von einem Urlaub auf den Kanarischen Inseln zurück, und sie wußten genau, wann er aus welchem Flugzeug aussteigen würde. Sie sind also absolut in der Lage, so was zu machen.*«

Günter Deckert war in Deutschland strafrechtlich verfolgt worden, weil er 1991 einen „Holocaust-leugnenden" Vortrag des US-Bürgers Fred Leuchter übersetzt hatte, einem Experten für Hinrichtungstechnologien, der 1989 ein Gutachten über die angeblichen Gaskammern von Auschwitz und Majdanek angefertigt hatte. Leuchter war in seinem Gutachten zu dem Schluß gekommen, daß es solche Gaskammern nicht gegeben habe, und diesen Bericht hatte er in besagtem Vortrag auf Englisch zusammengefaßt. Deckert wurde später für seine Übersetzung zu zwei Jahren Haft verurteilt. Daß er Deutschland während des laufenden Verfahrens für einen Urlaub verlassen hatte, wurde von dem deutschen Gericht unglaublicherweise als Fluchtversuch interpretiert. Hätte Deckert wirklich fliehen wollen, wäre er wohl kaum zurückgekehrt.

Ich habe ein Talent dafür, meiner Frau Angst einzujagen. Ich berichte ihr meist ohne Umschweife über die Risiken und Gefahren dessen, was ich mache. Es liegt wohl in meinen Genen. Im Lügen war ich schon immer schlecht. Meine Frau hat das nach nur wenigen Monaten, die wir zusammenlebten, spitz gekriegt. Sie sieht es mir an der Nasenspitze an, wenn ich etwas zu verbergen suche. Jeder kann dies nach einer Weile. Schon während meiner Kindheit sind die wenigen Versuche, zu flunkern, fürchterlich daneben gegangen, und so habe ich es mir zum Prinzip gemacht, nicht zu schummeln. Das geht häufig soweit, daß ich nicht nur nicht zu lügen versuche, sondern die Dinge demonstrative offen präsentiere. Das hat mich freilich auch schon immer wieder in große Schwierigkeiten gestürzt, schon als Kleinkind, wie meine Mutter zu berichten weiß. Meine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, so ihre Aussage, werde mir noch zum Verhängnis werden.

Im Heathrow Flughafen halte ich mich dann auch wirklich im Hintergund, während meine Frau sich und die Kinder einbucht. Ich sehe die irritierten Blicke meiner Kinder, die mich aus den Augen verloren haben und nun die Menschenmenge nach mir absuchen. Ich hoffe, daß sie mich nicht sehen, denn es kann schlimme Auswirkungen haben, wenn sie plötzlich laut „Papa" und „Germar" rufend quer durch die Abfertigungshalle zu mir gerannt kommen. Es tut weh, die Kinder so verstört zu sehen.

Und dann geht tatsächlich etwas schief. Die Dame am Schalter nimmt die Flugkarten meiner Frau und verschwindet damit für 5 bis 10 Minuten. Ich werde nervös. Aber schließlich stellt sich heraus, daß es nur ein Problem mit der Reservierung war. Sobald sie ihr Gepäck los ist, macht sich meine Frau, die mich ebenfalls aus den Augen verloren hat, mit den Kinder und dem Handgepäck auf den Weg. Sobald sie in der Menschenmenge verschwunden ist, pirsche ich mich ran und helfe ihr beim Tragen des Gepäcks. Wir verbringen etwa eine halbe Stunde in einem Restaurant und gehen dann zur Personenkontrolle.

»*Würdest du mir den Gefallen erweisen und nicht wieder zu weinen anfangen, wenn wir uns verabschieden?*« bittet mich meine Frau. »*Sonst sitzen wir nämlich nachher alle in der Abflughalle und heulen wie die Schloßhunde, und die Kinder haben während des ganzen Fluges eine fürchterliche Laune.*«

»*Ich werd's versuchen.*« Ich nehme es mir wirklich vor. Aber dann, als wir uns alle ein letztes Mal umarmen, werden meine Augen feucht. Ich kann meine Tränen aber gerade noch unterdrücken.

»*Tschüß Papa.*« Ich verliere die Kontrolle, aber nur für ganz kurz. Und jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, verliere ich sie wieder.

»*Mach schnell, ich halt's nicht mehr lange aus*«, dränge ich meine Frau. Sie versteht und passiert mit den Kindern den Metalldetektor, ohne sich nochmal umzudrehen. Ich drehe mich um und gehe zurück Richtung Aufzug, gleichfalls ohne auch nur einmal zurückzuschauen.

Auf meinem Rückweg nach Ashford versuche ich, mich auf die vor mir liegenden Aufgaben zu konzentrieren: Wieder mal umziehen, wieder eine neue Identität aufbauen, wieder andere, noch sicherere Postzustellwege finden…

**Die Jagd ist eröffnet**

Mein Umzug auf Umwegen, Haken schlagend wie ein Hase, der einen Fuchs ablenken muß, dauerte einige Zeit. Kaum, daß ich mich aus dem Staub gemacht habe, tauchen dann Ende November tatsächlich zwei Herren in Hastings bei der Adresse auf, an der ich seit 1997 vorgebe zu wohnen. Sie suchen nach mir, sagen sie meinem Freund Howard, der ihnen aber nur berichten kann, daß er nicht weiß, wo ich bin (was glücklicherweise die Wahrheit ist), und daß er sich nur um meine Post kümmert. Daß die zwei Herren sich damit zufrieden geben, ist etwas seltsam. Aber womöglich wissen sie selbst, daß sie dort keine weiteren Informationen erwarten können. Schließlich habe ich ja nach britischem Recht kein Verbrechen begangen, und so können sie rein gar nichts dagegen unternehmen, daß ich aus dem Untergrund heraus meine völlig legalen Geschäfte mit Hilfe meiner Freunde weiterführe.

Die Dinge gestalten sich anfangs freilich schwierig. Unser neues Postzustellsystem ist aus Sicherheitsgründen recht

kompliziert, und es dauert Wochen, bis ich meine Post bekomme. Es kommt somit zu einigen Pannen, über die sich einige meiner Kunden endlos aufregen. Ach, wenn die nur wüßten, unter welchen Bedingungen ich arbeiten muß!

In all dem Tumult versucht mich David Irving zu erreichen. Er will, daß ich die gegen ihn eingereichten Gutachten von Deborah Lipstadts Experten meinerseits begutachte. Aus Sicherheitsgründen habe ich auch all meine englischen Internetkonten kündigen müssen, und es hat einige Zeit gedauert, bis ich einen Weg gefunden habe, wie man einen finanzierbaren Internetzugang erhalten kann, den die Behörden in England nicht so einfach zu meiner Telefondose zurückverfolgen können. So kommt es, daß ich Irving meine Kommentare erst kurz vor dem Kreuzverhör des wichtigsten Zeugen, Prof. van Pelt, zukommen lassen kann. Irvings Prozeß hat darunter wahrscheinlich sehr gelitten. Viele Freunde stellen daher die Vermutung an, daß man gegen mich absichtlich eine Hexenjagd losgetreten hat, um es David Irving unmöglich zu machen, sich vernünftig zu verteidigen. Vielleicht ist da was Wahres dran, denn noch am 7. Januar äußert Kim Murphy in einem recht fairen Artikel in der *Los Angeles Times* die Ansicht,[4] ich könnte durchaus für Irving als Experte auftreten. Der Gedanke allein kann bei bestimmten Gruppen vielleicht tatsächlich Panik ausgelöst haben. Aber wer weiß schon, daß Irving dies nie wirklich beabsichtigte...

Am 16. Januar dann, pünktlich zu Irvings Prozeßbeginn, posaunt Chris Hastings seinen Triumph heraus: „Hurra, ich habe das ‚Nazi-Schwein' erledigt! Ich bin ein glorreicher Drachentöter, ein heldenhafter Großinquisitor, ich habe einen unschuldigen, machtlosen jungen Mann zur Strecke gebracht!" Noch nicht ganz, Herr Hastings, denn ein erlassener Haftbefehl, über den er sich so freut, ist nicht gleichzusetzen mit dessen Umsetzung! Aber die Sprache wird nun sehr deutlich:

> *»Die Polizei hier hat sich der Jagd auf Germar Rudolf angeschlossen«*

Menschenjagd auf Dissidenten im „freien Westen".

Vollends zur Hysterie schlägt die Menschenjagd auf mich dann im März um, eingeleitet von einem Bericht des britischen Staatsfernsehsenders BBC am 28.3.2000, der dann tags darauf im südenglischen regionalen Fernsehsender ITV um 23:20 Uhr wiederholt wurde: Es wurden etwa sechs Bilder von mir gezeigt, entnommen meiner Internet-Seite,[5] und die Zuschauer wurden eindringlich vor diesem *»Nazi-Sympathisanten«* gewarnt. Mike Whine vom englischen Zentralrat der Juden durfte sich vor laufenden Kameras dahingehend äußern, daß es sich bei mir um eine neue Brut gefährlicher Nazis handele.

Um das ganze Ausmaß dieser Hexenjagd erfassen zu können, muß man wissen, was der englische Fernsehzuschauer unter einer *»gefährlichen Brut neuer Neo-Nazis«* wahrscheinlich versteht: Im Jahr 1999 wurden in London zwei schwere Bombenattentate gegen Farbige und Homosexuelle verübt, denen viele Menschen zum Opfer fielen. Die Presse machte dafür – wie immer vorschnell –„gefährliche Neo-Nazis" verantwortlich. Noch nicht einmal ein Jahr später berichtet die BBC über mich als eine *»neue Brut gefährlicher Neo-Nazis«*. Der Sender zeigt viele Bilder von mir, stellt mich als Kriminellen vor, der sich immer noch in der Gegend von Hastings verstecke, und die Bevölkerung solle wachsam sein. Was muß der Normalbürger also denken, was für ein Mensch ich bin? Ein massenmordender, bis an die Zähne bewaffneter gemeingefährlicher Schwerstverbrecher?

Die Lokalpresse in Hastings, der *Hastings & St. Leonards Observer*, konnte sich kurz darauf, am 31. März, natürlich auch nicht mehr zurückhalten:

> *»Entkommener Neo-Nazi versteckt sich immer noch in Hastings* [...] *er wird immer noch gejagt.«*

Offenbar will man erreichen, daß die lokale Bevölkerung mich erkennt und aus Angst vor diesem „Unmenschen" umgehend die Polizei verständigt.

Doch wen juckt es wirklich? Nun, das britische Unterhaus sah sich am 22. Mai veranlaßt, meinen Fall zu erwähnen. Das umtriebige Labour-Parlamentsmitglied Andrew Dismore hatte den Innenminister während einer Sitzung zur Verbrechensvorbeugung [sic!] aufgeforderten, zu meinem Fall Stellung zu nehmen. Die Antwort des Innenministeriums war zwar nicht umfangreich:[6]

> *»Die Regierung weiß um die Berichte von bestimmter Seite, daß Herr Rudolf im Vereinigten Königreich sein mag. Die Polizei ist über die Angaben zu Herrn Rudolf unterrichtet worden.«*

Sie enthüllt aber doch, daß man sich für den Fall ganz oben interessiert und davon ausgeht, daß die Polizei den Fall lösen wird – mit Handschellen, womit auch sonst…

Das Stephen Roth Institut der Universität Tel Aviv fertigt jedes Jahr einen Bericht über den Anti-Semitismus in der Welt an. Aufgrund typisch jüdischem Verfolgungswahn wird dort der Revisionismus ebenfalls aufgeführt. In der Rubrik für Deutschland geht es unter „Revisionismus" im neuesten Bericht von 1999/2000 nur um eine Person: Germar Rudolf.[7] Hatte die Stiftung Vrij Historisch Onderzoek in den Jahren bis 1999 wenigstens noch die Ehre, als zweites genannt zu werden, so konzentriert sich seit neuestem alles nur noch auf mich. Diese Berichte finden leider weltweit Beachtung. So berichtet z.B. Günther Hörbst am 27.5.2000 im *Hamburger Abendblatt* darüber, erwähnt in Sachen Deutschland aber wieder nur eine Person:

> *»Deutschland sind in dem Bericht zwölf Seiten gewidmet. Beklagt wird die steigende Verbreitung der Holocaust-Lüge, vor allem durch das Internet und rechtsextreme Gruppen. Zwar sei das deutsche Strafgesetzbuch eines der „fortgeschrittensten und effektivsten Mittel zur Bekämpfung der Holocaust-Lüge", dennoch stelle sie „ein wachsendes Phänomen" dar. So verbreite der führende deutsche Holocaust-Lügner Rudolf Scheerer seine Schriften per Internet aus dem Ausland weiterhin, obwohl er rechtskräftig verurteilt sei.«*

Viel Feind, viel Ehr.

**Das Verbrechen**

Wieviele Kinder habe ich also mißbraucht, wieviele Frauen vergewaltigt, wieviele Ausländer gemeuchelt und wieviele Juden vergast, daß ich solch eine Behandlung verdient hätte?

Nichts von alledem. De facto habe ich gar nichts gemacht. Aber de jure hat man mir etwas angehängt, was andere machten, ohne das ich davon wußte, und was gar nicht strafbar war. Wie das, fragen Sie?

In dem Prozeß, in dem ich 1995 zu 14 Monate Haft verurteilt wurde, ging es um ein Vorwort und einen Anhang zu einem Gutachten über die „Gaskammern" von Auschwitz, das ich verfaßt hatte. Das Gutachten selbst war nie Thema des Prozesses, noch waren es die anderen Schriften, die ich verfaßt hatte. In dem Urteil gegen mich schrieb das Gericht auf Seite 23 über mein Gutachten:

> *»Diese Schrift, die die Grundlage aller seiner* [Rudolfs] *publizistischen Aktivitäten ist, ist im wesentlichen in wis-*

*senschaftlichem Stil gehalten. Sie beschäftigt sich mit einem chemischen Detail (Blausäure-Problematik) und verzichtet auf allgemeine politische Schlußfolgerungen.«*

Auch über meine anderen Hauptwerke weiß sich das Gericht auf der gleichen Seite lobend zu äußern:

*»Sie sind durch wissenschaftlichen Habitus und die Berufung auf seine Autorität als ausgebildeter Chemiker geprägt. Tonfall und Form sind im wesentlichen so gehalten, als seien sie ausschließlich an der Sache orientiert. Zusätzlich sollen ausführliche Detailerörterungen, Tabellen und Schaubilder sowie umfangreiche Literaturhinweise den Eindruck einer unbefangenen und ergebnisoffenen Wissenschaftlichkeit erwecken. Dies gilt vor allem für die drei großen Veröffentlichungen des Angeklagten«*

Meinem unter dem Pseudonym Ernst Gauss verfaßten Hauptwerk *Grundlagen zur Zeitgeschichte* spricht es sogar einen »*größt-möglichen Anschein von Sachlichkeit*« zu (Urteil, S. 26). Man beachte den krampfhaften Versuch des Gerichts, die unübersehbare formelle Sachlichkeit meiner Schriften, die es zugeben muß, durch eine möglichst negative Wortwahl in ein schlechtes Licht zu stellen. Nicht Sachlichkeit, sondern Anschein von Sachlichkeit. Tonfall und Form sind nicht an der Sache orientiert, sondern sind nur gewählt, um diesen »*Anschein*« zu erwecken. Denn wäre ich tatsächlich nur an der Sache interessiert, könnte man mich schließlich nicht verurteilen.

Doch weiter. Die Straftat wurde also nicht durch meine Schriften erfüllt, sondern angeblich mit »*polemischen Kommentierungen in einem Vor- und Nachwort*« (Urteil, S. 8). Zum fünfseitigen Nachwort schreibt das Gericht:

*»In der Nachbetrachtung unter dem Namen E. Haller, die der Ausgabe November 1992 der Zeitschrift „Remer Depesche" entnommen ist, werden in Form eines Berichtes über einen Prozeß gegen Remer wegen Volksverhetzung, der im Oktober 1992 vor dem Landgericht Schweinfurt stattfand, unter anderem die Verhältnisse im Konzentrationslager Auschwitz verharmlost. Es wird bestritten, daß Auschwitz ein Vernichtungslager war, und behauptet, daß die Berichte über den Holocaust eine Legende zur Rechtfertigung der „Abschlachtung und Ausraubung" des deutschen Volkes durch die Alliierten des 2. Weltkrieges und zur „Identitätsstiftung" für die Juden seien.«* (Urteil, S. 9f.)

Es wird in Form eines Berichtes verharmlost? Das Gericht hat nichts getan, um festzustellen, ob dieser Bericht den Prozeßverlauf genau wiedergibt, mußte also nach dem Motte „Im Zweifel für den Angeklagten" davon ausgehen, daß dies so war! Demnach ist das nicht eine Verharmlosung in Form eines Berichtes, sondern es *IST* ein Bericht! Und außerdem ist das, was laut Gericht darin bestritten wird (Auschwitz als Vernichtungslager), nichts anderes als eine Darlegung der Beweisanträge, die die Verteidiger während des Remer-Prozesses laut diesem Bericht gestellt haben. Der Bericht selbst leugnet nicht, er berichtet nur. Außerdem ist klar, daß *ich* unmöglich der Verfasser dieses Berichtes sein konnte, denn als sachverständiger Zeuge konnte ich gar nicht am ganzen Prozeß teilnehmen. Zeugen werden erst dann in den Saal gerufen, wenn sie gehört werden, und danach wieder entlassen.

Die Bestrafung wegen dieses Berichtes war also erstens nicht etwa gegen die gerichtet, die die Behauptung aufstellten, Auschwitz sei kein Vernichtungslager gewesen (die Verteidiger O. E. Remers bzw. Remer selbst), sondern nur gegen den Prozeßberichterstatter. Der Überbringer der Nachricht wird bestraft! Und zweitens traf sie mit mir jemanden, der unmöglich der Verfasser dieses Berichts sein konnte – was das Gericht auch nicht behauptete. Es ging nur von meiner Komplizenschaft bei der Verbreitung dieses Berichtes aus.

Außerdem hat das Gericht die Tatsachen verfälscht. In dem Prozeßbericht wird nämlich nicht behauptet, wie das Gericht ausführt, der

*»Holocaust* [sei] *eine Legende zur Rechtfertigung der „Abschlachtung und Ausraubung" des deutschen Volkes durch die Alliierten des 2. Weltkrieges und zur „Identitätsstiftung" für die Juden«*

Im Prozeßbericht wird zunächst der Verteidiger Dr. Herbert Schaller mit den Worten seines Plädoyers zitiert:

*»Warum muß ein Mensch über die Klinge springen, nur damit diese Legende am Leben erhalten werden kann?«*

Und was ein Verteidiger im Plädoyer sagt, dafür darf kein Mensch der Welt verurteilt werden! Mehrere Absätze später führt dann der Berichterstatter zusammenfassend aus:

*»Wenn Remer recht behält, entfällt für die Alliierten die Rechtfertigung im nachhinein, das deutsche Volk abgeschlachtet und ausgeraubt zu haben. Für die Juden entfiele, wie es Prof. Wolffsohn ausdrückt, „die einzig übriggebliebene Identitätsstiftung". Dafür soll General Remer im Kerker verrecken?.«*

Nirgendwo wird also im Prozeßbericht behauptet, der Holocaust sei eine Legende zur Ausraubung der Deutschen und Identitätsstiftung der Juden. Das Gericht hat es zudem nicht für nötig erachtet zu prüfen, ob die Alliierten den Holocaust heute benutzen, um ihren Massenmord an unschuldigen Deutschen zu rechtfertigen (was wohl wirklich offenkundig ist und leider nicht auf die Alliierten beschränkt ist!), und auch nicht, ob Prof. Wolffsohn sinngemäß richtig zitiert wurde. Das Gericht mußte dies also zu Gunsten des Angeklagten annehmen. Ich darf hier Prof. Wolffsohn zitieren, annehmend, daß sich die Anmerkung in diesem Anhang auf diesen wohlbekannten Artikel Wolffsohns in der *FAZ* bezog. Ein weiterer Beweis dafür, daß ich diesen Bericht eben nicht abgesegnet habe, ist allein schon die Tatsache, daß ich derartige Behauptungen nie ohne genaue Quellenangabe aufstellen würde. In besagtem Bericht aber fehlt eben diese Quellenangabe:[8]

**»*Einige kritische Fragen zur Washingtoner Holocaust-Gedenkstätte***

VON MICHAEL WOLFFSOHN

[…] *In den Vereinigten Staaten sprießen Holocaust-Memorials wie Pilze aus dem Boden. Als antideutsche Herausforderung werden hierzulande viele diese Entwicklung mißverstehen. Sie übersehen, daß die Erinnerung an die Judenvernichtung eine entscheidende „innerjüdische Funktion" erfüllt: ohne Holocaust keine jüdische Identität der nichtreligiösen Diasporajuden. Das ist die tragische Wirklichkeit des jüdischen Volkes…*

***Die Gedenkstätte wird zu Gottersatz***

[…] *Holocaust-Gedenkstätten als Instrument zur Stiftung diasporajüdischer Identität sind nicht nur eine Tragödie. Sie sind zutiefst unjüdisch. Jüdisches Erinnern ist traditionell ein Erinnern in Wort und Schrift – dem „Volk des Buches" gemäß. Auch indem Bilder vom Mord an Menschen und von mordenden Menschen gemacht werden, verstößt man gegen das Bilderverbot. Noch schärfer formuliert: Holocaust Memorials sind ein Indikator für die Dejudaisierung der Juden. Für dejudaisierte, säkularisierte Juden, für*

*die „Gott tot“ ist. Die Gedenkstätte wird zum Gottersatz und damit zum Götzen.* […]
*Diese Dejudaisierung des Judentums durch die Historisierung des jüdischen Leids und die religiöse Entleerung bewirken, daß die jüdische Geschichte, die jüdische Situation und nicht mehr die Religion jüdische Identität stiftet. Die Juden benötigen deshalb den Holocaust als allgemeines und, daraus abgeleitet, Deutschland als besonderes Symbol der Sinnstiftung. Sie sind an Deutschland gekettet, um jüdische Identität zu bewahren. Auch dies ist eine Tragödie. Jüdische Identität wird dabei nicht durch positive Selbstbestimmung, sondern durch negative Fremdbestimmung, durch den Antisemitismus erworben.* […]
*„Christlich gesehen“, so der katholische Theologe Eugen Biser in der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, „steht der Holocaust in einer offenkundigen Konkurrenz zu Golgatha. Während das Christentum als bisher einzige Weltreligion es wagte, mit dem Kreuz den Inbegriff der Negativität ins Zentrum seines Kults zu rükken, soll nunmehr das seiner Tradition entfremdete Judentum im Holocaust einen neuen ‚unheilsgeschichtlichen' Orientierungspunkt gewinnen.“*
*Für viele Deutsche ist die scheinbar antideutsche Mechanik ein quälendes Ärgernis, für Juden eine große Gefahr.* […]«

Man sieht also: Ich wurde unter anderem für die Plädoyer-Worte eines Verteidigers und die Ausführungen eines jüdischen Professor zu 14 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Dem Gericht gelang dies, indem es einen x-beliebigen Text durch willkürliches Zusammenfügen von aus dem Zusammenhang gerissenen Worten zusammenfälschte. Wer klagt solche Richter an?

Bezüglich des Vorwortes führte das Gericht aus, darin werde behauptet, die Darstellungen über den

*»Holocaust seien eine Lüge zur Erpressung des Deutschen Volkes. Außerdem heißt es, es handele sich hierbei um eine „unglaublich satanische Geschichtsverdrehung“, an der sich Politiker und Medien zum Nachteil des deutschen Volkes seit Jahrzehnten beteiligt hätten.«* (S. 9)

Tatsächlich schrieb Remer (bzw. sein Ghostwriter):

*»Unser Volk soll mit Hilfe einer unglaublich satanischen Geschichtsverdrehung wehrlos und „erpressbar“ gehalten werden, wie der Ring deutscher Soldatenverbände in seiner Publikation* Soldat im Volk *Nr. 7/8 1992 schreibt. In diesem Zustand von Selbstaufgabe will man uns letztlich mittels einer teuflischen Multikultur abschaffen.«*

Das Gericht hat nichts getan, um zu prüfen, was in der zitierten Ausgabe der halboffiziellen bundesdeutschen Soldatenzeitung *Soldat im Volk* denn nun wirklich stand (ich habe diese Ausgabe selbst nie gesehen), mußte also im Zweifel für den Angeklagten davon ausgehen, daß die hier gemachte Behauptung stimmt.

Weiter schrieb Remer:

*»Ganze Politikergenerationen beteiligten sich seit 1945 nicht nur an den abscheulichsten Lügen gegen das deutsche Volk, nein, sie betätigten sich sogar als Aktivisten im Erfinden von Lügen. Genauso verhält es sich mit den Medien. Heute setzen diese Kräfte alles daran, die gräßlichsten Lügen der Weltgeschichte mit Hilfe der Strafjustiz aufrechtzuerhalten.«*

Um nach dem §130 in der bis 30.11.1994 gültigen alten Fassung wegen Volksverhetzung zu einer Haftstrafe verurteilt werden zu können, mußte die sogenannte „qualifizierte Auschwitzlüge“ begangen werden, d.h., es mußte ausdrücklich behauptet werden, Juden hätten Darstellungen über den Holocaust insbesondere um ihres politischen und materiellen Vorteiles willen erfunden. Genau das aber hat Remer eben nicht getan. Er nimmt das Wort „Jude“ überhaupt nicht in den Mund, und unterstellt auch sonst niemandem, er habe *um politischer oder materieller Vorteile willen* gelogen, weder im Vorwort noch im Anhang. Wie also konnte mich das Gericht dann aber doch verurteilen? Ganz einfach, es phantasierte:

Urteil, Seite 115:

*»Obwohl in Vor- und Nachwort den Juden nicht ausdrücklich angelastet wird, sie hätten die Darstellungen über den Holocaust insbesondere um ihres politischen und materiellen Vorteiles willen erfunden…«*

– man lese: obwohl das Verbrechen eigentlich gar nicht begangen wurde –

## Stützen sich Richter Siebenbürger und Staatsanwalt Baumann auf diese Art von Zeugen, wenn sie ausrufen: „Beweis abgelehnt wegen Offenkundigkeit“?

Holon, Israel 2.5-1991

Ich hab in Karlsruhe B/Baden einen Onkel gehabt der fergast geworden ist in Dchau. Ob ich welche entschädigung bekomen kan?? Fielen Dank foraus!

Dieser Text ist die Wiedergabe eines Briefes, der in Holon/Israel am 2.5.1991 verfaßt und an einen deutschen Bekannten mit der Bitte um Mithilfe bei der Beantragung von Wiedergutmachung geschickt wurde. Der Onkel des Briefschreibers wurde also in Dachau „vergast“, wofür er „Entschädigung“ haben möchte. Für Richter Siebenbürger und Staatsanwalt Baumann dürfte auch dieser Zeuge die Grundlage für die „Offenkundigkeit“ der Gaskammern sein.

Dazu die Stadt Dachau:

**STADT DACHAU** (Wappen)

**Große Kreisstadt**
**1200jähriger Künstlerort**

Uns. Zeichen: 4.2/Ra/Sa Datum: 14.11.88

Sehr geehrter Herr Geller!
Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß Vergasungen im ehemaligen Konzentrationslager Dachau nicht stattgefunden haben...
Mit freundlichen Grüßen - Rahm; Verwaltungsdirektor

*»hatte die Remer-Fassung des „Gutachtens" zur Überzeugung der Kammer den Zweck, dies zu suggerieren…«*

– man lese: die Richter können hellsehen und daher meine damaligen angeblichen Gedanken und Intentionen erkennen –

*»und damit feindselige Emotionen gegen die Juden zu schüren. Dies folgt schon daraus, daß der Leser, die Richtigkeit der Behauptungen des „Gutachtens" vorausgesetzt,…«*

– das Gericht tat nichts, um herauszufinden, ob mein Gutachten richtig ist, mußte dies also im Zweifel für den Angeklagten annehmen –

*»unter anderem auf Grund der tendenziösen Ausführungen und der Diktion zu dem Schluß kommen mußte und sollte, daß die überlebenden Juden als die wichtigsten Zeugen des Geschehens, die Hinterbliebenen als die unmittelbar Betroffenen und die jüdischen Forscher die Berichte über den Holocaust bewußt wahrheitswidrig gefälscht haben müssen.«*

Woher wissen die Richter, was der Leser denken muß, wenn er das liest? Das Gericht hat nichts unternommen, um das festzustellen. Kein einziges Wort in Vorwort und Anhang wirft also „den" oder auch nur einem einzigen Juden irgend etwas vor. Und dennoch findet das Gericht ein Haar in der Suppe, woraus es mir den Strick dreht, Urteil S. 235:

*»Insbesondere im Nachwort der Remerversion des „Gutachtens" wird gezielt mit eindeutigen Unterstellungen und Anspielungen der Eindruck erweckt, als werde der Holocaust von Juden zur Ausbeutung Deutschlands genutzt. Dies gilt insbesondere für den Abdruck des angeblichen Briefes eines Juden vom 2.5.1991«*

Worum handelt es sich da? Siehe dazu den Kasten, der wiedergibt, was in Remers Prozeßbericht aufgeführt war. Man erkennt, daß kein Wort im Begleittext unterstellt, der Jude, der diese Postkarte schrieb, würde Dinge erfunden haben, um damit Geld oder Macht zu erschleichen. Es wird nur der Widerspruch zwischen der Behauptung des Juden und der offiziellen Darstellung der Stadt Dachau aufgezeigt und gefragt, wie man aufgrund solch zweifelhafter Zeugenaussagen Menschen ins Gefängnis schicken kann. Und dafür bekomme ich 14 Monate? Das Gericht hat zudem nichts unternommen, um festzustellen, ob es diese Postkarte tatsächlich gibt, mußte also im Zweifel für den Angeklagten davon ausgehen (und noch heute wäre ich womöglich in der Lage, eine Kopie dieser Postkarte zu organisieren). Die Wiedergabe einer echten Postkarte aber kann niemals ein Verbrechen sein.

Zusammenfassend ist also mit dem Gericht festzustellen:

a) meine Schriften sind wissenschaftlich;
b) weder Vorwort nach Anhang lasten den Juden ausdrücklich an, Berichte zu ihrem Vorteil erfunden zu haben;
c) das Gericht hat die „Straftat" schlicht erfunden, indem es zwischen den Zeilen las, meine zwei Jahre zuvor gehabten Gedanken und Absichten angeblich erfolgreich las, die Auswirkung meiner Arbeiten auf den Leser vorhersagte und die Fakten und Beweise so verfälschte, bis sie paßten.

**Terrorjustiz**

Die Tatsache schließlich, daß ich bis zuletzt darauf bestand und zu beweisen versuchte, daß ich das Vorwort und den Anhang weder verfaßt hatte noch darüber informiert worden war, daß sie meinem Gutachten hinzugefügt wurden, wofür ich umfangreiche Dokumenten- und Zeugenbeweise vorbrachte, sowie mein Beharren darauf, daß meine *»wissenschaftlichen«* Werke (die Worte des Gerichts!) vom Recht auf Freiheit der Wissenschaft und Meinungsäußerung geschützt sein müßten, interpretierte das Gericht wie folgt (S. 237f.):

*»Zu Lasten des Angeklagten war insbesondere die hohe kriminelle Energie zu berücksichtigen, mit der die Tat begangen wurde. Der Angeklagte handelte auf Grund einer ausgeklügelten und besonders raffinierten und verdeckt ausgeführten Strategie, die mit großem Vorbedacht gewählt worden war, zahlreiche Täuschungen und Manipulationen beinhaltete und deswegen besonders schwer zu durchschauen war.* […] *So führte er seinen massiven Angriff auf den sozialen Frieden unter der Maske bürgerlicher Wertvorstellungen und unter Berufung auf deren fundamentale Errungenschaften wie etwa die Freiheit der Meinungsäußerung und der Wissenschaft durch.«.*

Meine umfangreich vorgebrachten Entlastungsbeweise wurden kurzerhand allesamt als Täuschungsmanöver deklariert! Alles sei, so das Gericht, seit Jahren vorausgeplant gewesen. Hunderte von Dokumenten seit Jahren gefälscht und fabriziert, zig Zeugen manipuliert. Wer so mit Beweisen umgeht, kann freilich alles beweisen!

Als zusätzliches Indiz meiner Schuld mußte mein Kontakt zu Personen herhalten, die rechte politische Ansichten hegen. Daß ich auch viele Freunde im politisch gemäßigten Lager habe, half mir aber nichts, denn auch das wurde mir zum Verhängnis:

*»Dabei kam es ihm insbesondere darauf an, auf subtile Weise Unruhe auch in die Teile der Bevölkerung zu bringen, die rassistischen oder nationalistischen Vorstellungen fernstehen.«* (S. 238)

Das Gericht schließt dann wie folgt (S. 238):

*»Unter Berücksichtigung aller für und gegen den Angeklagten sprechenden Umstände erschien der Kammer die Freiheitsstrafe von*

*einem Jahr und zwei Monaten*

*für tat- und schuldangemessen.«*

Obwohl ich nicht vorbestraft war, wollte das Gericht mich nicht auf Bewährung verurteilen (S. 239):

*»Dies kam schon deswegen nicht in Betracht, weil dem Angeklagten, der als fanatischer Überzeugungstäter einzustufen ist, keine positive Sozialprognose gestellt werden kann (§56 Abs. 1. StGB). Der Angeklagte hat, was seine Einstellung einmal mehr dokumentiert, während und trotz des laufenden Verfahrens weitere „revisionistische" Schriften veröffentlicht bzw. vorbereitet, die nach der gleichen Strategie der scheinbaren Objektivität wiederum darauf abzielen, den Holocaust zu leugnen. So erschien im Herbst 1994 das Buch „Grundlagen zur Zeitgeschichte"* [9] *und wurde das Buch gegen Pressac vorbereitet.*[10] *Die Kammer hat deshalb keine Zweifel, daß der Angeklagte nicht gewillt ist, sich im Hinblick auf die genannten Strafvorschriften künftig rechtstreu zu verhalten.«*

Hier läßt das Gericht entgültig die Maske fallen. Nicht nur, daß die beiden vom Gericht getadelten neuen Bücher zur Zeit des Urteilsspruches noch von keinem Gericht als ein „Verbrechen" eingestuft worden waren, weshalb sie überhaupt nicht zur Beurteilung meiner Strafwürdigkeit hätten herangezogen werden dürfen. Außerdem gibt das Gericht hier ausdrücklich zu, daß es mich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wegen meiner wissenschaftlichen Schriften, die mich angeblich als unverbesserlichen Überzeugungs- bzw. Gesinnungstäter ausweisen. Damit ist bewiesen, daß ich nichts anderes

bin als ein Dissident, der wegen seiner wissenschaftlichen Überzeugungen politisch verfolgt wird.
Wieviele Jahre gibt es doch gleich für Rechtsbeugung und Freiheitsberaubung, Herr Vorsitzender Richter Dr. Mayer, Herr Beisitzender Richter Helwerth und Herr Berichterstattender Richter Heitmann? Schauen Sie mal ins Strafgesetzbuch! Glauben Sie bloß nicht, daß Sie ungeschoren davonkommen!

*»§ 239 **Freiheitsberaubung***
*(1) Wer einen Menschen einsperrt oder auf andere Weise der Freiheit beraubt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.*
*(2) Der Versuch ist strafbar.*
*(3) Auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren ist zu erkennen, wenn der Täter*
*1. das Opfer länger als eine Woche der Freiheit beraubt.*
*[…]«*

*»§ 339 **Rechtsbeugung***
*Ein Richter, ein anderer Amtsträger oder ein Schiedsrichter, welcher sich bei der Leitung oder Entscheidung einer Rechtssache zugunsten oder zum Nachteil einer Partei einer Beugung des Rechts schuldig macht, wird mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu fünf Jahren bestraft.«*

Bereiten Sie sich schon mal mental auf Ihre Haft von einem Jahr bis zehn Jahre vor!

**Finkelstein und die Konsequenzen**

Prof. Dr. Norman Finkelstein hat mit seinem neuen Buch *The Holocaust Industry*, das in dieser Ausgabe besprochen wird, einen wahrhaftigen Durchbruch geschafft. Er als auserwählter Jude darf eben tun, was uns deutschen Untermenschen versagt bleibt: Er behauptet im Prinzip nichts anderes, als daß viele Juden und jüdische Organisationen im Zusammenhang mit dem Holocaust alle möglichen Behauptungen erfinden und übertreiben, um daraus politsch und finanziell ungeheures Kapital zu schlagen, wie noch kein Volk der Erde je Kapital aus Lügen und Übertreibungen geschlagen hat.
Wird Prof. Finkelstein dafür in Deutschland demnächst die Höchststrafe von fünf Jahren erhalten? Nein, denn erstens ist er Jude, und als solcher darf er sich gegenüber Nichtjuden ja dank des Holocaust alles erlauben – wie er selbst auf S. 51 seines Buches schreibt –, zweitens schützt ihn als Juden ja der Holocaust vor jeder Kritik – wie er selbst auf S. 37 schreibt –, und drittens leugnet er ja den holocaust gar nicht – er leugnet ja bloß den Holocaust! Er unterscheidet nämlich zwischen dem „wirklichen“ holocaust, den er klein schreibt, und dem Hollywood-Holocaust, den er groß schreibt. Wie er aber als Nicht-Historiker das eine vom anderen unterscheidet, sagt er nicht. Und da ich in jüdischer Dialektik noch nie gut war, überlasse ich es späteren Generation zu entscheiden, wer hier aufrichtiger ist.

**Ein Stakkato von Strafverfahren**

14 Monate kann man auf einer Pobacke absitzen. Warum tue ich also alles, um nicht ausgeliefert zu werden? Ganz einfach: Es geht gar nicht mehr um 14 Monate, sondern um satte zusätzliche etwa 25 weitere Strafverfahren. Seit ich Deutschland im März 1996 verlassen habe, habe ich nämlich jede Menge wissenschaftlich-revisionistische Literatur veröffentlicht und gezielt dafür gesorgt, daß die bundesdeutsche Zensur im allgemeinen durch das Internet unterlaufen wird, indem ich alles, was in Deutschland verboten wird, im Internet kostenlos anbiete, vorausgesetzt, es hat nichts mit Pornogra-

# Wichtiger Hinweis

**In einem Artikel in einer der diesjährigen Ausgaben der *Unabhängigen Nachrichten* wurde darüber berichtet, daß die Ausgabe 2/1998 unserer Zeitschrift eingezogen und vernichtet wurde. Ich selbst habe darüber in der Ausgabe Nr. 3/1999 dieser Zeitschrift berichtet (S. 357). Dennoch hat es nach diesem UN-Artikel von einigen wenigen Lesern Panikreaktionen gegeben, sie wollten nichts mehr mit mir zu tun haben und forderten mich dazu auf, ihnen nie mehr etwas zuzustellen. Dazu darf ich folgendes erklären:**

1. **Der Verlag Castle Hill Publishers veröffentlicht und vertreibt *AUSSCHLIESSLICH* Literatur, die in Deutschland verboten wurde bzw. von einem Verbot bedroht ist. Wir sehen es nämlich als unsere Aufgabe an, die menschenrechtswidrige deutsche Zensur zu umgehen und dadurch zu brechen. Ausserdem ist dies für einen im teuren Ausland ansässigen Verlag die einzige Marktlücke, in der er neben den weitaus preiswerter produzierenden deutschen Verlagen überhaupt bestehen kann.**
2. **Sollte sich herausstellen, daß eines meiner Produkte nicht im bundesdeutschen Reißwolf landet, so bitte ich die deutsche Staatsanwaltschaft, dies doch nachzuholen, denn mein Werbeerfolg hängt wesentlich davon ab, daß meine Schriften *verboten* sind. Sollte selbst das keinen Erfolg haben, so muß ich mich ernsthaft fragen, ob ich etwas falsch gemacht habe. Denn angesichts des herrschenden Systems fühle ich mich persönlich beleidigt, wenn meine Schriften *nicht* vernichtet werden.**
3. **Nicht die Leser unserer Verlagsprodukte machen sich strafbar, sondern allein die für Herstellung und Vertrieb verantwortlichen Personen von Castle Hill Publishers. Denn selbst nach dem heutigen drakonischen deutschem Recht ist der Bezug von Einzelexemplaren verbotener Schriften zur privaten Verwendung absolut straffrei. Es kann Ihnen also rein gar nichts geschehen, solange Sie nicht mehr Exemplare unserer Schriften beziehen, als erwachsene Personen in Ihrem Haushalt leben.**
4. **Straffrei bleibt zudem, wer sich nicht erwischen läßt. Vernichten Sie also alle Belege regelmäßig!**
5. **Diktaturen florieren gerade da, wo sich ihre Bürger willig jedem Diktat unterordnen. Es ist bedrückend zu sehen, wie selbst die meisten rechten Blätter in Deutschland allen von oben erteilten Befehlen artigst gehorchen und ihre Leser vor denen warnen, die sich staatlicher Rechtsbeugung widersetzen. Kann man selbstzerstörerischer sein? Ein glücklicher Staat, der solch unterwürfige Untertanen hat!**

**Ich gehe daher davon aus, daß es sich bei meinen Lesern um mutige Zeitgenossen handelt, die sich ihrer Verantwortung als mündige Bürger bewußt sind und ihr auch nachkommen.**

**Herzlichen Dank für Ihren Mut und Ihre Hilfe, Ihr**

**Germar Rudolf**
**Castle Hill Publishers**

fie oder Gewaltdarstellung zu tun. Die nachfolgende Liste enthält zunächst Fälle, bei denen ich von konkreten Strafverfolgungen erfuhr. Da der Vertrieb von Literatur, die von der Bundesprüfstelle indiziert wurde, ebenfalls eine Straftat darstellt, und ich mich schon immer einen feuchten Kehricht darum gekümmert habe, was Deutschlands Meinungsdiktatoren mir vorzuschreiben versuchen, enthält diese Liste zudem auch Fälle von Indizierungen von Literatur, die ich entweder in gedruckter Form oder aber frei übers Internet anbiete. In jedem dieser Fälle muß damit gerechnet werden, daß er zu einem Strafverfahren führte oder führen wird. Schließlich habe ich all jene Literatur aufgeführt, die ich seit Sommer 1998 veröffentlicht habe, zu einem Zeitpunkt also, ab dem die deutschen Behörden noch nicht einmal mehr indirekt in der Lage waren, mir irgendwelche Strafbescheide zukommen zu lassen. (Bis Sommer 1998 geschah dies meist über die belgische Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, die formell als Herausgeber dieser Zeitschrift fungierte). Da inzwischen alles, was ich bis zum Sommer 1998 verfaßt und veröffentlicht hatte, in den Müllverbrennungsanlagen staatlich-deutscher Meinungsterroristen gelandet ist, muß ich davon ausgehen, daß es all meinen Schriften, die ich seither erstellt habe, nicht anders ergangen ist bzw. ergehen wird. Ich nehme mir daher die Freiheit, auch diese anzuführen.

1. 1994 beschlagnahmt die Staatsanwaltschaft Böblingen während einer Hausdurchsuchung bei mir die nachfolgend aufgeführten Schriften und teilt mit im Sommer 1996 mit, daß sie vernichtet werden. Da ich diese Schriften nach 1994 fortwährend weiter verbreitet habe – und zwar sowohl in gedruckter Form als auch über das Internet – wird es wohl zu weiteren Strafverfahren in diesen Fällen gegen mich gekommen sein:
   - Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)
   - Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[11]
   - Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[12]
2. 1996 befiehlt des Amtsgericht München die Einziehung und Vernichtung der Ausgabe 6/1995 der *Staatsbriefe* (Castel del Monte, München), u.a. wegen eine Beitrages von mir (Amtsgericht München, 8440 Ds 112 Js 10161/96)[13]
3. 1996 beschließt das Amtsgericht Berlin Tiergarten Einziehung und Vernichtung der Ausgaben 2 und 3/1995 der Zeitschrift *Sleipnir*, (Verlag der Freunde, München), u.a. wegen eines von mir verfaßten Artikels (Amtsgericht Berlin-Tiergarten, 271 Ds 155/96)[14]
4. Im März 1997 eröffnet Richter Dr. Payer vom Amtsgericht Böblingen ein Strafverfahren gegen mich wegen der Verbreitung verbotener Schriften über die Internetseite www.codoh.com (Amtsgericht Böblingen, Az. 9(8) Gs 228/97).
5. 1997 befiehlt das Amtsgericht Weinheim die Einziehung und Vernichtung der formell von Herbert Verbeke, de facto aber von mir herausgegebenen Schrift *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (Amtsgericht Weinheim, Az. 2 Ds 11 Js 5428/97)[15]
6. 1997 befiehlt das Amtsgericht Böblingen die Einziehung und Vernichtung des von Rüdiger Kammerer und Armin Solms herausgegebenen, aber von mir verfaßten Werkes *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (Amtsgericht Böblingen, Ref. 9(8) Gs 228/97)[16]
7. 1997 befiehlt das Amtsgericht Böblingen die Einziehung und Vernichtung des formell von Herbert Verbeke, de facto aber von mir herausgegebenen Buches *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (Amtsgericht Böblingen, Az. 9(8) Gs 228/97).[17] Am 8. April 1999 schließlich wird das Buch von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften auf den Index verbotener Schriften gesetzt (*Bundesanzeiger* Nr. 81, 30.4.1999)
8. Am 2. Dezember 1997 informiert die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften den Herausgeber der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, formell Herbert Verbeke, de facto aber ich, daß es die Ausgaben

1+2/1997 der Zeitschrift auf den Index verbotener Schriften setzen wird.[18]

9. Am 12. Mai 1998 informiert die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften den Verantwortlichen der Webseite www.vho.org, formell Siegfried Verbeke, de facto aber immer, und auch formell seit Sommer ich, daß sie die gesamte Website auf den Index verbotener Schriften setzen wird. (Az. Nr. BPjS, Pr. 273/98 UK/Schm)[19]
10. Am 25. August 1998 benachrichtigt die Staatsanwaltschaft München I den Verleger der Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, formell Herbert Verbeke, de facto aber Germar Rudolf, daß gegen ihn ein Strafverfahren wegen eines Artikels in der Nr. 1/1998 der Zeitschrift eröffnet wurde, in dem der Grundwasserstand im KL Auschwitz-Birkenau behandelt wird (Staatsanwaltschaft München I, Az. 112 Js 11282/98)[20]
11. Am 12. Januar 1999 benachrichtigt die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften den Verleger der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, formell Herbert Verbeke, de facto aber Germar Rudolf, daß die Ausgaben 3+4 1997 auf den Index verbotener Schriften gesetzt wurde (Az. No. 5490 (V)).[21]
12. Am 30. März 1999 befiehlt das Amtsgericht München die Einziehung und Vernichtung der Ausgabe 2/1998 der Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, veröffentlicht von mir, und teilt mir mit, daß gegen mich ein Strafverfahren eröffnet worden sei.[22] Als Grund werden zwei Artikel angeführt, in denen das KL Majdanek[23] und die Kurzwellenentlausungsanlage in Auschwitz[24] behandelt werden (Amtsgericht München, Az. 812 Gs 16/98).
13. Am 5. Januar 2000 teilt die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften mir als Verleger des Buches *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie* mit, daß es dieses Buch auf den Index verbotener Schriften gesetzt hat. (Az. 5715(V), *Bundesanzeiger* Nr. 20, 29.1.2000)[25]
14. Am 19. April 2000 zieht die Staatsschutzpolizei Baden-Württemberg auf Befehl des Amtsgerichts Tübingen das von mir unter dem Pseudonym Ernst Gauss verfaßte Buch *Vorlesungen über Zeitgeschichte* ein und vernichtet es (Amtsgericht Tübingen, Az. 4 Gs 312/2000).[26]
15. In folgendem Fall ist mir ein Strafverfahren bisher noch nicht bekannt geworden, erscheint aber wahrscheinlich: J. Graf, C. Mattogno, *Das Konzentrationslager Stutthof und seine Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik*, Castle Hill Publishers, Hastings 1999.[27]
16. In folgendem Fall ist mir ein Strafverfahren bisher noch nicht bekannt geworden, erscheint aber wahrscheinlich: J. Graf, *Riese auf tönernen Füßen. Raul Hilberg und sein Standardwerk über den „Holocaust“,* Castle Hill Publishers, Hastings 1999.[28]
17. In folgenden Fällen ist mir ein Strafverfahren bisher noch nicht bekannt geworden, erscheint aber wahrscheinlich: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Ausgaben 3/98, 4/98, 1-4/99, 1/00, 2/00, 3&4/00.[29]
18. In folgendem Fall ist mir ein Strafverfahren bisher noch nicht bekannt geworden, erscheint aber wahrscheinlich: Ernst Gauss (ed.) (i.e., Germar Rudolf), *Dissecting the Holocaust. The Growing Critique of 'Truth' and 'Memory'*, Theses & Dissertations Press, Capshaw 2000.[24]
19. In folgendem Fall ist mir ein Strafverfahren bisher noch nicht bekannt geworden, erscheint aber wahrscheinlich: Germar Rudolf, *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über chemische und technische Aspekte der „Gaskammern“ von Auschwitz*, 2. Auflage, Castle Hill Publishers, Hastings 2000.[30]

Und selbstverständlich ist jede neue Ausgabe dieser Zeitschrift und jedes neue Buch, das ich verlege, ein weiteres Verfahren wert, so daß die Liste wächst und wächst und wächst…

Jeder einzelne dieser Fälle kann in Deutschland mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft werden. Freilich würden einige dieser Fälle zusammengefaßt werden, aber es ist wohl unwahrscheinlich, daß man alles in einem großen Fall zusammenfaßte, denn dann würde ich ja nach fünf Jahren schon wieder frei sein und endgültig unerreichbar ins Ausland verschwinden, und alles ginge wieder von vorne los, diesmal aber ohne die leiseste Chance, daß man mich nochmals ausgeliefert bekommt. Also wird man alles tun, um mich so lange wie möglich in Isolationshaft zu halten, um mich womöglich psychisch zu brechen. Würde ich mich also den deutschen Behörden ergeben, so hätte ich im günstigsten Fall mit fünf Jahren Gefängnis zu rechnen, im ungünstigsten Fall aber mit weitaus mehr, vielleicht 10 bis 15 Jahre, und dies alles wegen meiner anerkanntermaßen wissenschaftlichen Schriften und wegen meines recht erfolgreichen Kampfes gegen die totalitäre bundesdeutsche Zensur, der ich meine Webseite www.vho.org gewidmet habe.

**Wie geht es weiter?**

Seit Oktober 1999 bin ich dreimal umgezogen. Der vierte Umzug steht gerade vor der Tür. Ich komme kaum mehr dazu, meine Sachen richtig auszupacken und zu ordnen, da geht es schon wieder los. Wo auch immer ich mich aufhalte, es ist nur ein Provisorium. Ich schlüpfe einmal bei diesem, ein andermal bei jenem Freund unter. Über die Kosten dieses ewigen Vagabundierens schweigt des Sängers Höflichkeit. Und dennoch ist es mir gelungen, die Vierteljahreshefte weiterhin herauszugeben, wenn auch etwas verzögert, so doch mit gleicher oder, wie manche meinen, mit gar noch erhöhter inhaltlicher Qualität. Ja, mehr noch: Im August ist endlich die englische Ausgabe des Buches *Grundlagen zur Zeitgeschichte* erschienen: *Dissecting the Holocaust, The Growing Critique of „Truth“ and „Memory“* (Sezierung des Holocaust. Die wachsende Kritik an „Wahrheit“ und „Erinnerung“ ). 608 Seiten höchster Druckqualität. Die zweite, massiv erweiterte und korrigierte Auflage meines Gutachtens, verfaßt in einem Stil, den auch der Laie versteht, geht heute in den Druck, und die Übersetzung zur englischen Ausgabe wird gerade abgeschlossen. Die Bücher *KL Majdanek*, *KL Stutthof* und *Riese auf tönernen Füßen* sind entweder schon ins Englische übersetzt oder zumindest fast abgeschlossen und werden Anfang/Mitte 2001 erscheinen. Meine Internet-Webseite, die zweitgrößte revisionistische Seite der Welt, wächst nun mit der größten, codoh.com, zusammen. Das alles wurde und wird von jemandem geleistet, der permanent auf der Flucht ist. Denn ich habe beschlossen: Ich weiche Argumenten, niemals aber Gewalt!

Wie das alles möglich ist? Ganz einfach: Solange ich meinen Rechner und eine Telefonsteckdose in der Nähe habe, also solange ich ins Internet komme, solange kann ich auch arbeiten. Wer also mit mir effektiv kommunizieren will, der kommt ums Internet nicht herum. Ich werde also weiter kämpfen – vorausgesetzt, mir geht nicht das Geld und die psychische Kraft aus.

### Die Kosten

Freilich hat dieses mein Tun teure Konsequenzen. Da ist zunächst die familiäre Seite. Ich bin nun rechtswirksam geschieden. Ich sehe meine Kinder nur noch etwa einmal im Jahr für wenige Tage, wenn ich Glück habe.

Sodann kommt das Finanzielle. Obwohl ich den Umfang der Vierteljahreshefte 1999 von 80 auf 120 Seiten erhöht habe, wodurch sich Druck- und Portokosten um etwa 35% erhöhten, blieb der Preis bisher gleich. Solange ich es finanzieren konnte, wollte ich mein ohnehin nicht billiges Produkt für Sie nicht auch noch teurer machen. Durch die Talfahrt der DM bzw. des Euros seit seiner Ankündigung im Jahre 1997 bleiben mir von jeder verdienten Mark allerdings zur Zeit nur noch 70 Pfennige: Ende 1996 stand das Pfund bei einem bezüglich der Kaufkraft realistischen Wechselkurs von DM 2,30. Es stieg dann auf DM 2,90, stagnierte dann aber 1999 bei DM 2,70. Die Londoner Wirtschaftfachleute sagten damals voraus, das der Kurs eher noch weiter fallen werde, da das Pfund überbewertet sei. Seit der Einführung des Euro trat aber das krasse Gegenteil ein: der Kurs ist auf DM 3,26 explodiert (Stand: Anfang Oktober 2000). Ich stehe daher nun vor der Wahl, entweder den Preis mit Beginn des Jahres 2001 merklich zu erhöhen, oder aber bei einer nur milden Preissteigerung den Umfang von *VffG* etwas zu reduzieren, um die Druckkosten etwas abzusenken. Ich gehe zunächst den letzten Weg und werde mit den nächsten Ausgaben des neuen Jahres den Umfang erniedrigen, um mich von einem ungeheuren Kostendruck zu befreien und meine bereits bestehende hohe Verschuldung nicht noch weiter zu verschlimmern.

Zudem ist es für mich zur Zeit sehr schwierig, mit Ihnen als Lesern oder Beitragenden zu meiner Zeitschrift in schriftlichem Kontakt zu bleiben. Da ich keine permanente Adresse habe und mir jeder Brief und jedes Fax auf sicherem, aber umständlichem und zeitaufwendigem Wege zugestellt werden muß, dauert es mindestens vier Wochen, manchmal sogar weitaus länger, bis mich eine Sendung erreicht. Dies gilt insbesondere dann, wenn ich mal wieder umgezogen bin und alle falsch adressierte Post auf eine lange Odyssee geht. Der Rückweg ist auch nicht immer schneller.

Ich bekomme in letzter Zeit immer häufiger Post erboster Kunden, die nicht verstehen, warum ich auf ihre Anfragen, Bestellungen oder Beschwerden nicht umgehend reagiere. Ich darf Sie hier nochmals um Geduld bitte. Selbst ein Fax, das Sie an die in meinem Briefkopf angegebene Nummer senden, erreicht mich nicht wesentlich schneller als ein Brief, denn auch das Fax muß mir nachgesandt werden! Wer in unserer Zeit die Freiheit des Geistes und die Erkenntnisse unabhängiger Geschichtsforschung genießen will, sollte Verständnis aufbringen für die Umstände, unter denen ich zu leben und zu arbeiten habe. Ich habe für die Sache alles geopfert: Karriere, akademischer Titel, Ehe, Familie, Erbe, Freiheit, Sicherheit. Ist es da zu viel verlangt, wenn ich Sie um nichts weiter als um etwas Geduld bitte?

### Anmerkungen

[1] Vergleichbar der NPD in Deutschland.
[2] Eine noch weiter rechts angesiedelte Gruppierung, über die ich herzlich gar nichts weiß.
[3] Mehr oder weniger wiederholt in *Jewish Telegraph Agency*, 19.10.1999, www.virtual.co.il/news/jta/oct99/19-nazi.htm; Pressemitteilung des Board of Deputies of British Jews, 19.10.1999, www.bod.org.uk/pr/991019.html; *Canadian Jewish News*, 21.10.1999, www.cjnews.com/pastIssues/oct21-99/international/int7.htm.
[4] www.latimes.com/news/nation/updates/lat_libel000107.htm
[5] www.vho.org/Authors/Germar_Rudolf.html.
[6] www.parliament.the-stationery-office.co.uk/pa/cm199900/cmhansrd/cm000522/text/00522w13.htm#00522w13.html_sbhd1
[7] www.tau.ac.il/Anti-Semitism/asw99-2000/germany.htm
[8] Michael Wolffsohn, »*Eine Amputation des Judentums?*«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.4.1993, S. 32.
[9] Ernst Gauss (Hg.), Grabert, Tübingen 1994, zu beziehen für DM 70,- von CHP, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, UK, online: www.vho.org/D/gzz.
[10] Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Begien, 1995, online: www.vho.org/D/anf.
[11] Online: www.vho.org/D/Nolte.
[12] Online: www.vho.org/D/dfr; Engl.: www.vho.org/GB/Books/trc
[13] »*Naht ein deutscher Bürgerkrieg?*«, *Staatsbriefe* 6(6) (1995), pp. 6-8, online: www.vho.org/D/Staatsbriefe/Rudolf6_6.html.
[14] G. Rudolf and J. Markiewicz, W. Gubala, J. Labedz, »*Briefwechsel*«, *Sleipnir*, 1(3) (1995) S. 29-33; online: www.vho.org/D/Kardinal/LeuchterR.html; Engl.: www.vho.org/GB/Books/cq/leuchter.html; G. Rudolf, »*Kein Brief ins Gefängnis?*«, *Sleipnir* 1(2) (1995), nicht online erhältlich. Das Strafverfahren wurde am 21. März 1996 mit Az. 81 Js 2305/95 nach §154 StPO vorläufig eingestellt, weil die zu erwartende Strafe im Vergleich zu der in meinem ersten Przozeß verhängten Strafe »*nicht beträchtlich ins Gewicht fallen würde*«. Es ist mir nicht bekannt, ob der Fall wieder aufgenommen werden könnte, da ich flüchtig bin.
[15] Online: www.vho.org/D/Kardinal; Engl.: www.vho.org/GB/Books/cq
[16] Online: www.vho.org/D/rga; Engl.: bald online: www.vho.org/GB/Books/trr.
[17] Online: www.vho.org/D/anf; Engl.: www.vho.org/GB/Books/anf
[18] Online: www.vho.org/VffG/1997/1/1_97.html und www.vho.org/VffG/1997/2/2_97.html.
[19] Vgl. auch die Abschrift dieses Dokuments online: www.vho.org/censor/BPjS_vho.html.
[20] Online: www.vho.org/VffG/1998/1/GaeRad1.html; Engl.: www.vho.org/GB/Contributions/GroundWater.html.
[21] Online: www.vho.org/VffG/1997/3/3_97.html und www.vho.org/VffG/1997/4/4_97.html.
[22] Online: www.vho.org/VffG/1998/2/2_98.html.
[23] Dies war eine Rezension des im nächsten Punkt aufgeführten Buches.
[24] Hans Jürgen Nowak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2(2) (1998), pp. 87-105; online: www.vho.org/VffG/1998/2/Nowak2.html; Engl.: in E. Gauss (ed.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, PO Box 64, Capshaw, AL 35742, 2000, S. 331-324 (online: www.codoh.com/found/found.html).
[25] Autoren: Jürgen Graf, Carlo Mattogno, Castle Hill Publishers, Hastings 1998; online: www.vho.org/D/Majdanek; bald auch in Englisch.
[26] Online: www.vho.org/D/vuez.
[27] Online: www.vho.org/D/Stutthof/index.html.
[28] Online: www.vho.org/D/Riese/index.html.
[29] Online: www.vho.org/VffG.html.
[30] Online: www.vho.org/D/rga2

# Deutsch-Französische Völker-Freundschaft

## Warum ein junger Franzose sich erhebt und die Ehre Deutschlands verteidigt

*Von Vincent Reynouard*

Ich wurde 1969 nicht weit von Paris geboren. Meine Eltern sind beide Ärzte. Meine Familie hat durch den Krieg nicht gelitten. Mein Vater und meine Großeltern waren damals in Algerien (zu dieser Zeit noch französische Kolonie). Meine Mutter und ihre Eltern wohnten zwischen Paris und Saint-Jean-de-Monts, einem Dorf an der Westküste Frankreichs. Nach meiner Kenntnis hat kein Angehöriger meiner Familie „kollaboriert" oder der „Résistance" angehört. Alle haben nichts anderes getan, als das Ende des Krieges abzuwarten. 1978 ist mein Vater Bürgermeister seines Dorfes und Mitglied des Departement-Rates unter republikanischer Flagge geworden. Heute lebt er völlig zurückgezogen. Zu Hause sprach man wenig vom Krieg, von der Besatzung, von der Befreiung. Meine Eltern hatten zu diesen Themen nur das wiederholt, was sie in der Schule gelernt hatten, nämlich, daß der Hitlerismus eine kriminelle Ideologie war, und daß, wenn die Anglo-Amerikaner den Krieg nicht gewonnen hätten, wir heute in reinster Sklaverei leben würden. Ich wurde also in einer „politisch korrekten" Familie erzogen, und nichts wies darauf hin, daß ich eines Tages ein nonkonformistischer Forscher sein würde.

Mit 15 oder 16 Jahren kam bei mir der Verdacht auf, daß man uns bezüglich des Nationalsozialismus belog. Ich hatte nämlich festgestellt, daß sowohl am Gymnasium als auch im Fernsehen bei der Besprechung der Geschichte Deutschlands zwischen 1933 und 1945 immer wieder die gleichen Namen und die gleichen Schlagwörter benutzt wurden, wie „Angriffskriege", „Vernichtungslager", „Nazistische Greuel", „Auschwitz-Birkenau", „SS-Terror", „Oradour-sur-Glane", „Coventry" usw. Die Geschichte des Nationalsozialismus bestand bloß aus diesen Schlagwörtern und Namen, die zu Symbolen geworden waren: Auschwitz war das Symbol des „hitlerschen Rassenwahns" geworden, Coventry das Symbol des „kriminellen Krieges der Nazis", Oradour-sur-Glane das Symbol der „nazistischen Barbarei" im besetzten Frankreich!

*Vicent Reynouard,* Die Wahrheit über Oradour*. Das Buch kann bei VHO erworben werden, wodurch gleichzeitig der Autor am besten unterstützt werden kann als wenn man es bei anderen Verlagen oder Händlern bestellt.*
*VHO, PB 60, B-2600 Berchem 2*

Es schien mir, daß diese Art der Darstellung aus einem einfachen Grunde zurückzuweisen war: Geschichte betreiben, so war ich der Auffassung, besteht darin, die Tatsachen, und zwar alle Tatsachen, die man erfahren kann, aufs Sorgfältigste zu prüfen, um sich ein Bild zu machen, das in seiner ganzen Vielschichtigkeit möglichst nahe an die Wirklichkeit herankam. Die Darstellung der Geschichte, die sich damit begnügte, eine Reihe von Namen aufzuzählen, die in den Rang von „Symbolen" erhoben worden waren, konnte nach meiner Auffassung nur eine falsche und parteiische Geschichtsschreibung sein. Wenn die Deutschen den Krieg gewonnen hätten, hätten sie mit solchen Methoden *ihre* Geschichte z.B. der französischen Widerstandsbewegung wie folgt beschreiben können: Die „Résistance" in Frankreich war nichts anderes als eine einzige Barbarei, und die Symbole dieser Barbarei heißen Voiron[1] und Tronçais.[2] Nun, wenn nicht geleugnet werden kann, daß die französische „Resistance" in ihren Reihen zahlreiche skrupellose Kriminelle hatte, so kann man doch ebensowenig von der Hand weisen, daß es neben ihnen Leute gab, die von einem Ideal beseelt waren, das ihnen edel erschien, und daß sie alles daran setzten, ihre Unternehmungen so zu führen, daß sie dem Gegner nicht überflüssiges Leid zufügten. Die Wahrheit war, wie immer, sehr komplex, und man konnte sie nicht dadurch verkünden, daß man ein paar Namen oder einige als unumstößlich ausgegebene Behauptungen in die Welt setzte.

Da ich keine anderen Informationen besaß als die von den offiziellen Medien, konnte mein Verdacht nicht bestätigt werden. Ich gab mich damit zufrieden, in aller Stille zu zweifeln und meine Fragen für mich zu behalten.

Alles dies änderte sich aber schlagartig 1989 mit den Enthüllungen über den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Konfliktes im Juni 1941 und bezüglich Katyns. Ich hatte häufig sagen hören, daß der von Deutschland am 22. Juni 1941 begonnene Überraschungsangriff auf die Sowjetunion das „Symbol" der „nazistischen Aggressionen" war. Man hatte mir auch erzählt, daß Katyn das „Symbol" der „nazistischen Kriegsverbrechen an entwaffneten Soldaten" war. Nun wurde 1989 durch das Buch des russischen Dissidenten, Diplomaten und hochrangigen Offiziers des sowjetischen militärischen Geheimdienstes GRU, Viktor Suworow (Pseudonym) *Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül* bekannt,[3] daß Stalin im Jahre 1941 den Angriff auf das deutsche Reich plante. Dadurch, daß Hitler als erster angriff, ist er Stalin nur zuvorgekommen. Hinzu kam, daß im Jahre 1990 die sowjetische Regierung offiziell ihre Verantwortung am Massaker der polnischen Offiziere in Katyn zugab.

Innerhalb von zwei Jahren waren damit zwei „Symbole" umgestürzt worden, die beide ein halbes Jahrhundert überlebt hatten. Ich zog hieraus den Schluß, daß in gewissen Fällen die Wahrheit im Lager der Nationalsozialisten zu suchen war, und die Lüge im Lager der Alliierten. Nun hat man mir immer gesagt, daß J. Goebbels der große Spezialist der Lüge war und daß, wenn die deutsche Propaganda sich im Widerspruch zu den Behauptungen der Alliierten befand, die Wahrheit stets auf Seiten Letzterer lag.

Ebenfalls im Jahre 1990 sahen sich die offiziellen Behörden des Museums von Auschwitz gezwungen, zuzugeben, daß in

diesem Lager nicht 4 Millionen umgekommen waren, wie man dies seit 1945 behauptete, sondern höchstens 1,1 Millionen. Natürlich erklärten die Medien und die Historiker, daß diese Revision nichts an dem symbolisierten Grauen von Auschwitz ändern würde. Vielleicht. Dennoch änderte dies auch nichts daran, daß hier wiederum die Siegermächte dadurch gelogen hatten, daß sie die Zahlen um sage und schreibe 260% aufgebauscht hatten.

Von dem Augenblick an ließ mich die eine Frage nicht mehr los: Zu wieviel anderen Dingen bezüglich des Zweiten Weltkrieges hatten die Sieger ebenfalls gelogen?

Um die Antwort hierauf zu finden, studierte ich zahlreiche nonkonformistische Werke. 1990 lieh mir ein Freund eines Tages zwei dieser Werke, die die offizielle Lesart des Dramas von Oradour-sur-Glane Lügen straften.[4] Hierdurch sehr auf die Wahrheit erpicht geworden, beschloß ich, zu dieser Affäre eine Untersuchung durchzuführen. Die Ergebnisse der Ermittlungen, die mit Freunden durchgeführt wurden, sind in dem Buch *Die Wahrheit über Oradour*, Druffel-Verlag, Leoni, 1999, enthalten. Unsere Schlußfolgerung ist unumkehrbar: Die offizielle Darstellung, derzufolge ein Massaker absichtlich von einer Kompanie der Waffen-SS begangen worden sei, ist unwahr! Nein! Die Soldaten der Division „Das Reich" haben sich nicht zufällig in diesen Ort begeben. Nein! Sie sind nicht gekommen in der Absicht, dessen Einwohner umzubringen. Nein! Sie haben die Frauen und Kinder in der Kirche nicht umgebracht. Diese sind durch eine Explosion eines Munitionslagers getötet worden, das von Maquisards im Dachstuhl des Gotteshauses angelegt worden war, und das am Tag des Dramas aus noch unbekannten Gründen explodiert ist.

Hier handelte es sich also um einen von den Siegern erfundenen neuen Mythos, der zusammengebrochen ist. Wieder einer mehr. Aber nicht irgendeiner, denn dieser Mythos war und ist das Symbol schlechthin der nazistischen Barbarei im besetzten Frankreich.

Bei meinen Bemühungen, das kennenzulernen, was ich als die Wahrheit ansehe, hatte ich auf zahlreiche Einwände zu antworten. Manche erklärten mir vor allem: „Wollen Sie damit zu verstehen geben, daß die SS keine Verbrechen im besetzten Frankreich begangen hat? Was Sie da tun, ist nichts anderes als die Rehabilitierung der Nazis." In Wirklichkeit will ich gar nichts zu verstehen geben. Ich weise nur nach, daß das Symbol der „nazistischen Barbarei im besetzten Frankreich" auf historischem Betrug beruht. Wenn die Franzosen damit fortfahren wollen, öffentlich zu behaupten, daß die Deutschen während der Besatzung ein verbrecherisches Verhalten an den Tag gelegt haben, so müssen sie schon ein ganzes Bündel eindeutiger Beweise vorzeigen und nicht historische Lügen, die zu „Symbolen" hochstilisiert wurden. Wenn ihnen das gelingt, hätte ich keinerlei Bedenken, mit allen zusammen zu sagen, daß die Deutschen in Frankreich zwischen 1940 und 1944 systematisch eine verbrecherische Politik betrieben haben. Wenn es ihnen jedoch nicht gelingt, dann muß man sich dazu aufraffen, das Ansehen der Besatzungsmacht wiederherzustellen, zumindest wenn es sich um diese Beschuldigung handelt. Das ist nur gerecht, und niemand darf sich gegen die Gerechtigkeit auflehnen.

Eine andere Bemerkung, die man häufig hörte, war folgende: „Es geht doch nicht darum, auf welche Art die Frauen und Kinder von Oradour umgekommen sind. Selbst wenn Sie die Wahrheit sagen, so bringt ihnen das ihr Leben nicht zurück und verringert auch nicht den Schmerz der Überlebenden." Ich antwortete jedes Mal: „Wenn die Todesursache der Frauen und der Kinder von Oradour von geringer Bedeutung ist, warum verbergen dann die französischen Behörden seit 1944 die eigentliche Ursache, indem sie eine falsche Darstellung der Tatsachen geben? Und warum vor allem fahren sie ein halbes Jahrhundert danach damit fort, die Lüge zu schützen, indem sie alle Bücher verbieten, deren Zielsetzung darin besteht, die Wahrheit wiederherzustellen?"[5]

Diese Frage führt uns zum Kern des Problems. Die Alliierten behaupteten, daß sie im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit in den Krieg zogen. Nun aber hat derjenige, der für diese edlen Werte kämpft, nichts zu verbergen – im Gegenteil. Das Gute fürchtet sich nicht vor dem Licht, es sucht dieses. Als Christus lehrte, versteckte er sich nicht. Er sprach öffentlich am hellichten Tag, auf offenen Plätzen oder in den Synagogen.

Die Sieger von 1985 haben aber gelogen. Sie haben gewaltig gelogen, in zahlreichen Fällen. Sie haben bezüglich Katyn gelogen, bezüglich Oradour haben sie gelogen, über die Ursachen des deutsch-sowjetischen Krieges haben sie gelogen, bezüglich Auschwitz haben sie gelogen (aus 4 Millionen sind inzwischen höchstens 1,5 Millionen geworden). Heute noch halten sie einen Teil ihrer Lügen aufrecht, und damit niemand ihnen ihre Maske abreißt, halten sie Tonnen von Dokumenten zurück.[6] Sie scheuen das Licht der Wahrheit und verkriechen sich davor.

Meiner Ansicht nach ist diese Feststellung von größter Bedeutung, denn sie zeigt, daß diese Schwarz-Weiß-Malerei, derzufolge der Zweite Weltkrieg den Kampf des Guten – verkörpert durch die Alliierten – gegen das Böse – verkörpert durch das Deutschland Hitlers – nicht stimmte. Am Ende meiner Überlegungen mußte ich zwangsläufig zu der Überzeugung gelangen, daß der Nationalsozialismus nicht das „absolut Böse" war.

Man kann sich meine quälende Frage als junger Franzose, der in einer „politisch korrekten" Familie aufgewachsen war, vorstellen, als diese Schlußfolgerung in mir unausweichlich wurde. Alle meine Überzeugungen flossen dahin. Die Wahrheit, davon war ich von nun an überzeugt, wurde uns seit über 50 Jahren absichtlich verheimlicht. Jetzt wollte ich mir Gewißheit verschaffen.

Das erste Licht in dieses Dunkel ergab sich für mich dadurch, daß ich eines Tages Gelegenheit hatte, den „Endgültigen Bericht" zu lesen, den der britische Gesandte in Berlin, Sir Nevile Henderson, für die britische Gesandtschaft am 20. September 1939 geschrieben hatte. Obwohl er dem Nationalsozialismus sehr feindlich gesonnen und darauf bedacht war, den dem deutschen Reich erklärten Krieg zu rechtfertigen, schrieb dieser Autor:[7]

> *»Zahlreiche soziale Reformen des Herrn Hitler waren trotz ihrer absoluten Verweigerung der persönlichen Freiheit der Gedanken, der Worte oder Taten, außerordentlich fortschrittliche demokratische Reformen. Die Bewegung „Kraft durch Freude", die Maßnahmen auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung der Nation und vor allem die Organisation des Arbeitsdienstes, eine Idee, die Herr Hitler, so sagte er mir persönlich, aus Bulgarien übernommen hatte, sind typische Beispiele einer wohlwollenden Diktatur.* […] *Ein großer Teil der diesbezüglichen Gesetzgebung* [des Nationalsozialismus] *wird in einer neuen und besseren Weit überleben* [ ... ]*«*

Dieses Urteil, das sicherlich eher als summarisch zu bezeichnen ist, hat meine Ahnungen bestätigt. Zum ersten Mal in

meinem Leben las ich einen Text, in dem man bezüglich Hitler-Deutschlands von »*außerordentlich fortschrittlichen* demokratischen Reformen« sprach, von einer »*wohlwollenden Diktatur*« und von einer Gesetzgebung, die »*in einer neuen und besseren Weit überleben würde*«. Nun war Sir N. Henderson kein oberflächlicher, von Goebbels dazu bezahlter Beobachter, die deutsche Propaganda zu verkünden. Es handelte sich bei ihm um einen britischen Staatsangehörigen, der im Dienste Ihrer Majestät stand. Er hatte mehrere Jahre in Deutschland verbracht und als Botschafter zahlreiche Informationen gesammelt. Folglich kann sein Urteil nicht mit einer einfachen Handbewegung abgetan werden.

Diese Feststellung überzeugte mich davon, daß die Wahrheit über den Nationalsozialismus nur in Dokumenten zu finden war, die vor 1945 datierten. Ich begab mich in die Bibliotheken und las dort Werke aus jener Zeit, die von Deutschland handelten. Außer *Mein Kampf* von Adolf Hitler studierte ich vor allem das Werk von Cesare Santoro, das 1938 in Berlin unter dem Titel *Vier Jahre Hitler-Deutschland. Ein Ausländer berichtet*, veröffentlicht wurde, sowie das Werk von Marcel Laloire, das 1935 in Brüssel unter dem Titel *Neues Deutschland. Soziale und wirtschaftliche Reformen* erschienen war. Ich entdeckte zahlreiche Aspekte des Nationalsozialismus, die man mir verborgen hatte, vor allem seine gesamte, unbestreitbar von Erfolg gekrönte soziale Politik.

Sir N. Henderson hatte sich also nicht getäuscht.

Ich entdeckte außerdem mit großer Überraschung, daß die jüdische Frage in den beiden letztgenannten Werken sehr wenig Platz einnahm, und daß man darin überhaupt nicht von einer Verfolgung sprach, sondern lediglich über eine Gesetzgebung, die eine vollständige Trennung von Juden und Nichtjuden vorschrieb (z.B. mußten die Juden eigene Schulen haben). In diesem Buch von C. Santoro war außer einigen Anspielungen an der einen oder anderen Stelle die Frage der Nürnberger Gesetze auf einer einzigen Seite (S. 81) abgehandelt worden, während das gesamte Werk 336 Seiten umfaßte. Die restlichen Teile des Buches beschäftigten sich mit den öffentlichen Finanzen, dem Verkehr und den Nachrichtenverbindungen, der Sozialpolitik, der Jugendbewegung usw.

Nach und nach wurde mir bewußt, daß der Hitlerismus keine Ideologie des Todes war, sondern die Reaktion eines Volkes auf das, wie wir heute wissen, den Keim des Zweiten Weltkrieges in sich tragende Diktat von Versailles und auf die materialistische Welt Mammons, eine Welt, die im Westen durch das plutokratische Amerika und im Osten durch die bolschewistische UdSSR verkörpert wurde.

Nun konnten diese beiden Weltanschauungen (die des Materialismus und die des Nationalsozialismus) nicht nebeneinander bestehen, da zwei Hauptursachen die Existenz eines nationalsozialistischen Regimes in Europa für Mammon unerträglich machten:

Die erste dieser Ursachen war eine geopolitische: 1939 wachte England, eine der Hauptmächte Mammons, darüber, daß kein Land in Kontinentaleuropa stärker als die anderen Länder auf dem Kontinent wurden, denn dieses hätte dadurch, daß es Europa beherrschte, die britischen Interessen gefährdet. Diese Doktrin, die seit Jahrhunderten in England galt, war bekannt unter dem Namen des „Balance of power" (Gleichgewicht der Mächte). Nun bedrohte Deutschland dieses Gleichgewicht der Mächte dadurch, daß es politisch und wirtschaftlich gefährlich stark wurde. Folglich mußte England handeln. Diese These stammt nicht von mir, sondern von einem Angelsachsen. F.A. Voight schrieb 1943:[8]

»[Das Gleichgewicht der Mächte] *ist keine Doktrin. Es ist für Großbritannien und das Empire die unveränderliche Bedingung des Überlebens. Jede Macht, die die unbestrittene Vormachtstellung in Kontinentaleuropa inne hat, kann morgen Herrscher über die Britischen Inseln werden.*

*Weder der Völkerbund noch irgendein System kollektiver Sicherheit, auch nicht die Abrüstung, können an diesen Tatsachen etwas ändern. Sobald das Gleichgewicht der Mächte gefährdet ist, brechen alle kollektiven Systeme zusammen, und Großbritannien wird, wenn es nicht gerade dabei ist, unterzugehen, reagieren. So reagierte dieses Land 1939. Der Mechanismus des Gleichgewichts funktionierte nicht mehr, und am 1. September dieses gleichen Jahres, am Tag, an dem Deutschland Polen angriff, wurde der Völkerbund sofort all seiner bisher innegehabten Machtbefugnisse entkleidet, und nachdem dieser Mechanismus zusammengebrochen war, brach der Zweite Weltkrieg aus. England kämpfte für die Erhaltung des Gleichgewichts – einzig und allein aus diesem Grunde und aus keinem anderen. Die allgemein geltende These, derzufolge Deutschland Krieg geführt hat, um die Welt zu beherrschen, ist unserer Meinung nach irrig. Das Reich wollte eine Weltmacht sein, aber „eine Weltmacht sein" ist etwas ganz anderes als „die Welt beherrschen". England war eine Weltmacht, beherrschte aber nicht die Welt.*«

Der zweite Grund war rein politischer Art. Zahlreiche Länder, wie Frankreich, Dänemark, Belgien, Rumänien, Großbritannien und sogar Amerika, die die nationalsozialistischen Erfolge vor allem auf dem sozialen Gebiet feststellten, mußten zu-

sehen, wie sich bei ihnen nationalistische Parteien bildeten, die von Tag zu Tag an Boden gewannen.[9] Geblendet vom deutschen politischen und wirtschaftlichen Wunder, das sie mit den wiederholten Mißerfolgen ihrer Regierungen verglichen, kämpften die Männer dieser Parteien für die Einführung von sozialen Strukturen in ihren Ländern, die denen des Dritten Reiches entsprachen. Nach Italien, Deutschland und Spanien geriet ganz Europa in Gefahr, Mammon zu entgleiten.

Das sind die beiden Hauptgründe, weshalb dieser entschied, den Nationalsozialismus zu vernichten. Und da es nicht möglich war, ihn von innen heraus zu destabilisieren, gab es nur die einzige Möglichkeit des Krieges. Ich weiß, daß viele junge Leser hier aufschreien werden: „Absolut nicht! Die Demokratien sind in den Krieg gezogen, um Polen vor Deutschland zu retten, das in dieses Land eingefallen war." Wenn wir das zunächst dahingestellt sein lassen wollen, müssen wir aber die folgenden Fragen stellen:

– Warum hat die britische Regierung am 31. März 1939 die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führende Garantieerklärung an Polen abgegeben?[10]
– Warum hat England alles daran gesetzt, damit kein polnischer Bevollmächtigter erschien, um mit Hitler zu verhandeln, als dieser am 29. August 1939 sechzehn vernünftige und versöhnliche Vorschläge zur Lösung des deutsch-polnischen Zwistes bereitgelegt hatte, die mit Polen verhandelt werden sollten?
– Warum hat Großbritannien am 5. September 1939 den allerletzten Versuch einer italienischen Vermittlung torpediert, den Hitler und Frankreich im Prinzip akzeptiert hatten, und deren Zweck es sein sollte, die Feindseligkeiten dadurch einzustellen, daß dieser deutsch-polnische Zwist friedlich gelöst werden sollte?
– Warum hat England, mit Frankreich in seinem Kielwasser, die Friedensangebote Hitlers vom 6. Oktober 1939 zurückgewiesen?
– Warum haben England und Frankreich der UdSSR nicht den Krieg erklärt, als diese, nachdem sie einen Nichtangriffspakt mit Hitler geschlossen hatte, ihrerseits am 17. September 1939 in Polen einfiel?
– Warum haben die Alliierten 1945 Polen (und andere weite Gebiete des Ostens) Stalin ausgeliefert, einem Mann, der nicht dafür bekannt war, die Unabhängigkeit der Länder zu respektieren, die in seinen Machtbereich geraten waren?

Für alle, die der Ansicht sind, daß England in den Krieg gezogen ist, um Polen zu retten, bleiben alle diese Fragen unbeantwortet. In Wirklichkeit haben die westlichen Demokratien nicht zu den Waffen gegriffen, um die Unabhängigkeit kleiner Nationen zu retten, sondern einzig und allein, um das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten. An Beweisen hierfür mangelt es nicht. Ich führe davon nur zwei an: Am 11. Juni 1940 schloß Winston Churchill eine Zusammenkunft der höchsten Vertreter der Alliierten in der Nähe von Briare (Frankreich) mit den Worten, daß, selbst wenn Frankreich völlig besetzt werden sollte, die Alliierten letzten Endes über die Mittel verfügen würden, die dazu nötig seien, zu siegen und das nationalsozialistische System zu vernichten.[11] Ein Beweis dafür, daß man sich untereinander seit Beginn des Konfliktes heimlich über Polen lustig machte. Worum es ging, war einzig und allein die Vernichtung des nationalsozialistischen Systems.

Auf der Konferenz von Casablanca im Jahre 1943 beschlossen Churchill und Roosevelt, den Krieg bis zur »*bedingungslosen Kapitulation Deutschlands*« fortzusetzen. Diese Entscheidung war von weittragendster und unheilvollster Bedeutung, zwang sie doch das Reich, bis zum Allerletzten zu kämpfen. Howard Schmidt, Hitlers Dolmetscher während seiner Gespräche mit ausländischen Persönlichkeiten, schreibt in seinen Memoiren:[12]

> »*Ich war mir sofort bewußt* [nachdem die Alliierten die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation gestellt hatten]*, daß die Stellung Hitlers gegenüber dem deutschen Volk und seinen Verbündeten dadurch außerordentlich gestärkt wurde, wohingegen die Opposition, die sich gerade Ende Dezember* [1942] *durch eine Äußerung Cianos Gehör verschafft hatte, an Macht verlor. Ich begriff nicht weniger deutlich, daß diese Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Opposition im Innern einen außerordentlich harten Schlag versetzt hatte* [...].
>
> *Danach hatte ich häufig den Italienern und auch Antonescu, wenn diese dazu rieten, mit den Westmächten oder mit Rußland Frieden zu schließen, die Worte Hitlers zu übersetzen: „Sie sehen ja selbst, daß, falls wir versuchen sollten, ins Einvernehmen mit einem unserer Gegner zu kommen, wir nichts anderes zu erwarten haben als die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation."*«

Admiral Dönitz erklärte seinerseits folgendes:[13]

> »[Die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation] *hieß, daß wir bei einer Unterwerfung keinerlei Rechtsansprüche hätten, sondern der Gnade des Siegers ausgeliefert sein würden.*
>
> *Was das bedeuten würde, zeigte die Forderung Stalins auf der Konferenz von Teheran Ende November 1943, wo er verlangte, daß mindestens 4 Millionen Deutsche für viele Jahre als Arbeitskräfte nach Rußland verschickt werden sollten.* […]
>
> *Was wir möglicherweise zu erwarten hatten, zeigte ferner der Morgenthau-Plan, der im September 1944 auf der Konferenz von Quebec von Roosevelt und Churchill beschlossen wurde und der die Vernichtung der deutschen Industrie und aller deutschen Bergwerke vorsah. Deutschland sollte danach ein Weideland werden.*
>
> *Angesichts der Forderung des Gegners nach bedingungsloser Kapitulation war es daher für einen führenden deutschen Soldaten, der im Jahre 1943 oder 1944 glaubte, daß der Krieg militärisch nicht mehr zu gewinnen sei, zwecklos, Hitler zu erklären, nun müsse er den Krieg beenden und Frieden schließen. Denn der Soldat hätte ja hierfür keinen anderen als den 1943 und 1944 nicht gangbaren Weg der bedingungslosen Kapitulation vorschlagen können.«*

Seite 424 - 425 schreibt er:[13]

> *»Es war also klar, daß die Beendigung des Krieges im Winter 1944/45 angesichts der Forderung der Alliierten nach einer Kapitulation ohne Bedingungen den Tod von Millionen von Menschen der deutschen Zivilbevölkerung und von Soldaten der Ostfront bedeutet hätte.* [...] *Keiner der bedauernswerten Flüchtlinge aus dem Osten wäre damit einverstanden gewesen, den Russen ausgeliefert zu werden, kein deutscher Soldat wollte in russische Gefangenschaft geraten. Die Soldaten hätten den Befehl, stehenzubleiben und sich gefangennehmen zu lassen, nicht befolgt.* […] *So hätte auch keiner der führenden Männer zu diesem Zeitpunkt den Kapitulationsvertrag unterzeichnen können, ohne zu wissen, daß er gebrochen werden würde, aber auch ohne zu wissen, daß damit eine große Zahl von deutschen Menschen im Osten ihrem Schicksal überlassen werden müßte und vernichtet worden wäre – eine Entscheidung, die niemand auf sein Gewissen nehmen konnte.«*

Am 2. April 1945, als alles verloren war, erklärte Hitler:[14]

»*Wenn wir in diesem Krieg unterliegen sollten, kann es sich für uns nur um eine totale Niederlage handeln. Unsere Feinde haben ihr Kriegsziel so offengelegt, daß wir uns bezüglich ihrer Absichten absolut keinerlei Illusionen hingeben dürfen.* […] *Sie werden ihre Waffen solange nicht ruhen lassen, bis sie das nationalsozialistische Deutschland zerstört, vernichtet, pulverisiert haben werden. Es ist übrigens der Wille des Schicksals, daß ein unglücklich geführter Kampf in einem Krieg wie diesem, in dem sich zwei so gegensätzliche Weltanschauungen gegenüberstehen, mit einer totalen Niederlage enden wird. Dieser Kampf muß auf beiden Seiten bis zur völligen Erschöpfung geführt werden, und wir wissen, daß wir, was uns betrifft, bis zum Sieg oder bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.*«

Wenn das Kriegsziel der Alliierten tatsächlich darin bestanden hätte, Polen (und andere während des Krieges besetzten Länder) wieder voll und ganz herzustellen, so hätten sie so gehandelt, wie etwa die Deutschen nach dem Krieg von 1870/71, indem sie sich damit begnügt hätten, der besiegten Regierung einen angemessenen Friedensvertrag aufzuerlegen. Die Tatsache jedoch, daß sie mit ihren Forderungen nicht gezögert haben, den Krieg zu verlängern und zu radikalisieren, wobei sie ganze Städte in Deutschland und in Japan zerstörten, wodurch Millionen von Zivilisten und Soldaten nur aus dem Grunde getötet wurden, weil sie Deutsche oder Japaner waren, zeigt, daß ihr wirkliches Kriegsziel nicht der Verteidigung der Kultur galt, sondern der Vernichtung politischer Systeme um jeden Preis, deren Dasein und Erfolge nicht geduldet werden konnten.[15]

Als 1945 die Waffen schwiegen, erwachten die Sieger völlig überrascht. Sie hatten vorgegeben, für die Kultur, die Achtung und die Gerechtigkeit gekämpft zu haben. Nun aber war ihr Kreuzzug ein einziges Massaker an Unschuldigen. Um die feindliche Zivilbevölkerung zu demoralisieren, griffen sie zu Terrorangriffen aus der Luft. Hunderttausende von Frauen und Kindern starben auf den Straßen Hamburgs, Kölns, Dresdens, Tokios, Hiroshimas und Nagasakis, zerfetzt von den explodierenden Bomben, als lebende Fackeln, die von Benzin und Phosphor angezündet wurden, erstickt an giftigen Gasen, verstrahlt. Ihre Körper (oder was davon übrigblieb) verschmolzen mit dem Asphalt der Straßen oder waren zu ausgetrockneten Überbleibseln verschrumpelt. In den Kellern der Gebäude, die zu Backöfen geworden waren, vermischte sich in großen Lachen, die sich zwischen den zusammengeschrumpften Leichnamen bildeten, menschliches Fett mit geschmolzenem Glas, während Abermillionen Deutsche aus dem Osten von ihrem Boden verjagt, Frauen vergewaltigt, Kinder und Greise massakriert wurden, Millionen dabei umkamen. Die anderen rund 12 Millionen, die das Glück hatten, das zu erreichen, was noch von Deutschland übriggeblieben war, waren nur noch völlig verbrauchte und elendige Gestalten.

Deshalb genügte es auch nicht mehr, daß die Sieger, wie 1919, von den Besiegten forderten, anzuerkennen, die Aggressoren gewesen zu sein. Um die bei ihrer Kriegführung begangenen Verbrechen zu entschuldigen, war es absolut notwendig, noch schlimmere auf der anderen Seite zu entdecken. Die englischen und amerikanischen Bomber mußten unbedingt als das Schwert des Herrn dargestellt werden. Den Alliierten blieb keine andere Wahl. Wenn sie nicht feierlich erklärten, wenn sie nicht, mit welchen Mitteln auch immer, bewiesen, daß sie die wahren Retter der Menschheit waren, so waren sie nichts anderes als Massenmörder.[16]

Damit haben wir den Ursprung der KZ-Propaganda. Diese Behauptung stammt nicht von mir, sondern von der Amerikanerin Freda Utley. In ihrem Werk mit dem Titel *The High Cost of Vengeance* schreibt sie:[17]

»*Ein sehr hochgestellter amerikanischer Universitätsprofessor, den ich in Heidelberg traf, war der Auffassung, daß die amerikanischen Militärbehörden, als sie nach Deutschland kamen und die fürchterlichen Zerstörungen sahen, die unsere alles vernichtenden Bombenteppiche verursacht hatten, entsetzt waren bei dem Gedanken, daß deren Enthüllungen in den Vereinigten Staaten zu einem Umschwung der öffentlichen Meinung führen und verhindern würden, daß man Deutschland der vorgesehenen Behandlung unterzöge, weil für die Besiegten Sympathie geweckt und unsere Kriegsverbrechen aufgedeckt werden könnten. Dies war, so glaubte er, der Grund dafür, daß General Eisenhower Journalisten, Kongreßleuten und Kirchenmännern eine ganze Luftflotte zur Verfügung stellte, damit sie sich die Konzentrationslager ansehen konnten. Seine Absicht dabei war es, daß das Bild, das die Opfer Hitlers boten, unsere Schuldgefühle beseitigen sollte. Diese Maßnahme war zweifellos geglückt. Bis zum heutigen Tage hat keine einzige große amerikanische Zeitung unsere entsetzlichen Luftangriffe und auch nicht die fürchterlichen Bedingungen beschrieben, unter denen die Überlebenden in ihren Ruinen vegetierten. Die amerikanischen Leser wurden ausschließlich mit den deutschen Greueln vollgestopft.*«

Das ist das fürchterliche Geheimnis, das die Sieger von 1945 seit über einem halben Jahrhundert verbergen. Der Zweite Weltkrieg war keineswegs der Kampf der Zivilisation – verkörpert durch die Alliierten – gegen die Barbarei – verkörpert durch die Deutschen, sondern einzig und allein das titanische Ringen Mammons, der es nicht ertragen konnte, daß es einem Volk gelungen sein sollte, sich außerhalb der „Demokratie" wieder zu erheben und seinen Stolz wiederzugewinnen. Und in diesem Ringen hat Mammon sein wahres Gesicht gezeigt, das brutale Gesicht von jemandem, der, um seine Ziele zu erreichen, nicht zögert, zu den unmenschlichsten Massenvernichtungsmitteln zu greifen.

Aus all diesen Gründen brauchen die jungen Deutschen sich ihrer Vergangenheit nicht mehr zu schämen. Nein! Ihre Väter oder Großväter waren nicht verbrecherischer, als die, die ihnen den Krieg erklärt hatten. Nein! Ihre Hände waren nicht weniger rein. Nein! Ihr Gewissen war in nicht stärkerem Maße beschwert. Diese Tatsachen werden jedes Mal dann bestätigt, wenn ein weiteres Greuelmärchen, das die Sieger von 1945 zurechtgezimmert haben, auffliegt. 1989 ist der sogenannte Überfall auf die UdSSR entlarvt worden, 1990 war es Katyn, dann die angeblichen 4 Millionen Toten in Auschwitz, 1999 ist es Oradour-sur-Glane. Morgen werden weitere Märchen zusammenbrechen.

Jugend Deutschlands! Hebe stolz deinen Kopf! Ein junger Franzose ist es, der Dich dazu aufruft. Gemeinsam laßt uns Gerechtigkeit und geschichtliche Wahrheit verlangen.

Denn, wie es schon einer der bekanntesten Anhänger Gandhis, Lanza del Vasto, geschrieben hat:[18]

»[…] *die Gerechtigkeit und die Wahrheit sind ein und dasselbe. Die wahre Gerechtigkeit steht über allem, liegt in allem, ist eingebunden in die Ordnung der Dinge, sie ruht in sich, sie ist Gott.*

*Das Unwahre ist doppelbödig und widersprüchlich, und ebenso wie die Verirrungen der Vernunft gebiert es Illusionen und Idole, Phantome, an die die Menschen sich eher*

*klammern als an die Wahrheit, und die sie quälen, sie zerreißen und sie gegeneinander aufhetzen in einem ewigen Krieg, der sich Geschichte nennt.«*

Vincent Reynouard ist verheiratet, Vater von drei Kindern: 6 Jahre, 4 Jahre und 18 Monate alt.

Er ist Autor der beiden Bücher *Les Crimes Libérateurs contre la Paix* (Die Verbrechen der Befreier gegen den Frieden), erschienen 1995, in dem er dem französischen Publikum dargelegt, daß Hitler weder den Krieg wollte noch die Welt beherrschen wollte, und *Le Massacre d'Oradour. Un demi siècle de mise en scène* (Das Massaker von Oradour. Ein halbes Jahrhundert Inszenierungen), erschienen 1997.

Er hat außerdem an zahlreichen anderen Werken mitgewirkt, wie *Délire à Nuremberg et Injustice à Nuremberg* (Wahnsinn in Nürnberg und Ungerechtigkeit in Nürnberg) von Carlos W. Porter, *Le Mensonge d'Auschwitz par l'Illustration* (Die Lüge von Auschwitz im Bild) (Verschiedene Autoren), *Decaux raconte l'histoire du SS Kurt Gerstein* von Henri Roques (Alain Decaux erzählt die Geschichte des SS-Mannes Kurt Gerstein).

Zur Zeit ist er Mitarbeiter an einer französischsprachigen Zeitschrift, der *V.H.O. France Informations*.

Sein Kampf für die geschichtliche Wahrheit hat ihm in Frankreich einiges an Verdruß und Kummer eingebracht. Von 1991 bis 1998 wurde er von französischen Gerichten fünfmal wegen »*Leugnung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit*« verurteilt. Die Geldstrafen, die gegen ihn ausgesprochen wurden, belaufen sich auf über 15.000 DM. Am 10. November 1998 wurde er außerdem zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in Frankreich trotz Verbots des Innenministers das *Rudolf Gutachten* verbreitet hat. 1997 wurde Vincent Reynouard als Mathematiklehrer entlassen, vor allem wegen seines Buches über Oradour. Nachdem Vincent Reynouard sich gezwungen sah, Frankreich zu verlassen, leben er, seine Frau und seine drei Kinder mittellos im Ausland bei einem Freund, der sie aufgenommen hat.

Wenn sie mit Vincent Reynouard Kontakt aufnehmen oder ihm und seiner Familie helfen wollen, können sie ihm unter der folgenden Anschrift schreiben:


V.H.O.
c/o Vincent Reynouard
Boîte Postale 60
B-2600 BERCHEM-2
Belgien


## Anmerkungen

1. In Voiron ermordete ein Kommando von 16 - 17jährigen „Resistenzlern" den Chef der örtlichen Miliz (Vichy-treue paramilitärische Verbände), Ernest Jourdan, seine Frau, seine Schwägerin, seine 66 Jahre alte Mutter und seine Enkelin von 3 Jahren, die in ihrem Bettchen lag und mit zwei Kopfschüssen getötet wurde! Zu diesem Massaker siehe *Le Proces de Xavier Vallat. Presenté par ses Amis*, Éd. du Conquistador, 1948, S. 204 - 205, siehe ebenfalls Jean-Claude Vala, *Affaire Touvier. La contre-enquête*, Éd. du Canelot, 1996, S. 49 ff.
2. Ehemaliges Arbeitslager der Jugendbewegung der Vichy-Regierung. Das Lager liegt im Wald von Tronçais (im Departement Allier), wurde nach der Befreiung in ein geheimes Gefängnis für die „Kollaborateure" (oder die als solche denunziert worden waren) umfunktioniert. „Resistenzler" begingen dort Unmenschliches an zahlreichen Gefangenen (Vergewaltigungen, Folterungen, Morde). Eine Frau, die zu den Überlebenden gehörte, hat ihre entsetzlichen Erlebnisse veröffentlicht: Nicole Gauthier-Turotoski, *J'etais à Tronçais*, Selbstverlag 1991. Bezüglich dieses Lagers s. auch Mauloy *Les Nouveaux Saigneurs*, Éd. de la Balance, 1948, S. 234 - 236.
3. 9. Aufl.,Klett-Cotta, Stuttgart 1996; französische Ausgabe: *Le Brise Glace*, Éd. Olivier Orban, 1989. Eine Rezension des Buches, für die Pierre Euclide verantwortlich zeichnete, erschien 1993 im Verlag der ANEC unter dem Titel »*En 1941, l'Allemagne s'est sacrifiee pour l'Europe*« (1941 trat Deutschland seinen Opfergang für Europa an).
4. Es handelte sich um die Broschüre von Otto Weidinger *Oradour-sur-Glane: Eine deutsch-französische Tragödie* und um jene von Pierre Moreau mit dem Titel *Wenn man die Steine schreien hört.*
5. In Frankreich wurde die bereits erwähnte Broschüre von Otto Weidinger vom Innenminister verboten, deren Schicksal auch unser Buch über Oradour traf.
6. Bezüglich Oradours z.B. sind die Ermittlungsakten des Prozesses in den Archiven der Gendarmerie der Stadt de Blanc (Frankreich) verschlossen und vor 2053 nicht zugänglich. Wir möchten auch daran erinnern, daß die Akte von Rudolf Hess vor 2017 nicht eingesehen werden kann. Ein Rechtsanwalt, mit dem ich mich eines Tages unterhielt, gestand mir, daß er kraft einer Ausnahmegenehmigung in Frankreich Zugang zu bestimmten Archiven bezüglich der Regierung von Vichy erhielt. Diese Ausnahmegenehmigung war ihm erteilt worden, nachdem er versprochen hatte, nichts zu veröffentlichen. Am Telefon erklärte er mir (im wesentlichen): *»Wenn diese Archive der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden, so müßte die ganze Geschichte von Vichy neu geschrieben werden.«*
7. *Endgültiger Bericht von Sir Nevile Henderson G.C.M.G. über die Umstände, die zum Ende seiner Mission in Berlin führten*, 20. September 1939", His Majestys Stationery Office, 1939, S. 2, § 5.
8. Zum „Gleichgewicht der Mächte" vgl. Ralph Franklin Keeling, *Gruesome Harvest. The costly attempt to exterminate the peopie of Germany* (Grauenhafte Ernte. Der kostspielige Versuch, das deutsche Volk auszurotten), Institute of American Economics, 1947, S. 122 - 123.
9. Daß vor dem Krieg in den angelsächsischen Ländern zahlreiche nationalsozialistische Parteien entstanden, überrascht immer wieder die Laien. Dennoch ist diese Tatsache bekannt. In England gab es die Partei von Oswald Mosley, dessen Anhängerschaft sehr stark war. Admiral Dönitz erzählte in seinen Memoiren, daß ihm eines Tages, im Jahre 1935, ein englischer Admiral, der mit gewissen Maßnahmen seiner Regierung unzufrieden war, erklärt hatte: »*We want a Hitler*« (Wir wollen einen Hitler), vgl. Admiral Dönitz: *10 Jahre und 20 Tage*,.Bernard & Graefe Verlag 1997, S. 297. In Kanada standen die Nationalsozialisten unter der Führung von Adrien Arcan. Dieser gründete 1933 die Nationalsozialistische Christliche Partei, die vier Jahre später die Partei der Nationalen Einheit wurde.
10. W. Churchill "Der Zweite Weltkrieg"', 1. Buch, Bd. 1 "Der Sturm zieht auf ", S. 421/423:

    *»Die Polen-Garantie war ein Markstein zum Verhängnis.* […] *Endlich war es zu einer Entscheidung gekommen, im ungünstigsten Au genblick und unter den unbefriedigendsten Verhältnissen, zu einer Entscheidung, die mit Gewißheit zum Niedermetzeln von Millionen Menschen führen mußte.* […] *Aber niemand, der die Lage erfaßte, konnte daran zweifeln, daß er (der Schritt zur britischen Garantie an Polen) aller menschlichen Voraussicht nach einen großen Krieg bedeutete, in den auch wir verwickelt werden mußten.«*
11. Vgl. General Weygand, *Mémoires Rappelé au Service*, Éd. Flammarion, 1950, Anlage VI, S. 596.
12. Vgl. Paul Schmidt, *Statist auf diplomatischer Bühne.*
13. Vgl. Admiral Dönitz, aaO. (Anm. 9), S. 301f.
14. Vgl. *Das politische Testament Adolf Hitlers*.
15. Wohl haben im Lager der Alliierten zahlreiche Persönlichkeiten gegen die Forderung der bedingungslosen Kapitulation protestiert (vgl. Paul Schmidt, aaO (Anm. 12)). Dies änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß diese akzeptiert und bis zum Ende des Krieges aufrechterhalten wurde.
16. Vgl. Maurice Bardèche, *Nuremberg ou la Terre Promise*, Éd. des Sept Couleurs, 1948, S. 18f.
17. S. Freda Utley, *The High Cost of Vengeance*, Henry Regnery Compagny, Chicago, 1949, S. 183; dt. *Kostspielige Rache*, Nachdruck 1993: Verlag für ganzheitl. Forschung und Kultur, D-25884 Viöl.
18. Vgl. Lanza del Vasto, *Pages d'enseignement*, Ég. Du Rocher, 1993, S.32f.

# Urteil zum Tagebuch der Anne Frank

*Von Siegfried Verbeke*

Am 27. April 2000, nach einer jahrelangen gerichtlichen Auseinandersetzung, hat nun das Amsterdamer Berufungsgericht entschieden: Die Echtheit des *Tagebuch der Anne Frank*, wie es vom Vater des Mädchens zur Veröffentlichung herausgegeben wurde, darf in Frage gestellt werden, sofern dies mit gebührendem Respekt geschieht.

---

1991 hatte Siegfried Verbeke ein ins Holländische übersetztes Sachverständigen-Gutachten von Prof. Robert Faurisson über das Tagebuch veröffentlicht, das dieser 1978 verfaßt hatte. Nachdem zwei Organisationen Klagen eingereicht hatten, befand das Gericht von Amsterdam, daß das Tagebuch tatsächlich echt sei und daß folglich die Broschüre verboten werden solle.

Siegfried Verbeke focht dieses Urteil an, aber das Amsterdamer Berufungsgericht bestätigte nun dieses Urteil, wenn auch mit geänderter Begründung. Das Gericht erklärt nun, daß es nicht in die Kompetenz von Richtern falle, zur Echtheit des Tagebuchs Stellung zu nehmen, und daß es im Prinzip das gute Recht von S. Verbeke und R. Faurisson sei, die Echtheit in Frage zu stellen. Die zwei Verfasser hätten dies aber in einer Art und Weise getan, die das Andenken des Vaters des Mädchens verletze und/oder derer, die das Andenken der Anne Frank hochhalten. Darüber hinaus, und das sei noch wichtiger, stellten Verbeke und Faurisson ihre kritische Analyse in den Rahmen einer unverzeihlichen Herausforderung, nämlich einer revisionistischen Kritik des Holocaust.

Dieses Urteil erlaubt daher *unter gewissen Bedingungen* eine erneute Prüfung der Echtheit des *Tagebuch der Anne Frank*, die vorher in den Niederlanden verboten war, also der nach 1947 vom Vater des Mädchens, Otto Heinrich Frank, herausgegebenen Fassung.

Das Urteil erging also gegen S. Verbeke und R. Faurisson wegen der *Form* ihrer kritischen Analyse, und nicht, wie es die Kläger gefordert und anfangs auch erreicht hatten, wegen des *Inhalts*.

Darüber hinaus wies das Amsterdamer Gericht Ansprüche der Anne-Frank-Stiftungen gegen den flämisch-belgischen Revisionisten zurück. Es stellte zudem fest, daß Otto Frank nicht Annes echtes Tagebuch veröffentlicht hat, und daß die Hälfte des echten Tagebuchs nicht mehr existiert.

Nachdem Professor em. Robert Faurisson die Echtheit des *Tagebuch der Anne Frank* in dem Buch *Vérité Historique ou Vérité politique?* (Historische oder politische Wahrheit?) in Frage gestellt hatte, das 1980 bei La Vieille Taupe in Paris erschienen war, veröffentlichte die flämisch-belgische revisionistische Stiftung Vrij Historisch Onderzoek (V.H.O., Freie Geschichtsforschung) eine Übersetzung.

Nach dem Tod von Otto Frank 1980 kam das Original-Manuskript von Annes Tagebuch in den Besitz des Rijks Instituut voor Oorlogsdocumentatie in den Niederlanden (RIOD, Reichsinistitut für Kriegsdokumentation). 1986 „veröffentlichte" RIOD „The Diaries of Anne Frank" (Untertitel: the critical edition), in dem versucht wurde, Robert Faurissons Argumente zu widerlegen.

1991 veröffentlichte V.H.O. eine zweite Auflage von Faurissons Aufsatz, in der S. Verbeke die RIOD-Schlußfolgerungen kommentierte. Diese Anmerkungen mit dem Titel *Het Dagboek van Anne Frank: een kritische benadering* (Das Tagebuch der Anne Frank – eine kritische Wertung) wurde in holländischen Büchereien und Schulen in Umlauf gebracht.

Am 9. Dezember 1998, sieben Jahre später, reichten die *Anne Frank Foundation* in Amsterdam und die *Anne Frank Foundation* in Basel beim Amsterdamer Gericht Klage ein wegen zwei Punkten. Die genannten Stiftungen forderten:

– Das Gericht sollte auf der Grundlage eines Affidavits erklären, daß das Tagebuch der Anne Frank echt (oder mit hoher Wahrscheinlichkeit echt) sei, und daß die Beklagten rechtswidrig handelten, wenn sie Zweifel an der Echtheit in der (unzureichend substantiierten) Weise äußerten, wie es in ihrer Streitschrift zum Ausdruck kam.
– Das Gericht sollte den Beklagten verbieten, ihre Streitschrift oder jedwedes andere Material mit vergleichbarem Inhalt in Umlauf zu bringen, und die Beklagten sollten ein Ordnungsgeld von 25.000 HFL für jede Zuwiderhandlung bezahlen.

Die beiden Anne-Frank-Stiftungen verließen sich in dieser Angelegenheit vollständig auf die RIOD-Feststellungen. Auch der Richter in erster Instanz verließ sich auf diese nach seinen Worten „ausgezeichnete" Arbeit und befand in beiden Punkten zugunsten der Kläger, als er am 9.12.1998 wie von den Klägern beantragt sein Urteil gegen alle Beklagten erließ, nämlich Siegfried Verbeke, Robert Faurisson und die Stiftung Freie Geschichtsforschung.

Wohlgemerkt: Die von Siegfried Verbeke eingereichte schriftliche Klageerwiderung wurde nicht berücksichtigt, weil nach holländischem Recht eine angeklagte Partei nicht selbst die eigene Verteidigung wahrnehmen darf, sondern einen Anwalt beauftragen muß.

Siegfried Verbeke legte gegen diese Entscheidung Berufung ein, wobei er u.a. vorbrachte, daß gemäß Art. 6 Abs. 3 der Europäischen Menschenrechtskonvention jeder Angeklagte das Recht hat, sich selbst ohne Beiziehung eines Anwalt zu verteidigen. In der Berufung wurde dieser Punkt in den Vortrag des Anwalts eingebracht und als zulässiger Einwand akzeptiert.

Der belgisch-flämische Revisionist konnte anhand des Textes der RIOD-Ausgabe beweisen, daß mehr als die Hälfte des echten Tagebuches der Anne Frank verloren gegangen war (oder von Anne selbst vernichtet worden ist) und daß folglich Otto Frank *nicht* ein „echtes Tagebuch" herausgeben konnte bzw. dazu in der Lage war. Er hatte in Wirklichkeit Anne Franks Roman *Het Achterhuis* (Das Hinterhaus) veröffentlicht, die er (Otto) mit „Notizen eines Tagebuchs" untertitelt hatte. Die Beklagten beantragten, das Gericht solle das Urteil aus erster Instanz aufheben.

Am 27. April 2000 wurde das Urteil der ersten Instanz geändert, und die Berufungsinstanz wies den Antrag der Kläger zurück, die Echtheit des Tagebuchs mit einer eidesstattlichen Erklärung zu bestätigen.

**Aus den Urteilsgründen**

*»6.14. Das Gericht ist der Meinung, daß die einzig mögliche Schlußfolgerung, die aus der RIOD-Veröffentlichung gezogen werden kann, die ist, daß das Gerichtslabor guten*

*Grund für die Annahme hat, daß die Manuskripte* […] *von der gleichen Person (Anne Frank) geschrieben worden sind, die auch das für den Textvergleich benutzte Material geschrieben hat, und weiter, daß Otto Frank diese Tagebuchtexte und losen Blätter in seinem Maschinenschrift-Manuskript gewissenhaft wiedergegeben hat.«*

Diese Begründung geht nicht an den Kern der Sache, denn Siegfried Verbeke stimmte dem ja in seiner Klageerwiderung bei. Otto Frank mag zwar die losen Blätter gewissenhaft *abgeschrieben* haben, die losen Blätter enthielten aber den Roman *Het Achterhuis* (Das Hinterhaus), und *nicht* das echte Tagebuch.

*»6.15. Das bedeutet nicht, daß die Diskussion über die Echtheit des Tagebuchs der Anne Frank jetzt ein für allemal beendet ist. Niemandem, einschließlich Verbeke, kann das Recht verweigert werden, Tatsachen und Umstände anzuzweifeln, die andere als bewiesen ansehen, und diese Zweifel zu äußern, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Diesbezüglich dürfen wir uns nur von den Rechten aus Artikel 9 (Gedankenfreiheit) und Artikel 10 (freie Meinungsäußerung) der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMK) leiten lassen.*

*6.16.* […] *Meinungsäußerungen, die anderen Menschen unnötiges Leid verursachen, stellen jedoch eine unzulässige Einschränkung der Rechte und Freiheiten anderer dar und sind daher nicht zulässig.*

*6.17. Wenn Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs im Zusammenhang mit dem Revisionismus erhoben werden, werden die Gefühle vieler Menschen in schlimmer Weise verletzt. Da dies bei der Broschüre der Fall ist, überschreitet sie bei weitem die Grenzen, die im Rahmen der Freiheit der Meinungsäußerung annehmbar sind.*

*6.18. Ferner muß festgestellt werden, daß die Passagen der Broschüre, auf die im jetzt angefochtenen Urteil bezug genommen wird, (unter 1.I, 1 bis 14), als unnötig verletzend für Otto Frank angesehen werden müssen. Diese Äußerungen besudeln absichtlich das Andenken Otto Franks, und daher beflecken sie auch die Ehre und den guten Ruf der Anne-Frank-Foundation.«*

[Der Abschnitt 1.I, 1 bis 14, beinhaltet die Wahl der Worte und Zitate bei sowohl Faurisson und Verbeke]

*»6.19. Mit anderen Worten, das Gericht ist der Meinung, daß Verbeke gesetzwidrig handelte, als er in der Art, wie er es in seine Broschüre tut, Zweifel an der Echtheit des Tagebuchs der Anne Frank aufwarf.«*

Nicht das Anzweifeln der Echtheit als solches ist also ungesetzlich, sondern die Art, in der die Zweifel geäußert werden.

*»6.23.* […] *Verbeke ist zu dem Schluß gekommen, daß die RIOD-Version A echt ist, und daß die RIOD-Version C (das Maschinenschrift-Manuskript von Otto Frank, wie es von Contact/Bakker herausgegeben wurde) unzutreffenderweise in der RIOD-Ausgabe als echt bezeichnet wurde.*

*6.24. Die Einwände helfen Verbeke nicht, da sie nicht den Kern der Sache berühren. Es ist Verbeke offenbar nicht klar, daß sich dieses Gericht nicht damit befaßt, den Inhalt der RIOD-Ausgabe zu beurteilen, sondern daß es nur feststellen will, ob die Broschüre rechtswidrig die Rechte und Freiheiten anderer beeinträchtigt.* […]«

Seltsamerweise haben aber gerade die Kläger beantragt, das Gericht möge den Inhalt beurteilen, und sie haben dafür die RIOD-Ausgabe als Hauptbeweis heranzogen.

*»6.26.* […] *Dieses Gericht befaßt sich in der Tat nicht mit der Echtheit der Manuskripte, die Otto Frank nach dem Krieg anvertraut wurden, und die vom Gerichtslabor geprüft worden sind. Es will feststellen, ob die Echtheit der Manuskripte in der Art, wie es in der Broschüre erfolgt, in Frage gestellt werden darf.«*

*»6.33. Die Einwände gegen das Verbot der Verbreitung sind insofern gerechtfertigt, als sich dieses Verbot nicht auf das oben erwähnte Affidavit bezieht. Das Gericht wird daher ein neues Verbot aussprechen, mit spezifischem Bezug auf Verbeke, wie es nachfolgend geschieht.*

*»7.2. Das Verbreitungsverbot, wie es das Gericht erlassen hat, WIRD AUFGEHOBEN. Das Gericht wird es neu formulieren und ein neues Verbot erlassen.*

*8. ENTSCHEIDUNG*

*Das Gericht hebt den zweiten Teil des Urteils auf,* […] *und in dem Umfang, als es ein neues Urteil erläßt, verbietet das Gericht Verbeke, die Broschüre zu verbreiten* […] *oder sonstiges Material, in dem die Echtheit des Tagebuchs so in Frage gestellt wird, wie es in der Broschüre erfolgt ist.«*

Der Unterschied besteht darin:

- Die erste Entscheidung verbot die Veröffentlichung der Broschüre und jeglichem Material gleichen Inhalts, weil die Echtheit als bewiesen angesehen wurde.
- Die Entscheidung des Berufungsgerichts verbietet die Broschüre und jegliches Material, das die Echtheit in solcher Art in Frage stellt, wie es die Broschüre tut.

Mit anderen Worten: Eine Infragestellung der Echtheit des *Tagebuchs der Anne Frank* darf nicht im Zusammenhang mit dem Revisionismus und der Infragestellung des Holocaust erfolgen, und es dürfen nicht die Worte und Sätzen benutzt werden, die in den unter I) vom Richter in erster Instanz zitierten Passagen zitiert werden.

Oder, um es anders zu sagen:

QUOD LICET JOVI, NON LICET BOVI !

Was dem Jupiter erlaubt ist, darf der Ochse noch lange nicht! Juden dürfen Irvings Namen in den Schmutz ziehen; sie dürfen die deutsche Nation mit Lügen überziehen, wie auch alle Revisionisten, die eine seriöse Erforschung der Geschichte fordern. Aber Revisionisten dürfen ihrerseits *nicht* auf laufende Diskussionen Bezug nehmen oder die Integrität von Personen in Frage stellen (auch nicht von Toten), denen ein symbolischer Status verliehen wurde – durch wen eigentlich, darf man wohl fragen?

# Die Vergangenheitsbewältigung verschlingt ihre Kinder

*Von Hans Wahls*

Die Öffentlichkeit wird seit geraumer Zeit durch Nachrichten über den, wie landauf landab zu vernehmen ist, in der Bundesrepublik Deutschland wieder auflebenden Nazismus beunruhigt. In der Folge sind alle politischen Organe und gesellschaftlichen Gruppen verstärkt bestrebt, solche Erscheinungen aufzuspüren, ihnen entgegenzutreten und gegebenenfalls gerichtliche Verfolgung zu veranlassen. Es ist die Zielsetzung der vorliegenden Fallstudie, an einem Beispiel zu zeigen, wie diese Aufgabe im Umkreis der katholischen Kirche erfüllt wild.

Zu Beginn werden, zunächst kommentarlos, einige Stellen aus einem im Jahre 1984 geführten Schriftwechsel wiedergegeben.

1. *»Sie sind kein „lästiger Leser", sondern jemand, der offenbar nichts unversucht lassen will, die Verbrechen der Nazis und der SS zu verringern, zu entlasten usw. Wir sind kein historisches wissenschaftliches Blatt und denken gar nicht daran, uns auf eine solche Diskussion, wie Sie sie möchten, einzulassen.«* (10. Februar 1984)
2. *»Seit einigen Wochen werden wir von gewissen Neonazis in den USA mit Briefen bombardiert, in denen „Beweise" für diese Behauptung verlangt werden. Ich hoffe, daß Ihr Brief nicht im Zusammenhang mit dieser Kampagne steht, die unter dem Deckmantel einer angeblichen historischen Gewissenhaftigkeit eindeutige Absichten verbirgt, nämlich die Verbrechen der Nazis im Dritten Reich zu verharmlosen.«* (9. März 1984)

Zu dieser Behauptung siehe weiter unten.

3. *»Ich möchte Sie herzlich bitten, uns in Zukunft von solcher Art Propaganda zu verschonen. Frau Erb, die z.Zt. in Polen ist, hat wirklich keine Zeit, sich mit denen herumzuplagen, gegen die in der Bundesrepublik entsprechende Gesetze vorbereitet werden, die verhindern sollen, daß die grausam Ermordeten und die wenigen Überlebenden noch verhöhnt werden.«* (18. April 1984)
4. *»Im übrigen sehe ich auch für das Kolbe-Werk keinerlei Veranlassung, Ihnen auf Ihre ultimativen Fragen zu antworten. Ich halte Sie nicht für legitimiert, in einer so fordernden Weise solche Art von Verhör anzustellen.*
   *Sie wissen, daß das Kolbe-Werk sich auf offizielle polnische Veröffentlichungen stützt. Es hat keine Veranlassung und auch keine Möglichkeit, diese zu widerlegen.*
   *Deshalb möchte ich Sie sehr bitten, mich mit weiteren Zuschriften zu verschonen.«* (26. Mai 1984)
5. *»Im übrigen scheint es mir bezüglich der Tatsache, daß es überhaupt so etwas wie ein Kinder KZ gegeben hat, von nachgeordneter Bedeutung zu sein, wieviele Kinder in diesem KZ umgekommen sind. Jedes einzelne Kind, das in diesem Lager sterben mußte, ist bereits ein Kind zuviel gewesen.«* (7. Dezember 1984)

Der Schriftwechsel, aus dem hier zitiert wurde, wurde durch die Arbeit des Maximilan-Kolbe-Werks e.V. (MKW) ausgelöst. Dieses personell mit der katholischen Kirche verbundene Werk ist nach dem heiliggesprochenen polnischen Franziskaner-Minoriten Maximilian Kolbe benannt. Er hat sein Leben im Hungerbunker von Auschwitz für einen Familienvater geopfert, wie im Heiligsprechungsverfahren ermittelt wurde. Unterlagen darüber liegen mir nicht vor.

Das MKW, ein Hilfswerk, dessen Gründung im Jahre 1973 auf eine im Jahre 1964 unternommene Bußwallfahrt nach Auschwitz zurückgeht, widmet sich der Unterstützung polnischer Bürger, die während der Besetzung im Zweiten Weltkrieg gelitten haben.

In einer Broschüre des MKW mit dem Titel *Im Dienst der Versöhnung* heißt es auf Seite 6:

> *»Das Kinder-KZ in Lodz*
>
> *Ein Kinder-KZ? Ja, Sie lesen richtig: ein Kinder-KZ! Es wurde im Dezember 1942 im Auftrag des Reichsführers SS Himmler in Lodz eingerichtet. Freilich unter dem offiziellen Titel „Polen-Jugend-Verwahrlager der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt". Obwohl es sich als eine Art Erziehungslager gab, waren die Lebensbedingungen und Behandlungsmethoden mindestens von gleicher Unmenschlichkeit wie in anderen Konzentrationslagern. Mehr als 13000 Kinder im Alter von zwei bis 16 Jahren machten diese Hölle durch, nur etwa 1000 haben überlebt.«*

Diese Passage wurde im Oktober/November 1983 in bebilderten Aufsätzen im *konradsblatt*, einer Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg, und in der von Mario von Galli herausgegebenen katholischen Wochenzeitschrift *Christ in der Gegenwart* (Monatsbeilage *Bilder der Gegenwart*) verbreitet.

Die Behauptung von den angeblich 12000 in Lodz ermordeten Kindern hatte einen in den USA ansässigen Forscher auf den Plan gerufen. Er bat im Januar 1984 die Redaktion des *konradblatts*, die Angabe zu berichtigen.

Dabei verwies er auf ein 1981 im Rowohlt Taschenbuch-Verlag erschienenes, von drei polnischen Autoren verfaßtes Buch Kinder im *Krieg – Krieg gegen Kinder. Die Geschichte der polnischen Kinder 1939-1945*, in dem zwar von dem Kinder-KZ, nicht aber von den 12000 Morden die Rede ist.

Diesem Ansinnen ist das Blatt nicht nachgekommen. Darauf bat mich der Forscher aus den USA, mit dem ich schon früher gelegentlich wegen zeitgeschichtlicher Mystifikationen in Verbindung gestanden hatte, mich an den Nachforschungen in dieser Sache zu beteiligen. Ich hatte diesen Herrn nie gefragt, ob er ein „Nazi" sei. Begibt man sich übrigens vorübergehend auf die schlichte Definitions- und Argumentationsebene einiger der zitierten Briefscheiber, liegt der Eindruck nahe, daß es einerseits gegenwärtig allzuwenig „Nazis" gibt und räumt andererseits gern ein, daß die verbalen Keulenschwinger auf keinen Fall Nazis sind. Doch selbst wenn ich über die nachtwandlerische Sicherheit des Redakteurs von *Christ in der Gegenwart* verfügte, wie sie sich im oben zitierten Brief vom 9. März 1984 offenbart, so hätte ich die Verbindung mit ihm weiter gepflegt. Dies ist in der Folge bis heute, auch in der Zusammenarbeit bei der Abfassung der vorliegenden Studie, geschehen. Mir ist nicht an der Aufspürung von Nazis, sondern an der Aufklärung mir zweifelhafter Behauptungen gelegen. Dabei war zu beachten, daß Informationen, die von einschlägig eingeordneten Personen stammen, nicht schon deshalb verdächtig sind, wie umgekehrt Informationen von seiten unbelasteter Personen nicht schon deshalb ungeprüft übernommen werden können, weil sie keine Nazis sind.

Die Reaktion auf meine an *Bilder der Gegenwart* gerichtete Bitte, mir die Quelle für die Angabe der 12000 ermordeten

Kinder bekanntzugeben, war recht ungnädig, wie aus dem dritten Zitat zu entnehmen ist. Zum Inhaltlichen meiner Anfrage war lediglich zu erfahren, die Materialien über das Kinder-KZ seien vom MKW gestellt worden, die aber nicht mehr zur Hand seien. Immerhin verwies der Redakteur auf das Buch *Kinder im Krieg – Krieg gegen Kinder*, ohne zu bemerken, daß dieses Buch die „hinterfragte" Zahlenangabe eben nicht enthält.

Mein anschließender Brief an das MKW schloß mit den Sätzen:

> *»Bei meiner Anfrage geht es mir darum, ob die Angaben belegbar sind. Dies ist ein Wahrheitsinteresse, das ich unabhängig von einer moralischen Betrachtungsweise bei Gefahr, mich Verdächtigungen auszusetzen, gern befriedigt haben möchte.«*

Vermutlich haben diese Sätze die Beantworterin davon abgehalten, mir im Stile des zweiten hier angeführten Zitats zu antworten, obwohl diese antwortende Mitarbeiterin des MKW durchaus in der Lage ist, eine scharfe Klinge zu führen, wie sich aus der Briefpassage des vierten Zitats ergibt. Diese Stelle ist in einem Brief an meinen amerikanischen Partner enthalten. Die Dame teilte mir mit, sie habe sich mit allen Dokumenten des Kinder-KZs in Lodz befaßt. Es wurden mir drei Quellen genannt, die sich sämtlich auf Untersuchungen der „Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen", der „offiziellen polnischen historischen Forschungsstelle" stützten. Diese Forschungsstelle hat im Jahre 1969 eine Dokumentation *Verbrechen an polnischen Kindern 1939-1945* herausgegeben, die im Jahre 1973 auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurde.

Als besonders zuverlässig hatte der mit zwei Arbeiten genannte Józef Witkowski gegolten. Er sei, so hieß es, selbst Insasse des Kinder-KZ gewesen und habe am ausführlichsten darüber gearbeitet. In einer Schrift zu diesem Thema konnte sich Witkowski auch auf seine Zusammenarbeit mit der Internationalen Wissenschaftlichen Sektion des Internationalen Kinderjahres 1979 berufen, so daß auch in dieser Hinsicht Wissenschaftlichkeit zu ihrem Recht kam.

Eine längere Beschäftigung mit der „Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen", mit ihr arbeitet die Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg eng zusammen, ermutigte nicht, dieser als wissenschaftlich bezeichneten Einrichtung Vertrauen entgegenzubringen.

Eigene Forschungen erwiesen sich als ungemein zeitaufwendig. Die Belastung wurde jedoch von beiden Partnern übernommen, um zu erproben, ob wenigstens auf einem eingegrenzten Felde eine öffentliche Berichtigung von Fälschungen durchsetzbar sein würde.

Im Ergebnis besonders wertvoll waren Anfragen bei der Staatsanwaltschaft der Stadt Hamburg. Sie hatte, beginnend mit dem Jahre 1970, Ermittlungen über Tötungshandlungen im Polen-Jugendverwahrlager Lodz durchgeführt. Eine Akteneinsicht war nicht zu erlangen. Jedoch konnte in Erfahrung gebracht werden, daß das Verfahren gegen alle Beschuldigten, darunter den Lagerleiter Fuge, soweit nicht durch Tod der Beschuldigten erledigt, eingestellt wurden, weil die Beweismittel bei keinem Beschuldigten einen hinreichenden Tatverdacht zu begründen vermochten. Eine Zusammenarbeit der Staatsanwaltschaft Hamburg mit polnischen Behörden, die mehrere, das Lager in Lodz betreffende Verfahren durchgeführt haben, ist nicht zustande gekommen. Nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft liegen belegte *»Einzeltötungen auf Grund willkürlicher Tatentschlüsse«* unter einhundert. Für etwas mehr als 70 Sterbefälle lägen Dokumente vor, aus denen sich aber nicht entnehmen ließe, auf welche Weise es zum Tod gekommen sei. Von der Zentralen Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg war zu erfahren, daß in Polen nach dem Kriege 72 das Lager betreffende Sterbeurkunden von Häftlingen aufgefunden worden sind.

Das *konradsblatt* hat auch Informationen aus dem Buch *Feinde des Lebens* von Hans Mausbach und Barbara Mausbach/Bromberger, erschienen im Röderberg Verlag, Frankfurt, ausgewertet. Der Röderberg Verlag steht in der Hauptsache im Dienst des Antitotalitarismus, allerdings mit Beschränkung auf die antifaschistische Variante. Dem Kinder-KZ in Lodz ist in dem Buch ein besonderer Abschnitt gewidmet, in dem man anfangs auch erfährt, daß in der Zeit der faschistischen Besetzung von 1939 bis 1945 1.800.000 polnische Kinder dem faschistischen Terror zum Opfer gefallen seien. Befragt nach der Quellenlage, hat Frau Bromberger das Auschwitzmuseum in Polen und die Dokumentationen der „Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen" angegeben. Das Buch läßt auch sonst erkennen, daß die Verfasser dem pädagogischen Wert opulenter Zahlenangaben besonderes Vertrauen entgegenbringen.

Die Erkenntnisse der Hamburger Staatsanwaltschaft werden in dem Buch nicht erwähnt.

Es war nicht zu erwarten, daß sich die achtbaren Großmedien mit dem Gegenstand beschäftigen würden, es sei denn im Sinne der Zitate zu 1. bis 3. Dagegen nahm die einschlägig verfemte Presse die Sache mehrfach auf. Sie stützte sich dabei auf Angaben meines Partners und eine in Zusammenarbeit mit ihm entstandene Ausarbeitung *»Das Maximilian-Kolbe-Werk, das 8. Gebot und die publizistischen Grundsätze des Deutschen Presserates«* (Juni 1984). Diese Studie wurde neben den kirchlichen Stellen auch der Dokumentationsstelle für unkonventionelle Literatur der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart, und einem privaten Kreis zugestellt.

Im übrigen waren die Ergebnisse unserer Ermittlungen kein Anlaß, die von den Adressaten als „Bombardement" empfundenen Bitten um Berichtigung unwiederholt zu lassen. Die Reaktionen des Präsidenten des MKW, des Erzbischofs Dr. Saier, der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken waren frostig. Es ist unbekannt, warum es schließlich doch zu der Verlautbarung kam, die anschließend wiedergegeben wird. Vielleicht waren es unsere Hinweise auf das 8. Gebot „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" und eine Ermahnung des Papstes anläßlich des 18. Welttags der sozialen Kommunikationsmittel im Juni 1984:

> *»Eure Information lasse sich stets von Kriterien der Wahrheit und Gerechtigkeit leiten, wobei Ihr es als Eure Pflicht betrachten müßt, richtigzustellen und wiedergutzumachen, wenn Euch ein Irrtum unterlaufen ist.«*

In der Ausgabe vom 10. Februar 1985 erschien in *Christ in der Gegenwart* (gleichlautend in der Ausgabe des *konradblatts* unter Bezugnahme auf dessen Veröffentlichung vom 6. November 1983) folgender Leserbrief:

> *»Der Schmerz ist nicht geringer*
>
> *In der Oktober-Ausgabe 1983 der Zeitschrift „Bilder der Gegenwart" (die dem „Christ in der Gegenwart" beiliegt) sind Zahlen über die im „Jugendverwahrlager der Sicherheitspolizei Litzmannstadt" inhaftierten Kinder veröffentlicht worden. Sie beruhten auf Angaben in dem Buch*

*„Feinde des Lebens“ von Mausbach-Bromberger (1979) und auf polnischen Quellen. Aufgrund von Beanstandungen haben wir uns noch einmal über den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen bemüht, genauere Zahlen zu erhalten. Kurz vor Weihnachten wurden wir darauf hingewiesen, daß der Historiker Michael Hepp im Auftrag des Magazins „Stern“ seit zwei Jahren in dieser Angelegenheit recherchiere und inzwischen seine Nachforschungen fast abgeschlossen habe. Herr Hepp hat uns seine Ergebnisse mitgeteilt. Danach lebten zwischen 3000 und 4000 Kinder im Kinder-KZ Lodz. Von diesen starben an Ort und Stelle zwischen 500 und 800. Wie viele in die bekannten Vernichtungslager „überstellt“ worden sind, ließ sich nicht feststellen. Ebenso unbekannt ist die Zahl der Kinder, die zum „Eindeutschen“ ins Reich gebracht wurden.*

*Wie auch immer die „wahren“ Zahlen dieser Vernichtungsaktion aussehen mögen, ob sie geringer sind als jene, die heute in Polen angegeben werden – das nimmt dieser historischen Erinnerung nichts von ihrem Schrecken, von ihrem Schmerz.*

*Elisabeth Erb, Maximilian-Kolbe-Werk, 7800 Freiburg.«*

Dieser Leserbrief ist unredlich. Er nennt nicht die ursprünglich in die Welt gesetzte Zahl von 12.000 Morden. Immerhin liegt, wird von der höchsten Hepp-Zahl ausgegangen, eine Verfünfzehnfachung der Zahl der tatsächlich zu Tode gekommenen Kinder vor. Statt hier der Informationspflicht voll nachzukommen, sind verschiedene frageabweisende Ablenkungen in die Verlautbarung eingebaut worden. Der erinnerungswürdige Spruch Gregor des Großen »*Melius est ut scandalum ut veritas relinquatur*« (Besser ist's, es gibt Skandal, als die Wahrheit kommt zu kurz) blieb unbeachtet. So bleibt der Skandal als feiges Zurückweichen vom „Skandal“. Schämig wurde die polnische Hauptquelle, nämlich die „wissenschaftlich“ arbeitende „Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen“ verschwiegen. Ja, es wird im letzen Absatz des Leserbriefes sogar suggeriert, die 12.000 Morde könnten evtl. doch stimmen. Was sollen sonst die Anführungsstriche bei dem Wort „wahren“ Soll das etwa heißen, daß alle Zahlen zwischen 800 und 12.000 wahr sind ?

Wie nun hat man sich die Überstellung von Kindern in die Vernichtungslager vorzustellen? Das MKW gibt dazu einen Hinweis. In einer Broschüre des MKW findet sich folgendes Zitat :

*»Wenn die SS eine Selektion von Kindern vornahm, so brachte sie in der Höhe von 1,20 m eine Latte an. Alle Kinder, die durch diese Latte hindurchgingen, kamen zum Verbrennen. Da sie dies wußten, streckten die kleinen Kinder ihre kleinen Köpfchen so hoch wie möglich in die Höhe, um so in diejenige Gruppe zu kommen, die am Leben blieb. (aus „Auschwitz, ein Gang durch das Museum“, von Kazimierz Smolen).«*

Es konnte nicht ausbleiben, daß angesichts der aufgedeckten und widerwillig zugegebenen Mystifikation auch andere Angaben des MKW in den zweifelnden Blick gerieten. So ist auf Seite 37 der Broschüre *Auf dem Weg zur Versöhnung* zu lesen, beim Warschauer Aufstand im Jahre 1944 seien 560.000 Tote zu beklagen gewesen. Würde man die oben ermittelte fünfzehnfache Übertreibung als durchgängig zu verwendenden Standard zugrundelegen, läge die tatsächliche Zahl bei rd. 38.000. Tatsächlich liegt wiederum eine maßlose Propagandaaufblähung vor. Mein Partner hat in einer sorgfältigen Dokumentation nachgewiesen, daß die Zahl bei l00.000 liegt. Natürlich hat er sich dabei nicht in die Nähe solcher „wissenschaftlicher“ Kreise begeben, mit denen das MKW so leichtgläubig Kontakt unterhält.

In diesem Zahlenmorast bewegt sich ganz ungeniert auch der Heilige Vater. In der zitierten Schrift wird die Aussage des Papstes aus dem Jahre 1979 in Auschwitz wiedergegeben, wonach dort vier Millionen Menschen zu Tode gekommen seien. Mein Partner hatte bereits im Jahre 1980 den Vatikan über die Katholischen Bischöfe Deutschlands und Österreichs wissen lassen, das eine gewaltige Übertreibung vorliege. Dennoch hat Johannes Paul II. die Zahl von vier Millionen in der Folge wiederholt. Das Institut für Zeitgeschichte in München, dessen Mitarbeiter keineswegs „gewisse Nazis“ sind, hat schon vor Jahren derartige Behauptungen widerlegt und von einer Million gesprochen.

Dabei ist der Papst noch zurückhaltend. Erst kürzlich wurde vom Süddeutschen Rundfunk verbreitet, in Auschwitz seien 8 Millionen Menschen ermordet worden.

Weiter ungeniert ist auch die Zeitung *Christ in der Gegenwart*. In der Ausgabe vom 10. März 1985 behauptet sie, die Sowjetunion habe im Zweiten Weltkrieg zwanzig Millionen Tote zu beklagen gehabt. Die Zahl ist fast um das Dreifache übertrieben (vgl. Stalin-Interview, *Prawda* 14. März 1946).

Ein Leser hat die makabre Frage gestellt, warum manche Leute nicht genug Millionen Leichen haben können. Die Frage kann beantwortet werden. Diese Millionen werden meist von jenen Weltanschauungsträgern in den Ostblockstaaten, z.B. in Polen und in der Sowjetunion, eingeschleust und dann im Westen von ihren Gesinnungsgenossen bereitwillig übernommen, die prinzipiell nichts gegen Hekatomben von Menschenopfern einzuwenden haben, wenn sie der „Befreiung“ der Menschheit dienen. Wer daher diesen Quellen aufsitzt, macht sich indirekt zu Komplizen von Zielsetzungen, die beim besten Willen nicht mit demokratischen oder gar christlichen Vorstellungen in Einklang zu bringen sind.

Der Redakteur wird die Einwendung parat haben, *Christ in der Gegenwart* sei kein »*historisches wissenschaftliches Blatt*« (siehe Zitat 1.). Soll das ein Freibrief für jedwede Propagandaübertreibung und Greuelgeschichte sein, und wie steht es um die Forderung des Papstes, Informationen müßten sich von den "Kriterien der Wahrheit und Gerechtigkeit" leiten lassen?

Die Zeit naht heran, endlich all den jahrzehntelang angesammelten Informationsschutt entschlossen zu beseitigen, der immer mehr die Vermittlung des tatsächlich Geschehenen behindert. Leugnung und Verharmlosung wurden bisher geradezu gefördert und der Blick für die allen totalitären Systemen immanente Unmenschlichkeit getrübt.

Darüber hinaus heißt es, sich mit der „Einer-ist-schon-zuviel“-Floskel auseinanderzusetzen, wie sie in einem Brief des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vorkommt (Zitat 5.). Diese Platitüde taucht, wie meine lange Erfahrung lehrt, mit schöner Regelmäßigkeit als Schlußsatz auf, wenn infolge von „Bombardements“ eigentlich die weiße Fahne gehißt werden müßte.

Die Formel ist ein dialektischer Kniff, voll tückischer Hinterlist. Sie verbindet Unbestrittenes mit Strittigem und versucht damit, das Strittige in den Bereich des Unstrittigen zu schubsen. Man betont, wenn auch vom Kontrahenten überhaupt nicht bestritten, selbst auf der richtigen moralischen Seite zu stehen. Man betont es deshalb, um dem Gegner zu nötigen, weitere Klärungsversuche aufzugeben, da sie im Grunde unmoralisch seien. Der so Angesprochene wird eingeschüchtert, weil er bei fortgesetztem Bohren befürchten muß, als „gewis-

ser Nazi“ verdächtigt zu werden. Damit steht er in der Gefahr, seinen bürgerlichen Ruf einzubüßen. Es muß bedrücken, daß sich kirchliche Kreise an derartigen Machenschaften beteiligen.
Aus den von 1. bis 3. zitierten auftrumpfenden Briefstellen kann geschlossen werden, daß sich die verschiedenen Einschüchterungstaktiken allmählich abnutzen. Doch besteht bei den Initiatoren das unverminderte Bedürfnis, die eigenen „Wahrheits“-Besitzstände zu verteidigen, um die Blößen zu verdecken. Aus Kreisen dieser Taktiker stammen auch die Befürworter des 21. Strafrechtsänderunggesetzes bezw. seiner Abwandlung (Lex Engelhard anno 1985. Ähnlich die Lex Deckert anno 1994, Anm. der Red.). Was man davon erwartet, geht mit entwaffnender Offenheit aus der in Zitat 3. wiedergegebenen Äußerung hervor, man habe keine Zeit, sich mit denen herumzuschlagen, gegen die in der Bundesrepublik Gesetze vorbereitet würden.
Es ist aber vorauszusehen, daß die Zahl derjenigen wachsen wird, die sich den Mund nicht mehr verbieten lassen wollen und aus Gründen der Selbstachtung auch nicht mehr verbieten lassen können. Diese Entwicklung wird sich auf Dauer gesetzlich nur eindämmen lassen, wenn mehr als bisher schon geplant, der Legalitätsgrund bürgerlichen Verständnisses, sei es durch schärfere Gesetze, sei es durch Rechtsauslegung, aufgegeben wird. Zu befürchten sind weiterhin immer phantastischere Zahlen- und Greuelerfindungen, die erst recht Proteste auslösen müssen. Damit bewegt sich ein unheilvoller Regelkreis immer weiter. Die Aufsässigkeit wird als Beweis für einen wiederauflebenden Nazismus gedeutet und führen zu neuen „Abwehr“-Maßnahmen, wie dies so grobschlächtig in Zitat 1. erhofft wird. Damit wird der Verbreitung von Duckmäuserei, Unredlichkeit, Heuchelei, Denunziantentum, Gesinnungsschnüffelei und Zensur Tor und Tür geöffnet.
Die Vergangenheitsbewältigung verschlingt ihre eigenen Kinder.
In einem denkwürdigen Aufsatz aus dem Jahre 1983 hat Ludolf Herrmann einmal von der Bewältigung der Bewältigung gesprochen. Die vorliegende Fallstudie läßt die Notwendigkeit einer solchen Revision erkennen. Sie deckt zwar nur auf einem begrenzten Felde einige Mechanismen auf, die die Deutschen daran hindern sollen, endlich wieder zu sich selbst zu finden. Die Vorgänge haben aber durchaus zeittypischen Charakter. Insofern sind sie ein Lehrstück im Sinne Bertolt Brechts. In dessen epischem Theater wollte er die Widersprüche aufzeigen, in denen sich die auftretenden Figuren befinden. Der Zuschauer sollte aus dem, was ihm gezeigt worden war, die Konsequenzen ziehen, nämlich eine Veränderung der gezeigten Zustände herbeizuführen. Es ist der Wunsch und die Hoffnung der Verfasser der vorliegenden Arbeit, daß sie als illusionsfreie Aufforderung zur „Veränderung der gezeigten Zustände“ verstanden wird.

Verfaßt am 8. April 1985

# Gedanken zur politischen Zensur

*Von Dr. Marcus Gossler*

**Was ist Zensur?**

Zugleich mit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert begann auch eine als Zensur bezeichnete behördliche Kontrolle des mit den Druckwerken verbreiteten Inhalts, die erst im 18. Jahrhundert im Zuge des bürgerlichen Kampfes gegen die Unterdrückung durch den fürstlichen Absolutismus öffentlich in Frage gestellt wurde. Heute hat der Begriff der Zensur zwar einerseits eine Bedeutungserweiterung erfahren, denn er bezieht sich gleichermaßen auf ungedruckte Medien sowie auch auf das gesprochene Wort, andererseits haben seine negativen Konnotationen jedoch dazu geführt, ihn auf jene Formen zu beschränken, die in einer Gesellschaft gerade nicht praktiziert werden. So enthält etwa das deutsche Grundgesetz den Passus »*Eine Zensur findet nicht statt*«, gemeint ist aber bloß die Vor-Zensur, denn nachträglich können verbotene Aussagen auch in der Bundesrepublik Deutschland durchaus zu Strafverfolgungen führen.
Gesetze, die die freie Meinungsäußerung einschränken, werden von ihren Gegnern zumeist mit der Unterdrückung einer den öffentlichen Lügen widersprechenden Wahrheit assoziiert, während ihre Befürworter darin umgekehrt eine Methode zum Schutz der Wahrheit vor schädlicher Unwahrheit sehen. Tatsächlich jedoch ist die Zensur weder der Wahrheit noch der Lüge verpflichtet, sondern den Interessen derer, in deren Auftrag die Zensoren tätig sind. Zensur richtet sich gegen alle politischen Meinungen, deren mögliche Folgen von den Mächtigen als gefährlich eingestuft werden. Die Wahrheit ist dabei gänzlich unerheblich, dieses Wort wird nur als Synonym für politische Erwünschtheit verwendet.
Am Rande sei erwähnt, daß es neben der politischen auch noch eine sittliche Zensur gibt, die mit den Machtverhältnissen nicht oder nur indirekt im Zusammenhang steht. Das bekannteste Beispiel ist die (mittlerweile schon etwas anachronistische) Unterdrückung der Pornographie, aber auch die Pönalisierung der Ehrbeleidigung gehört in diese Kategorie. Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich damit jedoch nicht.

**Strafbare Inhalte**

Betrachtet man die Geschichte der Zensur, so zeigt sich, daß die von ihr betroffenen Inhalte weniger oft konkrete, politisch unerwünschte Details waren (wie etwa das Massaker von Katyn für die Kommunisten), als vielmehr weltanschauliche Bedrohungen für die jeweils herrschende Ideologie. In früheren Jahrhunderten handelte es sich dabei vorwiegend um die zur Legitimation für die jeweiligen Machtverhältnisse dienenden religiösen Lehren, zu deren Schutz inquisitorische Maßnahmen gegen Ketzer ergriffen wurden. Seit der Aufklärung sind es in zunehmendem Maße weltliche Systeme politischer Werthaltungen wie Absolutismus, Nationalismus oder Sozialismus.
In den westlichen Industriestaaten hat sich Ende des 20. Jahrhunderts eine Art Neo-Sozialismus de facto als herrschende Ideologie durchgesetzt. Dieser kämpft im Gegensatz zum klassischen nicht mehr gegen den mittlerweile siegreichen

Kapitalismus, sondern gegen die biologischen Wurzeln der menschlichen Natur und für das Ideal einer künstlichen Gleichheit. Häretische Aussagen über die natürlichen Unterschiede der Menschen werden als Rassismus, Sexismus und Elitismus gebrandmarkt und in zunehmendem Maße staatlicher Repression unterworfen.

Für die moderne Zensur ist dabei noch ein weiterer Punkt von Bedeutung. Am letzten Weltkrieg, dem größten Krieg in der bisherigen Geschichte der Menschheit, waren auch zwei diktatorische Regime beteiligt, die gemeinhin als ein rechtes (nationalsozialistisches) und linkes (kommunistisches) eingestuft werden. Das rechte Regime hat formell gesehen diesen Krieg begonnen und es hat ihn in einem Ausmaß verloren, wie nie zuvor ein Regime einen Krieg verlor. Dies hat es den Linken in den Jahrzehnten danach möglich gemacht, die öffentliche Meinung über rechts- und linksgerichtetes Denken in einer Weise zu manipulieren, als ob letzterem eine höhere moralische Qualifikation zukäme. Dabei waren sie so erfolgreich, daß es heute bereits Wörterbücher gibt, in denen dem Wort links explizit die Konnotation gut zugewiesen wird. Umgekehrt steigt das allgemeine Entsetzen über die von den Nationalsozialisten tatsächlich oder nur vorgeblich verübten Verbrechen (im Gegensatz zu fast allem anderen Unheil in der Geschichte) um so mehr an, je länger diese (angeblichen) Ereignisse vorüber sind, und die verächtliche Kurzform „Nazi" steht längst nicht mehr nur für ein Mitglied jener Partei, der auch die Urheber dieser Verbrechen angehörten, sondern ist heute sowohl ein Synonym für das politisch „Böse" an sich wie auch für jeden beliebigen Rechten allgemein. Um diese für linke Strategen überaus erfreuliche Entwicklung nicht zu gefährden, mußte von ihnen alles verboten werden, was die exzessive Dämonisierung der Nationalsozialisten schmälern könnte. Deshalb wird jeder „Revisionismus" bekämpft, der sich relativierend gegen die These der negativen historischen Unvergleichbarkeit des Dritten Reiches wendet. Ob eine solche Revision durch wahre oder unwahre Aussagen erfolgt, ist letztlich ohne Belang, was zählt, ist die befürchtete psychologische Wirkung.

**Bestehende Zensurgesetze im engeren Sinn**

In Österreich wurde im Jahre 1947 (teilweise unter dem Druck der Alliierten Besatzungsmächte) das sogenannte Verbotsgesetz erlassen, das die nachträgliche Bestrafung der ehemaligen Nationalsozialisten ermöglichte und alle Handlungen und Äußerungen verbot, die die Wiedererrichtung des Dritten Reiches zum Ziel hatten. Jahrzehnte später war das kein Thema mehr, wenn auch ein paar Einzelpersonen immer wieder großes Medienecho fanden. Revisionistische Äußerungen hingegen gibt es bis heute. Da man deren Aussagen aber einerseits nicht glaubhaft als nationalsozialistische Wiederbetätigung bestrafen kann, sie andererseits aber auch nicht zu dulden gewillt ist, beschloß man 1992 eine Novelle zum Verbotsgesetz. Nach dieser macht sich (unabhängig vom Zweck der Äußerung) jeder strafbar, der öffentlich den nationalsozialistischen Völkermord oder andere nationalsozialistische Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost, gutheißt oder zu rechtfertigen sucht.

Nach dem 1995 in der Schweiz eingeführten Antirassismusgesetz wird unter anderem strafbar, wer öffentlich einen Völkermord oder andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost oder zu rechtfertigen sucht. Der Nationalsozialismus wird darin zwar nicht erwähnt, die anschließende Spruchpraxis der Gerichte zeigt aber deutlich, daß es primär darum geht.

In der Bundesrepublik Deutschland kommt primär der §130 StGB zum Tragen. Obwohl erst die seit Dezember 1994 gültige Neufassung den ausdrücklich mit Strafe bedroht, der eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung öffentlich oder in einer Versammlung billigt, leugnet oder verharmlost, so mußte doch auch schon die alte Fassung für eine ähnliche Spruchpraxis der Gerichte herhalten.

In Frankreich wurde am 13. Juli 1990 das nach dem kommunistischen Abgeordneten Jean-Claude Gayssot benannte Gesetz beschlossen, das jene kriminalisiert, die die Existenz eines oder mehrerer Verbrechen gegen die Menschlichkeit bestreiten, das bzw. die entweder von einer als kriminell erklärten Organisation [sprich: SS, SA, NSDAP] oder von einer Einzelperson begangen wurde(n), die von einem französischen oder einem internationalen Gericht [sprich: Nürnberger Tribunal] verurteilt wurden.[1]

Ähnliche Bestimmungen wurden im Januar 1995 in Belgien und 1996 in Spanien erlassen. Bei Betrachtung all dieser Gesetze fallen einige charakteristische Gemeinsamkeiten ins Auge:

- Die Aussagen, die zu leugnen verboten wird, sind nur durch zusammenfassende Bezeichnungen angedeutet, nicht aber explizit festgelegt. Es existiert keine verbindliche Liste, an die sich jemand halten könnte, der bezüglich eines konkreten den Nationalsozialisten zur Last gelegten Verbrechens Zweifel hegt, bei der Äußerung dieser Zweifel aber eine mögliche Gesetzesverletzung vermeiden möchte. Dieser Mangel verursacht erhebliche Rechtsunsicherheit.
- Die Beweislage findet keine Erwähnung. Damit wird die (politisch bedingte) Irrelevanz der Wahrheit auch juristisch



*Der deutsche Staatsschutz auf der Suche nach rechten Gedankenverbrechen*

festgeschrieben, denn selbst wenn es (jetzt folgt eine hypothetische Annahme) einen unwiderlegbaren Beweis für die Richtigkeit einer verbotenen Behauptung gäbe, bliebe sie dennoch unverändert verboten.
- Nirgendwo steht der Passus wider besseres Wissen oder sonst ein Hinweis, daß die subjektive Schuld des Angeklagten irgendwie von Belang wäre. Daraus ist zu ersehen, daß dem Gesetzgeber die politisch motivierte Zensur so wichtig war, daß im Zusammenhang mit ihr die Freiheit der Meinungsäußerung zur völligen Bedeutungslosigkeit verblaßte.
- Stets ist neben der Leugnung auch die (zumindest gröbliche) Verharmlosung pönalisiert. Gemeint ist hier zum Beispiel die Angabe von „unakzeptabel" niedrigen Opferzahlen, wobei das Fehlen einer rechtsverbindlichen Untergrenze die ohnedies bestehende Rechtsunsicherheit noch in beträchtlichem Maße verstärkt.

**Semantische Probleme verbotener Aussagen**

Eine interessante Frage im Zusammenhang mit verbotenen Äußerungen ist die der Meta-Ebene. Da es auf den konkreten Inhalt nicht ankommt, soll das Symbol X eine beliebige verbotene Aussage repräsentieren. Dabei entspricht die Behauptung von X der Leugnung des Gegenteils von X. Den verbotenen Satz X zu behaupten, muß aber unter bestimmten Umständen erlaubt sein, etwa wenn sich der Sprecher der Meinung X nicht anschließt, sondern nur das Gesetz paraphrasiert, durch ein Beispiel illustriert, oder gar versucht, X zu widerlegen. Die Möglichkeit der Distanzierung von einer dargestellten These ist auch beim Zitieren gegeben (Das beanstandete Buch beinhaltet den verbotenen Satz: „X"), ebenso bei einem vergangenen Bewußtseinsinhalt (Anders als heute war ich früher der Meinung X).

Hat man allerdings X als aktuelle Ansicht, so bieten sich diese Möglichkeiten der legalen Äußerung nicht. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Sätze X (als Kurzform für „Ich behaupte X") und „Ich halte X für wahr, behaupte es aber nicht" gleichbedeutend sind. Ist das Informieren eines Gesprächspartners über eine eigene Meinung schon eine Behauptung? Das Hegen einer Meinung ist nicht verboten (und kann auch gar nicht verboten sein, denn Meinungen lassen sich nicht verbieten, höchstens deren Äußerungen). Eine Aussage über eine eigene Meinung muß zwar nicht wahr sein, eine Lüge ließe sich aber nicht nachweisen, denn für jeden Menschen sind nur seine jeweils eigenen Bewußtseinsinhalte sicher erkennbar. Legt man nun fest, daß jede Meinungsäußerung einer Behauptung gleichkommt, so folgt daraus, daß auch eine wahre Aussage über einen (noch dazu erlaubten) Sachverhalt strafbar sein kann: „Ich halte meine Meinung X für wahr". Das ist zwar nicht unlogisch, widerspricht aber der These, daß nur unwahre Behauptungen der Zensur unterliegen.

Ein weiteres Problem ist die Bezugnahme auf das Gesetz. Die Formulierung „Weil X verboten ist, behaupte ich es nicht" läuft der Absicht des Gesetzes zuwider, ist aber formal gesetzestreu. Die Umkehrung („Ohne Verbot würde ich X behaupten") folgt daraus nicht streng, und außerdem wäre die Ankündigung abweichenden Handelns im Falle anderer Gesetze keine Verletzung der geltenden Gesetze, sondern nur der Hinweis darauf, daß man das tatsächliche Verhalten mit den Gesetzen in Einklang bringt. Grundsätzlich hätte der Gesetzgeber wohl die (bisher nicht realisierte) Möglichkeit, solche Bezugnahmen explizit zu verbieten, allerdings wäre dieser Schritt gleichbedeutend mit einer weiteren Aushöhlung rechtsstaatlicher Prinzipien. Zudem ließe sich ein solches Zusatzverbot leicht umgehen, indem man die Bezugnahmen durch bloße Assoziationen ersetzt, die den Zuhörer oder Leser informieren, ohne das Gesetz auch nur indirekt zu erwähnen. Beispielsweise könnten in einem Interview die Antworten auf alle Fragen nach X (und nur die) glatt verweigert werden. Sogar ausdrückliche Beteuerungen, nicht an X zu glauben, ließen sich in unzweifelhafter Weise durch gezielte stilistische Brüche als ungültig markieren.

Nach der derzeitigen Rechtslage bereits nicht mehr erlaubt, da politisch unerwünscht, ist die Aussage: „Für die Meinung X wird von jenen, die sie verbotenerweise äußern, das Argument ... ins Treffen geführt", denn die Zensur verfolgt ja die Absicht, der Bevölkerung solche Argumente vorzuenthalten. Erlaubt wäre diese Aussage nur, wenn zugleich nachvollziehbar deutlich wird, daß man sich den Argumenten nicht nur nicht anschließt, sondern diese zudem (zumindest scheinbar) widerlegt. Ein mögliches Verbot unwiderlegter Argumente für X ließe sich aber umgehen, wenn man den sachlichen Inhalt ohne Erwähnung seines Argumentcharakters für die Aussage X in den Raum stellte. Den Zusammenhang zu erkennen wäre dann Sache der Zuhörer oder Leser.

**Die Zensur als demokratiepolitischer Sprengsatz**

Wendet man Zensurgesetze mit der in einem demokratischen Rechtsstaat wünschenswerten Korrektheit an, so wird der Erfolg wohl auf sehr primitive Verstöße beschränkt bleiben, denn es ist immer leicht, ein solches Gesetz zu umgehen, ohne es formal zu verletzen. Das ist natürlich auch dem Gesetzgeber bekannt, weshalb gerade solche Gesetze (wohl absichtlich) meist außerordentlich unscharf formuliert sind. Auf diese Weise läßt sich sowohl ein einschüchternder Effekt der Rechtsunsicherheit erzielen, als auch ein weites Feld für richterliche Interpretationen. Dazu kommt noch, daß die Zensurbestimmungen auch während eines Prozesses für die daran beteiligten Personen gelten. Selbst wenn (was nicht der Fall ist) die Strafbarkeit einer verbotenen Aussage von ihrer Unwahrheit abhängig wäre, könnte dennoch kein Strafverteidiger im Interesse seines Mandanten einen Beweisversuch antreten, ohne damit selbst das Gesetz zu verletzen.

Werden Zensurgesetze so streng ausgelegt, wie es vielfach Gerichtspraxis ist, dann behindern sie sogar ihre eigene spätere Abschaffung durch den Gesetzgeber, der sie erlassen hat. Beispielsweise könnte man den Antrag auf Streichung eines Gesetzes, das die Leugnung oder Verharmlosung eines Verbrechens verbietet, selbst als indirekte Leugnung oder Verharmlosung interpretieren. Zudem entsteht ein solcher Antrag ja nicht spontan, sondern er braucht ein Vorfeld der Argumentation und politischen Willensbildung, die unter dem Damoklesschwert des noch geltenden Gesetzes stattfinden müßten. Anders als ein absolut regierender Fürst, der nach Belieben eine Freiheit beseitigen und auch wieder gewähren kann, steht das Volk als demokratischer Souverän nicht außerhalb des Gesetzes. Infolge dieser Rückwirkung der Gesetze auf den Gesetzgeber gleicht die Zensur in der Demokratie einem fehlkonstruierten Fahrzeug, dessen Bremsen keinen Fahrtwind vertragen, so daß es, einmal in Fahrt gekommen, gerade wegen seiner Geschwindigkeit nicht mehr unfallfrei zum Stehen gebracht werden kann.

**Indirekte Zensurgesetze**

Politisch unerwünschte Aussagen sind häufig dem Ansehen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen abträglich, wobei es sich durchweg entweder um herrschende Gruppen handelt,

oder um solche, an deren Schutz den Mächtigen gelegen ist. Das bietet die Möglichkeit, die Einschränkung der freien Meinungsäußerung hinter der Sorge um die öffentliche Ordnung oder die Menschenrechte zu verstecken. Dieses Delikt ist in Österreich durch § 283 StGB geregelt und wird Verhetzung genannt. Um es zu begehen genügt es schon, daß man öffentlich zu einer feindseligen Handlung gegen eine Gruppe aufreizt oder sie in einer die Menschenwürde verletzenden Weise beschimpft oder verächtlich zu machen sucht, wenn die Gruppe religiöser, rassisch-ethnischer oder staatlicher Art ist. (Ähnlich §130 und 131 des deutschen StGB.)

Selbstverständlich kann sich nun durch jede beliebige kritische Äußerung irgend jemand zu einer feindseligen Handlung veranlaßt sehen, auch wenn sie keine Spur von Unwahrheit enthält, und auch die Bereitschaft, sich durch eine pointierte Bemerkung in seiner Menschenwürde verletzt oder verächtlich gemacht zu fühlen, läßt sich grenzenlos kultivieren. Da die meisten Menschen, wenn sie sich nicht gerade in political correctness üben, im privaten Gespräch ständig Dinge sagen, die öffentlich unter Umständen als Verhetzung strafbar wären, zwingt dieser Paragraph sie dazu, sich öffentlich einer unnatürlich defensiven Sprache zu bedienen, um jeder möglichen späteren Beanstandung vorzubeugen. Im Gegensatz zu den direkten Zensurgesetzen genügt es bei der Verhetzung nämlich nicht, sich verbotener Aussagen zu enthalten, sondern es müssen sich auch der Stil und die psychologischen Begleitumstände dem Diktat linker Gesinnungsvorschriften beugen. Insbesondere ist jede humoristisch-sarkastische Behandlung von Themen verpönt, für die die Zurschaustellung ernster Betroffenheit verordnet wurde, denn ein guter Witz ist so ziemlich das Schlimmste, was einem rigiden System geheuchelter Scheinmoral zustoßen kann.

Die Stoßrichtung des österreichischen Verhetzungsparagraphen ist eine zweifache. Einerseits dient er der Verstärkung des Verbotsgesetzes (wenn Juden oder Zigeuner betroffen sind), zum anderen soll er Kritik an jenen Bevölkerungsgruppen erschweren, die aufgrund der exzessiven linken Einwanderungspolitik in Österreich bereits als auffällige Minderheiten leben. Letzterer Punkt betrifft vor allem Balkanvölker, Moslems und Schwarze. Alle anderen Gruppen, auf die sich der §283 StGB formal ebenfalls beziehen müßte, sind politisch offensichtlich nicht gemeint. Niemand läuft Gefahr, angeklagt zu werden, weil er öffentlich und despektierlich die weiße Rasse kritisiert oder einen bösartigen Burgenländerwitz erzählt.

Vergleichbare Gesetze wurden auch in anderen Länden erlassen. In Kanada gibt es etwa die Sektion 319 des Criminal Code, wo es im Abschnitt 1 heißt: »*Jeder, der durch öffentliche Äußerung zu Haß gegen irgendeine identifizierbare Gruppe aufstachelt, und wo eine solche Aufstachelung wahrscheinlich zum Bruch des öffentlichen Friedens führt, ist schuldig*«, und in Abschnitt 2: »*Jeder, der durch nicht-private Meinungsäußerungen willentlich den Haß gegen irgendeine identifizierbare Gruppe fördert, ist schuldig*«, wobei als »*identifizierbare Gruppe*« gilt: »*jeder durch Hautfarbe, Rasse, Religion oder ethnische Herkunft unterscheidbare öffentliche Gruppe.*«[2] Dabei ist zu beachten, daß in beiden Fällen das »*Haßverbrechen*« nicht darin besteht, Handlungen zu begehen, sondern bloß Aussagen zu machen.

Ein anderes Rechtsgut, mit dessen Wahrung sich Zensur tarnen läßt, ist das Andenken Verstorbener. So heißt es etwa im deutschen § 189 StGB: »*Wer das Andenken eines Verstorbenen verunglimpft, wird* [...] *bestraft.*« Bemerkenswert ist dabei, daß eine Strafverfolgung normalerweise nur auf Antrag der Verwandten des Toten erfolgen kann, bei Opfern der Nationalsozialisten jedoch kann der Staatsanwalt von sich aus eine Anklage erheben. Die bisher wohl skurrilste Bestrafung nach diesem Gesetz traf 1998 den Esoteriker Trutz Hardo, der in seinem Roman *Jedem das Seine* die hinduistische Karma-Lehre (wonach alles Leid durch Fehlverhalten in einem früheren Leben verursacht wird) auch auf die Opfer des Holocaust anwandte.

**Symbolverbote**

Die politische Zensur beschränkt sich nicht auf verbale Aussagen und Andeutungen, sondern hat auch eine graphische Komponente. In Diktaturen betrifft das vor allem Bilder, die eine für die Machtinteressen der Herrschenden gefährliche politische Forderung ausdrücken (wie beispielsweise die Nationalflagge Tibets nach der Eroberung dieses Landes durch die chinesischen Kommunisten). In westlichen Demokratien hingegen dienen solche Verbote mehr der Abwehr von Widerständen gegen die heute herrschende linke Ideologie. Obwohl dabei vor allem moralische Argumente (wie etwa Menschenrechte) zum Tragen kommen, wird bei der Beurteilung linker und rechter Symbole die erforderliche Ausgewogenheit nicht einmal vorgetäuscht: während in Österreich und Deutschland etwa das Hakenkreuz und alle anderen Symbole des Nationalsozialismus (mit wenigen Ausnahmen) streng verboten sind, können Hammer und Sichel nach Belieben uneingeschränkt verwendet werden.

Neben dieser dem Zeitgeist entsprechenden politischen Asymmetrie fällt noch ein weiteres Charakteristikum ins Auge. Die meisten verbotenen Symbole sind nämlich viel älter, als die mit ihnen in Verbindung gebrachten politischen Gruppierungen. So findet sich etwa das Hakenkreuz seit Jahrtausenden in zahlreichen Weltgegenden, wo es unterschiedliche (und durchwegs völlig harmlose) Bedeutungen hatte. Unbeschadet durch das Dritte Reich trägt eine friedliche isländische Schiffahrtslinie es seit 1910 als Emblem, was seiner vermuteten grundsätzlichen Gefährlichkeit widerspricht. Daß die Nationalsozialisten dieses einprägsame und traditionsreiche Symbol für sich reklamierten, war ein taktisch kluger, politischer Schachzug.

Viel weniger klug mag es erscheinen, daß die Gesetzgebung seit 1945 diese Vereinnahmung weiter unterstützt, denn damit wird den Nostalgikern des Dritten Reiches ein Symbol bewahrt, das andernfalls durch inflationären Gebrauch oder kommerzielle Verwendung leicht unbrauchbar werden könnte. Vielleicht steckt aber auch Absicht dahinter, denn ein lebendig erscheinendes Symbol verhaßten rechten Terrors ist bestens geeignet, um als vermeintliches Gegengewicht dazu extrem linke Positionen in der Gesellschaft zu verankern.

Das Hakenkreuz ist nicht das einzige traditionsreiche historische Symbol, das bedenkenlos kurzfristigen politischen Zielen geopfert wird. Auch das berühmte Keltenkreuz (das Zeichen + in einem etwas kleineren Kreis) ist in Deutschland nur knapp einem dauerhaften Verbot entgangen. Die ganze reichhaltige Geschichte, die hinter solchen Symbolen steht, wird auf den banalen Aspekt reduziert, daß eine gerade mißliebige politische Gruppe oder Idee damit fallweise auch identifiziert wird (beispielsweise die White-Pride Bewegung, die das Keltenkreuz als Emblem verwendet).

Die manchmal geradezu kindisch anmutende Praxis, jedes Symbol sofort zu verbieten, kaum daß irgendwelche Rechte daran Gefallen gefunden haben, wird auf die Dauer wohl

nicht durchzuhalten sein. Auf diese Weise gibt man den Rechten nämlich die Macht, Symbole, deren Verbot ihren Gegnern große Kosten verursachen würde, gezielt zu zerstören, indem sie sie mit verfemten Inhalten in Zusammenhang bringen. In diesem Sinne würden sich die Symbole @ und ® aber auch beispielsweise manche Verkehrszeichen durchaus anbieten.

# Anmerkungen der Redaktion

Vor Drucklegung wimmelte es in diesem Beitrag nur so von politisch korrekten Formulierungen und solchen, die deutlich die Selbstzensur des verängstigten Autors beweisen. Wir haben dies hier etwas geglättet, um es unseren an eine freie Rede gewöhnten Lesern wenigsten zumutbar zu machen. Die Angst vor den staatlichen Inquisitoren scheint aber immer noch stark hindurch, insbesondere im Abschnitt „Semantische Probleme verbotener Aussagen“, der geradezu einem Eiertanz gleicht: Wie sage ich etwas, ohne es zu sagen? Das Wichtigste, was ein solcher Aufsatz enthalten sollte, fehlt hier ganz: Der frontale Angriff auf die menschenrechtswidrigen Zensurgesetze und -praktiken mit einer gepfefferten, wohlbegründeten Kampfrede für die schwer bedroht freie Rede.

Warum sollte man überhaupt jedem Hansel erlauben, seine Meinung frei zu äußern? Oft wird argumentiert, man müsse dies tun, weil man ja nie wissen könne, ob eine unerwünschte bzw. gar verbotene Meinung nicht doch für die Gesellschaft vorteilhaft sein könne. Diese Argumentationsweise hat viel für sich, denn in einer Gesellschaft, in der die Bürger Angst haben, ihre Meinung zu sagen, kommt es nunmal schneller zu Fehlentwicklungen als in einer, in der jeder seinen Unmut äußern kann. Und dennoch ist diese Argumentationsweise gefährlich, denn es finden sich immer ein paar staatlich bezahlte Neunmalkluge, denen der Beweis „gelingt“, daß bestimmte Meinungen eben unter gar keinen Umständen für die Gesellschaft förderlich sein können und deshalb unter allen Umständen verboten gehören. Und ich meine damit nicht Meinungen, die offen zum Bruch der Rechte Dritter aufrufen, also zu Vergehen an Leib, Gesundheit und Habe anderer. Nein, es geht um ganz friedliche Meinungen zu historischen oder politischen Fragen.

Den heutigen bundesdeutschen Gutmenschen dürfte es beispielsweise keine Probleme bereiten zu beweisen, daß die Meinung von „Holocaust-Leugnern“, dürfte sie straffrei verbreitet werden, für die bundesdeutsche Gesellschaft nur Nachteile bringen würde: Das Ausland würde Aufschreien und nach Boykotten deutscher Produkte und Firmen rufen. Jüdische Organisationen würden dem deutschen Ansehen weltweit gigantischen Schaden zufügen. Das deutsche Volk würde zusehends polarisiert und es könnte zu bürgerkriegsähnlichen Zusammenstößen von Rechten und Linken kommen. Dies wiederum könnte dem Ausland Anlaß zu allerlei Interventionen sein.

Womit rechtfertige ich also, daß auch die ihre Meinung frei äußern dürfen, die einer Gesellschaft bzw. einem Volk kurz- und mittelfristig hohen Schaden zufügen könnten? Ganz einfach: Es ist ein Verbrechen, Menschen wegen ihrer Hautfarbe, also wegen ihrer genetischen Anlagen zu verfolgen. Es ist ein Verbrechen, sie wegen ihrer ethnischen Herkunft, also wegen ihrer Gene zu verfolgen. Es ist zudem ein Verbrechen, Menschen wegen ihrer ideologischen Ansichten zu verfolgen (seien sie politischer oder religiöser Natur). Aus dem gleichen Grunde ist es ein Verbrechen, Menschen nur deshalb zu verfolgen, weil sie genetische Anlagen haben, die es ihnen unmöglich machen, ihren Schnabel selbst oder gerade dann zu halten, wenn man es von ihnen verlangt. Es gibt einfach immer einen gewissen Prozentsatz von Individuen, die wider den Stachel löcken, weil sie so gebaut sind. Ihre Gene legen ihren Charakter fest: stur, hartnäckig, trotzig, aufmüpfig, oppositionell. Sie deshalb einzusperren, ist genauso ein Verbrechen, wie einen Schwarzen nur deshalb einzusperren, weil er schwarz ist. Es ist ein viehisches Verbrechen. Die Zensurgesetze der westlichen Wertegemeinschaften sind viehische Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Jede Gesellschaft sollte sich eigentlich bewußt sein, daß diese aufmüpfigen Menschen ihr ganz besonderer Schatz sind, denn diese Menschen sind die einzigen, die nicht betriebsblind sind und die es einer Gemeinschaft ermöglichen, auf neue, ungewohnte Herausforderungen geistig wesentlich flexibler und somit erfolgversprechender zu reagieren. Die modernen Informationsgesellschaften hängen ganz besonders von diesen Individuen ab, die gegen den Strom schwimmend neue, oft provokativ wirkende Lösungen suchen und Ideen entwickeln. Die westlichen Tabugesellschaften rotten diesen Menschentyp nach Strich und Faden aus und sägen somit den Ast ab, auf dem sie sitzen. Sie werden daher von der Evolution menschlicher Gesellschaften früher oder später ausselektiert werden und verschwinden. Bleibt nur zu hoffen, daß das deutsche Volk und die anderen Völker Europas diesen bevorstehenden Totalbankrott der westlichen „Wertegemeinschaft“ überleben werden und in der Lage sein werden, eine überlebensfähigere Gesellschaftsordnung aufzubauen, in der vielleicht sogar mein Wunsch erfüllt wird: Ein Paragraph, der jeden Versuch der Zensur unter Strafe stellt.

### Anmerkungen

1. »*qui auront contesté* [...] *l'existence d'un ou plusieurs crimes contre l'humanité* [...] *et qui ont été commis soit par les membres d'une organisation déclarée criminelle* [...] *soit par une personne reconnue coupable de tels crimes par une juridiction francaise ou internationale.*«
2. »*Every one who, by communicating statements in any public place, incites hatred against any identifiable group where such incitement is likely to lead to a breach of the peace is guilty.*
*Every one who, by communicating statements, other than in private conversation, wilfully promotes hatred against any identifiable group is guilty.*«

# Freiheit braucht Mut

## Über das Schein-Heldentum der deutschen konservativen Presse

*Von Karl-P. Schlor*

Über den Mut der *FAZ*-Redaktion, das grausame Spiel mit der neuen Rechtschreibung zu beenden – oder warum die Leitung der größten deutschen Tageszeitung bei der Lösung des größten Problems der deutschen Nachkriegsgeschichte kläglich versagt.

---

Warum die *FAZ* ab 1. August 2000 zur ursprünglichen Rechtschreibung zurückkehrt, die neue Schreibform trotz zunächst angepaßter Verhaltensweise wieder aufgibt, bleibt für mich ein Rätsel. Soviel Mut, soviel Verhaltensauffälligkeit gegen verordnete politische Korrektheit bei solch relativ Unwichtigem wie der Schreibweise ist für mich nicht zu begründen. Um was geht es denn schon? Ist es denn so wichtig, anstatt „Nazi"-Gräuel wieder die altbekannten Greuel, begangen im deutschen Namen, wiederaufleben zu lassen? Ist es wichtig, die neuen Regeln der Trennung wieder gegen die alten zu tauschen? Man kann über diese Hervorhebung einer Lappalie durch große Aktionen nur den Kopf schütteln, viel lieber hätte ich folgende Rundfunk-Sondermeldung am 26. Juli vernommen – und diese dann auch als wirklich sensationell empfunden:

> *Wie soeben die Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bekanntgeben, werden sie ab sofort mit ihrer journalistischen Arbeit alles unternehmen, um dem Klima des Meinungsterrors in Deutschland zu begegnen. Dazu gehöre im Besonderen, von der bisherigen politischen Korrektheit abweichende Meinungen zu publizieren, damit zur Diskussion zu stellen und letztlich eine Meinungsvielfalt zu gewährleisten, die dann wirklich dem Artikel 5 des Grundgesetzes entspreche.*

Wie gerne hätte ich dann in den darauffolgenden Tagen und Wochen wirklich Neues, bisher nur in vom Verfassungsschutz beobachteten oder gar vom Staatsanwalt verfolgten Gazetten oder Monatsheften in den Spalten der *FAZ* gelesen. Viel lieber hätte ich aber einen Artikel oder ein kluges Essay aus der Tastatur eines *FAZ*-Leitenden zur Kenntnis genommen, mehr noch, zu weiterer Verbreitung verholfen, das etwa folgenden Wortlaut hätte haben müssen (Der Name ist nur fiktiv, ebenso wie die weiteren Auslassungen):

### Die Unvergleichlichkeit des Holocaust

**oder warum die Bundesrepublik bis heute kein souveräner Staat ist**

*EIN ESSAY VON UNSEREM MITHERAUSGEBER BERTRAM KAHLER*

*Mit der Unvergleichbarkeit oder auch der Singularität (Einzigartigkeit) des sogenannten Holocaust (griechisch für Brandopfer), gemeint ist die Vernichtung von 6 Millionen Juden durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg, wurde bisher jedwede Maßnahme gegen die Bundesrepublik Deutschland für moralisch gerechtfertigt erklärt, obwohl diese Maßnahmen – ich nenne sie mal so, um Begriffe wie Erpressung oder Kollektivhaftung zu vermeiden – allesamt einen schwerwiegenden Eingriff in die Souveränität des Nachkriegsstaates Bundesrepublik Deutschland darstellen. Es ist sogar soweit gekommen, daß die Unvergleichbarkeit zur Quasi-Staatsreligion erklärt wurde, wer gegenteiliger Ansicht war, wurde bisher ausgegrenzt, mehr noch, existenzvernichtend bekämpft, im günstigsten Fall als Person totgeschwiegen. Gerade wir in der FAZ-Redaktion haben leider auch bei diesem Meinungsterror mitgewirkt, so als wir uns nach Einflußnahme durch einen ehemaligen leitenden Redakteur dazu bereit fanden, den damaligen FAZ-Publizisten Prof. Ernst Nolte nicht mehr zu drucken. Warum? Nun, Nolte hatte im sogenannten „Historikerstreit" einen Zusammenhang zwischen der Stalinschen Kulakenvernichtung und Hitlers Judenvernichtung etwa 12 bis 15 Jahre später gesehen, hatte aber Hitlers Verbrechen mit den voran geschehenen Stalins beileibe nicht entschuldigt. Die Hüter unserer ehemals christlichen Staatsreligion – inzwischen zur Holocaust-Religion konvertiert – fanden aber Noltes These als „relativierend", verbaten sich jeden Vergleich von Hitlers Verbrechen mit anderen, spulten das ganze Szenario der Häresiebekämpfung mit den entsprechenden Folgen für den angegriffenen Gotteslästerer ab, bis er in der Versenkung verschwand.*

*Gerade weil wir im Falle des Ernst Nolte schuldhaft verstrickt waren, empfinden wir es als unsere Pflicht, nun heute – nach unserer Entscheidung vom 26. Juli 2000 mit dem Gebot der Wiederherstellung der Meinungsfreiheit – nicht nur Nolte zu rehabilitieren, sondern auch die deutschen Leser endlich darüber zu informieren, warum wir immer noch in keinem souveränen Staat leben, nämlich weil wir die Lüge von der Unvergleichbarkeit des Holocaust bis jetzt aufrechterhalten haben. Diese Verkrustung gilt es ab heute aufzubrechen, in allen Medien sollte ein Disput beginnen, eine sachlich-wissenschaftliche Diskussion muß installiert werden, damit unsere Politiker, allen voran ein Bundeskanzler, nicht mehr mit der „Holocaust-Doktrin" bei Verhandlungen mit ausländischen Partnern unter Druck gesetzt werden kann. Wir weisen damit auch in die Zukunft, kann es doch nicht angehen, ständig mit einem mehr als 55 Jahre zurück liegenden Verbrechen deutsche Gegenwart und Zukunft zu gestalten! Deshalb beginnen wir mit einer Forderung des hierzulande unrühmlich aufgefallenen US-Amerikaners, des Soziologen Daniel Goldhagen, nach einer „vergleichenden Völkermordforschung des Zwanzigsten Jahrhunderts", lassen wir unsere Historiker unbeeinflußt forschen, lassen wir sie auch ruhig „revisionieren", wenn es am bisherigen etwas zu revidieren gilt! Verbieten wir unseren Gerichten in immer mehr rechtsstaatlich fragwürdigen Verfahren gegen sogenannte Revisionisten von einer „Offenkundigkeit" zu faseln, die es nicht gibt bzw. dem Juristen erlaubt, sich zum Gutachter einer anderen Disziplin zu machen, von der er nicht die geringste Ahnung hat! Als ersten Hinweis auf die Unrichtigkeit der angeblichen „Unvergleichbarkeit" erlaube ich mir auf die Stalinsche Kulakenvernichtung in den Jahren 1927-1933 hinzuweisen. Nach dem Buch des Stanford-Geschichtsprofessors Robert Conquest „Ernte des Todes" beziffern sich die*

*planmäßig durch Verhungern umgebrachten Kolchose-unwilligen Bauern auf 8 Millionen, davon 30% Kinder, also etwa 2,5 Millionen! Ist das nicht vergleichbar mit dem Holocaust? Bevor nun „antifaschistische“ Kollegen vor Wut aufheulen, gebe ich ihnen zu bedenken, daß einer von ihnen, der „Spiegel-Essayist“ Hans Magnus Enzensberger, im Februar 1990 schrieb, „daß der Holocaust mit 4, 5 anderen Menschheitsverbrechen verglichen werden müsse, er durchaus nicht singulär sei.“ Ein zweites Forschungsfeld könnten die mehr als 10 Millionen Deutschen sein, die ab dem 8. Mai 1945 bis etwa Ende 1949 umgekommen sind, also n a c h dem Ende des Krieges. Allein 5 Millionen sind in den Westzonen verhungert, siehe „Verschwiegene Schuld“ des Kanadiers James Bacque, auch ein Buch, das als Quelle dienen kann. Genug für heute, die Geschichtswissenschaft möge endlich mit ihrer Arbeit beginnen! Für unsere Politiker sollten diese Zeilen genügen, um endlich weiteren „Reparationswünschen“ zu begegnen. Nur so gewappnet, können wir Souveränität erlangen – nach außen – um im Innern wieder rechtsstaatliche Verhältnisse eintreten zu lassen. Die Würde des Menschen ist unantastbar, heißt es so schön im Artikel 1 des Grundgesetzes, damit ist auch die Würde der Menschen gemeint, die einen Völkermord mit dem anderen vergleichen!*

Ja, genauso und nicht anders würde ich die *FAZ* mutig nennen, wenn man so etwas dort lesen könnte, und nicht die lächerliche Angelegenheit mit der Ankündigung der „Rückkehr zur alten Rechtschreibung“!

# Anmerkungen zur wehrhaften Demokratie

*Von Theo Retiker*

Die vielgepriesene „wehrhafte Demokratie“ zeichnet sich vornehmlich dadurch aus, daß sie sich „wehrt“ – gegen Andersdenkende, Anderswollende und insbesondere Andershandelnde. Ihre Legitimation stützt sie auf die „Tatsache“, daß sie die allein seligmachende Staats- und Gesellschaftsform verkörpert, und daß sie allein befähigt ist, Gerechtigkeit zu gewähren. Schande also jedem, der da hartnäkkig behauptet, der demokratischen Staatsform, wiewohl sie bei sachgerechter Handhabung eigentlich die beste sei, wohne die zwangsläufige Entwicklung über die Zwischenstufe der Demokrötur zur Ochlokratie inne! Und entschlossener Widerstand allen Apologeten des Wandels von der demokratischen Staatsform zur satzungslosen Fellachenderspotie!

Zur Ausübung den „Wehr“ bzw. Abwehr von nicht oder *noch* nicht 150%ig Überzeugten bedarf die wehrhafte Demokratie einer Institution, eines Apparates – einer Art Behörde mithin. Die in einer solchen Behörde handelnden Personen, rechtlich Amtswalter genannt (walte Deines Amtes, lieben Walter – daher kommt das!) bedürfen einer internen Organisation, einer Hierarchie, in der vermittelst Rangdienstordnung, Besoldungs- und Vergütungsordnung sowie Arbeitsplatz-beschreibung die Eigenschaft von Vorgesetzten, Gleichgestellten und Nachgeordneten – wehe es gebraucht hier jemand das vorgestrige Unwort „Untergebener“ – klar geregelt ist.

Da das Ausspähen der Gedanken Andersdenkender den höchsten Stellenwert haben dürfte, liegt es nahe, diese Behörde „Gedankenpolizei“ zu nennen. Die Amtswalter würden dann folgerichtig unter dem Sammelbegriff „Gesinnungsschnüffler“ firmieren. Der Amtswalter der regulären Polizei heißt ja auch Polizeibeamter und nicht etwa Polizeioberkommissar – ähnlich wie die Berufsbezeichnung bei den Streitkräften Soldat lautet, und nicht Oberleutnant.

In nachstehender Tabelle also der Entwurf eines Organisationsschemas.

Der Kanzleramtsschnüffler sollte Ministerrang haben, mindestens jedoch im Range eines parlamentarischen Staatssekretärs eingestuft sein.

Abschließend allen Ungläubigen ins Gebetbuch: Ein UNdemokratischer Weg ist mit dieser Abhandlung n i c h t beabsichtigt.

| AMTSBEZEICHNUNG: | RECHTSSTELLUNG: | BESOLDUNG/VERGÜTUNG: |
|---|---|---|
| informeller Schnüffler | vergleichbar dem „IM“ in der ehemaligen DDR | wird auf Honorarbasis tätig |
| Schnüffel-Helfer | Angestellter | Verg. -Gruppe VIb BAT |
| Schnüffel-Gehilfe<br>Schnüffler | Beamter mittl. Dst.<br>Beamter mittl. Dst. | Bes.-Gruppe A 8 / A 9<br>Bes.-Gruppe A 9 m. Z. |
| Oberschnüffler<br>Hauptschnüffler | Beamter gehob. Dst.<br>Beamter gehob. Dst. | Bes.-Gruppe A 10 / A 11<br>Bes.-Gruppe A 12 / A 13 |
| Stabsschnüffler<br>Oberstabsschnüffler<br>Leitender Oberstabsschnüffler | Beamter höh. Dienst<br>Beamter höh. Dienst<br>Beamter höh. Dienst | Bes.-Gruppe A 13 / A 14<br>Bes.-Gruppe A 15<br>Bes.-Gruppe A 16 |
| Höhere Leitungsebene – Amtsinhaber sind sog. „politische Beamte“: | | |
| Regierungsschnüffler | | Bes.-Gruppe B 2 |
| Oberregierungsschnüffler | | Bes.-Gruppe B 4 |
| Ministerialratsschnüffler | | Bes.-Gruppe B 6 / B 8 |
| Staatsratsschnüffler | | Bes.-Gruppe B 10 |
| Kanzleramtsschnüffler | | Bes.-Gruppe B 12 plus Zulage |

# Theologische Aspekte der Zeitgeschichtsschreibung

*Von Hans Wahls*

Zeitgeschichtsschreibung eine Religion? Der Gedanke ist nicht neu. Der Journalist Joachim Neander hat ihn 1990 in einem Beitrag in der Tageszeitung *Die Welt* unter der Überschrift »*Last der späten Geburt*« entwickelt. Die Überschrift bezieht sich auf ein Wort des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl von der »*Gnade der späten Geburt*«, das ihm allerdings nicht nur Freunde verschafft hatte.

Der Politiker hatte seiner Zeit nicht erläutert, von welcher Instanz er Gnade zugeteilt bekommen habe. Eine mögliche Straffälligkeit im Sinne einer geschriebenen Rechts- und Verfassungsordnung kann er nicht gemeint haben, jedoch ist der theologische Gehalt seiner Aussage unverkennbar. Überlegungen zu rechtlich normierten Gnadenakten sind hier für die Deutung hilfreich. Nach einen Kommentar zum Grundgesetz (Schmidt/Bleibtreu/Klein) dürften solche Gnadenakte ihre Quelle letztlich in der von der christlichen Theologie gelehrten göttlichen Gnade haben. Nach dieser Lehre hat die Gnadenbedürftigkeit ihren Grund im biblischen Sündenfall. Auch den Deutschen bleibt die Wohltat der Gnade erhalten. Das setzt aber ihre nie endende Bußfertigkeit voraus.

Diese Lage hat der Historiker Hans-Ulrich Wehler erkannt, als er 1990 riet, alle staatlichen Feiertage abzuschaffen und durch zwei nationale Feiertage zu ersetzen: den Buß- und Bettag und den 8. Mai. Der Gedanke war lange fruchtbar noch, wie aus der Debatte über eine evtl. Abschaffung des Buß- und Bettags zu erkennen war. Die Bevölkerung will weitgehend die Beibehaltung dieses Feiertages.

Inzwischen ist dem unverbindlichen Theologisieren die Einsetzung einer Kirche als pflichten- und verhaltenssetzende Institution ansatzweise gefolgt. Einige Anzeichen für die Verkirchlichung werden hier genannt.

Grundlegend für eine Kirche ist eine Heilige Schrift. Sie tritt uns in diesem Zusammenhang als das Grundgesetz entgegen.

Andachtsstätten in Gestalt von KZ-Gedenkstätten mit demnächst einer repräsentativen Zentrale in Berlin überziehen das Land.

Reliquien sind dieser Kirche nicht fremd. So die aus dem Fett jüdischer Leichen hergestellten Seifenstücke, wobei es unerheblich ist, ob es diese tatsächlich gegeben hat oder nicht. Auch die Reliquien der katholischen Kirche haben oft eine fragwürdige Herkunftsgeschichte. Darauf kommt es aber nicht an. Es zählt allein die Förderung der Glaubensfestigkeit.

Devotionalien treten uns in Gestalt der Fotos entgegen, die in der bekannten Wehrmachtsausstellung gezeigt werden.

Ein besonderes Kapitel sind die oft mit der Schilderung grauenhafter Einzelheiten verbundenen Märtyrerberichte. Sie treten heute in Gestalt von Zeugenaussagen und einer reichhaltigen Romanliteratur auf. Im Glauben gibt es nichts Unglaubliches. Grundlegend ist der Satz von Tertallian »*Credo, quia absurdum*« (Ich glaube es, weil es widersinnig ist).

Die heutige Lage ist vergleichbar mit der, als die katholische Kirche sich gegen aufkommende Irrlehren, z.B. den damals „modernen" Darwinsmus, zur Wehr setzen mußte. Die Beschäftigung mit deren Werken war ohnehin durch ein kirchenamtlich geltendes Verzeichnis *Index libroram prohibitorum* (Verzeichnis der verbotenen Bücher) untersagt. Man würde heute von einer „Kirchlichen Prüfstelle für glaubensgefährdende Schriften" sprechen. Papst Plus X forderte daher 1910 von allen katholischen Priestern die Ableistung des sogenannten „Antimodernisteneides". Ähnlich würden die Revisionisten heute durch Äußerung von Zweifeln, die sie wissenschaftlich nennen, schwere Schuld auf sich laden, weil sie den Bestand der Kirche in dem hier beschriebenen Sinne überhaupt in Frage stellen.

Das revisionistische Unterfangen wird in der BRD mit aller Härte durch die Staatsmacht geahndet. Die BRD wirkt dadurch beispielhaft für viele europäische Länder. Das Ansehen der BRD wird dadurch gefördert.

# Glaube und Konsequenzen

*Von Hermann Schaber*

Die Symbolik war deutlich: Ein Spielmann im grünen Sakko spielte am 27. Januar, dem 55. Jahrestag der Auschwitzbefreiung, den im Berliner Reichstag versammelten Repräsentanten der deutschen Bundesrepublik ein Lied vom Tod. Es ist Gerichtszeit in Deutschland, Zeit der Abrechnung. Der Auschwitzüberlebende Elie Wiesel sprach dazu apokalyptische Worte:

> »*Kein Volk, keine Ideologie, kein System hat je solche Brutalität, Leiden und Demütigung in solcher Größenordnung irgendeinem Volk auferlegt, wie Ihr Volk es meinem in solcher kurzen Zeit angetan hat.* […] *Ich lehne es ab, die Deutschen insgesamt aus der Verantwortung zu entlassen und lediglich die Nazis haftbar zu machen.* […] *Für uns* […] *war es Deutschland* […]«

So brutal aus höchst offiziellem Anlaß wurde dies bislang noch nicht formuliert. Wenn ein sich bewußt zum Judentum Bekennender solche Worte spricht, dann denkt er an die in der Thora geforderte Vergeltung an den „Amalekitern". Diese Forderung lautet getreu nach dem hebräischen Urtext:

> »*Vergeßt nicht, was die Amalekiter euch angetan haben, als ihr von Ägypten kamt. Als ihr, von der beschwerlichen Wanderung müde wart, haben sie euch von hinten angegriffen und alle niedergemetzelt, die erschöpft zurückgeblieben waren. Sie handelten wie Menschen, die nicht nach Gott fragen. Wenn ihr das Land in Besitz genommen habt, das der Herr, euer Gott, euch geben will, und er euch Ruhe verschafft hat vor allen Feinden ringsum, dann müßt ihr die Amalekiter so gründlich ausrotten, daß nichts von ihnen*

*übrigbleibt. Vergeßt das nicht!«* (5. Mose 25 Verse 17-19, Quelle: Die gute Nachricht-Bibel in heutigem Deutsch, 1982 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart)

Bei dieser Mahnung an das Volk Israel muß man berücksichtigen, daß das, was die biblische Überlieferung den „Amalekitern" an Grausamkeit vorwirft, in keinem Verhältnis steht zu dem, was „den Deutschen" mit wachsendem zeitlichem Abstand vom Zweiten Weltkrieg zunehmend drängend vorgeworfen wird.

Hier ballt sich vor allem über Deutschland ein Strafgericht zusammen, von dem die Forderungen an Wirtschaftsunternehmen nach „Entschädigungszahlungen" für jüdische Zwangsarbeiter erst ein Vorspiel sind. Daß es dabei nicht um Zwangsarbeiter geht, von denen seit Kriegsende die allermeisten verstorben sind, weiß im Grunde jeder.

Tatsächlich werden hier die Repräsentanten deutscher Nachkriegspolitik vorgeführt, die es bis heute versäumt und vermieden haben, so zuverlässig und genau wie nur irgend möglich nachforschen und beweiskräftig dokumentieren zu lassen, was während der NS-Herrschaft mit den im deutschen Einflußbereich lebenden Juden im einzelnen geschehen ist!

Skandalös und vor allem für Juden beleidigend war die Achtlosigkeit, mit der es einfach so hingenommen wurde, als wären Millionen Juden Europas – zumeist in Gaskammern – vernichtet, und damit eben nicht mehr existent, was sich mit Geldzahlungen an Israel und politische jüdische Organisationen in Amerika – die man auch noch als „Wiedergutmachung" bezeichnete – abtun ließe. Die Einzelschicksale von Millionen Juden, die es nach Verfolgung, Internierung und Krieg irgendwo hinverschlagen hatte, interessierten in Deutschland offenbar niemand. Dabei wäre es für deutsche Regierungsstellen kein Problem gewesen, diese Menschen durch entsprechende Aufrufe, auch in kommunistischen Staaten, ausfindig zu machen und sie alle nach angemessener Überprüfung in ein individuelles Entschädigungsprogramm einzubeziehen.

Solche individuellen Entschädigungsleistungen an überprüfte NS-Opfer, zu denen auch rechtzeitig jene in Frage stehenden Wirtschaftsunternehmen per Gesetz zur Beteiligung hätten mit herangezogen werden müssen, wären allgemein als gerecht empfunden und akzeptiert worden.

Verachtung und Zorn vor allem auf Seiten wirklicher Opfer mußten hingegen jene „Wiedergutmachungzahlungen" hervorrufen, die pauschal und völlig unkontrolliert an Adressaten wie den seinerzeitigen Zentralratsvorsitzenden Nachmann und andere zweifelhafte Empfänger flossen, ohne jemals bei den wirklich Anspruchsberechtigten anzukommen.

All diese sogenannten Wiedergutmachungszahlungen waren immer nur aus politischen Gründen erfolgt und hatten den Charakter von Schutzgeldzahlungen für die deutsche Exportwirtschaft!

Die Klischeevorstellung einer systematischen und millionenfachen Vernichtung der Juden Europas in Gaskammern der Konzentrationslager hatte bei diesen Geschäft eine multifunktionale Bedeutung:

1. Sie verdrängte Millionen noch lebende Geschädigte zusammen mit ihren industriellen Schädigern aus dem Blickfeld – ein Akt von Entsorgung sozusagen als nachträgliche „Endlösung", die man mit den genannten Wiedergutmachungs-Milliardenzahlungen zu vollenden gedachte.



Abgeordnete und Regierung gedachten der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee

**Die drückende Last der Geschichte einte die Parteien**

**Bundestagspräsident Wolfgang Thierse gab Startzeichen für Bau des Holocaust-Denkmals im Herzen Berlins**

*Von unserem Korrespondenten Martin Ferber*

**Berlin.** Eine wehmütige Melodie erklang im Reichstag. Fast unbemerkt betrat Giora Feidman von einem Nebeneingang den Plenarsaal. Der „König" der jüdischen Klezmermusik verzauberte für einige Minuten mit den flüsternden und beseelten Tönen seiner Klarinette die versammelte Staats- und Regierungsspitze. Anschließend verschwand der Virtuose im grünen Sakko wieder durch die gegenüberliegende Glastür. Das „instrumentale Gebet" des weltweit gefeierten Musikers war gestern Morgen der ungewöhnliche Auftakt für die Stunde, in der die Abgeordneten zusammen mit Bundespräsident Johannes Rau der Opfer des Nationalsozialismus gedachten.

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse konnte und wollte sich einen kleinen Seitenhieb zur aktuellen politischen Entwicklung trotz der gebotenen Überparteilichkeit nicht verkneifen. Die „Instrumentalisierung des jüdischen Schicksals zum Zwecke der Vertuschung finanzieller Machenschaften", sagte er gestern im gut gefüllten Rund des Plenarsaals, sei schon „eine besonders schamlose Entgleisung." Namen nannte er nicht. Doch alle wussten, wer gemeint war. Die CDU mit Partei- und Fraktionschef Wolfgang Schäuble an der Spitze schwieg betroffen, Helmut Kohl war zu der Feierstunde erst gar nicht erschienen. Seinen Platz in der zweiten Reihe außen neben Theo Waigel nahm erneut die CSU-Abgeordnete Dagmar Wöhrl ein.

Thierses an Eindeutigkeit nicht zu überbietender Satz sollte die einzige parteipolitische Spitze an diesem Tag bleiben. Knapp 70 Minuten im Plenarsaal und danach noch einmal eine gute halbe Stunde auf dem noch leeren Baufeld zwischen dem Brandenburger Tor und dem Potsdamer Platz, auf dem im Sommer kommenden Jahres mit dem Bau des Denkmals für die ermordeten Juden Europas gedacht werden soll, einte die drückende Last der Geschichte den Bundestag und alle darin vertretenen Parteien. Zum fünften Male seit 1996, als der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar, den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee, zum nationalen Gedenktag erhoben hatte, gedachten die Abgeordneten der Millionen Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns, einer Schuld, so Thierse, „die nicht vergeben werden kann und die nie vergessen werden darf."

Elie Wiesel, Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald, stellte nach einem kurzen jüdischen Gebet („Ich danke dir, Gott, dass ich heute hier sein darf") in seiner überaus persönlichen und darum besonders eindringlichen Ansprache die Frage nach dem „Warum" in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die Täter seien kluge, junge Menschen gewesen. Und doch, so Wiesel, der vor dem Bundestag „als Zeuge" ohne Bitterkeit und Hass sprechen wollte: „Kein Volk, keine Ideologie, kein System hat je solche Brutalität, Leiden und Demütigung in solcher Größenordnung irgendeinem Volk auferlegt, wie Ihr Volk es meinem in solcher kurzen Zeit angetan hat."

Bei Nieselregen und Temperaturen um den Gefrierpunkt gab Wolfgang Thierse danach im Beisein von Bundespräsident Johannes Rau und Bundeskanzler Gerhard Schröder das „Startzeichen" für den Bau des Denkmals für die ermordeten Juden Europas im Herzen Berlins. Nach den Plänen des amerikanischen Architekten Peter Eisenman soll nach einem Beschluss des Bundestages vom Juni vergangenen Jahres mitten im Regierungsviertel ein Feld aus 2 700 bis zu vier Meter hohen Betonstelen an die Opfer des Holocaust erinnern.

Auch wenn der eigentliche Baubeginn nach Abschluss der Planung und Klärung der Finanzierung wohl erst im Sommer kommenden Jahres sein wird, sprach Thierse von einem „Zeichen unseres ernsten Willens". So wurde symbolisch eine große Bautafel aufgestellt, die auf das Projekt hinweist.



*MIT EINER WEHMÜTIGEN MELODIE gedachte der jüdische Musiker Giora Feidman während einer Feierstunde im Berliner Reichstag der Opfer des Holocaust.* Foto: AP

*Spiel mir das Lied vom Tod: Deutsche Sui-Nekrophilie*

*(*Berliner Neueste Nachrichten*, 28.1.2000; Kommentare hinzugefügt vom Autor)*

2. Zugleich erfüllte dieses unglaubliche Klischee noch ein weiteres Ablenkungsbedürfnis: Forderte es doch aufrichtige, couragiert und politisch kritisch denkende Bürger zu Zweifeln und Widerspruch heraus, die sich kriminalisieren und ausschalten ließen, indem man öffentlich geäußerten Unglauben mit Hilfe einer dafür geeigneten Konstruktion im Strafrecht als „Volksverhetzung" und „Beleidigung" verfolgen konnte.
3. Und obendrein ließen sich bei diesem raffiniert abgekarteten Spiel auch noch nichtjüdische Deutsche und Juden gegeneinander aufhetzen.

So berichtet der inzwischen verstorbene Marc Hoffman, der sich als gebürtiger Jude zum Christentum bekannt hat, in seiner Autobiografie *Keine halben Sachen* (Präsenz-Verlag 1999) von einem Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Dachau während der 80er Jahre:

> *»Nach Pfingsten besuche ich mit zwei Freunden das Konzentrationslager Dachau. Wir wandern in der Stille über das Gelände und sehen die noch stehenden Baracken. Soweit ich kann, versuche ich, mir die Hunderttausende meines Volkes in diesem Lager vorzustellen. Täglich werden Hunderte von ihnen angeblich zum Duschen geführt, sie stehen in dem großen Waschraum und warten auf das Wasser, aber da entströmt nur tödliches Gas. In den Öfen werden die Leiber verzehrt. Nur Asche bleibt noch übrig. Den Brüdern sage ich, daß ich ein wenig allein sein will.* […]
> *Dann betrete ich eine Kapelle am Rande des Areals. Ich bin allein, knie hin, strecke mich aus nach Gott und schreie zu ihm ohne Worte.* […] *Da vernehme ich eine Stimme: „Ich will dir das Joch für mein Volk auferlegen."«* (S. 78f.)

Dabei hatte der Historiker Martin Broszat vom Münchener Institut für Zeitgeschichte immerhin Anfang der 60er Jahre – allerdings nur in Form eines Leserbriefes – klargestellt, daß die im dortigen Museum vorgezeigte „Gaskammer" nie benutzt wurde und in diesem Lager also niemand mit Gas getötet worden war – was die heutigen Historiker des gleichen Instituts allerdings relativieren (es habe dort „Versuchsvergasungen" gegeben, wird nun stellenweise behauptet). Ein in der angeblichen Dachauer „Gaskammer" aufgestelltes Hinweisschild weist heute in mehreren Sprachen daraufhin, daß dieser Raum nie für „Vergasungen" benutzt wurde, auch wenn es bisweilen weggeräumt wird, insbesondere wenn hoher Besuch kommt und besondere Medienaufmerksamkeit erwartet wird. Eine bautechnische Untersuchung dieses Raumes, so wird gemunkelt, wurde in den 60er Jahren angefertigt. Sie könnte die wirkliche Funktion dieses Raumes aufhellen, aber sie wird seither von der Museumsleitung in Dachau unter Verschluß gehalten. Die Folge dieser zweifellos gezielten Geheimniskrämerei sind Regungen, wie sie Marc Hoffman an anderer Stelle seiner Schrift (S. 48) zum Ausdruck bringt:

> *»Auch in diesem Moment erkenne ich tiefer, wer ich bin und wozu ich aus Haß auf die Deutschen in der Lage wäre, wenn die Gnade Gottes nicht das Böse in mir überwinden würde.«*

Elie Wiesel ist kein Christ, sondern doch wohl ein bewußter Jude mit politischem Impetus. Und wenn die seit 1990 zur Einwanderung nach Deutschland zugelassenen „Juden" – 50.000 „jüdische" Kontingentzuwanderer jährlich wurden damals zwischen jüdischen Vertretern und deutschen Regierungsstellen auf unbegrenzte Dauer vereinbart – inzwischen alle in Deutschland eingetroffen sind – den veröffentlichten Zahlen darüber ist nicht zu trauen –, und wenn die alle glauben, was Elie Wiesel sagt (und daraus die ihnen von der Thora vorgeschriebenen Konsequenzen ziehen), dann hätte der politisch wachere Teil der männlichen deutschen autochthonen Bevölkerung für sich kurz- bis mittelfristig mit Ereignissen zu rechnen, die auf das hinauslaufen, was im Buch Esther der Bibel geschildert wird.

Man muß das ernst nehmen, ohne sich davon suggestiv beeinflussen zu lassen. Mit der Gefahr wächst das Rettende auch. Und wer Elie Wiesel näher kennt, weiß, daß er selbst nicht so ohne weiteres glaubt, was er sagt und schreibt. Auch hat er einen Rabbiner, der ihm notfalls ins Gewissen redet (vgl. Zitat von Elie Wiesel in *VffG* 3/99, S. 309 aus dessen Buch *Legends of Our Time*, Schocken Bocks, New York, 1982, Einleitung, S. VIII).

Nichtkenner, aber auch Gegner der in den biblischen Schriften nahegelegten bzw. abverlangten Ordnungsvorstellungen sind besonders in katastrophenschwangeren Epochen gefährdeter als damit Vertraute. So, wie es aussieht, ist eine gesellschaftliche Katastrophe nicht nur unausweichlich, sondern schon in vollem Gange. Ein Überrest auch in Deutschland wird sie irgendwie überstehen. Es ist zu wünschen, daß dies die Besten sein werden.

# Der feige Hund

*Von Dipl.-Ing. Werner Hofmeister*

Es ist gemeinhin bekannt, daß wir Menschen häufig die sehr verbreitete Unart haben, unsere Mitmenschen, wenn sie uns besonders sympathisch sind, mit liebevoll gemeinten Tiernamen in Kose-Form anzusprechen, aber ebenso häufig diesen Tiernamen ausgesprochen menschliche Eigenschaften, die Tiere niemals haben können, hinzuzufügen. Die dumme Gans, die blöde Kuh und ganz besonders der „feige Hund" sind solche Beispiele.

Num ist in der nachfolgenden Geschichte vorwiegend von einem wirklichen Hund die Rede, er ist gewissermaßen der Hauptdarsteller, aber ich muß vorausbemerken, daß er nicht „der feige Hund" war.

Ich weiß zwar und es ist allgemein bekannt, daß alle zurückliegenden Erlebnisse und Ereignisse mit zeitlicher Entfernung in unseren Erinnerungen eine gewisse Verklärung erfahren, aber ich versichere, daß ich in meinem Bericht absolut ehrlich bleiben will, nichts beschönigen, nichts verschweigen und nichts hinzufügen werde.

Die Gegebenheit, die ich hier schildere, liegt zwar weit zurück, genau gesagt ereignete sie sich in der letzten Woche des

Novembers 1941, aber sie ist mir in Erinnerung, als sei das alles erst gestern geschehen. Ich hielt mich an dem so erinnerungsreichen Tage in Berlin auf, wo am folgenden Tage der am 22. November bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommene Generalinspekteur der Jagdflieger, Werner Mölders, zu Grabe getragen werden sollte. Zwar hatte ich erst wenige Tage zuvor auf dem Fliegerhorst Smolensk eine wenig erfreuliche Auseinandersetzung mit Mölders, dessen hoher Rang natürlich von mir respektiert werden mußte, demgegenüber ich aber spezielle Fachkenntnisse besaß, denen er nichts entgegensetzen konnte. Doch auch bei ihm schien sich die Ansicht, daß sich mit steigendem Dienstgrad auch das Wissen proportional steigere, festgesetzt zu haben. Wir hatten eben konträre und unvereinbare Ansichten, aber ich war ja nicht nachtragend, deswegen erwähne ich das nur der Vollständigkeit halber und nur am Rande, denn auch ich bedauerte, wie jeder anständige Deutsche, den unersetzlichen Verlust, den wir mit seinem Tode erlitten hatten.

Nun war dieser hochdekorierte Fliegerheld tot, aber ich lebte und war zu seinem Begräbnis in Berlin. Und ich fand das Leben gerade jetzt besonders schön, denn ich war Gott sei Dank nicht allein in Berlin. Es war mir gelungen, die Gelegenheit nutzend, meine junge Frau – für mich der Inbegriff weiblicher Schönheit und seelenvoller Anmut überhaupt – nach Berlin kommen zu lassen und bei mir zu haben. Von diesem Glück beschwingt, gewissermaßen auf Wolken wandernd, machten wir bei trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit sehr schönem Wetter, das uns möglicherweise in unserem Glück viel schöner erschien als es wirklich war, frohen Herzens unser Zusammensein genießend, einen schönen Spaziergang Unter den Linden.

Wir, das war also meine Frau und last not least mein treuer Kamerad, mein Hund „Lucky".

Von ihm ist, außer daß er ein recht großes und ungewöhnlich schönes Tier war, zu berichten, daß er von Herkunft Franzose war. Nach der Niederlage Frankreichs war er mir von meinem französischen Quartiergeber, der diese zur Rasse der belgischen Schäferhunde gehörende Art „Groenendal" züchtete, gewissermaßen als Zeichen trotz Krieg praktizierter Völkerfreundschaft geschenkt worden, – ich kam als Angehöriger der deutschen Besatzungsmacht, also als Feind, aber ich schied als Freund.

Ich werde mich hüten, nähere Angaben zur Person dieses großherzigen Franzosen zu machen, denn man weiß ja, welches Blutbad die Franzosen nach der Vertreibung der deutschen Wehrmacht unter jenen Landsleuten verübt haben, die auch nur einmal freundlich zu uns deutschen Besatzern gewesen sind. In den Illustrierten in den USA habe ich während meines Aufenthalts als deutscher Kriegsgefangener die fürchterlichsten Bilder gesehen, wie man mit deutschfreundlichen Franzosen umgegangen ist. Glaubwürdigen Berichten zufolge ist die Zahl der Opfer solcher Racheexzesse unter der französischen Zivilbevölkerung größer gewesen als durch alle Kriegshandlungen des zweiten Weltkrieges überhaupt, weswegen zu befürchten ist, daß mein Quartiergeber, wenn er zu anderen gleichermaßen freundlich war wie zu mir, die Rache der „Résistance" sowieso nicht überlebt hat.

Der Hund, den ich also in freundschaftlicher Geste von dem Züchter, als ich Frankreich verließ, als Abschiedsgeschenk erhielt, war noch als Kleinwelpe von einem englischen Offizier erworben worden, der vor mir bei dem gleichen Gastgeber Quartiergast war und der dem Hund auch den Namen Lucky (der Glückliche) gegeben hatte, doch hatte der englische Offizier ihn bei der Flucht des britischen Expeditionsheeres über Dünkirchen nach England nicht mitnehmen können oder wollen. Kurzum, inzwischen war dieser Junghund, als ich ihn geschenkt bekam, bereits ein Jahr alt und war natürlich französisch erzogen worden und daran gewöhnt, auf französisch gegebene Befehle auszuführen. Es war also notwendig, ihn „umzuerziehen", was so erfolgreich war, daß er fürderhin zweisprachig, also deutsch und französisch gleichermaßen verstehen lernte, was mir später zu so mancher eindrucksvollen Vorführung bei meinen Kameraden Gelegenheit gab.

Was mein Hund innerlich empfand, ob er in seinem tiefsten Herzen Franzose geblieben war und gar nur zur Tarnung und weil es die Verhältnisse nun mal erforderten, es ihm möglicherweise auch opportun erschien zu kollaborieren, habe ich natürlich nie erfahren. Aber er leistete sich eben an jenem Tage in Berlin ein starkes Stück, vielleicht war es sogar eine antinazistische Protestaktion, wer kennt die Hundeseele schon so genau. Aber diese antinazistische Demonstration hatte es in sich und gestattete daher kaum mehr Zweifel an seiner inneren Einstellung, ja sie ließ vermuten, daß er sogar zur „Résistance" gehörte, also ein Widerständler war.

Und das kam so.

Wir bummelten also, zufrieden mit dem Wetter, glücklich über unser Zusammensein, seit genau einem Jahr verheiratet, als junges Ehepaar mit unserem Hund, als wir auf eine Menschenansammlung stießen. Vor einem Blumenladen hatte sich eine Menge Passanten gestaut. Ich trat neugierig hinzu und es gelang mir, zwischen den Köpfen der vor mir Stehenden zu erblicken, was da so die Schaulustigen angezogen und deren Aufmerksamkeit erregt hatte.

Vor dem Laden hatte der geschäftstüchtige Blumenhändler auf dem sehr breiten Bürgersteig eine Staffelei aufgestellt, wie man allgemein Bilder ausstellt. Doch auf der Staffelei stand ein riesengroßer Kranz, mindestens 1,60 m im Durchmesser, ein wahres Kunstwerk. Drappiert mit einer großen Kranzschleife, die im unteren herunterhängenden Bereich tadellos glatt gestrichen war, so wie das der dienstälteste Außenminister der Welt auf seinen vielen Auslandsreisen und dabei obligatorischen Kranzniederlegungen an den Gedenkstätten deutscher Verbrechen mit unnachahmlicher Gekonntheit im Schleifenglätten geradezu zelebriert. Die große Schleife zeigte in diesem glattgestrichenen Bereich die Abbildung der Standarte des Führers, und ein von dem geschäftstüchtigen Ladeninhaber hinzugefügtes Schild verkündete, daß dies der Kranz des Führers zu dem am folgenden Tage stattfindenden Begräbnis des toten Fliegerhelden Werner Mölders war. Eine Absperrung aus einem kräftigen Seil hielt die ehrfürchtigen Betrachter in gebührendem Abstand.

Doch plötzlich sah ich und erstarrte förmlich zur Salzsäule, daß mein Hund, der nicht angeleint gewesen war, denn er liebte als typischer Franzose die Freiheit über alles, ein Schlupfloch durch die Menge gefunden hatte und unter dem dicken Seil hindurch in den abgesperrten Bereich eingedrungen war, wo er sogleich begann, eine äußerst pietätslose Handlung vorzunehmen. Der Begriff Handlung ist schon von der anatomischen Vorstellung her eigentlich falsch, denn er entstammt doch zweifellos davon, daß man etwas mit den Händen tut. Aber abgesehen davon, daß mein Hund ja keine Hände hat, tat er das, was er tat, mit einem ganz anderen Körperteil. Er stellte sich parallel zu der Staffelei, hob das Bein und tat das, was Hunde, sofern sie männlichen Geschlechts sind, gemeinhin tun.

Die Zuschauermenge war vor Entsetzen, was sie da sehen mußte, zunächst sprachlos. Der Hund traf mit direkt gezieltem kräftigen Strahl den unteren Bereich der Kranzschleife, genau gesagt das Hakenkreuzemblem des Führers, daß es hörbar auf der Seide prasselte, und schaute so, als ob er den Berlinern sagen wollte: „Na, da staunt Ihr, wat?“ in die Runde.

Doch dann gab es eine wahre Explosion der Entrüstung seitens der Zuschauer. In höchster Lautstärke schrie man: »*Wem gehört der Hund?*« und »*Schlagt ihn tot*« und dergleichen mehr. Eine geradezu schreckliche Kakophonie durcheinandergeschriener Empörungsäußerungen über dieses Sakrileg, diese Schändung, deren Zeuge die Leute wurden. Ich sah noch, wie der Ladeninhaber, offenbar in der Absicht, diesen Frevler, diesen Schänder der Insignien des Führers zu züchtigen und zu vertreiben, mit einem Bambus-Stock aus dem Laden stürzte. Doch mein Hund mußte Clausewitz gelesen habe, denn er handelte nach dem Grundsatz „Angriff ist die beste Verteidigung“ und zerbiß den Stock, der gleich in Fetzen ging.

Als ich mich aus der ersten Schreckerstarrung gelöst hatte, ergriff ich meine Frau am Arm, zog die Widerstrebende mit mir fort und sagte nur: »*Nichts wie weg hier*«.

Meine Frau, die wesentlich kleiner war als ich, deswegen den Vorgang möglicherweise nicht so genau gesehen hatte wie ich oder entweder mutiger war als ich oder die Gefährlichkeit der Situation nicht erfassend, wollte den Hund nun nicht seinem Schicksal überlassen, doch ich zog sie, was Gott sei Dank von niemand bemerkt wurde, denn wir standen in der hintersten Reihe, mit mir fort. Nichts wie weg, dachte ich. Es hätte nicht den geringsten Sinn gehabt, der erregten Menge, wahrscheinlich sogenannte zweihundertprozentige Führeranhänger, entgegenzutreten und etwa klarmachen zu wollen, daß der Hund nur einem natürlichen Hundebedürfnis folgend seine Duftmarke hatte hinterlassen wollen und Majestäts- oder Führerbeleidigung nicht seine Absicht war. Ich hätte zum Beispiel darauf hinweisen können, daß der Führer Hunde bekanntlich selbst über alles liebt, und heute weiß man ja, daß er Jahre später seinen Lieblingshund Blondie mit in den Freitod nahm. Er hätte sicher Verständnis für die Hundeseele gehabt. Aber was hätten noch so überzeugende Argumente, was hätte das alles gegenüber der erregten Volksmenge, gegenüber dieser explodierenden Volkswut genützt?

An dieser Stelle muß ich der Vermutung Ausdruck verleihen, daß die heutige Generation meine Befürchtung überhaupt nicht verstehen wird, zumindest für übertrieben hält, aber wer damals mit Bewußtsein gelebt hat, wird mir dagegen glauben, daß ich als Herr dieses Hundes möglicherweise von der wütenden Volksmenge in Umkehrung des Begriffes „wie der Herr, so das Gescherr“ zusammen mit meinem Hund gelyncht worden wäre. Aus der Bibel wissen wir ja, wie schnell und leicht eine entsprechend beeinflußte Volksmenge „kreuzigt ihn“ schreit und das auch wahrmacht.

Jedenfalls hielt ich es für besser, den Hund einfach zu verleugnen, doch dafür konnte ich nicht am Platze bleiben, denn es stand zu erwarten, daß er seine Zugehörigkeit zu mir öffentlich manifestieren würde. Ich hielt daher die Flucht für den vernünftigeren Teil der Tapferkeit und so entfernten wir uns eiligst. Meine Frau jammerte, daß der Hund doch in dem uns fremden Berlin uns niemals wiederfinden würde. Ich aber vertraute seiner Spürnase.

Rückschauend betrachtet gebe ich ja zu, daß ich mich geradezu schäme, meinen Hund, diesen treuen Kameraden, so elendig verleugnet zu haben. Aber der heilige Petrus verleugnete seinen Herrn und Meister, der ihm den Namen Petrus gab, d.h. Fels, auf den er seine Kirche bauen wollte, auf dem Ölberg von Gethsemane doch auch und das gleich dreimal, bevor der Hahn krähte. Hatte ich Anlaß, päpstlicher zu sein als der von Christus selbsternannte erste Papst ?

Aus einiger Entfernung uns umblickend hatten wir noch gesehen, daß unser Hund wie ein Berserker auf die Umstehenden losging und sich durch die zurückweichende Volksmenge eine Gasse bahnte und dann in Richtung Brandenburger Tor davonlief. Wir waren in der ersten Querstraße abgebogen, als der Hund in ziemlichem Tempo an dieser Straßenabzweigung vorbeirannte. Unser Hund schien uns verloren. Doch plötzlich mußte er bis zu der Straßenabzweigung zurückgekehrt sein und unsere Fährte wieder aufgespürt haben, jedenfalls holte er uns trotz von uns eingeschlagener Umwege bald ein und begrüßte uns überschwänglich, als ob er uns Jahre nicht gesehen hätte.

Warum ich das alles jetzt nach so vielen Jahrzehnten erzähle? Nun, wenn man alt ist, lebt man in Erinnerungen, und das alles ist ja mittlerweile fast 60 Jahre her. Was ist in der Zeit da alles über uns gekommen? Schließlich sind wir Deutsche besonders in letzter Zeit durch unermüdliche und pausenlose Anstrengungen der Medien, uns allen Kollektiv-Scham anzuerziehen, psychisch gestört, zumindest belastet.

Auf diese Weise bekommt ein jeder so seine Probleme, so auch ich. Denn ich muß schließlich ehrlicherweise zugeben, daß ich damals nie erwogen habe zu emigrieren, zum Beispiel nach London oder Moskau, besser vielleicht sogar nach Norwegen, von wo aus ich in der Uniform eines norwegischen Majors hätte zurückkehren können.

Aber man stelle sich vor, das hätten 60 oder 70 Millionen Deutsche alle tun wollen, was hätte das für ein Gedränge gegeben!

Mit der Vergangenheitsbewältigung ist das irgendwie verflixt. Nicht einmal die Gnade der späten Geburt kann ich für mich in Anspruch nehmen.

Und wenn man aufmerksam verfolgt hat, wie 1988 die 25-Jahrfeier zum deutsch-französischen Freundschaftspakt begangen wurde, da erinnerte man sich so an mancherlei und denkt darüber nach. So fragte ich mich unter anderem angesichts dieser 25-Jahrfeier, warum wir Deutsche und Franzosen überhaupt aufeinander geschossen haben? Sicher, die Geschichte nahm damals ihren unaufhaltsamen Lauf, weil Frankreich uns Deutschen den Krieg erklärt hat und nicht umgekehrt wir den Franzosen den Krieg erklärt haben. Aber das geschah doch auch wohl nur auf Drängen Englands, das nur für die Freiheit Polens zu kämpfen vorgab, (Churchill stellt das in seinen Memoiren ganz anders dar. Ihm war es egal, ab an der Spitze des Deutschen. Reiches ein Kaiser oder ein Hitler stand) mit dem Ergebnis, daß nicht nur Polen unter den russischer Stiefel geriet und seine Freiheit verlor, sondern all die Länder, die über 40 Jahre lang den sogenannten Warschauer Pakt bildeten.

Doch das ist alles längst Geschichte, während ich hier ja nur ein kleines Geschichtchen erzähle.

Vielleicht, so sinniere ich manches Mal in Anbetracht vorbildlicher Beispiele, hätte ich aber von dem Verhalten meines Hundes später profitieren, so z.B. behaupten können, ich wäre nur wegen der Widerstandshandlung meines Hundes damals kein Professor geworden, wofür ich dann eine beachtliche Wiedergutmachungsleistung hätte kassieren können. Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Organisationen war ich

ohnehin nie, und schließlich darf man meinen, daß sich von meiner diesbezüglichen Einstellung etwas auf meinen Hund übertragen hatte. Nein, diese Chancen, aus der Widerstandsdemonstration meines Hundes Honig zu saugen, habe ich leider nicht genutzt und kein Kapital oder sonstigen Vorteil herauszuschlagen versucht.
Unser Hund hat den Krieg gut überstanden und für einen Hund noch recht lange gelebt, nämlich bis 1951 und er hat mich, als ich nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft aus Texas (USA) heimkehrte, mit einem Freudengeheul begrüßt, so überschwänglich wie damals in Berlin, als er mich wiedergefunden hatte. Er war mir treu geblieben und hatte mich nicht vergessen; verleugnet hätte er mich nie.
Ach, mir kommen, wenn ich mich daran erinnere, heute noch fast die Tränen in die Augen. Ja, er wer schon ein feiner Hund.
Doch der feige Hund war ich!

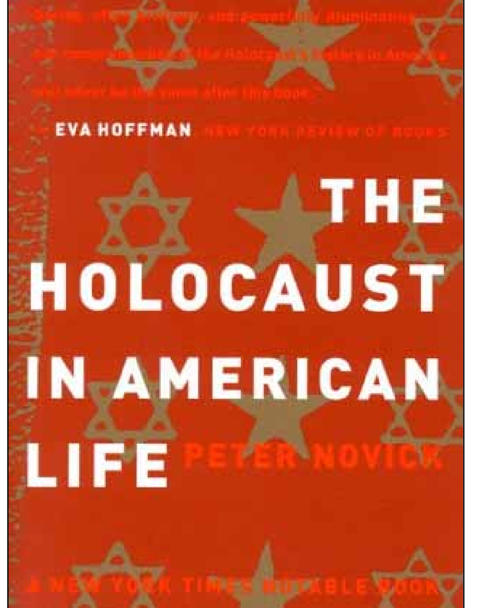
# Bücherschau

## Wann fing der Holocaust an?

*Von William Halvorsen*

**Peter Novick, *The Holocaust in American Life*, Houghton Mifflin, Boston 1999, 382 S., US$ 15,-.**

Vor einigen Jahren sprach Deborah Dwork, eine führende Holocaust-Historikerin, in British Columbia anläßlich der sogenannten „Kristallnacht". Der Aussage eines Anwesenden zufolge soll sie über die „Kristallnacht" ausgeführt haben, sie sei »*das Ende des Anfangs und der Anfang des Endes gewesen*«. Obwohl viele Zuhörer durch diese leere Antithese zweifellos zu Tränen gerührt wurden, so erinnerte es mich nur an eine interessante Frage. Angenommen, wir könnten uns darauf einigen, was der Holocaust ist, wann fing er dann an?
Auf diese Frage gibt es viele unterschiedliche Antworten. Viele davon beziehen sich auf Ereignisse des Zweiten Weltkrieges. Einige datieren den Beginn mit dem Ausbruch des Weltkrieges im September 1939, als die Deutschen Polen angriffen; andere sehen den Anfang beim Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941; wieder andere sehen die Wannsee-Konferenz im Januar 1942 als Beginn an. Andere wiederum lassen den Holocaust mit wichtigen inneren Ereignissen des Dritten Reiches beginnen: zum Beispiel mit Hitlers Machtergreifung oder mit den Nürnberger Gesetzen 1935. Einige Holocaust-Chronologien beginnen sogar mit der Geburt Adolf Hitlers, andere definieren ihn sogar mit der Geburt Jesu Christi, davon ausgehend, daß der Holocaust das ultimative Ergebnis christlichen Antisemitismus gewesen sei. Von all den Erkenntnissen von Peter Novicks *Holocaust in American Life* ist eine jedoch übersehen worden. Das Buch ist ein gutes Gegengift gegen den ansonsten krankhaft sentimentalen Unrat an Holocaust-Literatur. Es sprengt nicht nur einige Holocaust-Mythen, sondern bietet zudem einen guten Ansatz, um festzulegen, wann genau der Holocaust anfing.




### Mythen sprengen

Novicks Buch ist sehr verdienstvoll. Zunächst ist es der erste Versuch zu beschreiben, wie die Vorstellung vom Holocaust jene dominante Stellung errang, die sie im heutigen Leben Amerikas hat, was das politische Leben einschließt. Seine geschichtliche Betrachtung, wie sich die Auffassung zum Holocaust entwickelte, ist eine nützliche Ergänzung zu Samuel Crowells Essay *Gas Chamber of Sherlock Holmes* (Die Gaskammer des Sherlock Holmes), der das gleiche hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklung unserer Vorstellung über die Massenvergasungen unternimmt. (Dieses Essay ist noch unveröffentlicht, aber auf der Webseite von CODOH einzusehen: http://codoh.com/incon/inconshr123.html)
Während Novick seine Mythosvernichtung mit einem gewissen Maß an unterdrückter Freude und Humor durchführt, so muß zugleich festgestellt werden, daß er alles Mögliche tut, um sich selbst von den Holocaust-Revisionisten zu distanzieren. Novick diskutiert sie nur zweimal in seinem über 300 Seiten starken Buch, und in beiden Fällen beleidigt er sie (»*screwballs*«, »*nutcases*«, »*fruitcakes*«, »*crazed*«). Angesichts seines sonstigen allgemeinen Tones ist es allerdings merkwürdig, daß Novick, ein Historiker an der Universität von Chicago, zu solchen Beleidigungen Zuflucht nimmt, es sei denn, daß er sich vorauseilend von Vorwürfen distanzieren möchte, die gegen seine eigene Arbeit erhoben werden könnten.
So nimmt sich Novick in seinem Buch zum Beispiel das berühmte Zitat von Martin Niemöller vor – Sie wissen schon: „Erst holten sie X, dann Y, dann holten sie mich, und keiner war mehr da zu protestieren." Novick zeigt, wie dieses Zitat von verschiedenen Gruppen verändert und umgestellt wurde, immer abhängig von den Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe, so daß die Juden in der ursprünglichen Reihenfolge von

Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern und Juden nach oben an den ersten Platz wanderten, Katholiken an Orten wie Boston hinzugefügt wurden, oder Homosexuelle an anderen Orten, und daß die Kommunisten manchmal gänzlich ausgelassen wurden – so zum Beispiel vom US Holocaust-Gedächtnismuseum, das es als eine Institution, die zu zwei Dritteln von Steuermitteln finanziert wird, wirklich besser wissen müßte.

An anderer Stelle berührt Novick die üblichen „elf Millionen" Holocaustopfer, also die Vorstellung, es habe sechs Millionen jüdische Opfer gegeben und fast-aber-nicht-ganz-soviele nichtjüdische Opfer des Nationalsozialismus. Novick enthüllt, was Revisionisten seit Jahren bemerkt haben, daß Simon Wiesenthal diese Zahl schlicht erfunden hat, und zwar teils, so ist zu vermuten, um den Nichtjuden einen „annähernd" gleichen Stand in der unaufhörlichen Erniedrigung der Deutschen zu geben. Novicks Enthüllung scheint bereits einige Auswirkungen gehabt zu haben: die Internet-Seite von Nizkor, eine Art Zentralstelle für antideutsche Propaganda, einschließlich der alten Seifenmärchen und anderer Dinge, hatte lange Zeit ein Banner, das diese Seite »*den elf Millionen Opfern Adolf Hitlers und des Nazi Regimes*« widmete. Dieses Banner wurde neulich geändert.

**Wann es begann**

Auf einem eher konstruktiven Niveau zeigt Novick, wie der Holocaust im öffentlichen Bewußtsein Schritt für Schritt Fuß faßte. Er merkt an, daß die amerikanischen Juden in den 50er Jahren die besondere Qualität jüdischen Leidens nicht hervorhoben, weil dies die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt hätte, daß viele osteuropäische Juden gegenüber dem Kommunismus zu einer Zeit sympathisch eingestellt waren, als er für die meisten Amerikaner ein ausgemachtes Feindbild war. Viele waren damals schockiert von der Drohung Kruschtschows, die Amis »*zu begraben*«, was zur Folge hatte, daß sich viele von ihnen in ihren Gärten in Bunkern selbst begruben.

Was die Lage änderte, war in Novicks Augen die Fernsehübertragung des Jerusalemer Eichmann-Verfahrens von 1961. Da man ein englisches Wort für das hebräische Wort »*Shoah*« (Katastrophe, Vernichtung) suchte, tauchte das Wort »*Holocaust*« auf und wird seither benutzt. (Freilich ist dieses Wort weder englisch noch wurde es damals erstmalig für jüdische Katastrophen verwendet, wie Don Heddesheimer gezeigt hat). Aber damals wurde das Wort Holocaust im Englischen noch nicht groß geschrieben, wie Novick bemerkt. Dies geschah erst während des Sechs-Tage-Krieges anno 1967, während dem Israel seine Bürger und Verbündeten mit jeder Menge Gaskammer-Rethorik mobilisierte. 1968 schließlich folgte Nora Levins Geschichtsbuch *The Holocaust*. Natürlich ist eine Person ganz besonders enttäuscht von Novicks Darlegung: Elie Wiesel. Er hat seit Jahren „gestanden", daß er den Begriff geprägt hat, und hat sich dafür wiederholt entschuldigt, in seiner typischen Strategie, seine Wichtigkeit künstlich aufzublasen.

**Einige Auswirkungen**

Aus Novicks Rekonstruktion ergeben sich einige wichtige Erkenntnisse. So hilft sie uns unter anderem zu verstehen, warum der Holocaust-Revisionismus Anfang der 70er Jahre vom Schattendasein zu internationaler Prominenz anwuchs. Denn wenn es wahr ist, daß die politischen Manipulationen mit dem damals gerade derart getauften „Holocaust" mit den israelischen Kriegen von 1967 und 1973 zusammenfiel, so würde dies auch erklären helfen, warum die Gegnerschaft dazu zur gleichen Zeit zunahm. Ich meine allerdings, daß auch die Ostpolitik Willy Brandts Anfang der 70er Jahre, während der das damalige Westdeutschland anfing, abstoßende und unterwürfige Schuldbekenntisse für Weltkriegsgreuel abzulegen, sowie die Anerkennung der Nachkriegsordnung nicht unerheblich mit dem Anwachsen des Revisionismus in Deutschland zu tun hatten.

Eine weitere Schlußfolgerung ergibt sich aus der Feststellung, daß der Holocaust ein Nachkriegskonzept aus den 60er Jahren ist mit dem Ziel, die öffentliche Meinung zu politischen Zwecken zu manipulieren. Denn dann wäre die „Holocaust-Leugnung" entweder der Versuch, dieser Manipulation zu widerstehen, so daß Novick dann selbst ein „Leugner" wäre, oder die Neubewertung von Umfang und Ausmaß der NS-Greuel hat nichts mit dem Holocaust als solchem zu tun, sondern schlicht ist ganz einfachem gewöhnlicher Revisionismus.

Einige Elemente in Novicks Buch mögen für gemäßigte Revisionisten überraschend sein. So findet Novick beispielsweise an einer Stelle dokumentarische Hinweise darauf, daß Rabbi Wise Greuelmeldungen absichtlich falsch wiedergegeben hat, die er Ende 1942 erhalten hatte. Dies würde der großzügigeren Bewertung Samuel Crowells zuwiderlaufen.

Und dann gibt es da natürlich jenen Teil, in dem Novick sich mit dem jüdischen Engagement im Kommunismus befaßt. Hier hatte er die Möglichkeit, eine umfassende Aussage zu machen, aber er unterläßt sie. Obwohl sowohl der Nationalsozialismus als auch der Kommunismus für den Tod von Millionen von Menschen verantwortlich sind, so sollten die von diesen Bewegungen angezogenen Menschen nicht ohne weiteres verdammt werden. Zumindest sollte dies heute nicht mehr der Fall sein.

Für eine Menge anständiger Deutscher und für eine Menge anständiger Juden war der Nationalsozialismus bzw. der Kommunismus die Antwort auf die Herausforderungen ihrer Zeit. Am Ende dieses Jahrtausends sollten wir nicht jeden, der ein Nationalsozialist war, automatisch als bösartig verdammen, und in gleicher Weise sollten wir nicht automatisch die weitverbreiteten jüdisch-kommunistischen Verbindungen verschweigen. Tatsächlich gab es gute und böse Nationalsozialisten, so wie es auch gute und böse jüdische Kommunisten gab. Freilich halten die meisten Menschen die Ideologien beider Systeme für abstoßend und nicht zu verwirklichen, aber darum geht es nicht. Wir sollten uns endlich von den karrikaturhaften Beschreibungen der bösen „Nazis" und der bösen jüdischen Kommunisten lösen und uns einfach den Menschen zuwenden: einige wahrlich bösartig, die meisten aber versuchten nur, zurechtzukommen.

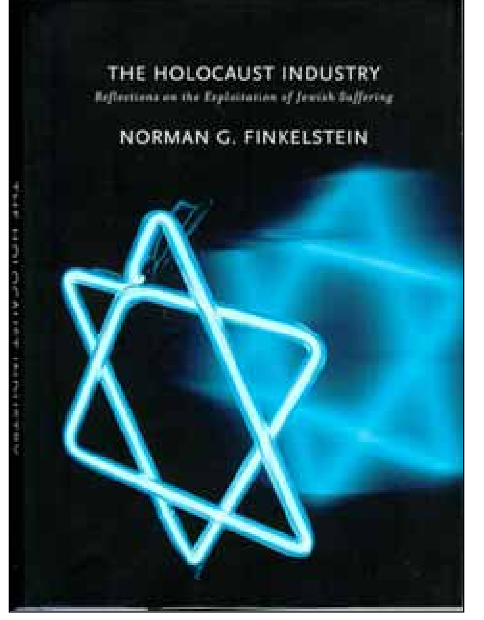
Um damit aber erfolgreich zu sein, müßten wir uns selbstverständlich von der Ansicht befreien, daß das „Böse" und „böse Ideen" der Grund historischer Ereignisse sind. Wir müssen die Möglichkeit ernst nehmen, daß die Wirklichkeit weitaus komplexer ist als viele auf beiden Seiten der Holocaust-Kontroverse zuzugeben bereit sind. Novicks Buch ist ein vielversprechender Anfang auf diesem Weg. Laßt uns hoffen, daß er die Mittel hat, seine Arbeit daran fortzusetzen.

# *„Juden lügen und übertreiben bezüglich des Holocaust um finanzieller und politischer Vorteile Willen*"

*Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf*

**Norman G. Finkelstein, *The Holocaust Industry. Reflections of the Exploitation of Jewish Suffering*, Verso, London/New York 200, 150 S., US$ 23,-**

Wer ein kleines, schmales Büchlein, das normalerweise etwa 15-20 DM kosten würde, für umgerechnet etwa DM 52,- anbietet, zeigt damit entweder, daß er gar nicht will, daß sein Buch ein Massenerfolg wird, oder er möchte seinen Gewinn durch gnadenloses Abzocken maximieren, also im Gleichschritt mit der Holocaust-Industrie auch seinen Reibach machen. Da dieses Buch sich massiv gegen das Establishment richtet, wird es ohnehin kein Massenerfolg werden können, womit man die erste Möglichkeit wohl ausschließen kann. Andererseits wird dieses Buch wohl besonders unter jenen Menschen Freunde finden, die Finkelstein wohl, so darf man annehmen, niemals als Freunde akzeptieren würde. Denen das Geld gnadenlos aus der Tasche zu ziehen als Ausgleich dafür, daß sie von der falschen Seite applaudieren, mag der wirkliche Anlaß für die völlige Überteuerung dieses Buch sein, das noch nicht einmal von sich behauptet, wissenschaftlich sein zu wollen. Somit sollte sich jeder Käufer dieses wichtigen Buches bewußt sein, daß er Herrn Finkelstein zugleich eine deftige „Entschädigung" dafür zahlt, sein Buch zu „mißbrauchen". Wohlgemerkt: In diesem Buch geht es dem amerikanischen Juden Finkelstein darum, das Entschädigungsgeschäft zu kritisieren!




Aber eins nach dem anderen. Finkelstein ist kein Unbekannter. Er machte sich durch seine Gegnerschaft zu Daniel J. Goldhagen einen (Un)Namen. (Vgl. dazu die Ausführungen in *VffG* 2/1998, S. 311-320.) Auf das Thema „politischer Ge- bzw. Mißbrauch des Holocaust" stieß er bei der Lektüre von Peter Novicks Buch *The Holocaust in American Life* (Houghton Mifflin, Boston 1999). Sowohl Novick als auch Finkelstein sehen das Jahr 1967 als „Entdekkungsjahr" des Holocaust für politische Zwecke an. Während Novick jedoch meint, die Juden seien geschockt gewesen über die Verwundbarkeit Israels, weshalb sie es nachfolgend mit der moralischen Wunderwaffe „Auschwitz" ausgerüstet hätten, sieht Finkelstein es andersherum: Während die US-Politik zuvor Israel und die Juden eher ignoriert habe, habe Amerika durch den überwältigenden Sieg Israels im Jahre 1967 erkannt, welch wertvoller Verbündeter ihm dort zur Verfügung steht. Deshalb habe man seither den jüdischen Staat und damit auch die jüdische Lobby in den USA zunehmend gestützt und aufgebaut.

Ich denke, das beide falsch liegen. Der Holocaust wurde nicht 1967 für politische Zwecke „entdeckt", sondern er wurde mit zunehmendem Abstand zum Ereignis immer mehr aufgebauscht, verzerrt, übertrieben, ja geradezu „erfunden", wobei es mehrere Ereignisse gab, die ihn aufzubauen halfen. Finkelstein selbst beschreibt, wie die Mehrheit der jüdischen Vereinigungen in den USA in den unmittelbaren Nachkriegsjahren alle, die damals schon Holocaust-Propaganda betrieben, als Kommunisten und Stalinisten anklagten. Auf die naheliegende und untersuchenswerte Idee aber, daß die jüdischen Vereinigungen so handelten, weil sie womöglich wußten, daß ein Großteil der Holocaustgeschichten eben nichts anderes waren als kommunistische Greuelpropaganda, kommt Finkelstein freilich nicht. Er wirft hingegen den jüdischen Organisationen vor, sie hätten bei den „Hexenjagden" McCarthys in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf Kommunisten in den USA mitgemacht. Zwar mag es unter McCarthy zu Exzessen gekommen sein, aber angesichts der realen Gefahr, die Stalins Sowjetunion damals darstellte, und angesichts der von Roosevelt geduldeten und gar geförderten Unterwanderung der US-Eliten mit Kommunisten und Sowjetspionen war diese Abwehrreaktion mehr als gerechtfertigt, ja geradezu notwendig. Man bekommt einen Geschmack von Finkelsteins eigener politischer Voreingenommenheit, wenn er sowjetfreundliche sozialistische Politiker in den USA als „progressiv" beschreibt und beklagt, daß man von jüdischer Seite nicht schon damals zur Hexenjagd gegen deutsche Veteranen aufrief, die nach Kriegsende die USA besuchten oder sich dort sogar niederließen (er nennt sie „ex-Nazis" – wie auch sonst). Hier bemerkt man seine Nähe zur „Nazi-Jägerin" Ruth Bettina Birn. Oder um es auf den Punkt zu bringen: Finkelstein meint, es sei richtig und notwendig, gegen deaktivierte ehemalige deutsche Soldaten, die niemandem mehr schaden können und in der Mehrheit kein Unrecht taten, eine Hexenjagd durchzuführen, gegen aktive sowjetische Spione im Dienste der Weltrevolution aber nicht.

Finkelsteins Buch hat den Nachteil, daß es nur die Rolle des Holocaust in den USA betrachtet. Dadurch muß seine Analyse zu kurz greifen. Der Holocaust kam Schritt für Schritt ins Bewußtsein der Juden und des Westens. In Deutschland spielte er nach den Nürnberger Tribunalen erstmals in den Einsatzgruppenprozessen sowie im Prozeß gegen Ilse Koch und gegen die Wachmannschaft der KL Buchenwald und Sachsenhausen in den 50er Jahren eine Rolle. Auffallend an diesen Prozessen war bereits damals der ungeheuer große Einfluß, den die kommunistischen Staaten auf diese Prozesse nehmen konnten, einerseits durch die Abrichtung und Stellung von Zeugen sowie die selektive Zustellung von „Belastungsdokumenten", andererseits aber auch durch die Stellung von Nebenklägern und Nebenklage-Anwälten. Der größte Schub für die Holocaust-Industrie stellte ohne Zweifel der Eichmann-Schauprozeß dar, der in Israel live übertragen und

daher eine omnipräsente Rolle spielte. Kaum drei Jahre später folgte dann der fast zweijährige Frankfurter Auschwitz-Prozeß mit seiner kaum zu unterschätzenden internationalen Resonanz. In Israels drittem Eroberungskrieg von 1967 wurde die neue, 1961 und 1964-66 geschärfte Wunderwaffe dann erstmals erfolgreich eingesetzt. Geschaffen worden war sie jedoch schon früher.

Finkelstein gibt in seinem Buch offen zu, was ohnehin nicht zu verheimlichen ist: Die Juden als Gruppe sind die einflußreichste, mächtigste und reichste Gruppe Amerikas, ja der Welt. Das sind sie freilich nicht schon immer gewesen, und sie wurden dazu auch nicht 1967 quasi von heute auf morgen erkoren. Auch haben sie „den Holocaust“ nicht erst 1967 als Waffe entdeckt. Don Heddesheimer hat in seinem in *VffG* 2/1999, S. 153-158 erschienenen Artikel dargelegt, daß jüdische Organisationen bereits seit dem Ersten Weltkrieg versuchen, sich mit allerlei „Holocaust“-Propaganda eine Opferrolle zuzulegen, und dadurch Mitleid zu erheischen, Einfluß zu gewinnen und Geld zu scheffeln. In einer wesentlich erweiterten Studie, die womöglich im Jahr 2001 erscheinen wird, wird er aufzeigen, daß die Tradition der jüdischen „Holocaust“-Lügen und –Übertreibungen zum Zwecke der Gewinnung finanzieller und politischer Vorteile sogar noch älter ist. Sie läßt sich bis in die späten Jahre des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Es wäre interessant, einmal nachzuprüfen, ob sich nicht in allen Epochen jüdischer Aktivitäten derartige Vorgänge finden lassen, denn die jüdische Religion ist bekanntlich groß darin, ihre Anhänger immer als unschuldige Opfer und alle Nichtjuden als massenmordende Ungeheuer darzustellen. Es wäre daher durchaus möglich, daß die „Holocaust-Industrie“ nichts weiter ist als eine geschichtliche Konstante des Judentums.

Die USA waren verständlicherweise anfangs nicht glücklich über den durch die Gründung Israels geschaffenen Nahost-Konflikt. Man nahm daher nur zögerlich Partei für Israel. Das änderte sich jedoch mit der Zeit. Laut Finkelstein, weil die USA die strategische Bedeutung Israels erst mit seinem überwältigenden Sieg anno 1967 erkannten. Das ist freilich Unsinn. Eine bedingungslose Solidarisierung mit Israel konnte den USA immer nur Nachteile bringen, indem die Araber den Sowjets in die Arme getrieben wurden und damit der Westen wirtschaftlich erpreßbar wurde. Auch heute, nach dem Wegfall der Sowjetunion, machen sich die USA in Nahost keine Freunde mit ihrer bedingungslos, ja geradezu blind zu nennenden prozionistischen Politik. Warum wurde diese Politik aber trotzdem durchgepaukt? Ganz einfach: Der Einfluß der jüdischen Lobby war besonders in den 60er Jahren so stark angestiegen, daß eine Politik gegen diese Lobby nicht mehr möglich war. Ob Finkelstein die von ihm zitierte jüdische Propagandaformel, derzufolge mit Israel „die westliche Zivilisation gegen die rückständigen arabischen Horden“ verteidigt wird, selbst glaubt? Wohl kaum, denn mit dem gleichen Spruch könnte man jede gewaltsame Kolonisation und ethnische Säuberung in der Dritten Welt rechtfertigen.

*Ein Buch, das weniger Wirbel machte, aber auch interessant ist: Tim Cole,* Selling the Holocaust: From Auschwitz to Schindler, How History is Bought, Packaged and Sold, *Routledge, London/New York, 224 S., US$ 22.95.*

Finkelsteins Erklärungsversuch, warum die „Holocaust-Industrie“ seit 1967 schwunghaft zunahm, ist daher zumindest chronologisch falsch: Diese Industrie begann schon viele Jahrzehnte früher (wenn nicht gar viele Jahrhunderte oder gar Jahrtausende), und entwickelte sich auch nicht aufgrund eines Ereignisses, sondern als logische Konsequenz der stetig wachsenden und immer unantastbarer werdenden jüdischen Dominanz in der westlichen Welt Schritt für Schritt (was er mit einem kurzen Hinweis auf den Eichmann-Prozeß wenigstens andeutet). Von den frühen Auswüchsen der Holocaust-Industrie hat Finkelstein wahrscheinlich keine Ahnung. Der jüdischen Dominanz dagegen widmet er sich immerhin kurz auf S. 32f., wo er die Juden als erfolgreichste Minderheit der USA beschreibt, der es gelungen ist, sich mittels des Holocaust eine Opferidentität zu geben, obwohl sie das genaue Gegenteil einer Opfergruppe sind. Er beschreibt, wie sich Juden zunehmend selbst für auserwählt und allen anderen Gruppen überlegen halten, also quasi als eine Art Übermenschen oder Herrenrasse sehen.

An dieser Stelle wird Finkelsteins Buch dann auch interessant, denn dies ist ein erstes Mal, daß ein jüdischer Autor offen ausspricht, daß „die Juden“ den Holocaust als Propagandawaffe mißbrauchen, um jede Kritik von sich abzulenken und als „Antisemitismus“ zu brandmarken (30, 37). Er wird in allerlei Verhandlungen als „Hebel“ zur rücksichtslosen Durchsetzung jüdischer Interessen eingesetzt (S. 27). Der Holocaust dient als letzter Beweis für den irrationalen ewigen Haß der Nichtjuden auf die Juden (S. 48f.), vor dem sich zu schützen den Juden alles recht und billig sein muß. Kurz: »*den Juden ist alles erlaubt in ihrem Umgang mit Nichtjuden.*« (S. 51) Betrug, Lüge, Raub, Mord, Totschlag, Krieg, Vertreibung, Ausrottung, einfach alles. Denn schließlich gilt es, einen zweiten „Holocaust“ zu verhindern, also einen zweiten Versuch, sie mit Stumpf und Stil auszurotten, und dazu sei ja nun wirklich jedes Mittel erlaubt (S. 24, 26, 31, 37). Der immer-schuldige nichtjüdische Verbrecher hier, das immer-unschuldige jüdische Opfer dort. So einfach dieses Klischee als falsch nachgewiesen werden kann, so sehr hat es sich im Machtpoker der sich im Machtrausch befindlichen jüdischen Eliten (und welcher Jude gehört nicht dazu?) als wertvoll erwiesen und somit durchgesetzt, so Finkelstein.

So weit, so gut. Doch nun ans Eingemachte. Schon in seiner Kritik an Goldhagen hat Finkelstein zwischen wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Holocaust-Literatur unterschieden. In seinem neuen Buch nun benutzt er zwei verschiedene Schreibweisen für das, was er für eine realitätskonforme Darstellung der den Juden widerfahrenen Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges hält, und für das, was die Holocaust-Industrie mit ihrer verzerrenden, übertreibenden und lügenhaften Propaganda daraus gemacht hat. Den realen „Holocaust“ schreibt er klein, den irrealen groß. Man darf gespannt sein, wie dies ins Deutsche übertragen wird.

Um seine Behauptung über die Lügen und Übertreibungen zu belegen, erläutert Finkelstein unter anderem den wohlbekannten Fall Binjamin Wilkomirski alias Bruno Doessekker (vgl. *VffG* 1/1999, S. 88ff.) mit all den damit zusammenhängenden Kapriolen des Establishments der Holocaust-Industrie, wie in diesem Heft von Prof. Butz beschrieben. Finkelstein anerkennt die Probleme, die Zeugenaussagen generell mit sich bringen:

*»Tatsächlich haben viele Wissenschaftler die Zuverlässigkeit der Aussagen von Überlebenden in Zweifel gezogen. „Ein großer Prozentsatz der Fehler, die ich in meinen eigenen Arbeiten entdeckt habe", erinnert sich Hilberg, „konnte auf Aussagen zurückgeführt werden."«*

In einem Interview mit der Berliner Zeitung hat Hilberg dann auch weitergehend kritisiert, das es bezüglich der eskalierenden Holocaust-Forschung überhaupt keine Qualiätskontrolle gibt:

»[Frage] *Sie haben einmal gesagt, in der Holocaust-Debatte gibt es keine Qualitätskontrolle.*

[Hilberg] *Das stimmt, insbesondere an mehreren der US-Elite-Universitäten. Nur so konnte Goldhagen einen Doktor in politischer Wissenschaft in Harvard machen, obwohl es niemanden in diesem Fachbereich gab, der seine Arbeit hatte überprüfen können.«*

Angesichts der von Finkelstein konstatierten Verseuchung des holocaust/Holocaust mit Lügen, Verzerrungen und Übertreibungen wären freilich allein kritische, skeptische Forscher in der Lage, eine wirksame Qualitätskontrolle durchzuführen. Und welche Rolle würden dabei die Revisionisten spielen? Laut Finkelstein den eines Popanz (S. 68):

*»All der Aufregung zum Trotze gibt es keinen Beweis dafür, daß Holocaust-Leugner in den Vereinigten Staaten mehr Einfluß haben als die Flat Earth Society. Angesichts des Unsinns, der täglich von der Holocaust-Industrie ausgestoßen wird, ist es ein Wunder, wie wenig Skeptiker es gibt. Das Motiv hinter der Behauptung einer weiten Verbreitung der Holocaust-Leugnung ist nicht schwer zu finden. Wie kann man denn auch sonst in einer Gesellschaft, die mit dem Holocaust gesättigt ist, noch mehr Museen, Bücher, Karrieren, Filme und Studienprogramme rechtfertigen als mit dem Aufbauschen eines Holocaust-Leugnungs-Popanz?«*

Das hat mich nun interessiert. Ich habe das Internet, dem einzigen unzensierten Medium, nach der Flat Earth Society abgesucht. Der wahrscheinlich beste Suchmotor Altavista spuckte zu dem Stichwort etwa 4,500 Seiten aus. Es ist mir allerdings nicht gelungen, darunter auch nur eine Domäne zu finden, die sich mit dem Thema beschäftigt. Alles, was ich fand, waren einzelne Webseiten, die sich allerdings allesamt nur humoristisch mit der Theorie einer flachen Erde auseinandersetzen (jedenfalls soweit ich es verstanden habe). Außerdem gibt es beispielsweise eine Musikgruppe, die sich genauso nennt und ebenfalls unter diesem Stichwort aufgefunden wird.

Wenn man hingegen „Revisionismus" eingibt, so rasselt es etwa 20,000 Seiten, darunter sehr viele große, von Tausenden von Besuchern täglich besuchte Domänen, die nichts anderes machen, als sich pro oder contra mit den „Holocaust-Leugnern" zu befassen.

Finkelstein hat sicher mit seiner Prognose recht, daß die Revisionisten den Juden einen billigen Vorwand liefern, um ihre Propaganda noch weiter zu steigern. Aber man hat es hier wohl eher mit einer Wechselwirkung zu tun, denn der Revisionismus ist ja primär nichts weiter als eine Reaktion auf die Lügen, Verzerrungen und Übertreibungen der Holocaust-Industrie, und je mehr diese um sich schlägt, um so mehr stärkt sie damit den Revisionismus. Hat Finkelstein also keine Ahnung, wovon er spricht, oder spielt er das Problem herunter? Die Antwort liegt wohl in dem hier zitierten Abschnitt Finkelsteins selbst verborgen. Warum wohl bettet er inmitten seines Versuches, den Revisionismus lächerlich zu machen, den Satz ein, daß es nicht genügend Skeptiker gibt, die der Holocaust-Industrie auf die Finger klopfen? Skeptiker ist nur ein anderes Wort für Revisionist! Finkelstein stellt also fest, daß die Revisionisten nur einen lächerlich geringen Einfluß haben, und bedauert zugleich, daß es nicht genügend von ihnen gibt, daß sie also keinen größeren Einfluß haben! Ich wette, er hat das selbst noch gar nicht bemerkt!

Ich muß gestehen, daß ich Finkelsteins Abschnitt über die in den 90er Jahren zur Regel gewordenen jüdischen Erpressungen ganzer Staaten nur flüchtig gelesen habe. Den Amerikanern mögen seine Gedanken neu sein, als Europäer geht mir diese Geschichte aber erstens zu sehr an die Nieren, und zweitens verfolge ich diesen Skandal nun seit so vielen Jahren, daß ich davon nichts mehr hören und lesen will. Es sei hier nur erwähnt, daß nach Finkelstein nun von gewisser jüdischer Seite wohl versucht wird, etwa 50% aller Kunstgegenstände in den USA für sich zu reklamieren, da es sich dabei angeblich um Raubgüter aus dem Zweiten Weltkrieg handelt, und daß der Versuch von jüdischer Seite, massive Wiedergutmachungen und Eigentumsrückerstattungen in Osteuropa durchzusetzen, bei den dortigen verarmten Völkern zu massiven antisemitischen Verwerfungen führen kann.

Ein letztes Wort noch zur Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen. Finkelstein mockiert sich massiv über die Anzahl der angeblich heute noch lebenden „Holocaust"-„Überlebenden". Etwa eine Million, so schreibt er, sollen laut Angaben jüdischer Organisation noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts unter uns verweilt haben (vgl. dazu meinen Beitrag in *VffG* 3/1998, S. 223f.). Er zitiert dazu treffend seine Mutter: (S. 81)

*»Wenn jeder, der behauptet, ein Überlebender zu sein, tatsächlich einer ist, wen hat dann Hitler getötet?«*

Finkelstein rechnet vor, daß es heute kaum mehr als 25.000 Überlebende geben dürfte. Nun darf man wohl folgende einfache logische Überlegungen anführen:

1. ***Wenn*** die jüdischen Bevölkerungsstatistiken stimmen, dann gibt es heute etwa 13,5 Mio. Juden.
2. Unter der Annahme einer normalen Altersverteilung sind etwa 15% aller Juden älter als 55 Jahre, d.h. sie wurden vor 1945 geboren.
3. 15% von 13,5 Mio. sind etwa 2 Mio.
4. Es wird allgemein angenommen, daß nicht mehr als die Hälfte der 18 Mio. Juden, die vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebten, in Gegenden lebten, die später ganz oder teilweise unter deutsche Kontrolle kamen.
5. Von den maximal 2 Millionen Juden, die heute 55 Jahre und älter sind, behauptet eine Million, daß sie in deutsch beherrschten Gegenden Europas gelebt und dort überlebt haben, das sind 50%.
6. WENN wir annehmen, daß Hitler tatsächlich die Mehrheit jener Juden tötete, die unter seinen Einfluß gelangten, insbesondere, sofern es sich um „nicht arbeitsfähige" Kinder handelte, dann kann es von diesen Juden heute keine zwei Millionen mehr geben, sondern höchstens etwas mehr als eine Million, also überwiegen jene, die nicht unter deutschen Einfluß gelangten.

**Mögliche Schlußfolgerungen**

a) Der Holocaust fand statt. Dann würde es heute also nur etwas mehr als eine Million Juden der Altersgruppe 55 Jahre und älter geben, wobei die überwiegende Mehrheit davon nie im Einflußbereich Hitlers war. Wenn aber eine Million davon behaupten, Überlebende zu sein, dann muß die überwiegende Mehrheit dieser Personen wissentlich lügen, um dadurch politische und finanzielle Vorteile zu erlangen. Tatsächlich müssen fast alle Juden im Alter von 55 Jahren und älter aus diesem Grunde lügen, d.h., es handelt sich bei ihnen um „Betrüger“, wie Finkelstein ein Kapitel seines Buches überschreibt.

b) Wenn es tatsächlich eine Millionen Juden der Altersgruppe 55 Jahre und älter gibt, die im Herrschaftsbereich Hitlers überlebt haben, dann muß man feststellen, daß eben fast alle Juden, die im Herrschaftsbereich Hitlers waren, überlebt haben, oder, um Finkelsteins Mutter zu paraphrasieren: „Wen hat Hitler getötet?“ Wenn sie aber fast alle überlebt haben, dann hat es eben keinen Holocaust gegeben. Dann ist der Holocaust an sich ein Betrug, und jeder, der behauptet, daß es ihn dennoch gegeben hat und daß er ihn überlebte (etwa die Hälfte aller Juden über 55 Jahre), würde somit um politischer und finanzieller Vorteile willen lügen; sie wären mithin alle als „Betrüger“ überführt, wie Finkelstein sein Kapitel überschreibt.

Wie man es auch dreht und wendet: Wenn die Behauptung stimmt, daß eine Million Juden von sich behaupten, Überlebende zu sein, dann bewiese dies nur, daß diejenigen Juden, die über 55 Jahre alt sind, in der Mehrheit (oder gar fast alle) „professionelle Lügner“ sind, d.h., das sie lügen und betrügen, um dadurch politische und finanzielle Vorteile zu erheischen. Damit wäre das Klischee des Juden als Lügner und Betrüger erstmals wissenschaftlich bewiesen worden.

Norman G. Finkelsteins Buch an sich kann man ja ohnehin in einem kurzen Satz zusammenfassen:

> *„Juden lügen und übertreiben bezüglich des Holocaust um finanzieller und politischer Vorteile willen.“*

Das würde jedem deutschen Nichtjuden in Deutschland eine saftige Gefängnisstrafe einbringen. Herr Finkelstein braucht sich darum aber keine Sorgen zu machen, denn Juden sind ja die neue Herrenrasse, und die darf sich bekanntlich gegenüber den Nichtjuden, insbesondere gegenüber den deutschen Untermenschen, alles erlauben. Und außerdem behauptet Finkelstein ja nicht, daß der Holocaust an sich erfunden und erlogen sei. Er ist in seinen Augen ja nur durch Lügen übertrieben und verzerrt worden.

Eines hat Finkelstein allerdings übersehen, nämlich die alles entscheidende Frage: Wie unterscheidet man zwischen wahren und falschen Passagen einer Zeugenaussage? Finkelstein, und mit ihm Hilberg, hat recht, wenn er feststellt, daß die Zeugenaussagen unzuverlässig sind. Doch wie stelle ich fest, wo der zuverlässige Teil einer Aussage aufhört und der unzuverlässige anfängt? Es ist aus logischen Gründen unmöglich, dies anhand anderer Zeugenaussagen zu ermitteln, denn die prinzipielle Unzuverlässigkeit einer Zeugenaussage läßt sich nicht mit anderen, ebenso prinzipiell unzuverlässigen Aussagen eruieren, geschweige denn beheben. Den Wert und Unwert von Zeugenaussagen kann man nur durch überlegene Beweismittel ermitteln, sprich: durch Dokumenten- und Sachbeweise.

Finkelstein hat zwar erkannt, daß die Zeugenaussage im allgemeinen und in Sachen Holocaust im besonderen äußerst unzuverlässig ist. Er hat aber weder erkannt, daß die Geschichte von der industriellen Vernichtung der Juden ganz allgemein praktisch nur von solchen Aussagen getragen wird, noch die daraus zu ziehende Konsequenz: In der Holocaust-Forschung muß notwendigerweise das Primat den Dokumenten- und Sachbeweisen gehören. Die Aussagen sind ihnen streng unterzuordnen. Finkelstein hat somit noch nicht einmal zu erkennen versucht – noch hätte er es mit seinen Methoden vermocht –, das Ausmaß der Verlogenheit, Verzerrung und Übertreibung der Holocaust-Geschichten zu ergründen.

Die Unterschiede in der Bewertung der Holocaust-Geschichten zwischen Finkelstein und den Revisionisten mag man als schwerwiegend oder lediglich als graduell ansehen. Tatsache ist aber, daß sich die Revisionisten dem Problem wissenschaftlich nähern und es sachlich und logisch zu lösen versuchen, während Finkelstein das Problem offenbar noch nicht einmal erkannt hat und gegenüber den Revisionisten mit Polemik und Drohungen reagiert: Mir drohte er 1998 mit rechtlichen Schritten, sollte ich es wagen, seine Erwiderung auf Goldhagens Attacken ins Deutsche übersetzt ins Internet zu hängen. Damals zieh Finkelstein Goldhagen der Unwissenschaftlichkeit, u.a. weil Goldhagen eine Diskussion mit Finkelstein verweigerte und ihn statt dessen mit rechtlichen Schritten bedrohte. Finkelstein hat kein moralisches Recht, Goldhagen deshalb anzugreifen. Er verhält sich gegenüber seinen Kritikern keinen Deut besser.

# Adolf Hitler, Retter des Abendlandes?

*Von Frank Weidenfeld*

**Viktor Suworow, *Stalins verhinderter Erstschlag, Hitler erstickt die Weltrevolution*, Verlag Pour le Mérite, Selente 2000, 350 Seiten, DM 49,80**

Viktor Suworow, wegen seiner bahnbrechenden Bücher über den deutsch-sowjetischen Krieg bestens bekannt (*Der Eisbrecher*, *Der Tag M*) hat wieder einmal zugeschlagen. Er verhöhnt die etablierte Zunft der „Zeitgeschichtler“ und versucht die „verbrecherische Politik der Nazi“ zu verharmlosen. Er behauptet, daß nicht Hitler die friedliebende Sowjetunion überfallen hat, nein, er gibt Stalin die Schuld am Zweiten Weltkrieg und behauptet implizit, Hitler habe Europa, das Abendland, ja die ganze Welt gerettet, und der Westen sei ihm bei diesem Rettungsversuch in den Rücken gefallen! Ärger geht es nicht mehr!

Da müßte man ja sein Weltbild revidieren. So ein Machwerk dürfte gar nicht erscheinen, und wenn: es müßte sofort verboten werden. Der Inhalt ist ja „sozialethisch verwirrend“ und gegen die Notorität und gar gegen die Offenkundigkeit. Was Suworow schreibt, kann es nicht gegeben haben. Ist das ein Roman? Ähnlich vielen mehr oder weniger eloquenten Büchern, die sich mit der Frage beschäftigt haben, was wäre geschehen, wenn Hitler den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätte?

Aber dann siegt die Neugier, man möchte ja sein gesichertes Wissen erproben und sofort das Geschriebene geistig verarbeiten und widerlegen.
Aber: Halt! Je mehr man sich in die Lektüre vertieft, umsomehr kommen Bedenken. Das ist logisch aufgebaut. Das ist nachvollziehbar. Auch für Laien. Wo liegen die offenbar raffiniert versteckten Desinformationen? Schließlich war ja Suworow lange Zeit ein Teil der Elite des Sowjetreiches. Der hat ja auch gelernt zu desinformieren. Aber jeder Desinformant macht Fehler. Bloß wo sind die? Nicht zu finden!
Man grübelt und überdenkt neuerlich und „reflektiert".
Wieso erreichen die Deutschen mit knapp mehr als 3000 technisch unterlegenen Panzern gigantische Anfangserfolge gegen die zehnfache Überzahl technisch besserer sowjetischer Panzer? Wieso fanden sich bei den sowjetischen Truppen Millionen von Karten, die bis ins Elsaß reichten, keine aber von der Sowjetunion? Warum hatten die Sowjets sechs Millionen deutsch-russische Sprachführer (erschienen zwischen 29.5. und 7.6.1941), die nur auf deutschem Gebiet sinnvoll waren (»*Wo halten sich deutsche Soldaten versteckt*«, »*Wo ist die Gendarmerie*« usw. wird darin gelehrt)? Warum lagerten Munition und Treibstoff im westlichen Grenzgebiet, eine leichte Beute für einen Angreifer? Warum gab es keine ausreichenden Verteidigungseinrichtungen? Warum wurden eine Million Luftlandetruppen ausgebildet, aber völlig zweckentfremdet eingesetzt? Fragen über Fragen!
Aber Suworow beantwortet sie im Widerspruch zum herrschenden veröffentlichten Geschichtsbild dahingehend, daß in Wahrheit die Rote Armee zum Angriff auf Westeuropa aufmarschiert war und nur ein paar Tage auf den Erstschlag fehlten.
Stalin spekulierte nämlich darauf, daß Hitler sich im Kampf gegen die Westmächte erschöpft, worauf Stalin dann – und dazu brauchte er die eine Million Luftlandetruppen – sich zuerst ganz Europas und dann der Kolonien der europäischen Nationen bemächtigen wollte, womit er sein Ziel der Weltrevolution praktisch erfüllt haben würde.




Wer *1984* von George Orwell gelesen und auch verstanden hat, weiß, daß Orwell diese Pläne gekannt oder erahnt hatte. Wer sonst als das durch Stalin niedergeworfene Europa ist das Eurasien aus *1984*, das dann mit Ozeanien Krieg führt?
Aber Hitler schlug vorher zu, und damit war es aus mit Stalins Weltherrschaftsträumen. Auch wenn Hitler den Zweiten Weltkrieg verloren hat, er hat sein Ziel erreicht: Der Bolschewismus erreichte sein Ziel nicht. Er konnte Europa nicht unterwerfen und damit war die Weltrevolution ein für alle Mal gestoppt, der Marxismus war somit ab dem 22.6.1941 im Koma, wie Suworow selbst schreibt. Am Leben erhalten wurde er jedoch bis in Jelzins Zeiten, so Suworow, nur mit Hilfe der „nützlichen Idioten" des Westens.
Stalin wußte, daß Hitler seine Pläne durchkreuzt hatte, und er ahnte, daß Hitler dem Kommunismus den Todesstoß versetzt hatte. Das ist der Grund, warum sich Stalin nach Kriegsende weigerte, in Moskau die Siegesparade abzunehmen, die zu seinen Ehren abgehalten wurde.
Das jedenfalls behauptet Suworow. Ohne die von ihm in seinem Buch reichlich zitierten Quellen zu kennen, kann man dies als Leser natürlich nicht überprüfen. Aber die Steinchen fügen sich zu einem Mosaik. Man kann also glauben oder nicht glauben. Zum Erwerben des Wissens fehlt aber die Möglichkeit der öffentlichen Diskussion, denn da schlügen die Gutmenschen wohl mit der Faschismuskeule und gerichtlicher Verfolgung zu („Verharmlosung").
Es kann aber derzeit noch niemand daran gehindert werden, sich ein Exemplar des Buches zu beschaffen und nach gründlicher Lektüre und Diskussion im Freundeskreis zu einem Weltbild zu kommen, das möglicherweise der Realität entsprechen kann.

# Auserwähltes Geschichtsverständnis

*Von Ernst Manon*

**Yosef Hayim Yerushalmi, *Zachor: Erinnere Dich! – Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1996, 140 Seiten, DM 17,80**

Dieses Buch stellt eine hervorragende und m. E. notwendige Ergänzung zu Israel Shahaks Buch *Jewish History, Jewish Religion – The Weight of Three Thousand Years* (Pluto Press, London) dar. Es genügt ja nicht, festzustellen, daß im Judentum vieles, wenn nicht alles, ganz anders ist als bei uns; dieses Anderssein ist in einer andersartigen Mentalität begründet, die ganz wesentlich mit einem anderen Zeitverständnis, mit einem anderen Sein in der Zeit zu tun hat. Für uns, die wir uns vornehmlich mit der sogenannten Zeitgeschichte beschäftigen, kann es nur nützlich sein, zu wissen, wie die gleichen Dinge von der anderen Seite gesehen werden, zumal diese andere Sichtweise staatlichen Schutz genießt und in Form einer „Gedenkstättenkultur" zunehmend in Beton gegossenen Ausdruck findet. Anstelle einer Besprechung möge eine Reihe von Zitaten genügen, jüdisches Zeit- und Geschichtsverständnis darzustellen. Da wir gelernt haben, daß wir nicht verallgemeinern sollen, muß offen bleiben, ob nun alle Juden damit charakterisiert sind.

> *»Es ist nun einmal so, daß unsere Art, Zeit und Geschichte zu erleben, einmalig und noch nie dagewesen ist.«* (S. 13)

Kapitel »*Biblische und rabbinische Grundlagen*«:

*»War Herodot der Vater der Geschichtsschreibung, so waren die Juden die Väter des Sinns in der Geschichte. – Im alten Israel maß man der Geschichte zum erstenmal eine entscheidende Bedeutung bei; dadurch entstand eine neue Weltanschauung, deren entscheidende Prämissen später vom Christentum und dann auch vom Islam übernommen wurden.«* (S. 20)

*»Wir haben gesehen, daß der Sinn von Geschichte und die Erinnerung an die Vergangenheit keineswegs mit der Geschichtsschreibung gleichzusetzen sind.* […]*«* (S. 27)

*»*[…] *ist auch schon in der Bibel die Geschichtsschreibung nur ein Ausdruck für das Bewußtsein vom Sinn der Geschichte und von der Notwendigkeit der Erinnerung. Weder die Sinnhaftigkeit noch das Gedächtnis sind letzten Endes auf Geschichtsschreibung angewiesen. Der Sinn der Geschichte wird bei den Propheten unmittelbarer und tiefer erkundet als in den eigentlichen historischen Berichten.«* (S. 27f.)

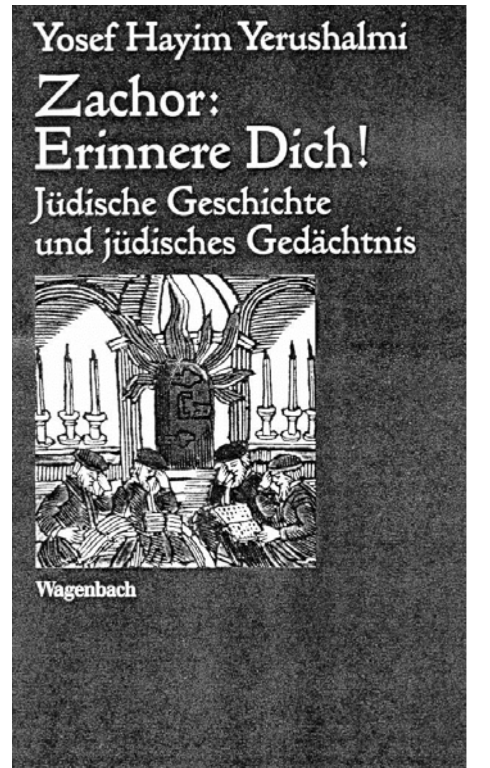
*»Im Gegensatz zu den Verfassern der Bibel scheinen die Rabbiner mit der Zeit zu spielen, als wäre sie ein Akkordeon, das sich nach Belieben auseinander- und zusammenziehen läßt.«* (S. 30)

*»Es liegt dabei natürlich auf der Hand, daß die Ansichten und die Hermeneutik der Rabbiner oft in krassem Gegensatz zu denen des Historikers stehen.«* (S. 33)

Kapitel »*Das Mittelalter*«:

*»Wenn die Juden in der Synagoge den Untergang des Tempels beklagten, kannten zwar alle den Tag und den Monat, doch man darf annehmen, daß die meisten keine Ahnung hatten, in welchem Jahr und unter welchen taktisch-militärischen Umständen der Erste oder der Zweite Tempel zerstört worden war, und - daß es ihnen auch gleichgültig war.«* (S. 55)

*»Am verblüffendsten ist die ständige Verwendung der ersten Person Singular („als ich aus Ägypten zog"; „als ich aus Jerusalem zog") statt „sie" oder auch dem kollektiven „wir".* […] *Die bewußte Verwendung des „ich" bedeutet mehr und verweist auf ein umfassenderes Phänomen. Durch Rituale und Liturgien des Gedenkens ausgelöste Erinnerungen zielten nämlich – unabhängig vom Inhalt – nicht auf Rationales, sondern auf Evokation und Identifikation. Es läßt sich zeigen, daß dabei nicht plötzlich Tatsachen aus der Vergangenheit hervorgerufen wurden, über die man distanzierte Betrachtungen anstellen, sondern Situationen, in die man irgendwie existentiell hineingezogen werden konnte. Am deutlichsten läßt sich das an Hand des Pessach-Seder erkennen, dem beispielhaften Ritual zur Aktivierung des jüdischen Gruppengedächtnisses. Da werden bei einem Mahl im Familienkreis Ritual, Liturgie und sogar Kochkunst so orchestriert, daß die zur Lebensgrundlage gehörende Vergangenheit von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird.* […] *Das Gedenken bedeutet hier nicht mehr Rückbesinnung, bei der ein Gefühl der Distanz ja stets erhalten bleibt, sondern erneute Aktualisierung.* […] *Nirgends aber wird die Vorstellung eindringlicher formuliert als in dem Talmudspruch, der für die ganze Pessach-Hagada entscheidend ist: „In jeder einzelnen Generation ist ein Mensch verpflichtet, sich selbst so zu betrachten, als ob er aus Ägypten gezogen sei."«* (S. 56f.)




Kapitel »*Nach der Vertreibung aus Spanien*«:

*»Es war gewiß kein Zufall, daß ein Volk, welches immer noch nicht auf den Gedanken kam, sein Selbstverständnis in profanen historischen Kategorien zu suchen, jetzt den Schlüssel zur eigenen Geschichte in einem gewaltigen metahistorischen Mythos höchst gnostischer Prägung finden sollte. Dieser Mythos besagte, daß alles Böse, also auch das historische Böse der jüdischen Verbannung, seine Wurzeln vor dem Anfang der Geschichte, vor dem Anlegen des Gartens Eden, vor der Existenz unserer Welt, in einem tragischen Urmakel hatte, der schon bei der Schöpfung des Kosmos an sich entstand.«* (S. 83)

*»Die Masse der Juden war eindeutig nicht willens, Geschichte ohne Transzendenz gelten zu lassen.«* (S. 84)

Aus dem Kapitel »*Das Unbehagen in der modernen Geschichtsschreibung*« [!!!] (S. 85):

*»*[…] *fällt dann der Geschichte eine völlig neue Rolle zu - sie wird zum Glauben ungläubiger Juden. Erstmals wird in Fragen des Judentums statt eines heiligen Textes die Geschichte zur Berufungsinstanz. So gut wie alle jüdischen Ideologien des 19. Jahrhunderts, von der Reformbewegung bis zum Zionismus, beriefen sich zur Legitimierung auf die Geschichte. Wie nicht anders zu erwarten, lieferte „die Geschichte" den Appellanten jeden erwünschten Schluß.«* (S. 92)

*»Nichts konnte bisher an die Stelle des Sinnzusammenhangs treten, den ein mächtiger Messiasglaube einst der jüdischen Vergangenheit und Zukunft verlieh – vielleicht gibt es überhaupt keinen Ersatz.«* (S. 102)

*»Juden, die noch vom Zauber der Tradition gebannt sind oder dorthin zurückgefunden haben, finden die Arbeit des Historikers irrelevant. Ihnen geht es nicht um die Historizität des Vergangenen, sondern um seine ewige Gegenwart. Wenn der Text unmittelbar zu ihnen spricht, muß ihnen die Frage nach seiner Entwicklung zweitrangig oder völlig bedeutungslos vorkommen.«* (S. 103)

*»Viele Juden suchen heute nach einer Vergangenheit, aber diejenige, die der Historiker zu bieten hat, wollen sie ganz offensichtlich nicht. Das gewaltige augenblickliche Interesse am Chassidismus kümmert sich nicht im geringsten um die theoretischen Grundlagen und die reichlich anrüchige Geschichte dieser Bewegung. Der Holocaust hat bereits mehr historische Forschungstätigkeit ausgelöst als jedes andere Ereignis der jüdischen Geschichte, doch für mich steht völlig außer Zweifel, daß sein Bild nicht am Amboß des Historikers, sondern im Schmelztiegel des Romanciers geformt wird* [hört, hört!]. *Seit dem 16. Jahrhundert hat sich viel geändert, doch eines ist seltsamerweise gleich geblieben: Es sieht so aus, als seien die Juden damals wie*

*heute nicht bereit, sich der Geschichte direkt zu stellen (wenn sie sie schon nicht überhaupt ablehnen).«* (S. 104)

Soweit also aus dem Buch *Zachor.*

In der *New York Times* vom 26. Juni 1999, Seite B9/B11, fragt D. D. Gutenplan in bezug auf David Irving: *»Is a Holocaust Skeptic Fit to Be a Historian?«* (Ist ein Holocaust-Skeptiker befähigt, ein Historiker zu sein) und zitiert abschließend Mark Mazower, einen Historiker der Princeton University:

»*On whom do we bestow the hallowed title of historian?*« (Wem verleihen wir den geheiligten Titel eines Historikers?)

Als ob sich ein Historiker seine Legitimation erst beim Judentum einholen müßte! Robert B. Goldmann, Schriftsteller und ADL-Agent aus New York bekannte ganz richtig:

*»Es ist charakteristisch für die Grundeinstellung amerikanischer Juden, daß Tatsachen, die ihrer Gefühlswelt widersprechen, wenn überhaupt, wenig Eindruck ma*chen.« (*FAZ*, 19.12.1997, S. 9)

Daß diese Haltung nicht auf amerikanische Juden beschränkt ist, bestätigt uns Henryk M. Broder (*Die Irren von Zion*, 3. Aufl., Hoffman und Campe, Hamburg 1998):

*»Die Israelis sind einfach überwiegend autistisch, sowohl einzeln wie als Kollektiv. Sie nehmen ihre Umwelt nur beschränkt wahr; daß es außerhalb des eigenen Erlebnisraumes noch andere Räume gibt, in denen ebenfalls Menschen leben, übersteigt oft ihre Vorstellungskraft. Es gibt nur einen Maßstab: die eigene Erfahrung.* […] *Diese Haltung, die das individuelle Verhalten bestimmt, führt auch in der Politik zu Verzerrungen der Wahrnehmung.«* (S. 13)

»[…] *es ist Autismus als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.«* (S. 14)

Nahum Goldmann, der während des Ersten Weltkrieges dem deutschen Militarismus den Sieg prophezeite und nach dem Zweiten Weltkrieg mit Adenauer die Tributleistungen Deutschlands aushandelte, beschrieb in seinem Buch *Das jüdische Paradox* (Europäische Verlagsanstalt, Köln 1978) »*wie man mit Geschichtenerzählen Millionen verdient*«. Wenn es so weitergeht wie bisher, wird bald einmal ein Bericht fällig »*Wie man mit Geschichtenerzählen die Weltherrschaft erringt*« – oder gibt es den nicht schon?

Zum Schluß zitiert Yerushalmi einen Gedanken aus Nietzsches Werk *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*:

*»Also es ist möglich, fast ohne Erinnerung zu leben, ja glücklich zu leben, wie das Tier zeigt. Es ist aber ganz und gar unmöglich, ohne Vergessen überhaupt zu leben. Oder, um mich noch einfacher über mein Thema zu erklären: es gibt einen Grad von Schlaflosigkeit, von Wiederkäuen, von historischem Sinne, bei dem das Lebendige zu Schaden kommt und zuletzt zugrunde geht, sei es nun ein Mensch oder ein Volk oder eine Kultur.«* (S. 137f.)

# Aus der Forschung

*Von Dipl.-Ing. Gottfried Sänger*

## Wie man sich in eigenen Lügen fängt!

Schon geraume Zeit haben wir in der Rubrik »*Aus der Forschung*« darüber berichtet, daß das Buch der Danuta Czech *Kalendarium*[1] mit Vorsicht zu nutzen ist. Der Inhalt, der einen besonders genauen Eindruck erwecken soll, hält offenbar einer Prüfung nicht stand. Wir fanden zunächst einen gefälschten[2] und einen veränderten Text.[3] Aus diesem Grund haben wir Sie darauf aufmerksam gemacht,[4] daß es in der Literatur über Auschwitz angebracht ist, vergleichend zu lesen. Daraufhin erhielten wir aus dem Leserkreis einige Hinweise, die unseren Verdacht bestätigten.

Ein Leser wies uns u. a. darauf hin, daß das Archiv von Auschwitz jeden Versuch abblockt, Dokumente zu bekommen, die eine Nachprüfung des *Kalendariums* möglich machen. Unsere ohnehin schon geweckte Aufmerksamkeit steigerte sich. Wir beschlossen deshalb eine genaue Prüfung des Buches durchzuführen.

Die abschließende Auswertung hat begonnen, und daher wollen wir dieser nicht vorgreifen. Eines kann jedoch schon heute erklärt werden, nämlich daß wir nicht vergebens in diesem Problem nachhakten. Eine große Hilfe war uns erneut das eng geknüpfte „Fangnetz", das wir uns erarbeitet haben, und über dessen System in diesem Heft im Artikel »*Berichte zum KL-Auschwitz*« Erläuterungen gegeben werden.

Ein neuer Fall, über den wir im Anschluß berichten, veranlaßt uns, Sie daher weiter um Ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung zu bitten. Es ist inzwischen sicher bekannt, daß wir jede Hilfe vertraulich behandeln.

Wir suchen, vor allem aus der Zeit unmittelbar nach Kriegsende bis zur Herausgabe der ersten Ausgabe des *Kalendariums*,[5] Zeitzeugenberichte über Auschwitz aus Büchern, Zeitungen und Zeitschriften. Die *Hefte von Auschwitz* (HvA) besitzen wir. Der genannte Zeitraum ist uns deshalb besonders wichtig, weil wir entdeckt haben, daß sich seit der Herausgabe der genannten ersten Ausgabe solche Zeugenberichte geändert haben. Seither wurde auf eine „Übereinstimmung" der Ereignisse und Zeiten mit dem *Kalendarium* geachtet. Umgekehrt waren alle Texte der vorher veröffentlichten Zeitzeugenberichte schon in dieses erste *Kalendarium* aufgenommen worden. Damit erreichte man, daß keine Zweifel an deren Aussagen aufkamen. Das konnte natürlich wegen der Menge von Veröffentlichungen und Lügen nicht vollständig gelingen. Deshalb suchen wir die frühen Veröffentlichungen, um besseres Wissen und weitere Fälle zu finden.

Gelogen wurde, wie wir beweisen werden, im vermeintlichen Schutz der Behauptung, daß alle Akten von Auschwitz verbrannt worden seien. Dieser Bumerang schlägt jetzt am laufenden Band zurück!

**Ein weiteres Beispiel**

Unter dem Datum 13. März 1942 veröffentlichte D. Czech den folgenden, im Faksimile wiedergegebenen Text auf Seite 183:

| *Aus dem Häftlingskrankenhaus des KL Auschwitz werden 1-200 Rekonvaleszente und Kranke, bei denen eine rasche Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit fraglich erscheint, nach Birkenau überführt und in der Baracke Nr. 4, später Nr. 7, der sog. Isolierstation auf dem Abschnitt Blb untergebracht. Die Kranken werden auf dem Hof vor der Baracke ausgeladen und von SS-Männern durch Stockhiebe getötet. Die Leichen der Ermordeten werden in das KL Auschwitz zurückgebracht und im Krematorium eingeäschert.* | *APMO, Höß-Prozeß, Bd. 4, Bl. 88, Bericht des ehemaligen Häftlings Stefan Wolny; D-Aul-5/2, Leichenhallenbuch, S. 159f.; D-Aul-5/3, HKB-Buch des Blocks 28, Bl. 485-494; Czesław Ostańkowicz, Isolierstation «letzter» Block, in: HvA, a.a.O., Nr. 16, S. 159f.* |
|---|---|

Wesentliche weitere Angaben an dieser Stelle im Buch sind: Am 1. März 1942 betrug die Belegstärke 11.132 Häftlinge, davon 945 russische Kriegsgefangene. Ferner am 29. März 1942 die Zahl von 11.025 Häftlingen, die seit dem 20.5.1940 ums Leben kamen. Diese Zahlen stehen nicht in Übereinstimmung mit dem Inhalt des Buches.

In den von uns erstellten monatlichen Übersichten des *Kalendariums* fiel dieses Ereignis deshalb auf, weil 1.200 getötete Häftlinge eine erste hohe Zahl war. Wir prüften die vier angegebenen Quellen und nahmen uns HvA Nr. 16 vor. Wir lasen den Bericht des „Zeitzeugen" Czesław Ostańkowicz und fielen von einer Überraschung in die andere. Obiger Text hat mit Ostańkowicz' Bericht nur die Zahl 1.200 gemeinsam. Schon der erste Absatz des Erlebnisberichtes stimmt nicht mit obiger Angabe überein. Er lautet:

> *»Ich bin einer der 1200 politischen Häftlinge, die im März 1942 aus einem der Auschwitzer Krankenbaublocks aussortiert und nach Birkenau gebracht wurden, gerade in dem Moment, als dort das KL entstand. Nach fünf Wochen waren von diesen 1200 noch v i e r z i g am Leben.«*

Zu einem „ordentlichen" Zeitzeugenbericht über Auschwitz, so meint offensichtlich die Gegenseite, gehört obligat die Erwähnung von „prügelnden, belustigten SS-Männern". Sie glaubt ferner auch, daß die Aussage e i n e s Häftlings als Beweis dafür ausreichend ist.

Diesen Glauben vermittelten ihnen deutsche Gerichte, die n i e zuließen – auch heute nicht –, daß Häftlinge ins Kreuzverhör genommen wurden. Viele wußten, – spätestens seit Kriegsende – daß es KLs gegeben hatte. Keiner aber wußte, ob dort etwas geschehen war, wie behauptet wurde, und wenn, was? So handelten sie unter Druck, obschon sie wußten, daß auch ein erkleckliches Maß von Berufsverbrechern unter den Häftlingen vertreten waren. Es bedarf keines weiteren Wortes, um zu erkennen, daß eine solche Prozeßführung nicht korrekt war. Ordentlich geführte Verbrecherprozesse belegen dies laufend. Leider hatten unsere Richter schon damals keinen Mut, sondern Angst. Häftlingsberichte wurden deshalb nicht angezweifelt. Lesen Sie dazu Rechtsanwalt Dr. H. Laternser über den Auschwitz-Prozeß in Frankfurt.[6]

Man fragt sich allerdings, wie das in diesem Fall möglich gewesen sein soll, wenn der gleiche Zeuge zuerst (Seite 168/169) schreibt:

> *»Die SS-Männer kamen uns nicht näher als auf zehn Meter.«*

Das begründet er vorher mit:

> *»Läuse nisteten an jedem von uns zu hunderten. Die Leute wurden von Typhus befallen.«*

An anderer Stelle (S. 177) erwähnt er:

> *»Ein Befehl des Lagerkommandanten verbot den SS-Männern, sich wegen der Typhusgefahr verlausten Häftlingen zu nähern. Die SS-Männer wußten, daß wir im „Todesblock" von Läusen wimmelten.«*

Ein „Todesblock" im BA 1 b Birkenau kommt ansonsten in der Literatur nicht vor. Es gab dort aber eine *»Leichenbarakke«*.

Wesentlicher Inhalt in den Berichten des „Zeitzeugen" sind die über die Funktionshäftlinge wie Capos, Blockälteste, Stubenälteste usw. also Verbrechen seiner Mithäftlinge, die im *Kalendarium* verschwiegen werden. Wir greifen hiervon nur einige Beispiele heraus. (S. 160):

> *»Am nächsten Tag wurden wir zu hunderten aufgestellt. Zwölf solcher Hunderte wurden sofort von Capos umzingelt. Alles Kriminalhäftlinge mit dem grünen Dreieck.* [So gekennzeichnet waren die Berufsverbrecher, also Kriminelle.] *Als Freiwillige schlossen sich ihnen Kandidaten zu „Lager-Prominenten" an. In ihren Händen - Stöcke. „Wir lassen uns nicht totschlagen", versprach mit schwacher Stimme* […].*«*
>
> *»Man mußte durch den Spalier der mit Stöcken bewaffneten „Stubendienste"* […] *Der Capo Rudi schlug mit einem Spaten auf die Köpfe. Hierin lag nichts Neues, hätte er nicht verhältnismäßig schwach zugeschlagen. Er hämmerte auf diesen Kopf, bis der geschlagene Häftling schwach wurde, die Orientierung verlor und hinfiel. Dann spielte man „Schaukel". Auf den Hals des Ausgestreckten legte man einen Schaufelstiel und schaukelte darauf so lange, bis der Kehlkopf sprang.«* (S. 164)

Es folgen zwei weitere Beschreibungen ähnlicher Art über *»Schwimmen«* und *»Jagd«*, die wir mit Rücksicht auf unsere Leserinnen übergehen. Sie enden:

> *»Wenn dieser Mensch nicht mehr zuckte, schaute Alois* [Blockältester] *den Getöteten mit Erstaunen an.* […] *Diejenigen, die diese „Arbeit" verweigerten, wurden ertränkt.«*
>
> *»Mit den Heulenden beschäftigte sich Henio, der „Hotelbesitzer", ein Taschendieb aus Czestochowa, der in unserem Block die Funktion eines Block-„Pipels" inne hatte. Diejenigen, mit denen sich Henio „beschäftigte", lebten nicht mehr lange.«* (S. 167)
>
> *»Da schlug der betrunkene Blockälteste zu.«* (S. 172)

Es ist nicht der erste Bericht eines Häftlings, der uns von Verbrechen der Mitglieder der Häftlingsselbstverwaltung unterrichtet. Es gibt noch viele Berichte dieser Art. Da damit Funktionshäftlinge belastet werden, wie in sehr vielen anderen Häftlingsveröffentlichungen, scheinen sie offenbar den Tatsachen zu entsprechen. Sie machen verständlich, warum die Funktionshäftlinge von den „einfachen" Häftlingen gehaßt wurden.

Solche emotionellen Ausbrüche finden sich in sehr vielen Berichten ehemaliger Auschwitz-Häftlinge, und daher wollen wir diese zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung machen. Für jeden Hinweis dazu sind wir unseren Lesern dankbar.

Zu erwähnen sind noch verschiedene andere Äußerungen des „Zeitzeugen". Er gebraucht wie alle Häftlinge den Begriff der *»Selektion«*. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß alle Zeugenberichte in diesem Punkt einheitlich beeinflußt sind, dann ist es dieses Wort. Auch *»aussortiert«* ist falsch, weil es wieder einen anderen Sinn hat. Unsere Leser wissen, daß Prof. Dr. G. Jagschitz in seinem mündlichen, protokollierten Gutachten erklärt hat:[7]

> *»In der Zeit ist selbst aber der Begriff „Selektion" nicht verwendet worden, sondern der Begriff „Sortierung".«*

Es erheitert fast, wenn dann der Professor an anderer Stelle solche Absprachen leugnet! Darüber demnächst mehr.

Einer, der den Staatsanwalt wegen Gesetzen fürchtet, die ihm bekannt sind, und deshalb Angst hat, sich zur Wahrheit zu bekennen, um nicht davon verfolgt zu werden, ist wohl ein schlechter Gutachter. Allein aus solchem Grund müßte er wegen Befangenheit abgelehnt werden.

Der Autor wußte natürlich auch, wie jeder nach 1945 „informierte" Häftling:

1. *»von dem Haus, das zur Gaskammer umgebaut wurde.«* (S. 16 1). Er hat aber keinen Beweis, wie alle anderen auch;
2. *»von dem Weg, der die Bahnrampe mit den großen Krematorien verband.«* (S. 162), die es seinerzeit noch gar nicht gab, sondern erst 1943;
3. *»Von 11.000 Kriegsgefangenen in Auschwitz.«* (S. 169), von denen ihm 400 beim Bau von Birkenau begegneten und die er *»nachzählte«*;
4. und er fühlte sich: *»Frei von Furcht, weil wir im Lager noch gebraucht wurden. Wir bauten das neue Lager »Birkenau« auf.«* (S. 181).
5. vieles andere mehr, das ihm durch „Information" beigebracht wurde.

Nachdem er dann noch erklärt:

*»Ich weiß nicht, wie viele Kameraden ich in der „Isolierstation" zurückgelassen habe. Versucht es einmal nach fünf Jahren Auschwitz […].«* (S. 173; Hervorhebung vom Verf.)

– er wurde nach D. Czech am 7.1.41 eingeliefert – folgt dann:

*»Übrigens war ich am 13. März 1943 nicht mehr in Birkenau. Ich fuhr mit einem „Facharbeitertransport" nach Buchenwald.«*

Wer so handelt, urteilt sich selbst ab. Das gilt auch, wenn dann wieder einmal ein Punkt stimmt (S. *173):*

*»In unseren Blocks gab es keine Öfen.* […]*«*

Darauf gehen wir an anderer Stelle ein, weil es nur für den Zeitpunkt stimmt. Das gilt auch für eine Reihe weiterer Einlassungen des „Zeitzeugen".

Bis hierher sind alle Äußerungen solche, die ein belesener Bürger ohne besondere Kenntnisse über Auschwitz vergleichen kann, wenn, ja wenn er die beiden Bücher kennt oder besitzt, aus denen wir die Texte entnehmen. Aber wer hat sie schon oder denkt daran, sie sich zu beschaffen? Das ist wohl das größte Problem des Revisionismus! Somit könnte die Sache eigentlich hier abgeschlossen werden. Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Sie hat eine Fortsetzung, die leider nur Personen finden können, die umfassenderes Wissen haben. Beide Berichtenden ahnten bei Abfassung ihrer Texte natürlich nicht, daß eines Tages bei Prüfung der Sachverhalte einige hundert einschlägige Dokumente zur Verfügung stehen würden.

Es sind ungezählte Tätigkeitsberichte und daraus entstandene monatliche Bauberichte und viele andere Dokumente. Wir geben in der Folge die wesentlichen Daten und die belegenden Dokumente bekannt, die Einfluß auf das Geschehen hatten.

Die Bauarbeiten des KGL Birkenau wurden am 15.10.1941 auf einem sumpfigen Gelände begonnen,[8] auf dem das Grundwasser teilweise bis zur Geländeoberfläche reichte.[9] Eine der ersten Maßnahmen war der Bau der Straße vom KL zum KGL. Nach einem Baubericht vom November 1941 war die Straße zu "90% " fertig.[10] Nach dem Baubericht vom Dezember 1941 wurde zwar der Straßenbau eingestellt, aber:[11]

*»der Grundbau ist fertig, so dass dieselbe für den Baubetrieb befahrbar ist. Ein 4. Brunnen am Wirtschaftsgebäude wurde geschlagen.«*

Die Behauptung des Zeugen (S. 162):

*»Der Matsch der von unseren Holzschuhen zertretenen Felder griff nach unseren Füßen.«*

und ähnliches ist demnach unwahr. Gleiches gilt für die Feststellung *(S. 168):*

*»Wasser gab es nicht im Lager.«*

Sieben Brunnen sind mindestens belegt. Nach dem Baubericht der Zimmerei vom 27.1.42 erhielten die zwei Wirtschaftsbaracken ihre Dachstühle.[12] Nach einem weiteren vom Januar 1942:[13]

*»Am 12. 1. wurden die Arbeiten wegen starkem Frost eingestellt,* [… ] *und mit dem 5. Brunnen begonnen.«*

Der Baubericht der Elektrotechnik vom 2.3.42 führt aus:[14]

*»Das elektrische Zaunhindernis und die Zaunbeleuchtung für das KGL ist bis auf die unteren 6 Hindernisdrähte fertig. Diese konnten bis jetzt nicht angebracht werden, da die Beschaffung der noch fehlenden Muttern Schwierigkeiten verursacht.«*

Die Belegung eines Lagerteils ohne Zaun war nicht möglich. Lt. Baubericht für März 1942:[15]

*»Der Zaunbau mit Drahthindernis ist fast fertig.«*

Beschäftigt waren demnach an allen Bauten *»930 Zivilarbeiter, 2.850 Häftlinge, 380 Kriegsgefangene.«*

Im Monatsbericht April 42, Elektrotechnik, vom 30.4.42 heißt es:[16]

*»im KGL wurden vollendet: Die Installationen des Eingangs- und Wachgebäudes, sowie die Beleuchtung der Wirtschaftsbaracke. Der Zaun und die Zaunbeleuchtung um das Quarantänelager sind ebenfalls fertiggestellt worden.*«

Die Bauleitung erwähnt am 2.5.1942:[17]

*»9 in Benutzung genommene Baracken des Quarantänelagers* […]«

Beschäftigt am Gesamtbauvorhaben waren demnach »*ca. 890 Zivilarbeiter, ca. 4500 Häftlinge, ca. 2500 Frauen.«*

C. Ostankowicz gibt zu den zunächst 1200 Häftlingen noch folgende weitere Angaben (S. 166):

*»Am zweiten Sonntag* […] *Es waren unserer nicht mehr als ein halbes Tausend.«*

Und auf S. 173:

»[…], *die ich 5 Wochen lang im Block der Verurteilten* [welche?] *zubrachte.* […] *In der Tagesabrechnung figurierten jedesmal 50 bis 100 Tote.«*

Diese letztere Angabe durchgerechnet ergibt min. 35 × 50 = 1.750 und max. 35 × 100 = 3.500. Im Mittel 35 × 75 = 2.625 Tote. Als Zugänge vermerkt der Zeuge 400 Kriegsgefangene (siehe oben) und auf S. 173 *»zweihundert Neuankömmlinge«* aus dem Häftlingskrankenbau in Auschwitz. Es stehen bis zu diesem angegebenen Zeitpunkt 1.700 verlegten Häftlingen ca. 2.625 Tote gegenüber. Also mehr als verlegt worden waren. Dazu geben wir für solche Leser, die erst beginnen, sich im Holocaust umzusehen, folgenden Kommentar: Wer eine mögliche Nachrechnung im Holocaust nicht durchführt und das Ergebnis nicht mit gesundem Menschenverstand und Wissen prüft, handelt im höchsten Maß leichtfertig. Er versäumt nämlich, die Zweifel zusammenzutragen, wie wir es seit Jahrzehnten getan haben. Dies ist eine Hauptursache dafür, warum wir schon immer zweifelten!

Heute gehört dazu zu wissen, daß die Exterminationisten freiwillig die Zahl der Toten in Auschwitz von 4 Millionen auf 1,5 Millionen zurückgenommen haben. Das bedeutet gleichzeitig 2,25 Millionen tote Juden weniger.

Bezeichnend ist auch die folgende Aussage (S. 160):

*»Es ängstigen uns nur gut angezogene Funktionshäftlinge, die auf ihren Zebraanzügen drohende „grüne Winkel" tragen.«*

Keine Angst vor SS-Männern? Wieder kein Kommentar und wieder für Suchende: Man sollte die Zeugenaussagen der Häftlinge aus den ersten Jahren nach dem Kriege lesen! Man wüßte dann auch, warum ein bekannter Regisseur sie nun verfilmt, aber noch nicht veröffentlicht. Das wird die „Munition“, mit der auf kommende Generationen von Deutschen geschossen werden wird! Dagegen wehren wir uns für unsere Nachkommen!

Auch für gläubige Menschen hat der Zeuge auf S. 167 ein Beispiel bereit:

> *»Ich sah, wie ein anderer SS-Mann mit einem Stückchen Brot einen Geistlichen aus Radom reizte, und wie diesen später Stubenälteste* [Häftlinge] *totschlugen.«*

Noch immer ohne Kommentar, nur mit dem Hinweis, daß die fehlende Angabe der Glaubensgemeinschaft mehr Betroffene erbringt! Der Holocaust schafft für die, die ihn propagieren, Hintergründe, die man suchen und finden muß! Sie liegen nicht offen!

Weiter schreibt der Zeuge (S. 177):

> *»Im Herbst 1942 erhielt ich unvermutet einen „Kassiber“* [warum?] *von der Strafkompanie. Mitas* [ein Häftling] *selbst brachte ihn mir. Das war ein Renegat, ein Spitzel Funktionshäftling in der Strafkompanie, Henker seiner Mithäftlinge* […]*.«*

Um den Berichtenden etwas kennen zu lernen, lesen man auf S. 168:

> *»Ganz einfach hatte man im Lagerstab beschlossen, Hygiene einzuführen.«*

So macht man das! Uns bleibt nur zu berichten übrig, daß viele Angaben des Zeugen dann wieder nicht im Text des *Kalendariums* zu finden sind.

Wir ersparen uns weitere Ausführungen und bieten statt dessen den Lesern, die sich persönlich ein Bild machen wollen und keine geeignete Bibliothek in erreichbarer Nähe haben, den vollständigen Zeugenbericht als Kopie an.[18]

**Zusammenfassung**

Zuerst müssen wir feststellen, daß es schier unmöglich ist, jede Unrichtigkeit auch nur in diesem kleinen Fall darzulegen und zu beseitigen. Dieses Beispiel machte deutlich und klar, daß uns das zuviel Zeit kosten würde. Es hieße uns selbst behindern, denn es ist noch so viel zu erledigen.

Erkennbar wird aber auch immer mehr der Wert der Dokumente, die wir besitzen. Wo stünden wir ohne sie? Man kann Rußland nicht dankbar genug sein dafür, daß es sich den Versuchen u n s e r e r(?) Bundesregierung (!) und i h r e n „Freunden“(!) widersetzt hat, das Archiv zu schließen. Wir wären verraten und verkauft geblieben!

Es ist nicht möglich, eine abschließende Beurteilung zu verfassen, da uns die drei weiter genannten Quellen nicht zur Verfügung stehen. Dies wäre nur möglich, wenn einer unserer mit entsprechendem Wissen ausgerüsteter Mitarbeiter ins Archiv nach Auschwitz fahren würde und dort Einsicht in die Unterlagen nähme. Dazu fehlt uns das Geld, es sei denn, es finden sich wieder Spender, die eine solche Reise finanzieren.

Wir können nur aus dem vorstehend berichteten Rückschlüsse ziehen, meinen aber, daß diese allein schon viel aussagen werden.

1. Es hat den Anschein, als läge hier ein typischer Fall vor, wie wir ihn oben geschildert haben. Es ist nur nicht möglich auszusagen welcher, denn wir wissen nicht, wann der Bericht des C. Ostankowicz geschrieben wurde. Die Frage ist demnach: Hat D. Czech das Ereignis aus dem Bericht genommen und in ihren Text eingefügt um ihn „wahr“ zu machen? Oder hat der Zeuge zu dem Ereignis im *Kalendarium* eine „passende“ Geschichte erfunden, um sie glaubwürdig zu machen? Wie wurde die „Übereinstimmung“ hergestellt?
2. Nun hat uns D. Czech dazu eine Hilfe gegeben. Sie schreibt, daß vom 1. bis 31. März 580 Kriegsgefangene und 2.397 Häftlinge verstorben wären (S. 193). Wir haben daraufhin in unserer Liste nachgesehen und fanden einschließlich der 1.200 eine Zahl von 3.623 Verstorbenen. Eine Differenz von 1.226 Toten. Nun muß gesagt werden, daß kleinere Differenzen ständig existieren, weil die Autorin an die Genauigkeit ihrer Arbeit keine hohen Ansprüche gestellt hat, um nicht zu sagen keine wissenschaftlichen. Dazu folgt demnächst ein Bericht. Hier scheint sich jedoch zu klären, daß in Punkt 1. der erste Fall zutrifft und daß Frau Czech lediglich übersehen hat, die angegebene Zahl um die 1.200 zu erhöhen..
3. Danuta Czech hat in ihrem Buch dreist und schamlos gelogen, denn sie berichtet selbst über den Zeitzeugen. Also kannte sie den Text, den wir zitieren. Demnach hat sie bewußt gelogen.
4. Nach dem Zeugenbericht marschierten die Häftlinge nach Birkenau. Nach D. Czech wurden sie „ausgeladen“, sind demnach also gefahren worden.
5. An dieser Stelle muß einmal gesagt werden, daß sicher die wenigsten Geschichten in Auschwitz über Transporte mit LKW stimmen. Zu dieser Zeit gab es schon in Ersatzeinheiten der Truppen nicht ausreichend Fahrzeuge für Transporte, geschweige denn Treibstoffe. Einer unserer Kriegsteilnehmer berichtet, wie man zur gleichen Zeit schwere Geschütze im Mannschaftszug auf die mehrere km entfernten Übungsplätze brachte. Auch die Bauberichte und die der Fahrbereitschaft geben ein völlig anderes Bild.
6. Facharbeiter waren offenbar in allen KL gefragt. Sicher der Grund, warum in den Lagern verschiedene Berufsausbildungen durchgeführt wurden. Übrigens auch Häftlingsköche in Dachau, nachzulesen im *Kalendarium* unter 17./21. und 27.4.1943.
7. Wir bezweifeln allein schon die Zahl von 1.200 Personen aus einem *Krankenhaus*, denn ein solches gab es zu der Zeit nicht, aus dem man soviel Personen hätte „selektieren“ können. Ferner war das ein Anteil von ca. 10% der Häftlingsbelegstärke in einer Zeit, in der nachweislich verschiedene Arbeiten wegen Häftlingsmangel eingestellt werden mußten.
8. Der Bericht des „Zeitzeugen“ ist mit den vorliegenden Akten nicht vereinbar. Seine Ortskenntnisse stimmen nicht. Das Haus, das nach seiner Angabe zur Gaskammer ausgebaut wurde, und der Weg, der an seiner Baracke vorbeigeführt haben soll, lagen nach unseren neuesten Forschungsergebnissen im späteren BA III. Die Angaben des „Zeitzeugen“ stimmen weder zeitlich noch räumlich. Das genannte Haus wurde Monate später umgebaut und wurde am 3.12.1942 übergeben. Es war eine Sauna mit Entlausungsanlage und Bad[19] und keine Gaskammer, für die bis heute ohnehin jeder Beweis fehlt. Unsere weitere Beweisführung zu diesem Thema ist in Arbeit.

Es wären noch weitere Einzelheiten durch Dokumente zu widerlegen, jedoch meinen wir, daß die vorgelegten reichen, um festzustellen: Der Zeuge lügt „übereinstimmend“ mit vielen bekannten anderen.

## Abkürzungen

BA: Bauabschnitt.
HvA: Hefte von Auschwitz
TCIDK: **T**sentr **C**hranenija **I**storiko-**D**okumental'nich **K**ollektsii (Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen)

## Anmerkungen

[1] D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1989.
[2] *VffG* 2(2)1998, S. 146.
[3] *VffG* 4(1)1997, S. 267.
[4] *VffG* 4(1)1997, S. 266.
[5] D. Czech, »*Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau*«, *Hefte von Auschwitz*, Bd. 2, 3, 4, 6, 7, und 8, 1959-1964. Das erste Heft erschien in dem Jahr in dem die Staatsanwaltschaft in Frankfurt ihre Ermittlungen aufnahm! Das letzte Heft ca. in der Mitte des Verfahrens. Die Inhalte dieser Hefte sind nicht textgleich mit der unter 1 erwähnten Ausgabe.
[6] H. Laternser, *Die andere Seite im Auschwitzprozeß 1963-1965, Reden eines Verteidigers*, Seewald Verlag, Stuttgart 1966.
[7] Landesgericht für Strafsachen Wien, Az. 26 b Vr 14184/86, Protokoll vom 30.4.92, S. 480 d. A.
[8] TCIDK, 502-1-233-21.
[9] M. Gärtner, W. Rademacher, »*Grundwasser im Gelände des KGL Birkenau (Auschwitz)*«, *VffG* 1(2)1998, S. 2-12.
[10] TCIDK, 502-1-24-493/495.
[11] TCIDK, 502-1-24-468/471.
[12] TCIDK, 502-1-24-439.
[13] TCIDK, 502-1-24-432/436.
[14] TCIDK, 502-1-24-414.
[15] TCIDK, 502-1-24-380/386.
[16] TCIDK, 502-1-24-351.
[17] TCIDK, 502-1-24-310/316.
[18] Der Text hat 29 Seiten, die wir Ihnen auf DIN A4 vergrößern. Wir bitten hierfür an die Redaktion DM 29,- zu senden und entsprechendes Porto beizufügen. Der Versand erfolgt aus Deutschland.
[19] TCIDK, 502-1-24-77.

# Blausäure

In unseren Unterlagen ist ein weiteres Dokument gefunden worden, das die schon bekannten zusätzlich stützt, vgl. Abbildung.[1] Es ist aus den Akten des größten Gebäudes, das im gesamten Lagerkomplex entstanden ist. Wir werden ausführlich berichten, weil seine Baugeschichte sehr viel über das Bauen im Kriege aussagt. Die Akten sind sehr aufschluß- und umfangreich.

Das Gebäude ist als eines der ersten begonnen worden und wurde dennoch nicht vollständig fertig. Es ist das »*Aufnahmegebäude mit Wäscherei, Bädern und Entlausungsanlage*« im Stammlager Auschwitz, BW 160. In die nie fertig gebaute, aber vorgesehene Blausäure-Entlausungsanlage (ein eigener Baukörper mit Verbindungsgängen zum Hauptbau) wurde die seinerzeit modernste Entlausungsanlage der Welt eingebaut, eine der zwei Kurzwellen-Entlausungsanlagen von Auschwitz-Birkenau.[2] Das Gebäude hatte lt. Kostenvor-

418

5. März 1942

74/160

Bftgb.-Nr. 5295 /42/Er./Jh.

Betr.: Wäschereigebäude mit Entlausung und Häftlingsbad
K.L. Auschwitz
Bezg.: ./.
Anlg.: ./.

An

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amtsgruppe C/I

Berlin-Lichterfelde-West

Unter den Eichen 129

Bei Überprüfung der projekt. techn. Anlagen für das Wäschereigebäude mit Entlausung und Häftlingsbad durch Z.A. H e i m a n n der Bauinspektion Ost der Waffen-SS und Polizei Krakau wurde bekannt, dass die Errichtung von Entlausungsanlagen mit Blausäurevergasung seit einiger Zeit verboten sei.

Diese Anordnung dürfte eine Änderung des Grundrisses nach sich ziehen und wird daher gebeten die Angelegenheit zu überprüfen und evtl. Abänderungen nach hier bekanntgeben zu wollen, da die Erd- und Maurerarbeiten an diesem Bauwerk bereits in vollem Gange sind.

**Abbildung 1:** *Zyklon B (Blausäure) Anwendung in Auschwitz ist verboten!*

22.2.1943

23622/43/Tei/Lm

Betr.: KL-Auschwitz, BW 160 - Aufnahmegebäude, prov.
Übergabe des Dachgeschosses für die Aufbewahrung von Häftlings-Effekten
Bezug: - - -
Anlg.: - - -

An den
Leiter der Verwaltung
des KL - A u s c h w i t z O/S

Die Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz übergibt hiermit das Dachgeschoss über dem Häftlingsbad und Auskleideflügel zur Aufbewahrung von Häftlingseffekten.

Da es sich um eine nicht offizielle Übergabe des Baues handelt, übernimmt die Verwaltung die Haftung für evtl. Brandschäden.

Zu bemerken ist, dass an die Dachkonstruktion weder Regale noch andere Hängehaken angebracht werden dürfen, da diese hierfür nicht berechnet wurde.

Die Nutzlast der Decken wurde mit 500 kg pro m² berechnet und danach ausgeführt, sodass eine höhere Belastung nicht in Frage kommen kann.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
A.B.:

SS-Untersturmführer (F)

Verteiler:
1 SS-Ustuf. Pollok
2 Handakte
1 [illegible]

**Abbildung 2:** *Das Eigentum der Häftlinge wird ausbewahrt! (Quelle: TCIDK, 502-1-347-125)*

anschlag vom 22.2.43 eine Grundfläche von 5.915 $m^2$.[3] Der umbaute Raum betrug 60.674,40 $m^3$. Gemessen an seinen eigenen Wohnverhältnissen, kann sich jeder Leser eine Vorstellung des Gebäudes machen.
Als weiterer Maßstab: Die vier Krematorien in Birkenau hatten zusammen einen umbauten Raum von „lediglich" 17.049,20 $m^3$.[4]
Bisher war vom Gebäude durch Pressac nur ein Teilgrundriß bekannt. Wir haben inzwischen aus Moskau weitere Pläne in Händen, mit denen wir nun dieses Gebäude auch enträtseln können.

**Anmerkungen**

1 TCIDK, 502-1-347-418
2 H. J. Novak, »*Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz*«, *VffG* 2(2)1998, S. 87-103, und H. Lamker, Teil 2 wie zuvor, *VffG* 4(2)1998, S. 261-273.
3 TCIDK, 502-1-215-340/342.
4 TCIDK, 502-1-238-30/33.

# Effektenlager

In *VffG* 3(2) (1999), S. 213, haben wir über 28.096 $m^2$ Lagerfläche für Effekten unter dem Datum 10.2.43 berichtet, und haben darauf hingewiesen, daß die Erzählungen von einer Abfuhr des Häftlingseigentums, für das es eine eigene Abteilung in der Verwaltung gab, in Zweifel gezogen werden müssen. Diese Flächen weisen vielmehr darauf hin, daß das Eigentum der Häftlinge tatsächlich aufbewahrt wurde. Nun fanden wir ein weiteres Dokument (Abbildung 2), das belegt, daß diese Flächen nochmals erheblich erweitert wurden. Mit Schreiben vom 22.2.1943 (wie vorstehend erwähnt) erfolgte eine „nicht offizielle" Übergabe weiterer Flächen im ebenfalls oben erwähnten BW 160. Um verständlich zu machen, wieviel diese Flächen ausmachen, berichten wir oben über die Fläche des Gebäudes BW 160 aus dem Kostenvoranschlag vom 14.4.1942. Da in der Entlausung eine Lagerfläche im Dachstuhl nicht angebracht erscheint und auch statisch nicht berücksichtigt wurde, haben wir diese Fläche nicht mit berechnet. Die verbleibende Fläche ist somit: 5.248 $m^2$. Selbstverständlich muß ein Randstreifen entlang der Traufen abgezogen werden. Die Erzählungen der Gegenseite werden trotzdem damit noch zweifelhafter.

# Kurzwellen-Entlausungsanlagen

Zu den dann richtiger als Hochfrequenz-Entlausungsanlagen bezeichneten Anlagen haben wir auch weitere Unterlagen gefunden. Es sind Abrechnungen und ähnliches. Unser Wissen hat sich damit erheblich verbreitert und gefestigt. Aus diesen weiteren Akten zeigen wir Ihnen ein interessantes Schreiben der Firma Siemens (Abbildung 3, nächste Seite) vom 21.12.1943, aus dem zu entnehmen ist, daß in Lublin Werkstätten existierten, die noch besser waren als die von Auschwitz. Wenn Sie in unseren Artikeln nachlesen (vgl. Anm. 2 oben, »*Blausäure*«), werden Sie finden, daß in Lublin die mobile Anlage zuerst erprobt wurde. Daher stammt vermutlich auch der Schmalfilm, den wir kennen.
Unsere Gegner sind vermutlich wegen unserer vorgelegten detaillierten Kenntnisse über die Hochfrequenz-Entlausungsanlagen vor Verwunderung stumm. Oder wollen sie dadurch nur den unaufschiebbaren Durchbruch der Wahrheit erneut verzögern? Kein Anzeichen von Freude darüber, daß man auf so vorbildlichem Weg den Häftlingen ihre Lebensumstände erheblich verbesserte.
Vielleicht haben sie aber auch begriffen, daß in technischen Fragen Ingenieure doch besser qualifiziert sind als Apotheker oder Historiker. Es besteht nun noch das Problem, daß dies auch Richter verstehen lernen müssen. (Nur wird sich dadurch ihre Angst vor Fachsachverständigen sicher vergrößern!) Damit wächst, wahrscheinlich jedoch nur theoretisch, die Chance, daß dann mit entsprechender fachlicher Hilfe unsere Politiker und sonstigen Größen auch die Zusammenhänge verstehen. Ob alle miteinander das in ihr Bild von Demokratie einordnen können?

# Krematorium 1

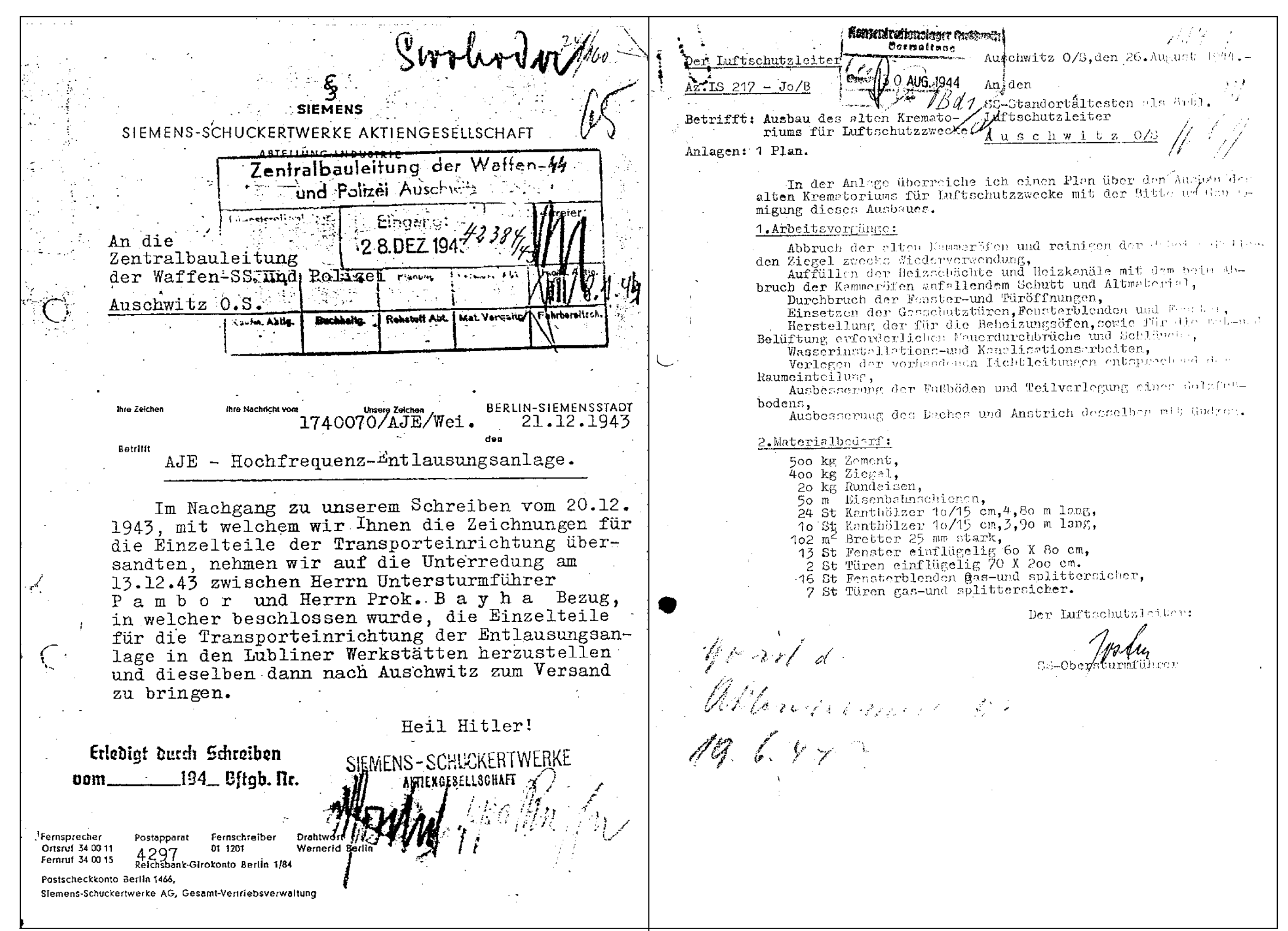
Prof. Dr. G. Jagschitz berichtete in seinem mündlichen, protokollierten Gutachten zum Krematorium 1:[1]

> »[…] *ich habe keine Baupläne des Umbaues gefunden,* […]«

Er meint den Umbau des Gebäudes in einen Luftschutzkeller. Warum auch frisch drauflos schwadroniert, Herr Professor! Gerne wollen wir dennoch dem Professor helfen, der soviel von den Arbeiten des Apothekers J. C. Pressac hält, aber sie nicht studiert hat. Eines müssen wir allerdings auch bestätigen, Pressac versteht vom Bau mehr als Jagschitz.
Der Plan findet sich nämlich bei Pressac.[2] Wir vermitteln aber darüber hinaus noch ein Schreiben vom 26. August 1944 aus dem Archiv in Moskau:[3] »*Der Luftschutzleiter*« verfaßte ein Schreiben, in dem »*1. Arbeitsvorgänge*« und »*2. Materialbedarf*« beschrieben und aufgelistet wurden (Abbildung 4, nächste Seite). Zu seiner sicher großen Überraschung wird er aber keinen Hinweis darauf finden, daß Löcher in der Betondecke geschlossen werden sollen. Zu diesen Deckendurchbrüchen sollte er aber zur Sicherheit im Gutachten Dipl. Chem. G. Rudolf nachlesen.[4] Wir dürfen nun dem Gutachter bestätigen, daß seine bautechnischen Rückschlüsse aus seinen Beobachtungen richtig sind. Die angeblichen Einwurföffnungen für Zyklon B sind ein ausgemachter Schwindel!
Außerdem ergibt sich aus der Liste der Arbeitsvorgänge, daß das Krematorium zu dieser Zeit weder Durchbrüche für eine Lüftungsanlage besaß noch mit gassicheren Türen und Fenstern ausgerüstet war, sonst hätte man sie nicht erst installieren müssen. Womit bewiesen wäre, daß Rudolfs Schlußfolgerungen 100%ig richtig waren und sind: Es gab in diesem Gebäude nie eine „Menschengaskammer"!

**Anmerkungen**

1 Landesgericht für Strafsachen, Wien, Az. 26 b Vr 14184/86, Protokoll vom 4.5.1992, Blatt 23.
2 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, Seite 157.
3 TCIDK, 502-1-401, S. 34.
4 G. Rudolf, *Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den „Gaskammern" von Auschwitz*, 3. Aufl., Selbstverlag, Stuttgart 1992.



SIEMENS
SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
Eingang: 28.DEZ.1943

An die
Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei
Auschwitz O.S.

Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen 1740070/AJE/Wei. | BERLIN-SIEMENSSTADT 21.12.1943

Betrifft: AJE – Hochfrequenz-Entlausungsanlage.

Im Nachgang zu unserem Schreiben vom 20.12.1943, mit welchem wir Ihnen die Zeichnungen für die Einzelteile der Transporteinrichtung übersandten, nehmen wir auf die Unterredung am 13.12.43 zwischen Herrn Untersturmführer P a m b o r und Herrn Prok. B a y h a Bezug, in welcher beschlossen wurde, die Einzelteile für die Transporteinrichtung der Entlausungsanlage in den Lubliner Werkstätten herzustellen und dieselben dann nach Auschwitz zum Versand zu bringen.

Heil Hitler!
SIEMENS-SCHUCKERTWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT

Erledigt durch Schreiben
vom ______194_ Bftgb. Nr.

Fernsprecher Ortsruf 34 00 11, Fernruf 34 00 15 · Postapparat 4297 · Fernschreiber 01 1201 · Drahtwort Wernerid Berlin · Reichsbank-Girokonto Berlin 1/84 · Postscheckkonto Berlin 1466, Siemens-Schuckertwerke AG, Gesamt-Vertriebsverwaltung

**Abbildung 3:** *Hochfrequenz-Entlausungsanlage in Auschwitz und Majdanek. Quelle: TCIDK, 502-1-347-65*

Konzentrationslager Auschwitz
Verwaltung
Eing.: 30. AUG. 1944

Der Luftschutzleiter
Az.: LS 217 – Jo/B

Auschwitz O/S, den 26. August 1944.–

An den
SS-Standortältesten als örtl. Luftschutzleiter
A u s c h w i t z O/S

Betrifft: Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke.
Anlagen: 1 Plan.

In der Anlage überreiche ich einen Plan über den Ausbau des alten Krematoriums für Luftschutzzwecke mit der Bitte um Genehmigung dieses Ausbaues.

1. Arbeitsvorgänge:

Abbruch der alten Kammeröfen und reinigen der [illegible] den Ziegel zwecks Wiederverwendung,
Auffüllen der Heizschächte und Heizkanäle mit dem beim Abbruch der Kammeröfen anfallendem Schutt und Altmaterial,
Durchbruch der Fenster-und Türöffnungen,
Einsetzen der Gasschutztüren, Fensterblenden und [illegible],
Herstellung der für die Beheizungsöfen, sowie für die [illegible] Belüftung erforderlichen Mauerdurchbrüche und Schläuche,
Wasserinstallations-und Kanalisationsarbeiten,
Verlegen der vorhandenen Lichtleitungen entsprechend der Raumeinteilung,
Ausbesserung der Fußböden und Teilverlegung eines Holzfußbodens,
Ausbesserung des Daches und Anstrich desselben mit Gudron.

2. Materialbedarf:

500 kg Zement,
400 kg Ziegel,
20 kg Rundeisen,
50 m Eisenbahnschienen,
24 St Kanthölzer 10/15 cm, 4,80 m lang,
10 St Kanthölzer 10/15 cm, 3,90 m lang,
102 m² Bretter 25 mm stark,
13 St Fenster einflügelig 60 X 80 cm,
2 St Türen einflügelig 70 X 200 cm.
16 St Fensterblenden gas-und splittersicher,
7 St Türen gas-und splittersicher.

Der Luftschutzleiter:
SS-Obersturmführer

**Abbildung 4:** *Arbeitsvorgänge zum Umbau des Krematoriums I (Stammlager Auschwitz) in einen Luftschutzbunker. Sie widerlegen die Existenz einer „Menschengaskammer" (Quelle: TCIDK, 502-1-401, S. 34).*

# Leserbriefe

## Allgemeine Stellungnahmen

### Kuhhäute

Lieber Herr Rudolf

Die Menge der Druckfehler in den *VffG* geht auf keine Kuhhaut!

M.

ANMERKUNG DER REDAKTION

Die Redaktion der *VffG* besteht aus einem Mann, der sich seit Oktober 1999 ständig auf der Flucht befindet und jede Ausgabe unterwegs herstellt. Ich versuche aber, mich zu bessern.

Germar Rudolf

### Justiz zum Holocaust

Die moralische und politische Ordnung der Nachkriegsgesellschaft orientiert sich am Holocaust. Er ist übernatürlich gegeben und menschlichen Erkenntnisregeln nicht unterworfen. Papst Johannes Paul II. hat dazu gesagt: »*Das Volk Israel ist das Volk Gottes, es ist der Ausdruck der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, es ist das auserwählte Volk. Dies ist nicht eine natürliche Tatsache oder eine kulturelle, es ist ein übernatürliches Faktum.*« Der Holocaust ist jüdische Geschichte und damit übernatürlich. Wissenschaft kann nichts ändern an der Wahrheit des Holocaust.

Deutsche Gerichte bringen das Übernatürliche in Verbindung zu irdischer Gerichtsbarkeit. Sie verurteilten Wissenschaftler, die den Holocaust untersucht haben. Das disqualifiziert sich selbst. Die Gerichte beleidigen die Opfer, indem sie uns glauben machen wollen, der Holocaust sei der Wissenschaft unterworfen. Wie absurd die Maßnahmen sind, zeigt folgendes Beispiel: Niemand kommt auf die Idee, die wissenschaftliche Untersuchung schwimmender Körper zu verbieten, weil damit Christi Wandeln auf den Wassern in Frage gestellt würde. Die Offenbarung der Religion unterliegt nun mal keiner wissenschaftlichen Überprüfung.

Aber die Deutschen verfolgen wohl andere Absichten. Wenn ihre Gerichte die Urteile nicht machten, würde sich fast niemand interessieren für die Schriften der verblendeten Wissenschaftler. Durch ihre Rechtspolitik ziehen sie eine Untergrundbewegung heran, die glaubt, den Holocaust widerlegen zu können. Die Verantwortlichen in der Administration der Bundesrepublik Deutschland hoffen heimlich, daß im Verlauf der Zeit die „Gegenbeweise" viele Anhänger finden werden. Ihre Gerichtsurteile sind also nur Heuchelei. Das zeigt sich auch darin, daß sie die Entscheidungen nach einem Paragraphen des Gesetzbuches machen, dem sie die Nummer 130

gegeben haben. Mit der Wahl der Ziffern erinnern sie an die Machtergreifung Hitlers am 30.1.33.
Es soll hier klar herausgestellt sein: Das Übernatürliche ist unabhängig von Natur und Naturwissenschaft. Deshalb ist es falsch, die leugnenden Holocaustforscher ernst zu nehmen. Sie vor Gericht zu bringen, wertet sie auf. Da die Wissenschaftsfreiheit in der Charta der Menschenrechte festgeschrieben ist, stehen die Urteile sogar im Gegensatz zu den Menschenrechten. Das gibt den Wissenschaftlern die Möglichkeit, sich als Märtyrer hinzustellen wo sie doch wahrheitlich Narren sind.
Die Gerichte erledigen das Geschäft der Antisemiten.

W. Uebant, Peace by Insight, New York

**Hans Frank, Generalgouverneur in Polen**

Die allseitsbekannten martialischen Sprüche Franks während seiner Dienstzeit als Generalgouverneur in Polen dienen dem Establishment immer wieder dazu, der nationalsozialistischen Besetzungsmacht eine Völkermordpolitik gegenüber den Polen unterzuschieben. Tatsächlich hören sich einige von Franks Aussprüchen schrecklich an (vgl. *Nazi Conspiracy and Aggression*, Bd. IV, S. 907, 909, 911, 917). Die Wahrheit der deutschen Besatzung in Polen aber war ganz anders:

1) Polnische Mütter mit Kindern unter 16 Jahren wurden nicht zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschickt.
2) Schwangere und stillende polnische Frauen erhielten angemessene Extrarationen von Milchprodukten, Fett und Zucker.
3) Polen, die an polnischen Frauen Abtreibungen durchführten, wurden dafür mit Konzentrationslager bestraft!
4) Im heutigen Judeo-Polen dagegen – sogar der jetzige polnische Präsident ist ein Jude: sein Vater und seine Mutter änderten ihren Namen von Stolzman zu Kwasniewski – haben polnische Abtreibungsärzte mehr Leben ausgelöscht als Hitler während seiner sechsjährigen Besetzung Polens.
5) Während 2.500 polnische Priester wegen anti-deutscher Tätigkeiten im KL Dachau einsaßen, erlaubte Hitler den Druck religiöser polnischer Literatur, während die Gesetze des kommunistisch-jüdischen Nachkiegspolens dies bis 1964 verboten.
6) Die polnische Regierung unterdrückte die ukrainische Sprache vor 1939 auf schreckliche Weise. Hitler hingegen erlaubte Veröffentlichungen in ukrainischer Sprache, und Frank veröffentlichte Anweisungen und Befehle in drei Sprachen (deutsch, polnisch, ukrainisch).
7) Die durchschnittliche Körpergröße zehn Jahre alter polnischer Buben stieg zwischen 1939 und 1943 um einen Zentimeter, sank jedoch nach Kriegsende bis 1948 wieder um zwei Zentimeter.

Polina Borowska

**Humane Krematorien**

Einäscherungen sind nur dann sinnreich, wenn man beabsichtigt, die Überreste der Verbrennung den Familienmitgliedern zur Verfügung zu stellen. Ansonsten wäre sie völlig sinnlos. Die in Dachau und Auschwitz angewandte Standardpraxis war die gleiche, wie sie überall sonst in Deutschland und in den meisten modernen Ländern angewandt wurde: Die Asche mußte frei sein von Verunreinigungen durch Brennstoffe und der Asche zuvor verbrannter Leichname, also frei von Vermischung. Der Vorgang, der dies ermöglicht, ist weitaus zeitraubender und teurer als eine einfache Verbrennung.
Der wesentliche Unterschied zwischen einer Verbrennung und eine Einäscherung liegt in der Aschenart, die man am Ende erhält. Bei der Verbrennung wird der Leichnam idealerweise auf eine Rost direkt über dem Feuer verbrannt, und die Überreste der Leiche fallen durch das Rost und vermischen sich mit der Asche des Brennstoffes. Bei modernen Einäscherungen aber, wie sie in Auschwitz durchgeführt wurden, wird die Leiche in einiger Distanz zur Feuerstelle verbrannt, so daß ihre Überreste in einen Raum fallen, der von der Feuerungsstelle getrennt ist, und wo sie dann ohne Verunreinigungen durch Brennstoffrückstände und ohne Vermischung mit Rückständen zuvor eingeäscherter Leichen aufgelesen werden können. Die Verwendung von Koks in Auschwitz war eine zusätzliche Maßnahme, um sicherzustellen, daß die Überreste sogar von Brennstoff-Flugasche frei waren.
Verglichen mit den Kosten für den zur Einäscherung notwendigen Brennstoff ist die übrigbleibende Asche völlig wertlos. Wenn man es aber nur auf die Vernichtung von Beweisen eines Massenmordes abgesehen hätte, wie behauptet wird, so wäre dafür die Verbrennung, wie sie allgemein in einem Müllverbrennungsofen durchgeführt wird, um ein vielfaches schneller und in jeder Hinsicht effizienter gewesen. Man würde immer noch genug Asche erhalten, um damit Familienmitglieder zu täuschen, aber diese Art der „Beweismittelvernichtung" wurde seltsamerweise nie behauptet. In den Kamintrakten der Krematorien II und III gab es Müllverbrennungsanlagen. Diese wurden jedoch niemals für etwas anderes benutzt als zur Verbrennung von Müll – und sie wären für andere Zwecke auch zu klein gewesen.
Die erschütternde Wahrheit ist, daß sich die Nationalsozialisten und die SS, indem sie die übliche Einäscherung anwandten, erhebliche Umstände bereiteten, um die Toten der verschiedenen Lager mit Respekt zu behandeln – auch wenn viele dieser Toten Juden waren. Die Anwendung von Standard-Krematoriumsöfen in Auschwitz ist tatsächlich ein indirekter aber sehr starker Beweis gegen die Behauptungen von einer Massenvernichtung.

Friedrich Paul Berg (hoaxbuster@netzero.net)

**Zeugenaussagen**

Verehrter Herr Rudolf,
Neben den Ihnen bereits zugesandten Zeugendarstellungen und Hinweisen könnten vielleicht die beiden nachstehenden Fälle für Sie wissenswert und für Nachforschungen von Bedeutung sein.

1.) UNGARISCHER GOLDZUG

Ein ehemaliger Führer der Waffen-SS berichtete mir vor der Videokamera unter anderem, daß er einen mit Goldbarren beladenen Eisenbahnzug kurz vor Kriegsende in Linz an der Donau entdeckt hatte. Der Augenzeuge gab an, er sei in dieser Zeit zur Unterstützung des Gauleiters in Linz tätig gewesen.
Es folgt die sinngemäße Ton-Abschrift aus meinem Video: (A=Augenzeuge, B=Befrager)

*»B)Sie hatten in einem zuvor geführten Gespräch Goldbarren erwähnt, die von der ungarischen Bank in Linz deponiert waren. Können Sie dazu etwas sagen?*

*A) Ja. Da kann ich folgendes dazu sagen. An einem der letzten Kriegstage, als ich in Linz war, wurde der Goldschatz der ungarischen Bank in einem Eisenbahnzug nach Linz befördert. Der Zug wurde von einem Leutnant und einigen Soldaten bewacht.*

*B) Soldaten der Wehrmacht?*
*A) Ja, es waren Soldaten der Wehrmacht, die haben das Gold der ungarischen Nationalbank dort hingebracht.*
*B) Was für eine militärische Einheit war dies? War es ein Sonderkommando?*
*A) Das weiß ich nicht. Aber nachdem wir den Goldzug entdeckt hatten, wollten wir uns das Gold ansehen.*
*B) Wer war noch dabei?*
*A) Mein Kamerad* […]. *Der Leutnant, der den Zug bewacht hat, besaß keinen Schlüssel zum Öffnen der Waggons. Die Schlösser an den Waggons waren sehr kompliziert. Aber der zuständige Reichsbahnbeamte hat uns einen Koffer mit den Schlüsseln übergeben. In dem Koffer war auf deutsch eine genaue Beschreibung, wie die mit Nummern versehenen Schlüssel ineinandergreifen müssen. Ich habe daraufhin diese Beschreibung studiert und mit der Zeit herausgefunden, daß man die Waggons öffnen kann. Nachdem wir einen Waggon geöffnet hatten, sahen wir, daß dieser nur mit Goldbarren beladen war. Ich habe einen Goldbarren in die Hand genommen und festgestellt, daß dieser einige Kilogramm schwer ist.*
*B) Wo sollte das Gold hinbefördert werden?*
*A) Keine Ahnung. Der Leutnant hatte nur den Auftrag, das Gold von Ungarn zunächst einmal nach Linz zu bringen. Danach erfolgte noch die Schlüsselübergabe. Den Empfang habe ich mit meinem Namen und Dienstgrad bestätigt und danach entfernte sich der Bahnbeamte. Es war ein älterer, ein wenig nervös wirkender Mann, der immer davon gesprochen hat, daß er diese Verantwortung nicht übernehmen könne.*
*B) Wissen Sie wieviel Waggons es waren?*
*A) Wieviel Waggons es waren, weiß ich nicht mehr. Wir machten nur einen Waggon auf und haben diesen später wieder ordnungsgemäß verschlossen. Es soll sich aber auch in den anderen Waggons Gold befunden haben.*
*B) Haben Sie den Goldzug dem Gauleiter gemeldet?*
*A) Nein. Der hatte ganz andere Probleme und konnte sich nicht auch noch darum kümmern. Wir haben den Goldzug stehenlassen und sind anschließend vor dem Einmarsch der Alliierten aus Linz geflohen.*
*B) Was ist aus dem Gold geworden?*
*A) Keine Ahnung.*
*B) Vermutlich werden die Amerikaner das Gold haben, da meines Wissens die amerikanischen Streitkräfte Linz einnahmen.*
*A) Der Amerikaner ist in Linz einmarschiert und hat wahrscheinlich das Gold übernommen. Nachdem wir fortgegangen sind, ist die Wachmannschaft noch beim Zug geblieben. Diese werden sich vermutlich bei der US-Armee ergeben haben.«*

Mir stellt sich nun die Frage, wo ist diese riesige Goldmenge tatsächlich hingekommen? Hat der Ungarische Staat, als rechtmäßiger Besitzer, sein Goldvermögen zurückerhalten? Also Fragen über Fragen. Nebenbei sei noch erwähnt, daß der Augenzeuge auch Häftlinge aus dem KL-Mauthausen in Linz angetroffen hat.

2.) VERSENKUNG DER HÄFTLINGSSCHIFFE IN DER LÜBECKER BUCHT

Aufgrund unvollständiger Berichterstattung über diese Geschehnisse in der Zeitschrift *Stern* und im ZDF sah sich der Augenzeuge veranlaßt, seine Erlebnisse zu schildern. Der Augenzeuge lebt heute noch. Er berichtet, wie am 3.5.1945 mehrere Schiffe vor Neustadt in der Lübecker Bucht versenkt wurden. Dies waren die *Cap Arcona*, *Thielbeck* und *Deutschland*. Auf den Schiffen *Cap Arcona*, *Thielbeck* und *Athen* befanden sich ca. 10.000 evakuierte Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme. Der Augenzeuge war übrigens auch zugegen, als die KL-Häftlinge auf die Schiffe gebracht wurden. Verwundete und Pflegepersonal befanden sich auf dem Lazarettschiff *MS Deutschland*. Der Augenzeuge gehörte zur Schiffsbesatzung der *MS Athen*. Er berichtet, wie die *Cap Arcona* und *Thielbeck* von englischen Kampfflugzeugen versenkt wurden, und er sah, wie die englischen Flieger auf die im Wasser schwimmenden Häftlinge und Schiffsbesatzungen geschossen haben. Dies wurde auch durch die polizeilichen Ermittlungen aufgrund der Schußwunden bestätigt, die an den an Land gespülten Leichen festzustellen waren. Ebenso wurde das Lazarettschiff *Deutschland* von den englischen Kampfflugzeugen versenkt, obwohl es mit dem Rotkreuz-Abzeichen gekennzeichnet war und gutes Wetter, d.h. gute Sichtbedingungen vorhanden waren. Nur die *MS Athen* verfügte über eine Luftabwehr. Diese bestand aus einer Vierlingsflak, die von dem Augenzeugen bedient wurde. Im Gegensatz zu den unweit der Küste liegenden Schiffen, war die *MS Athen* nach Neustadt verholt worden. Dort wurde sie von englischen Panzern unter Beschuß genommen, die hinter einem Lazarettzug Deckung nahmen. Hierbei wurde der Augenzeuge am Bein schwer verletzt. (Er ist beinamputiert). Er überlebte nur, weil ihn einige Häftlinge nach seiner Verwundung unter Lebensgefahr von Bord brachten.

Die Augenzeugen haben mich gebeten, ihre Namen vorerst nicht anzugeben.

Mit freundlichen Grüßen

K. Bauer

**zu W. Pitzner, »*Der unbekannte Hunger-Holocaust*«, *VffG* 3(3) (1999), S. 274-278**

Werter Herr Dr. Pfitzner,

Ich stimme mit Ihnen überein, daß viele der Hungersnöte in britisch Indien durch herzlose Gleichgültigkeit verursacht wurden, aber ich denke, daß noch mehr durch das Festhalten an das klassische britische Wirtschaftssystem hervorgerufen wurden, das sehr Sens Ansatz gleicht. Dies beinhaltete manchmal eine Politik des freien Marktes, aber immer den Nachfrage-Ansatz, den Sen vertritt, woraus sich die irische und die 1943er bengalische Hungerkatastrophen ergaben.

Es ist schade, daß Sie nicht auch zeitgenössische Quellen zu Rate zogen, einschließlich der im höchsten Maße politischen Kommentare indischer Beobachter, sondern daß sie nur im höchsten Maße politisierende Quellen von Leuten benutzten, die damals gar nicht zugegen waren. Leider wurde nachgewiesen, daß Sen die Beweise zu allen wichtigen Fakten falsch wiedergab. Das wird nicht nur durch meine Arbeiten aufgezeigt, sondern auch durch die von Basu, Dyson, Kumar, Goswami et al.

Alles, was nach 1975 geschrieben wurde, wurde durch Sen korrumpiert.

Peter Bowbrick (Bowbrick@prima.net)

TATSACHEN, THEORIE UND DER NOBELPREIS

Amartya Sen wurde der Nobelpreis für Wirtschaftswssenschaften hauptsächlich wegen seiner Arbeit über Hungersnöte verliehen. In seinem Buch *Poverty and Famines* (Armut und Hungersnot) und in vielen anderen Büchern und Artikeln behauptete er, daß die meisten Hungersnöte nicht durch die

plötzliche Verknappung von Lebensmitteln, verursacht z.B. durch Dürren und Überschwemmungen, hervorgerufen werden. Er behauptete, daß sie ganz im Gegenteil in Anwesenheit von ausreichend Lebensmitteln auftraten, indem ein Teil der Bevölkerung plötzlich mehr als normal ißt, zum Beispiel wegen eines Krieges oder wegen einer Inflation. Als Folge gebe es dann für den Rest der Bevölkerung weniger Lebensmittel, so daß die Armen dann hungern. Wenn dies die Ursache von Hungersnöten wäre, so wäre es formell möglich, Hungersnöte durch die Umkehr dieser Verteilungsveränderung zu kontrollieren. Dies könnte durch die Beschlagnahmung von Handelsvorräten, durch Rationierungen und freie Essensausgabe für die Armen erreicht werden. Wenn Sen recht hätte, daß Umverteilungen die normale Ursache von Hungersnöten sind, dann wären Organisationen wie Oxfam im wesentlichen überflüssig.

Seine Theorie ist nicht neu: dieser nachfrageorientierte Ansatz wurde bereits vor 200 Jahren durch Adam Smith und die klassische englische Schule vertreten, und deren Gegenmaßnahmen waren die gleichen wie die Sens. Dieser Ansatz hat sich in der Praxis als verheerend erwiesen, insbesondere während der irischen Hungerkatastrophe sowie in einer Reihe von indischen Hungersnöten der letzten zwei Jahrhunderte, wo sich bei Essensmangel herausstellte, daß Rationierungen und kostenlose Essensausgabe durch staatliches Aufkaufen von Nahrungsmitteln die Lage nur verschlimmerte. Dadurch wurden die Preise nach oben gedrückt.

Diese Theorie ist daher durch eine andere ersetzt worden, die sowohl Angebot als auch Nachfrage berücksichtigt: sie besagt, daß zunächst dafür gesorgt werden muß, daß genug Lebensmittel vorhanden sind, und daß man dann sicherstellt, daß die Armen mittels Rationierungen und Essensausgaben diese Lebensmittel als Belohnung für geleistete Arbeit erhalten. Niemand hat je eine reine „Auslieferungstheorie“ vertreten, also daß es ausreiche, dafür zu sorgen, daß genügend Lebensmittel da seien, und daß man die Tatsache ignorieren könne, daß einige Menschen nicht die Mittel besäßen, Lebensmittel zu kaufen, auch wenn Sen sagt, daß dies die Standardtheorie gewesen sei. Er nennt es „Food Availability Decline doctrine“.

Sen hat den diskreditierten klassischen Ansatz wiederbelebt, indem er nicht-existierende Personen angriff, die gesagt hätten, daß es ausreiche, genügend Lebensmittel bereitzuhalten. Er hat zudem jede Menge Beweise aufgeführt, um zu zeigen, daß die bengalische Hungersnot von 1943 auftrat, obwohl genügend Lebensmittel da waren, aber daß eine Veränderung der Kaufkraft dazu führte, daß bestimmte Teile der Bevölkerung diese nicht mehr kaufen konnten.

Sens hat äußerst dramatisch ausgeführt:

> *»Man nehme den ärmsten Teil einer armen Gesellschaft, sagen wir die unteren 20% der Bevölkerung, und verdopple das Einkommen der* Hälfte *dieser Gruppe* [durch ihren Einsatz in der Kriegsindustrie], *während man das Einkommen der anderen Hälfte unverändert läßt. Innerhalb kurzer Zeit werden die Lebensmittelpreise kräftig anziehen, da die glücklichere Hälfte der Ärmsten nun ihre halbgefüllten Bäuche ganz füllen können. Dies mag zwar auch den Lebensmittelverbrauch anderer Gruppen beeinflussen, aber die Gruppe, die gen Verhungern gedrückt werden wird, ist jene* andere *Hälfte der Ärmsten, die bei unverändertem Einkommen höhere Lebenspreise bezahlen müssen. Etwas ähnliches geschah in der Wirtschaft 1943 in Bengalen.«*

Dies ist eine enorm übertriebene Aussage.

Einige wenige Berechnungen mit dem Taschenrechner zeigen, daß sich, selbst wenn dies wahr wäre, herausstellen würde, daß die glücklichere Hälfte nur 1,2 bis 1,8% mehr Lebensmittel konsumiert hätte. Das aber hätte keine merkliche Auswirkung gehabt, wenn es, wie Sen behauptet, ausreichend Lebensmittel gab.

GETREIDEKONSUM IN BENGALEN 1943[1]

| | |
|---|---|
| Allgemeine Mittlere Rate in Bengalen: | 17 |
| Mittlere Raten bestimmter Gruppen: | |
| Ländliche Bevölkerung: | 17 |
| Mittelklasse: | 13 |
| Arbeiter: | 16 |
| Familien mit Ausgaben von <10 Rupien: | 14 |

Aber Sens Behauptung kann unmöglich wahr sein. Es setzt voraus, daß 10% der 61 Million Bengalen in die Kriegsindustrie abwanderten und ihr Einkommen verdoppelten. Das aber geschah nicht. Dank der Kriegsrationierungen haben wir genaue Angaben über die Bevölkerungszahlen, und zwar in genau jenen Dokumenten, die Sen zitiert. Demnach stieg die in der Kriegsindustrie beschäftigte Bevölkerung zwischen 1939 und 1943 von 300.000 auf 500.000. Sens Ziffer ist aber mehr als 12mal so groß.

Auch können die zusätzlichen 1,2% bis 1,8% unmöglich der ärmsten Bevökerungsschicht weggenommen worden sein. Der Effekt hätte sich nämlich auf den gesamten Markt verteilt. Wir wissen, daß damals 66% der gesamten Bevölkerung Bengalens hungerte, nicht nur die ärmsten 10%, wie Sen angibt. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Kriegsarbeiter ausschließlich unter den Ärmsten der Armen rekrutiert wurden. Viele von ihnen waren Bauern und Handarbeiter, die zeitgenössischen Erhebungen zufolge mehr Kalorien verbrauchten als Industriearbeiter, so daß der Verbrauch also gefallen wäre, und nicht etwa gestiegen.

An anderer Stelle meint Sen, daß es 1943 keine plötzliche Abnahme des Lebensmittelangebots gab und daß der Kriegsboom die Hungersnot verursacht habe. Es gab 100.000 neue Kriegsarbeiter, die gut bezahlt wurden, und er meint, daß diese und deren Familien derart viel aßen, daß es für den Rest der Bevölkerung nicht mehr genügend gab, woraus sich die Hungersnot entwickelt habe. Diese Familien machten nur 0,25 bis 0,5% der 61 Mio. Bengalen aus. Und deren Extrakonsum soll dafür verantwortlich sein, daß 40 Millionen Menschen hungerten, wobei 10 bis 15 Millionen äußerst hart betroffen waren, von denen wiederum zwei bis vier Millionen starben. Wenige Minuten Rechnen mit dem Taschenrechner würden zeigen, daß jeder Arbeiter und jeder seiner Familienangehörige 60 bis 100 mal mehr essen müßte als zuvor, um diese Auswirkungen erzielen zu können, also daß sie die Lebensmittel von zwei bis drei Monaten an nur einem Tag essen müßten!

Anderswo dehnt Sen sein Argument dahingehend aus, der Kriegsboom habe bewirkt, daß die Menschen in Kalkutta 1943 so viel Reis aßen (nicht aber 1942 und 1944), daß Reis vom Lande in die Stadt gebracht wurde. Deshalb gab es auf dem Lande eine große Hungersnot. Auch hier genügt die kurze Anwendung des Taschenrechners, um zu zeigen, daß die Kalkuttaner 1943 zwei- bis dreimal soviel Reis pro Kopf hätten essen müssen als in allen anderen Jahren, um diese Knappheit hervorzurufen.

Natürlich beweisen die Fakten, daß sie nicht derart viel aßen. Wegen der kriegsbedingten Kontrollen gibt es aus dieser Zeit sehr genaue Statistiken über den Konsum, und diese zeigen, daß die Menschen in Kalkutta während der Hungersnot *weni-*

*ger* aßen als in normalen Jahren.

Sens Behauptung, Lebensmittel seien vom Land in die Stadt geschafft worden, sind ebenso falsch. Wie schon in den Vorjahren, so erhielt Kalkutta all sein Getreide von außerhalb Bengalens. Freilich gab es kleinerer Lieferungen vom Land in die Stadt unmittelbar nach der Ernte, jedoch wurden diese nach Ausbruch der Hungersnot wieder zurückgeschafft. Die Menge transportierter Lebensmittel war insgesamt gering, da die Regierung alle Boote requiriert hatte und Straßenfahrzeuge strengen Kontrollen unterworfen waren. Wenn Sen recht hätte, so hätte der Rücktransport der Lebensmittel aufs Land die Hungersnot beenden müssen. Dies geschah aber nicht.

Einige Minuten mehr an Berechnungen mit dem Taschenrechner zeigen, daß eine Boom-Hungersnot in einer Wirtschaftsstruktur, wie sie Bengalen damals besaß, unmöglich ist. (See Bowbrick, 2000)

Sens Behauptung, daß die Lebensmittelvorräte 1943 »*mindestens 11% höher waren als 1941, als es nicht annähernd so etwas gab wie eine Hungersnot*«, war ausschlaggebend für seine Argumentation. Andere Wirtschaftwissenschaftler aber haben mit exakt den gleichen Daten gezeigt, daß die Lebensmittelvorräte 1943 den tiefsten Punkt seit mindestens 15 Jahren erreicht hatten und wahrscheinlich 11% *niedriger* waren als 1941. Die letzte Analyse von Dr. Goswami (1990) vom Indischen Statistischen Institut nimmt Sens Analyse detailliert unter die Lupe und bestätigt, daß er unrecht hat.

Aber selbst, wenn seine Berechnungen richtig gewesen wären, so wären sie bedeutungslos, da die Daten, die er verwendete – Erntevorhersagen! – ungeeignet waren. Da sie auf wilden Spekulationen von Beamten beruhten, die sie bürokratischen Vorgaben anpaßten, sind sie schon von zeitgenössischen Analytikern als unzuverlässig verdammt worden, einschließlich Professor Mahalanobis, einem der Gründungsväter der landwirtschaftlichen Statistik. Es muß sich bei diesen Zahlen um die schlechtesten jemals produzierten Statistiken überhaupt handeln. Da Sen diesen schlechten Statistiken hohes Gewicht verlieh, verläßlichere Beweise aber kaum beachtete, sind seine Ergebnisse wertlos. Aber selbst wenn diese Zahlen richtig wären, so würden sie seinen Behauptungen widersprechen.

Die Feststellung, daß bestimmte Berufsgruppen in Hungersnöten besonders hart betroffen waren, ist etwas, was man schon immer gewußt hat: dies ist spätestens seit 1873 Allgemeinwissen (vgl. z.B. Hunter, 1873; Frere, 1884). Das ist nunmal die Wirkung einer Hungersnot; daraus ergibt sich aber keine Erklärung für ihr Auftreten.

Der Hauptschub von Sens Arbeit ergibt sich aus seiner Behauptung, daß die Regierung, wenn sie die richtige Diagnose für die Ursache der Hungersnot gehabt hätte, diese hätte kontrollieren oder gar verhindern können. Er sagt, der Hauptgrund, daß die Hungersnot nicht richtig erkannt und bekämpft worden sei, sei »*hauptsächlich Ergebnis der falschen* Theorie [der Bengalischen Regierung] *über die Ursachen der Hungersnot gewesen, anstatt Ergebnis von Irrtümern beim Umgang mit dem Lebensmittelangebot.*« Er sagt, die Regierung sei besessen gewesen von der Überzeugung, die Hungersnot sei durch Nahrungsmittelmangel verursacht worden, anstatt durch den Kriegsboom.

Die Tatsachen sind aber ganz anders. Die bengalische Regierung hatte nämlich *exakt* die gleiche Diagnose wie Sen. Ihre Politik war die Beschlagnahmung von Handelsvorräten und Essensrationierungen, um den Konsum in Kalkutta zu reduzieren, die Umverteilung in die hungernden Regionen und die kostenlose Essensausgabe für die, die kein Essen mehr kaufen konnten. Sie importierte mehr als genug, um Kalkutta zu ernähren. Wenn die Regierung – und damit Sen – recht gehabt hätten, dann wäre die Hungersnot beendet worden.

Abgesehen von einer Preisexplosion hatten die Maßnahmen der Regierung tatsächlich so gut wie keine Auswirkung. Die Hungersnot wütete ungehindert, denn sie war durch eine schwere Nahrungsmittelknappheit hervorgerufen worden, und hätte nur durch massive Importe bekämpft werden können. Die Menge aber, die die Regierung importierte – nur eine Sechs-Tage-Verpflegung – reichte lediglich für Propagandabilder, aber nicht für viel mehr.

All diese schwerwiegenden Unstimmigkeiten legen nahe, daß entweder Sens Fakten falsch sind oder Sens Theorie – oder beides. Einige Wirtschaftswissenschaftler haben Sens Daten mit den Daten aus den von ihm zitierten Quellen verglichen und festgestellt, daß er in fast allen Fällen die Tatsachen falsch wiedergegeben hat.[2] Weder Sen noch irgend jemand sonst hat diese Vorwürfe je entkräftet. Sen hat ausgeführt, in einem Fall habe er keine Falschangaben gemacht (1986, 1987), womit er quasi durch Übergehen der anderen Fälle diese akzeptiert hat, aber Bowbrick (1987) und Goswami (1990) haben auch diesen Fehler bestätigt. Bowbrick hat zudem gezeigt, daß es unmöglich ist, in einer Wirtschaft wie der Bengalens eine Hungersnot durch Boom oder Spekulationen hervorzurufen. (Bowbrick, 2000a, 2000b).

Die falsche Theorie und falsche Maßnahmen auf eine Hungersnot anzuwenden, hat wahrlich schreckliche Auswirkungen. Jede Analyse sollte daher auf harten, unanzweifelbaren Fakten und einer tragfähigen Theorie ruhen. Bei Sen ist dies nicht der Fall.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR


- Basu, Dipak »*Food Policy and the analysis of famine*« *Indian Journal of Economics* 64 254: 289-301, 1984.
- Basu, Dipak »*Sen's analysis of famine: a critique*« *The Journal of Development Studies* 22:3 April 1986.
- Bengal Administration, *Bengal Famine Code,* (Revised edition of December 1895) Calcutta. 1897.
- Bowbrick, P. »*A refutation of Sen's theory of famine*«, *Food Policy*. 11(2) 105-124. 1986.
- Bowbrick, P. *A refutation of Professor Sen's theory of famines.* Institute of Agricultural Economics, Oxford. 1986.
- Bowbrick, P. *Are boom famines possible?* http://www.prima.net/bowbrick/Famine.htm 2000.
- Bowbrick, P. *Can speculation cause famines?* http://www.prima.net/bowbrick/Famine.htm 2000
- Bowbrick, P., *How Sen's Theory Can Cause Famines*, Quality Economics, Nottingham http://www.prima.net/bowbrick/Famine.htm) October 1998.
- Bowbrick, P., »*Rejoinder: an untenable hypothesis on the causes of famine*«, *Food Policy.* 12(1) 5-9, February. 1987.
- Bowbrick, P., »*a refutation of Sen's theory of famine*«, *Food Policy*. 11(2) 105-124. 1986.
- Dyson, T., »*On the Demography of South Asian Famines, Part II*« in *Population Studies,* Vol 45, No. 2, July 1991.
- Dyson, T. (1996) *Population and food: global trends and future prospects,* Routledge, London and New York.
- Dyson, T. and a. Maharatna, »*Excess mortality during the Great Bengal Famine: a Re-evaluation*« in *The Indian Economic and Social History Review*, Vol 28, No. 3, 1991.
- Dyson, T. »*On the Demography of South Asian Famines, Part II*« in *Population Studies,* Vol 45, No. 2, July 1991.
- Dyson, T. and A. Maharatna »*Excess mortality during the Great Bengal Famine: A Re-evaluation*« in *The Indian Economic and Social History Review*, Vol 28, No. 3, 1991.
- Famine Inquiry Commission *Final Report*, Madras, Government of India. 1945b

- Famine Inquiry Commission, *Report on Bengal*, New Delhi, Government of India, 1945a
- Frere, Sir Bartle, *On the Impending Bengal Famine* 1874.
- Goswami, O., »*The Bengal Famine of 1943: Re-examining the Data*« in *The Indian Economic and Social History Review*, Vol 27, No. 4, 1990.
- Hunter, W.W. *Famine Aspects of Bengal,* Simla 1873.
- Kumar, B.G. (1990) »*Ethiopian Famines 1973-1985; a case study*« in J Dreze and a. Sen (eds) *The Political Economy of Hunger 2* Oxford, Clarendon Press.
- Mahalanobis, P.C. »*Recent experiments in statistical sampling in the Indian Statistical Institute*«, *Philosophical Transactions of the Royal Society*, Part iv, pp326-378. 1946.
- Mahalanobis, P.C., Mukkerjee, R.K., and Ghosh, A. »*A sample survey of after effects of Bengal famine of 1943.*« *Sankhya* 7(4),337-400. 1946.
- Sen, Amartya, »*Famines*«, *World Development* 8 (9) 613-21. Sept 1980b.
- Sen, Amartya, *Resources, values and development*, Blackwell, 1984.
- Sen, Amartya, »*Reply: famine and Mr Bowbrick*«, *Food Policy* 12(1) 10-14, 1986.
- Sen, Amartya »*The causes of famine: a reply*«, *Food Policy* 11(2) 125-132, 1986.
- Sen, Amartya, »*Starvation and exchange entitlements: a general approach and its application to the Great Bengal Famine*«, *Cambridge Journal of Economics*, I 33-59 (1977)
- Sen, Amartya, »*Famine mortality: a study of the Bengal Famine of 1943*« in Hobsbawm et al. *Peasants in history: essays in memory of Daniel Thorner*, Calcutta. Oxford University Press, 1980
- Sen, Amartya, »*Famines as failures of exchange entitlements*«, *Economic and Political Weekly*, Special Number, August 1976.
- Sen, Amartya, »*Ingredients of famine analysis: availability and entitlements*« *Quarterly Journal of Economics*, August 1981b. 433-464.
- Sen, Amartya, *Poverty and Famines* Oxford, Clarendon Press, 1981.
- Singh, A. *Sectional price movements in India*, Benares, Banaras Hindu University. 1965.
- Smith, Adam, *The Wealth of Nations*, Everyman, 1910, 1977.


ANMERKUNGEN

[1] Der Bericht der Famine Inquiry Commission, Sens wichtigste Quelle, (S. 204) nennt die in der Tabelle aufgeführten Zahlen für Getreidekonsum, basierend auf fünf zeitgenössischen Ernährungsuntersuchungen.

[2] Z.B. Bowbrick, Goswami (1990), Dyson und A. Maharatna (1991), T. Dyson (1991, 1996), Basu (1984, 1986), Kumar (1990).

ANMERKUNGEN DER REDAKTION:

Also erhielt ein Fälscher den Wirtschafts-Nobelpreis!?! Was wieder einmal die Wichtigkeit revisionistischer Grundeinstellungen gegenüber etablierten wissenschaftlichen Koryphäen beweist!

### zu W. Rademacher, »*In memoriam Dipl.-Ing. Dr. techn. Walter Schreiber*«, *VffG* 4(1) 2000, S. 104f.

Sehr geehrter Herr Rudolf,

ein Corpsbruder, der allerdings entlassen wurde und heute nicht mehr lebt, war Architekt (TH Berlin) und im Kriege Oberbauleiter des KL Auschwitz, später Bauunternehmer in NRW, Herr Feix aus Oberschlesien. Er hat öfter gesprächsweise geäußert, wenn in dem Lager Gaskammern installiert gewesen wären, hätte er davon wissen müssen. Vorsichtshalber hatte er sämtlich ihm verfügbaren Unterlagen über das Lager in der Schweiz hinterlegt.

Hans Biermann, Z!

### zu O. Müller, »*Sinti und Roma…*« *VffG* 3(4) (1999), S. 437-442

Verehrte Redaktion,

In der Zwischenzeit ist etwas sehr wichtiges geschehen, das die Leser der *VffG* wissen sollten. Am 30. Juni 2000 veröffentlichte auf Seite 57 die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* einen wichtigen Artikel von Professor Eberhard Jäckel, Technische Universität Stuttgart, unter dem Titel »*Wider zwei Legenden über den Holokaust*«. Dort liest man bezüglich Sinti und Roma:

> *»Das Fazit ist, dass das Geschichtsbild des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma dem Erkenntnisstand der internationalen Forschung widerspricht. Das gilt auch für die Zahlenverhältnisse. Der Zentralrat beziffert die Opfer seit langem auf fünfhunderttausend. Auf der erwähnten Berliner Tagung war sogar von der 'planmäßigen Ermordung von weit über 500,000' die Rede.* […] *Lewy berichtet das alles nur und meint sogar, exakte Angaben würden nie gemacht werden können. Sicher ist jedoch, und zwar schon seit 1972, dass selbst die größten Schätzungen weit unter der vom Zentralrat der Sinti und Roma immer wieder angeführten Zahl liegen.*
>
> *Es bleibt zu wünschen, dass der Zentralrat nun endlich seinen Kampf gegen die Wissenschaft und die geschichtliche Wahrheit einstellt.* […] *Die öffentliche Erinnerung muss der Wahrheit entsprechen. Es ist eine der obersten Aufgaben der Wissenschaft, die Gesellschaft vor Legenden zu bewahren. Die Wissenschaftler haben sich mehrfach geäußert. Sie haben die besseren Argumente. Damit ist der freie Diskurs nicht beendet. Nur darf er nicht mit Demonstrationen, Pressionen und ähnlichen Mitteln ausgetragen werden. Es kommt auf Argumente an. Vor allem kommt es darauf an, dass die deutsche Gesellschaft sich von ihr aufgedrängten Legenden sowohl hinsichtlich der Homosexuellen wie der Zigeuner befreit und zu einem wahren Geschichtsbild des Holocaust zurückfindet.«*

Soweit Professor Jäckel, der hiermit als beamteter Historiker bestätigt, was revisionistische Historiker schon vor vielen Jahren gesagt haben. Man muß ihm für diese mutigen Worte dankbar sein. Nur schade, daß er diese Abhandlung nicht schon vor 15 oder 20 Jahren veröffentlichte. Es wäre dadurch großer moralischer Schaden für die Deutschen verhindert worden.

Mit freundlichen Grüßen

Otward Müller

### zu Christian Konrad, »*Englands Kriegsgründe für den Zweiten Weltkrieg*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 74ff.

Werte Redaktion!

Alles, was Herr Konrad anführt, stimmt natürlich, doch müßte man zum ersten Grund etwas hinzufügen.

Die Weimarer Republik war nicht das, was die Alliierten, vornehmlich Churchill, welcher die völlige Zerstörung Deutschlands wollte, im Sinn hatten. Churchill hat nie ein Geheimnis aus seinen Gefühlen für Deutschland gemacht, und man behandelte diese Republik auch dementsprechend. Wo man konnte, wurden Hindernisse aufgebaut. Dann kam Hitler mit seiner Idee von einem Groß-Deutschland. Er wurde gepflegt, denn man wußte, daß man Deutschland, mit ihm an der Macht, wieder in einen Krieg verwickeln konnte, im Gegensatz zu der unbequemen friedlichen Republik. All das Geschwätz von verfehlten Chancen, Tschechoslowakei usw. war für die Massen bestimmt.

Liddell Hart, in seinem Buch *History of the Second World War* beschreibt die Taschenspieler Tricks der englischen Regierung deutlich. Wenn Hitler einen Krieg mit England geplant hat, warum hat er die Kriegsmarine nicht aufgerüstet, denn in einem Krieg mit England war diese wichtiger als andere Waffen. Im Gegenteil, er beruhigte die Admiräle noch im August 1939, daß ein Krieg mit England in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei. Wie kam es dann dennoch dazu?

Westliche Diplomaten zeigten im Gegensatz zu dem, was sie nach dem Krieg behaupteten, Verständnis für Hitlers Wunsch nach mehr „Lebensraum" und ließen ihn das auch wissen. Deutsche Dokumente beweisen, daß Hitler dazu bei einem Besuch von Lord Halifax, damals zweiter Mann nach dem Prime Minister, im November 1937 ermutigt wurde. Laut Sitzungsprotokoll gab Halifax Hitler zu verstehen, daß England ihm im Osten eine »*free hand*« gibt, ihm also nichts in den Weg stellt, so jedenfalls wurde es mit Recht verstanden. Im Februar 1938 wurde Halifax Außenminister. Ein paar Tage nach der Ernennung bat der englische Vertreter in Berlin, Sir Nevile Henderson, Hitler um ein geheimes Gespräch, um an die Unterhaltung vom November anzuknüpfen und erklärte, das die Britische Regierung Hitlers Wunsch, betr. Veränderungen in Europa zu Gunsten Deutschlands, sympathisch gegenübersteht. Hitler sah dies natürlich als grünes Licht. Leider führt Hart fast keine Quellenangaben an.
Interessant ist noch, daß Heß bei seinem Flug nach Schottland 1941 fast in Lord Halifax' Schloßhof gelandet wäre, um mit ihm zu sprechen, natürlich ohne Erfolg.

Wilfried Heink

**zu G. Rudolf, »*Gutachter- und Urteilsschelte*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 33-50.**

**Drahtnetzsäulen**

Daß die „Drahtnetzsäulen" an vier (1,3,5,7) der sieben das Dach tragenden (richtig: die Kellerdecke tragenden) (Stahlbeton-)Säulen befestigt gewesen seien, wie Prof. van Pelt behauptet (S. 38 Ihres Beitrages), ist baupraktisch äußerst unwahrscheinlich. Wären sie in Längsrichtung befestigt gewesen, dann hätte das korrespondierende Loch in der Decke jeweils die Stahlbewehrung des Mittelunterzuges, der die quer gespannte Decke getragen hat durchschnitten. Solch statischer Unsinn fällt keinem Statiker ein.
Wären sie in Querrichtung befestigt gewesen, so hätte die querliegende Deckenbewehrung „ausgewechselt", d.h. durch Zulageeisen neben den Löchern verstärkt werden müssen. Wegen der Spannungsspitzen für Zug-, Schub- und Scherspannungen hätte das genau geplant und auch bemessen werden müssen, so etwas wird wegen der Sicherheitsrisiken nicht „irgendwie" gelöst. Jedenfalls nicht so, daß man nachträglich ein Loch stemmt (und dabei die Betonstruktur auch in angrenzenden Bereichen zerrüttet) und die zutagetretenden Bewehrungsstäbe „einfach so", wie in der Natur erkennbar beläßt. Wie sollte man da je die „Drahtnetzsäulen" eingeführt haben?
Die Ausführungen des offensichtlich in Fragen der Baupraxis und der statischen Notwendigkeiten völlig ignoranten „Gutachters" van Pelt sind obsolet.
Der Mann hat auch an der Technischen Universität in Wien Vorlesungen über Auschwitz gehalten. Aber offenbar nur für handverlesene Antifaschisten und Gutmenschen. In der Öffentlichkeit ist das nur indirekt im nachhinein durch einen Bericht im *Spektrum* (Feuilleton der *Presse*) bekannt geworden.

Dipl.-Ing. W. Rademacher

**Gasdiffusion in Wandputz**

Verehrter Herr Rudolf!
Die Behauptung von Professor van Pelt/Professor Dr. Roth, der Cyanwasserstoff habe höchstens ein hundertstel Millimeter tief in den Putz der Gaskammern eindringen können, ist wahrhaftig ein dicker Hund (*VffG* 1/2000, S40 f). Ihr Hinweis auf den Augenschein in Auschwitz und Stutthof und die Veröffentlichung von Schwarz und Deckert in der Zeitschrift Hygiene und Infektionskrankheiten von 1927 ist überzeugend und wissenschaftlich völlig ausreichend. Es gibt aber noch ein anderes Werk über Gasdiffusion in Baustoffen, das leichter zugänglich ist als eine Zeitschrift von 1927 und das Zehntausenden von Architekten und Bauingenieuren vertraut ist und mit dem sie täglich umgehen müssen: DIN 4108 Teil 3 bis 5, wo die Wasserdampfdiffusion in Bauwerken behandelt wird. Die wichtigste Kennziffer für Baustoffe ist der so genannte Diffusionswiderstandskoeffizient, eine dimensionslose Zahl, die angibt, um wieviel langsamer die Diffusion durch einen bestimmten Baustoff vor sich geht als durch eine ruhende Luftschicht gleicher Dicke. Diese Zahl gilt für den Dampf der Blausäure ebenso wie für Wasserdampf oder irgend ein anderes Gas. Unter den etwa 100 Baustoffen, die in DIN 4108 Teil 4 aufgelistet sind, findet man für Kalk- und Zementputz einen Diffusionswiderstand von 15 bis 35, wobei der Widerstand mit dem Zementgehalt steigt, für Gipsputz von 10, für Ziegelmauerwerk von 5 bis 10, für Glaswollmatten von 1. Das heißt also, wenn ein Gas sich in ruhender Luft mit einer Geschwindigkeit von 1 cm pro Sekunde ausbreitet, dann braucht es 15 bis 25 Sekunden, um l cm tief in einen Kalk- oder Zementputz einzudringen, und 5 bis 10 Sekunden, um ebenso tief in Ziegelmauerwerk einzudringen. Und noch eine Zahl findet man in DIN 4108, die geeignet ist, die Größenordnungen zu veranschaulichen: wenn nach dem dort angegebenen Rechenverfahren innerhalb von 60 Tagen nicht mehr als 1 kg Wasserdampf pro Quadratmeter im Innern der Außenwand kondensieren, so gilt das als unbedenklich. Ein Quadratmeter Außenwand hat bei üblichen Konstruktionen eine Masse von 400 bis 1000 kg. Ein Kilo Kondensat entspricht dann 1 bis 2,5 Promille oder 1000 bis 2500 mg/kg. Unter welchem Druck muß der arme Professor Roth gestanden haben, um den Unsinn mit den 10 Mikrometer Eindringtiefe von sich zu geben! Oder hat er vielleicht mit Absicht diese völlig groteske Zahl genannt, um zunächst seinen Peinigern zu entgehen, aber in der Hoffnung, daß kein Fachmann sie ernst nehmen würde? Das wäre dieselbe Taktik, die Höss in seinem Geständnis angewandt hat, nur daß es dort 40 Jahre gedauert hat, bis jemand es wagte, seine Zahlen anzuzweifeln.

C.H.E.

**Langzeitbeständigkeit von Eisenblau**

Sehr geehrter Herr Rudolf!
Am 1. April 2000 brachte das dritte Programm des Bayrischen Fernsehens um 21.30 Uhr eine Sendung über den venezianischen Maler Antonio Canal (1697-1768), genannt Canaletto. Unter anderem wurde dort erwähnt, daß er für viele seiner Bilder Berliner Blau (=Eisenblau) verwendet hat, insbesondere zur Darstellung des blauen Himmels über Venedig. Diese Bilder dürften die ältesten datierbaren Objekte mit Berliner Blau sein. Sie waren in den 250 Jahren seit ihrer Entstehung zwar nicht dem sauren Regen ausgesetzt, aber doch einer Vielzahl von vergleichbaren Umwelteinflüssen: hohen und niedrigen Temperaturen, hoher und niedriger Luftfeuchtigkeit in zugigen venezianischen Palazzi oder englischen Landschlössern, dazu Schwefeldioxyd in hohen Konzentrationen, wie sie in mit Kohleöfen oder offenen Kaminen beheizten Räumen unvermeidlich sind, desgleichen dem in menschlichen Wohnungen ebenfalls unvermeidlichen Schwe-

felwasserstoff, der z.B. das Bleiweiß in alten Gemälden in Bleisulfid umwandelt und so das bekannte Nachdunkeln verursacht. Aber der blaue Himmel in Canalettos Bildern ist so strahlend wie am ersten Tag.

Dipl.-Ing. Wolfgang Faßbender

**zu J. Graf, »*Was geschah mit den … Juden?*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 140-149**

Hallo Germar,

ich hatte hier im Wohnheim jemanden getroffen, der war ursprünglich Pole, hat dann aber lange in der Sowjetunion gewohnt. Genauer in Minsk, Weißrußland. Da hab ich doch gleich mal gefragt (möglichst vorsichtig formuliert), ob er nicht etwas davon gehört hat, daß die Nazis Juden dahin deportiert hätten. Er meinte, ja da wären so einige hintransportiert worden, aber dann dort größtenteils erst von den Deutschen, und dann von Stalin getötet/weitertransportiert worden. So ist also doch etwas daran, an der *2. Babylonischen Gefangenschaft*

Gruß A.S.

**zu R. S. Levy, »*Die beste, detaillierteste Kritik an Daniel Goldhagen*«, *VffG*, 2(4) (1998), S. 318ff.**

Ich kenne nicht die juristischen Grenzen bezüglich der Übersetzung und Ausstellung meines Artikels auf Ihrer Website: http://www.vho.org/VffG/1998/4/Buecher4.html#Levy. Aber ich bitte Sie, mich von der Liste Ihrer Autoren zu entfernen, die einen völlig falschen Eindruck davon gibt, wie Sie an meine Arbeit gelangten. Ich habe ihn nicht für Sie geschrieben. Ich verabscheue, was Sie darstellen, wie Sie zweifelllos wußten und wissen. Ihr Unternehmen hat nichts mit freier Forschung oder Wahrheit zu tun. Es hat mit Antisemitismus und kaltblütiger Verachtung menschlichen Leidens zu tun.
Entfernen Sie den Eintrag.

Richard S Levy, University of Illinois, Chicago
rslevy@uic.edu

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Die originale englische Fassung wurde von David Irving auf seiner Website veröffentlicht. Unsere Nachfrage, ob wir ihn auf deutsch publizieren können, beschied er positiv. Uns war damals weder die Anschrift noch die intolerante und unwissenschaftliche Einstellung von Herrn Levy bekannt.

**zu C. Grieb, »*Holocaust: Dieselmotorabgase …*«, *VffG* 1(3) (1997), S. 134-137**

Verehrte Redaktion!

Das Thema ist durch die Veröffentlichungen von F. Berg (auch unter dem Pseudonym C. Grieb) und den Hinweis von Patrick Buchanan auf die Diesellokomotiven im Tunnel an sich erledigt. Aber vielleicht ist folgende Ergänzung noch interessant: Im Tunnel- und Stollenbau werden seit jeher normale Bagger, LKW und Ladegeräte mit Dieselmotoren verwendet, ohne daß man zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen greift und ohne daß jemals ein Vergiftungsfall bekannt geworden wäre. Ich lege einen Ausriß aus der Fachzeitschrift *tis* (5/2000, S. 14) mit einem Foto bei, auf dem gerade ein Liebherr-Bagger in einen engen Abwasserstollen einfährt. Zwischen den beiden Weltkriegen waren im Untertage-Bergbau überall auf der Welt Diesel-Lokomotiven das bevorzugte Transportmittel. In Deutschland gab es als Hersteller z.B. die „Ruhrthaler Transporttechnik GmbH", die „Bräutigam Bedia Lokomotivtechnik", die „Fritz Rensmann GmbH" und die



„Gewerkschaft Schalker Eisenhütte". In Frankreich gab es einen Hersteller, dessen Namen mir leider entfallen ist, einige seiner Lokomotiven stehen auf dem Freigelände des Bergbaumuseums in Pelite-Roselle (Dpt. Moselle), die Dieselmotoren waren von Bernard. Natürlich gibt es in Bergwerken eine ausgeklügelte Frischluftversorgung, die so genannte Bewetterung, aber Betriebsstörungen kamen dabei immer wieder vor, und es dürfte auch Strecken gegeben haben, wo der Lokomotivführer die Abgase unverdünnt einatmen mußte. Aber in den Tausenden von Bergwerken mit Hunderttausenden von Beschäftigten hat es nie einen Vergiftungsfall durch Dieselabgase gegeben.

Mit freundlichen Grüßen
Dipl.-Ing. Ch. Z.

**zu *In Kürze*: »*Ermittlungsverfahren gegen jüdische Mörder eingestellt*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 236**

Verehrte Redaktion!

Wie Sie richtig berichteten, sind die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth wegen der nach Kriegsende erfolgten Verbrechen der jüdischen Nakam-Bande gegen deutsche Gefangene eingestellt worden, da »*außergewöhnliche Umstände*« und ein »*Sonderfall*« vorgelegen hätten. Diese Entscheidung ist völlig unverständlich. Diese schweren Verbrechen sind doch nach deutschem und internationalem Recht unverjährbar. Auch die Begründung für die Einstellung der Verfolgung ist ganz außergewöhnlich und widerspricht juristischen Diktionen. Der Tatbestand ist nachgewiesen und durch öffentliche Geständnisse der Täter erhärtet. Der Giftanschlag auf 12000 deutsche gefangene Soldaten und Funktionäre war eine heimtückische Tat und ein schweres Verbrechen. Bei der Überprüfung der US-Unterlagen und der damaligen Krankenhausaufzeichnungen, die die Hunderten von schwererkrankten Menschen behandelten, wird hervorgehen, wie viele nicht nur schwer erkrankten, sondern auch wie viele verstorben sind. Zeugen sollten doch vorhanden sein. Der Tod dieser vielen Menschen war ja der Wille der Täter! Soll das alles nicht verfolgt werden? Werden in Zukunft auch deutschen Tätern solche mildernden Umstände gewährt werden? Die Entscheidung bedarf daher einer Überprüfung, denn bei. uns darf es keine rechtsfreien Räume geben!

Werner Weinlein

**zu R. Markert, »*Massenmord an Deutschen…*«, *VffG* 1(4) 1997, S. 285**

Anfang September trafen sich in Cleveland/Ohio von Tito vertriebene und in den USA ansässige Donauschwaben. Bei einer feierlichen Totenehrung zum Gedenken an die Opfer

der Kriege und der Unschuldigen, die ihr Leben lassen mußten, nur weil sie Deutsche waren, wurden Blumen an zehn Kreuzen niedergelegt. Auf jedem Kreuz war der Name eines Konzentrationslagers angebracht. Wer hat in Deutschland je ihre Namen vernommen? In Deutschland, wo man sich nur an den Holocaust in Auschwitz erinnert bzw. erinnern soll. In Titos Vernichtungslagern sind 250.000 Volksdeutsche umgebracht worden. Warum aber wird nur von Auschwitz gesprochen, die Namen Volporo, Molidorf, Gakowo, Jarek, Mitrovitza, Krudija, Baragan, Rudolfsgnad, Kruschiwl und eines Lagers in der Sowjetunion totgeschwiegen? Wenn der jüdische Professor Wolffsohn, der in München an der Bundeswehrakademie lehrt, von etwa 125.000 deutschen Juden spricht, die unter Hitlers Herrschaft ihr Leben verloren haben, ist es wohl an der Zeit, den Holocaust an den 250.000 Deutschen nach Kriegsende ins Gedächtnis zurückzurufen! Die Totenehrung in Cleveland bewies außerdem, wie Deutsche denken, die nicht über Jahrzehnte wie in der Bundesrepublik einer Gehirnwäsche unterworfen wurden.

- *Heimat Nordamerika*, Landmark Books, 389 Duane Street, Glen Ellyn,Illinois
- Doug Collins am 19.5.89 in North Shore News,Vancouver B.C.
- »*Die Tragödie der Donauschwaben*« *Pazifische Rundschau*, 24.6.89




**zu Harm Menkens, »*Ein jüdischer Prophet…*«, *VffG* 4(1) (2000), S. 105-107.**

Lieber Germar!

Mit Entsetzen fand ich in Deinen *Vierteljahresheften* einen Angriff auf meine Person, der einer Fälschung von Zeitgeschichte gleichkommt. Es wurde der Anschein erweckt, als ob ich – wissend, daß der Lühe-Verlag die Rechte für das Shahak-Buch habe, in der Absicht Schaden zuzufügen, das Buch dennoch herausgegeben hätte. Ich kann nachweisen, daß, als sich meine Freunde und ich um eine Legalisierung der deutschen Ausgabe, soweit sie sich in unserem Besitz befand, bemühten, die Rechte für eine solche noch nicht vergeben waren. Ich vermute, daß Herr Menkens die Rechte erst Monate oder gar Jahre später erwarb. Obwohl ich die Angelegenheit vor langer Zeit in einem freundschaftlichen Telefonat geklärt zu haben meinte und obwohl ich in *Halt* für die Übersetzung des Lühe-Verlages warb und dieselbe als die einzig legale Übersetzung bezeichnete, gehen die unqualifizierten Angriffe weiter. Nun gar in einer der Wissenschaftlichkeit, also der Wahrheitsliebe verpflichteten Schrift. Ich bin sicher, daß Du nicht schuldig bist an diesem Akt von Zeitgeschichtsfälschung und möchte Dir deshalb die Gelegenheit geben, mit Deinen Worten und in angemessener Form und Größe in der nächsten Folge eine Ehrenerklärung und Richtigstellung zu veröffentlichen.

Mit freundlichen Grüßen

Gerd Honsik

ANMERKUNG DER REDAKTION

Nach Prüfung des Sachverhalts müssen wir uns bei Herrn Honsik, Herrn Christophersen ehrenden Angedenkens und natürlich bei unseren Lesern entschuldigen. Die auf S. 107 von *VffG* 1/2000 erschienene, hier kritisierte Meldung war Teil des Beitrages von Harm Menkens, Eigentümer des Lühe-Verlages. Wir haben es leider versäumt, die dort aufgestellten Behauptungen zu verifizieren. Wir stellen daher klar:

a) Das Buch Der Juden Götterglaube und Geschichte wurde von Thies Christophersen kurz vor seinem Tode herausgebracht und später u.a. von Herrn Honsik vertrieben;
b) Herr Christophersen hat sich redlich um die Rechte bemüht, sie jedoch nicht erhalten; auf Intervention von Pluto Press, dem Eigentümer der englischen Rechte, hat Herr Honsik den Vertrieb sofort eingestellt;
c) Der Lühe Verlag bekam die Rechte zu dem Buch wahrscheinlich erst, nachdem der Vertrieb durch Honsik bereits eingestellt war, wußte bei Vertragsabschluß also (oder konnte wissen), daß der deutsche Markt bereits teilweise mit dem Buch beliefert worden war.

Germar Rudolf



Amerikas verlorene Völker

Die alten Amerikaner

SERIE, 3.TEIL

Wer meint, die amerikanische Geschichte beginnt bei Mayas, Inkas oder Azteken, irrt. Viele Völker verloren sich im Dunkel der Geschichte. Überhaupt dürfte die Neue Welt viel früher besiedelt worden sein, als die Wissenschaft bis jetzt angenommen hat.

Von Susanne Mauthner-Weber

DIE BESIEDELUNG AMERIKAS



**zu J. Nugent, »*Wer waren die wirklichen Ureinwohner Amerikas?*«, *VffG* 3(4) (1999), S. 386-390.**

Sehr geehrter Herr Germar Rudolf!

Ich möchte zu diesem aufschlußreichen Artikel Stellung nehmen. Zur auf Seite 386 genannten »*Clovis-Speerspitze*« liest man in der Enzyklopädie der Archäologie (Bergisch Gladbach 1980), es handele sich um steinzeitliche Jagdwaffen aus der Zeit um »*9220 v. Chr.*«, was genau zu dem Kennewick-Fund paßt, aber für europäische Leser erklärt gehörte. Wenn man hier nachschlägt, findet man »*Clovis = Chlodwig*«. Außerdem mußte der in Amerika noch immer gebräuchliche Name „kaukasische Rasse", der von dem in Göttingen lehrenden Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach 1775 geprägt wurde, und den europäisch-südasiatischen Rassekreis bezeichnete, in die dafür bei uns gebräuchliche Bezeichnung „europid" oder in unserm eindeutigen Fall in „nordisch" umgewandelt werden. Bezeichnend für diese Unkenntnis der Begriffe ist ein Artikel im *Wiener Kurier* vom 11.7.2000 (s. Abb.), wo die Autorin selbst mit dem Namen „Kaukasier" nicht umzugehen versteht und daher auch damit einen falschen Eindruck hervorruft. Vom Vorgehen der amerikanischen Regierung, der Beschlagnahme des Fundes, schreibt sie zwar nichts, scheint es aber mit ihrer Bemerkung anzudeuten, daß es sich bei diesen Besiedlungstheorien weniger um eine wissenschaftliche als um eine politische Angelegenheit handeln dürfte. Mit der Zugabe einer »*versteckten Renaissance der Ariermentalität*« meinte sie sich auf ihrem

„gefährlichen“ Weg unbedingt wieder in die Reihe der „Gutmenschen“ einreihen zu müssen. Auf den naheliegenden Gedanken des Nebeneinanders der Europäer und Indianer in ältesten Zeiten kam Frau Mauthner-Weber unverständlicherweise nicht. Suum cuique sagten schon die alten Römer.
Mit weiterhin besten Wünschen für Ihre hervorragende Zeitschrift und freundlichen Kärntnergrüßen

Ing. Rudolf Czeppan

**zu H.-J. Witzsch, »*Fremdarbeiter im Dritten Reich*«, *VffG* 3(4) (1999), S. 363-372**

Lieber Herr Rudolf,
Hin und wieder stellen sich gewissen Leute selbst ein Bein. Dann kommt die Wahrheit ans Tageslicht. Der beigefügten Ausschnitt der Rotheburger Kreiszeitung vom 23.5.2000 belegt es. Ein Bekannter von mir kommentierte dieses Bild mit den Worten:

*»Die KZler hatten es jedenfalls besser gehabt als die Soldaten an der Front.«*

In Verbundenheit Ihr

Friedrich Brunner



»Zwangsarbeiter im Konzentrationslager Mittelbau-Dora mussten die V 2-Raketen zusammenbauen. Das Foto entstand 1944*« Rothenbuger Kreiszeitung, 23.5.2000*

**zu G. Rudolf, »*Von der Angst …*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 122ff.**

Sehr geehrter Herr Rudolf,
in den *VffG* 2/2000 werden auf Seite 123 von Kaiser Wilhelm II. die Worte zitiert:

*»Wir Deutsche fürchten Gott…«*

Das ist ein Irrtum. Der Ausspruch stammt von Bismarck und wurde gesagt in seiner Rede im Reichstag am 6. Februar 1888. Vorbild war für Bismarck wahrscheinlich das Zitat aus dem Drama von Racine *Athalie*:

*»Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.«*

Mit freundlichen Grüßen

Georg Schrader

**R. H. Countess, »*Die Implementierung einer neuen Weltreligion*«, *VffG* 4(2) (2000), S. 194-198**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sie fordern den Leser auf, wenn wir einen Fehler finden, dies mitzuteilen. Dadurch sehe ich mich ermutigt, eine kurze Bemerkung zum folgenden Artikel zu machen. Es geht um folgende Passage:

*»Etwas später sprach ich mit der liebenswürdigen und graziösen Renee Firestone, jetzt wohnhaft in Beverly Hills, die in jenem Teil der Tschechoslowakei geboren wurde, der später von Ungarn annektiert wurde.«*

Dieser Text hört sich an, als ob der Verfasser, Robert H. Countess, Ph.D., auch der Ansicht wäre, daß Ungarn diese Gebiete annektiert hat. Die Wahrheit demgegenüber ist, daß nach dem Zerfall der Tschechoslowakei Ungarn und die Slowakei, beide Verbündete Deutschlands, sich im ersten Wiener Schiedspruch geeinigt haben, daß die Gebiete, die überwiegend von Ungarn bewohnt sind, wieder zu Ungarn kommen. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß im Trianon-Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg 67% des Territoriums Ungarns unter den Verbündeten der Siegermächte verteilt wurde. Ein Teil dieser Gebiete war eindeutig mehrheitlich von den Nationen bevölkert, denen diese Gebiete zuerkannt wurden. Daneben kamen aber große Gebiete mit nahezu 100% ungarischer Bevölkerung unter Fremdherrschaft. Dies wurde in den ersten und zweiten Wiener Schiedssprüchen einigermaßen korrigiert. Dies eine Annektierung zu nennen, ist eine Übertreibung.
Nebenbei gesagt, Ungarn war bis zur deutschen Besatzung im Frühjahr 1944 das Judenparadies Europas. Den Juden in den zurückgekehrten, vorher tschechoslowakischen Gebieten ging es besser als in der Slowakei von Tiso. Die Zeitgenossen von Admiral Horthy bewunderten ihn, wie er es wagt, sich für die Juden gegen Hitler einzusetzen. Daß dies heute von den Juden totgeschwiegen wird, und wir genauso unter der Holocaustkeule zu leiden haben, alle möglichen Gutmachungen zu zahlen und Holocaust-Denkmäler zu errichten haben, ist eine andere Geschichte.
Ich bin selbst kein Historiker, ihre Webseite ist die spannendste Lektüre seit Jahrzehnten für mich.
Gruß

Király Tamás, Szeged

# In Kürze

**Honsik gewinnt Verleumdungsprozeß gegen Presse**

Seit Jahren verleumdete die österreichische Zeitschrift *News* Honsik und andere rechte Österreicher ohne jede Beweisgrundlage, diese seien an den zwischen 1993 und 1995 erfolgten Briefbombenanschlägen beteiligt gewesen. Nun wurde *News* zur Zahlung von umgerechnet etwa 13.000 DM Schmerzensgeld an Honsik verurteilt, da es nie auch nur ein Indiz für die Beteiligung Honsiks gegeben habe. (*Halt*, 6+7/00)

**Czernin-Rezensent wegen »*Wiederbetätigung*« angeklagt**

Der für die österreichische Zeitschrift *Zur Zeit* schreibende Journalist Gamlich hat nun die Anklageschrift wegen seiner positiven Besprechung von Czernins Buch *Ende der Tabus* zugestellt bekommen. Hitler als »*Sozialrevolutionär*« zu bezeichnen ist demnach NS-Wiederbetätigung! Sein Strafverfahren ist für den 5.2. und 9.2.2001 terminiert. Interessanterweise hat man den Verfasser Czernin noch nicht belangt, ob-

wohl das Buch mittlerweile in der 4. Auflage erschienen ist (vgl. *VffG*, S. 2/99, S. 227 und 1/2000, S. 117f.).

**Auswärtiges Amt unterliegt gegen Arndt-Verlag**

Im Rechtsstreit um das Urheberrecht eines Dokumentenbandes aus der Kriegszeit mit dem Titel *Dokumente polnischer Grausamkeiten* hat nun das Bonner Auswärtige Amt eine Niederlage einstecken müssen. Es stellte sich nämlich in der Berufungsverhandlung am 20.6.00 heraus, daß nicht das Auswärtige Amt der Herausgeber des Bandes war, sondern die nicht mehr existierende „Deutsche Informationsstelle Berlin". Das AA muß daher die Kosten des gesamten Verfahrens tragen, und der Arndt-Verlag darf das Buch nun nach Gutdünken nachdrucken.

**Keine strafbaren Fragen, da nicht öffentlich**

Das gegen K.-W. Klubert eingeleitete Strafverfahren wegen Volksverhetzung wurde eingestellt. Klubert hatte einigen deutschen Regierungsstellen revisionistische Fragen gestellt. Weil diese nicht öffentlich gestellt wurden, wurde das Verfahren eingestellt (vgl. *VffG* 1/00, S. 117).

Ähnlich glücklich war Hartmut Fortenbacher, der in einem Schreiben mit revisionistischen Anlagen der Degussa AG helfen wollte, sich gegen Erpressungsforderungen von jüdischer Seite zu wehren. Dieses und ähnliche bei der Degussa AG eingegangene Schreiben leitete der Vorstand der Degussa AG grundsätzlich an die Staatsanwaltschaft weiter.

**Internationaler Suchdienst öffnet Tore (halb)**

Der Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes in Arolsen öffnet seine Pforten für die Forschung – sofern sie nicht-revisionistisch ist. (*FAZ*, 29.6.00)

**Günter Deckert aus Haft entlassen**

Der bislang am längste inhaftierte politische Gefangene der Bundesrepublik Deutschland, Günter Deckert, wurde am 27.10.2000 nach 1825 Tagen aus der Haft entlassen. Da er immer noch nicht von seinen revisionistischen Ansichten abgelassen hat, hat die Staatsanwaltschaft Mannheim beantragt, daß Deckert unter Führungsaufsicht gestellt wird, also quasi zum geistigen Staatssklaven degradiert wird.

**Verteidiger Rieger siegt in Verfahren wegen »*unzulässiger Verteidigung*«**

Rechtsanwalt Jürgen Rieger (54) wurde Mitte November vom Landgericht Hamburg vom Vorwurf der Volksverhetzung freigesprochen. Mit sichtlich wenig Begeisterung verkündete der Vorsitzende Richter Dietrich Preuß das Urteil:

> *»Es ist unangenehm, Ihrem Geschwafel zuzuhören, aber für die Demokratie ist es wichtig, daß ein Verteidiger ein gewisses Maß an Narrenfreiheit hat.«*

Das Gericht folgte der Argumentation von Riegers Anwalt Dr. Hans-Günter Eisenecker. Im August 1996 wollte Rieger zur Verteidigung des NS-Aktivisten Thomas Wulff den bekannten Chemiker Germar Rudolf als Gutachter laden. Rudolf hatte 1993 in einer Untersuchung festgestellt, in Auschwitz habe es keine Vergasung von Juden gegeben. Während des damaligen Verfahrens sprach Rieger immer wieder von „angeblichen" Massenvernichtungen. »*Öffentliche Leugnung des Holocaust*« sah die Staatsanwaltschaft darin und erhob Anklage. Riegers Glück: Das Gericht hielt ihm zugute, daß seine revisionistischen Äußerungen nur der Verteidigung seines Mandanten gedient hätten. Dabei hatte der Angeklagte im Schlußwort lang und breit kundgetan, daß er es persönlich für eine »*Tatsache*« hält, daß »*keine Massenvernichtung stattgefunden*« habe und daß nur die Kleidung der Häftlinge zur Desinfektion in Gaskammern gekommen sei. (*Hamb. Morgenpost*, 14.11.2000)

Für seine regimekritische Haltung während eines politischen Prozesses saß Rieger schon einmal auf der Anklagebank: 1981 hatte er im Verfahren gegen den angeklagten Weltkriegsveteranen Arpad Wiegand das verordnete Geschichtsbild in Zweifel gezogen. Dafür wurde er zunächst zu einer Geldstrafe verurteilt – und 1987 vom Bundesgerichtshof wieder freigesprochen, weil er als Verteidiger unter Wahrnehmung berechtigter Interessen für seinen Mandanten gehandelt hatte.

**Verbot des NPD-Bundesparteitages 1993 rechtswidrig**

Der Verwaltungsgerichtshof München verkündete am 5. Juli 2000, daß das Verbot des NPD-Bundesparteitages 1993 in Pocking rechtswidrig war. Die Verwaltungsrichter sahen den polizeilichen Notstand nicht als gegeben an. Der Leiter der NPD-Rechtsabteiung, Dr. Hans Günter Eisenecker, hatte im Laufe der Verhandlung den damaligen Innenstaatssekretär Beckstein zitiert, der das Verbot in der Presse damit begründete, daß die Bevölkerung kein Verständnis dafür habe, wenn die Polizei einen Parteitag einer seiner Meinung nach »*rechtsextremen*« Partei schützen müsse. Eisenecker konnte somit vor Gericht belegen, daß das Verbot des Bundesparteitages politisch motiviert und der polizeiliche Notstand nur vorgeschoben war, den die Vertreter von Polizei und Innenministerium auch nach mehrfacher Aufforderung durch das Gericht nicht nachweisen konnten. Der Freistaat Bayern wird nun eine sechsstellige Summe als Schadensersatz an die NPD leisten müssen.

**Freispruch für NPD-Kommunalpolitiker**

Limburg. Der NPD-Kommunalpolitiker Thomas H. ist vor dem Landgericht Limburg vom Vorwurf der Volksverhetzung freigesprochen worden. Die Kammer hob den Spruch des Amtsgerichts Dillenburg auf, das den Beisitzer der Gemeinde Ehringshausen 1998 zu einer Geldstrafe von 1500 Mark verurteilt hatte. »*Nicht alles, was moralisch verwerflich ist, ist strafbar*« – der Vorsitzende Richter der 4. Kleinen Strafkammer konnte sich zumindest in der Begründung des Freispruchs einen politischen Kommentar nicht verkneifen. Dennoch: Strafbar sei, was der Gesetzgeber unter Strafe gestellt habe. Der bei einer Sonnwendfeier am 21. Juni 1997 von dem Angeklagten geäußerte Satz – in bezug auf die Milliardenzahlungen für Länder der sogenannte Dritten Welt, warf der NPD-Politiker der BRD-Regierung vor, mit Steuergeldern eine »*Invasion unseres Volkes mit Sozialparasiten*« zu finanzieren –, reicht nach Ansicht der Berufungskammer für eine Verurteilung nicht aus. Das Landgericht orientierte sich dabei an einer sehr engen Auslegung des Begriffs der Volksverhetzung. Um den Straftatbestand zu erfüllen, müßte demnach einem Bevölkerungsteil das »*Lebensrecht innerhalb der Gemeinschaft*« abgesprochen werden. Einen solch schweren Angriff auf die Menschenwürde konnte der Richter in der Rede des Angeklagten aber nicht erkennen. Nach Darstellung des Anwalts hatte der 33jährige ehrenamtliche Gemeindevorstand von Ehringshausen auf der von der Polizei überwachten Feier in einer Grillhütte in Dillenburg-Eibach eine parteiamtliche Erklärung verlesen. In der Rede zur Familien- und Jugendpolitik habe sich sein Mandant lediglich darüber beklagt,

daß Gelder für nichtdeutsche Zwecke verwendet werden, wo doch die deutsche Jugend diese Mittel dringend benötige.

**Freispruch nach fünf Jahren Ermittlung**

Kiel. Wenn politische Abteilungen der Staatsanwaltschaft gegen nationale Deutsche ermitteln, kann dies viel Zeit in Anspruch nehmen. Händeringend wird versucht, irgendwie eine Verurteilung zu erreichen. Im Fall des stellvertretenden NPD-Landeschefs von Schleswig-Holstein, Wolfgang Schimmel, ist auch nach mehreren Einstellungen und einem Freispruch möglicherweise kein Ende der Verfolgung in Sicht. Im Dezember 1995 war die Wohnung des Ingenieurs wegen eines Flugblattes über kriminelle Ausländer durchsucht worden. Die Staatsanwaltschaft glaubte, der Satz »*Warum werden ausländische Rauschgifthändler und Straßenräuber nicht endlich des Landes verwiesen?*« sei volksverhetzend. Allerdings lehnte das zuständige Amtsgericht Oldenburg eine Anklageerhebung ab und auch das Landgericht verwarf Mitte 1997 eine Beschwerde der Staatsanwaltschaft, weil das Flugblatt keinen Straftatbestand erfüllt. Dies führte aber keineswegs zum Ende der Ermittlungen. Nun ging die Staatsanwaltschaft daran, gegen Schimmel wegen Broschüren zu klagen, die im Rahmen der Durchsuchung als »*Zufallsfunde*« mitgenommen wurden: 15 Exemplare einer Ausgabe der Remer-Depesche von 1992, in der revisionistische Thesen abgedruckt waren. Die vom inzwischen verstorbenen Generalmajor Otto Ernst Remer herausgegebenen Depeschen hätte Schimmel nach Auffassung der Staatsanwaltschaft »*vorrätig gehalten, um sie zu verteilen*«. Am 30. Mai 2000 wurde dieser Vorwurf nun – fünf Jahre nach der Durchsuchung – Gegenstand einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Oldenburg, die jedoch mit Freispruch endete. Schimmel erklärte, die Broschüren könnten von ihm bei einer NPD-Veranstaltung eingezogen worden sein; es käme manchmal vor, daß »*ältere Leute so etwas mitbringen*«. Eine Verbreitungsabsicht habe schon deshalb nicht vorgelegen, weil die Broschüren zum Zeitpunkt der Durchsuchung bereits drei Jahre alt waren. Das Gericht hielt deshalb Verbreitungsabsicht für zweifelhaft und entschied auf Freispruch. Ob die Staatsanwaltschaft nun ihre Verfolgung aufgibt? KV

**Revisionistischer Historiker geehrt**

Berlin. Prof. Dr. Ernst Nolte erhielt für sein Lebenswerk den Konrad-Adenauer-Preis der »*Deutschland-Stiftung*« Die Laudatio hielt ausgerechnet Horst Müller, Direktor des linken Münchener Institut für Zeitgeschichte (IfZ). Dessen Auftritt sorgte denn auch für erheblichen Wirbel in der Presse. Der angepaßte Berliner Historiker Heinrich August Winkler nannte Möllers Teilnahme an der Ehrung einen »*schweren Fehler*«. Die »*Deutschland-Stiftung*« sprach dagegen von einem »*Bekenntnis zur Wissenschaftsfreiheit*«. Mit seinen Thesen hatte Nolte 1986 den sogenannten Historikerstreit ausgelöst. Und nachdem Nolte in seinem Buch *Streitpunkte* schrieb, es lasse sich nicht bestreiten, »*daß sich die Revisionisten in der Thematik sehr gut auskennen und Untersuchungen vorgenommen haben, die nach Beherrschung des Quellenmaterials und zumal in der Quellenkritik diejenigen der etablierten Historiker in Deutschland vermutlich übertreffen*«, warfen ihm Kritiker »*Relativierung am Rande der Strafbarkeit*« des § 130 StGB vor. Im Interview mit dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* bekräftigte Professor Nolte dann abermals die Qualität und Wichtigkeit revisionistischer Texte. Möller nannte wiederum Noltes Thesen »*methodisch legitim*«. Nolte übte seinerzeit auch Kritik an der Verfolgung Erich Priebkes. Der Richterspruch lasse den Verdacht aufkommen, daß sich das Gericht dem Druck der international agitierenden jüdischen Organisationen und deren Einfluß auf die öffentliche Meinung gebeugt habe, so Nolte gegenüber der römischen Tageszeitung *La Repubblica*. Es sei zweifelhaft, ob die Vergeltungsaktion gegen den organisierten Terror kommunistischer Partisanen überhaupt ein „Verbrechen" darstelle und nicht vielmehr durch geltendes Kriegsrecht abgesichert gewesen sei. »*Daß im Klima jener Tage fünf Geiseln zuviel erschossen wurden, als befohlen, stellt meiner Ansicht nach kein Kriegsverbrechen dar*«. Der 74jährige Historiker sprach sich auch dagegen aus, ehemalige Soldaten ab einem bestimmten Alter noch vor Gericht zu stellen: Das sei »*einfach unmenschlich*« und zeuge von »*Rache, nicht von Recht*«. Nolte kritisierte nun in München auch das geplante „Holocaust-Mahnmal". Dieses verewige eine umstrittene Geschichtsdeutung. Übrigens: Die »*Deutschland-Stiftung*« selbst ist jüngst wegen der NS-Vergangenheit ihres langjährigen Lenkers ins Visier politisch-korrekter Gesinnungswarte geraten.

**10 Monate für Frank Rennicke**

Am 20.7.00 wurde das Heim des nationalen Barden Frank Rennicke, Vater von fünf Kindern, vom Staatsschutz heimgesucht. Parallel dazu wurden 15 weitere Örtlichkeiten von Freunden, Verwandten und Betrieben, die Rennickes Lieder verbreiten, durchsucht und Tonträger im Wert von ca. DM 70.000 beschlagnahmt und vernichtet. Grund: in seinem Vertriebenenlied heißt es u.a.: »*Amis, Russen und Fremdvölker raus*«. Dafür wurde er Ende November 2000 vom AG Böblingen wegen „Volksverhetzung" zu 10 Monaten auf Bewährung und seine Frau zu einer Geldbuße von DM 1.000 wegen Beihilfe verurteilt. Während des Verfahrens präsentierte die Staatsanwaltschaft 13 Aktenordner mit Abhörprotokollen von Rennickes Telefon. Wer helfen will, wende sich an F. Rennicke, Pf 1145, D-71135 Ehningen, (*Stuttgarter Nachrichten*, 23.11.00; www.frankrennicke.de)

**Polizei schüchtert Gaststätten ein**

Die Polizei „warnt" Gaststätten davor, Räume an Rechte zu vermieten, denn dies könne laut Polizei wie folgt ausgehen:

»– *auf Gasträume wurden sogenannte „Buttersäureanschläge" verübt,*
– *die Außenwände von Gaststätten wurden mit Parolen beschmiert,*
– *die Wirtsleute wurden eingeschüchtert,*
– *Gäste und Publikum waren verängstigt, aufgeschreckt, verärgert und verunsichert,*
– *von den Gastwirten wurden nachhaltige geschäftliche Nachteile befürchtet,* […]
– *für die Veranstaltungen wurden von den Raumanmietern Eintrittsgebühren erhoben, innerhalb der Veranstaltung wurden CDs, T-Shirts und andere Gegenstände zum Kauf angeboten.* [Na und? GR]
– *auf abreisende Veranstaltungsteilnehmer wurde ein Anschlag verübt.«*

Es folgt die Lüge, die »*Urheber oder Auslöser der vorgenannten Ereignisse*« seien teilweise die Rechten selbst. Es sind aber grundsätzlich und ohne Ausnahme immer linksextreme Kriminelle, die diese kriminellen Akte unternehmen, um das Grundrecht auf Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit zu zerstören. Und um dem Ganzen die Krone aufzu-

setzen, kündigt die Polizei nicht etwa an, den Gaststätten beim Schutz des Grundrechtes mehr Hilfe anzubieten, sondern fordert dazu auf, keine Räume mehr an rechte Veranstalter zu vermieten. Verantwortlich zeichnet: »*Dezernat Staatsschutz des Polizeipräsidiums Karlsruhe unter der Rufnummer 0721/939-5050*« (*Hotel- und Gaststättenverband Südwest*, 3/2000) Die Polizei schlägt sich also offen auf die Seite der linksextremen Politmafia, die mit Gewalt versucht, Gaststättenbesitzer einzuschüchtern und das Grundgesetz auszuhöhlen. Die Polizei hat sich damit selbst als menschenrechtsfeindliches Repressionsorgan demaskiert.

**Lehrer Witzsch darf nicht mehr lehren**

Wegen seiner revisionistischen Geschichtsauffassung wurde der Nürnberger Oberstudienrat Hans-Jürgen Witzsch nach 20-jähriger Auseinandersetzung nun endgültig aus dem Schuldienst entlassen. Seit 1979 leitete er den Fürther Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik, der seit Bestehen im Rahmen seiner Möglichkeiten Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit leistete.

**Doktortitel wegen Antisemitismus in Gefahr**

Elisabeth Frenzel ist Autorin des Standardwerkes *Daten deutscher Dichtung*. Nun wird sie bewältigt, denn sie schrieb in den dreißiger Jahren eine Dissertation mit »*antisemitischer Tendenz*«. Wenn es nach dem Willen eines ungenannten Verlagsleiters geht, soll Frau Dr. Frenzel nun der Doktortitel aberkannt werden. Die Humboldt-Universität tritt dem aber wie folgt entgegen:

> *»Wir würden uns damit in die unrühmliche Tradition des Nationalsozialismus stellen, als aus rassischen oder politischen Gründen akademische Titel aberkannt wurden.«*

Die Süddeutsche Zeitung macht dieses Argument »*ratlos*«. »*Das darf hier kein Argument sein*«, so das Blatt (*SZ* 14.10.99) Uns macht diese Stellungnahme sprachlos. Aber andererseits: warum sollte die Berliner Humboldt-Universität nicht den Spuren der Universitäten Göttingen (Aberkennung des Doktortitels von Wilhelm Stäglich aus politischen Gründen), Lyon (Aberkennung des Doktortitels von Roques aus politischen Gründen) und Stuttgart (Verweigerung des Doktortitels von Rudolf aus politischen Gründen) folgen? Schließlich befände man sich ja nur in „guter“ Gesellschaft…

**Kein Kündigungsschutz für Rechte**

Arbeitnehmer, die durch rechtsextreme Taten oder Äußerungen auffallen, können fristlos entlassen werden. Diese Auffassung vertritt das Bundesarbeitsministerium. Die Behörde hat einen Musterbrief zur Rechtslage formuliert, der nun an Unternehmen verschickt werden soll. Rechtsradikale Umtriebe stören den Betriebsfrieden, heißt es darin. (*Kreiszeitung BB*, 26.8.00, S. 1)

**Brandanschlag auf Busfirma**

Täter aus dem politischen „linken Spektrum“ haben einen Anschlag auf ein Busunternehmen aus dem Raum Schorndorf im Rems-Murr-Kreis verübt. Revolutionäre AntifaschistInnen übernahm in einem Schreiben an das Landeskriminalamt die „Verantwortung“ für den Anschlag. Unbekannte hatten unter einen Omnibus des Unternehmens zwei sogenannte Molotow-Cocktails gelegt. Bei einem dadurch entfachten Brand entstand laut Polizei ein Schaden von 20.000 DM. Als Grund für den Anschlag wird angegeben, der Busunternehmer habe schon Leute zu rechtsgerichteten Demonstrationen und Veranstaltungen transportiert. Bereits im April war ein Anschlag auf einen Bus des Unternehmens verübt worden, durch den ein Schaden von 180.000 Mark entstanden war. (*Kreiszeitung BB*, 18.8.00, vgl. VffG *3/99*, S. 357)

**Hausdurchsuchung bei Radio Germania**

Bei einer erneuten Durchsuchung in den Redaktionsräumen des Berliner Radiosenders Germania wurde am 13. Juli die gesamte Redaktionsausrüstung beschlagnahmt. Grund war ein angeblich »*volksverhetzender*« Beitrag im Gästebuch der Internetseiten von radio-germania.org. Diese waren aber nur über eine spezielle Eingangsseite (radio-germania.de) zu erreichen, auf denen neben Auszügen aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auch der Hinweis enthalten ist, daß das Angebot von Radio Germania nicht den politischen Vorstellungen des BRD-Regimes entspricht und BRD-Bürger daher diese Seiten verlassen müßten. Auf den inkriminierten Seiten selbst wiesen die Anbieter zudem darauf hin, daß die im Gästebuch geäußerten Meinungen nicht unbedingt mit denen der Redaktion übereinstimmen würden und für eventuell angebrachte Verweise keine Verantwortung übernommen werden könne. Schon einmal wurde in einem ähnlichen Verfahren vor dem Potsdamer Landgericht festgestellt, daß sich die Betreiber der Seiten ausreichend von möglicherweise strafbaren Inhalten distanziert haben. Im Durchsuchungsbeschluß wiederum wurde der Sendeverantwortliche, Mike Penkert, dennoch als Beschuldigter angeführt. Nach Berliner Pressegesetz war die Durchsuchung der Redaktionsräume sowie die Beschlagnahme weiter Teile der PC-Anlage sowie der Redaktionskorrespondenz rechtswidrig.

Radio Germania ist ein nicht-kommerzieller nationaler Radio-Anbieter in Berlin, der der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (MABB) seit Jahren Probleme macht. Über die Frequenz 92,6 MHz werden im Kabelnetz allmonatlich nationale Informationen und Musikstücke verbreitet. Bei ihren Sendungen halten die Verantwortlichen – allen voran Aufnahmeleiter Mike Penkert – die rechtlichen Grenzen strikt ein. Das zumindest hat die Überprüfung der MABB ergeben. Das hält die Zensurbehörde aber nicht davon ab, die Sendung immer wieder mit Sanktionen zu belegen. Beispiel: In der Radio-Germania-Sendung vom 29. Oktober letzten Jahres war ein Lied gespielt worden, das wegen seines angeblich »*desorientierenden*« Charakters auf dem Index steht. Die MABB schloß Penkert von der weiteren Nutzung des Kabelnetzes aus – und mußte später feststellen, daß das beanstandete Lied nur in Ausschnitten gesendet worden war; mithin also kein Rechtsverstoß vorlag. MABB-Direktor Hans Hege glaubt dennoch, einen Weg gefunden zu haben, gegen das unliebsame Radioprogramm vorzugehen: Nicht die Lieder oder Beiträge in den jeweiligen Sendungen allein sollten für die Zensurentscheidung herhalten, argumentieren die Medienwächter nun, sondern der Medienverbund, den radio-germania.org mit Hilfe des Internets aufbaut. Es bestehe »*der dringende Verdacht*«, heißt es in einer Pressemitteilung der MABB, daß der in den Radiosendungen enthaltende Hinweis auf das Internetangebot geeignet ist, »*durch eine entsprechende Nutzung Kinder oder Jugendliche offensichtlich schwer sittlich zu gefährden*«. Angeblich hält die Berliner Justiz die Internet-Seiten sogar für »*strafrechtlich relevant*«: Die Staatsanwaltschaft Berlin hat nach Auskunft von Justizsprecherin Michaela Blume ein Ermittlungsverfahren gegen Penkert eingeleitet. Vom Kabelnetz bleibt Penkert bis auf weiteres ausgeschlossen – auch sein Widerspruch hatte in ei-

nem Eilverfahren vor dem Verwaltungsgericht Berlin keinen Erfolg.

**Kritisches Lehrbuch zensiert und verboten**

Das Bundesfamilienministerium hat das Verbot eines Lehrbuchs der Waldorf-Schulen wegen darin enthaltener (politisch unerwünschter) ethnischer Thesen beantragt. Dies bestätigte die Zensurbehörde (Bundesprüfstelle). Das Buch für die Unterrichtsvorbereitung von Waldorf-Lehrern im Fach Geschichte heißt *Atlantis und die Rätsel der Eiszeitkunst*. Es wurde von Ernst Uehli, einem Schüler des Waldorf-Begründers Rudolf Steiner, 1936 verfaßt und 1980 neu aufgelegt. Darin heißt es:

> *»Der Keim zum Genie ist der arischen Rasse bereits in ihre atlantische Wiege gelegt.«*

Dagegen sei der *»heutige Neger«* ein *»nachahmendes Wesen geblieben«*; während der *»aussterbende Indianer«* im Denken *»greisenhaft«* sei. Der Staatssekretär im Familienministerium, Peter Haupt, sagte dem ARD-Magazin *Report*, das Buch erfülle *»zweifelsfrei einen Sachverhalt, der unter den Begriff der Rassendiskriminierung fällt«*. (*AFP*, 13.07.2000)

**Geduldeter Terror und staatliche Verfolgung**

Die von der BRD-Justiz geduldeten Gewaltaufrufe „autonomer Banden" gegen nationale Bürger zeigen zunehmend Wirkung: So haben sich die gewaltsamen Übergriffe von sogenannten „Autonomen" auf Anhänger der nationalen Opposition in der ersten Hälfte diesen Jahres im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelt. Von einem Verbot dieser Gruppen ist überhaupt nicht die Rede. Gleichsam wie der geduldete Terror der Linksextremisten nimmt auch die offizielle politische Verfolgung durch die Behörden zu. Seit Ende März sind offiziellen Angaben zufolge in den brandenburgischen „Brennpunktbereichen" Rathenow, Königs Wusterhausen, Guben und Frankfurt (Oder) 21 Personen festgenommen, weitere 64 Personen in Gewahrsam genommen und 132 Platzverweise ausgesprochen worden. In Brandenburg sind zur Zeit rund 1.600 nationale Bürger bei Staats- und Verfassungsschutz registriert, die meisten wegen gewaltfreier „Propagandadelikte". Zwischen Januar und Juni seien über 100 gewaltfreie politische „Straftaten", vor allem unerwünschte Meinungsäußerungen, registriert worden. (*dpa*, 12.07.2000)

**Terror-Anschlag auf oppositionellen Rechtsanwalt**

Offenbar angestiftet von der Hetze des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse und den regierungsnahen Medien haben sogenannte „Autonome" versucht, das Auto eines Verteidigers im sogenannten Guben-Prozeß in Brand zu setzen. Rechtsanwalt Daniel Amelung fand am Morgen eine Pappschachtel vor, die am rechten Hinterreifen seines PKWs deponiert worden war. Daraufhin rollte er den Wagen von Hand von dem Gegenstand fort. Wie der Staatsschutz mitteilte, sei die noch unbekannte Spreng- und Brandvorrichtung nicht mit dem Fahrzeug verbunden gewesen. Der Zeitzünder habe versagt. Zu dem gescheiterten Anschlag bekannte sich eine sogenannte „Antifaschistische Aktion Farid Gouendoul / Omar ben Noui". In einem zweiseitigen Bekennerschreiben behaupten die Täter in Übereinstimmung mit Thierse, Amelung habe versucht, *»durch absurde Anträge den Prozeß zu verzögern. Strafverteidiger und Angeklagte verhöhnen selbst noch vor Gericht die Opfer«*. Amelung teilte der Presse mit, daß er in dem vor dem Landgericht Cottbus seit Juni 1999 geführten Prozeß lediglich seit November 1999 Pflichtverteidiger sei.

Im sogenannten Guben-Prozeß geht es um den Vorwurf einer angeblichen *»fahrlässigen Tötung«*, weil die angeklagten Jugendlichen den Scheinasylanten Farid Guendoul (alias Omar Ben Noui), den sie für einen Kriminellen hielten, *»derart in Schrecken* [sic!!!] *versetzt haben, daß er sich bei der Flucht an einer Glasscheibe verletzte und verblutete«*. Der Umstand, daß der mehrfache Sozialhilfebezieher „Guendoul" unter falschem Namen in Deutschland lebte, war für die Verteidigung unter anderem Anlaß, die Identität des angeblichen „Opfers" anzuzweifeln. Der Vorsitzende Richter Joachim Dönitz lehnte in diesem Verfahren nahezu alle Beweisanträge der Verteidigung ab und schränkte die Rechte der Verteidigung immer wieder ein.

**Neue politische Gerichtsentscheidungen**

Tag für Tag werden durch die Gerichte unzählige politische Entscheidungen gefällt. Hier wieder eine kleine Übersicht uns bekannt gewordener Urteile:

Republikaner dürfen weiterhin vom Verfassungsschutz beobachtet werden (Aktenzeichen: 2 A 11774/98.OVG)

Pfalz-Partei: Beobachtung durch den Verfassungsschutz vorläufig gestattet (Aktenzeichen: 2 B 11153/99.OVG)

Verfassungstreue eines Polizeibeamten zweifelhaft: Kein Laufbahnaufstieg zum Kommissar (Aktenzeichen: 2 A 10161/97.OVG)

*»Antisemitische Sprüche«* – Soldat entlassen (Aktenzeichen: 10 A 12774/94.OVG)

**Geldstrafe wegen kritischer Meinungsäußerung**

Wegen des Äußerns einer kritischen Meinung zur Einwanderungspolitik hat das Amtsgericht Neuruppin einen 25jährigen in einem (rechtsstaatlich umstrittenen) *»beschleunigten Verfahren«* zu einer Geldstrafe von 2.400 Mark verurteilt. Der Mann sei bei der *»Verbreitung von Propagandamitteln«* erwischt worden. Nachdem bei der Durchsuchung seiner Wohnung im brandenburgischen Lentzke (Ostprignitz-Ruppin) 200 CDs mit oppositionellem Liedgut gefunden wurden, hatte die Staatsanwaltschaft das *»beschleunigte Verfahren«* angeordnet. Der Mann räumte bei der Vernehmung ein, in mehreren Orten Zettel mit regimekritischen Texten an Bäume geheftet zu haben. (*dpa*, 29. Juni 2000)

**Private Sonnenwendfeier aufgelöst**

Zur Auflösung einer Sonnwendfeier in Brandenburg schreibt der Unabhängige Freundeskreis Neustrelitz:

> *»Am 24.6.00 trafen sich im Brandenburger Land ca. 50 Jugendliche, um gemeinsam die Sonnenwendfeier zu begehen. Diese sollte in der Nähe von Frankfurt/Oder auf einem Privatgrundstück stattfinden, das sich hinter einem Getreidefeld befindet. Das Gelände war von der Straße nicht einzusehen, auch von dem volkstümlichen Gesang oder der Gitarre war nichts zu hören. Trotzdem sprach die Polizei uns allen gegen 21 Uhr einen Platzverweis aus – für ein privates Grundstück! Gründe wurden hierfür nicht genannt. Einigen Beamten merkte man jedoch das Unverständnis über die Maßnahmen an. Manche von ihnen äußerten in Abwesenheit des unfreundlichen Einsatzleiters, daß sie nichts gegen unsere Feier hätten und daß sie nur ihre Arbeit machen müßten. Nachdem wir den Veranstaltungsort verlassen hatten, trafen wir uns wieder auf einem Dorffest ganz in der Nähe, wo unsere Volkstanzgruppe und unser Schifferklavierspieler schließlich ihr Können zeigen durften, so daß es trotz Polizeischikane noch ein geselliger Abend wurde.«*

Wie wir erfuhren, gibt es in Brandenburg einen Erlaß des Innenministers, wonach jede Ansammlung von mehr als 20 Jugendlichen aufgelöst werden muß, egal um was für eine Veranstaltung es sich handelt, welches Publikum vor Ort ist und ob dies überhaupt rechtlich möglich ist. Sonnwendfeiern sind in Deutschland jahrtausendaltes heidnisches Brauchtum und Ausdruck einer natur- und volksverbundenen Religiosität. Ein weiterer Beweis dafür, wie das BRD-Regime seine eigene Pseudo-Verfassung mißachtet und die vielbeschworenen Grundrechte verletzt.

**Ausreisebeschränkung, Meldepflicht, Schutzhaft...**

Seit einigen Monaten können in Deutschland wieder Menschen wegen »*illegalen Grenzübertritts*« verurteilt und inhaftiert werden. Die Bundesregierung beschloß im Januar eine entsprechende Änderung des Paßgesetzes, die einschneidende Verschärfungen gegen Dissidenten und vermeintliche »*Störenfriede*« vorsieht. In Zukunft soll der »*illegale Grenzübertritt*« sogar eine Straftat sein, die mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe geahndet werden kann. Die neuen Bestimmungen zur Einschränkung der Freizügigkeit und Reisefreiheit brachten für die Bundesrepublik in den ersten Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes folgende Bilanz: Gegen 285 Personen wurden Maßnahmen nach dem neuen Paßgesetz angeregt. Bei 230 Menschen wurde eine Meldepflicht angeordnet. Fünf Personen wurden in Unterbindungsgewahrsam (Schutzhaft = KZ-Haft) genommen.

**Staatsschutz sprengt friedliche Feier am See**

Was die Grundrechte im »*freiheitlichsten Rechtsstaat aller Zeiten*« wert sind, konnten zwölf Jugendliche im Alter von 17 bis 23 Jahren am Tag der Sonnenwende in Brandenburg feststellen. Sie hatten sich im Polizeibezirk Eberswalde am Serwestsee zu einer Feier im kleinen Kreis zusammengefunden und am Strand nationale Lieder gesungen. Die Zusammenkunft wurde umgehend vom Staatsschutz aufgelöst, die Jugendlichen festgenommen. Zur Begründung wurde angegeben, einige der jugendlichen Mädchen und Jungen seien wegen ihrer Gesinnung bereits »*einschlägig bekannt*«. Verantwortlich für diese Grundrechtsverletzung ist die dogmatische Antifaschistin Uta Leichsenring, die in der Region als Polizeipräsidentin fungiert.

**»*Kriminelle Vereinigung*« konstruiert**

Bei der Verfolgung politisch Andersdenkender werden inzwischen immer absurdere Tatbestände konstruiert, um massive Grundrechtsverletzungen rechtfertigen zu können. Entsprechend strapaziert die politische Polizei immer häufiger den §129 StGB (Kriminelle Vereinigung). So jetzt auch in der Sächsischen Schweiz, wo die Staatsschutzabteilung des Landeskriminalamts gegen einen Kreis von jugendlichen Nationalisten vorging. Dabei durchsuchten rund 200 Staatsschutzleute über 50 Wohnungen im Raum Pirna. Die Ermittlungen richteten sich gegen 51 Personen im Alter von 16 bis 28 Jahren. Allerdings kann die politische Polizei kaum mehr als einen »*Verdacht*« präsentieren, der sich aus vereinzelten Verfahren gegen einige Personen wegen »*Landfriedensbruchs*« oder anderer politischer Delikte ergebe. Eine absurde Vorstellung, zumal die meisten der angegebenen Verfahren keineswegs rechtskräftig abgeschlossen sind. Noch nie ist ein Staatsanwalt vor Gericht mit einer solchen Konstruktion durchgekommen. Entsprechend wird es dem Staatsschutz auch nur darum gehen, politisch unbequeme Jugendliche einzuschüchtern, Informationen zu sammeln und deren Eltern zu verschrecken.

**Polizeistaat in Sachsen-Anhalt**

Die rot-rote Regierung in Sachsen-Anhalt hat mit Unterstützung der CDU ein neues Polizeigesetz verabschiedet. Es erlaubt künftig die Videoüberwachung öffentlicher Plätze. Gegen politisch Andersdenkende können in Sachsen-Anhalt nun allein aufgrund ihrer Gesinnung Platzverweise von bis zu vier Tagen bzw. Unterbindungsgewahrsam (Schutzhaft/KZ-Haft) verhängt werden..

**Sachlichkeit als Straftat?**

Weil der Herausgeber der Zeitschrift *Sleipnir*, Andreas Röhler, einen Leserbrief ins Netz stellte, in dem der Schreiber einen Beitrag des französischen Sozialwissenschaftlers Serge Thion zum Völkermord in Kambodscha kritisierte, erhielt er jetzt einen Strafbefehl über 1800 Mark (90 Tagessätze). Der zuständige Richter rügt darin auf Antrag der Staatsanwaltschaft eine »*versachlichende und herabspielende Wortwahl*« sowie das Bezweifeln »*offenkundiger Tatsachen*«. Röhler hat dem Strafbefehl widersprochen und bittet für das zu erwartende Verfahren um Ihre Unterstützung.

**Richterin fälscht Protokoll**

Über den Schauprozeß gegen den Berliner Dissidenten Andreas Röhler (vgl. *VffG* 2/2000, S. 238) gab es diverse Beschwerden beim Präsidenten des Amtsgerichts in Berlin bezüglich der Beschneidung der Verteidigerrechte. Richterin Brinkmann rechtfertigte sich mit der Behauptung, Röhler habe mutwillig an den beiden ersten Verhandlungstagen bei insgesamt drei Stunden Verhandlungsdauer 23 Anträge gestellt. Dies wären knapp 8 Minuten pro Antrag, was verfahrenstechnisch unmöglich ist. Glaubwürdiger klingt da die Mitteilung von Röhler selbst:

> *»Die Wahrheit ist, daß Richterin am Amtsgericht Brinkmann die Antragstellung bereits nach zehn Minuten Verhandlungszeit mit dem Argument angeblicher Prozeßverschleppung unterband und während des gesamten Verfahrens eine rechtsstaatlichen Normen entsprechende Antragstellung nicht oder nur in Einzelfällen möglich war. Zur Verschleierung dieses Vorgehens fälschte Frau Brinkmann massiv und fortgesetzt das Protokoll, drehte den Sinn meiner Worte und diktierte Dinge, die ich zu keiner Zeit gesagt hatte«.*

In Deutschland gibt es in Strafprozessen kein Wortlautprotokoll, so daß Fälschungen seitens der Richter geradezu herausgefordert werden.

**14 Personen wegen Meinungsäußerungen verhaftet**

Die Polizei hat in einem Strandbad in Schildow (Oberhavel) eine Gruppe von Jugendlichen vorläufig wegen politisch unerwünschter Meinungsäußerungen festgenommen. Anwohner hatten die Jugendlichen bei der Polizei denunziert. Gegen die zwölf Männer und zwei Frauen im Alter von 17 bis 22 Jahren wird nun »*wegen des Verdachts der Volksverhetzung und der Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen*« ermittelt. Zehn der Jugendlichen kommen aus Berlin. Bei ihnen wurden 18 Musik-CDs mit »*rechtem Gedankengut*« gefunden. Einer der Jugendlichen räumte ein, »*rechte Parolen*« gerufen zu haben. Ein anderer gab zu, daß ihm die CDs gehören. Die Jugendlichen wurden nach der Vernehmung freigelassen.

**Demoprozeß: Hupka erneut verurteilt**
Nach dem Verbot einer in Leipzig geplanten Kundgebung zum 1. Mai 1997, zu der die NPD über 10.000 Teilnehmer erwartet hatte, fanden spontan bundesweit verschiedene dezentrale Aktionen statt, so auch in Hannoversch-Münden. Steffen Hupka, damals Landesvorsitzender der NPD in Sachsen-Anhalt, war zusammen mit dreihundert weiteren Aktivisten an einer Kundgebung beteiligt. Die vollkommen friedlich verlaufene Versammlung endete auf den Marktplatz, wo zeitgleich eine Veranstaltung der Systemgewerkschaften stattfand. Weil dieser spontane Protest der nationalen Opposition nicht angemeldet worden war, wurde sie von der Polizei für aufgelöst erklärt. Da sie aber dennoch fortgeführt wurde, wurde sie von „Sicherheitskräften" und „Antifa"-Schlägern mit aller Brutalität zerschlagen und 180 Teilnehmer verhaftet. Dabei war es unter anderem zu Gewaltexzessen gegen den nationalen Liedermacher Frank Rennicke gekommen, der vor den Augen der BRD-Polizei schwer mißhandelt wurde.
Auch in der Berufungsverhandlung ist nun der 37-jährige ehemalige Landesvorsitzende der NPD Sachsen-Anhalt, Steffen Hupka, wegen seiner angeblichen Verantwortlichkeit für diese spontane Maikundgebung verurteilt worden. Das Landgericht Göttingen bestätigte das Urteil aus erster Instanz zu einer mehrmonatigen Haftstrafe auf Bewährung. Die Versammlung war nach Auffassung des Gerichts nicht spontan erfolgt, sondern eine Ersatzveranstaltung für die verbotene Leipzig-Demo, zumal auf dem Mündener Marktplatz dieselben Transparente gezeigt wurden. Daß Transparente für den 1. Mai bundesweit erwartungsgemäß ähnlich ausfallen würden und zwischen Leipzig und Hann Münden 200 km Entfernung und zwei Bundesländer liegen, spielte für das Gericht keine Rolle. Die Bewährungszeit legte die Richterin auf eine Dauer von drei Jahren fest. Diese Entscheidung setzt nun für nicht anmeldepflichtige Spontanversammlungen enge Grenzen und trifft als Präzedenzfall vor allem Kundgebungen der nationalen Opposition.

**Brandanschlag auf NPD-Parteizentrale**
Am 28.10.2000 wurde auf die Parteizentrale der NPD in Berlin-Köpenick ein Brandanschlag verübt. Durch herzhaftes Eingreifen der anwesenden Parteimitglieder wurde ein größerer Schaden abgewendet.

**Vietnamese ermordet Skinhead**
Im sächsischen Bernsdorf hat am späten Abend des 9. Dezember ein 15jähriger Vietnamese einen Skinhead mit Messerstichen ermordet. Der vietnamesische Jugendliche lauerte drei Skinheads am Rande des Bernsdorfer Weihnachtsmarktes auf und stach unvermittelt mit einem Küchenmesser zu. Dabei traf er Matthias F. tödlich in die Lunge, einem zweiten Opfer, René H., fügte er schwere Bauchverletzungen zu, der dritte junge Deutsche blieb unverletzt. René H. wurde sofort im örtlichen Krankenhaus notoperiert. Der Täter wurde festgenommen. Sein Motiv war offensichtlich inländerfeindlicher Haß, zu dem er durch die gegen Skinheads gerichtete Hetze der Massenmedien aufgestachelt wurde.

**Bewährungsstrafe wegen historischer Literatur**
Köln. Wiederholt ist ein Mann wegen des Besitzes historischer Literatur verurteilt worden. Die BRD-Justiz verhängte 800 Mark Geldbuße zu einer Bewährungsstrafe von vier Monaten. Am Rande eines Treffens nationaler Gruppen in Köln hatte die Polizei bei dem 34jährigen Broschüren mit angeblich »*antisemitischem*« Inhalt gefunden. Dabei handelte es sich um originalgetreue Nachdrucke eines zeitgeschichtlichen Dokuments aus dem Jahr 1936. Der Richter in Köln sagte zur Urteilsbegründung, in den Broschüren sei »*eindeutig zum Haß gegen eine Volksgruppe*« aufgestachelt worden. Der Verurteilte habe vor Gericht »*keinerlei Schuldbewußtsein oder Reue*« gezeigt. Die Staatsanwaltschaft hatte fünf Monate Haft ohne Bewährung gefordert. AS

**Auftrittsverbot für mißliebige Künstler**
Leipzig. Was man von den „im Grundgesetz garantierten Grundrechten" halten kann, zeigte das Eingreifen der Behörden beim diesjährigen Wave-Gotik-Treffen, das über Pfingsten in Leipzig stattfand. Über 20.000 Jugendliche wollten dort ihrer Musik lauschen. Doch einer der Musiker erhielt dort wegen seiner regimekritischen Gesinnung Auftrittsverbot. Ihm wurde vorgeworfen, seine musikalischen Darbietungen hätten eine nationalsozialistische Ästhetik. Zuvor hatte die vom Regime ausgehaltene „Antifa" gegen den Musiker Josef Klumb mobil gemacht. Auch der regierungsnahe Mitteldeutsche Rundfunk beteiligte sich an der Diffamierung des Künstlers. Als alle Drohungen, Nötigungen und Medienhetze nicht halfen, traten „offizielle Stellen" auf den Plan und erhöhten den Druck auf den Veranstalter. Dieser sollten Klumb und die Musikgruppe »*von Thronstahl*« ausladen. Als der Veranstalter auch dieser unverhohlenen Nötigung nicht nachkam, zog der MDR die Unterstützung für das Festival zurück. Doch damit nicht genug. Zu Beginn des geplanten Konzertes wurde schließlich der Auftritt des Musikers Klumb und seiner Gruppe von der politischen Polizei verboten. Zur Erinnerung: Im Artikel 5: GG heißt es:

> *»Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Eine Zensur findet nicht statt«.*

Schöne Worte, die der Wirklichkeit aber nicht standhalten.

**Geheimdienst fabuliert über »*Terrorismus*«**
Berlin. Der neue „Verfassungsschutz"-Präsident Heinz Fromm hat vor angeblich geplanten Terroranschlägen gegen das BRD-Regime gewarnt. Im ersten Interview nach seinem Amtsantritt sagte er der *Welt am Sonntag*, innerhalb der nationalen Opposition gebe es »*Ansätze für das Entstehen terroristischer Strukturen*«. Der Geheimdienst wisse von Aktivisten, »*die sich auf den bewaffneten Kampf vorbereiten*«. Wie immer können diese Floskeln als die bekannten Propagandaparolen abgetan werden. Offenbar dienen solche Sprüche dazu, die eigenen massiven Grundrechtsverletzungen zu rechtfertigen. Tatsächlich gibt es keine konkreten Hinweise auf befreiungsnationalistisch ausgerichtete militante Gruppen. Derartige Ansätze würden innerhalb der nationalen Opposition auch kaum auf große Resonanz treffen. Allerdings besteht durchaus die Möglichkeit, daß sich der BRD-Geheimdienst derartige „Terrorgruppen" selbst schaffen könnte. Beispiele dafür gibt es zuhauf. In Österreich geisterte eine geheimdienstgesteuerte BBA durch die politische Landschaft, in der BRD gab es in den 80er Jahren die „Terrorgruppe" um Ottfried Hepp. Später stellte sich heraus, daß diese von der Stasi initiiert wurde. Zu denken geben sollte diesbezüglich auch die Aussage Fromms, wonach der Verfassungsschutz wisse, daß es Aktivisten gebe, »*die sich auf den bewaffneten Kampf vorbereiten*«. Sollte dem so sein, wären die Systemspitzel also jetzt schon mit von der Partie. Und warum wartet man dann noch ab und schaltet nicht den „Staatsschutz" ein, der diese Gruppen mit Sicherheit nach

§129a StGB zerschlagen würde? Fragen, denen Gesinnungswart Fromm gerne aus dem Weg geht.

**Geheimdienst fabriziert Terrorismus**

Nicht in allen Zeitungen konnte man lesen, was es mit der Verurteilung eines 22-jährigen zu zwei Jahren Haft ohne Bewährung wegen Vorbereitung eines Sprengstoffanschlages und Volksverhetzung auf sich hatte. Während *Die Welt* am 12.8.00 den Fall unter der Überschrift »*CDU-Experte: weitere Anschläge von Neonazis sind möglich*« den Fall ins „rechte" Licht rückte, wurde in der *Kreiszeitung Böblingen* am 9.8.00 unter der Überschrift »*Vom Scheidungskind zum Bombenbauer*« auch über den Auftraggeber des Angeklagten Nick G. berichtet:

> *»Ein „Kamerad" drückte ihm eine Bombenbau-Anleitung aus dem Internet in die Hand. Der arbeitslose G. hatte nichts zu tun, also baute er eine Bombe. Und prahlte. Neonazis aus Königs Wusterhausen wurden hellhörig, vor allem Carsten S. Dieser, kürzlich als V-Mann des Verfassungsschutzes enttarnt, plante einen Racheakt gegen Linke, die Autos von Neonazis abgebrannt hatten. Doch G. bekam angeblich Angst und gab die Bombe nicht heraus. Im Juni schließlich erhielt die Polizei von S. einen Tipp. Festnahme. Geständnis, Verhaftung, Prozeß.«*

Ob G. tatsächlich so viel prahlte, daß es S. zu Ohren kam, oder ob der Verfassungsschutz-Mitarbeiter Carsten S. von der Bombe wußte, weil er derjenige war, der Nick G. die Bombenbau-Anleitung gab, ist dem Bericht nicht zu entnehmen. Fest steht aber, daß der Bombenbauer seine Bombe nicht anwenden wollte – auch nicht, als der V-Mann mit einem „zündenden" Vorschlag kam. Auf diese Weigerung hin ließ der Auftraggeber den Bombenbauer „hochgehen" – also nachdem feststand, daß sich der Bombenbauer nicht zum Bombenlegen überreden ließ und aus der Geschichte nicht mehr herauszuschlagen war. Man darf spekulieren, ob dem V-Schutz ein „vollendeter" Bombenleger lieber gewesen wäre.

**Thomas Dienel als Systemspitzel enttarnt**

Auf der Gehaltsliste des BRD-Geheimdienstes stand auch der wegen seiner schädlichen Ausfälle bekannte Thomas Dienel. Der Geheimdienstchef in Thüringen, Helmut Roewer, ist in Erklärungsnot geraten. Nachdem in der ZDF-Sendung *Kennzeichen D* Recherchen zweier Fernsehjournalisten veröffentlicht wurden, sah sich Thüringens Innenminister Christian Köckert genötigt, Roewer vom Dienst zu suspendieren.

Nun steht also fest, was viele bisher nur vermuteten. Dienel war ein gutbezahlter Einflußagent des thüringischen „Verfassungsschutzes". Für seine Spitzeldienste soll Dienel sogar die Zusage bekommen haben, daß eventuelle Strafverfahren von ihm abgehalten würden. In bekannter wichtigtuerischer Manier rühmte er sich im ZDF, mit Geldern der Schnüffelbehörde »*massenweise Werbematerial für die rechte Szene finanziert*« und brisante Informationen über geplante Polizeieinsätze gehabt zu haben. Letztere habe er mit seinen Dienstherren regelmäßig besprochen. Dabei ist auch ein Versuch, dem polizeilichen Staatsschutz im Mai 1998 eine Mappe mit Porträt-Aufnahmen und Lebensläufen von Nationalisten zu verkaufen, fehlgeschlagen und in den Medien bekannt geworden. Zwar dementierte das Thüringer Innenministerium all diese Angaben heftig. Seltsamerweise mußte Innenminister Köckert dennoch einräumen, daß es allein 1996 und 1997 etwa 80 mündliche oder schriftliche Tips des Spitzels Dienel gab, die dem Geheimdienst immerhin 25.000 Mark wert waren. Angeblich soll Dienel darüber hinaus noch ein Honorar von bis zu 1.800 Mark monatlich kassiert haben (Nach Angaben Dienels seien es mindestens 200 Mark wöchentlich gewesen). Egal wie man zu den Berichterstattungen des BRD-Fernsehens über die nationale Opposition stehen mag: Thomas Dienel hat – nicht nur laut ZDF, sondern aufgrund eigener Angaben – als „Informant" für den Thüringer „Verfassungsschutz" gearbeitet. Obwohl in den einschlägigen Berichten von 1996 bis 1998 als »*Neonazi mit maßgeblichem Einfluß*« bezeichnet, war Thomas Dienel stets eine umstrittene Randfigur. Eingeschleuste Provokateure und geheime Informanten sind in der nationalen Opposition nichts Neues. Während die Informanten weniger auffällig sind, stiften die Provokateure regelmäßig zu illegalen Aktionen an, die weithiun auf Ablehnung stoßen und zu deren Ausgrenzung führen. Thomas Dienel war von Anfang an eine besonders schillernde Figur.

Die Karriere des gelernten Kochs führte vom SED-Mitglied und FDJ-Funktionär über den Posten als Landesgeschäftsführer der »*Deutschen Sexliga*« hin zum Chef der NPD in Thüringen. Dienel war Redakteur und Mitbegründer des ominösen Verlages »*Neues Denken*« (Erfurt) und maßgeblicher „Aktionist" der »*Deutsch Nationalen Partei*« (falsche Schreibweise im Original), einer NPD-Abspaltung. Dienel wurde mehrfach zu Haftstrafen verurteilt, unter anderem wegen eines Überfalls auf ein Asylantenheim, Volksverhetzung, Beleidigung, Betrugs und Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener. Zweifelhafte Berühmtheit erlangte der in Weimar geborene frühere FDJ-Sekretär 1992. Auf der Grundlage seines besonders provokanten Auftretens beantragte der damalige Bundesinnenminister Rudolf Seiters (CDU), ihm wesentliche politische Grundrechte abzuerkennen. Am V-Mann Dienel sollte als Präzedenzfall ausprobiert werden, was bei gewünschtem Erfolg irgendwann gegen echte nationale Aktivisten durchgezogen werden sollte. Um für einen solchen Präzedenzfall zu taugen, warf er Schweinsköpfe in den Hof der Erfurter Synagoge, inszenierte Wehrsportübungen und hatte, insbesondere vor laufender Kamera, stets einen markigen Spruch parat. Er werde mit seinen »*eigenen Händen die Gashähne wieder andrehen*«, oder »*dafür sorgen, daß Kanaken hier in Deutschland nicht mehr existent sind*«. Auch wollte Dienel im Sommer 1992 in Rudolstadt nach eigenen Worten »*ein zweites Rostock*« anzetteln. Doch obwohl Dienel sich redlich mühte, den bösen und verabscheuungswürdigen „Neonazi" zu mimen, lehnte das Bundesverfassungsgericht 1996 Seiters Vorstoß ab. Mit dem Verlag »*Neues Denken*« hatte der „Verfassungsschutz" offenbar weitergehende Pläne. Vor zwei Jahren rief dieser in Konkurrenz zu einem ähnlich gelagerten Projekt ein vermeintlich „nationales" Zeitungsprojekt ins Leben, das mit Geldern der Landesregierung gefördert, dem echten Zeitungsprojekt das Wasser abgraben sollte. Gleichzeitig wurde das letztere mit allen staatlichen Repressionsmaßnahmen plattgemacht. Nachdem das echte Projekt gescheitert war, gab es dann selbstverständlich auch Dienels Verlag nicht mehr.

Inzwischen ist der Chef des Thüringer Geheimdienstes über seinen einstigen Schützling gestolpert. Immerhin führte die Dienel-Affäre zu Roewers Suspendierung, wie Thüringens Innenminister Köckert erklärte.

Übrigens: Thomas Dienel ist nicht der einzige bekannte Spitzel, den Roewers Behörde beschäftigte. So wurde beispielsweise Kampfsportlehrer Bernd Schmidt, der mit seiner Truppe auf nationalen Veranstaltungen als Saalschutz auftrat und

in den sogenannten „Brandanschlag“ von Solingen verstrickt war, jahrelang als V-Mann geführt. Zum Verhängnis wurde dieser Brandanschlag unter anderem dem Aktivisten Christian Reher, der noch immer seine Unschuld beteuert. KV

**Mehr Kompetenzen für politische Verfolger**

Karlsruhe. Im Kampf gegen politisch Andersdenkende strebt die oberste BRD-Verfolgungsbehörde mehr Kompetenzen an. So solle „geprüft“ werden, ob nicht auch „Propagandadelikte“ wie die »*massenhafte Einschleusung von CDs mit volksverhetzendem Inhalt*« aus Skandinavien nach Deutschland ein Fall für die Bundesanwaltschaft seien. Zudem kündigte der Chef der obersten Verfolgungsbehörde, Kay Nehm, an, er werde auch künftig die Ermittlungen an sich ziehen, wenn der politische Widerstand gegen Überfremdung die »*innere Sicherheit gefährdet*«. »*Die Szene ist gewarnt*«, sagte er. Die Bundesanwaltschaft kann nach einer jüngsten Entscheidung des Bundesgerichtshofs mittlerweile auch gegen politische Kleingruppen und Einzelpersonen tätig werden, wenn diese sich gegen tatsächliche oder vermeintliche Minderheiten richten.

**Gesinnungspolizei agiert jetzt dezentral**

Potsdam. Die 1998 zur Bekämpfung rechtsgerichteter Jugendgruppen gegründete knapp 100 Mann umfassende Staatsschutz-Sondereinheit »*Mega*« wird per Erlaß vom Landeskriminalamt (LKA) auf die fünf Polizeipräsidien verteilt. So sollen die Präsidien gestärkt und stärker in die Pflicht genommen werden, sagte Innenminister Schönbohm. Die Truppe war im April ins Gerede gekommen, als ihr ein interner LKA-Bericht Motivationsdefizite und mangelnde Identifikation mit ihrer Aufgabe attestierte. LKA-Chef Axel Lüdders schlug vor, die auf befristete Personalabordnungen aus den Präsidien angewiesene Mega als Einheit mit festem Personalstamm bei sich zu konzentrieren. Schönbohm hat sich – wie er betont im Einvernehmen mit Lüdders – für das Gegenteil entschieden. Dafür erntet er Applaus von der Gewerkschaft der Polizei: »*Jetzt wird die Verantwortung dort zusammengefaßt, wo sie liegt*«, sagte Vize-Landeschef Andreas Bernig. Das werde auch die Motivation heben. Die künftig mindestens je acht Beamte zählenden Mega-Einheiten bei den Polizeipräsidien sollen dem Erlaß zufolge bei den Staatsschutz-Kommissariaten angesiedelt werden. Im Detail werden ihr Aufgaben »*zur Verunsicherung der rechten Szene*« vorgegeben. Und: Die Mega-Leute dürfen »*nur für diesbezügliche Aufgaben eingesetzt werden*«. Für die übergreifende Koordination zeichnet nun das Innenministerium selbst verantwortlich. Bereits im März hatte Schönbohm die Präsidien angewiesen, »*das repressive Vorgehen gegen rechte Gruppen mit allen Mitteln zu verstärken*«. In Rathenow, Guben, Königs-Wusterhausen und Frankfurt (Oder) sorgt parallel eine Staatsschutz »*Landeseinsatzeinheit*« für die »*Erhöhung des Verfolgungsdrucks*«. Allein an diesen „Brennpunkten“ wurden 1.778 Personen und 1.370 Fahrzeuge kontrolliert. Dabei wurden 21 Personen fest- und 64 in Polizeigewahrsam genommen. Ein Auto zog die Polizei ein. KV

**Festnahmen bei Trauerkundgebung**

Neuhaus. Im thüringischen Neuhaus am Rennweg beteiligten sich 300 Nationalisten an dem Trauermarsch anläßlich der Ermordung des Kameraden Sandro Weilkes durch sogenannte „Antifaschisten“ vor fünf Jahren. Vier Nationalisten wurden nach Polizeiangaben wegen des Tragens »*verfassungswidriger Symbole*« festgenommen.

**950 Strafverfahren wegen „verbotener“ Musik**

Staatsschutzleute haben Mitte Juni bundesweit Wohnungen von mutmaßlichen Kunden nationaler Verlage und Versände durchsucht. Dabei sollen neben Tonträgern auch Kleidungsstücke beschlagnahmt worden sein. Bundesweit seien gegen die Kunden eines Musikvertriebs insgesamt 950 Strafverfahren eingeleitet worden. Bei der Staatsschutz-Aktion handelt es sich um eine neue Stufe politischer Verfolgung und repressiver Einschüchterung gegen nationale Menschen in Deutschland. Der betroffene Musikvertrieb war Anfang 1999 an zwei aufeinanderfolgenden Tagen durchsucht worden, dabei wurden auch alle Computer beschlagnahmt. Zwar wurden ein halbes Jahr später die beschlagnahmten Gegenstände wieder ausgehändigt, offenbar wurden jedoch die Versandadressen kopiert und „ausgewertet“. Anklage gegen den Betreiber des Versandhandels wurde bis heute nicht erhoben. Dafür sollen jetzt die Kunden belangt werden.

**Dissident wird Pension gestrichen**

Als Folge seiner Verurteilung wegen des Vorwurfs der Verbreitung politisch unerwünschter Literatur wurde Hans Schmidt, Bisingen, nun die Pension ab dem 1.10.00 gestrichen. Einen Monat zuvor startete die Stuttgarter Sonntagszeitung *Sonntag Aktuell* eine Hetzkampagne gegen das Ehepaar Schmidt mit einem ganzseitigen Artikel (3.9.00, S. 3), da Frau Schmidt bei der NPD aktiv ist. Obwohl man in der Heimatstadt des Ehepaars Schmidts jeden Stein umdrehte und die Nachbarn und Bekannten zu Denunziationen und Falschaussagen geradezu drängelte, konnte das Blatt nur Positives über die Eheleute Schmidt in Erfahrung bringen. Noch hält die Solidarität unter den Bisingern an…

**Verfahren gegen »*Euthanasie*«-Ärztin**

Gera. Gegen die Jenaer Ärztin Rosemarie Albrecht wird wahrscheinlich ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die BRD-Verfolgungsbehörde in Gera fertige derzeit ein Gutachten an. Albrecht wird bezichtigt, während der Zeit des Natio-

Ein Mensch bezweifelt die Geschichte.
Er leugnet, sagen die Gerichte.
Man bringt ihn hinter schwedische Gardinen.
Man schätzt, das wird ihm zur Besinnung dienen.

Man glaubt, die Gitter werden ihn belehren,
sich gegen Offenkundigkeit zu wehren.
Man denkt, dort wird er umerzogen,
Humanität und auserwähltem Volk gewogen.

Man hofft, bald könnt’ sein Wahn verblassen.
Als seine Zeit verbüßt, wird er – geheilt – entlassen.
Doch kaum, nachdem er freie Luft gewittert,
in ihm erneut der Wahrheitsdrang erzittert.

Und wieder fängt er an zu denken,
politisch unkorrekt und nicht zu lenken.
Statt Schwindel fordert er Beweise,
stört ohne Scheu die etablierten Kreise.

Was das wohl für ein übler Bursche ist?
Ob Nazi, Menschenfeind, Faschist?
Nein, schlimmer noch:
R e v i s i o n i s t

nalsozialismus an der Durchführung des staatlichen Euthanasie-Programms im Psychiatrie-Krankenhaus Stadtroda beteiligt gewesen zu sein. Bei ihren Vorermittlungen stützte sich die BRD-Verfolgungsbehörde bezeichnenderweise auf eine Stasi-Akte von 1965 und rückt damit in die Nähe zum DDR-Unrechtsregime, das ebenfalls gegen die Ärztin ermitteln ließ. Allerdings wurden die damaligen Ermittlungen der Stasi gegen die Ärztin wenig später eingestellt.

**Haftbefehle gegen nationale Jugendliche**

Wriezen. Einen Monat nach der zur „Jagd auf Angehörige der linken Szene" hochstilisierten Auseinandersetzung zwischen nationalen Jugendlichen und sogenannten „Antifaschisten" in Wriezen hat das Amtsgericht Bad Freienwalde gegen zwei weitere Nationalisten im Alter von 16 und 20 Jahren Haftbefehle erlassen. Selbstverständlich befinden sich die beteiligten linken Gewalttäter weiterhin auf freiem Fuß. Insgesamt sind inzwischen fünf Haftbefehle ergangen. Der neue Haftbefehl gegen den 16jährigen wurde gegen Erteilung strenger Auflagen außer Vollzug gesetzt. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt (Oder) bezichtigt ihn, er habe mit anderen »*aus Rache auf Angehörige der linken Szene gewaltbereite Rechtsextremisten um sich geschart, um gezielt Jagd nach linksalternativen Jugendlichen zu machen*«. Der 20jährige sei verdächtig, das Auto gefahren zu haben. Die Haftbefehle lauten auf gefährliche Körperverletzung und Landfriedensbruch beziehungsweise angebliche Beihilfe. »*Im Normalfall würden die Vorwürfe keinesfalls für einen Haftbefehl ausreichen*«, erklärte ein Strafrechtsexperte, »*doch weil es sich um rechte Jugendliche handelt, wird mit einem anderen Maß gemessen*«. Bei den Auseinandersetzungen ist ein „Antifaschist" verletzt worden. Zuvor hatte es immer wieder gewalttätige Übergriffe von Linken auf nationale Aktivisten gegeben. Während hier die Staatsanwaltschaft durch Untätigkeit glänzte, wurden den Medien umgekehrt sofort drei »*mutmaßliche Beteiligte aus der rechten Szene*« vorgeführt.

**Postzensur im Bundestag**

Nicht einmal die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sind vor der Zensur ihrer Post sicher. Der Ältestenrat hatte entschieden, den Abgeordneten einen Brief des NPD-Parteivorsitzenden Udo Voigt und Informationsmaterial über die Partei nicht auszuhändigen. Angesichts des von der Bundesregierung beabsichtigten Verbotsantrages gegen die Partei wollte der NPD-Vorsitzende den Mitgliedern des Parlaments seinen Standpunkt darlegen und direkt über seine Partei informieren. Ein ganz normaler Vorgang, wenn man bedenkt, daß wesentliche Teile des angeblichen „Belastungsmaterials" den Abgeordneten vom Innenminister nur sehr zögerlich zugänglich gemacht wurden. Um eine sachgerechte Entscheidung zu fällen, ist es aber wichtig, daß beide Seiten schon im Vorfeld gehört werden. Die NPD hat deshalb Strafanzeige gegen den Ältestenrat erstattet. KB

**BdV-Flugblatt sorgt für Eklat**

Weil der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Paul Latussek, im Erfurter Landtag ein Flugblatt zu verteilten versuchte, in dem vom »*Völkermord an den ostdeutschen Stämmen*« und von Wiedergutmachungen an die deutschen Vertriebenen die Rede war, kam es zu einem Eklat. Die zuvor zugesagte Nutzung des Landtagsgebäudes wurde dem BdV verweigert, es sei denn, Latussek würde sich dafür entschuldigen dieses »*nationalistische Gedankengut*« geäußert zu haben, was dieser aber ablehnte. (*Mühlacker Tagblatt*, 18.5.00) Es ist wirklich an der Zeit, daß auch die Juden anfangen, sich für ihr zionistisch-nationalistisches Gerede vom »*Völkermord am jüdischen Volk*« und ihre Forderungen nach Wiedergutmachung zu entschuldigen!

**Nur noch politisch erwünschte Demos?**

Kundgebungen unter freiem Himmel müssen angemeldet werden, sind aber genehmigungsfrei. Dieser geltende Grundsatz des Versammlungsrechts soll bald der Vergangenheit angehören – zumindest wenn es nach Berlins Innensenator Werthebach (CDU) geht. Nach seinen Vorstellungen sollen Versammlungen künftig verboten werden können, wenn sie die Interessen des BRD-Regimes beeinträchtigen. Zu solchen Interessen zählen nach Einschätzung des Senators vor allem »*außenpolitische*« Belange. Konkret geht es darum, national gesinnten Menschen ihr Grundrecht auf Versammlungsrecht abzuerkennen, ohne dafür das Grundgesetz ändern zu müssen. Die Behörden in Berlin und anderen Orts waren bei bisherigen Versuchen, ihre Verbotsverfügungen mit dem »*Ansehen der Bundesrepublik im Ausland*« zu begründen, gescheitert. Solche Konstruktionen sind rechtlich nicht zulässig und die Verwaltungsgerichte machten dies in ihren Entscheidungen entsprechend deutlich. Die genauen Einzelheiten seines Planes hat Werthebach jetzt in einem Eckpunktepapier zusammengefaßt und dieses den Innenministern der CDU-Länder und der Berliner Senatskanzlei vorgelegt. Zentrale Aussage:

> *»Innen- und außenpolitische Aspekte auch unterhalb der Grenze der Strafbarkeit sollen die öffentliche Sicherheit und Ordnung unmittelbar gefährden können.«*

Darüber hinaus prüft der bundesdeutsche Gesetzgeber derzeit Möglichkeiten zur weiteren Einschränkung des Versammlungsrechts mit anderer Begründung. „Vorkommnisse" wie die Kundgebung der oppositionellen NPD vor dem Brandenburger Tor dürften sich nach Ansicht des BRD-Innenministers Schily nicht wiederholen, zitiert die *Märkische Oderzeitung* einen Ministeriumssprecher. Die „Prüfung" bezieht sich nicht allein auf das Brandenburger Tor, sondern auf alle Orte, die »*für die deutsche Vergangenheit und Gegenwart eine hohe Bedeutung haben*«. Ziel ist also ein allgemeines Versammlungsverbot an staatlichen Symbolstellen, in Berlin z.B. das geplante Holo-Denkmal, und an bestimmten Tagen, z.B. dem 18.1., 27.1., 30.1., 20.4., 17.6., 21.6., 3.10., 8/9.11., 31.12./1.1. usw. Es gebe allerdings noch keine Zeitvorstellungen über eine mögliche Gesetzesinitiative. Der Vorstoß wird von allen Blockparteien von SPD bis CDU befürwortet. Damit dürfte langfristig nur noch der 29. Februar als Termin für Demonstrationen übrig bleiben. Mögliche Orte sind Helgoland, die Zugspitze und Bitterfeld.

**Beleidigung linker Demonstranten ist Volksverhetzung**

Bruchsal. Der politische Verfolgungsapparat der BRD gerät zunehmend außer Kontrolle. Während linke Feinde der Meinungsfreiheit nationale Kundgebungen mit Gewalt stören dürfen, werden nationale Demonstranten wegen Meinungsäußerungen verfolgt. Entsprechend verurteilte das Amtsgericht Bruchsal Anfang Mai den stellvertretenden NPD-Landesvorsitzenden von Baden-Württemberg, Mike Layer aus Ludwigsburg. Gegen ihn wurde eine Geldstrafe in Höhe von 2.700 Mark verhängt, weil er die »*Nazis raus*«-Parole linksextremer Gegendemonstranten per Megaphone mit »*Zecken raus!*« beantwortet hatte. Obwohl das Gericht zuge-

ben mußte, daß sich Teile der linksextremen Szene selbst »*Zecken*« nennen und es sogar einen Radiosender mit dem Namen »*Zeckenfunk*« gibt, soll die Skandierung der Bezeichnung »*Zecke*« für Linksextremisten den Straftatbestand der Volksverhetzung erfüllen. Bezeichnend ist, daß die linksextreme Beschimpfung als „Nazi", die bekanntlich zur völligen Entrechtung führt, nicht als volksverhetzend eingestuft wurde, und bezeichnend auch, daß kein einziger der gewalttätigen Gegendemonstranten wegen Körperverletzung, Beamtenbeleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt oder Straftaten nach dem Versammlungsgesetz angeklagt oder gar verurteilt worden ist, obwohl bereits das aktive Behindern von legalen Kundgebungen einen Straftatbestand nach dem Versammlungsgesetz darstellt. Layers Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hans Günter Eisenecker, kündigte gegen dieses Urteil Berufung an. Außerdem stellte die Rechtsabteilung der NPD gegen den damaligen Einsatzleiter der Polizei, PD Trunk, eine Strafanzeige wegen Falschaussage. Dieser soll wesentliche Punkte seiner Aussage erfunden und erlogen haben. (AG Bruchsal, Az. 3 Cs 57 Js 24042/99 AK 548/99)

**Mordaufruf gegen rechte Demonstranten straffrei**

In Berlin darf man sogar öffentlich die Ermordung von Teilnehmern einer NPD-Kundgebung befürworten, ohne dafür belangt zu werden. Anläßlich der Demonstration gegen das geplante „Holocaust"-Monument in Berlin veröffentlichte die linke *tageszeitung* am 2. Februar diesen Jahres einen Beitrag des jüdischen Autors Gad Beck. Darin heißt es wörtlich:

> *»Ich als Israeli wüßte Mittel, um solche Nazi-Demonstrationen zu verhindern. Wenn ich noch jünger wäre, würde ich eine Pistole nehmen – ich habe noch einen Waffenschein – und auf solche Demonstranten schießen. Eine schöne Dekoration: deutsches Blut, von einem Juden vor dem Brandenburger Tor vergossen. Das wäre apart.«*

Die Staatsanwaltschaft Berlin, namentlich Staatsanwalt Daue, teilte nun mit, daß diese Äußerung nicht strafbar sei. Die Formulierung sei »*in ihrer überspitzten und pointierten Form*« vom Grundrecht der freien Meinungsäußerung gedeckt. Allerdings: Eine solche Formulierung umgekehrt gegen Juden gemünzt würde nicht nur eine Anklageerhebung, sondern auch unweigerlich eine Verurteilung zu mehreren Jahren Freiheitsstrafe zur Folge haben. Im Ergebnis führt das dazu, daß politische Scharfmacher wie Michael Friedman, Ralph Giordano oder Gad Beck sich immer schlimmere Entgleisungen erlauben können, weil Staatsanwälte ängstlich davor zurückschrecken, einen Juden anzuklagen. Bleibt die Frage, was ist von einer Justiz zu halten, die den elementaren Rechtsgrundsatz von der Gleichheit vor dem Gesetz mißachtet? AS

**Revisionist wegen Aufklärung von Schülern angeklagt**

Das Berliner Landesschulamt hat Strafanzeige gegen R. Kerkovius aus Frankfurt/Main wegen Leugnung des Holocaust erstattet und den Verfassungsschutz informiert. Was hat Kerkovius getan? Er hat seine Schriften über den Holocaust an Berliner Schüler versandt. Diese und ihre Lehrer haben das Landesschulamt und die Berliner Jüdische Gemeinde über den „Vorfall" informiert. Kerkovius hat in seiner Schrift (von den Betroffenen Pamphlet genannt) angeprangert:

> *»Es ist immer wieder empörend, wenn man lesen muß, wie deutsche Schüler verdummt werden, besonders von Juden, die sich immer als „arme Verfolgte" ausgeben und damit Mitleid erregen, was ja wohl der Zweck sein soll, damit die Deutschen niemals vergessen und ewig büßen.«*

Weiterhin bezeichnete er die Schüler als »*geschichtliche und politische Analphabeten*« die er dahingehend aufklärte, daß im KZ Auschwitz Wachmannschaften mit den Häftlingen Fußball gespielt hätten. Es habe einen Kinderspielplatz, ein Schwimmbad, Wasserball und Sauna für das Wohlbefinden der Häftlinge gegeben. Die Menschen seien nicht vergast, sondern nur mit Blausäure entlaust worden. Sein Fazit:

> *»Der Holocaust ist ein gigantischer Geschichts- und Geldbetrug zum Nachteil des deutschen Volkes ohne seine Führer.«*

Die Justiz wird nun natürlich nicht eher ruhen, bis sie Kerkovius zur Strecke gebracht ist. Man kann nur jeden, der weiterhin in Deutschland frei sein möchte, davor warnen, so etwas unter seinem Namen zu schreiben und zu verbreiten, denn wir leben in keiner Demokratie! UP

**Johannes Peter Ney in Beugehaft**

Weil er sich weigerte, in einem Strafprozeß gegen den Merzenicher Dr. Nuyken die Identität eines „Gedankenverbrechers" preiszugeben, wurde der Revisionist Johannes Peter Ney (77) am 30.5.2000 bis zum 6.6. in Beugehaft genommen und zur Zahlung von DM 500 verurteilt. Im Verfahren ging es um einen »*Aufruf an alle Deutschen zur Notwehr gegen die Überfremdung*«, der auch von einigen prominenten Akademikern unterzeichnet worden war und angeblich volksverhetzend gewesen sein soll. Das Gericht wollte herausfinden, wer für diesen Aufruf Unterstützungsgelder eingesammelt hatte. Alle Angeschuldigten wurden letztlich freigesprochen bzw. ihr Verfahren wurde eingestellt. Die Identität des im besprochenen Verfahren eingesetzten Staatsanwalts wurde vom Gericht nicht preisgegeben. Offenbar gibt es in Deutschland mittlerweile spezielle anonyme politische Staatsanwälte. (*DS*, 7/2000)

**Assimilation oder Ausweisung**

Da „Neo-Nazis" Fremden- und Ausländerfeinde seien und mit Gewalt gegen fremdrassige Asylanten vorgingen, müßten sie aus Deutschland ausgewiesen werden, etwa zwecks „Umerziehung" nach Indien. Das meinte am 31.7.00 ein Wolfgang Landgräber in einem Kommentar des Westdeutschen Rundfunks. Da nach neuesten Umfragen etwas 75% aller Deutschen gegen eine weitere Immigration von Ausländern sind, böte der Vorschlag Landgräbers eine willkommene Möglichkeit, die deutsche Frage einer Endlösung zuzuführen.

**Menschenrechte in der BRD und in der Türkei, Teil 1**

Ankara. Ahmet Seker, der Vorsitzende des türkischen Verfassungsgerichts, hat deutliche Worte der Kritik für die Justiz in der BRD gefunden:

> *»In demokratischen Ländern kann eine Meinungsäußerung allein nicht bestraft werden. Wenn Meinungsäußerungen, die nicht zur Tat geworden sind, bestraft werden, kann man nicht von Demokratie sprechen.«* (*FAZ*, 26.4.2000, S. 5).

Eine solch fortschrittliche Grundrechtsauffassung konnte sich in der BRD bislang noch nicht durchsetzen. Die Schlußfolgerung, daß die Bundesrepublik deshalb kein demokratisches Staatsgebilde sein kann, ist schon wieder strafbar und der Beweis schlechthin, daß diese Feststellung richtig ist. Vielleicht hat Ahmet Seker mit seiner Feststellung die BRD-Justiz „verunglimpft". Dann wäre er gut beraten, von einer angekündigten Reise in den »*freiesten Rechtsstaat aller Zeiten*« Abstand zu nehmen. Schließlich schreckt die BRD-Gerechtigkeit auch nicht vor der Verfolgung ausländischer Kritiker zurück.

**Menschenrechte in der BRD und in der Türkei, Teil 2**
Nach einem Interview zum Holocaust (sprich: Völkermord) an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges droht einem assyrischen Priester in Diabakir ein Prozeß wegen Hochverrates und möglicherweise die Todesstrafe. Wie ein Sprecher der armenischen Gemeinde in Jerusalem erklärte, beginnt der Prozeß gegen Pater Yussuf Akbulut von der assyrischen christlichen Gemeinde am 21. Dezember vor einem türkischen Militärgericht. Der Sprecher appellierte an die Öffentlichkeit, sich für die Freilassung des Geistlichen einzusetzen. Akbulut war bereits Anfang Oktober – direkt nach dem Interview mit der türkischen Zeitung *Hürriyet* – festgenommen worden. Darin hatte er das Massaker der Türken an den Armeniern bestätigt und erklärt, daß dem Morden auch syrische Christen zum Opfer gefallen seien. (Radio Vatikan) Wie gut, daß Holocaust-Propagandisten in Deutschland nicht aufgrund ihrer Meinungsäußerungen wegen Hochverrats angeklagt werden, sonst stünde die ganze bundesdeutsche „Elite" vor dem Kadi... CH

**Unerwünschte Demokratie schnell abgeschafft**
Ein schnelles Ende hat das Internet-Meinungsbarometer der *Pforzheimer Zeitung* über die nächste Landtagswahl in Baden-Württemberg gefunden. Grund: Innerhalb weniger Wochen schnellte der Stimmenanteil der Republikaner auf sage und schreibe 50 Prozent. Die Internet-Redaktion sah dem demokratischen Treiben daher nicht lange zu und nahm die virtuelle Abstimmung von der Webseite. Obwohl gegen Doppelabstimmungen geschützt, müsse es den Rechten – so die Meinung der *PZ* – gelungen sein, zu manipulieren (www.pz-news.de/home/story3.html). Klar, denn was nicht sein darf, das kann nicht sein!

**Staatsfeindliche Kekse**
Realsatire im freiesten Rechtsstaat aller Zeiten: Ein Bäcker in Norderstedt hat zum 111. Geburtstag Adolf Hitlers Kekse in Hakenkreuzform hergestellt und an besondere Kunden verteilt. Das Kleingebäck aus braunem Mürbeteig soll allerdings nicht in den Verkauf gelangt sein. Welche Bäckerei die Kekse in den Verkehr gebracht hat, ist unbekannt. Inzwischen soll sich der Staatsschutz in die Ermittlungen eingeschaltet haben. Ein Mitarbeiter des Wochenblattes *Heimatspiegel* hat eins der braunen Gebäckstücke erhalten, will aber nicht verraten, von welchem Bäcker die staatsfeindlichen Kekse stammen. Der Staatsanwalt ermittelt...

**Marlene Dietrich im Zwielicht**
Marlene Dietrichs Schwester und ihr Ehemann betrieben neben dem KL Bergen-Belsen eine Kantine für die Truppe. Grund genug, nun die gesamte Dietrich-Sippschaft in Sippenhaft zu nehmen, so jedenfalls meint der pathologische *Spiegel* (25/32000, S. 250ff.). Kein Kommentar.

**Wirtschaft: Wer nicht zahlt, kommt an den Pranger**
Volker Beck von den Bündnisgrünen will jene deutschen Unternehmen, die nicht „freiwillig" in den Entschädigungsfonds der deutschen Wirtschaft einzahlen, an einen öffentlichen Pranger stellen. (*Rhein-Zeitung*, 19.6.2000) Die Welt am Sonntag schloß sich diesem Gutmenschen an und veröffentlichte am 9.7.00 eine Pranger-Liste von Firmen mit mehr als 250 Mio. Jahresumsatz »*Diese Firmen zahlen nicht*«. Diesem guten Beispiel schlossen sich verschiedene große Unternehmen an. Wenn deren Zulieferfirmen nicht „freiwillig" in den Fond einzahlen, wird handfest gedroht:

»*Wir haben mit großem Bedauern festgestellt, dass Sie sich bisher nicht an der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft beteiligt haben.* […] *Falls wir keine Antwort von Ihnen erhalten, gehen wir davon aus, dass Sie kein besonderes Interesse an der Geschäftsverbindung mit unserem Hause haben.*«

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Hans-Peter Stihl, begrüßte das Vorgehen. (*dpa*, 21.8.00) Normalerweise würde eine solche Vorgehensweise unter Strafrechts-Paragraphen (Schutzgelderpressung usw.) fallen. Hier ist aber vom Eingreifen der Staatsanwaltschaft nichts bekannt.

**Jeder Deutsche zahle DM 20**
Günter Grass und andere „prominente" Deutsche haben dazu aufgerufen, daß jeder Deutsche DM 20,- zur Entschädigung der „Zwangsarbeiter" zahlen solle. (*The Times*, 2.8.00) Damit wird die Sippen-, Erb- und Kollektivschuld erstmals institutionalisiert. Fragt sich nur noch, wann Prangerlisten veröffentlicht werden mit den Namen all der Deutschen, die nicht zu zahlen bereit sind.

**Griechenland beschlagnahmt deutsches Vermögen**
Auch in Griechenland kam es während des Zweiten Weltkrieges zu illegalen Partisanenaktivitäten, die die deutsche Besatzung mit legalen Repressalien beantwortete. Nun haben allerdings zwischen 50.000 und 100.000 Griechen die Bundesrepublik Deutschland auf Schadensersatz verklagt und bewirkt, daß Eigentum des Bundes, u.a. das Goethe-Institut in Athen, vorläufig beschlagnahmt wird. Ist der Bund weiter zahlungsunwillig, sollen die Liegenschaften zu Gunsten der Kläger versteigert werden (*AP*, 3.7.00, *SZ*, 13.7.00) Das kommt davon, wenn man Erpressern nachgibt…

**Massenmörder will Wiedergutmachung von Deutschland**
Frantisek Foukal, einer der Hauptverantwortlichen für den Massenmord an unschuldigen deutschen Einwohnern der bömischen Kleinstadt Miröschau nach Ende des Krieges, hat am 26.2.2000 beantragt, aus dem deutsch-tschechischen „Zukunftsfonds" Entschädigungsgelder für angeblich an ihm begangenes Unrecht zu erhalten. (*Sudetenpost*, 6.7.00; vgl. *VffG* 2/1999, S. 164-167) Dies ist beileibe kein Einzelfall. Laut dem tschechischen Historiker Ján Mlynárik soll František Říha ebenfalls Entschädigung verlangt haben. Říha wurde wegen Mordes an seinem Arbeitgeber verurteilt und verhaftet, stellt dies nun aber als „NS-Verfolgung" dar. Außerdem erschoß Říha nach Kriegsende 14 Deutsche nach einem Schauprozeß. Nach Angaben verschiedener tschechischer Historiker wimmelt es unter den 77.000 tschechischen Antragstellern nur so von »*kriminellen Elementen*«. (*Pravo*, 10.7.00/*Sudetenpost*, 31.6.00)

**Deutsche Medien gründen Online-Allianz gegen Rechts**
Seit dem 15.8.2000 gibt es unter www.netzgegenrechts.de eine gemeinsame Webseite der Online-Ausgaben von *Der Spiegel*, *Die Welt*, *Bild*, *Süddeutsche Zeitung* und der Wochenzeitung *Die Woche*. Auch verschiedene deutsche Regionalzeitungen und Radiostationen werden sich der Initiative anschließen, heißt es in Hamburg. Hauptfunktion der Online-Allianz „gegen Rechts" ist die Bündelung von Informationen der Medien zum Thema Rechtsradikalismus in Deutschland, sprich die zentralisierte Institutionalisierung der immerwährenden Volksverhetzung des deutschen Volkes gegen alles

Rechte im besonderen und gegen alles Deutsche im allgemeinen.

**FAZ widmet sich V.H.O. und *VffG***

In den großen braunen Eintopf schubste die *FAZ* am 27.7.00 *VffG* und die weltweit größte revisionistische Website www.vho.org. Umrahmt von allerlei Anti-„Nazi"-Propaganda widmete sich immerhin ein Viertel des Fünfspalters dem Internet-Angebot von V.H.O.

**Zensur gegen oppositionelle Internetseiten**

Seit Juli 2000 erreichen uns immer wieder Hilferufe rechter Vereinigungen, die ihren Internet-Service als Folge der in Deutschland wütenden Hexenjagd auf alles vermeintlich Rechte verloren haben und nun nach einem sicheren Anbieter im Ausland suchen. Dies traf auch die vielleicht wichtigste Seite, die der Hilfgemeinschaft Nationaler Gefangener, die als weltweit einzige Menschenrechtsorganisation die eskalierenden Menschenrechtsverletzungen gegen deutsche Patrioten dokumentiert und anprangert. Ihre alte Adresse wurde kurzerhand gesperrt, jedoch fand die Seite eine neue Heimat auf einem U.S.-Server mit der neuen Anschrift hng-nachrichten.com (statt wie bisher ~.de; vgl. unten).

Unser Tip: Suchen Sie einen guten Service mit Hilfe eines Webhosting-Suchmotors (z.B. hostsearch.com; webhosters.com); achten Sie darauf, daß der Server in den USA ansässig ist; prüfen Sie die Geschäftsbedingungen und wählen Sie eine Firma, die gegenüber politisch kontroversen, aber friedlichen Meinungsäußerungen tolerant ist.

**HNG-Nachrichten umgehen Zensur**

Die Denunziationen linksextremer Freiheitsfeinde laufen zunehmend ins Leere. Zwar finden sich immer wieder Internet-Anbieter, die sich den Erpressungen und Nötigungen krimineller Antifa-Gruppen beugen und „politisch-korrekt" die Verträge mit nationalen Kunden brechen, doch führt dies kaum noch zum gewünschten Erfolg. Die betroffenen Seiten bestehen unter ihren bekannten oder ähnlichen Namen auf einem anderen Anbieter weiter. So auch die *HNG-Nachrichten*, die künftig unter hng-nachrichten.com zu erreichen sind. Nachdem sich die Firma puretec dazu entschlossen hat, mit einem altkommunistischen Stasi-Ableger zusammenzuarbeiten, hat sich die Schriftleitung dazu entschlossen, sich die gezahlten Beträge rückerstatten zu lassen und den Anbieter zu wechseln. Dieser Schritt wurde per E-Mail einem breiten Kreis bekannt gemacht und führte unter anderem dazu, daß nach eigenen Angaben weitere 20 bis 30 (z.T. völlig unpolitische) Kunden ihre Verträge mit den Kommunistenfreunden kündigten. Der finanzielle Schaden für puretec dürfte sich somit auf etwa 5.000 bis 10.000 Mark im Jahr belaufen.

**Strafen für Internet-Provider**

Nordrhein-Westfalen will mit Geldstrafen bis zu 500.000 Mark gegen unerwünschtes („rechtsradikales") Gedankengut im Internet vorgehen. Als zuständige Aufsichtsbehörde fordert das Düsseldorfer Regierungspräsidium jetzt alle im Land angesiedelten Provider auf, ihre Online-Dienste nach „rechtsextremistischen" Angeboten zu durchsuchen und diese dann zu sperren. „Rechtsgrundlage" ist der Medienstaatsvertrag, nach dem Büssow Bußgelder in dieser Höhe verhängen darf. Die ersten Seiten wurden daraufhin bereits gelöscht. Mit Hilfe dieses Gesetzes will Büssow auch gegen Inhalte im Ausland vorgehen:

> *»In solchen Fällen haften die deutschen Provider, über die der Kontakt zu den Internet-Seiten im Ausland hergestellt wird.«*

Handlungsbedarf besteht seiner Meinung nach noch bei der Registrierung von Internet-Adressen, sogenannten Domains. Ein entsprechendes Gesetz müßte am besten international dafür sorgen, daß unerwünschte („rechtsradikale") Adressen gar nicht erst vergeben werden. (*Der Spiegel*, 35/2000, S. 17)

**Ermittlungen gegen buecher.de**

München. Nicht nur Betreiber eindeutig nationaler Seiten bekommen die zunehmende Zensur und politische Strafverfolgung im Internet zu spüren. Inzwischen laufen auch diverse Verfahren gegen „seriöse" Anbieter. Selbst so große Firmen wie Compuserve oder AOL sind vor BRD-Staatsanwälten nicht mehr sicher. Nun hat die Münchner Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen die weltweit handelnde Internet-Buchhandlung buecher.de aufgenommen, weil diese das Werk *Mein Kampf* von Adolf Hitler verkauft haben soll. Das Buch wurde von der Firma für 29,80 Mark angeboten und war *»sofort lieferbar«*. Die Internetfirma werde jetzt der Volksverhetzung verdächtigt, berichtete die *Süddeutsche Zeitung*. Dem Zeitungsbericht zufolge wurde ein Beamter im Bayerischen Finanzministerium auf das Internet-Angebot des Buches aufmerksam, dessen Verkauf in Deutschland verboten ist. Nach eigenen Angaben bietet buecher.de allerdings nur kritisch kommentierte Ausgaben von *Mein Kampf* an. Erst Ende vergangenen Jahres hatten die US-Internet-Buchhändler amazon.com und barnesandnoble.com



STADT UND KREIS BÖBLINGEN 9

RECHTSEXTREMISMUS / Auch in Böblingen rühren sich die braunen Nachfolger

**Flugblätter an Bushaltestellen auf der Diezenhalde und Schmierereien auf Plakaten**

**KREIS BÖBLINGEN ■ Rechtsextreme machen Schlagzeilen. Überfälle, Bombenanschläge. Auch im Kreis wittert der braune Nachwuchs offenbar Morgenluft. Am Montag tauchten an Bushaltestellen der Diezenhalde Flugblätter auf, die einschlägige Gedanken verbreiten. Und auf Plakatwänden in der Stadt wurden einschlägige Internetadressen aufgemalt.**

OTTO KÜHNLE

Die Abteilung Staatsschutz bei der Polizeidirektion Böblingen machte sich gestern Morgen erst einmal ans Ermitteln. Der Anruf der KREISZEITUNG hatte die Polizisten aktiv werden lassen. Denn am Montag tauchten an Bushaltestellen der Diezenhalde Flugblätter mit dem Titel „Holocaust & Revisionismus" auf. Mit Klebstreifen waren sie an den Wartehäuschen angeheftet. Inhalt: „33 Fragen und Antworten", hieß es da. Untertitel: „Was Sie (vielleicht) immer wissen wollten, was von den Medien aber einhellig verschwiegen wird". Und dann folgen die bekannten Positionen und Argumente, die den Holocaust leugnen. Verantwortlich zeichnet ein Heribert Verbeke, Antwerpen, Belgien. Zudem listet das Flugblatt acht Internetadressen einschlägiger Sites und eine Bestelladresse für einschlägige Bücher in Belgien auf.

lich!", sprühten sie neben die Adressen, und diese Parole findet sich auch auf einigen Flugblättern auf der Diezenhalde wieder.

Außer den Schmierereien auf den Plakaten kam Roland Ziegler aber gestern mit leeren Händen von seinem Streifzug durch Böblingen zurück. Stellte aber fest, dass „ab der Tübinger Straße beim Bahngleis bis hoch auf die Diezenhalde zum Waldfriedhof und an der S-Bahn-Linie der Schwerpunkt" der Plakatbemalung war. Flugblätter fand er in den Bushaltestellen keine mehr vor. Das Exemplar, das der KRZ vorliegt, borgte sich der Staatsschutz aus, um es „von der Staatsanwaltschaft auf strafrechtliche Inhalte" überprüfen zu lassen.

Bei der Polizeidirektion Böblingen verzeichnete man aber im ersten Halbjahr weniger Anzeigen wegen rechtsextremer Straftaten als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Wurner Organisationen handelte, die sich in der Statistik niederschlugen. Auch außerhalb des Rahmens von Straftaten habe es keine Steigerung von Aktivitäten im rechtsextremen Spektrum gegeben.

Dazu hat zum Teil zumindest auch die Stadt Böblingen beigetragen. Beim Ordnungsamt hat man nämlich dem bekannten Szenetreff

Zahlreiche Plakatwände im ganzen Stadtgebiet wurden mit einschlägigen Inernetadressen versehen: Sachbeschädigung, sagt die Polizei. Den Inhalt des Flugblattes (siehe Ausriss unten), das auf der Diezenhalde an Bushaltestellen hing, muss der Staatsanwalt prüfen. Zeugen sollen sich unter der Nummer 13-0 bei der Polizei melden.

KRZ-Foto: Annette Wandel



*So macht man effektiv Werbung für den Revisionismus!*
*Ein herzliches Dankeschön dem unbekannten Filzstift-Genie!*

auf Drängen von BRD-Justizministerin Herta Däubler-Gmelin (SPD) den Verkauf des Buches nach Deutschland eingestellt.

**Zentrale von Yahoo in Frankreich vor Gericht**

Paris. Yahoo, einer der führenden Internet-Anbieter und Suchmotoren, ist am 20.11.2000 von einem Pariser Gericht dazu verurteilt worden, dafür zu sorgen, daß in Frankreich keine Webseiten mit Angeboten von NS-Devotionalien oder mit Holocaust-Revisionismus mit Hilfe von Yahoo aufgefunden werden könnten. Die jüdischen Organisationen „Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus" (Licra) und der „Verband jüdischer Studenten" hatten Yahooh angezeigt. Das in Kalifornien ansässige Unternehmen meinte nach Verkündung des Urteilsspruchs, man werde zwar nun gezwungen sein, in Frankreich Zensur auszuüben, allerdings werde man dies in den USA nicht machen.

**Deutschland gegen das Internet**

Während einer Konferenz über „Haß" im Internet Ende Juni 2000 drängte das Simon-Wiesenthal-Zentrum die bundesdeutsche Regierung, bezüglich der Redefreiheit im Internet scharf durchzugreifen. Justizministerin Herta Däubler-Gmelin forderte weltweite Regeln gegen „Haß" und drängte Internetanbieter zu stärkerer Selbstzensur. Auch müßten Filter entwickelt werden, die den Zugriff zu bestimmten Seiten verhindern. Leider sei kein Delegierter aus den USA zur Konferenz gekommen, so wurde bedauert. (*Reuters*, 26.6.00)
Im Zuge der Revision des Urteils gegen Dr. Fredrick Toben hat der BGH inzwischen entschieden, daß die Verbreitung revisionistischer Inhalte in Deutschland auch dann strafbar ist, wenn sie vom Ausland aus erfolge. (*Spiegel*, 12.12.00)

**Frankreich führt Internet-Zensurgesetz ein**

Am 28.6.00 verabschiedete die französische Nationalversammlung ein Gesetz, dem zufolge jeder Internetanbieter (ISP) für den Inhalt seiner Kunden haftbar ist. Er muß auf Verlangen der Justiz oder einer dritten geschädigten Partei die Inhalte löschen. Autor und Autorenanschrift jeder Internetseite muß zumindest dem ISP bekannt sein und auf Verlangen herausgegeben werden. Alle ISP müssen Daten über die Besuchszeiten und die besuchten Seiten ihrer Kunden sammlen und auf Verlangen der Justiz herausgeben.

**Arabischer Server zensiert**

Hauptsächlich aufgrund des Druckes jüdischer Lobbygruppen wurde die größte amerikanisch-arabische Website, www.abbc.com, nun vom US-Serviceanbieter zensiert. Diese arabische Website beherbergte so kontroverse Webseiten wie National Journal, Radio Islam, Berlin und die französisch-revisionistische Website AAARGH.

**Plantin soll akademischen Grad verlieren**

Jean Plantin (35), Herausgeber des revisionistischen Periodikums *Akribeia*, soll seinen Grad für fortgeschrittene Studien als Historiker verlieren. Dies ist jedenfalls der Wille des Lehrkörpers der Uni Lyon III, an der Plantin 1991 diesen Abschluß erreichte. Man hofft dort, daß dies letztlich auch zum Entzug von Plantins Diplom führt, das er 1990 erhielt. Das letzte Wort dazu hat der sozialistische französische Erziehungsminister und Holocaustgläubige Jack Lang.
Hintergrund dessen ist Platins in zweiter Instanz am 21.6.2000 bestätigte Verurteilung zu zweimal 6 Monaten Haft auf Bewährung und Zahlung von umgerechnet DM 42.000, weil er in seinem Periodikum revisionistische Publikationen besprochen und den „Holocaust" angezweifelt hatte. Das Geld geht vornehmlich an B'nai B'rith, LICRA (Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) und SOS-Rassismus. Plantin hat zudem ein Berufsverbot von drei Jahren auferlegt bekommen. Plantin ist mittellos. Anschrift: 45/3 Route de Vourles, F- 69230 Saint Genis Laval.

**Serge Thion wegen Revisionismus entlassen**

Serge Thion (58, verheiratet, drei Kinder) war über Jahrzehnte ein Experte für Indochina in Frankreichs führender Forschungsanstalt CNRS. Seit 1980 engagierte er sich aktiv für Robert Faurisson und den Revisionismus. 20 Jahre dauerte es, bis das System zurückschlug: Mit Wirkung vom 1. November 2000 wurde Thion entlassen, da ihm vorgeworfen wird, für Frankreichs führende revisionistische Webseite abbc.com/aaargh verantwortlich zu sein. Thion wurde zu diesen Beschuldigungen nicht angehört.

**Reynouard verliert Anstellung**

Am 17. November 2000 verlor Vincent Reynouard (31, verheiratet, drei Kinder) seine Anstellung als Lehrer für Mathematik- und Naturwissenschaften an einer katholischen Schule. Kollegen Reynouards, die seinen Namen im Zusammenhang mit Revisionismus während einer Sendung des Radiosenders „France-Culture" hörten, forderten „empört" dessen Entlassung.

**Robert Faurisson erhält Schadensersatz zugestanden**

Weil er eine Gegendarstellung von Prof. Dr. R. Faurisson entgegen seiner Pflicht nur verkürzt wiedergab, wurde der Herausgeber der französischen Geschichts-Fachzeitschrift *L'Histoire*, Stéphane Khemis, am 12.10.00 zur Veröffentlichung des vollen Wortlautes, zur Zahlung von DM 4.500 Strafe und zu DM 3.000 Schadensersatz an Prof. Faurisson verurteilt. Faurissons Gegendarstellung bezog sich auf einen Artikel in der Dezember-Ausgabe 1999 mit dem Titel *»Der Fall Faurisson, der Weg eines Leugners«* (Le cas Faurisson, itinéraire d'un négationniste). (*Le Monde*, 14.10.2000, S. 16)

**Jean-Louis Berger soll Anstellung verlieren**

Wegen seines Engagements als Revisionist mußte Jean-Louis Berger (55, verheiratet, drei Kinder) am 4. Dezember vor einem Disziplinarausschuß erscheinen. Dem Französisch- und Lateinlehrer an einer Sekundarstufe in Metz soll die Lehrerlaubnis entzogen werden.

**Uni-Umbenennungsvorschlag strafbar antisemitisch**

Am 15.3.00 wurde Manfred-Christian Stricker in Straßburg zu sechs Monaten Haft auf Bewährung und Zahlung von 9.000 DM verurteilt, weil er vorgeschlagen hatte, die Universität Straßburg, die zur Zeit den Namen eines von der Wehrmacht hingerichteten jüdischen Mitgliedes der Resistance trägt (Marc Bloch), nach Albert Schweitzer umzubenennen. Dies wurde ihm als Antisemitismus ausgelegt. (*Revision* Nr. 93, 4/00)

**EU-weiter Haftbefehl**

Auf Vorschlag der Regierung in London will die EU die komplizierten Auslieferungsverfahren innerhalb der Europäischen Union abschaffen und durch eine einfache Rechtsbeihilfe ersetzen. Der Vorschlag sieht vor, daß ein Haftbefehl

künftig in allen Ländern der Union vollstreckt werden kann. (*Radio Freies Europa*, 18.10.1999). Danach muß z.B. David Irving zukünftig mit seiner Auslieferung an Deutschland rechnen.

**Hausdurchsuchung bei René-Louis Berclaz**
Weil die von ihm geführte Schweizer Association Vérité & Justice (Gemeinschaft Wahrheit und Gerechtigkeit) einen kritischen Bericht über den gegen G.-A. Amaudruz geführten Strafprozeß veröffentlicht hat, fand nun beim Schweizer Revisionisten René-Louis Berclaz eine weitere Hausdurchsuchung statt, bei der drei dieser Broschüren beschlagnahmt wurden. Bereits im Juni 2000 fand eine Hausdurchsuchung bei Berclaz statt wegen der von der Association Vérité & Justice herausgegebenen Broschüre *Contre-Rapport Bergier* (Bergier-Gegengutachten), das sich kritisch mit der Schweizer „Raubgoldaffäre" auseinandersetzt. Die Broschüre war u.a. an die Schweizer Parlamentsabgeordneten gesandt worden. (*La Gruyère*, Schweiz, Nr. 123, 24.10.00)

**Jürgen Graf ist untergetaucht**
Der im Juli 1998 wegen seiner wissenschaftlichen Schriften zu einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten ohne Bewährung verurteilte Revisionist Jürgen Graf ist untergetaucht. Er wurde am 12. Oktober 2000 zur Verhaftung ausgeschrieben, wie ein Vertreter des Amts für Straf- und Maßnahmenvollzug im Kanton Aargau zu einem Bericht der *Jüdischen Rundschau* bestätigte. Zudem läuft gegen Graf ein neues Verfahren wegen Verbreitung unerwünschter Fakten über das Internet. Informationen der *Jüdischen Rundschau* zufolge soll sich Graf zeitweilig in Teheran aufgehalten haben. (*Ap*, *Aargauer Zeitung*, 30.11.00) Er bliebt weiterhin ein tätiges Mitglied der *VffG*-Redaktion ☺.

**Strafe gegen Schweizer Revisionisten gemildert**
Der Schweizer Holocaust-Revisionist Gaston-Armand Amaudruz hat vor dem Lausanner Kassationsgericht teilweise Recht bekommen. Im Berufungsverfahren wurde seine Gefängnisstrafe von einem Jahr auf drei Monate reduziert. Die Entschädigungszahlungen wurden von je 1000 Franken auf einen symbolischen Franken ermäßigt. Das Kassationsgericht befand, das Urteil der Vorinstanz sei zu hoch und willkürlich gewesen. Es habe wohl einen Abschreckungseffekt erzielen wollen. (*AP*, *NZZ*, 21.11.2000; vgl. *VffG* 2/2000, S. 238)

**Weiteres Strafverfahren gegen Arthur Vogt**
Gegen den Schweizer Revisionisten Arthur Vogt (84) wurde am 2.10.00 Anklage wegen „Rassendiskriminierung" erhoben, weil er in seiner im Sommer 1999 erschienenen Zeitschrift *Aurora* revisionistisches Gedankengut verbreitet hatte.

**Verbot gegen Nationale Partei der Schweiz?**
Bern – Eine jüdische „Stiftung" fordert von den Behörden in Bern ein Verbot der vor kurzem gegründeten Nationalen Partei der Schweiz (NPS). Zudem hat sie beim Generalprokurator des Kantons, Markus Weber, Strafanzeige wegen vermeintlicher Verletzung politischer Sondergesetze eingereicht. Die NPS war in die Schlagzeilen geraten, nachdem die Zeitung *Der Bund* die Gründung der Partei Mitte April gemeldet hatte. Der Parteipräsident, der 24jährige Berner David Mulas, profilierte sich in der Folge in den Medien mit drastischen Äußerungen zur Überfremdung. Er forderte zum Beispiel »*die Erhaltung Europas und der weißen Rasse*« und stellte den judenkritischen Charakter seiner Partei heraus. Mit der Zulassung der NPS und der Beschränkung auf ihre Beobachtung verletze die Schweiz internationale Übereinkommen zur Unterdrückung nationaler Bestrebungen, argumentiert der Stiftungs-Präsident und altbekannte Revisionistenjäger Sigi Feigel. Die Schweiz riskiere mit der Zulassung der NPS gar eine Rüge der zuständigen UNO-Organe. Einen entsprechenden „Protestbrief" hat Feigel auch an Justizministerin Ruth Metzler geschickt. Das zuständige Schweizer Bundesamt für Polizeiwesen (BAP) nahm jedoch eine abwartende Haltung ein. Man werde die Entwicklung beobachten und erst Einschreiten, »*wenn gewalttätige oder extreme Aktionen durchgeführt werden*«. Daß es »*internationale Übereinkommen zur Unterdrückung nationaler Bestrebungen*« gibt, dürfte weitgehend unbekannt oder unbeachtet sein.

**Urteil gegen Pedro Varela verfassungswidrig**
Der katalanische Oberste Gerichtshof hat das am 16.11.98 gefällte Urteil gegen Pedro Varela u.a. wegen Verbreitung revisionistischer Literatur erneut aufgehoben. Varela war damals zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Laut Gerichtshof verstößt das 1996 erlassene spanische Anti-Revisionismus-Gesetz gegen den Verfassungsgrundsatz der Redefreiheit. Nun muß das spanische Verfassungsgericht entscheiden. Dieses hatte den Fall zuvor wegen eines Formfehlers zurückverwiesen.

**Deutsche müssen Erniedrigung akzeptieren**
Daß ihn seine Kollegen mit Hitler-Gruß und „Sieg Heil"-Rufen begrüßen, ihn „Hermann den Deutschen" und „Nazi" nennen und Aufkleber mit dem Text „Das ist kein Panzer" auf seinen Bus kleben, muß ein in England lebender deutscher Busfahren akzeptieren, so ein britisches Gericht. Schließlich handelt es sich ja nur um Neckereien. (*Göttinger Tageblatt*, 7.7.2000) Wie wäre, es, wenn man jüdische Arbeitskollegen in Deutschland in Zukunft mit dem Judenstern begrüßt, sie „Jud Süß" nennt und an ihrer Arbeitsstelle Aufkleber mit den Text „Dies ist keine Gaskammer" anbringt? Schließlich sind das ja alles nur Neckereien…



**Britische „Holocaust"-Kunst**
Was die Realität an Beweisen nicht liefert, daß schafft der Künstler. David Olère war nicht der letzte „Künstler", der Lügenbilder über den „Holocaust" und die NS-Zeit malt. London zeigt nun eine Ausstellung, in der Künstler die Auswirkungen von 55 Jahren Gehirnwäsche offen zur Schau tragen: Leichenberge, Hängen, Kastrationen (vgl. Bild), Vergewaltigung. Der Perversion der menschlichen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Was früher der Teufel war, sind heute die Nazi-Deutschen. Warum auch nicht, denn schließlich

schlucken die Deutschen ja alles… (*The Times*, 11.8.00)

**Australische Revisionisten-Website verboten**

Die australische „Menschrechtskommission“ hat das Adelaide Institute in seinem abschließenden Urteil aufgefordert, sein revisionistisches Material von seiner Website zu nehmen. Dr. Fredrick Toben, Direktor des Instituts, kündigte jedoch an, diese Aufforderung zu ignorieren, da die Menschenrechtskommission keinerlei rechtliche Grundlage habe. Diese könnte zu einem Strafrechtsverfahren gegen Dr. Toben führen. (*Asbury Park Press*, 10.11.00)

**Zensur in Südafrika**

Kapstadts islamische Rundfunkstation Radio 786 übertrug im Jahr 1998 ein Programm über die Ideologie des Zionismus und über die Gründungsmythen Israels (Roger Garaudy), wobei auch holocaust-revisionistische Ansichten verbreitet wurden. Der Eigentümer des Senders, die Islamic Unity Convention (IUC), wurde daraufhin prompt vom dortigen jüdischen Zentralrat vor der „Unabhängigen Rundfunkkommission“ verklagt und von der Kommission verurteilt. Nun hat das IUC Berufung vor dem High Court in Johannesburg eingereicht. (*Daily News*, 30.11.00)



Der aus der Haft entlassene Dr. Fredrick Toben bei seiner Ankunft in seiner australischen Heimat

**Keine Kriegsrente für Nationalsozialisten**

Brandenburg. Der ehemalige politische Gefangene Heinz Barth, der vom DDR-Regime aufgrund seiner Zugehörigkeit zur SS zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, bekommt seit 1998 keine Rente als Kriegsbeschädigter mehr. Bis dahin erhaltene Leistungen muß er aber nicht zurückzahlen. Das entschied das Landessozialgericht in Potsdam (Richterin Katharina Jung). Der ehemalige SS-Mann Barth lebte bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1980 als unbescholtener Bürger im brandenburgischen Gransee, erst 1981 wurde er angeklagt. Nach der Teilvereinigung beantragte er Kriegsversehrtenrente – aus der Haft heraus. Zuletzt erhielt er 800 Mark monatlich. Laut Gericht war das korrekt, weil damals noch die alte Rechtsprechung galt. 1998 wurde aber eine Extra-Klausel für Nationalsozialisten eingeführt. Barth, 1997 aus der Haft entlassen, konnte wegen Krankheit nicht am Prozeß teilnehmen. Barth verlor im Krieg ein Bein, sein einer Arm ist durch eine Kriegsverletzung steif. Er hat Diabetes, Bluthochdruck und Augenprobleme. Barths Anwalt Karl-Heinz Christoph hatte die Weiterzahlung der Kriegsopferrente gefordert. Barth dürfe nicht zweimal bestraft werden. Darum habe er auch beantragt, daß das Verfahren ausgesetzt und dem Verfassungsgericht vorgelegt werde. Das wurde abgelehnt. Der Prozeß gegen Barth zu DDR-Zeiten sei ein Schauprozeß gewesen.

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 1**

Auf Anordnung eines litauischen Richters wurde am 13. November gegen den 93-jährigen Exil-Litauer Kazys Gimzauskas in Abwesenheit der Schauprozeß wegen Völkermords gemacht, obwohl er schwer an Alzheimer und anderen Gebrechlichkeiten leidet. Gimzauskas soll als Offizier der litauischen Sicherheitspolizei während des Krieges bei der Deportation von Juden beteiligt gewesen sein. Litauens im Februar dieses Jahres geändertes Gesetz erlaubt die Durchführung von Prozessen gegen angebliche Kriegsverbrecher, auch wenn diese wegen Alter oder Krankheit nicht teilnehmen können. Erst im September war ein anderer litauischer Angeklagter, Aleksandras Lileikis (ebenfalls 93), an einem Herzinfarkt gestorben, bevor ihm der Schauprozeß gemacht werden konnte. Gimzauskas bestreitet, am „Holocaust“ beteiligt gewesen zu sein. Aufgrund der üblichen OSI-Farce verlor er 1994 seine US-Staatsbürgerschaft und wurde nach Litauen deportiert. Sein ursprüngliches, 1998 begonnenes Verfahren mußte wegen des Gesundheitszustandes des Angeklagten eingestellt werden. Nach seiner Unabhängigkeit mußte Litauen auf jüdischen Druck hin versprechen, noch lebende angebliche Kriegsverbrecher abzuurteilen. Bisher gab es noch keine rechtskräftige Verurteilung. (*Washington Post*, 13.10.00)

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 2**

Helmut Oberlander (76) soll die kanadische Staatsangehörigkeit aberkannt und nach Rußland deportiert werden. Oberländer war als Rußlanddeutscher zeitweise bei einem Einsatzkommando, gibt jedoch an, er habe als Funker noch nicht einmal eine Hinrichtung von Zivilisten erlebt. Da er seine Tätigkeit in der Einsatzgruppe bei seiner Einwanderung nicht angab, soll er nun deportiert werden. Allerdings wurde er bei seiner Einwanderung auch gar nicht über seine Tätigkeiten während des Krieges befragt.

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 3**

Nachdem seine Revision vor dem Obersten Gerichtshof abgelehnt wurde, soll der Kanadier Vladimir Katriuk (77) nun ausbürgert und in die Ukraine deportiert werden. Ihm wurde vorgeworfen, bei seiner Einreise nach dem Kriege seine Mitgliedschaft in einer Waffen-SS-Einheit verschwiegen zu haben, die für Greuel an Juden verantwortlich sei.

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 4**

Konrad Kalejs (86) soll nun doch von Australien an Lettland ausgeliefert werden, das bereits einen Prozeß gegen ihn wegen angeblicher Greuel an Juden in einem Konzentrationslager bei Salispils während des Krieges vorbereitet. Australien schloß zu diesem Zweck ein Auslieferungsabkommen mit Lettland ab. (BBC Online, 18.6.00, vgl. *VffG* 1/2000, S. 115)
Kalejs gab zu, Mitglied des sogenannten Arajs-Kommandos gewesen zu sein, jedoch habe er nur gegen die Sowjets gekämpft.

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 5**

Serge Kisluk (77), während des Krieges Mitglied einer Hilfspolizeieinheit unter deutscher Führung in der Ukraine, soll wegen falscher Angaben bei seiner Immigration die kanadische Staatsbürgerschaft verlieren und deportiert werden. Ihm

wird vorgeworfen, eine jüdische Frau zu einer Hinrichtung abgeführt zu haben. Kisluk hält dies für ein Komplott des KGB. (*Canadian Jewish News*, 3.8.00)

**Hexenjagd auf Veteranen, Teil 6**

Der 88-jährige Anton Malloth wurde in München aus einem Altersheim heraus verhaftet, weil er vor 55 Jahren Aufseher im Konzentrationslager Theresienstadt war. Die Münchner Justiz hat inzwischen die tschechische Staatsanwaltschaft um Rechtshilfe gebeten. Die Behörden der ostböhmischen Stadt Königgrätz würden »*auf Wunsch der deutschen Justiz*« tätig werden, sagte die Leiterin des Rechtsreferats, Jaroslava Novotna, der Zeitung Pravo. Es handele sich um die Vernehmung eines Zeugen, der Malloth belasten soll. Malloth war 1948 in der Tschechoslowakei in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Wegen Verfahrensfehlern wurde der Richterspruch jedoch 1968 aufgehoben. Im vergangenen Jahr hatte die Staatsanwaltschaft in Dortmund den Fall wegen zweifelhafter Zeugenaussagen bereits abgeschlossen.

**Demjanjuks Schadensersatzklage abgewiesen**

John Demjanjuks Klage gegen die US-Behörden wegen seiner ungerechten Behandlung wurde abgewiesen. (Vgl. *VffG* 2/2000, S. 236)

**FBI bildet Holocaust-Experten aus**

Um seinen Polizeibeamten klarzumachen, wohin es führen könne, wenn die Polizei beim Schutz des Bürgers versage, „klärt" das FBI seine Beamten nun über den „Holocaust" auf. Hilfreich dabei ist u.a. der Direktor des U.S. Holocaust Memorial Museums Abraham H. Foxman, Vorsitzender der Anti-Defamation League. (*AP*, 30.6.2000)

**Ungarisches Schulbuch nennt Juden »*Feinde*«**

Ungarische Schulbücher gehen laut einer Studie nicht auf die »*Schrecken des Holocaust*« ein, manche bezeichnen die Juden gar als »*Mörder Christi*« und »*Feinde Deutschlands*«. Die Studie des American Jewish Committee wertete 50 Schulbücher der Jahre 1997/98 über Geschichte, Geographie und Literatur aus. Zwar werde der „Holocaust" behandelt, aber nicht ausführlich genug, so Kovacs, Honorarprofessorin in Budapest und Vorsitzende der Hannah Arendt Gesellschaft zur Förderung der Holocaust-Erziehung ungarischer Lehrer. Von der Million Vorkriegsjuden lebten heute nur noch 100.000 Juden in Ungarn. 600.000 seien im Holocaust umgekommen. (*AP*, 11.5.00) Es werden auch in Ungarn immer mehr Opfer.

**Syrien leugnet Holocaust**

Die regierungseigene englischsprachige syrische Tageszeitung *Syria Times*, die für Ausländer in Syrien erscheint, schrieb am 6.9.2000, daß die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges keine Gaskammern zur Tötung von Juden hatten. Die Gaskammern bestünden »*nur in den Hirnen jüdischer Terroristen wie Yitzhak Shamir und Ovadia Yosef.*« Weiter wurde ausgeführt, viele zionistische Führer hätten mit den „Nazis" zusammengearbeitet. Das Blatt bezog sich ausdrücklich auf Holocaust-Revisionisten. Dies war das erste Mal seit der Regierungsübernahme durch den nun 34-jährigen Bashar Assad.

**Noch ein Höß-Folterer**

Ende Juni 2000 starb in Hastings, in unmittelbarer Nachbarschaft zum *VffG*-Verlag, Vera Aitkins. Während des Zweiten Weltkrieges rekrutierte und bildete sie britische Agenten aus, die per Fallschirm in Frankreich abgesetzt werden und Gewaltakte der „Résistance" durchführen sollten. Interessant sind insbesondere die Details über Atkins Nachkriegstätigkeit:

> *»Die Geständnisse, die Atkins aus dem Auschwitz-Kommandant Höss herauspressen konnte, wurden später während der Nürnberger Prozesse als überzeugender Beweis benutzt.«*

Später stand Atkins Pate für Miss Moneypenny in den James Bond Filmen. (*De Morgen*, Flandern, 1.7.00)

**Jan Karski gestorben**

Der weltberühmte Holocaust-Lügner Jan Karski (recte: Kozielewski), Autor der Fabel *Story of a Secret State*, ist am 14.7.00 in Washington, D.C., im Alter von 86 Jahren gestorben. Karski diente als Artillerieoffizier in der polnischen Armee und wurde von den Sowjets gefangengenommen, soll aber entkommen und in den Untergrund geflüchtet sein. (AP, 14.7.00)

**History Channel propagiert Zigeunerseifen-Lüge**

Was ist der Unterschied zwischen Juden und Zigeunern? Am 20.7.00 zeigte der renommierte History-Channel einen Beitrag über letztere. Folgende Aussage eines Zigeuners blieb unkommentiert:

> *»Wir erhielten Seife, worüber wir glücklich waren, weil wir für ziemlich lange Zeit keine gehabt hatten. Dann wurde uns aber gesagt, daß sie aus unseren Kindern gemacht worden sei.«*

**Zigeuner wegen Holocaust-Veruntreuung angeklagt**

Was ist der Unterschied zwischen Juden und Zigeunern? Roman Kwiatkowski, König der polnischen Roma, mußte sich wegen der Veruntreuung von Geldern verantworten, die für „Holocaust"-Überlebende gedacht waren. Von den etwa DM 2.000, die jeder „Überlebende" erhalten sollte, hatte Kwiatkowski nur etwa DM 800 weitergeleitet, den Rest aber behalten. Vor dem Verfahren versucht er, die klagenden Zigeuner einzuschüchtern. (Radio *Free Europe*, Prag, 4(152), Teil II, 9.8.00)

**Israel: Morddrohung gegen Schas-Rabbiner**

Vor dem Haus von Rabbiner Obadia Josef hat die Polizei Wachen aufgestellt. Der Grund: Nachdem er mit seinen Äußerungen über die Opfer des Holocausts großes Aufsehen erregt hatte, sah sich der Führer der Schas-Partei Morddrohungen von einem „Holocaust-Überlebenden" ausgesetzt. Der Mann sei am Montag vor dem Haus des geistlichen Führers der orthodoxen Schas-Partei festgenommen worden, erklärte die Polizei. Vor dem Haus kam es auch zu Auseinandersetzungen zwischen Dutzenden von Verehrern und Gegnern Josefs.

Unterdessen verklagte der Sohn eines „Holocaust-Überlebenden", Jacov Jacovitz, Josef wegen Verleumdung auf vier Millionen Schekel Schmerzensgeld (2,15 Millionen Mark). Josef hatte in seiner im Rundfunk übertragenen Predigt gesagt, die von den Nazis getöteten sechs Millionen Juden seien zwar Unschuldige und Heilige gewesen, jedoch seien sie von ihren Mördern umgebracht worden, weil sie Reinkarnationen von Sündern gewesen seien. Er löste damit Empörung im ganzen Land aus. (*Spiegel Online*, 9.8.00; www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,88348,00.html)

Stand: 14.12.2000